<36631177340013

<36631177340013

Bayer. Staatsbibliothek

Oecon.
163-2

Oeconomia. De animalibus nocentibus

443.

~~Oec. pol. M.~~ 182.

R

Anderer Theil
der Gifft-Schädlichen
Ungeziefer
und
ſchadhafften
Thiere
in
Teutſchland.

Der

Sowohl Menſc

Grauſamen Thiere/ſ

Un

Verderblichen

Gäntzliche

Anderer

Das

Eigentliche Beſchreibung der in
turen / Arten / Begatt-und Fortpflantzu
meln/ Horniſſen/ Heuſchrecken/ Cicaden/ Gras-
allerhand Mucken und Fliegen/Pferde-Bremſen/ Käfern
beln/Schwaben/ Meel-Käfern/ Grillen/ Haimen/
Spinnen und

Wie auch der ſich allda aufhaltende reiſſender T
Bären/ Biber/ Dächſe/ Stachel-Schwein/Füchſe/Luchſ
ſtern/ Murmel-Thieren/Fiſch Ottern/ wilden Schwein
Kröten und S

Nebſt einem hierzu nöthigen Unterricht/wie dieſes Ungezi
zu gebrauchen / und dann wie ſolche

Mit groſſer Mühe und Fleiß zuſammen getragen/und alle
wohnenden zu wohl meinenden und nutzliche

Durch einen Liebhaber Oecon

Nürnberg / Verlegts Johann

Der

enſchen als Viehe

ſchädlichen Ungeziefers

Und

en Gewürmer

Ausrottung

er Theil.

as iſt:

n Teutſchland unterſchiedlichen Na-
tzung der Ungeziefer / als Weſpen / Hum-
s-Metzen / Schmetterlingen und Sommer-Vögeln /
ern / Knolſtern / Spaniſchen Fliegen / Joh. Würmern / Wie-
n / Veemollen / Gryllotalpen / Ohren-Würmern / Raupen /
d Ohrenhöller ꝛc.

Thiere Naturen / Arten und Eigenſchafften / als
uchſen / Steinböcken / Igeln / wilden Katzen / Iltiſſen / Ham-
weinen / Mardern / Wieſeln / Eidexen / Molchen / Fröſchen /
d Schlangen ꝛc.

gezifer zu des Menſchen und Viehes Nutzen und Schaden
lches zu fangen / oder gar auszurotten.
allen Haus-Vättern / ſowol in Städten / als auf dem Land
lichen Bericht / heraus gegeben und mitgetheilet /
conomiſcher Wiſſenſchafften.

ann Leonhard Buggel. An. 1712.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hochgeneigter Leſer!

DAß der Inſecten/ und ſo genandten Ungeziefer natürliche Entwerffung eine nützliche und ruhmwürdige Bemühung ſey/ haben die fürtrefflichſten Männer und Natur-Erforſcher mit ihren eignen Beyſpielen und Exempeln dargethan. Der in ſeinem Alterthum höchſt-berühmte Ariſtoteles hat dieſes vor ſeine nützlichſte Arbeit geſchätzet/ da er deren Inſecten Beſchreibung ſich vorgenommen/ ob ſie ſchon mehr einer unzeitigen Geburt/ wegen derſelben Unvollkom-

menheit/ als perfecten Frucht glei=
chet. Der erfahrne und unermü=
dete Natur=Kündiger Plinius un=
terzog ſich dieſer rühmlichen Be=
mühung/allein mit gleichem Succeſs
und Erfolg/ der dazumal noch in
vielen Præjudiciis und vorgefaſten
Meynungen liegenden Welt. Deñ/
wie viel abgeſchmackte uñ der Ver=
nunfft gantz zu wider lauffende The-
ſes und Hypotheſes oder Sätze und
Gegen=Sätze/ wie viel ungereimte
und Fabel=haffte Warheiten in der
Beſchreibung derer Inſecten uñ an=
dern Thiere derſelbe vorgebracht/
und biß auf dieſen heutigen Tag in
denen Leichtglaubigen/ die mehr
anderer Vorgeben/ als ihrer eige=
nen Unterſuchung oder Erfahrung
trauen/ fortgepflantzet/ liegt ſo
wohl in ſeinen Büchern/ als an
ſeinen einfältigen Adhærenten und
Nach=

Nachfolgern am Tag; Ja es iſt mit theils ſolchen dahin gediehen/ daß ſie eher keinen GOtt glaubten/ als daß ihr Ariſtoteles und Plinius ſollten in einigem Stuck geirret haben. Nun geſtehen wir zwar gerne/ daß beeden ihr Lob/ ſo lang die Welt Welt ſeyn wird/ groß und herꝛlich bleiben werde/ weil ſie nicht nur durch unermůdetem Fleiß und emſigen Nachforſchen uns die Bahn gebrochen/ ſondern auch viele remarquable Sachen in der Natur gezeiget/ darob ſie vollkommlich informiret geweſen. Allein/ daß man ihren Vorſtellungen ſo viele Jahr-Hundert gantz dumm und abſurd ohne ihren Willen nachgefolget/ und nicht vielmehr vernůnfftliche Experimenta oder ſelbſt-eigene Proben angeſtellet/ gereicht ihnen mehr zum Deſpect

und Unehr / als Verehrung / ja wenn ſie ſollten jetzo ihre Anbeter anreden können / würden ſelbige ge- wißlich mehr einen derben Ver- weiß / als einige Lob-Sprüche von ihnen zu hören haben.

Daß das gemeine Volck mit Vorurtheilen ſich ſchleppet / und darmit gantz überhäufft iſt / ma- chet uns nicht wundernd. Denn dieſes iſt eine ſolche Art des menſch- lichen Geſchlechts / welches am allerleichteſten zu betrügen iſt / und die einſchleichende Unwarheiten und fabelhaffte Vorſtellungen mit offenen Armen aufzunehmen pfle- get. Und dieſes kommt aus ihrem übel beſchaffenen Verſtande / wel- chen ſie / wenn er ein Ding ſchwer machen / und nicht gleich zuſtim- men ſollte / nicht können laſſen Mei- ſter ſeyn. Denn der Irrthum /

insgemein davon zu reden / iſt nichts / als ein falſches Urtheil von einem Dinge / oder wenn man falſchen Dingen Beyfall giebt. Ob nun aber eine Sache / dazu ſie ihre Beyſtimmung geben ſollten / wahr oder falſch ſey / da können ſie keine Richter abgeben. Denn die ſichere Warheit der Dinge kommet her aus gewiſſen Gründen der Wiſſenſchafft / und aus Urſachen / warum ein Ding ſo oder ſo iſt / oder nicht. Alldieweil aber ihr Verſtand in keiner Ubung / und ſie gar wenig Wiſſenſchafft im Kopffe haben / ſo können ſie die Warheit gar übel entſcheiden / und treffen unter den vielen Abweegen des Irrthums den Zweck und einigen Steg der Warheit meiſtentheils von ungefehr. Ja / ihr Verſtand iſt ſo ſchwach / etwas falſches zu er-

erkennen/ und den Irrthum von der Vernunfft abzuhalten / daß ſie ſo gar die Bethörungen der Sinnen vor wahr annehmen/ und den Irrthum der Augen/ Ohren u. d. g. nicht zu vermeiden wiſſen. Und hat alſo das gröſte Theil der Menſchen nur ein Auge/ welches ſie zu den Sinnen und zu der Vernunfft gebrauchen; Daher ſie ſich einbilden/ die Erde ſey viel gröſſer als die Sonne/ und die Fix-Sterne kleiner als der Mond / und gantz flach / gleich weit von der Erden ſtehend. Denn ſo lehret ſie dieſes ihr Geſicht/ und kan in dieſem Stuck ihre Vernunfft ihnen nicht zu recht helffen: Und alſo fahren ſie ohne Hoffnung fort in ihrem Unverſtande/ und leben und ſterben in ihren ungereimten Meynungen/ und bringen ihre Tage zu in

ver-

verkehrten Gedancken und Einbildungen von denen Creaturen und Geſchöpffen / dadurch dem groſſen GOtt als allweiſſeſten Schöpffer und Werck-Meiſter vieles benommen wird.

Dieſen nun von Natur Einfältigen ſollten diejenige / welche von dem Allerhöchſten mit einem höhern Talent und Geiſt verſehen / mit ihren Wiſſenſchafften zu ſtatten kommen / und die bey ihnen eingeſchlichene Irrthümer durch gründliche Vorſtellungen auszuraiten ſuchen; Allein ſo vergnügen ſie ſich ebenfalls mit dem einigen / was das unvollkommene und in vielen Stücken noch nicht recht geübte Alterthum vor fabelhafftes ihnen aufgebürdet / und führen dieſelbe noch je weiter und weiter von der Warheit ab. Was haben

nicht /

nicht/ damit wir der andern geſchweigen/ Albertus M. Mizaldus, P. Porta, Conr. Geſnerus, ſo ſonſt in vielen der Warheit weit näher/ als Ariſtoteles und Plinius gekommen/ vor avanturliche und der Warheit gantz zu wider lauffende Vorgebungen von denen Inſecten oder Ungeziefern und Thieren der heutigen Welt aufgeladen/ welche dann noch dieſe Stunde mit eben ſolchen auslachens-würdigen Unwarheiten hier und dar zum Vorſchein kommen. Allein / woher dieſer bey denen ſonſt weit-Verſtändigern herrühret/ iſt leicht zu erachten : Denn das allzuviele Vertrauen auf diejenige/ ſo ſie vor infallibel, und daß ſie nicht geirret/ gehalten / bringet ſie zu dieſer Schwachheit/ daß ſie ihre Worte nichtrecht verſtehen / und die Sachen

chen oder Materien nicht genugſam prüfen. Gleichwie nun aus falſcher Einbildung mehrentheils falſche Schlüſſe entſtehen; Alſo bleibt der Menſch nicht dabey/ daß er die Dinge unrecht angenommen/ ſondern macht gleich ungereimte und unbindige Conſequentien und Folgereyen (als wie mit dem ewigen Liecht von denen Johannis-Käferlein ꝛc.) daraus; und weil er im Fundament und Grund nicht richtig ſtehet/ und dabey im Schluß-Mittel betrogen iſt/ ſo wird eine Concluſion und Schluß daraus/ der aus dem vorgeſagten keines Weeges folget. Zudem ſo iſt die Leichtglaubigkeit der Menſchen/ da ſie gleich allen ſo leicht Beyfall geben/ was von andern vorgebracht wird/ oder ſagen hören/ ein groſſes Stuck unſerer heutigen in

vielen Irrthümern ſteckenden Welt. Dieß iſt eine Schwachheit des Verſtandes / daß er gleich beypflichtet / ehe er die Sache unterſuchet / wenn ſie gleich ihrer Natur und Urſachen nach / ſo nicht beſchaffen iſt / daß ſie einen dazu bewegen ſollte: Dadurch denn die Menſchen Unwarheiten vor Warheiten / zweiffelhafftige Dinge vor gewiſſe / Wahrſcheinlichkeiten vor Möglichkeiten / unmögliche Dinge vor mögliche ein- und annehmen. Dieſes / ob es gleich aus Schwachheit des Verſtandes herkommet / und bey gemeinen Leuten ſich am allermeiſten findet / ſo ſind doch öffters auch wohl klügere Köpffe / und ſolche Leute / die in vielen Stucken der Warheit fortgeholffen / in einem und dem andern damit befallen worden. Es iſt ſich nicht wenig

zu verwundern/ wie ſo viele gelehr-
te Araber den abſurden und unge-
reimtem Dingen des Alcorans ſo
kindiſcher Weiſe haben glauben
können. Wie der fürtreffliche
Geber, Avicenna und Almanzor ha-
ben vergnügt ſeyn können / mit der
Urſache und Beſchreibung des
Erdbebens ; ſo in der Lehre ihres
Propheten enthalten iſt; nemlich/
es käme ſolches her von der Er-
ſchütterung des groſſen Ochſens/
auf deſſen Hörnern die gantze Erde
im Gewicht läge. Desgleichen
wie ihr Glaube ſo niedrig habe wer-
den können/ daß ſie zugegeben/ als
ob ihre Geburt im Himmel geſche-
hen wäre und zwar vermittelſt ei-
nes Citronen-Geruchs : Oder/
daß die Glückſeeligkeit ihres Pa-
radieſes beſtehen werde in einer
groſſen Freude vom Beyſchlaff/ al-

ſo/ daß ein einiger ſolcher Handel/ oder empfindende Wolluſt/ wohl funffzig Jahr dauern würde/ ꝛc. Das allermeiſte aber hat hieran Schuld/ daß ſo viele Ungewißheiten und nichts-würdige Mährlein von Erzeug- und Fortpflantzung/ wie auch von denen Eigenſchafften der Inſecten oder Ungeziefer und andern Thieren in die Gemüther eingepräget worden / die Faulheit oder Fahrläſſigkeit etwas zu experimentiren und ſelbſt zu unterſuchen / ſonderlich ſolche Sachen/ darüber Zweiffel vorfällt; Wenn man nemlich ein Ding lieber glaubet / als daß man hingehet und nachſiehet: Oder / wenn man lieber mit guter Gemächlichkeit und umſonſt an etwas zweiffelt / als daß mans mit Beſchwerlichkeit oder Mühe ſo weit bringet/ daß es

einem glaublich vorkommet; Oder/ daß wir uns vergnügen laſſen und zufrieden ſeyn / mit einem jeden Schein der Warheit / und alſo den Schatten / oder etwa ſo viel davon ergreiffen / als von ihrem recht-ſchaffenen Weſen / gleichſam durch die annoch vorhangende Decke her-vor ſchimmern möchten.

Hätten die in unſerm Wercklein hin und wieder allegirt / und ange-führte fürtreffliche Männer / als Pennius, Quickelbergius, Scaliger, Cluſius, Camerarius, Wottonius, Rogerius, Aldrovandus, Mouſetus, Jonſtonus, Britius &c. ſich in dieſen Gedancken hingeſetzet / und wären ſo bey der bloſen Kunſt-Begierde ſitzen blieben / und hätten der Er-kändtnüß der Dinge nicht (wie ſie ruhmwürdig gethan) in allen Win-ckeln der Natur und Eigenſchafften

der Ungezieſer und anderer Thiere eiferigſt und emſig nachgeſetzet / ſo würde das Angeſicht der Warheit uns noch ſehr verfinſtert vorkommen / deſſen Glantz gleichwohl ihr Fleiß an unterſchiedenen Orten entdecket. Gewißlich / ſie haben ſich den Schweiß ihrer Arbeit nicht verdrieſſen laſſen / ſondern ſich vielmehr in dem Staube ihrer Bemühung ergötzet. Der unvergleichliche Engliſche Doctor Moufet ſchreibt von ſich ſelbſten / daß er des fürtrefflichen Pennii Arbeit von dem Ungezieſer / (welche er binnen 15. Jahren geſammlet und ohne darüber ſolches zu Stande zu bringen / verſtorben) und die hier und dar zerſtreute ja unvollkommene Zettul um vieles Geld gekauffet / und ſchlieſt endlich mit dieſen Worten: Malui enim de noſtris fortunis, quam

de

de illius (Pennii) æſtimatione & Labore aliquid detrahi &c. Das iſt: Ich habe lieber von unſern Vermögen und Geld was aufwenden/ als von deſſen (Pennii nemlich) Hochachtung und unſchätzbarem Fleiß etwas entwenden laſſen wollen.

Und gewißlich/ es iſt nichts galanters und zur Verherzlichung der Allweisheit GOttes fürtrefflichers ſchier zu finden / deſſen unbegreiffliche Weisheit und unergründliche Tieffen ſeiner GOttheit fürzuſtellen/ als an denen Inſectis, oder/ wie es wir insgemein nennen/ an dem Ungeziefer/ indem in demſelben mehr verwunderntе Structuren/ Zuſammenſetzungen der Glieder/ Beweg-Vermehr- und Fortpflantzungen auch andern Erſtaunens-würdige Eigenſchafften anzu-

zutreffen/ als in denen Löwen/ Elephanten/Adlern/ Straussen/ Wall-Fiſchen ꝛc. Andere mögen ſich beluſtigen an denen Qualitäten des Einhorns / Panther-Thiers/Naſen-Hörner u.d.g. Wir aber zweiffeln ſtarck/ ob mehr aus dieſen als jenen / die Inſecta oder Ungeziefer meinen wir/ Vergnügung und Admiration zu ſchöpffen/ ob ſie gleich ſo veracht und verwerfflich gehalten werden. Können uns Kunſt-Stücke von ungemeiner Subtilität und Zartheit contentiren und vergnügen/ da etwa eines Künſtlers Fauſt einen Wagen mit 6. Pferden beſpañet/ an welchen Thieren alle Glieder und andere Stücke gar deutlich zu ſehen/ und doch von einer kleinen Mucken gäntzlich können bedecket werden/ vorgeſtellet; Wie vielmehr kan ein Gemüth ſeine

Er-

Ergötzung finden an denen Inſectis, unter welchen offt etliche Arten ſo klein/daß man ſie auch mit dem bloſen Augen kaum ſehen kan/doch ſind ſie gantz vollkommen nach ihrer Art erſchaffen und mit einem lebendigen Geiſt verſehen / anbey entweder zum Nutzen oder Schaden der Menſchen und Thiere von dem höchſten GOTT auf dieſes Erd-Rund geſtellet. Dieſes ſind diejenigen Creaturen/ auf welche der auserwehlte Rüſt-Zeug GOttes Paulus die Heyden weiſet / aus welchen ſie GOTT ſolten erkennen lernen. Und fürwahr auch der Allerruchloſeſte muß hierinnen die Allmacht / Majeſtät und Hoheit/ Providence oder Vorſehung u. a. m. des allweiſſeſten Schöpffers preiſen / wenn er nur dieſer Ungeziefer Leben / Bewegung und Aufent-

halt betrachtet/ ja er kan eine gantze Theologie und GOttes-Gelehrtheit aus dieſen Creaturen erlernen/ und wie dieſelben nicht alle zum Nutzen / ſondern auch viele wegen unſers Undancks gegen GOtt denen Menſchen und Vieh zum Schaden geſchaffen. Mögen demnach immerhin rühmen diejenigen ihre ungeheure Thiere / derſelben Force und Stärcke / wir beluſtigen uns um den allerweiſſeſten Schöpffer zu preiſen / an denen Inſectis, weil hierinne mehr Klugheit/ Verſtand/ Kunſt und Geſchicklichkeit ſich zeiget. Will man die gütige Natur / als ordentliche Hand GOttes / loben? Wo ſoll man eher den Anfang nehmen / als von denen Inſectis. Was für eine zarte Empfindung ſpühret man nicht an denen Mucken ? Wie können ſie nicht ſo geſchwind

ſchwind etwas durch den Geruch empfinden / mit was vor einer unvergleichlichen Subtilität ſind ihnen nicht Flügel angehäfftet? Mit was vor einer Geſchicklichkeit ſind nicht die Ameiſen begabet? Davon wir eine unverwerffliche Geſchicht / ſo der glaubwürdige Biſchoff Simon Majolus ohnfern Neapolis ſelbſten geſehen und erzehlet / wie gedachtes Ungeziefer eine ordentliche Stadt unter einem groſſen Bret erbauet und artig gubernirret hat / weñ es der Enge Bezirck dieſer wenigen Blätter geſtattete / anführen könte. Wie unermüdet ihr Fleiß / hat der allerweiſeſte unter denen Sterblichen / den Salomon meinen wir / gar wol eingeſehen / dannenhero er auch die faulen Menſchen zu dieſen Inſectis weiſet / denen ohne Ordnung aber lebenden Purſchen der Cicaden oder

auch

auch Heuſchrecken ordentlichen Zug und Flug vor Augen ſtellet; Ja! um GOtt als den allerweiſſeſten Werck-Meiſter eher und ſeine Allmacht deſto höher denen Menſchen einzuprägen / hat gedachter kluge König als wohl experimentirter Natur-Kündiger ſeine Diſcourſe von dem hohen Cedern-Baum / biß an den aus der Wand herauswachſenden Epheu / von dem ſtarcken und anſehnlichen Löwen biß auf die verächtliche Spinne und ſchwache Mucken angeſtellet.

Dieſe und dergleichen Motiven haben uns bewogen / einige in unſern lieben Teutſchland ſich aufhaltende Inſecta oder Ungezieffer / ſo wir durch vielfältig und langexperimentirte Ubung beobachtet / heraus zu geben; Indem aber der

Herr Verleger ſchon vor einigen Jahren ein Tractätlein von der gäntzlichen Ausrottung der grauſamen Thiere / ſchädlichen Ungezieſer und verderblichen Gewürmer edirt und drucken laſſen / hierzu aber von vielen Liebhabern eine weitere Continuation und Fortſetzung verlanget worden / als haben wir gedachtem Herrn Verleger / als welcher jederzeit auch mit ſeinen gröſten Unkoſten der honnéten Welt zu dienen ſich gefallen laſſen / in ſeinem Begehren condeſcendiren und nachgeben ſollen / und demnach nicht von allen Inſectis inſonderheit / ſo Teutſchland beſitzet / wie wir es uns zuvor fürgenommen / einen Phyſicaliſchen Unterricht zu ſtellen / ſondern nur von dem Gifft-ſchädlichen Ungeziefer und ſchadhafften Thieren in Teutſchland

Phyſicè und Medicè, das iſt: Nach ihrer Natur/ Weſen und Eigenſchafften/ als auch worinne ſie zur Artzney und Menſchlichen Geſundheit dienen können/ abſonderlich aber wie dieſelben zu vertreiben und gäntzlich abzuſchaffen/ publiciren/ und ſolches ſtatt des andern Theils zum Druck befördern wollen. Vieles hier von der Materie Wichtigkeit und mühſamen Erforſchung der Ungeziefer/ wie auch von der Eintheilung dieſes Andern Theils beyzufügen/ erachten wir vor unnöthig zu ſeyn/ indem diejenige/ ſo eine Connoiſſance und Wiſſenſchafft von denen Inſectis erlanget haben/ ſchon vor ſich ſelbſt wiſſen werden/ wie mühſam und darbey höchſtrar dieſes Studium, worvon wir auch ſchon zuvor gedacht; Diejenigen aber/ welchen der Ungeziefer

Natur und Weſen gantz unbekandt/ ſondern nur theils den Nahmen / theils aber die Geſtalt derſelben kennen/ werden darinne einen ſolchen Unterricht finden/ der ihrem Captui und Verſtand gantz gemäß ſeyn wird/ indem wir uns beflieſſen/ die Sachen in Frag und Antwordt alſo vorzuſtellen / daß auch ſchier ein jedes Kind von 10. biß 11. Jahren capable ſeyn wird / jedes Ungeziefers / wie auch der andern Thiere/ Natur / Nahmen und Eigenſchafften ohne weitere Manuduction und Hand = Leitung zu verſtehen/ weil wir uns gerne keiner ſonderbaren Phyſicaliſchen und Mediciniſchen Wörter/ ſo mehrmals dem gemeinen Mann/ oder die keine Profeſſion von Studiis machen / turbiren und den Verſtand verdunckeln / bedienen

nen / ſondern alles in der nieder⸗trächtigſten Teutſchen Mund⸗Art vortragen wollen / worüber ſich wider verhoffen auch kein Gelehr⸗ter mocquiren/ſondern vielmehr die Realien und nutzliche Sachen / als die Worte ponderiren und erwägen wird. En fin! Dieſer gantze Theil wird von Anfang biß zu Ende alſo eingerichtet ſeyn / daß ein jeder (die Zoilos und Momus - Brüder bey⸗ſeits geſetzt) etwas zu überlegen finden wird ; Vornehmlich da wir hier und dar viele alte Lügen⸗volle Mährlein und fabelhaffte Irrthü⸗mer beygebracht / und derſelben Fehler erörtert haben. Und ſol⸗ches haben wir nicht nur nach an⸗dern fürtrefflichen Männern ihren Experimenten gethan / ſondern / wo wir noch hier und dar einigen Zweif⸗fel gefunden / unſere Sinnen und

Experience oder Erfahrung als balden ſelbſt conſuliret und zu Rathe gezogen / oder mit unſerer von dem höchſten GOtt mitgetheiltem geſunden Vernunfft beſſer nach gedacht und die Sache nicht in Dubio oder Zweiffel hängen laſſen; weil der gröſte Todtfeind der Wiſſenſchafft / dadurch der Warheit der meiſte Schade geſchicht und geſchehen iſt / dieſer iſt / daß man ſich ſo gar unumgänglich auf das Zeugnuß und Approbation anderer beziehet / und ſeinen Glauben bloß auf das gründet / was die Alten davon geſagt haben. Und ſo hielt es Hippocrates , welcher vor mehr als 2000. Jahren gelebet / alſo Galenus, Ariſtoteles, wie auch offt-angeführte Engeländer und Italiåner im vorigen Jahr-Hundert / welche gemeiniglich die Schrifften und

Lehren ihrer Vorfahrer entweder genau unterſuchet / oder gar widerleget haben. Und nachdem wir uns deſſentwegen gantz keine Einbildung machen / oder Phantaſtiſcher Weiſe flattiren ſolten / als wenn wir nicht irren und fehlen / und öfters uns die aller accurateſt-angeſtellten Obſervationes und Anmerck- oder Unterſuchungen / ſo wohl durch die Sinne / als durch die Ob- und Subjecta, oder diejenigen Sachen / welche wir erfahren wollen / verführen könten / und unſer Unterricht die unwiderſprechliche Warheit ſelbſt wäre; Als unterwerffen wir uns billig geſcheidern Judiciis und erwarten anderer beſſere Gedancken und genauere Obſervationes oder Anmerckungen / nichts mehr wünſchend / als daß durch dieſes geringe Tractät-

lein

lein Anlaß ſolten gegeben haben / eine völlige und exacte Unterſuchung derer Inſectorum oder Ungeziefer in Teutſchland zu ſehen / damit dem groſſen und untadelhafften Verlangen der Liebhaber von dergleichen Studio ein Genügen geſchehen möchte. Lebe wohl.

Verzeuchnuß
Derjenigen Abtheilungen und Capitul
Des
Andern Theils.

Erſter Abtheilung

Cap. I.

Von dem Ungezieffer insgemein. p. 1. ſeqq.

Cap. II.

Von der Erzeug- und Fortpflantzung des Ungeziefers. 4. ſeqq.

Cap.

Cap. III.

Von der Seelen und Leben des Ungeziefers. 8. ſeqq.

Cap. IV.

Von dem Unterſchied der Ungezieſer / und wie mancherley derſelben. 11

Anderer Abtheilung

Cap. I.

Von denen Weſpen. 19

Cap. II.

Von denen Hummeln / derſelben Art und Beſchaffenheit. 30

Cap. III.

Von denen Hornüſſen. 36

❀ ❀ ❀

Cap. IV.

Von denen Cicadis/ oder wie es die Teutſchen abuſive und im Mißbrauch nennen / von denen Heuſchrecken. 43

Cap. V.

Von denen Heuſchrecken. 55

Cap. VI.

Von denen Feld-Wantzen. 68

Cap. VII.

Von denen Schneidern oder Graß-Mätzen. 71

Cap VIII.

Von denen Schmetterlingen oder Sommer-Vögelein. 80

Cap.

Cap. IX.

Von denen Mucken oder Fliegen. 102

Cap. X.

Von denen Käfern. 149

Cap. XI.

Von denen Mayen-Würmlein oder Mayen-Käfern. 191

Cap. XII.

Von denen Knolſtern. 198

Cap. XIII.

Von denen Spaniſchen Mucken oder Spaniſchen Fliegen. 210

Cap. XIV.

Von denen Johannis-Käfern. 218

Cap. XV.

Von denen Blattis oder Wibeln. 231

Cap. XVI.

Von denen Schwaben. 235

Cap. XVII.

Von denen Mehl-Wibeln oder Mehl-Käfern. 242

Cap. XVIII.

Von denen Gryllen oder Haimen. 251

Cap. XIX.

Von denen Weemollen oder Gryllotalpis. 262

Cap. XX.

Von denen Ohren-Würmern. 268

Cap.

Cap. XXI.

Von denen Läuſen der Menſchen und Thieren. 272

Cap. XXII.

Von denen Flöhen. 292

Cap. XXIII.

Von denen Wantzen. 297

Cap. XXIV.

Von denen Raupen. 304
Von dem Land-Meſſer. 317
Von der Nord-Raupe. 319
Von der Ring-Raupe. 320
Von der Roſen-Stocks-Raupe. 322
Von der Sand-Raupe. 323
Von der Nacht-Raupe. 324
Von dem grünen Springer. 325

Cap. XXV.

Von denen Spinnen oder Ranckern. 328

Dritter Abtheilung

Von denen raub- wild- und gifftigen Thieren in Teutſchland

Cap. I.

Von dem Bär. 338

Cap. II.

Von dem Biber. 386

Cap. III.

Von dem Dachs. 406

Cap. IV.

Von dem Dorn- oder Stachel-Schwein. 416

Cap.

❀ ❀ ❀

Cap. V.

Von denen Füchſen. 424

Cap. VI.

Von dem Igel. 434

Cap. VII.

Von den wilden Katzen. 440

Cap. VIII.

Von dem Maulwürff. 443

Cap. IX.

Von denen Mäuſen. 457
Von der Waſſer-Maus. 473
Von der Nüll-Maus. 475
Von der Haſel-Maus. 478
Von der Zieſel-Maus. 483
Von dem Hamſter. 486
Von der Rell-Maus. 496

Von

Von dem Murmelthier. 502

Cap. X.

Von der Fiſch-Otter. 512

Cap. XI.

Von denen wilden Schweinen. 519

Cap. XII.

Von den Wieſeln. 524

Cap. XIII.

Von dem Marder. 532

Cap. XIV.

Von dem Iltis. 542

Cap. XV.

Von dem Wolff. 547

Cap. XVI.

Von dem Luchs. 565

❧ ❧ ❧

Cap. XVII.

Von dem Steinbock. 573

Cap. XVIII.

Von denen vierfüſſigen irrdiſchen Thieren/ ſo ſich in Teutſchland durch die Eyer vermehren.

Von der Eyder oder Egochs. 580
Von dem Molch/ Moll oder Mold-Wurm / ſo ſich auf der Erden aufhält. 590

Cap. XIX.

Von den Fröſchen. 612
Von dem Laub-Froſch. 622
Von denen Garten Fröſchen. 624

Cap. XX.

Von denen Kroten. 625

Cap.

Cap. XXI.

Von denen Schlangen insgemein.

Cap. XII.

Von mancherley Schlangen ins beſondere.

Erſte Abtheilung.

Cap. I.

Vom Ungeziefer insgemein.

Was wird hier unter dem Wort Ungeziefer verſtanden?

Ungeziefer / ſo von denen Griechen Εντομα, und von denen Lateinern Inſecta benahmſet werden/ſind Thiere/ ſo meiſtentheils ohne Blut/ und viel unvollkommener am Leibe/ als andere Thiere/mit unterſchiedlichen Abtheilungen oder Ringlein begabet/ und beſtehen ſo wohl in- als auswendig aus einer harten Haut.

Warum werden ſie unvollkommen genennet?

Eben deſſentwegen werden ſie von denen meiſten Scribenten und gelehrten Natur-Er-

forſchern unvollkommen genennet / weil ſie nicht / wie andere Thiere Blut haben / noch auch mit ſo ſchönen und vollkommenen Gliedmaſſen verſehen ſind.

Haben ſie dann nicht alle Gliedmaſſen / wie andere Thiere?

Was ihre Natur anbetrifft / ſo haben ſie freylich wohl nach ihrer Art alle Gliedmaſſen / ſo viel ſie zu ihrem Leben und auch Fortpflanzung ihres Geſchlechts brauchen: Allein nach Beſchaffenheit und Gegeneinanderhaltung andere Thierer Gliedmaſſen / ſind ſie weit unvollkommener.

Warum ſind ſie denn meiſtens ohne Blut?

Weil die meiſten von dem allerweiſſeſten Schöpffer ohne Zähne / damit ſie derjenigen Speiſſe genieſſen könten / ſo ſich / wie bey andern Thieren / in Blut verwandeln / erſchaffen; Dannenhero können etliche von ſelbigen nicht weiters ihre Nahrung haben / als durch eine ſpitzige Stachel / welche ihnen Statt der Zungen / Zähne und Leffzen dienet.

Haben dann alle / welche kein Blut / auch keine Zähne?

Nein! denn es giebt ſehr vieles Ungezieffer ſo kein Blut / und doch Zähne haben / und dieſe ha-

haben auch innerlich eine mehr flüſſigere Materie/ wie bey denen Heuſchrecken und dergleichen zu ſehen.

Woraus beſtehet ſonſt der übrige Leib?

Der Leib dieſer Ungeziefer/ ſo man Inſecta nennet/ iſt bey manchen groß/ bey manchen klein/ je nachdem die Natur eines und das andere gebildet; In ſolchen ſind bey manchem ein einfacher/ bey manchem aber ein verſchlungener Darm. Jedoch haben ſie insgeſamt weder Fett noch Beine/ noch Rückgrad/ und beſtehet die gantze Subſtantz und Weſen/ aus einer Materie/ ſo etwas fleiſchicht und ſpañadericht erſcheinet/ wie ſolche Plinius im eilfften Buch im 4ten Capitel beſchreibet.

Wo/ und wie vielerley Arten findet man dieſer Ungeziefer?

Dieſe Arten ſind unterſchiedlich und werden derſelben etliche nur in der Lufft/ etliche bloß und allein auf der Erden oder im Feuer/ etliche in Waſſer/ und dann auch etliche/ welche ſo wohl in der Lufft/ Erden und Waſſer zugleich leben/ gefunden.

Wie ſind ſie ſonſten geſtaltet?

Die Geſtalt/ wie auch das Weſen der Ungezieffer iſt unterſchiedlich und mancherley/ſind auch nach Beſchaffenheit derjenigen Gegend oder Orts/ wo ſie leben / unterſchiedlich geſtaltet. Dann manche haben Flügel und keine Füſſe/ manche beedes zugleich ; Manche Füſſe und keine Flügel/ manche weder Füſſe noch Flügel/ wie wir bey der Beſchreibung eines jedweden abſonderlich deutlich zeigen wollen.

Cap. II.

Von der Erzeug- und Fortpflantzung des Ungeziefers.

Wie werden dieſe Ungeziefer progenerirt und fortgepflantzet?

DJeſe wachſen theils für ſich aus einer verfaulten Erden und vermiſchten Feuchtigkeit/ vermöge der Wärme / ſo ſie hervor bringet ; theils aber werden auch von ihrem Geſchlecht progeneriret und fortgepflantzet.

Iſt dann jedwede Erde capabel und vermögend dergleichen Ungezieſer zu bringen?

Nicht jedwede Erde oder das pure und reine Element/ bringet Ungezieſer hervor/ ſondern diejenige/ ſo in eine Putreſcir- und Verfäulung tritt/ und alſo in ſich ſchon einigen verborgenen Saamen zu einer und der andern Art des Ungezieſers in ſich enthält/ iſt es/ ſo dergleichen Arten hervor bringet. Denn es können nicht eintzig und allein die äuſſerlichen Urſachen ſo geſchickt zuſammen lauffen/ daß ſie ſo unterſchiedliche Arten/ über welche ſich aller menſchliche Verſtand entſetzet/ wachſend machen ſollten/ wo nicht einige Saamen-reiche Materie und Vis plaſtica oder Bildungs-Krafft in denen in die Verfaulung trettenden Elementen oder in dergleichen Sachen/ woher ſie den Urſprung nehmen/ ſich befände/ dannenhero/ ob wir ſchon viele Inſecta und Ungezieſer aus denen Plantis und Gewächſen hervor kommen ſehen/ ſo ſind doch ſelbige nicht immediate und unmittelbarer Weiſe/ (weil das Ungezieſer einer viel höhern Ordnung als die Pflantzen) aus den Gewächſen/ ſondern entweder von einem alldorten verfaulten Thiere/ oder Koth und Auswurff derſelben/ in welchem ſchon eini-

ger Saamen zu ſolcher Hervorbringung ent-
halten/ und auf oder zwiſchen die Pflantzen ge-
fallen/ vermöge der warmen Hitze entſtanden.
Daß aber auch mehrentheils Würmer und
dergleichen Ungeziefer in Nüſſen ꝛc. wachſen/ iſt
die Urſache/ weil entweder zuvor auf der Blü-
he derſelben eine Mucke oder Wurm ꝛc. geſeſſen/
und ſeinen Saamen darauf fallen laſſen/ wel-
cher dann nachgehends durch die Sonne aus-
gebrütet worden.

Wie geſchicht dann die Begattung derſelben?

Dieſes iſt bey denen Phyſicis und Natur-
Erfahrnen noch unerörtert; Und obſchon deren
etliche vielerley Meynungen beybringen/ um
die ihrige zu bekräfftigen/ ſo läuffets doch end-
lich auf eine Ungewißheit hinaus/ daß es zu-
letzt heiſſet: Ob die Inſecta oder Ungeziefer ihren
natürlichen Saamen aus denen Zeugungs-
Gefäſſen/ wie andere Thiere/ emittiren und
auslaſſen/ ſolches iſt noch ungewiß. Daß
aber einige einen Coitum und Begattung bee-
derley Geſchlechts halten/ dieſes iſt gantz ge-
wiß/ und haben wir dergleichen obſerviret und
wahrgenommen/ bey denen Locuſtis und ſo ge-
nannten Heuſchrecken/ welche Hauffenweiß in
Thü-

Thüringen / im vorigem Seculo An. 1693. ſich ſehen lieſſen / und ſchier länger als einen Monat da blieben; da ſie dann binnen ſolcher Zeit ihre Begattung hielten/welche gantz müh-ſeelig und krum̃ auf die Seite gebogen/geſchah. Wie die andern Inſecta und Ungeziefer ſich be-gatten/ wollen wir ſingillatim und beſonders bey eines jedweden Beſchreibung anführen.

Wie lange ſind ſie trächtig?

Auch dieſes kan ſo genau nicht determini-ret oder beſchrieben werden / indem die Obſer-vationes und Anmerckungen gewaltig wider einander lauffen; Jedoch iſt die gemeinſte Art binnen 21. Tägen / ſonderlich bey denenjeni-gen ſo Ovula oder Eyerlein legen.

Wann nun etliche Eyer legen / ſo fraget ſichs/ brüten dann ſolche dieſelben aus?

Ja: Dann obſchon bey vielen die Wärme das meiſte contribuiret und beyträget/ es mag nun ſolche von der Sonnen oder eine gemach-te Wärme ſeyn/ wie auch aus allen Saa-men-reichen Eyern die Jungen durch die Wär-me können ausgebrütet werden; ſo bedienen ſich doch unterſchiedliche von denen Inſectis und

Ungeziefer dieſes Modi und auf ſolche Weiſe/ daß ſie ſelbſten über denen Eyerlein ſitzen und ausbruten/ wie am allererſten an den Spinnen zu ſehen. Mit denen Bombycibus (Seiden-Würmern) Erucis(Raupen) und dergleichen/ hat es eine andere Beſchaffenheit/ wie in dem Capitul von ſelbigen ſoll gehandelt werden.

Cap. III.

Von der Seelen und Leben der Ungeziefer.

Sind dann die Inſecta und Ungezie-fer auch mit einer Seele begabet?

DJeſe Frage löſet der berühmte Medicus D. Williſius in ſeinem Tractatu de Anima Brutorum, oder Seele der Thiere/ gar ſchön auf/allwo er cap. 3. part. 1. ſehr gelehrt diſcuriret/ daß/ obſchon das Ungeziefer meiſtentheils von ſehr kalter Natur und Eigenſchafften wäre/ ſo wären doch ihre Seelen ſo wohl als der wärmſten und vollkommenſten Thiere ihre Seelen feur- und hitzig / und beſtünden ſie aus einem Schwefelichen Weſen.

Wo-

Woher kan dieſes erwieſen wer-
den?

Dieſes kan erſtlich aus der allgemeinen Beobachtung dargethan und bewieſen werden/ indem die Inſecta oder Ungeziefer im Sommer die Pflantzen/ Bäume und Früchte beſchädigen/ und ihre Nahrung das meiſte im Sommer ſuchen/ und erhalten; Zum andern/ ſo erfordert ihr Leben einen beſtändigen Zufluß einer warmen Lufft/ wie ſolches aus der Erfahrung zu beweiſen/ daß wann man dergleichen Inſecta in eine gläſerne Kugel thut/ dann die Lufft auspumpet/ ſo fallen ſie augenblicklich um/ und ſterben. Wie ſolches neben andern der gelehrte und exprimentirte Boyle beſtättiget.

So folgt demnach/ daß die Inſecta
und Ungeziefer auch eine Lunge
haben?

In alleweege. Solches bekräfftiget der berühmte Päbſtliche Leib-Medicus Malpigius in ſeinem Unterricht von denen Seiden-Würmern/ allwo er unvergleichlich demonſtriret und für Augen leget/ daß dergleichen Inſecta nicht nur eben/ wie andere Thiere mit einer Lungen begabet/ ſondern auch noch mehr als ſelbige hätten; Sintemal bekandt iſt/ und von

uns ſchon zuvor erörtert worden/ daß die meiſten Inſecta von runden Abſchnitten und gleichſam von Ringlein zuſammen geſetzet werden; Dergleichen jedwedes Ringlein hat 2. Lungen/ ja überdieß findet man auch an denen Eingeweiden Pulmones oder Lungen/ daß alſo vieles Ungezieffer mit unterſchiedlichen Lungen begabet.

Woher kan man ſchlieſſen/ daß dieſe ſchwartze Düpfflein/ ſo man in denen Inſectis findet/ lauter Lungen ſeyn?

Dieſes haben wir aus der Erfahrung; denn ſo bald man dieſe ſchwartze Düpfflein mit Oel beſtreichet/ ſo bald ſtirbt auch das Ungezieffer; Und ſo man nur etliche damit berühret/ ſo bleibet die Athemholung in denjenigen Theilen beſtändig/ welche nicht mit Oel beſtrichen worden.

Weil hier des Oels gedacht wird/ ſo fragt ſichs/ ob denn das Oel dergleichen Ungezieffer tödten könne?

Solches wird mit Ja beantwordtet. Dann es iſt gewiß/ daß faſt alle Inſecta mit Oel oder Hönig beſtrichen/ plötzlich ſterben müſſen/ weil

weil ihnen hierdurch die Lufft zum reſpiriren oder Athemholung gäntzlich benommen wird. Wie man dergleichen nur an Spinnen/ Hummeln und andern probiren und warnehmen kan.

Cap. IV.

Von dem Unterſchied der Ungeziefer und wie mancherley derſelben.

Wie vielerley Arten giebt es der Inſectorum oder Ungezieſer?

Dieſe Frage iſt unmöglich apodicticè, und daß man eine gewiſſe Anzahl der Ungeziefer ſetzen könte / aufzulöſen; Geſtaltſam derſelben ſo viel/ und ſo unterſchiedliche Arten/ hier und dar anzutreffen/ daß auch dem aller accurat- und erfahrenſten hierinne die mehreſten verborgen bleiben. Zugeſchweigen/ daß ja jedes Clima, oder gewiſſe Austheilung des Himmels/ ihre beſondere Arten von Inſectis und Ungeziefer hat. Gehöret demnach dieſe Frage mit zu denjenigen curieuſen Fragen/ welche weder Nutzen noch Schaden bringen.

Weil

Weil nun ſo vielerley Arten derſelben/ wie kan man dann ſolche unterſcheiden und mercken?

Ob wir gleich nicht accurat und eigentlich alle Arten in ſpecie, oder beſonders wiſſen und mercken können/ ſo haben doch die erfahrenſten Natur-Erforſcher in dreyerley Arten dieſelben/ in genere und insgemein/ unterſchieden/ worunter auch der bekandte Cardanus in dem Buch von der Sachen Unterſchied l. 7. c. 28. mit zurechnen.

Wie theilt der Cardanus die Ungezieffer insgemein ein?

Er theilt ſie in 3. Ordnungen oder Claſſes, und nennet ſie kriechende / fliegende / und dann die auf ihren Füſſen gehen. Dieſe 3. unterſchiedene Claſſes theilt er wieder ein in Neben-Abtheilungen/ daß alſo man wol ſchlieſſen kan/ wie unmöglich es ſey/ recht eigentlich dieſelben einzutheilen. Der fleiſſige Kircherus in ſeiner unterirrdiſchen Welt im 12. Buch/ andern Abtheilung im erſten Capitul/ hat ſie in 7. Claſſes und Ordnungen getheilet; Dahingegen die berühmten Männer/ als Aldrovandus, Muſetus, Jonſtonus und andere mehr/ ſich

ſich wieder anderer Eintheilungen bedienet haben.

Können dieſe Inſecta nicht ordentlich in einem kurtzen Begriff gefaſt werden?

Dieſes iſt / wie ſchon berichtet / unmöglich zu fordern / wenn die Abſicht auf alles und jedwedes Ungezieffer / ſo in dem 4. Elementen ſich aufhalten gerichtet ſeyn ſoll / damit aber doch in etwas dem Leſer ein Genügen geſchehen möge / ſo leſe er den kurtzen Entwurff aus dem Ulyſſe Aldrovando welcher in einer gewiſſen Tabelle die Eintheilung der Ungezieffer in etwas fürſtellet.

Solte man die Inſecta nicht füglicher nach ihren Urſprung und Orten / wo ſie ſich aufhalten / abtheilen können?

Viele ſind der Meynung / daß man ſie nach denenjenigen Oertern / wo ſie wachſen und leben / unterſcheiden könne / allein auch hierinne iſt eine Unvollkommenheit / wie nur aus dieſer Eintheilung erhellen wird. Als

Im Feuer / kleine Feuer-Schnacken / Piraustæ und der ſo genannte Salamander oder Feuer-Schlange.

Im

Im Schnee gewiſſe ſtachlichte rothe Würm-
lein.

Im Waſſer (Meer) Scolopendra, langer
ſchädlicher Wurm von vielen Füſſen/
Waſſer-Floh u. d. g.

Im ſüſſen Waſſer/ Waſſer-Egel / Waſſer-
Spinnen ꝛc.

In der Erden alle Erd- und Regen-Würmer/
Grillen/ Helmen ꝛc.

Von denen Pflantzen können wie- der unterſchiedliche Abtheilungen der Ungezieſer ſeyn/ Als:

In Baum-Stämmen/ Holtz-Wurm/ Holtz-
Böcke oder Maden/ Wantzen ꝛc.

In Feigen-Bäumen/ Ceraſtes, Wurm ſo die
Feigen-Bäume beſchädigt und derſelben
Früchte verdirbet.

Im Sperber-Baum/ roth-haarichte Wür-
mer.

In Weinſtöcken/ Butyri oder Ipes, Wür-
mer/ ſo im Frühling/ ſonderlich wenn der
Weſtwind wehet/ ſich häuffig an denen
Wein-Stöcken einfinden/ und die Au-
gen oder Knoſpen abfreſſen. Involvu-
lus iſt auch ein Ungezieſer/ ſo ſich an den
Wein-

Wein-Blättern anhängt/ und ſelbige abfrißt.

Dem Wein ſtellet ein Ungeziefer nach/ welches in groſſer Menge ſich in Wein-Kellern aufhält/ und alldorten herum fliegt/ wird Volucella genennet.

Der Cypreſſen-Baum/ wird beſchädigt von dem Ungeziefer Galbas.

Den Ulm- und ſchwartzen Pappel-Baum/ ſchaden die Pſenes, gewiſſe Würmer.

Das Graß wird abſonderlich abgefreſſen von denen Crotonibus.

Die Sonnen-Blumen-Blätter werden verderbet von einem gelb- und grünlichten Wurm/ welcher eines Fingers lang und auf der Naſen oder Stirn ein Horn träget.

Der Lauch/ von einem Wurm/ welchen man ordentlich den Lauch-Mörder benamſet.

Ungeziefer / ſo ſonderlich denen Früchten ſchädlich ſind.

Und zwar dem Waitzen und Korn/ Wibel/ Korn-Käfer/ Korn-Milben/ oder Calander.

Dem

Dem Dinckel / Würmer / ſo denen Holtz-Würmern nicht ungleich.
Denen Bohnen / die Bohnen-Würmer / ſonſt Midæ genennet.

Ungezieffer / ſo Menſchen und Thiere plagen / ſind

Auf des Menſchen Haupt / die Läuſe.
Unter der Haut an Händen / ein gantz kleines Würmlein / ſo man Pedicellus nennet.
Menſchen und Thieren die Flöhe.
Unter der Zungen der Hunde / ein Wurm / ſo man Littam nennet / welcher / wenn er nicht bey Zeiten ausgegraben wird / die Hunde wütend machet.
Schaafen und Geiſſen / Schaaf-Zecken / Geiß-Läuſſe.
Gewiſſen Fiſchen / die Regen- oder Erd-Würmer.

In denen Häuſern und Gebäuden ſind ſchier in allen Gemächern andere Arten der Ungezieffer. Als:

Auf denen Böden /

Die groſſen Kreutz-Spinnen / Weſpen / groſſe Mucken / Würmer 2c.

in

In denen Stuben und Kammern/

Schwaben / Grillen / Häimen / Mucken (Fliegen) und allerhand Würmer.

In Kuchen/

Groſſe Fleiſch-Mucken ꝛc.

In denen heimlichen Gemächern/

Garſtige weiß-ſpitzige Würmer ꝛc. Mucken u. d. g.

In Kellern/

Keller-Läuſe ꝛc. Keller-Fliegen ꝛc.

In Stellen/

Hornüſſen / Hummeln-Weſpen / Pferdt-Läuſe ꝛc.

In denen Kleidern/

finden ſich Schaben und Motten.

In der Wolle und Garn/

groſſe und kleine runde Würmer / welche insgemein Wollen-Würmer benahmſet werden.

In denen Büchern und Pappier/

Schaben / Bücher-Blatten / und anderes Un-

Ungeziefer/ ſo ſchier wie Scorpionen ausſehen/ aber ohne Schwäntze.

Und wer wolte alle die jenigen Sachen ſpecificiren/ und einzeln vorſtellen/ in welchen ſich dergleichen Ungezifer aufhält. Derohalben wird dieſe Methode oder Lehr-Art viel leichter ſeyn/ wann wir den ſchändlichen Ungeziefer/ wovon wir meiſtentheils Unterricht ſtellen wollen/ gewiſſe Capitel und Abtheilungen zueignen/ wie wir dann ohne weitern Vor-Bericht von dem Ungeziefer insgemein/ ein jedes beſonders vor uns nehmen/ und mit kurtzen derſelben Art/ Natur/ Beſchaffenheit/ Ort/ wenn und wie ſie nutzlich oder ſchädlich/ dann auch wie ſolche zu vertreiben/ abhandeln wollen.

Andere Abtheilung.

Cap. I.

Von denen Weſpen.

Woher haben die Weſpen ihre Benennung?

DEr Nahme der Weſpen ſcheinet von dem Lateiniſchen Wort Veſpa, oder von ihren ſchlancken Füſſen hergeleitet zu werden.

Was iſt dieſes für ein Thier?

Es iſt ein fliegendes Ungezifer mit 4. Fliegeln / davon die 2. oberſten groß / die andern 2. aber klein ſeyn / hat einen kleinen rund-länglechten Leib / ohne Blut von Ringlein zuſammen geſetzet/ iſt meiſtentheils von Gold-färbigter Farbe / und ſchwartzen Flecken / wie auch mit 6. Füſſen/ und einer Stachel begabet. Der Leib wird vermöge einer ſubtilen und dünnen Nerven / wie mit einem Faden an die Bruſt angefügt / daß / wenn man dieſes Un-

gezieffers vördern und hindern Theil ein wenig von einander ziehet / gleichſam 2. beſondere Theile machet / und in jedwedem ſein Leben zeiget.

Wo hat es ſeinen Stachel.

Dieſen führen ſie im hindern Theil des Leibes / um theils ihre Nahrung ſich damit zu befördern / theils aber ſich vor ihren Feinden zu ſchützen / indem ſie einen rechten gifftigen Stich führen.

Aus dieſer Beſchreibung ſolte man faſt die arbeitſamen und dem Menſchen viel Nutzen-ſchaffende Bienen verſtehen?

Mit Nichten; denn die Bienen / ob ſie gleich mit eben ſo viel Flügeln / Füſſen und einer Stachel von der Natur verſehen worden / ſo iſt doch derſelben Leib viel kürtzer / zuſammengeſetzter / und an der Bruſt / wie auch auf dem Rucken haaricht / einen längern Kopff / ſpitzigern Schnabel / und kleine Gold-gelbe Flecken habende / aber meiſtentheils ſind dererſelben Flecken ſchwartz-röthlicht / auch haben ſie ihren Bart oder Antennas unter denen Augen /

da hingegen die Weſpen ihren über den Augen zeigen.|

Wo halten ſich die Weſpen auf.

Dieſes Ungezieffer hält ſich an unterſchiedenen Orten auf; denn man findet ſie öffters in Häuſern / auf denen Böden / Ställen und Kellern / wie auch auf Bergen / hohen Eichen-Bäumen / und in der Erden.

Worinnen haben ſie ihre Jungen?

Hiermit pflegen ſie es mit denen Bienen gemein zu haben / indem ſie ſich eben faſt ſolche Zellen und Neſter bauen / wie die Bienen / auſſer daß dieſer ihre von Wachs / jener aber ihre von einer weiß kleberichten Materie / worunter etwas Holtz und Sand zu ſeyn ſcheinet; dieſe Materie machen ſie länglicht rund in Geſtalt eines Eyes / aber ſehr groß / in ſolchen haben ſie gleichfalls ihre beſondere Häuslein / darinnen ſie von andern abgeſondert leben / bruten und Junge ziehen.

Sind die Weſpen auch zweyerley Geſchlecht?

Ja; dann die Männlein ſind etwas gröſ-

ſer und ſtärcker / auch mit einer Stachel ver⸗ſehen; hingegen ſind die Weiblein hierinnen von jenen unterſchieden. Ohne dieſes kan man die Weiblein erkennen / daß / wenn man eine Weſpen bey denen Füſſen in die Höhe hält / und ſie alſo ſumſen oder brummen läſſet / ſo kommen die Weiblein / ſo ſich alldorten auf⸗halten / häuffig herzu geflogen / aber keine Männlein.

Wie geſchicht ihre Fortpflan⸗zung?

Solches geſchicht / wie ſchon gemeldet / in ihren Veſpetis oder Weſpen⸗Neſtern / da ſie dann an denen Seiten ihrer Zellen / lauter ſchwartze Düpffelein oder Eyerlein anhängen / und ſo die Zellen von dergleichen voll / ſo ſpin⸗nen ſie es oben mit einem dünnen Häutlein zu / biß die Jungen ausſchlieffen und das Häut⸗lein durchbohren. Nun iſt zwar auch nicht allemal ihre Brut in denen Zellen / ſondern ſie haben auch noch andere Behältnüſſe / in wel⸗chen Würmer mit einer Nympha oder Häut⸗lein überzogen liegen / und dann wieder andere / ſo ſchon etwas erwachſen und Flügel bekom⸗men.

Wie

Wie ſehen dann dieſe Würmer aus?

Dieſe Weſpen-Würmer / ehe ſie noch mit ihren Häutlein überzogen werden / ſind etwas länglicht / wie die Fleiſch-Maden oder Haſel-Nuß-Würmer / weißlicht / und groſſe Abtheilungen der Ringlein / ſamt einer dicken Haut habend / über den Rucken gehet ein ſchwartzer Striech hinab / ſind ohne Füſſe und Flügel / und beweiſen nur ihr Leben aus denen hin und her Wältzen.

Was iſt der Weſpen ihre Nahrung?

Ihre Nahrung beſtehet aus unterſchiedlichen Sachen / als rohen und auch gekochtem Fleiſch / groſſen Mucken / denen ſie die Köpffe abreiſſen / und das Ubrige mit ſich in ihre Zellen ſchleppen. Sie befreſſen auch ſehr die Baum-Früchte / Wein-Trauben / Blühen und andere Blumen / wie ſie dann auch gewaltig dem Honig und Zucker nachſtreben.

Warum fliegen ſie dann immer Circul Weiſe.

Dieſe Manier haben faſt alle Inſecta, ſo da fliegen können und keine Schwäntze haben.

Wie lange kan eine Weſpe leben / oder / wie hoch bringet ſie ihr Alter.

Das Alter der Weſpen erſtrecket ſich ſelten auf zwey Jahr / ſondern gemeiniglich leben ſie nur ein Jahr ; und nachdem ſie ihre Eyer geleget und ſie beſaamet/ ſo verrecken ſie bald darauf / ihrer Brut die Herberge hinderlaſſende. Dahero kommt es / daß nicht alle Weſpen neue Neſter machen / ſondern wann ihre Alten nicht gefunden werden / ſo werden ſolche alle Jahr von denen Jungen bewohnet.

Wie vielerley Arten giebt es von dieſem Ungezieſer.

Hierinnen kan wieder keine gewiſſe Antwordt gegeben werden / weilen die Arten unterſchiedlich / und immer eine Regio oder Landſchafft

ſchafft was beſonders vor der andern hat. So ſind auch die Erfahrenſten bey dieſer Art Ungeziefer nicht einerley Meinung / in dem Ariſtoteles dieſelbe in dreyerley Sorten / als in diejenige / ſo in Wäldern / in Häuſern und die ſo die Führer oder Matrices genennet werden / eintheilet. Plinius hingegen gedencket nur derſelben zweyerley Arten / als einer / ſo er Ichneumones oder die kleinen und dünnen Weſpen / und der andern ſo er pſeudoſphecas, oder die groſſen nennet. Wieder andere Autores theilen ſie wieder anders ein / als 1. Groſſe / 2. Kleine / 3. Gelbe / 4. Indianiſche / 5. die nur wie Bienen oder groſſe Mucken ausſehen / 6. vergiffte / 7. die in denen zerfallenen Mauern und Stein-Hauffen wohnen / 8. die tödtliche Stiche / wie die Eydexen / einen geben / 9. die Stacheln und 10. die keine Stacheln haben. Ulyſſes Aldrovandus berichtet von dieſem Ungeziefer / daß er ſelbſten zweyerley Arten obſerviret und bemercket / welche aber weiter an nichts als etwa an der Gröſſe oder Farbe zu unterſcheiden geweſen.

Wem und worzu nutzen die Weſpen:

Der Nutzen dieſes Ungeziefers an denen

Menſchen iſt ſehr ſchlecht / und iſt es vielmehr auf alle Weiſe und Weege dahin zu trachten/ wie man ſelbige ausrotten und tödten möge. Plinius giebt zwar vor / wenn man die erſte groſſe Weſpe / ſo man in demſelben Jahre ſehe / mit der lincken Hand fienge / und ſelbige in einem ledernen Beutelein auf die Bruſt hinge/ ſo wäre man ſicher vor das 3. und 4. tägige Fieber.

Wem ſchadet das Ungezieffer am meiſten?

Neben dem / wie im erſten Theil ſchon angeführet / ſchaden ſie auch ungemein denen Baum-Früchten / als Aepffeln / Birn / Zwetſchken / Pflaumen / Kirſchen ꝛc. denen Wein-Trauben / und andern Früchten; abſonderlich iſt der groſſen Weſpen ihr Stich höchſt empfindlich denen Menſchen und Vieh.

Wie kan man dieſe Stiche heilen?

Mit Curir- oder Heilung des Weſpen-Stichs verfähret man ſchier / als wie mit denen Scorpionen-Stichen; denn / wenn einem

nem dergleichen Ungeziefer ſtechen ſolte/ ſo ſchlage man es nur gleich auf dem Ort/ wo es hingeſtochen/ todt/ und zerreibe es darauf/ ſo ſchadet der Stich nicht.

oder:

Man mache ein Pflaſter vom Bach-Ofen-Teig/Eſſig und Fliegen-(Mucken-) Köpffen/ und ſchlage es über den Stich/ ſo vertreibet es alsbalden den vehementen und häfftigen Schmertzen/ benimmt auch alle Geſchwulſt/ ſo ſonſt gemeiniglich zu folgen pfleget.

Oder:

So bald als man von dergleichen Ungeziefer geſtochen worden/ ſo nehme man nur Salbey/ zerquetſche ſolche und lege ſie in Eſſig geweicht/ über/ ſo vergehet der Schmertz; Manche nehmen auch nur etwas geſchabte Kreyden/ oder gemeine Leute auf dem Lande haben kein beſſers und geſchwinders Hülffs-Mittel wieder dergleichen Stich/ als wenn man den Ort mit Küh-Miſt beſtreichet. Solte aber der Stich gifftig und gefährlich ſeyn/ ſo iſt das ſicherſte/ daß man den Ort/ wohin der Stich geſchehen/ mit einem ſpitzigen Feder-Meſſerlein eröffnen/ und dann durch einen Schrepff-Kopff das Blut ausziehen laſſe/

dann

dann die Wunde mit derjenigen Erde / wor-
ein dieſes Ungeziefer geniſtet / mit Eſſig ver-
miſchet / abreibet / und nachgehends veſt ver-
bindet.

Hat man ſonſt aus denen allzuhäuf-
fig ſich einfindenden Weſpen keine be-
ſondere Land-Plagen zu
beſorgen?

Wenn wir physice und nach der Natur
(wie wir uns ohne dem gäntzlich vorgenom-
men) und nicht theologice oder geiſtlicher
Weiſe / wie GOtt auch alles könte denen ſün-
digen Menſchen zur Straffe machen / die Ei-
genſchafften der Ungeziefer abhandeln wollen /
ſo geben einige Physici und Natur-Erforſcher
vor / daß / wenn dieſes Ungeziefer ſich häuffig
aus ſeinen Neſtern hervor leget vor Ende des
Octobris oder Wein-Monats / ſolches einen
naſſen und langen Winter bedeute; Hinge-
gen / wenn es ſich ſchon vor Anfang bemelden
Monats in ſeine unterirrdiſche Hölen begebe /
ſo folge gewiß / daß den Herbſt durch verdrüß-
lich Wetter / und ein kalter Winter folgen
werde. Die Raiſon und Urſach iſt dieſe /
weil gedachtes Ungeziefer ſehr kalter Natur /
dero-

derohalben ſucht es in der Erden ihre warme Hölen; Und weil es nun nicht eher und häuffiger kan gezeuget und vermehret werden / als wenn die in wendige Erde vaporös und feucht iſt / ſo folgt alſo gewiß / daß auch ſolches häuffig hervor kriechet / und dadurch ohnfehlbar feucht- uud regneriſch Wetter anzeige.

Wie vertreibt man dieſes Ungezieſer?

Hiervon iſt ſchon im erſten Theil gehandelt worden / und kan dieſer nur nachgeſchlagen werden. Will man aber jenes Mittels ſich nicht bedienen / ſo kan man nur Aſchen in und vor die Hölen dieſer Ungezieſer ſchütten / ſo ſterben ſie gar bald davon / weil dadurch ihrem Porös- und lufftigen Weſen die Lufft und alſo das Leben gäntzlich benommen wird.

Cap.

Cap. II.

Von denen Hummeln/ derſelben Art und Beſchaffenheit.

Iſt die Hummel auch mit ein Ungeziefer?

JA; die Hummel iſt ebenfalls mit unter die Ungeziefer zu rechnen/ weil ſie nicht nur zu nichts nutzlich/ ſondern auch denen Bienen höchſt-ſchädlich iſt.

Wie ſind die Hummeln geſtaltet?

An der Farbe kommen ſie zwar denen arbeitſamen Bienen ſehr ähnlich/ aber in der Gröſſe und Faulheit übertreffen ſie jene. Der Natur-Kündiger Plinius nennet ſie im XI. Buch des XI. Capituls unvollkommene Bienen/ welche von denen alten Bienen erzeuget worden/ und von der Natur ohne Stachel begabet. Allein daß dieſes Ungeziefer ohnmöglich von denen Bienen herkommen könne/ erhellet

hellet daraus / weil es würcklich noch einmal / ja öffters zweymal gröſſer / als eine Biene. Uber dieſes ſtreitet ihre Faulheit darwider / daß ſie von dergleichen Art ſeyn ſolte / ſondern ſie ſind viel mehr der Bienen ihres gemachten Honigs-Rauber / haben auch eine viel ſchwartz-gläntzernde Farbe / als die Bienen.

Wo kommen dann die Hummeln her / oder von wem werden ſie gezeuget?

Hierinnen giebt es wieder diverſe und unterſchiedliche Meinungen; denn einige wollen behaupten / daß ſie häuffig aus denen todten und verfaulten Maul-Eſeln / wie auch andern vereckten zahmen Eſeln wüchſen / und alſo keine eigene Fortpflantzung hielten; Hingegen ſind wieder andere / als wie erſtbemeldter Plinius, ſo von denen Bienen den Urſprung deriviren und herleiten / und zwar von denenjenigen / ſo die Stacheln verlohren. Daß aber dieſe Meinungen nach unſern neuern Obſervationibus und Anmerckungen nicht Statt finden können / ſondern daß die Hummeln ein beſonders Geſchlecht / beſtättiget die Experience und Erfahrung; zeigen ſie demnach ſich ſelbſt un-

unter einander und vermehren ſich/ wie die Weſpen.

Haben die Hummeln auch ihre beſondere Neſter und Auffenthalt/ wie die Weſpen?

Nein/ ſondern ihren Auffenthalt ſuchen ſie in denen Bienen-Stöcken oder Immen-Körben/ und dieſes mag auch vielen Anlaß zu glauben gegeben haben/ als wenn ſie von denen Bienen gezeuget würden. Viele von denen Natur-Erforſchern ſchreiben ihnen gleichfalls einige Arbeit zu/ und nennen ſie Ὑδροφόρους oder Waſſer-Träger/ als welche denen Bienen hierinnen ihre Arbeit erleichterten. Einige wiederum nennen ſie der Bienen-Könige Trabanten und Leib-Wacht/ als welche ihre Behältnuſſe um des Königs Sitz haben. Allein/ daß alles dieſes nur bloſſe Muthmaſſungen/ haben wir ſelber aus der Experience und Erfahrung/ dann diejenigen/ ſo das Waſſer in die Bienen-Stöcke und Immen-Körbe tragen/ ſind keine Hummeln/ auch diejenigen nicht/ ſo da ihre Behältnuſſe um des Bienen-Königs ſeinen Sitz haben/ ſondern es ſind ebenfals fleiſſige Bienen/ ſo aber durch einen

und

und den andern harten Stich ihre Stacheln verlohren. Was aber die Hummeln anbelanget / ſo lauren ſie Tag und Nacht auf der Bienen ihr Honig / dringen ſich hinein und erluſtiren ſich / ſonderlich des Nachts / wenn die Bienen in der Ruhe / mit ihrem Hönig / da ſie unterdeſſen gantz und gar nichts denen Bienen zu etwas helffen.

Schaffen denn alſo die Hummeln keinen Nutzen?

Sehr wenigen; Denn / wie ſchon erzehlet / ſo verzehren ſie ja nur der fleiſſigen Bienen ihr Honig / und liegen alſo fort und fort zum Raub in denen Waben; Jedoch ſind ſie nicht alle aus denen Bienen-Stöcken zu vertreiben / weil ſie denen Bienen / zwar nicht zur Nahrung oder Weide / dennoch aber zur Erhaltung der Bienen höchſt nutzlich. Die Urſach beſtehet darinnen / daß / weil der Bienen Natur in Fleiß und in der Arbeit / wie denen Ameiſſen / im Frühling / Sommer und Herbſt beſtehet / ſo ſind ſie meiſtentheils auch darauf bedacht / und haben demnach wenige Sorge wegen ihrer Brut; Dieſe Mühe nehmen die faulen Hummeln auf ſich / ſetzen ſich über den Saamen und

brüten die jungen Bienlein aus. Derohalben würde ein Haus-Vatter / ſo mit Bienen oder Immen ſeine Nahrung hat / thöricht handeln / wenn er alle Hummeln tödten würde / weil dadurch theils die Bienen zu faul / theils auch die Stöcke oder Körbe ſollten zu leer werden.

Worinnen können die Hummeln ſchaden?

Der Schade dieſes Ungeziefers / ſo verurſachet wird / beſtehet / wie bemeldet / darinnen / daß ſie das Honig um ein merckliches verringern; im übrigen aber dem Obſt und andern Früchten / wie auch denen Menſchen nicht ſo viel ſchaden können / als die Weſpen / weil die Hummeln nicht ſo freſſig / noch mit einer Stachel begabt ſind / als wie die gedachten Weſpen.

Wie kan man die Hummeln vertreiben?

Wenn man dieſelbige ohne Nachtheil der Bienen oder Immen tödten will / ſo kan man nur des Abends etliche Deckel befeuchten und recht naß machen / nachgehends unter die Bie-

nen-Körbe oder Immen-Stöcke ſtellen. Sol-chemnach vermercken ſie bald die Feuchten/ da ſie dann von vielen Honig gantz durſt-und hitzig hinzu fliegen/ um ſich theils abzukühlen/ theils aber ihren Durſt zu löſchen/ anbey aber in ihren Untergang gerathen; Denn man kan ſie alsdann gar leicht tödten/ etweder mit Zuſammenſchlagung der Deckel/ oder aber mit breiten Mucken-(Fliegen-)Patſchen oder auch mit bloſſen Händen/ indem ſie ohne einige Beſchädigung dem Menſchen beyzufügen/ können angegriffen und getödtet werden.

Cap. III.

Von denen Hornůſſen.

Was ſind Hornůſſen/ und wie ſind ſie geſtaltet?

DJe Hornůſſen ſind gleichfalls ein ſolches Ungeziefer/ wie die Weſpen/ aber bey nahe noch einmal ſo groß/ habende 4. Flůgel und 6. Füſſe. Die 2. äuſſerſten Flůgel ſind viel kleiner/ als die innern/ der Rucken aber beſtehet im ůbrigen aus einer dunckeln Caſtanien-braunen Farbe/ wie dann die Füſſe von eben ſolcher Couleur oder Farbe/ wie der Rucken. Der Kopff aber ſiehet etwas röthlicht-gelbe/ in welchem 2. groſſe/ in Geſtalt eines halben Mondes/ heraus hangende Augen/ zwiſchen welche die Antennæ oder Bart krumm gebogen hervor ragen. Ubrigens iſt der Leib/ wie bey denen Weſpen/ mit einer dünnen Nerven an die Bruſt gefůget/ davon dieſe etwas dunckel-blau mit gelben Ringl ein/ der ůbrige Leib aber ſonſt gelblicht/ mit 8. dunckel-blauen Důpfflein erſcheinet/ mit einem kleinen Triangel oder Drey-Winckel/

ckel/ überdieß mit Abſchnitten oder Ringlein häuffig verſehen/ vermöge welcher ſie ſich zuſammen ziehen und wieder auseinander dähnen können. Unten am Bauch befinden ſich 8. ſchwartze Düpfflein/ an ſtatt des Schwantzes aber ein ſtarcker Sichel-krummer Stachel/ deſſen Stich höchſt ſchädlich.

Wo hält ſich dieſes ſchädliche Ungezieſer auf?

Der Ort ihres Aufenthalts iſt unterſchiedlich; Denn man trifft ſie theils in der Erden/ theils aber auch/ und zwar meiſtens auf hohen oder in hohlen Bäumen an.

Wie machen ſie dann ihre Neſter?

Dieſe verfertigen ſie wie die Weſpen/ aber auf eine beſondere Manier der äuſſerlichen Geſtalt nach/ indem ſie gemeiniglich 6. eckicht bauen; Sonſten iſt die äuſſere Haut weißlichter aber auch darbey ſtärcker/ als der Weſpen ihre Neſter.

Wie geſchicht ihre Begatt- und Fortpflantzung?

Die Vermehr- und Fortpflantzung dieſes Ungeziefers/ geſchiehet in allen/ wie von denen Weſpen gedacht worden/ und fügen ſie ebenfalls an die Seiten ihrer Zellen oder Behältnuſſe ihren Saamen/ ſo bald nun ſolcher zu einiger Gröſſe gediehen / da ſich entweder die Würmer/ oder die Nymphæ, das ſind diejenigen / ſo ſchon etwas Flügel bekommen / zeigen/ ſo werden ſie in beſondere Zellen gebracht und allda unterhalten.

Wovon leben die Hornüſſen?

Ihre Nahrung beſtehet gemeiniglich in Fangung der Mucken und groſſen Fliegen/ welchen ſie die Köpffe abbeiſſen/ und alſo verzehren. Dem Fleiſch und kleinen Vögeln ſind ſie auch ſehr gefähr/ indem 2. biß 3 Hornüſſen einen Sperling/ (Spatzen) Meiſſen/ Roth-Kehlichen ꝛc. überwältigen und tödten können/ da ſie dann ihnen erſtlich das Gehirn aus/ nachmals das übrige Fleiſch abfreſſen. Sonderlich thun ſie im Herbſt denen Früch-

ten und Wein-Trauben groſſen Schaden/ dahero ſie ſich um ſelbige Zeit häuffig dabey einfinden.

Worinne beſtehet ſonſt ihre Natur und übrige Lebens-Art?

Sie leben im übrigen/ wie die Bienen/ einem König unterthan/ den ſie ungemein lieben/ und von anſehnlicher Gröſſe iſt/ der ſie auch wider alle gefährliche Feinde zu ſchützen pfleget/ und ſonſt gar gelind mit dem Seinigen umgehet/ jedoch ziehet er niemals im Schwarm aus/ wie die Bienen/ zumal auch wenige älter/ als ein/ aufs höchſte zwey Jahr währen/ indem ſie des Sommers nichts/ oder nur gar wenig/ ſo viel nemlich zur Erhaltung der jungen Brut dienlich/ von Honig eintragen; Derohalben ſterben die meiſten von denen Alten/ in den Winter zumal/ wenn es ſehr kalt iſt. Im Flug ſind ſie alsbalden von denen Weſpen oder Hummeln zu diſtinguiren und zu unterſcheiden/ weil ſie ein viel ſtärcker Sauſſen in der Lufft verurſachen.

Kan man dieſes Ungeziefer nicht nutzen oder gebrauchen?

Sehr wenigen Nutzen kan man von dieſem Ungeziefer erhalten/ doch will Mizaldus, daß/ wenn man aus denen Hornüſſen ein Waſſer diſtillirt= und brennte/ und damit die Haut beſtriche/ ſolches eine Geſchwulſt auftrieb/ ohne einigen Schmertzen und Gefahr/ indem nach etlichen Tagen ſich dergleichen Geſchwulſt wieder ſetzte/ und der andern Haut gleich würde. Dannenhero ſolches diejenigen Weibs-Perſonen zu gebrauchen pflegten/ welche ihren vernaſchten Courtiſanen eine Angſt und Furcht einige Schwangerſchafft beybringen/ und alſo ein Stuck Geld oder ſonſt etwas heraus preſſen wollen.

Worinne beſtehet der Hornüſſen Schädlichkeit?

Dieſer Ungeziefer Schädlichkeit beſtehet ſo wol in Freſſen als im Stich/ wie denn dieſer ſo vergifft= und gefährlich / zumal im heiſſen Sommer=Tagen / daß ſie mit etlichen Stichen Menſchen und Vieh tödten/ oder in Raſerey verſetzen können. Denen Pferden und jun-

jungen Rind-Vieh ſind ſie ſehr feind/ wie auch denen Bienen oder Immen/ indem ſie ſich gegen denen Hunds-Tägen zu/ häuffig vor denen Stöcken oder Körben einfinden/ und ſie weg-fangen/ dannenhero man ihnen fleiſſig um ſel-bige Zeit aufpaſſen muß/ wenn man anders die Bienen-Stöcke nicht will vermindern laſſen.

Wie ſind ſolche zu vertrei-ben?

Die Manier dieſes ſchädlichen Ungeziefers ledig zu werden/ iſt eben ſo/ als wie oben von Vertreibung der Weſpen gemeldet worden/ und kan ſolches nur nachgeſchlagen werden; Zudem ſind auch ſchon in dem erſten Theil des dreyſigſten Capitels einige Mittel ſolches Ungeziefer zu vertreiben erzehlet/ und an die Hand gegeben worden. Wird es demnach unnöthig ſeyn/ noch mehr davon zu melden/ und alſo ohne Urſach Weitläufftigkeit zu machen.

Kan man aus der Hornůſſe Flug oder Verbergung nichts ominiren oder vorbedeuten?

Viele von Phyſicis und Natur-Erforſchern / wollen hier einige unfehlbare Erfolgungen behaupten / und zwar / daß / wenn dieſes Ungeziefer in groſſer Menge bey Untergang der Sonnen / ſich in die Neſter begebe / gleichſam ſich zu verbergen / gewißlich des folgenden Tages entweder windig oder Regen-Wetter ſein würde; Wenn ſie aber bey / und nach Untergang der Sonnen noch häuffig herum ſchwärmeten / ohnfehlbar der folgende Tag ſchön würde / welches wir auch ſelbſten meiſtentheils wahr befunden / und öffters als ein gewiſſes κρινόμενον und Merckmahl behauptet.

Cap. IV.

Von denen Cicadis, oder wie es die Teutſchen abuſive und im Mißbrauch nennen/ von denen Heuſchrecken.

Was iſt das Ungezieffer Cicada?

Dieſes Ungezieffer Cicada, (welches im Teutſchen mit denen Namen Heuſchreck übel interpretirt oder überſetzt wird) iſt nach des Mouſets Beſchreibung/ ein mit 4. Flügeln und 6. Füſſen/ davon die 2. letzten etwas länger begabtes Thier/ mit einem groſſen für ſich hangenden Kopff/ und grün-ſchwärtzlicher Farbe verſehen; Anbey ſeyn die Augen ſehr groß/ und hell/ doch unbeweglich; Es iſt ohne Maul aber an ſtatt deſſelben/ hat es von der Natur eine getheilte Zunge oder heraus ragenden Rüſſel/ womit es den Thau ablecket/ oder ſonſt die Nahrung ſuchet. Der übrige Leib iſt nach Proportion und gegen Zuſammenhaltung des Kopffs/ viel zu klein/ wie es

es denn auch keinen Hals hat/ ſondern es fangen ſich gerade auf dem Kopff die Schulter-Blätter an/ welche etwas grün und ſchwärtzlecht/ die Bruſt weißlecht und hart/ der hinterſte Theil aber mit vielen Ringlein ſich zeiget/ an welchen die Männlein einen etwas gröſſern/ die Weiblein aber kleinern getheilten Schwantz haben.

Iſt denn dieſes nicht die Beſchreibung desjenigen Ungeziefers/ welches die Teutſchen Heuſchrecken heiſſen?

Mit nichten; Denn erſtlich haben die Heuſchrecken gantz unterſchiedliche Kappen auf dem Kopff und auf dem Rucken; und in der Cicada ſtehen die Augen beſſer heraus; Die Heuſchrecken haben anbey einen langen Bart/ Antennas oder Hörnlein) fornen aus und hinten einen langen krummen Schweiff: Und weil ſie die Art haben/ daß ſie ſpringen ſollen/ ſo ſind ihre Hinter-Beine viel gröſſer als die andern. So hat auch die Heuſchrecke Zähne/ die Cicada aber keine; ja nach dem Ariſtotele nicht einmal ein Maul: Dieſelbe hält ſich auch meiſtentheils auf den Bäumen

auf.

auf. Und endlich iſt auch ihr Geſang und Geſchrey / welches ihre eigene Eigenſchafft iſt / viel ſchärffer / als der Heuſchrecken; und leben ſie ſo kurtze Zeit im Sommer / daß ſie zu ihrer Nahrung nichts eintragen dürffen / wie die Ameiſſen auf dem Winter.

Wo kommt denn dieſer gemeine Irrthum her?

Dieſer allgemeine Irrthum / daß man die Cicaden mit dem bekandten Namen Graß-Hupffer oder Heuſchrecken in Teutſchland benennet / kommt daher / weil wir Teutſchen kein recht Wort in unſerer Sprache finden können / die Qualitäten und Eigenſchafften dieſes Ungeziefers zu benennen; Dann weil daſſelbe ſelten bey uns gefunden und angetroffen wird / ſo iſt man auch auf keinen Namen vor daſſelbe bedacht geweſen / ſondern beyde mit dem Wort Heuſchrecken beleget: Da man hingegen in andern Ländern ſonderbare Namen hat / daſſelbe zu nennen. Denn in Italien heiſt man es Cicada, in Spanien Cigarra, und in Franckreich Ciſale; welche alle von dem Wort Cicada herkommen / und dieſes eigentlich von andern unterſcheiden.

War-

Warum iſt denn das Wort Graß-Hupffer zur Benennung dieſes Ungeziefers/ im Teutſchen nicht im Gebrauch?

Dieſes kommt aus ihrer Eigenſchafft und Weſen her; Denn das Ungezieffer Cicada hat keine Glieder zum Springen/ auch keine ſo lange Hinder-Füſſe/ wie man in denen ſpringenden Thieren findet. Da hingegen die Heuſchrecken ſehr wohl darzu geſchickt ſind/ als an welchen die Hinder-Füſſe länger ſind/ als der gantze Leib/ und haben in dem andern Gelencke ſpitzige Winckel/ die ihnen weit über den Rücken hinaus gehen.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer am meiſten auf?

Gemeiniglich iſt dieſes Ungeziefer an ſolchen Orten anzutreffen/ wo es warm und anbey etwas waldicht/ aber nicht ſchatticht iſt; Sonderlich findet man die Cicaden in Egypten/ in Italien/ und an theils Orten in Franckreich. Aber in dem Mitternächtigen Europa iſt es ſelten anzutreffen/ es ſey dann/ daß ſie mit dem Sud- oder Weſt-Wind dahin getrieben würden.

Was iſt der Cicaden ihre Nahrung?

Die meiſten Natur-Kündiger wollen behaupten / daß dieſes Ungezieſer bloß vom Thau / der auf die Blätter / Blumen oder Graß fället / erhalten würde; Jedoch wollen welche das Contrarium, oder Gegentheil beweiſen / und ihnen ebenfalls diejenigen Speiſen mit denen Raupen zueignen.

Wie geſchicht ihre Vermehr- und Fortpflanzung?

Hiermit geſchicht gleichfalls von vielen eine Ubereilung im Urtheilen / und groſſer Fehler / wenn ſie berichten / daß die Cicaden aus dem ſogenandten Guckguck-Spiechel wachſen ſolten. Dieſes iſt zwar gewiß / daß man etwas ſchaumichtes / es ſey nun vom Thau / oder aus denen Kräutern evaporirt-oder ausgeſchwitztes / oder von beederley her / auf etlichen Kräutern / abſonderlich um die Glieder von Lavendel und Roßmarin / und meiſtentheils gegen Anfang des Junii oder Brach-Monats findet: Aber daraus wachſen keine Cicaden / ſondern nur eine gewiſſe Art von Heuſchrecken.

Denn

Denn man findet ein kleines Gewürme darinnen von blaß-grüner Farbe/ welches in allen Stücken einer Heuſchrecke ähnlich ſiehet. Die gewiſſeſte Art ihrer Vermehr- und Fortpflanzung geſchicht wie bey denen Heuſchrecken/ da ſich das Männleen krum und überzwerch-gebogen in das aufgeriſſene Geburts-Glied des Weibleins mit ſeinem Zeugungs-Glied einhangt/ und alſo den Coitum oder Begattung auf langweilige Art miteinander begehen.

Wie bringen und erziehen ſie ihre Brut?

Das Weiblein/ ſo manchmal 12. 18. biß 24. Ovula oder kleine Eyerlein leget/ brütet ſolche nicht aus/ſondern es macht einige Tage zuvor mit ihrem Kopff und rauchen Rucken kleine Hölen oder Grüblein in die Erde/ darein legt ſie ihre Eyerlein und läſt ſie von der Sonne ausbruten / können ſie aber auch einen bequemen Ort in Binſen oder Rohr-Gebüſch antreffen/ ſo erwählen ſie ſolchen.

Wie ſehen dieſe Eyerlein aus/ und wie geht es mit der Ausſchliefung zu?

Die Cicaden ſind weiß/und ſo bald die Jungen

gen ausſchlieſſen/ ſo ſind es kleine Würmleim/ dann wird es eine Tettigometra oder Hülſen wie eine Dattel-Kern. Wenn nun dieſe Hülſen oder Häutlein des Wurms zerreiſſet/ ſo kriechen ſie gegen den Junium oder Brach-Monat herfür und fliegen herum/ und gemeiniglich des Nachts.

Wie zerreiſt dann dieſe Hülſen?

Dieſes Häutlein oder Hülſen/ ſo die Griechen und Lateiner Tettigometra benahmſen/ iſt gleich Anfangs weißlecht/ und zeigt alle Gliedmaſſen/ als Kopff/ Augen/ Füſſe u.d.g. ohne die Flügel/ gantz deutlich; Wann es nun ein wenig zu leben anfängt/ ſo kriecht es allmählich die Bäume hinauf/ und zwinget ſich durch die ängſten Weege und Aeſtlein/ biß die oberſte Haut borſtet/ darauf weil dieſe Haut/ wegen der inwendigen Feuchtigkeit/ etwas ſchlüpffrig wird/ ſo ziehet ſich das Ungeziefer vollends heraus/ da dann die Cicada gantz grün ausſiehet/ innerhalb 24. Stunden aber ſchon auf dem Rucken anfängt gantz braunlecht zu werden; jedoch bleibet ſie ſo lange bey und auf ihrem Bälglein ſitzend/ biß ſie anfängt zu

fliegen / weil in der erſten die Flügel und Füſſe an ſelbigen noch ſehr ſchwach.

Wo halten ſich die Cicadä gemeiniglich auf / und was verrichten ſie?

Ihr Aufenthalt iſt gemeiniglich / wie ſchon berichtet worden / in warmen Ländern / und haben ſie dieſes von der Natur mit denen Heuſchrecken gemein / daß ſie gern in Geſellſchafft der Menſchen ſeyn / ſingen oder pfeiffen auch nicht lieber / als wenn Menſchen ſich hören laſſen oder ſonſt ein Getöß in Wäldern iſt.

Geben dann die Cicadä auch einen Laut oder Geſang von ſich?

Freilich / und dieſer iſt viel ſubtiler und angenehmer als der Heuſchrecken ihrer. Woher aber dieſer von ihnen formiret und gemacht wird / iſt nicht eben recht zu erfahren ; Sintemal viele Natur-Verſtändige ſolchen Hall oder Zwitſchern aus der krummen Stachel herzu kommen vermeinen. Andere hingegen ſchreiben es denen Schlagenden Flügeln zu ; Die

Die veritableſte und wahrſcheinlichſte Meinung iſt/daß dieſes Ungeziefer ſolchen Laut mit ſeinem auf- und abziehenden Pantzer verurſache / welchen es mit dem Hinter-Leib jederzeit beweget ; denn am Kopff und Maul (wiewol es kein rechtes hat) iſt es mit keinen Organis oder Werckzeugen / die ſolchen Hall von ſich geben können / verſehen.

Sind die Cicadå auch von unterſchiedenen Gattungen?

Ja! denn etliche ſind groß und halten ſich meiſtentheils in Wäldern und Baum-Gärten auf/ etliche hingegen kleiner / ſo ſich ſo wohl in Wäldern/ Gärten / als Wieſen aufhalten; Es giebt auch welche / ſo ſich einig und alleine im Korn/ andere aber hingegen im Haber u. d. g. antreffen laſſen. Von welchen Arten dann etliche ſingen und einen Laut von ſich geben / etliche aber gantz ſtille ſind.

Wie hoch können ſie ihr Alter bringen?

Dieſes Ungeziefer / weil es gleichfalls ſehr kalter Natur / ſo kan es die Kälte im geringſten

nicht vertragen / dannenhero ſchlieffen ſie nicht eher aus / als wenn die heiſſeſte Sommer-Tâge angehen / ſterben auch oder verſchlieffen ſich in die Erde / ſo bald nur der rauhe Herbſt ſeinen Anfang nimmt; Lebt es demnach nicht vôllig ein halbes Jahr.

Solte dieſes Ungezieffer auch wohl einigen Nutzen ſchaffen kônnen?

Es ſind viele der Meinung / daß der Cicaden Nutzen grôſſer / als der Schaden / ſo von ihnen denen Menſchen oder Gewâchſen zugefûget wird / weil viele Vôlcker derſelben ſich Statt einer Speiſe bedienen. Wie denn Ariſtophanes von denen Athenienſern gewiß vermeldet / daß ſie ſolche gebraten / Statt einer Delicateſſe und niedlichen Speiſe aufgeſetzt. Hieher ziehlet auch der Ort in der heiligen Schrifft von Beſchreibung der Speiſe Johannis / daß es eben keine Heuſchrecken oder Locuſtæ, wie die Interpretes oder Uberſetzer wollen / geweſen / ſondern ſolche Cicaden. Plinius berichtet / daß die Parther / gewiſſe Vôlcker in Aſien / ehe ſie mit ihren Weibern den Beyſchlaff pflegten / zuvor eine Parthie ſol-

ſolcher geſott-oder gebratenen Cicaden geſſen / um deſto gerüſter zu ſeyn / wie bey uns manche Wollüſtler die Schnecken oder Auſtern erwählen; nachdem Beyſchlaff bedienten ſie ſich / eben wie die vorigen Männlein zugerichtet / derer Weiblein / wenn ſie noch die Eyerlein bey ſich führten. Auch die Americaner bedienen ſich dieſer Cicaden Statt einer Speiſe / indem ſie ſolche entweder gedörrt oder eingeſaltzen aufſetzen. Was aber hier von denen Cicaden einige Auctores gemeldet / dieſes können wir auch von denen Locuſtis oder Heuſchrecken aus eigener Experience (wie ſchon oben gemeldet) beſtättigen / daß ſelbige geſotten / ſo ſchöne roth werden / als die Krebſe / auch einen gantz appetitlichen und angenehmlichen Geſchmack gegeben / aber in dem Magen eine Faulnüß und übelriechenden Geruch des Urins verurſachet. Sonſten ſind ſie denen Hunden ein ſehr anſtändiges Freſſen / und befinden ſich wohl darauf.

Viele Medici bedienen ſich auch der Cicaden in der Artzney; Wie denn Trallianus behauptet / daß / wann ſolche ohne Flügel und Füſſe gedörret / in einen warmen Bad mit etwas Meth genoſſen würden / ſolches ein præſentiſſimum und augenſcheinliches Mittel

vor den Stein wäre. Gallenus befiehlet 3. oder 4. gedörrt / mit eben ſo viel Pfeffer-Körnern vor die Colica und Bauch-Grimmen einzunehmen. Jedoch kan auch mancher Irrthum hierinnen / nemlich in gewiſſer Zurichtung einiger Artzneyen / ſo von dieſem Ungezieſer hergenommen / begangen werden / ſonderlich in der Artzney Diatettigon genandt / welche Aëtius in denen Nieren-Kranckheiten verſchreibet.

Wem ſchadet dieſes Ungeziefer am meiſten?

Der Schade von denen Cicaden würde in allen zuerdulten ſeyn / weil ſie nicht ſo viel den Bäumen / Köhl und andern Früchten ſchaden / ſondern nach der meinſten Meinung nur vom Thau / wie ſchon berühret / leben; Weil aber die Heuſchrecken meiſt denenjenigen / ſo keine rechte und genaue Unterſuchung nach unſerer Beſchreibung anſtellen wollen / oder können / und alſo alles überhaupt vor Heuſchrecken anſehen und tractiren unbekandt / als wollen wir kürtzlich hier das Capitul von denen Heuſchrecken / ſo meiſt bey uns bekandt / beyfügen / und dann hernach den Schaden und wie beydes Ungeziefer zu vertreiben weitläufftig erörtern.

Cap.

Cap. V.

Von denen Heuſchrecken.

Was iſt eine Heuſchrecke?

DIe Heuſchreck kommet in vielen Stü-
cken mit dem Ungezieffer / Cicada genandt / überein / jedoch haben ſie vorne an dem Maul zwey groſſe Kappen / ſo gantz hart / und ihnen an Statt der Lefftzen und Zähne dienen / kleine Augen / einen langen Bart oder Hörnlein / der Schwantz iſt eine krumme Stachel / wie eine Sichel geſtaltet / die Hinter-Beine ſind ſehr lang / und machen einen gröſſern Angulum oder Winckel / als der Cicaden ihre; Uber-dieß haben die Heuſchrecken auch einen langen Darm / darinnen ſie den Nahrungs-Safft zeigen / welcher jederzeit eine grün-weißlichte Farbe hält. Sonſten iſt der übrige Leib mit Operimentis teſtaceis oder harten Kappen verſehen / wie bey denen Cicaden angeführet worden und in der Figur zu erſehen.

Wo halten ſich dieſe Heuſchrecken am meiſten auf?

Sie haben keine bleibende Stätte / ſondern /

nachdem ſich der Sommer oder warme Lufft an einem Orte mehr als an dem andern zeiget/ je häuffiger und fleiſſiger finden ſie ſich auch all-dorten ein. Abſonderlich aber habē die Einwoh-ner gegen Morgen und Mittag-wärts ihre jährliche Plagen/da ſie ſich dann ſo ſtarck ein-finden/ daß ſie innerhalb wenig Tägen gantze Felder und Gegenden von denen Erd-Früch-ten öde und wüſte machen. Dergleichen man faſt alle Sommer bey Conſtantinopel / Adria-nopel / in der Moldau / Wallachey / Sieben-bürgen und Ungarn mit des Landes gröſten Schaden antrifft. Wie Pohlen und Moſcau öfters damit geplaget wird / geben die häuffi-gen Lamentationes und betrübte Zeitungen.

Iſt denn Teutſchland nicht ſo ſehr damit geplaget / als jetzt beſagte Länder und Gegen-den?

Nein. Die Urſach und Raiſon beſtehet hier-inne / weil dieſes Ungezieffer im höchſten Grad von kalter Natur / daher es denn folget / daß es gemeiniglich ſolche Gegend zu ihren Aufent-halt erwählet / welche ihrer Natur zu ſtatten kommet. Daß aber auch offtmals daß liebe

Teutſch-

Teutſchland damit heimgeſucht worden / iſt gemeiniglich der lang-anhaltende Sommer / und die an ihren Orten aufgezehrte Nahrung / und der ſtäts-währende Oſt- oder Süd-Oſt-Wind / Urſach geweſen; Dann dieſe drey Rationes oder Urſachen ſind meiſtentheils darbey / wenn Teutſchland (der Göttlichen Straffe ohnvergeſſend) damit heimgeſuchet worden / wie wir dann ſolches mit ſehr vielen Experimenten und Erfahrungen beweiſen können.

Nur eines oder des andern zu gedencken / um unſern Satz zu beweiſen / ſo wurden im Jahr 1682. im Sommer bey Franckfurt an der Oder und in der Neuen-Marck bey Croſſen / Züllich ꝛc. mit anhaltenden Oſt-Wind ſo viel Heuſchrecken im Julio oder Brach-Monat aldorten geſehen / daß ſie den Himmel bey heitern Sonnenſchein bedeckten / und flogen ſie recht Trouppen weiß / da dann jederzeit gewiſſe Führer voran gezogen; Wenn ſie ſich lagerten / ſo fraſſen ſie binnen kurtzer Zeit nicht nur Köhl / Kraut und Graß / ſondern auch alle Baum-Früchte und Laub ab. Es geſchahe auch im Jahr 1690. in Ungarn bey Segedin / da ſich um die heiſſen Hundes-Tage eine ſolche Menge Heuſchrecken alldorten und auf etliche Meilen herum einfanden / daß

ſie an etlichen Orten halber Elen tief gelegen. Das Remarquableſte und Merckwürdigſte aber war dieſes / daß auf vielen Flügeln dieſer Ungeziefer recht deutlich formirte Hebräiſche Buchſtaben zu ſehen waren / wie ſolches aus denen Ephemer. German. Curioſ. Dec. 2. Anno 9. Obſerv. 120. mit mehrern zu erſehen. Was im Jahr 1693. vor ein unbeſchreiblicher Schwarm das Thüringer-Land überfallen / haben wir ſchon anderwärts angeführet.

Wer weiter von dergleichen Nachricht leſen will / beliebe ein und andere Geſchicht-Schreiber oder Autores nachzuleſen / als den Trithemium in Chronic. Hirſaug. den Fincelium, Carolum Sigonium, Richardum Waſſenburgium, den Wolffium, Cuſpinianum, Cranzium lib. 5. Saxon. c. 13. Cromerum, Sanſonium Chronolog. l. 1. Laurentium Surium in Chronic. Lycoſthenem, Mouſum, Aldrovadum &c. allwo er sattſamen Bericht einholen wird.

Weil dieſe Geſchicht-Schreiber und Autores nicht jedem bey Händen / kan nicht noch eine oder die andere Geſchicht beygebracht werden?

Dieſes laufft wider unſern Propos und Fürſatz

ſatz / indem wir keine Geſchichte hier zu ſchreiben uns fürgenommen; weilen aber doch dieſes Ungeziefers entſetzliche Verderbung hieraus einem und dem andern möchte deutlicher und anbey glaubhafffter vorkommen / als wollen wir nur den Liebhaber in dem Erſten Theil auf das XXI. und XXVII. Capitel verwieſen haben.

Was iſt der Heuſchrecken eigentliche Nahrung?

Die Nahrung / womit ſie ſich erhalten / und dadurch denen Menſchen und Thieren unſäglichen Schaden zufügen / iſt aus bereits angeführten mehr als zu wol bekandt. Denn ſie leben meiſt von Kraut / Köhl / Gras und allerley Früchten / wenn ſie deren nichts mehr finden / und die Zeit noch warm / ſo machen ſie ſich über das Laub / welches ſie ſo glatt abfreſſen / als wenn es abgefallen wäre. Der Saat auf den Feldern verſchonen ſie gleichfalls nicht / wie auch denen Wein-Stöcken.

Wie begatten ſie ſich / und wie geſchicht dieſes Ungeziefers Fortpflantzung?

Ihre Begattung hat nichts beſonders von der

der Cicaden; Denn wie ſelbige geſchicht / ſo iſt es auch bey dieſem Ungeziefer / da nemlich das Männlein ſeine Stacheln am Schwantz gantz krumm-gebogen und überzwerg in das Geburts-Glied (welches zwey Löchlein mit unterſchiedenen Rugis und Falten hat / da in der Mitten ein Interſtitium oder Zwiſchen-Stand iſt/einſchiebet/worbey zwar das Weiblein mit hin- und wieder Bewegen des hintern Leibs die Beſchwernuß erleichtert / biß das Männlein mit ſeinen zwey Stacheln in die zwey beſondern Löchlein ſo veſt eingerucket/ daß ſie weder mit Schütteln noch Rütteln voneinander zu reiſſen. Sieben biß 14. Tage nach dieſem Coitu und Begattung bringt das Weiblein etliche Ovula oder Eyerlein / und verbirget ſie ebenfalls in die gemachten Grüblein der Erden / allwo ſie von der Sonnen-Wärme ausgebrütet werden. Ihre Beſaamung geſchiehet in denen anhaltenden Sommer gemeiniglich 2. mal / da dann die eine Brut auch mit denen Alten ſtirbt oder wegkommt; die andere aber / als die letzte / meiſtens den Winter über in der Erden liegen bleibet/ und nach dem May zum Vorſchein kommet.

Wie lange lebet dieſes Unge-ziefer?

Hierinnen hat es gleiche Bewandtnuß mit der Cicaden; denn ſobald die rauhe Herbſt-Lufft zu wähen anfängt / ſo verecken ſie / oder ſtürtzen ſich ins Meer oder nahen Flüſſe. Die Weiblein ſcheinen zwar eher ihren Todt / als der Männlein / zu erhalten ; Sintemal die Experience und Erfahrung beſtättiget / daß / ſo bald die Weiblein die andere Beſaamung von ſich gelaſſen / ſie wenig Tage mehr darnach leben.

Was hat dieſes Ungeziefer ſonſt für natürliche Eigen-ſchafften?

Dieſes Ungeziefer hat ſtarcke / aber doch da-bey tief hineingelegene und dabey dunckele Au-gen / weil es keine Augenbraunen; Die Stim-me an ſelbigen iſt viel leiſſer und gröber als der Cicaden/da dann dieſe mit ihren Hinter-Kap-pen / jene aber mit denen Vörder-Kappen / ſo ihnen Statt des Mauls und der Zähne dienen/ ihren Laut von ſich geben. Das Hupffen oder

oder Springen hat es mit denen gedachten Cicaden gemein / und fliegen ſie am höchſt- und geſchwindeſten / wenn es recht heiß / weil ſie zur ſelbigen Zeit viel leichter und geſchwinder ſeyn. Der berühmte Biſchoff Simon Majoli im 10. Geſpräch behauptet auch / daß dieſes Ungezieſer denen Krähen und Schlangen ungemein feind / und mit allen Vermögen trachtete / ſelbigen zu ſchaden. Und ſo hierinne dem Ariſtoteli zu glauben / ſo berichtet er / daß die Heuſchrecken mit denen Scorpionen öffters ſtritten / und ſelbige erlegten.

Giebt dieſes Ungezieſer auch wohl einen Nutzen?

Dieſes iſt der gröſte Nutzen / der von dieſem Ungezieſer kommen kan / daß ſich die Hunde praf daran können fett freſſen. Was aber die Speiſe und Nahrung für die Menſchen betrifft / ſo iſt ſelbige abſonderlich denen Europäern nicht wohl zu rathen. Geſtaltſam wir es ſelbſten aus der Erfahrung / daß nur 3. biß 4. wie Krebſe geſotten und gegeſſen / eine groſſe Alteration und Unordnung / beedes im Magen als auch abſonderlich im Geblüt verurſachet. Daß die Araber / Perſer / Japponier / wie

wie auch Africaner/ und andere/ ſo wohl Oſt- als Weſt-Indianiſche Völcker/ die Heuſchrecken noch heutiges Tages freſſen / wird nicht gelaugnet / allein dieſe Völcker leiden mit denen Jahren auch den Verdruß und Schmertzen dieſer Speiſe; Indem ſie ihr Leben wenig über 40. Jahr/ mit Ausſtehung vieler Kranckheiten bringen. Manche brauchen auch dieſes Ungezieffer zur Artzney / da ſie es zuvor dörren/hernachmals auf ein Kohl-Feuer geſtreuet/ und den Rauch denen Frauens-Perſonen zur Mutter ſtreichen laſſen / um den Urin bey ihnen zu befördern / wie auch das Mutter-Weſen zu ſtillen. Die Füſſe ſind dienlich/ die Wartzen damit auszugraben.

Worinne beſtehet der Schaden von dieſem Ungezieffer?

Hierinne / daß ſie nicht nur mit ihren verderblichen Abfretzen und Verzehren Hungers-Noth und Theurung verurſachen / ſondern ſie bringen auch öffters Peſt und Krieg mit ſich/ wie denn ſchon erwieſen worden / daß / wenn dieſes Ungezieffer auf dem Felde vereckt / und nicht alsbalden in tieffe Gruben verſchüttet und ſtarck mit Erden zugedecket wird / es einen

ſol-

ſolchen grauſamen Geſtanck von ſich giebet/ daß die Lufft gantz damit inficiret und zu einer Contagieus-oder Peſtilentzialiſchen Kranckheit Anlaß giebt.

Wie ſind die Heuſchrecken zu vertreiben?

Dieſes kan im erſten Theil/ und zwar im XXVII. Capitul/ mit mehrern nachgeleſen werden/ und zwar Num. 3. Sonſten iſt dieſes auch das allerſicherſte Mittel/ ſie zu vertreiben/ wenn man ſie früh Morgens / da ſie am allerſchwächſten/ wegen des Thaues/ ſo ihre Poros und Lufft-Löchlein gantz verſtopffet/ fänget/ oder nur mit Beſem und Schauffeln zuſammen in eine tiefe Grube ſchiebet/ darinne ſie dann bald verrecken; Doch muß man wohl zuſehen/ daß die Gruben ſtarck wieder mit Erden gefüllet werde/ ſonſten ſie des folgenden Sommers noch einmal ſo ſtarck aus denen vermoderten hervor kriechen/ und gröſſern Schaden anrichten würden.

Die Wein-Stöcke ſicher und unbeſchädigt vor dieſem Ungezifer zu behalten/ darff man nur beym Umgraben im Frühling an jedwedes Stocks Wurtzel/ 3. biß 4. Senff-Körner

ner ſtreuen/ die Erde wieder darum thun/ und alles zu machen/ ſo wird man Wunder ſehen/ wenn ſchon um und neben einem dieſes Ungeziefer den gröſten Schaden thäte/ ſo würde es doch nicht einmal ſolchen Weinberg betretten/ geſchweige die Stöcke oder Trauben verſehren.

Ariſtoteles in denen Geſchichten von den Thieren und zwar im vierdten Buch des 8ten Capituls meldet / daß/ wenn man dieſes Ungeziefer oder auch Cicaden vertreiben wollte/ ſo ſolte man nur Hirſch-Horn/ Storax und Schwefel nehmen/ einen Rauch davon machen/ ſo ſtürben ſie ohne einige weitere Bemühung. Andere hingegen rathen Küh-Miſt anzuzünden/ oder auf einem Kohl-Feuer/ davon einen Rauch zu machen/ welchen ſie gantz und gar nicht leiden können. Sonſten rathen auch andere berühmte Natur-Erfahrne/ daß man See- oder Meer-Krebſe in ein irrdenes Gefäß mit Waſſer thun ſollte/ und alſo zugedeckt auf die 10. Täge an der Sonnen ſtehend/ zu laſſen; Was nun mit dieſem Waſſer beſpritzet oder beſprenget wird / bleibet von denen Heuſchrecken ohnverſehrt.

Dieſe angeführte Media und Mittel die Locuſtas und Heuſchrecken zu vertreiben/ können

nen auch bey denen Cicadis angewendet werden; und haben wir es mit Fleiß daher verſpahret/ damit nicht ohne Urſache viele Mühe geſchehen/welche doppelte Setzung theils dem Leſer verdrüßlich/ theils auch dem Tractat disrenemmirlich fallen würde.

Hat die häuffige Einfindung der Cicaden oder Heuſchrecken auch etwa ſonſt eine beſondere Vorbedeutung?

Gemeiniglich iſt dieſes Ungezieſer ein unfehlbarer Bothe eines noch bevorſtehenden gröſſern Ubels. Denn/ wenn wir nur phyſice und nach der Natur davon urtheilen wollen/ ſo folgen ordinairiment und ohnfehlbar entweder Hungers-Noth/ Sterben oder Kriege/ wie ſchon unter dem Titul/ von dem Schaden dieſes Ungezieſers Meldung geſchehen. Sonderlich hat man obſerviret und wahrgenommen/ daß/ ſo bald dieſes Ungezieſer Trouppen weiß unter Anführung gewiſſer von ihrem Geſchlecht ſelbige Gegend ankommen/ GOtt mit Kriea heimgeſuchet/ wie aus dem 1. Theil im XVI. Cap. zu erſehen; welches auch wir hier mit unterſchiedenen gewiſ-

wiſſen Exempeln und Begebenheiten erläutern könten/ wenn es der Sachen Nothwendigkeit erforderte. Nur einiger noch hier zu gedencken; So iſt bekant/ daß/ als im Jahr nach unſers Heylandes Geburt 1543. durch Illyrien eine ungemeine Menge/ gleichſam mit Heeres-Macht ankommende Heuſchrecken Italien bedeckten/ der Türckiſche Blut-Hund kurtz darauf mit Kriegs-Macht alldorten einfiel/ und viel 1000. Chriſten als Sclaven in die Barbariſche Dienſtbarkeit mit wegführte. Wie Surius meldet. Sanſon in ſeiner Chronologie oder Zeit-Rechnung berichtet/ daß im Jahr 1527. ein ſtarcker Wind von Morgen eine anſehnliche Menge Heuſchrecken aus der Türckey in Pohlen getrieben/ welche recht Eſcadronen-weiß geflogen/ ſich allda gelagert und groſſen Schaden verübet; Setzet auch alsbalden darzu/ daß des folgenden Jahrs darauf/ der Türck alldorten einen Einbruch tentiret und vorgenommen/ auf das grauſamſte gehauſſet/ und nichts als eine leidige Peſt zugleich hinterlaſſen/ welche nicht nur in Pohlen und Litthauen abſcheulich gewütet/ ſondern auch faſt gantz Teutſchland angeſtecket hat. Und was holen wir die Exempel und Beyſpiel von vielen Jahren her; Iſt nicht das

1711. Jahr ein Zeuge/ der entſetzlich gefallenen Heuſchrecken in der Moldau um Bender und gar in Pohlen und Moſcau hinein/ welche die Früchte des Landes binnen weniger Zeit gäntzlich aufgezehret/ was vor eine blutige und elende Bedeutung mit Krieg und Blut-Vergieſſen ſie gegeben / braucht keines weitern Erzehlens/ weil die traurigen Merckmahle leider! dieſelbige Gegend und auch die entlegenſten Völcker annoch empfinden.

Cap. VI.

Von denen Feld-Wantzen.

Was ſind Feld-Wantzen/ und wie ſind ſie geſtaltet?

Dieſes iſt ein heßlich- und ſtinckendes Ungezieſer/ welche hierinne denen Wand- und Bett-Wantzen gleich kommen/ im übrigen aber es von dieſen/ theils an der Gröſſe (denn eine Feld-Wantze iſt bey nahe 6. mal gröſ-

gröſſer/ als eine Bett-Wantze/) theils auch daran/ daß jede 4. Flügel hat/ unterſchieden iſt.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer am meiſten auf?

Ihr gemeiner Auffenthalt iſt in denen Hartz- und Zapffen-tragenden Bäumen; item in denen Waiden/ Ulm-Baum/ wie auch in denen Pappein und andern Pflantzen.

Wie vielerley Arten giebt es derſelben?

Die Arten variiren und ſind unterſchiedlich/ und zwar gemeiniglich nach denen Gegenden und Orten/ wo ſich dieſes Ungeziefer aufzuhalten pfleget. Der erfahrne Mouſet will dreyerley Arten behaupten/ welche er gefunden/ und experimentiret. Die erſte Art beſchreibet er/ daß ſie an der Farbe dem Laub gleich kämen/ dabey die Flügel etwas über die öberſte Haut oder Membranula hervor ragten/ welche etwas grün-gelblecht; wie die Füſſe und Augen/ ausſehen. Die andere Art von denen Feld-Wantzen/ nach des Mouſeti Bericht/ wäre gantz ſchwartzlecht/ da hingegen die dritte ſchwartz-rothlecht/ die Augen und Füſſe aber

ſchwartz wären. Doch ſind alle drey etwas dabey Gold-glänzend. Was Aldrovandus vor Obſervationes oder Anmerckungen über dieſes Ungeziefer gehabt/kan in dem 3ten Cap. des 5ten Buchs von denen Ungeziefern nachgeleſen werden; Doch gehet ſeine meiſte Erklärung dahin/ daß ſie nach Beſchaffenheit der Gegenden und der Zeit/ theils groß/ theils kleine/ und von unterſchiedener Couleur oder Farbe ſind/ wie ſie dann auch im Geſtanck nicht alle mit einander überein kämen/ ſondern manche gar wenig/ manche gar nicht ſtinckten/ ja nachdem ſie ihre Nahrung hätten.

Wovon ernährt ſich dieſes Ungeziefer?

Von dem Safft und verfaulten Holtz/ wovon wir kurtz zuvor gedacht; Denn bey denen Pflantzen ſuchen ſie nichts/als den Safft/freſſen auch den Stengel offt gantz durch/ daß die Pflantzen alſo verdorren müſſen.

Was haben ſonſt dieſe Feld-Wantzen für Eigenſchafften/ und wie geſchicht die Begattung?

Die übrigen Eigenſchafften dieſes Ungeziefers

fers beſtehen hierinne/ daß es die Menſchen und Thiere empfindlich beiſſet/ ſich auch öff-ters/ ſo voll Blut ziehet / daß es davon gantz rund wird/ da es doch zuvor jederzeit ſehr breit iſt. Wenn die Sonne heiß ſcheinet / flieget es gemeiniglich herum/ zwar nicht lang/ doch ſehr ſchnell. Ihre Begattung/ nach des Cardani Bericht/ geſchicht im May-Monat/ da ſie mit zuſammen-gekehrten hinter-Leibern offt gantze Täge an einander hängen.

Sollte auch dieſes Ungeziefer wol können genutzet werden?

Nicht gar wohl / indem es einer gantz wiederwärtigen Natur iſt. Jedoch will Plinius behaupten/ daß die Garten-Wantzen wann ſie gedörret und pulveriſiret/ und mit Roſen-Oel befeuchtet würden / ein gewiſſes Mittel wider die Ohren-Schmertzen ſeye. Palladius will/ daß wenn man dieſes Ungeziefer pulveriſiret/ mit Oeltrüſen/ Ochſen-Gall und Epheu-Blätter-Safft vermiſchet/ und auf die übelheilende Wunden ſtrich/ ſolche bald heil würden.

Worinnen beſtehet dieſes Ungezie-ſers Schädlichkeit?

In ſchon angeführten Eigenſchafften; da ſie nemlich mit ihren empfindlichen Biſſen Menſchen und Vieh nicht allein beſchwerlich fallen/ ſondern auch wegen ihres abſcheulichen Geruchs/ gantz unleidentlich vorkommen; Uberdieß ſchaden ſie ungemein denen Bäu-men/ Früchten/ Pflantzen/ und derglei-chen.

Wie iſt ſelbiges zu vertrei-ben?

Die ſicherſte und beſte Manier aus denen Gärten/Wein-Bergen und Feldern es zu ver-treiben iſt dieſe/ wenn man groſſe Feld-Bonen mit etwas Rauten und Lavendel-Kraut ab-kocht/ das Waſſer hernach in einem Spreng-Krug auf die hervorkommende Pflantzen/oder an die Wurtzeln der Wein-Stöcke und Bäu-me gieſſet/da ſich dañ nit nur dieſes Ungezicfer nicht daran machen/ ſondern/ wo es ſich auch ſchon eingeniſtet/ in kurtzer Zeit die gantze Ge-gend verlaſſen wird. Manche rathen/ daß man nur Senff in Waſſer abſieden/ und wie

ge-

gemeldet / die Gärten damit beſprengen ſolte/ ſolches auch die Krafft haben würde. Das erſte aber haben wir ſelber aus der Erfahrung/ daß es dienlich dieſes Ungezieffer zu vertreiben.

Cap. VII.

Von denen Schneidern oder Graß-Mätzen.

Was nennet man Schneider oder Graß-Mätzen.

Die Schneider oder Graß-Mätzen ſind gleichfalls ein fliegendes Ungezieffer / welches die gemeinen Leute/ wegen ihren groſſen und für dem Kopff heraus liegenden Augen die Perlen nennen/ wiewol ſolches auch die Welſchen mit dem Wort Perla austrucken/ nach des Aldrovandi Bericht.

Wie iſt dieſes Ungezieffer geſtaltet?

Dieſes iſt bey uns ein bekandtes Ungezieffer/

 braucht

braucht dannenhero ſchier gar keiner Beſchreibung; Jedoch der angefangenen Methode und Lehr-Art gemäß/ ſetzen wir / daß es einen langen runden Leib von dreyen unterſchiedenen Theilen zuſammen geſetzt habe / nemlich Kopff und Hals / die Bruſt und der Hinder-Theil des Leibes / welches an ſtatt des Schwantzes dienet. Der Kopff / welcher in denen groſſen / wegen ſeiner herauspauſenden Augen / wild ausſiehet/ (wie in der Figur zu erſehen) hänget an einem kleinen Hals/woran die zwey vördere Füſſe; die Bruſt/an welcher die 4. andern etwas gröſſere Füſſe / und 4. Flügel / gleichſam / wie mit einer Nerven an den Hinter-Leib / ſo ohne Füſſe und Statt des Schwantzes dienet / angefeſſelt / da dann an denen Männlein 2. hervorragende Spitzen / ſo das Geburts-Glied anzeigen / noch zu ſehen.

Wie geſchicht dieſes Ungeziefers Vermehrung?

Viele von denen gemeinen Leuten/ ſo auf dem Lande leben / wollen behaupten / daß dieſes Ungeziefer aus denen Würmern / ſo in den groſſen Waſſer-Binſen wachſen/herkommen ſoll; Allein dieſe Meinung wird billig von de-

nen

nenjenigen / ſo dieſes Ungeziefers Natur und Eigenſchafften genauer erforſchet / verworffen. Denn die Erfahrung bezeugts / daß dieſes Ungeziefer eben alſo / wie die Mucken oder Fliegen ihre Begatt- und Vermehrung halten. Das Männlein ſetzt ſich auf des Weibleins Rucken / und dieſes hebt ſo lange den Hinter-Theil des Leibs mit dem Geburts-Glied / welches beſondere Abtheilungen oder Fächlein hat / in die Höhe / biß das Männlein mit ſeinen zweyen Spitzen in die Fächlein / da ſie dann hernachmals ſo veſt zuſammen hängen / daß ſie auch im Fortfliegen ſich nicht trennen. Nach dieſem bringt das Weiblein kleine Würmer / Statt der Jungen / welche / wenn ſie etwas erwachſen / Flügel bekommen / und in heiſſen Sommer-Tägen davon fliegen.

Wie differirt oder unterſcheidet ſich dieſes Ungeziefer?

Der Unterſchied iſt auch hierinnen mercklich / geſtaltſam etliche Arten gefunden werden / ſo nur eine / manche gar keine Stachel am Hinter-Theil des Leibes hervorragend haben; wieder andere ſo Antennas oder Hörnlein (Bart) haben / andere ſo deren mangeln;

Man-

Manche ſind auf den Rucken ſchwartzlecht und haaricht / manche aber / abſonderlich die ſich am meiſten beym Waſſer aufgehalten / blaulecht ; Andere ſind wieder anders geſtaltet. Wie denn der erfahrne Italiåner Ulyſſes Aldrovandus in ſeiner Gegend auf zwantzigerley Arten obſerviret und bemercket. Der gelehrte Moufet theilet ſie in groſſe / mittelmåſſige und kleine oder Waſſer-Mucken ein ; und beſtehet auch dieſer Unterſchied in der Couleur und Farben. Denn etliche ſind grůnlicht mit ſchwårtzlechten Důpfflein verſehen / haben Silber-helle Flůgel / und ſind ſehr geſchwind im Flug. Es finden ſich auch welche / ſo gelb-blau-und ſchwårtzlicht ſind ꝛc.

Worinne beſtehet dieſes Ungeziefers Nahrung?

Die Nahrung dieſes Undeziefers beſtehet in dem Safft der Blumen / Pflantzen und Kråuter ; die gröſſern aber ſind hiermit nicht alleine vergnůget / ſondern freſſen auch die Frůchte.

Was

Was haben dieſe Schneider oder Graß-Mätzen ſonſten noch vor Eigenſchafften?

Uber obberührte Eigenſchafften dieſes Ungeziefers kommt auch noch / daß es nur im Sommer und Herbſt ſich ſehen läſſet / im Winter und Frühling aber verſtorben lieget. Derſelben Flug / abſonderlich der groſſen / iſt ſehr ſchnell / da hingegen die mittelmäſſigen und kleinen einen viel langſamern Flug führen. Ubrigens haben ſie auch ihren beſondern Aufenthalt; denn etliche kommen nicht von denen Garten-Blumen / etliche lieben nur die Feld-Blumen; wie der andere / fürnemlich die kleinern / erwählen nur diejenigen Gegenden / ſo Flüſſe haben / oder ſonſt Waſſer-reich ſeyn / die groſſen aber / oder ſogenandte Perlen / lieben die Baum-Früchte und Wein-Beere.

Kan man keinen Nutzen von dieſem Ungezieſer / wie ſonſt aus andern / ziehen?

Im geringſten nicht / auſſer daß das von ihnen und zwar denen Groſſen / diſtillirte Waſſer / helle Augen machen ſoll / und wollen viele be-

kräff-

kräfftigen / daß es mit ſonderbarer Würckung bey alten und Jungen ohne Schaden gebrauchet worden.

Was vor Schaden erwecket ſonſt dieſes Ungezieffer?

Der gröſte Schaden kommt von denen groſſen oder ſogenandten Perlen her; denn dieſe freſſen das Obſt und Saamen ſo ſtarck als die Weſpen. Ubrigens iſt auch ihr Stich Menſchen und Vieh verdrüßlich.

Wie iſt dieſes Ungezieffer zu vertreiben?

Will man dieſes Ungezieffer / abſonderlich in Gärten / Wein-Bergen oder Köhl-Feldern vertreiben / ſo iſt dieſes das ſicherſte Mittel / wenn man hier und dar an ſolchen Orten Müntz-Kraut ſäet / abſonderlich aber neben den Köhl / denn dieſes Ungezieffer kan von Natur gedachtes Kraut nicht leiden / ſondern ſcheuet mit möglichſten Fleiß diejenige Oerter / wo dergleichen gepflantzet.

Oder:

Man nehme den Kopff von Gänſen / darunter

unter etwas Saltz gethan und Waſſer darů⸗ ber geſchůttet worden; dieſes růhret man 1. biß 2. Tage wohl herum/ biß man vermeinet/ daß ſich der Kopff genugſam ſolviret oder aufge⸗ lôſet habe/ alsdann beſpritze man die Wurtzeln der Frucht⸗Bâume und Wein⸗Stôcke damit/ und zwar in heiſſen Sommer⸗Tâgen/ ſo wird ſich dieſes Geſchmeiß nicht dabey finden laſ⸗ ſen.

Dieſes Ungeziefer ſtirbt auch/ wenn man den Garten mit dem Waſſer/ darinnen das Rauten⸗Kraut gewâſſert hat/ begieſſen lâſt. Oder/ wenn man einen Rauch von Schwefel/ oder Rinds⸗Miſt/ oder auch Kimmel ma⸗ chet. Das Waſſer/ worinnen Coloquinten gekocht worden/ genommen/ und damit die Gârten/ Wein⸗Berge oder Kôhl⸗Fel⸗ der beſprenget/ vertreibet auch die⸗ ſes Ungeziefer.

Cap.

Cap. VIII.

Von denen Schmetterlingen oder Sommer-Vögelein.

Was iſt ein Schmetterling oder Sommer-Vogel?

EIn Schmetterling oder Sommer-Vogel iſt ebenfalls ein fliegendes Ungezieffer / ſo denen Blumen und Früchten groſſen Schaden zugefüget.

Wie iſt er geſtaltet?

Die gemeine Art der Sommer-Vögel kommt einer Raupen ähnlich / habend 2. nach Proportion und Gröſſe des Ungeziefers / groſſe Augen / hervorragende Hörnlein und einen langen geſpalteten Schnabel oder Mund; Ubrigens iſt der Leib / wie bey denen Schneidern oder Graß-Metzen / mit 4. Flügeln und 6. Füſſen begabet: Beſiehe die Figur.

Wor-

Worinne beſtehet der Unterſchied mit dieſem und dem vorigen Ungeziefer?

Der Unterſchied der Schneider oder Graß-Mätzen mit dieſem Ungezieſer beſtehet theils am Leibe/ theils an der Nahrung. Am Leibe ſind dieſe mit dem vorigen darinnen unterſchieden/ daß ſie nur mehlicht und wenig veſte Leiber haben/ da im Gegentheil jene/ die Graß-Mätzen/ viel veſter von Leibe und mit harten Membranulis oder Häutlein verſehen; Und ob zwar dieſe wie jene aus den Abtheilungen des Leibes/ als Kopff ſamt dem Hals/ Brüſt und Hinter-Theil oder Schwantz beſtehen/ ſo iſt doch auch hierinne ein mercklicher Unterſchied/ daß die Schneider oder Graß-Mätzen (Perlen) bey nahe gantz glatt/ und am Schwantz mit zweyen krummen Spitzen verſehen/ da die Sommer-Vögel dieſes alles nicht haben.

Wie geſchicht die Begattung der Sommer-Vögel?

Die Manier in der Begattung iſt auch von denen Schneidern/ oder ſo genannten Perlen/

unterſchieden; Denn jene begatten ſich wie die Mucken / da das Männlein auf des Weibleins Rucken ſitzet; dieſe hingegen machen es wie bey denen Feld-Wantzen gedacht worden / da ſie mit dem Hinter-Theil des Leibes ſich ſo lange hin- und her bewegen / biß ſie zuſammen kommen / in welchem Coitu oder Begattung ſie lange beyſammen ſtill ſitzend bleiben / auch öffters ohnzertrennet miteinander fortfliegen.

Was ſind Anfangs ihre Jungen?

Dieſe ſind nicht / wie Ariſtoteles gehalten / Würmlein / ſondern Ovula oder Eyerlein von unterſchiedlichen Farben / indem manche grün- gelb- roth- und ſchwartzlecht ſeyn; In der Gröſſe kommen ſie ſchier denen Hirſen-Körnern gleich / jedoch ſind auch deren wieder etliche 2. biß 3. mal gröſſer / je nach dem der Schmetterling oder Sommer-Vogel groß oder klein iſt.

Wo legen ſie dieſe Ovula oder Eyerlein hin?

Hierzu erwählen ſie gemeiniglich die holen Löcher zwiſchen dem Stamm und Rinden des Baums;

Baums; offt trifft man ſie aber auch in denen zuſammen gerollten Baum- und andern Blättern an; und dieſes hat dem Ariſtoteli glaubend gemacht/ als ob dieſes Ungeziefer aus dem Köhl wüchſe/ da doch nur die Eyerlein von dem Weiblein dahin biß zur Ausſchlieffung verſtecket werden.

Wie ſieht dieſes Ungeziefer aus/ wenn es ausgeſchloſſen?

Nach Legung der Eyerlein kan dieſes Ungeziefer entweder bald oder ſpät ausſchlieſen/ je nachdem ſie in einen heiſſen oder warmen Ort gebracht worden. Denn wenn man ſie an einen heiſſen oder laulichten Ort leget/ ſo kriegt das Ungeziefer binnen 4. oder 5. Tagen aus; Zwiſchen denen Baum-Rinden oder Köhl-Blättern/ bleiben ſie wohl 14. Tage oder 3. Wochen in ihren dünnen Schalen. Die Brut iſt Anfangs gleich ein Ungeziefer mit 4. Flügeln und 6. Füſſen/ aber ſo ſubtil und klein/ daß man es nudo oculo und bloſen Augen kaum ſehen kan.

Kommt dieſes Ungezieffer nicht auch von Raupen oder Würmern her?

Daß die Sommer-Vögel nicht eben alle wieder von Sommer-Vögeln herkommen/ iſt auſſer allem Zweiffel; denn ſo wohl die Erfahrung/ als glaubwürdige Scribenten/ bezeugen es/ daß auch Arten Sommer-Vögel von denen Raupen oder Würmern herkommen; Jedoch geſchicht dieſes nicht von allen Raupen oder Würmern/ ſondern von gewiſſen Arten. Wie denn Plinius im 24. Capitel des 27. Buchs ſeiner natürlichen Geſchichte bezeuget/ daß 2. biß 3. mal in und bey der Stadt Bononia in Welſchland Raupen geregnet/ aus welchen hernachmals Sommer-Vögel worden. Bleibt aber dennoch das allerſicherſte dieſes/ daß die Sommer-Vögel meiſt von ihrer Art gezeuget werden.

Wo hält ſich dieſes Ungezieffer auf?

Auf denen anmuthigen und lieblichen Wieſen und Feldern/ wie auch in denen wohlriechenden Blumen-Gärten und Blum-Blühen.

hen. Diejenigen ſo etwas ſchwer vom Leibe und groß ſeyn / die hängen ſich gerne an die Bäume / Wände und ſtarcken Zäune; welche aber von leichtem Flug und ſubtilen Leibe / die ſuchen ihren Aufenthalt auf denen Blumen und Blühen.

Was iſt der Sommer-Vögel ihre Nahrung?

Insgemein ernähren ſie ſich von dem Safft der Blumen / Blühe und Pflantzen / woraus ſie ſehr künſtlich mit ihrem doppelten Schnabel / welchen ſie weit heraus ſtecken können / den Safft zu ihrer Nahrung ziehen können / darbey ſie ſich ſo wohl Tags als Nachts antreffen laſſen.

Was hat dieſes Ungeziefer ſonſt vor Eigenſchafften?

Dieſes Ungeziefer / ſonderlich die Weiblein nach der Beſaamung / wird von Tag zu Tag matter und krafftloſer / ſo gar / daß es ſich nur anhängt / wo es hinkommet / und gantz erſtorben behangen bleibet / oder gantz ſachte fortkriechet / biß die kalten Herbſt-Regen ankom-

men / da es dann hinfället und erſtirbet. Werden demnach ſelten zwey-jährige Sommer-Vögel angetroffen werden / wie denn der von uns offt allegirt- und angeführte Plinius im 25. Capitul des 18. Buchs verſichert / daß 3. mal in einem Jahr die Sommer-Vögel angekommen / aber wegen offt eingefallenen kalten Wetters allemal wieder erſtorben und umkommen.

Wie iſt dieſes Ungeziefer von einander unterſchieden?

Wen wir alle diejenigen Species und beſondere Arten der Sommer-Vögel allhier referiten und erzehlen wolten / welche die Natur-Erforſcher mit beſondern Fleiß bemercket / würde dieſes Wercklein ſeine verordnete Gröſſe weit überſchreiten / indem faſt von keinem Genere ſo vielerley Species zu finden / als bey dieſem Ungeziefer; dannenhero wollen wir nur die vornehmſt- und ſchadhaffſten anführen / diejenige curieuſen Gemüther aber ſo weiter hiervon Nachricht verlangen / auf den Aldrovandum, Muſetum oder Jonſtonum verwieſen haben / allwo weitläufftiger / theils die Beſchreibung / theils die Figuren ſelbſten an-

anzutreffen. Hier aber doch dieſe curieuſe Materie nicht gar unerörtert zu laſſen/ wollen wir eines und das andere aus dem Jonſtono anführen/ und das Ubrige biß zur andern Zeit ausgeſtellet ſeyn laſſen. Kan demnach der Unterſchied dieſes Ungeziefers am beſten gemercket werden/ wenn wir ſie mit bemeldtem Auctore in die bey Nachts- und bey Tage- fliegende Sommer-Vögel eintheilen.

Was ſind denn das vor Papiliones oder Schmetterlinge/ die des Nachts fliegen/ und was haben ſie ſonſt vor eine Benennung?

Dieſes ſind dieſenige/ ſo um das Licht herum fliegen/ ja offt ſo lange/ biß ſie ſich ſelbſt verbrennen: Die Lateiner nennen ſie nach dem Griechiſchen Wort Phalænas, ſo auch die Teutſchen behalten unter dem Wort Phalänen/ oder Pyrauſtes, die ſich ſelbſt verbrennen/ wie beym Zenodeto und Æſchylo zu ſehen.

Warum flieget dann dieſes Ungeziefer meiſtens bey der Nacht?

Es ſcheinet/ daß dieſes von der gütigen

Mutter der Natur deßwegen verordnet worden / daß / weil dieſes Ungeziefer meiſt Staub⸗ oder Mehlicht / es deſſentwegen vor Untergang der Sonnen ſich nicht gerne ſehen laſſe / damit nicht etwa / wenn es von der Sonnen⸗Hitze ausgedorret / gar zerflatterte.

Wie flieget dieſes Ungeziefer / und und woran iſt es zu erkennen ?

Wenn man die Phalänen von den andern Schmetterlingen unterſcheiden will / ſo gebe man nur Acht auf ihren Flug ; denn dieſe fliegen niemals anders als mit aufgereckten Flügeln.

Wo halten ſich dieſe Phalänen oder beym Liecht fliegende Schmetterlinge des Tags auf?

Des Tages verbirget ſich dieſes Ungeziefer vor der Sonnen⸗Hitze unter die Blätter oder ſonſt in danckele und ſchattichte Oerter.

Wo kommt dieſe Art her/ und woraus entſtehet ſie?

Dieſe Species und beſondere Art von denen Papilionibus oder Schmetterlingen kommet nicht ſo wohl von ihrer Generation oder Fortpflantzung / weil ſie hierzu von Natur nicht wohl diſponiret und verordnet ſind/ ſondern ihre Vermehrung aus dem Saamen und Bälglein deren Raupen/ wenn ſie in die Erden verfallen / her/ da dann gegen den May oder Brach-Monat die Sonne ſolche progeneriret und hervor bringet.

Was ſind denn Schmetterlinge/ die bey Tages fliegen?

Das ſind alle diejenigen Arten/ ſo nicht gar zu Mehl- und Staubicht ſeyn/ und lange etwas krumm-gebogene/ Antennæs oder Hörnlein haben/ anbey jederzeit mit ihren Flügeln nicht in die Höhe/ ſondern gegen die Seiten ausgeſtreckt fliegen. Und dieſe ſind auch auf den Rucken viel glätter und daneben härter.

Warum fliegen denn dieſe nicht des Nachts?

Dieſes kommt wieder von einem innerlichen Trieb der Natur her; denn ſo bald ſie des Nachts flögen / würde ihnen der Thau und die nächtliche Feuchtigkeit ſehr ſchaden / indem ſie trockner Natur und dahero ihre Medullas befeuchteten.

Weil zuvor der Vielheit dieſer Papilionum, oder Schmetterlinge / gedacht worden / abſonderlich derjenigen / welche Aldrovandus geſammlet / ſo möchte doch einige beſondere Arten davon erkläret wiſſen?

Auch hierinne zu condeſcendiren und curieuſen Gemüthern nachzugeben / wollen wir kürtzlich etliche derſelben nur diſcurſive und Geſprächs-weiſſe erzehlen / und das weitere Nachdencken eines jedweden Verſtand überlaſſen.

Iſt demnach zu wiſſen / daß Aldrovandus ſolche in 10. Tabellen oder beſondere Eintheilungen abgefaſſet / welche wir aber / um alle Weitläufftigkeiten zu menagiren und zu erſparen / alle zuſammen faſſen / und diejenige /

ſo

ſo bey uns Teutſchen am meiſten vorkommen/ betrachten.

Die erſte nennet er/ wegen ihrer Gröſſe/ Pferd-Seele. Dieſes Ungezieſer iſt faſt ausgeſpannt einer Hand breit/ und hat jedweder von denen 4. Flügeln einen mercklichen runden Flecken/ ſchier wie ein groſſes ſchwartzes Auge/ welcher aber innwendig mit einem rothen und hernach weiſſen Circul verſehen/ im übrigen iſt er etwas ſchwärtz- und zu äuſſerſt weiß- und mehlicht; Der gantze Leib gleicht ſchier Caſtanien-Farbe/ ſo aber oben etwas weißlecht. Die Antennæ oder Hörnlein ſind ſchier ſo weich als Federn und ſehr lang/ die Augen ſind ſchwartz-hell/ die Dick-Beine oder Hüfften weich und die unterſten Füſſe hart. Sonſt iſt auch noch eine andere Art/ ſo dieſer ſchier in allen/ auſſer in denen Hörnlein/ ſo etwas breit- und haarichter auseinander ſtehen.

Es giebt auch ſonſt eine Art/ welche die Teutſchen Viel-Augen nennen/ wegen der vielen groſſen Flecken/ ſo ſie auf denen innern und äuſſern Flügeln haben. Dieſes Ungeziefers Augen am Flügeln ſind ſchwartz/ der Aug-Apffel aber hell/ um welche ein gelber Circul gehet/ und dieſes iſt an denen innern Flügeln/ die

die äuſſern haben weiſſe Circul; Oben auf dem Rucken iſt es ſchwartz/ am Bauch aber Aſchen-farbicht ꝛc.

Gedachter Aldrovandus bringt wieder eine andere Art von Schmetterlingen hervor / ſo er in Welſchland geſehen / deſſen Leib mittelmäſſig und ſchwärtzlicht/ da hingegen der Unter-Leib gold-färbig mit ſchwartzen Ringlein unterſchieden. Die Augen blitzen und liegen weit für dem Kopff/ die äuſſerſten Flügel ſind zu Ende ſchwartz und mit weiſſen Flecken verſehen / das übrige läſt ſich auf Gold-Farbe ab mit weiſſen Ader-Strichen und noch 3. andern groſſen Flecken/ die innern Flügel ſind gleichfalls Gold-gelbe/ mit vielen Flecken/ als ſchwartzen Augen begabet. Die Farbe auf dem Rücken variiret und iſt unterſchieden/ und ſo geſchicht es auch an denen Flügeln; Denn/ welche auſſenher Gold-gelb/ die haben die innern Flügel Aſchen-färbig/ wie auch die Füſſe.

Sonſten giebt es auch Schmetterlinge mit Rüſſeln / und deren Flügel Winckel machen. Uber denen Augen auf dem Kopff hat dieſes Ungeziefer neben ſeinen zweyen Antennis oder Bart noch zwey Hörnlein / dergleichen man bey wenigen findet; Die Couleur

oder

oder Farbe am Leib und Flügeln ſind grüne Düpfflein in einem weiſſen Boden / und auf dem Rucken iſt es auch etwas grüniecht.

Höchſt-belobter Aldrovandus hat auch eine Art von dieſem Ungezieffer obſerviret und beobachtet / deſſen Kopff einen rechten Wald-Gott gleichet/ wornach er auch dieſem Ungezieffer den Nahmen gegeben. Am übrigen Leib iſt er gantz gelblecht/ mit etwas roth unterſchieden; Der Hinter-Leib iſt/ welcher an ſtatt des Schwantzes dienet/ mit einer Gabel oder Geburts-Glied verſehen; Die Flügel ſind ſchwartz und gleichſam mit weiſſen Sternlein ſehr wohl unterſchieden.

Man findet auch viel Schmetterlinge/welche/ wenn ſie ihre äuſſern Flügel ordentlich zuſammen legen / daß ſie mit denen unterſten correſpondiren oder übereintreffen / ſolche ein ordentliches weiſſes Creutz oder X. vorſtellig machen. Ubrigens ſind die Flügel ſchwärtzlecht mit weiſſen Strichen verſehen und rothen herabwärts-gehenden Adern.

Was

Was hat denn der fürtreffliche Engeländer Mouſet für Obſervationes oder Anmerckungen über dergleichen Arten gehabt?

Wir haben ſchon oben berühret/ daß ſie am füglichſten könnten in zweyerley Gattungen eingetheilet werden/ nemlich in diejenigen/ ſo des Nachts/ und die/ ſo des Tages fliegen. Jene haben wir nach dem gemeinen Brauch Phalänen benennet/ welche Benennung auch der berühmte Mouſet behalten; Machet aber anbey eine neue und beſondere Eintheilung/ indem er dieſe Phalänen in groſſe/ mittelmäſſige und kleine eintheilet. Der groſſen Phalänen ſetzet er 18. beſondere Arten/ davon wir 1. biß 2. hier anführen/ die übrigen aber zu betrachten/ auf ſeinen gelehrten Tractat de Inſectis die Liebhaber weiſen wollen.

Der gröſten Phalänen Unter-Leib iſt einer ſandigten Farbe/ wie auch der innere Theil der Flügel; Die Augen im Kopff ſcheinen blaulecht/ zwiſchen welchen 2. Antennæ oder Hörnlein/ etwas ſchwartzlecht/ hervor ſtehen/ wie ein Faden gedrehet; der Kopff hingegen iſt etwas bleichfärbig. Uber die Schultern

tern hänget gleichſam ein ſandigtes Tuch Creutzweiß mit ſchwartzen Flecken oder Strichen abgetheilet. Der übrige Leib/ wenn wir den Rucken betrachten/ iſt dunckelblau/ der Bauch aber/wie ſchon gemeldet/ Sand- oder Mehlicht. Die 2. äuſſerſten Flügel ſind ſehr groß/ ſo ſchier auf Adler-Farbe oder ſchwartzlecht heraus kommen/ mit groſſen weiſſen Circuln oder Kreiſſen auf unterſchiedliche Maniern verſehen; Die 2. innern Flügel/ ſind viel kleiner und mehlichter mit vielen dunckel-ſchwartzen Striis oder Strichen begabet: Die Füſſe ſind adericht und ſtarck/ ſchwartzlecht und vorne wie eine Gabel geſtaltet. Wenn ſie fliegt/ macht ſie ein ſtarckes Geräuſch/ und des Nachts fliegt ſie auf jedweden Schein oder Liecht zu; par exemple: auf faul Holtz/ Johannes-Würmlein/ gläntzende Fiſch-Schuppen ꝛc. Und iſt dieſe bey Nacht-fliegende Phaläne ſonderlich denen kleinen Sommer-Vögeln/ ſo bey Tags fliegen/ ungemein feind/ welche ſie auch unter denen Baum-Blättern hervor jaget und tödtet.

Eine andere Art von denen groſſen Phalänen iſt auch dieſe; Sie iſt allenthalben mit bunden Flecken verſehen/ die Hörnlein oder Antennæ ſind bläulecht und ſchwartz/ desgleichen

chen die Augen und Füſſe. Die Schultern ſind faſt wie mit fünff unterſchiedenen Adern gezieret/ deren jedwede in der Mitte drey ſchwartze Düpfflein hat. Die weiſſen Flügel zeigen auf ſich ſchwartze/ gelbe und blaue Flecken. Der Leib iſt ſchwartz-blau/ von unterſchiedenen Ringlein zuſammen geſetzt/ gegen die Seiten zu/ zeiget er ſich aber weißlecht. Den Schwantz kan dieſes Ungeziefer nach Belieben heraus ſtrecken oder einziehen/ welcher ſpitzig/ gelblecht und mit Gelencken von der Natur verſehen worden. Sonſten ſiehet der Leib aus/ als wann er über und über wäre mit Pulver beſtreuet worden. Wenn dieſe Phaläne ihre Eyerlein leget/ ſo ſind ſie meiſt gelblecht und in groſſer Menge / da dann im Herausdrucken ihr dünner Schwantz ſich mit heraus begiebt/ aber gleich auch wieder einziehet.

Wie ſehen die mittelmäſſigen Phalänen aus?

Von dieſen Arten giebt es wieder unterſchiedene/ ſo aber theils an der Farbe/Flügeln/ Antennis (Hörnlein) theils aber am Leibe variirẽ/ und abgeſondert ſind; die Eigenſchafften aber

ſind

ſind bey allen einerley. Sie ſind nicht ſonderlich groß / aber alle haben die helle Augen und mehlichte Leiber. Halten wir es demnach vor unnöthig die beſondern Arten hier zu erzehlen / ſondern überlaſſen die Examinir- und Erforſchung der Farben an denenſelben denen Liebhabern von dieſem Studio.

Was hat es vor Beſchaffenheit mit denen kleinen Phalänen?

Die kleinen Phalänen oder Schmetterlinge / ſo des Nachts fliegen / ſind ebenfalls von unterſchiedenen Gattungen / und ſo wohl am Leibe als Farben unterſchieden; Doch hat der berühmte Engliſche Natur-Kündiger / Mouſet eine beſondere Art von dieſen obſerviret und beobachtet / welche er / als etwas wunderns-würdig von dieſem Geſchlecht anführet / weil ſie nur 4. Füſſe gehabt. Die äuſſerſten Flügel ſind blau / die innerſten aber gelblecht / und wider die Natur viel kleiner als die äuſſeru. Uberdieß iſt der Leib ſo groß / daß er kaum von denen Flügeln kan bedecket werden; Die Hörnlein ſind voller Puncten / und die Augen ſchwartz / da der Aug-Apffel weiß / der Schnabel oder Rüſſel iſt lang / inwendig aber iſt von der Natur dieſem Ungezieffer etwas hartes

gegeben/ in welches ſich der lange Rüſſel (oder ſo zu nennen Zunge) wenn es ſeine Nahrung ſuchet/ wickelt.

Diejenigen Phalänen/ ſo in denen Häuſern des Nachts um das Liecht fliegen/ und die Kleider befreſſen/ gehören auch hieher; dieſe haben weiter nichts beſonders/ ſondern ſind meiſt graulecht/ die Flügel aber mit ſilbernen Flecken unterſchieden.

Können die Schmetterling oder Sommer-Vögel zu nichts genutzet werden?

Es will auch dieſes Ungezieffer nicht gantz ohne Nutzen ſeyn; Sintemal daſſelbige ſtarck gebrauchet wird harnend zu machen/ und zwar ohne Incommoditè oder Beſchwerung.

Was vor Schaden verurſachet dieſes Ungeziefer?

Der Schaden von dieſem Ungeziefer iſt viel und mancherley. Denn etliches friſt die Blüh von denen Bäumen glatt weg/ daß alſo weder Frucht noch ſonſt was davon zu hoffen; Etliches liebet nur die Blumen; Etliche die Kräuter/ Köhl und andere Pflantzen; und dann giebt es auch gewiſſe Arten von dieſem Ungeziefer/ ſo die Kleider gleich denen Schaben freſ-

freſſen/und dannenhero groſſen Schaden thun können.

Wie iſt dieſes Ungezieſer zu vertreiben?

Damit dieſes Ungezieſer denen Bäumen in der Blühe und denen jungen Pflantzen nicht Schaden möge/ ſo begieſſe man nur allemal über den andern Tag die Pflantzen oder Blumen-Beet mit dem Waſſer/ darinnen Aſche/ ſo von Reben-Holtz gebrandt worden/ vermiſchet iſt. Die Bäume und Wein-Berge aber muß man mit Schwefel beräuchern/ ſo bald als man dieſes Ungezieſer vermercket/ da es dann bey Empfindung des Rauchs nicht nur halb-todt herabfällt/ ſondern auch das übrige bekommt einen ſolchen Abſcheu vor der Gegend/ daß es ſich bey nahe auf die 20. Schritt herum nicht ſehen läſſet. Jedoch iſt dieſes zu mercken/ daß dieſer Rauch wenigſtens 2. mal in der Woche gemacht werden müſſe.

Oder:

Wenn man Pflantzen ſäen will/ ſo wäſſere man nur zuvor den Saamen ein wenig in Laugen/ welche man von gebrandter Feigen-Holtz-Aſchen zubereitet hat; Alle dieſe Pflan-

tzen bleiben ſicher vor dieſem Geſchmeiß / und wird man mit Verwunderung ſehen / wie zwar daſſelbe um die Blumen und Pflantzen herum ſchwermen / durchaus aber ſich nicht darauf ſetzen wird.

Solte dieſes häuffig ankommende Ungeziefer auch etwas vorher anzeigen?

Gewiß iſt es / daß von etlichen Seculis und Jahr-Hunderten her von vielen Geſchicht-Schreibern und Natur-Kündigern obſerviret und beobachtet worden/daß die allzuhäuffig ankommende Schmetterlinge oder Sommer-Vögel gemeiniglich etwas ominiret und vorbedeutet haben. Wie dann überdas / daß ſie den Frühling gewiß verkündigen / auch noch andere Præſagia und Vorbedeutungen geben. Cornel. Gemma. l. 2. Coſmocrit. cap. 1. meldet / daß die in groſſer Menge angekommene Sommer-Vögel öffters Vorbothen der Peſt geweſen. Eine wunderſame Vorbedeutung des herannahenden Winters von dieſem Ungeziefer erzehlet Zodiacus Medico-Gall. Ann. 2. Menſ. Sept. Obſ. 3. mit dieſen Worten: Acht oder zehen Tage vor oder nach St.

Lau-

Laurenti wenn es hell iſt / läſt ſich eine ungemeine Mänge weiſſer Sommer-Vögel (welche wir mit dem erfahrnen Moufet kleine Phalänen zu ſeyn erachten) an dem Maas-Fluß / aus welchem ſie / wie ein dicker Nebel aufſteigen / gegen Abend ſehen / welche aber nach wenig Stunden wieder hinfallen / und ihr Grab im gedachten Fluß ſuchen. Dannenhero die Innwohner daſelbſt ſolche das Himmel-Brodt nennen. Dieſes Ungezieſer iſt nur mit zweyen Flügeln von der Natur verſehen / und im übrigen wie der gantze Leib von ſonderbarer Subtilität und Klarheit. Am Schwantz haben ſie 2. ſpitzige Stacheln eines queren Daumens lang hinaus ragend / wie eine Gabel geſtaltet. Sonſt hat auch dieſes Ungezieſer die beſondere Eigenſchafft / mit denen Phalänen / daß es ungemein nach dem Liecht flieget / und zwar ſo ſtarck und häuffig / daß ſie eine Fackel auslöſchen. Sonderbar iſt dieſes zu mercken / daß / wenn ſie vor dem Feſt Laurentii hervor kommen und ſich ſehen laſſen / der Winter ohn allen Zweiffel ſich bald einſtellet / ſolten ſie aber nach Laurentii Feſt ſich zeigen / ſo kommt der Winter ſpäter hinaus. Dieſes prophezeyhende Ungezieſer lebet über drey Stunden nicht / und kommet gemeinig-

glich gegen Abend zum Flug / da es zuvor faſt drey Tage ſich in einer gewiſſen Art von Würmern zeiget. Und ob ſchon dieſes Ungeziefer / denen zur ſelbigen Zeit auf der Maaß fahrenden verdrüßlich fället / weil ſie häuffig in die Schiffe fliegen / und ſich an die Menſchen und Vieh hängen / ſo iſt es doch im Gegentheil denen daſelbſt ſich aufhaltenden Fiſchen eine angenehme Speiſe / indem man mit Verwunderung anzuſehen hat / wie ſie ſich zu hunderten in die Höhe begeben/und nach dieſem Ungeziefer ſchnappen. Auch die groſſen Krebſe begeben ſich aus ihren Hölen und Löchern / ſelbiges zu fangen.

Cap. IX.

Von denen Mucken oder Fliegen.

Wie wird die Mucken oder Fliegen beſchrieben?

DIe Mucken oder Fliegen iſt ein Ungezieſer mit zwey Flügeln und ſechs Füſſen von

von der Natur begabet / davon die 2. vörderſten Füſſe etwas länger / damit ſie ihre ſonſt hart und ſtumpffe Augen ausbutzen kan / an ſtatt des Mundes hat ſie einen langen Rüſſel oder Zungen / ſo vorne etwas breit und mucôs oder klebericht / um die Nahrung dadurch an ſich zu ziehen.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer am liebſten auf?

Dieſes Ungeziefer iſt am liebſten an warmen und ſumpffigten Orten/wie den Egypten/ Apulien / Spanien ꝛc. ſehr beruffen/ wegen der entſetzlichen Menge der Mucken oder Fliegen. Man ſchreibet / daß bey der Stadt Aſtracan und in der gantzen Gegend am Caſpiſchen Meere/gantze Neſter von dergleichen Ungeziefer anzutreffen/und dabey in ſolcher Quantität und Vielheit / daß öffters die Innwohner daſelbſt ſich anderwärts hin begeben müſſen. Hingegen fliehen ſie nichts mehr als die Bergwercke / und andere Ausdämpffungen der Erden. En fin! Die Mucken lieben die Wärme / und wo doch dabey auch eine angenehme und ſüſſe Feuchten iſt; Glatte Oerter lieben ſie ſchon nicht ſo ſehr als rauhe.

Wie begatten und vermehren ſich die Mucken oder Flie- gen?

Die neueſten Phyſici und Natur-Erforſcher wollen dieſes Ungeziefers Begattung auf dreyerley Manier haben. Erſtlich im Sommer / wenn der Sud-Wind offt wehet / und daher einen gelinden Winter anzeiget / und dieſes geſchähe per Coitum, da das Männlein auf des Weibleins Rucken ſitzend / ihr Zeugungs-Glied voll tüchtigen Saamen füllet. Nach dieſer Begattung bringt das Weiblein gantz kleine dem bloſen Augen unerkandte / doch per oculum armatum oder Vergröſſerungs-Glas / wol erkennende weiſſe Würmlein / welche innerhalb wenig Tagen Flügel bekommen und darvon fliegen.

Zum Andern geſchicht auch die Vermehrung ex Putrefactione oder Faulnüß anderer Materie / par Exemple aus dem Miſt und dergleichen ſtinckenden Sachen / ſonderlich im Sommer oder Wärme; da dann Anfangs die Würmlein eine Weile unbewegt liegen / biß ſie ſich in eine Nympham oder Häutlein verwickeln / hierinne liegen ſie ebenfalls biß zu ihrer völ-

völligen Perfection oder Vollkommenheit verborgen / da ſich dann dieſe Nympha oder ſubtile Fellgen herab ziehet / und die Mucken ihre völlige Poſitur und Stand zeiget.

Die dritte Art der Vermehrung bey denen Mucken geſchicht / wenn die Raupen in die Verweſung tretten / da dann aus ſelbiger Materie erſtlich weiſe Würmlein 2. biß 3. und dann gantz keine Mücklein ſich ſtellen / und ſo lange auf einem Ort ſitzen bleiben / biß die Flügel etwas gelenck und ſtärcker worden.

Daß aber auch öffters andere Urſachen und Materien gefunden worden und noch heut zu Tag möchten gefunden werden / woraus Mucken oder Fliegen entſtanden oder noch gezeuget werden / können wir nicht in Abrede ſeyn; Sintemal der glaubwürdige Petrus Martyr in Dec. 3. l. 9. berichtet / daß er ſelbſten geſehen / wie aus der arbeitenden Menſchen in der Landſchafft Darien Schweiß-Tropffen / ſo von denen Fingern herabgefallen / Mucken worden. Rivello ein Engeländer behauptet / daß er geſehen / wie aus einem gefallenen Regen / ſo eine gantz rothe Farbe hatte / Mucken gewachſen. So wird auch eine verwunderns-würdige Zeugung der Mucken , oder Fliegen

gedacht in Ephem Germ. Cur. Dec. 2. Ann. 4. Obſ. 30. daß gegen dem Mertz und April / wenn der warme Sud-Wind etliche Tage aneinander wehete / ſo lieſſen ſich plötzlich ein Hauffen kleiner Mucken aus dem Waſſer aufliegend ſehen / endlich in der Lufft hin und her flögen / wenn ſie aber kaum 2. biß 3. Tage gelebet / ſo fielen ſie wieder herab ins Waſſer und ſtürben. Es wird auch noch einer andern Art alldorten gedacht / welche im Brach- und Heu-Monat ebenfals aus dem Waſſer aufſteiget / und um dieſelbige Gegend den Himmel faſt bedecket. Dieſes Ungeziefer giebt ſchier einen Geruch wie friſcher Hopffen von ſich / iſt aber doch niemanden ſchädlich. Es lebet einig und allein von der Lufft / und wenn es faſt bey 8. Tage ihr Leben gefriſtet / ſo läſt es ſeinen Saamen wieder ins Waſſer fallen / und kurtz darauf folgt es ſelbſten nach / und wird denen daſelbſt ſich aufhaltenden Fiſchen zu einer angenehmen Speiſe.

Was iſt der Mucken Nahrung?

Dieſes Ungeziefer hat zu ſeiner Nahrung nichts beſtändiges / geſtaltſam es ſich auf alles

ſetzet /

ſetzet / und mit ſeinem Proboſcide oder langen Rüſſel (welchen es heraus und wieder hinein ziehen kan / und von der Natur ſtachlicht aber dabey auch etwas klebricht verſehen iſt / damit es nicht nur durch das Stechen ſich einen Zugang zur Nahrung / als Blut und dergleichen / ſondern auch eine anziehende Krafft / die Nahrung an ſich zu ziehen / haben möge;) Jedoch iſt ihre Speiſe dieſes die beſte / welche ſüß / als Zucker / Meth / Honig / Milch ꝛc. Dahero viele Medici und Phyſici oder Natur-Verſtändige gleich wiſſen können / ob viele Süſſigkeiten bey dieſer oder jener Artzney / wenn ſie die Mucken oder Fliegen dabey antreffen. Die Lorber-Roſen lieben ſie ungemein / auch ſo gar / daß wenn man ſie in eine Gruben eingräbet / ſie ſich häuffig dabey einfinden.

Wie lange können ſie leben?

Das Alter der Mucken oder Fliegen iſt unterſchieden / und finden ſich etliche Arten (wie ſchon gemeldet) die nur wenig Stunden oder Täge leben; doch ſind auch wieder im Gegentheil andere beſondere Arten / ſonderlich die Groſſen / ſo ihr Alter auf ein halbes Jahr / ja öffters noch höher bringen. Die meiſten

ſind

ſind kalter Natur / und alſo können ſie auch nicht lange dauern / ſondern wenn nur ein wenig kalter Wind ſich erhebet / ſo fallen ſie hin und verrecken. Doch iſt bey dieſem Ungezieſer (weil es gantz poreus und lüfftig) dieſes curieus / daß / wenn es erſtorben / oder mit einem Liquore und Geträncke erſäufft worden / es wieder zu leben anfänget / wenn man es nur an die Sonne leget / oder Kreiden / Aſchen u. d. g. über daſſelbe ſtreuet; dannenhero haben etliche vermeinet / dieſes Ungezieſer hätte eine unſterbliche Seele; Allein daß dieſes nur bloß die Wärme oder Trockene verrichte / und dieſem lüfftigen Ungezieſer die Poros oder Lufftlöchlein wieder eröffne / nicht aber einer unſterblichen Seele dieſes zu zuſchreiben ſey / iſt glaubwürdiger. Denn bey allen Ungezieſer / welche von ſolchen lüfftigen Weſen / kan der Vitalis calor und Lebens-Wärme gleich ſuffocirt und gehemmet werden / wenn die Meatus oder Durchgänge der dünnen Lufft in dergleichen ſubtilen Cörpern mit groſſer Feuchtigkeit überfüllet werden ; und wenn denn nun dieſer Humor oder Feuchte / durch die Wärme gehoben / ſo fängt es wieder Lufft und hebt an zu leben.

Haben die Mucken oder Fliegen auch dergleichen Flug und Brummen wie das andere fliegende Ungeziefer?

Nein! denn ihr Flug und Sumſen geſchicht nicht ſo ſtarck / wie der Weſpen oder Hornüſſen / ſondern wie ſich die ſubtile Aura oder dünne Lufft wendet / ſo geſchicht auch ihr Flug und Pfeiffen ; denn ſie fliegen nie ſtille / ſondern geben jederzeit ein liebliches Gethön von ſich / doch nicht ſo ſtarck als die Bienen / Weſpen oder Hornüſſen. Ja / wenn auch ihnen die Flügel abgeriſſen / ſo laſſen ſie ihr moduliren oder pfeiffen nicht.

Wormit verrichten ſie denn ihr Pfeiffen oder Singen?

Dieſes geſchicht nicht ſo wohl mit denen Flügeln / wie jetzt gemeldet / ſonſt müſten ſie / wenn ihnen ſolche benommen / zu pfeiffen oder ſumſen aufhören ; ſondern dieſes Gethön kommt von denen innerlichen Organis und lüfftigen Werckzeugen und Durchgängen / weil dieſes lauter trucknе häutigte Glieder / wo-

mit

mit dieſes Ungezieffer vor andern verſehen/ her/ und können wir es nur daraus obſerviren und beobachten/ daß dieienigen Fliegen viel ſtiller und ſanffter fliegen / die nicht ſo groß und al= ſo auch kleinere Tubos und Lufft=Röhrlein ha= ben. Dahero kommt es / daß ſie pfeiffen/ wenn ihnen gleich die Flügel abgeriſſen; Denn die in denen Lufft=Röhrlein enthaltene Lufft giebt einen Laut bey jedweder Bewegung von ſich / und kan derſelbe ſtärcker werden / wenn die Werckzeuge gröſſer und die Lufft ſtärcker wehet/ und gewaltiger an das entgegen geſetzte Häutlein anſtöſſet. Daß ſie nicht gehöret werden / wenn ſie ruhen / kommt eben daher / denn ſie ziehen mit keiner ſo ſtarcken Bewegung die Lufft an ſich / als wenn ſie ſich in die Höhe ſchwingen oder fliegen; dannenhero dieſes Summſen viel ſtärcker iſt bey truckenen Wet= ter / wenn es aber regenhafftig und gegen den Winter zugehet/ gantz ſchwach; denn weil als= dann die Lufft feucht iſt / und die inwendigen Geiſter ſchwach werden / ſo kan das zitterende Anſchlagen an die Glieder auch nur gar ſchwach und getäubet zugehen.

Sol=

Solte wohl eine Sinnlichkeit/oder wenn man ſo reden wolte/ ein Verſtand in dieſem Ungeziefer anzutreffen ſeyn?

Wie ſchlecht derſelbe/ kan abgenommen werden/wenn wir nur ein wenig die Actiones und Verrichtungen der Mucken oder Fliegen anſehen; denn was iſt tollkühners/ als dieſes Ungeziefer? Und wenn man es gleich noch ſo offt wegtreibet/ kommt es doch wieder und ſcheuet ſich vor niemand/ es beſudelt und beſchmeiſſet alles. Von ihrem Verſtand iſt nichts zu gedencken; denn/ob ſie ſchon faſt täglich um die Menſchen/ und ihre Geſellſchafft ſehr lieben/ ſo können ſie doch nicht zahm gemacht werden. Und wenn ſie gleich der nachſtellenden Spinnen ihre Tücke wiſſen/ ſo fliegen ſie doch in ihr Gewebe; dem Elephanten ſitzen ſie gar zu gerne in ſeiner aufgeſprungenen Haut/ da ſie doch die Erfahrung lehret/ daß ſelten eine mit dem Leben wieder davon kommet. In Summa ihr Unverſtand erhellet klar/ wenn man nur ihre Kühnheit/unverſchämtes Weſen und Ungeſchicklichkeit betrachtet; da hingegen die Ameiſen/ Bienen 2c. einen weit für-

fürtrefflichern Verſtand aus ihren Actionibus und Verrichtungen zeigen.

Kan man aber ſonſten keinen Nutzen von denen Mucken oder Fliegen haben?

Dieſes Ungezieſer giebt einigen Nutzen in der Medicin und Artzney-Kunſt / und dann auch in der Speiſe. In der Artzney braucht man ſie / wenn man ſolche mit Sauer-Ampffer / oder Ochſenzungen-Wurtz vermiſchet / wider die aufgeſprungene Haut oder Flechten. Etliche geben vor / daß wenn man 3. 5. 7. oder 11. Mucken nehme / und mit dem mittelſten Finger die hitzigen Blätterlein / ſo im Geſicht oder Haut aufgefahren / damit beſtreiche / ſo verlöhren ſie ſich in wenig Stunden.

Die Mucken- oder Fliegen-Köpffe mit dem Safft von Feigen-Blättern vermiſchet / und auf das Haupt geſtrichen / helffen für das Haarausfallen; wiewohl man auch im Mangel der Feigen-Blätter / Milch oder Hönig darzu nehmen darf.

Die rothen Mucken geſammlet / und dann 3. biß 5. in friſchen Waſſer einer Perſon / ſo mit der Fallenden-Sucht oder Fraiſch behafftet / ein-

eingegeben / befreyet ſelbige / wo das Malum oder Ubel nicht erblich / wie ſolches Plin. l. 30. c. 16. bekräfftiget.

Galenus, l. 4. c. 25. de compoſit. Medic. ſecundum Loca, recommandiret die Mucken mit einer Eyer-Dotter zu genieſſen / vor den blöden Magen / oder die Däuungs-Krafft zu befördern.

Das in Balneo Mariæ oder warmen Waſſer diſtilirte Waſſer von denen Mucken iſt gut für die dunckeln Augen und Flecken derſelben / wenn man nur ein Tüchlein mit gedachtem Waſſer benetzet / und des Abends beym Schlaffengehn überleget. Dieſes Waſſer ziehet auch ſehr ſchöne lange Haare / wenn man den Kopff offt damit zwaget; wie dann auch 2. biß 3. Tropffen davon in die Ohren gethan / das üble Gehör benimmt. Hierbey iſt zu mercken / daß wenn man die Mucken oder Fliegen diſtiliren will / man ſolche gefangen in einem Hafen (Topff) wohl verdecket / den gantzen Herbſt über in der Erden halten müſſe / und dann gegen dem Winter erſt diſtiliren muß / ſonſt hat dieſes Waſſer die vorgeſchriebene Krafft nicht ſo vollkommen.

Geſnerus erzehlet / gehöret zu haben / daß einer 3. oder 4. Mucken habe pflegen denen

Leuten ſtatt einer Purgantz zu geben / und dieſes hätte jederzeit wohl ihre Würckung gethan.

Gedachter Auctor will auch / daß man 5. Hände voll Ginſter-Blumen nehmen ſoll / ſolche Schicht-weiſe in einen irdenen Hafen legen / zwiſchen welche allemal eine Lage Butter zu thun / und dieſes ſo fort / biß der Hafen voll gefüllet. Dieſen verbindet man veſte mit einem Deckel und ſetzet ihn gegen die Sonne ein gantzes Jahr in Pferd-Miſt; Nach Verflieſſung des Jahrs uñ Eröffnung des Hafens / werde man eine Menge Fliegen oder Mucken darinnen antreffen / welche zu einer Salben / mit der darinnen noch befindlichen Materie / gemacht / allen Schmertzen am gantzen Leibe zu vertreiben capable iſt.

Der Nutzen dieſes Ungeziefers in der Speiſe iſt dieſer: Daß ſie nicht nur andern Ungeziefer wieder dienen / als Weſpen / Hummeln / Spinnen u. d. g. ſondern auch denen Vögeln und Fiſchen die beſte Nahrung geben.

Bey denen Perſern war vormals der Mucken und Fliegen Nutzen auch hierinne / daß ſie die Maleficanten und Verbrecher damit peinigten um die Warheit zu erfahren / oder wenn ſie ihre Geſetze übertretten / 20. Tage eingeſchloſ-

ſchloſſen hielten/ dann wurden ſie mit Honig und Milch beſtrichen/ und alſo nackend denen Fliegen hingeſetzt : Welches eine mit von denen allerſchärffſten Torturen und Peinigungen iſt / wie ſolches auch die erſten Chriſten und Märtyrer erfahren.

Worinne beſtehet eigentlich der Schaden dieſes Ungeziefers?

Uber dieſes/ ſo wir ſchon angeführet / daß nemlich die Mucken und Fliegen alles beſchmeiſſen/ und die ſchönſten Spiegel / Geſchirr / Gemählde 2c. verderben/ ſind ſie auch denen Menſchen und Vieh hoch verdrüß- und ſchädlich. Denn ſie bringen nicht nur denenſelben die alleremp findlichſten Stiche bey/ ſondern ſind auch ſehr gefährlich / abſonderlich diejenigen Mucken/ ſo etwa auf einem vergifften Thiere oder verreckten Aas geſeſſen. Sie beſchmeiſſen das Fleiſch und alle Speiſe ungemein / alſo / daß wenn man nicht genau Achtung giebet/ und ſolches wieder fleiſſig ſäubert/ groſſe Kranckheiten entſtehen können. Wenn es regneriſch oder ſonſt ein Donner-Wetter ſich aufthürmen will / ſo ſtechen ſie

auf das hefftigſte / entweder / weil die Lufft ſich ändert / und ſie die natürliche Begierde zur Nahrung treibet / oder weil die untereinander gehende und ſtäts veränderliche Lufft / ihre Leiber / welche ohne dem wenige Feuchtigkeit haben / gantz austrucknet / und ſie alſo dieſelbe zu erſetzen / ſo begierig anfallen und ſtechen.

Wie iſt dieſes Ungezieffer zu vertreiben?

Dieſes kan im erſten Theil und zwar im IX. cap. Num. 6. und im XIII. Num. 6. allwo die Vertreibung derſelben weitläufftig erzehlet / erlernet werden; wollen wir demnach uns hierbey nicht aufhalten / ſondern dasjenige von dieſem Ungeziefer beyfügen / was in dem erſten Theil Kürtze wegen übergangen worden.

Kan man auch aus der Vielheit und häuffigen Ankunfft der Mucken oder Fliegen des Jahrs Beſchaffenheit vorher verkündigen?

Viele ſind der Meinung / daß man aus der groſſen Menge der ſich einfindenden Mucken

oder

oder Fliegen/ was vor ein Jahr ſeyn oder erfol⸗gen werde/ vorher ſagen können/ vornehmlich wenn ſich die Mucken in denen Gall⸗Aepffeln befänden. Nun iſt es zwar gewiß/ daß man in dieſem Baum⸗Gewächſen etwas findet/ entweder Würmer/ Fliegen oder Spinnen. Doch iſt der Curieuſen ihre Meinung/ wiewol ohne ſattſamen Phyſicaliſchen oder natürli⸗chen Grund/ jederzeit dahin gangen/ daß/ wenn Würmer oder Maden in gedachten Gall⸗Aepffeln/ ſo ſolte des folgenden Jahrs eine Theurung entſtehen; Wären es Mucken oder Fliegen/ ſo ſolte Krieg erfolgen; Wä⸗ren es aber Spinnen/ ſo ſolte die Peſtilentz im Lande einreiſſen; Es will ſich aber dieſes durch die Experience und Erfahrung nicht beſtät⸗tigen laſſen; Und vermeinen wir nicht/ daß eben ein groſſer Unterſchied ſeye/ ob man ſolche ſuche in dem holtzigten Gewächſe an denen Eichen/ welches ohngefehr im May⸗Monat an denen Zweygen hervor ſchieſſet; oder in dem runden Anwachs/ ſo ausſiehet/ wie ein Aepffelein/ und gegen das Ende des Sommers unter dem Blat an dem Eichen⸗Baum heraus wächſt.

Sintemal die Erfahrung bezeuget/ daß man jährlich dergleichen Ungeziefer als Wür⸗

mer und Mucken (Fliegen) darinnen findet; Selten aber laſſen ſich Spinnen darinnen antreffen. Helmontius bekräfftiget unſern Satz/ welcher gantz und gar nicht zugeben will/ daß Spinnen und Fliegen zugleich an einem Baum könten gefunden werden/ welches die Zeichen des Kriegs und der Peſtilentz seyn ſollen; da doch gewiß/ daß dieſe beede Plagen gar offt zugleich und mit einander entſtehen. Uberdieſes bezeuget auch die Erfahrung/ daß die Fliegen oder Mucken/ ſo man in dieſen Gall-Aepffeln findet/ zu erſt Würmer geweſen; Wie wir dann ſelbſten dergleichen Gewächſe abgenommen und obſerviret oder betrachtet/ wie ſich eins ins andere verkehret/ auch durch die Microſcopia und Vergrößerungs-Gläſer alle Tage nachgeſehen/ wie ein jedes von Zeit zu Zeit gegangen/ und was daraus worden.

Ja man wird in Kräutern und andern Neben-Gewächſen befinden/ daß die zarten Würmlein ſo in ſelbigen wachſen/ endlich zu Fliegen oder Mucken werden.

Doch iſt nicht zu laugnen/ daß dieſe Meinung nicht ſolte eine gewiſſe Wahrſcheinlichkeit haben/ zumalen wegen der Aehnlichkeit oder Gleichnüß-Art/ ſo bey dieſen Bildern mit vor-

vorkommet; Denn die Peſtilentz wird gar ei-
gentlich bedeutet durch eine Spinne; Unter
denen es Arten giebt/ die ſehr gifftiger Natur
ſind. Auch läſt ſich die Theurung und der
Hunger gar wohl vorſtellen durch die Wür-
mer/ weil dieſe die Erd-Früchte zu verderben
pflegen. So iſts auch nicht ſo gar weit ge-
nommen/ daß die Fliegen oder Mucken den
Krieg bedeuten ſollen/ ſonderlich wenn wir den
Gedancken des Homeri nachgehen wollen/
welcher jenen tapffern Griechen mit einer Flie-
gen vergleichet.

Auch mag in der That wohl ſelbſt etwas
wahres daran ſeyn/ weil dardurch gar eigent-
lich vorgeſtellet wird/ was der dermalen ver-
handene Safft und die Nahrungs-Feuchtig-
keit des Baums vor eine Art von Fäulung und
und Verderbens in ſich habe; Daraus ſich
Phyſice und durch natürliche Folge möchte er-
kennen u. beurtheilen laſſen/ was daſſelbe Jahr
vor eine Beſchaffenheit habe; nachdem nehm-
lich dieſer Früchte und Gewächſe viel/ oder
nachdem ſie ſonſten geartet ſind. Denn wenn
die faulende Baum-Säffte viel Fliegen (Mu-
cken) oder Würmer hervorbringen/ ſo iſts ei-
ne Anzeigung/ daß eine allgemeine Faulnüß
und Verderbung vorhanden ſey; und iſt dar-

aus zu erkennen oder abzunehmen / daß die Elementen voll ſolches Saamens der Fäulung ſind / wie man auch aus der groſſen Menge der Raupen / Schnecken / Käfer und dergleichen Ungeziefers / zu ſchlieſſen hat. Werden denn gar Spinnen daraus / ſo iſt es noch ein gröſſer Zeichen einer Fäulung; Wie auch erkänntlich wahrzunehmen / wenn es viel Schlangen / Ottern Scorpionen giebt; Denn je ſtärcker die Dinge in die Fäulnüß tretten / je ſchädlichere Thiere werden daraus gezeuget / nachdem nemlich das verderbende Weſen mehr zunimmt / und zu einer höhern Staffel aufſteiget.

Wie vielerley giebt es Arten der Mucken?

Die Arten dieſes Ungeziefers ſind unterſchiedlich / und würde es allzuweitläufftig fallen / wenn wir nur dieſe / ſo in Teutſchland am meiſten bekandt / beyfügen wolten. Der kürtzte Weeg ſolche zu unterſcheiden iſt / daß welche groß / mittelmäſſig und klein ſeyn; Etliche haben einen groſſen Kopff / etliche einen kleinen. Uberdieß ſind ſie auch mercklich an der Farbe unterſchieden / wie auch am

Lei-

Leibe; Dann etliche ſind gantz rauch / etliche glatt / und etliche haben auch Antennas oder Hörnlein. Endlich wird auch dieſes Ungezieſer nach dem Ort und wo es ſich aufhält unterſchieden; Denn ein anders ſind die Haus- ein anders die Feld- oder Wald-Mucken. Wieder andere heiſſen Hunds- Ochſen- oder Pferde-Mucken und Fliegen / je nachdem ſie ſich wo aufhalten.

Können nicht welche Arten benahmſet und beſchrieben werden?

Damit wir von dieſem Ungezieſer nur etliche Species oder beſondere Arten berühren / ſo wollen wir diejenigen / ſo ſich am gewöhnlichſten in Teutſch-Land aufzuhalten pflegen / anführen / und dann zu denen Käſern uns wenden. Von denen Hunds-Mucken oder Fliegen / ſind welche / die man Groß-Kopff / wegen des groſſen Kopffs / ſo in Vergleichung des übrigen Leibes gantz monſtreus und ungeheuer ausſiehet / nennet. An der Stirn gläntzet dieſes Ungezieſer / die Augen ſind roth und der Bauch ſamt der Bruſt iſt etwas gelb / der übrige Leib aber ſchwärtzlicht /

die Flügel hingegen mit ſchwartz und gelb vermenget.

Wie iſt eine Ochſen-Mucken geſtaltet?

Eine Ochſen-Mucke oder Fliege iſt faſt 2. Zoll lang / über und über gelblicht / der Kopff faſt dreyeckicht / welcher in der Mitten gelb und rauch ausſiehet / die Augen ſind länglecht oder Oval-rund von Caſtanien-brauner Farbe. Die Bruſt iſt erhöht und dabey breit / auf denen Seiten aber gantz eingedruckt. Der übrige Leib iſt lang / dabey aber ſehr ſchmal und mit Ringlein / hinten aus ſpitzig und mit einen kleinen Stachel verſehen. Die gelbe Flügel übertreffen an der Länge den gantzen Leib / ſo gar / daß / wenn dieſes Ungeziefer ſitzet und ruhet / dieſelben alle Theile des Leibes bedecken. Die Füſſe / ſo etwas gelblecht seyn / ſind an denen Enden vorne getheilet und gleichſam gezähnt.

Wie ſehen die Fleiſch-Mucken aus?

Dieſes Ungeziefer hat etwas mit denen Hum-

melu

meln und Weſpen gemein; denn der Leib kommt auf Hummel-Art/ wegen der Härte heraus/ an des Bauchs Farbe aber gleicht es denen Weſpen. Denn dieſer iſt gelblecht und mit 4. ſchwartzen Queer-Strichen verſehen/ durch deren Mitte ein ſchwartzer gerader Strich durchgehet. Die Bruſt iſt gleichfalls gelblecht und mit 2. ſchwartzen Flecken verſehen. Den Kopff theilet in der Mitten eine ſchwartze Linie/ in welchem Kopff die Augen dunckel-ſchwartz/ über denſelben aber laſſen ſich gantz kleine Antennæ oder Hörnlein ſehen. Die gelblechten Füſſe ſind etwas dick/ vorne aber gezackt oder gezähnt. Ubrigens iſt der Hinter-Leib (wie ſchon gemeldet) als bey denen Weſpen mit Ringlein verſehen. (beſiehe die Figur)

Giebt es auch noch andere Gattungen von Hunds-Mucken?

Ja freylich. Denn der erfahrne und von uns offt allegirt-oder angeführte Ulyſſes Aldrovandus zehlt derſelben auf die zwey und zwantzigerley Arten/ welche bey ihme können in

in dem erſten Capitul des andern Buchs von denen Inſectis oder Ungezieſer nachgeleſen werden. Und nachdem wir hier aller Weitläufftigkeiten entübriget ſeyn wollen / ſo gedencken wir derſelben mit Willen nicht / jedoch nur noch zwey in Teutſchland gewöhnliche Arten anbey zu fügen / wird dem curieuſen Liebhaber nicht verdrüßlich fallen. Dieſe werden nun ebenfalls mit dem Namen Hunds-Fliege oder Mucke beleget; Eine Art hat groſſe rothe heraus-pauſſende Augen / zwiſchen welchen in der Mitte ein weiſſer Strich durchgehet. Die Bruſt iſt Aſchenfärbig und mit 3. geraden weiſſen Strichen unterſchieden. Der Leib iſt mit viereckichten Flecken / ſo weiß und ſchwartz Wechſels-weiſſe lauffen / verſehen / welches ſchier / wie ein Schach- oder Brett-Spiel ausſiehet; Sonſt iſt dieſes Ungezieſer an der Farbe meiſt ſchwartzlecht.

Die andere Art von ſolchen Hunds-Mucken / welche ebenfalls in Teutſchland häuffig ſich ſehen läſt / iſt ſchier wie eine Biene geſtaltet / auſſer daß den gelb- und Haarichten Leib ein gerader ſchwartzer Strich von der Bruſt biß hinaus durchläufft. Die Bruſt iſt übrigens ſchwartz / der Kopff weiß / in welchem weiſſe duncken-braune Augen zu ſehen. Vorne

ne gehen 2. Hörnlein/ ſo kurtz und ſchwartz/ am Ende aber etwas rund ſeyn/ heraus/ die Flügel ſind gelblecht und durchſcheinend. Der Hindere iſt ſchwartz und haaricht/ die Füſſe ſind gleichfalls ſchwartz/ am äuſſerſten Enden aber weislecht.

Wie ſind die Schaafs-Mucken geſtaltet?

Die Schaafs-Mucken kommen mit denen Hunds-Fliegen oder Mucken in allen überein (wie ſolches auch neben uns der berühmte Engeländer Moufet beſtättiget) auſſer/ daß ſie im Flug ſtärcker ſumſen/ aber beſchwerlicher als die Roß-Brämen fliegen:

Wie ſehen dann die Roß-Brämen oder Pferd-Mucken aus?

Dieſe Art von Mucken/ ſo man insgemein Roß-Brämen benahmſet/ ſind von einem harten Leibe und ſo zähen Weſen/ daß ſie mit den Fingern kaum kõnen zerdruckt werden/ ſind anbey viel ſchwärtzer als die andern/ fliegen auch niemals gerade/ ſondern alles ſeitwerts/ und gleichſam hupffend/ können auch den

Flug

Flug nicht lang continuiren oder fortſetzen. Denen Pferden ſind ſie ungemein gefähr/ und wenn ſie ſolche antreffen/ſetzen ſie ſich ihnen gemeiniglich hinter die Ohren / Naſen-Löcher/ Geſchröt und andere empfindliche Oerter/ allwo ſie ſich dann tief einfreſſen / und nebſt des Pferdes Schweiß auch das Blut ſaugen.

Eine andere Art von ſolchen Roß-Brämen haben wir auch obſerviret und beobachtet/ ſo denen Pferden nicht weniger beſchwerlich iſt; die Land-Leuthe pflegen ſolche durchgehends Krumm-Schwantz zu nennen/ weil es mit dem Schwantz immer krumm flieget / auch ſo bald es ſich an der Pferde oder Rind-Vieh Bäuche hängt / mit dem krummen Schwantz ſo empfindlich ſticht/ daß augenblicklich das Blut ſich zeiget. An der Geſtalt und Farbe kommt dieſes Ungeziefer ſchier denen Bienen gleich/ der Leib aber iſt von einer viel härtern Subſtantz und Weſen. Es beluſtiget und ernähret ſich nicht ſo wohl von dem Blut des Viehes/ als deſſen Schweiß/ jedoch iſt es mit dem Stich gleich parat und fertig/ gedachter Stich iſt auch denen Pferden und andern groſſen Vieh/ſo entſetzlich/daß es ſcheinet/ als wenn ſich des Viehes gantze Natur darüber entſetzte / ja ſie fangen an dem

gan-

gantzen Leibe an zu zittern/ ſchlagen und beiſſen darnach ärger/ als bey denen andern Roß-Brämen.

Was nennet man Schlangen-Mucken?

Die Schlangen-Mucken kommen ſchier denen Fleiſch-Mucken oder Fliegen gleich. Dieſes Ungezieffer liebet die Wälder/ und ſonderlich die Gegenden/ wo ſich die Schlangen aufhalten. Wenn ſie nun derſelben habhafft werden/ ſo ängſtigen und ſtechen ſie ſolche ſo ſehr/ daß ſie darüber einen ſtarcken Durſt bekommen/ und nachdem ſie ſich mit dem Waſſer den Durſt zu löſchen vermeynen/ verrecken ſie. Dieſe verreckte Schlangen verlaſſen auch die Mucken nicht/ ſondern ſitzen Tag und Nacht Hauffen-weiß auf dergleichen Aas/ biß ſolches ausgezehret. Dieſe Art von Mucken/ oder ſo genannte Schlangen-Fliegen/ ſind mit ihren Stichen gantz vergifftig/ können auch denen Menſchen mit ſelbigen auf den Tod ſchaden/ welches viel ärger als der Scorpionen- oder Taranteln Stich/ weil dieſer noch zu heilen/ wenn man bey Zeiten dazu thut/ der Schlangen-Mucken aber

aber ihr Stich ohnmöglich zu heilen iſt. Dahero man ſich wohl vorzuſehen hat/ daß man im Wäldern oder Feldern ſich nicht ſolches Ungezieffer zu nahe kommen läſſet.

Giebt es nicht auch Koth-Mucken?

Dieſes Ungeziefer beſtättiget die tägliche Erfahrung/ indem es auf dem Koth und Unflath der Menſchen ſich aufhält und daraus ſeine Nahrung ſuchet.

Wie iſt dieſes Ungeziefer geſtaltet?

Es giebt unterſchiedliche beſondere Arten hievon; die gröſten aber kommen ſchier denen Fleiſch-Mucken bey/ jedoch haben ſie gröſſere und röthlichtere Augen; der Rucken iſt ſchwartzlecht/ auf welchem ein weißlechter Circul oder Kreiß zu ſehen/ der übrige Leib iſt gleichfalls ſchwartz mit unterſchiedlichen weiſſen Strichen begabet. Die Silber-hellen Flügel ſind etwas länger als der gantze Leib.

Eine andere Art ſolcher Mucken trifft man gemeiniglich in denen Wäldern und an denen Zäunen an/ wo dergleichen Menſchen-Koth zu

zu finden; Dieſe iſt gantz grünlecht und am gantzen Leib durchſcheinend/ mit hellen Flügeln und einem dunckel-braunen Kopff.

Man findet dieſes Ungezieſer/ wie ſchon berichtet/ von unterſchiedener Art/ da ſich dann einiges mit einem rothen Kopff/ welchen eine Linie gleichſam als ein Durchſchnitt theilet; Einiges iſt gelblecht und dabey gantz haaricht/ mit ſchwartzen hervor-ragenden Augen/ daran der gantze Ober-Theil des Leibes ſchwartz mit Flecken verſehen/ zu hinderſt aber etwas gelb ſich ſchlieſſet.

Die Miſt-Mucken oder Fliegen/ welche allda generiret und aus dem verfaulten Miſt gezeugt werden/ ſind gelblecht und haben einen etwas längern und höckerichten Rucken.

Was ſind Erd-Mucken oder Fliegen/ und wie ſehen ſie aus?

Die Erd-Mucken oder Fliegen/ ſind von dunckel-ſchwartzer Farbe/ am Kopffe aber mit einem weiſſen Flecken unterſchieden; Die Füſſe und der übrige Unter-Leib iſt ſchwartz/ auſſer/ daß auf beeden Seiten/ wo die Flü-

gel ihren Anfang nehmen / weiſſe Düpfflein ſich ſehen laſſen / den Rucken aber graulecht zeigen. Bey und zwiſchen denen Scapulis ſiehet man der Länge nach 4. Striche / ſo etwas weißlecht ſcheinen / hingegen ſind die Flügel gantz ſilbern und (wenn man ſie des Nachts aufs Waſſer ſetzet) gantz gläntzend.

Wo trifft man dieſes Ungezieffer am meiſten an?

Die Gegend und Oerter / wo dieſes Ungezieffer am meiſten zu finden / ſind meiſtentheils die neben den Fußſteigen ausgetrettene Erden-Klöſe oder von denen Maul-Würffen friſch aufgeworffene Erd-Hügel; Jedoch lieben auch dieſe Mucken die glatt und veſt getrettene Erden / ſelten aber / oder wohl gar nicht trifft man ſie auf denen Blumen oder Pflantzen an / ſondern die richtigſte Gegend iſt die Erde / daher ſie auch mit dem Nahmen Erd-Mucken beleget worden.

Wovon ernährt ſich dieſes Ungezieffer?

Dieſes Ungezieffers Nahrung iſt meiſtentheils

theils der Saſſt von der friſch-aufgeworffenen Erde/ welche es ablecket/ und ſonderlich liebet es die Maul-Wurffs-Hügel/ darauf es ſich ernähret und vermehret.

Welche nennet man die Kraut- oder oder Graß-Mucken/ und wie ſind ſie geſtaltet?

Die Graß- oder Kraut-Mucken / werden diejenige von dem fligenden Ungeziefer genennet/ ſo ſich am meinſten auf dem Graß oder Kräutern aufhalten/ und ſind ſolche unterſchiedlich geſtaltet; Denn etliche ſehen ſchier aus/ als wie die Bienen der Gröſſe nach/ etliche kleiner und dabey ſchnell-fliegender / als die Häuſer-Stuben- oder andere Feld-Mucken.

Wie ſind denn die groſſen Kraut- oder Graß-Mucken geſtaltet?

Die groſſen Mucken von dieſer Art ſind/ wie gemeldet worden / der Gröſſe nach/ einer Spinne ähnlich/ hingegen iſt der Kopff gantz ſchwartz/ und der Rucken iſt gleichſam mit zweyen weißlechten Strichen Creutz-weiß

durchſchnitten / zuletzt aber wieder recht ſchwartz ; Da ſonſt der übrige Leib gelblecht iſt. Zu dieſer Art können auch dieſe mit gezehlet werden/ welche über den Rucken 4. gelbe und 3. ſchwartze Striche nach der Länge herab haben.

Was hat dieſes Ungezieffer ſonſt vor Eigenſchafften?

Die Eigenſchafften dieſer Mucken beſtehen hierinne/ daß ſie von einem viel geſchwindern/ hellern und ſtärckern Flug/ als die andern ſind/ daher ſie auch Lucianus mit dem Namen Militares oder ſtreitende Mucken beleget. Sie leben lange Zeit/ und dauren den gantzen Winter durch/ ohne Nahrung/ da ſie ſich von dem Felde oder aus denen Gärten weg/ unter die Dächer/ begeben/ und Hauffen weiß zuſammen aufeinander liegen/ und welches das wunderſamſte bey dieſem Ungezieffer iſt / ſo iſt jedwedes männ- und weibliches Geſchlechts zugleich.

Womit ſticht dann dieſes Ungezieffer ſo empfindlich?

Das Stechen der Mucken iſt nicht bey allen

len gleich ſtarck oder hefftig; denn etliche ſind gantz ſubtil und gleichſam nur kützelnd/ und dieſe haben keine Stacheln in Schwäntzen; Im Gegentheil giebt es wieder welche/ ſo den Stich und Schmertzen vergröſſern/ und dieſe ſind von der Natur theils mit einer/ zwey/ drey biß vier Stacheln verſehen/ wie ſolches die berühmten Engeländer/ Eduard Wotton/ Thomas Pennius und Mouſet/ bemercket.

Haben dann alle Mucken ihre Stacheln in Schwäntzen.

Nein! Denn es giebt viele/ wie ſchon berühret worden/ welche gar keine Stacheln haben/ viele aber haben ihre Stacheln auch in dem von der Natur ihnen mitgetheilten Maule oder Rüſſel/ wie die Pferd-Bremſen (Roß-Mucken) und andere groſſe Fliegen.

Sind dieſes alles groſſe Pferd-Bremſen/ oder Roß-Mucken/ ſo die Stacheln vorne haben?

Die groſſen Pferd-Bremſen ſind unterſchiedlich/ und können alſo nicht füglich unter

einem general-oder allgemeinen Wort verſtanden werden / und obſchon die Teutſchen ſie insgemein Roß-Mucken oder Pferd-Brämſen nennen / ſo ſind doch die Arten in vielen Stücken different und unterſchieden. Die Lateiner diſtinguiren ſie weit beſſer und geben einer Art davon den Namen Tabanus, von dem Wort Tabes oder Schwindung/ weil gleichſam dieſe Art am Leibe viel dünner/ als die andern Bremſen iſt; Eine andere hingegen hat den Nahmen Aſilus oder Oeſtrum.

Weil nun dieſe Art Bremſen ſo unterſchieden/ ſo möchte doch nur der Bremſen/ welche die Lateiner Tabanos nennen ihre Geſtalt und Eigenſchafften wiſſen?

Die Tabani oder Pferd-Bremen (Roß-Mucken) ſind von einem etwas länglichten Leibe / ſo in drey gewiſſe Abtheilungen getheilet wird/ nemlich den Kopff/ Bruſt und übrigen Leib/ welcher mit 5. biß 6. Inciſuris oder Abſchnitten verſehen/ und über und über ſchwartz-glänzend iſt. Der Mund oder Rüſſel iſt mit dem Stachel/ das gantze Ungezieſer aber mit 6. Füſſen verſehen.

Wo

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Dieſes Ungeziefer hält ſich meiſtentheils bey und in denen Wäldern / wie auch Land-Straſſen / ſo mit Zäunen und Bäumen umgeben ſind / auf.

Woher entſtehet dieſes Ungeziefer / und wie wird es progeneriret oder fortgezeuget?

Nach des Plinii Bericht ſoll es ſeinen Urſprung aus verfaultem Holtz führen; welchem auch Ariſtoteles beypflichtet / und ſonderlich ſoll der heiſſe Monat Julius und Auguſtus viel zu ihrer Vermehrung contribuiren oder beytragen.

Giebt es nicht unterſchiedene Arten von ſolchen Roß-Bremſen?

Der gelehrte und erfahrne Oviedus bemercket zweyerley Arten derſelben; Und der offt angeführte Aldrovandus ebenfals / davon die eine Art einen viel kleinern ſchwartzen Leib / von

dergleichen Farbe auch den Kopff mit einen kurtzen Bart oder Antennis, die Bruſt und Füſſe ſchwartz/ die Flügel aber etwas gelblecht haben ſoll. Die andere Art kommt ſchier auf Aſchen-Farbe heraus/ und diſtinguiret oder unterſcheidet ſich von der erſten mit zwey weiſſen Düpfflein vorne auf dem Kopff.

Was werden dann vor Bremſen oder groſſe Mucken unter dem Lateiniſchen Nahmen Aſilus oder Oeſtrum verſtanden?

Dieſe Art differiret oder unterſcheidet ſich von denen Tabanis an der Gröſſe des Rüſſels/ doch ſumſen und brummen jene viel ſtärcker. Der Stachel aber an dieſem iſt viel länger/ härter und veſter/ womit ſie denen Ochſen oder Rind-Vieh entſetzlichen Schmertzen zufügen. Euſtathius behauptet / daß ſie faſt denen Mucken in allen gleichen.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf/ und was iſt ſonſt ihrer Natur gemäß?

Dieſes Ungeziefer hält ſich meiſtentheils bey denen Sümpffen und Waſſern auf; dannen

nenhero Ariſtoteles will / daß es auch aus denen Ungeziefer / ſo auf denen Waſſern herum flieget / ihren Urſprung nehme. Der Natur nach / iſt dieſes Ungeziefer eines mit unter denen Geſchwind-fliegenſten.

Wem ſchadet dieſes Ungeziefer am meiſten?

Fürnemlich iſt dieſes Ungeziefer denen Ochſen oder Rind-Vieh gefährlich / und können ſie dieſes Geſchlecht mit ihren durchtringenden Stechen dergeſtalt ängſten / daß die davon geſtochen / offt gantz wütend werden.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Dieſes Ungeziefer hat ebenfalls ſeinen Auffenthalt in der Erden / wie die Weſpen / dulten auch unter ſich ihre Führer / dergleichen aber nur einer bey einem jedweden Neſt anzutreffen. Und ſo die Hölen durch Vermehrung ſolte zu Enge werden / ſo erweitern ſie ſolche.

Was hat es ſonſt vor Eigenſchafften?

Uber die jetztbemeldte Eigenſchafften hat auch dieſes Ungezieſer noch dieſe/ daß/ ob es ſchon eine wilde und unbändige Art/ dennoch beyſammen gantz einig lebet/ und gehet ſchier in Ernähr- und Erziehung ihrer Brut viel ſorgfältiger als die Bienen damit um. Dieſes Ungezieſer / iſt ſonſt in Suchung ihrer Speiſſe einander nicht aufſetzig/ ſondern ſetzet ſich gantz friedſam zuſammen / wo es etwas findet/ und bringen auch recht fleiſſig ihrer Brut die Nahrung zu. Auch treibet es nicht jährlich (wie die Liebloſen Bienen thun) ihre Brut aus/ ſondern behält ſie bey ſich/ und hilfft ihnen ihre Wohnung mit bauen. Ihres Königs bedienen ſie ſich zu weiter nichts/ als daß es ihm Hauffen-weiß folget / wenn er etwa ausziehet. Anbey iſt dieſe Art Hornüſſen oder Pferd-Bremſen von ſolcher Großmuth/ daß es ſich ſelten an kleine Thiere/ ſondern gemeiniglich an die gröſten und ſtreitbareſten machet.

Hält ſich ſonſt nirgends als in der Erden dieſes Ungeziefer auf?

Ja: Dann man trifft es auch offtmals in denen Hölen der Bäume an / allwo ſie ihren Auffenthalt ſuchen / bauen auch ihre Neſter darinnen / doch alſo / daß ſie oben herab zu ſind / damit die junge Brut vor den Winden und Regen befreyet ſeyn mögen; Ubrigens halten ſie es mit denen andern / ſo in der Erden wohnen gemein / was nemlich ihren König und der Jungen Auferziehung anbelanget; Jedoch will Plinius in dem 22. Capitel des II. Buchs von dem Ungeziefer behaupten / daß dieſes Ungeziefer / ſo in denen Bäumen ſich aufhält über 2. Jahr nicht leben ſoll. Die Neſter ſind bey dieſen meiſtentheils 6. eckigt / deren äuſſerſte Haut weißlecht und mit vielen abgebiſſenen Hölzlein vermiſchet / anzuſehen.

Wovon erhält ſich dann dieſes Ungeziefer?

Dieſes Ungeziefer ſuchet ſeine Nahrung nicht von denen Blumen / oder Kräutern / ſon-

ſondern meiſtentheils von denen Thieren und ihrem Fleiſch und ſo ſie ſolche nicht habhafft werden kan/ ſo erhält es ſich auch von der Thiere Geloß und Koth. Es fähet auch dieſes Ungeziefer die groſſen Mucken und kleinen Vögel/ welche/ wann es ſolche fängt/ nicht anders als die Habichte damit umgehet/ und erſtlich den Kopff verwundet und dann abnaget / den übrigen Leib ſchleppet es mit ſich in die Neſter. Pennius erzehlet / daß/ da er ſich in Engeland aufgehalten / er wahrgenommen/ daß bey hellem Tag eine dergleichen Hornüſſe einen Sperling verfolgt/ endlich ergriffen/ und mit ſeinem Rüſſel ſo empfindlich geſtochen / daß es mit dem todten Sperling unter Zuſchauung vieler Menſchen herab gefallen / und dann das Blut völlig ausgeſogen/ mit der Herumſtehenden gröſten Verwunderung. So ſtellet auch dieſes Ungezieſer denen Bienen hefftig nach/ ſonderlich/ wenn ſie mit beladener Beute von denen Blumen zuruck in ihre Bienen-Stöcke wollen / da es dann ſolche ergreifft/ und mit ſich fortführet/ wie Landius bemercket. Zudem lieben ſie alles / was ſüß iſt / ſonderlich Honig / Zucker/ Milch/ u. d. g.

Die

Die Indianiſchen Hornůſſen / wie Oviedus bezeuget / ſind ſehr raubgierig / ſo gar / daß ſie auch in denen Håuſern ſich håuffig einfinden / und denen Innwohnern Fleiſch / Oel / Butter ꝛc. wegfreſſen / und wo ſie geſeſſen alles garſtig machen.

Findet man gantz keinen Nutzen von dieſem Ungezie- ſer?

Der Nutzen von dieſem Ungeziefer iſt ſchlecht und fůr die Menſchen gar keiner / indem es Menſchen und derſelben Pferde und Rind-Viehe empfindlich plaget; Hingegen findet auch dieſes Ungeziefer der Menſchen und Thiere ihren Råcher an ſich an dem Dachs. Denn dieſes ob wohl auch dem Menſchen ſchådliche Thiere giebt genaue Achtung auf dieſer Ungeziefer Hölen und Schlupff-Löcher / kan ſie auch viel eher / als die Menſchen ſpůhren / ſo bald nun der volle Mond zu ſcheinen anfångt / erſchleicht dieſes Thier die Hornůſſen in der Ruhe / verwůſtet ihre Neſter und zugleich den geſamten Hauffen / und kan ihm dieſes Ungeziefer nicht den geringſten Schaden zufůgen / da es doch denen gröſten Pfer-

Pferden entſetzlich iſt. Ja es iſt dieſes denen Ochſen ihre beſte Atzung/ daß/ wo ſie die Hornüſſen nicht hätten/ ſie wenig Fett auflegen würden.

Kan wohl auch von dieſem Ungezieser etwas prognoſticiret oder verkündiget werden?

Ja! denn die öfftere Erfahrung bezeuget/ daß/ wenn dieſes Ungezieſer des Abends hauffenweiß miteinander flieget/ der morgende Tag gewiß hell und ſchön heiter ſeyn wird; Wenn ſie aber bey untergehender Sonn/ nach ihren Hölen und Neſtern ſich begeben/ und ſich zu verbergen ſuchen/ ſo darf man gewiß des andern Tages Wind/ Regen und garſtiges Wetter prognoſticiren und ſich prophezeyhen/ denn dieſes Ungeziefers Natur und Weſen eine ſehr genaue Connexion und Verbündnuß mit der Lufft hat/ und ſpühret es ſo gleich auch die allerſubtilſten Veränderungen der Lufft.

Wenn

Wenn dieſes Ungezieffer Menſchen und Vieh ſo ſehr gefährlich / und deren Stiche ſo empfindlich / wie ſind dann ſolche Stiche zu heilen?

Dieſes Ungeziefers gefährliche Stiche zu heilen (ſintemal ſie öffters ein gröſſers Ubel und Fieber nach ſich ziehen / anbey eine groſſe Geſchwulſt verurſachen) iſt am ſicherſten / daß man von Bezoar-Oel und Kuh-Miſt ein Pflaſter mache / und ſolches auf den Ort / wo der Stich hin geſchehen / lege / welches dann den Gifft heraus ziehet / und alles binnen 2. Tagen glücklich curiret und heilet.

Oder:

Man nehme friſche Pappeln und Eybiſch-Blätter / zerhacke ſie und preſſe den Safft davon / dieſen Safft dann hernach mit etwas Baum- oder Lein-Oel vermiſchet / auf ein Tüchlein geſtrichen und übergeleget / benimmt allen Schmertzen.

oder:

So bald als man ſiehet / daß ſich ſolches Ungeziefer auf Pferde oder Rind-Vieh geſetzet / und mit ihren gifftigen Stich verletzet / ſo

ſo ſchlage man es nur auf dem Ort todt / und reibe den Stich damit / ſolches iſt die bewehrteſte Curir- und Heilung / wenn man zugegen iſt. Solte das Ungezieffer nicht mehr zugegen / das Vieh aber am gantzen Leibe zu zittern anfänget / ſo ſuche man alsbalden fleiſſig nach den Stich / welcher ſich mit einer geſchwinden Erhöhung und Geſchwulſt zeiget / ſelbigen Ort eröffne man mit einem ſpitzigen Meſſer- oder Scherlein / oder brenne den Ort mit einem glüenden Eiſen; Wenn man aber den Ort eröffnet / ſo drucke oder ziehe man etwas Blut heraus / dann reibe man den Ort mit friſcher Erde / ſo mit etwas Eſſig vermiſchet ſeyn muß / darunter Safft von Pappeln und Weiden gedruckt / dieſe Stücke mache man zu einem Pflaſter / und lege es über / es benimmt allen Schmertzen und bringt das Vieh auſſer Gefahr.

Galenus will / daß man den Ort mit Portulac- (Mauer-Pfeffer oder Stürtzel-Kraut-) Safft / oder auch Köhl- Safft mit ein wenig Wein und -Roſen-Oel vermiſchen / oder auch nur mit warmen Ochſen-Blut waſchen ſoll; Dergleichen Krafft hat auch Cucumern- oder Gurcken- (Kimmerling-) Saamen / wenn er in Wein zerquetſchet worden.

Ger-

Gerſten-Mehl mit Eſſig vermiſchet und als ein Pflaſter auf den verletzten Ort gelegt/ hilfft ebenfalls für dergleichen Roß-Bremſen-Stiche.

Menſchen/ wenn ſie von dieſem Ungezieffer geſtochen worden/ können nichts beſſers thun/ als daß ſie in einem Seidlein (Möſel) Wein eine Untze Rauten- oder Meliſſen-Waſſer trincken/ und den Ort mit bemeldtem Rauten-Waſſer fleiſſig abwaſchen.

Will man aber auch den Stich-Schmertzen/ welches eine empfindliche Pein iſt/ alsbalden ſtillen/ ſo ritze man nur den Ort/ (ſonderlich wenn es an Händen oder Füſſen iſt) mit einem Meſſerlein auf/ ziehe oder laſſe ſich den Gifft ausziehen/ dann ſtecke man das Glied in warmes Waſſer/ und halte es bey einer Stunde lang darinne (das Waſſer muß aber ſo warm ſeyn/ als man es erleiden kan/) dann muß ein Gefäß mit Eſſig in Bereitſchafft ſtehen/ daß/ ſo bald man das Glied heraus ziehet/ ſolches in den Eſſig könne ein wenig geſtoſſen werden/ worauf ſich der Schmertzen/ mit Verwunderung verliehret/ die Geſchwulſt ſich ſetzet und der Gifft ſich heraus ziehet. Solte der Stich im Winter geſchehen/ ſo iſt nichts beſſers ſolchen Schmertzen zu vertreiben/ als

wenn man Schnee haben kan / und mit ſolchem den Ort ſtarck reibet. Gordonius will / daß man den Ort mit Bley überlege / oder auch Eiſen im Fall der Noth / welches etliche Stunden in Eſſig gelegen.

Wenn iſt dieſes Ungezieffer am häuffigſten anzutreffen?

Obſchon dieſes Ungezieſer / wenn es einem Menſchen oder Vieh zu nahe kommt / allezeit gefährlich / ſo iſt es doch am furieus- und hitzigſten / auch derſelben Stich am ſchändlichſten im Julio oder Auguſt-Monat / denn da wüten ſie faſt wegen der Sonnen-Hitze / und ſo ſie dann das Vieh antreffen / quälen ſie ſolches auf das hefftigſte / wo ſie nicht mit Mucken-Decken beleget / oder mit Gebüſchig beſtecket werden. Thomas Moufet in ſeinem Theatro Inſectorum am 61. Blat erzehlet / daß er von einem ſeiner Amis und vertrauteſten Freunden vernommen / daß / da er ſein Pferd in dem Wald an einem Baum gebunden / ſolches von dieſem Ungezieſer / ſo die Lateiner Tabanos nennen / alſo geſtochen worden / daß es 6. Stunden hernach verrecket; Sintemal dieſes

ſes Ungeziefer ſo viel Blut heraus gezogen hatte / daß es ſchier keinen Schritt mehr von der Stelle gehen können.

Wie iſt dann dieſes ſchädliche Ungezieferzu vertreiben?

Dieſem ſchädlichen Ungeziefer abzukommen / iſt faſt unmöglich / weil es ſich nicht an einem gewiſſen Ort / ſondern allewege aufhält / auch die Pferde und Rind-Vieh nicht immer zu Hauſe oder in einer beſondern Gegend bleiben können; Geſtaltſam man dieſes Vieh jederzeit zu weit entlegenen Orten brauchet / zumal die Pferde / da man auf Reiſen bald hie / bald da ſeyn / und bald einen Wald / bald wieder eine freye Gegend paſſiren muß / da ſich dann allewege dergleichen Ungeziefer findet und antreffen läſſet / die Neſter und Hölen alsdann ſolcher Ungeziefer aufzuſuchen und ſie darinne gäntzlich zu vertilgen / würde ſo einfältig als ungereimt ſeyn / und dannenhero iſt es ſich mehr zu bemühen / wie die Stiche dieſer Ungeziefer zu heilen / und den daraus entſtehenden Schaden bevor zu kommen / als daß wir uns um derſelben Ausrottung / welches

eine pure Unmöglichkeit ohne dem iſt / viel bekümmern wollen. Aus welcher Abſicht wir dann in Vorſchlagung der allerbeſten und jedesmal bewährt-befundenen Mittel uns weiter diffundiren und aufhalten wollen / weil ſolche mehr nöthiger / als jene curieuſer ſind. Jedoch wann etwa in einem Garten / Feld oder Hauſe ſich dergleichen Ungeziefer eingeniſtet / welches dann ohne beſondere Gefahr ſo wohl der Menſchen als des Viehes nicht wohl geduldet werden kan / ſo iſt es am thunlichſten / daß man 2. biß 4. Tage dieſem Ungeziefer genaue Achtung giebet / wenn / wie und wo es einflieget / ſonderlich aber iſt des Abends bey der Sonnen Untergang / wenn man des andern Tages Regen- oder ungeſtümm-Wetter muthmaſſet / zu obſerviren und in Obacht zu nehmen / wie es häuffig ſeine Neſter und verborgene Schlupff-Löcher beſuchet / da man es dann nach Beſchaffenheit der Gegend und Oerter bald vertreiben kan. Denn wenn es ſeine Behältnüſſe in der Erden alldorten geſuchet / ſo iſt es am thunlichſten / daß man in das Loch ſid-heiß Waſſer ein paar Stützen gieſſet / davon es gewißlich ſeinen Untergang finden wird. Solte es ſich aber unter die Dächer / oder wie gemeiniglich auch zu geſchehen pfle-

pfleget in die Bäume des Abends begeben / ſo iſt das beſte Mittel ſolche zu tödten und nie wieder hervorkommend zu machen / wenn man Schierling-Saamen / Nieß-Wurtz und Gerſten-Mehl durcheinander vermiſchet und in die Löcher ſtecket / welche drey Species (weil es ihrer trocknen Natur gantz contrair und zuwider) dieſem Ungezieffer den gäntzlichen Untergang bringen. Der Rauch von Rauten- und Lorbeer-Baum-Blättern iſt gleichfalls dieſes Ungeziefers Todt / und kan man alſo ſich dieſes nach der Beſchaffenheit der Oerter bedienen.

Cap. X.

Von denen Käfern.

Wie werden die Käfer insgemein beſchrieben?

INsgemein können wir die Käfer nicht anders beſchreiben / als daß es gleichfalls ein Ungeziefer ſo mehrentheils ohne Blut / und wie die vorigen Arten von Ringlein zuſam-

men geſetzet / welches mit zwey zarten und ſubtilen Flügeln von der gütigen Natur verſehen / ſo aber dennoch wegen ihrer Subtilität und Dünnigkeit mit 2. äuſſern harten Schalen oder Decken verſehen ſind / damit ſie nicht ſo bald können verletzet werden. Die meiſten / ja faſt alle Arten von denen Käfern / haben keine Stachel / und leben nur den Sommer durch.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Dieſe Species oder Art von Ungeziefer hält ſich ſchier überall auf / ſo wohl in Europa / Aſia / Africa als auch America. Sonderlich trifft man derſelben um den Berg Ætna in Sicilien viel dergleichen an. Verwunderns-würdig ſcheinet es / daß in Thracien / nahe bey Olyntha / ein kleiner Ort iſt / allwo kein einig anderes Ungeziefer anzutreffen / als allein lauter Käfer. Im übrigen iſt ſchier keine Gegend / wie ſchon gedacht / welche nicht einige Arten von Käfern zeigen ſolte.

Wovon erhält ſich dieſes Ungeziefer?

Die Nahrung vorgemeldtes Ungeziefer iſt un-

unterſchiedlich / und nachdem die Arten derſelben unterſchieden / nachdem bedienen ſie ſich auch der Nahrung. Etliche von denen Käfern freſſen nur dürres Holtz / etliche Getreid / etliche Mehl / etliche Brodt ; Manche leben nur in dem Koth der Thiere / wie die tägliche Experience und Erfahrung lehret.

Woraus wird dieſes Ungezieffer progeneriret und fortgepflantzet?

Von der Fortpflantz-oder Progenerirung dieſes Ungeziefers iſt gleichfals nichts gewiſſes zu determiniren oder zu ſetzen. Sintemal die erfahrenſten Natur-Erforſcher die Erzeugung einer einigen Art / auf 2. biß dreyerley Manier obſerviret und bemercket. Iſidorus, der ſonſt ſehr accurat und genau die Natur und das Weſen der Thiere und der Ungezieffer erforſchet / ſtatuiret und hält davor / daß die Scarabæi oder Käfer meiſt aus der Faulnüß wüchſen und gezeiget würden / worinnen auch wir ihm beypflichten; Daß aber gemeiniglich das verfaulte Pferde-Fleiſch unterſchiedliche Species und Arten der Käfer hervorbringen ſolte / ſtreitet wider unſere offt verſuchte Expe-

rimenta und Erfahrungen. Hingegen will Plinius das vermoderte Eſels-Fleiſch; Andere gar das Maul-Eſel-Fleiſch pro Fundamento und Grund anführen/ welche zwar alle in gewiſſen und bey gewiſſen Arten der Käfer-Recht/ wenn es aber auf die Käfer in genere und insgemein ſolte extendiret und gezogen werden/ Unrecht haben. Ariſtoteles beſtättiget/ daß die Roß-Käfer des Winters in dem Roß-Miſt Würmlein legten/ und nachmals bey hellſcheinender Sonne zu dergleichen Käfern würden; Da doch die öfftere und genaue Erforſchung bezeuget/ daß gedachte Art von Käfern von keinem weiblichen Geſchlecht wegen der Fortpflantzung etwas weiß/ die Männlein jedoch aber ebenfals keine Würmer hervor bringen/ ſondern beedes Geſchlecht progeneriret jedwedes vor ſich. Jedoch iſt auch nicht zu laugnen/ daß etliche Arten davon/ als die Kautz-oder Mayen-Käfer/ die Schröter und dergleichen/ ſo ſich auf denen Bäumen und Pflantzen aufhalten/ ſich ordentlich miteinander vergatten/ und den Coitum oder Begattung/ wie das andere Ungezieſer/ als nemlich da das Männlein ſich mühſam an das Weiblein hänget/ und faſt gantze Tage aneinander hangen/ begehen.

Was

Was nennet man unter denen Käfärn Schröter/ und wie ſind ſie geſtaltet?

Dieſe iſt eine bekandte Art in Teutſchland/ ſo mit unter dem Genere oder allgemeinem Geſchlecht der Käfer ſtehet; An der Farbe kommt es gantz dunckel-braun heraus/ wovon doch die Weiblein etwas ſchwärtzlechter ſich zeigen. Am Kopff haben die Männlein nach Proportion und Vergleichung des Alters und der Gröſſe 2. groſſe Hörner ohne einigen Knoden oder Gelencke/ und kommen ſie ſchier wie Hirſch-Hörner/ der Figur und Geſtalt nach/ heraus/ (weßwegen ſie auch Plinius im 28. Capitul des 2. Buchs Cervos volantes oder fliegende Hirſche benahmſet) und ſind ſie faſt eines Fingers lang/ ſonderlich bey denen Alten. Dieſe Hörner ſind von der Natur dieſem Ungezieffer beweglich mitgetheilet worden/ damit ſie/ nachdem es die Noth bey demſelben erfordert/ entweder zum ab- oder zuſammen Kneippen ſolcher ſich bedienen können; Sintemal dieſes Ungezieffer mit einer ſolchen Force und Macht zuſammen druckt/ daß es auch nicht eher aufhöret/ biß es fiehlet/ daß beyde Hörner einander erreichen/ ſonderlich/

wo man ihme nicht gleich Widerſtand thuet/ oder kein Bein antrifft/ kneippen auch alſo viel hefftig- und ſchmertzlicher / als die Krebſe mit ihren Scheeren. Die Augen ſind etwas weißlecht und ſehr hart/ zwiſchen welchen 2. Antennæ oder Hörnlein hervor ragen; übrigens läufft es auf 6. Füſſen daher / davon die 2. vörderſten etwas länger / als die mittlere und hinterſten.

Wie iſt das Weiblein von denen Schrötern geſtaltet?

Das Weiblein kommt un der Gröſſe des Leibes jetztbeſchriebenen Männlein faſt gantz bey/ auſſer/ daß es etwas breiter und eine viel ſchwärtzlichtere Farbe hat/ wird auch alsbalden an denen Hörnern/ als welche gantz klein/ und ſo ſpitzig / wie eine Nadel ſeyn/ erkandt; Der Rucken oder vielmehr Schultern/ ſind auch nicht gibbes oder höckricht / wie bey denen Männlein/ ſondern gantz gleich.

Was iſt der Schröter Nahrung/ und wo halten ſie ſich auf?

Die Nahrung dieſes Ungeziefers beſtehet ge-

gemeiniglich aus dem zähen Safft/ oder Hartz der Eichen-Bäume/ allwo ihr gewöhnlicher Ort und Auffenthalt/ und wird man ſie alſo nicht leicht auf einem andern Baum oder Ort antreffen.

Was hat dieſes Ungeziefer ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Die Proprietäten oder Eigenſchafften über jetztgemeldte/ ſind dieſe; daß es bey einem naſſen Frühling ſich an denen Eichen-Bäumen ſo wohl antreffen läſſet/ als wenn es in gedachter Zeit trocken und warm iſt; Da hingegen die andern Käfer ſich wenig in naſſen Früh-Jahr ſehen laſſen. Uberdieß leben Kopff und Leib an dieſem Ungeziefer/ wenn ſie ſchon von einander abgeſondert ſind/ und ſonderlich der Kopff am längſten.

Kan dieſes Ungeziefer auch wohl Nutzen ſchaffen?

Insgemein wird davor gehalten/ und vor bewährt erfunden zu ſeyn geachtet/ daß/ wenn man mit einem reinen Tüchlein die Hörner dieſes Ungeziefers/ und zwar der Männlein/

auf einmal abdrehet / und in demſelben Tüch- lein denen kleinen Kindern auf die Bruſt oder an den Hals hänget / ſolche dieſelben für aller- ley Kranckheiten behüten / und wenn ſie denen Kranckheiten unterworffen / in kurtzen davon befreyen ſoll. Vor die ſich anſetzende Kröpf- fe ſoll es ein gewiſſes und unzweiffentliches Remedium oder Heil-Mittel seyn. Son- ſten bindet man ſie auch gemeiniglich denen Podagricis oder Zipperleins - geplagten / auf den ſchmertzhafften Ort / abſonderlich wenn der Schmertz oder Zipperlein von der Hitz entſtanden / da dann dieſe Hörner eine fürtreff- liche Kühl- und Linderung geben ſollen. Mi- zaldus gedencket und behauptet es vor gewiß / daß / wenn man dergleichen Hörner in Oel kochte / und die Puls-Ader an beeden Armen damit etlichemal beſtrich und ſalbte / ſolches ein bewehrtes Mittel wider das hitzige Fieber wäre.

Wie iſt dieſes Ungezieffer zu vertrei- ben?

Weil dieſes Ungezieffer eben nicht allzuhäuf- fig ſich einfindet / und alle Gegenden liebet / oder auch nicht groſſen Schaden thut / und kei-

keines weder auf Pflantzen noch nutzbaren Bäumen oder Baum-Früchten ſich antreffen läſſet/ ſondern nur jederzeit das maſiige oder das Hartzigte an denen Bäumen ſuchet/ und ſich davon ernähret/ überdieß auch nicht lange dauret/ als iſt es unnöthig/ daſſelbe mit Mühe zu vertreiben/ ſondern vielmehr Zeit und Unkoſten auf die ſchadhafften Kautz-oder Mayen-Käfer zu wenden/ als welche denen Blüthen und Früchten groſſen Schaden zufügen; Jedoch ſoll unten von der Ausrottung/ wo ſie allzuhäuffig ſich einfänden/ gedacht werden.

Was nennet man fliegende Stein- oder Holtz-Böcke/ und wie werden ſie beſchrieben?

Die fliegende Stein-Böcke ſind ebenfalls eine Art von Käfern/ ſo ſich hier und dar in Teutſchland aufhalten/ ja man trifft ſie faſt in allen Theilen Europä an; Abſonderlich iſt die Gegend um Heydelberg und an dem Necker in Teutſchland damit geplaget/ wiewol auch Engeland nicht wenigen Schaden von dieſem Ungezieffer leidet. Der Moufet gedencket derſelben allein dreyzehenerley Arten/ ſo

er

er obſerviret und bey nahe all: in Engeland angetroffen zu haben bekräfftiget. Wir wollen hier nur derjenigen gedencken / wovon unſer Teutſchland groſſen Schaden empfindet / bevorab in heiſſen Sommer-Tägen. Iſt demnach dieſes Ungezieſer faſt 3. Zoll lang / einen breiten Kopff habend / und mit 2. groſſen hell-gläntzenden Augen begabet. Der Mund ſtehet ihm jederzeit / wie eine Gabel / von einander / in welchem ſich 2. greuliche krumme und ſcharffe Zähne zeigen / mit welchen es das Holtz nicht anders / als wie mit einer Sägen ſchrotet / und einen Schall oder Ton eines jungen Schweinleins unter beſagten Holtz-Schroten von ſich giebet. Was aber an dieſem Ungezieſer das Wunderſamſte iſt / ſo iſt ihme der halbe Rucken (oder wie man es nennen ſolte / die Schulter-Blätter) unterſchiedlich gezieret / daß es nicht anders ausſiehet / als wenn es mit Helffenbein ausgeleget wäre. Die Anzahl der Füſſe iſt ſchier wie bey allen Käfern gleich / nemlich ſechſe / jedoch hat jedweder Fuß wieder drey Gelencke / welche aber ſo ſchwach und laſch oder hinfällig / daß ſie auch kaum den Leib fortſchleppen können; Hingegen hat die gütige Natur / welche nichts vergeblich thut / dieſer Schwachheit der Füſſe hier-

hierinnen wollen zu ſtatten kommen / daß es dieſem Ungeziefer zwey Antennas oder Hörnlein (welche mit unterſchiedlichen Knoden Articulis oder Gelencken verſehen/ und hin und her können gebogen werden) gleich über denen Augen/ welche Hörnlein 2. mal länger/ als der gantze Leib ſind/ gegeben/ mit welchen es ſich/ wenn es matt und ſchläffrig um die dünnen Zweiglein der Bäume ſchlinget / und alſo in der Lufft hangend/ wie die Paradieß-Vögel ſeine Ruhe ſuchet. Die Abbildung dieſes Ungeziefers kan in dem Kupffer-Blatt unter dem Nahmen Holtz-Bock betrachtet werden.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Dieſes jetzt-beſchriebene Ungeziefer hält ſich gemeiniglich in denen Gärten und Wäldern auf/ da es dann in denen ausgehölten Bäumen oder zwiſchen denen Rinden liegt / und wann die Sonne ſcheinet / hervor kriechet. Jedoch ſuchet auch dieſes Ungeziefer die Wohnungen bey dem Menſchen zu haben/ da es ſich dann unter denen Tächern/ Böden/ ja auch öffters in denen Stuben Hauffen-weiß beſaamet

met mit nicht wenigen Verdruß der Innwohner.

Was iſt deſſen Nahrung?

Die Nahrung iſt verfaultes Holtz und allerhand Geniſts/ darinnen es lieget und gantze Hölen machet/ um ihre Brut in ſelbigen zu erziehen und zu ernähren.

Was hat es ſonſt vor Eigenſchafften?

Uber obberührte Qualitates und Eigenſchafften können auch an dieſem Ungeziefer bemercket werden das ſchnelle Fliegen und der Geſang oder Ziſchen/ womit es nicht wenig denen Menſchen und Vieh verdrüßlich fället. Vornemlich iſt zu bemercken / daß die Pferde von Natur einen Horrorem und Abſcheu vor dieſes Ungeziefers Geſang hat / ſo gar/ daß viele Natur-Erforſcher befunden / daß/ wenn ſich dergleichen in Pferd-Ställen antreffen laſſen die Pferde alle Luſt zu freſſen verlieren/ und die gantze Nächte unruhig ſind/ ja auch/ wenn ſie im Reuten dergleichen vernehmen / man an ſelbigen ein ſtetigs Zittern am Leibe verſpühret / nicht anders/ als wenn ſie

ſie von denen gröſten Roß⸗Bremen wären ver⸗letzet worden; Da ſie doch im Gegentheil der Grillen oder Haimen⸗Geſang wohl leiden können.

Woher entſtehet dergleichen Horror und Abſcheu vor dieſes Ungeziefers Geſang bey denen Pferden?

Die Raiſon oder Urſach iſt noch biß dato unerörtert von denen Phyſicis oder Natur⸗Kündigern geblieben/ weil nicht wol zu penetriren und zu erforſchen iſt/ was dem Geſang bemeldtes Ungeziefers bey denen Pferden ver⸗abſcheuet/ abſonderlich da er bey weiten nicht zu klar und hell/ als der Grillen und Haimen ihr Geſchrey. Bleibt es demnach mit unter denen verborgenen Eigenſchafften/ welche die Natur hin und wieder/ ohne einige Urſach zu geben/ in Menſchen und Thiere geleget.

Wem iſt dieſes Ungeziefer ſonſt ſchädlich?

Der Schade dieſes Ungeziefers iſt groß genug/ wenn es nach jetztbemeldter Art/ denen Pferden ſo gar zu wider/ daß ſie gantz darü⸗

ber (nur von derſelben Geſang) vom Fleiſch kommen; Uberdieß aber thut es mit dem Fort- und Durchwühlen in denen getäffelten Wänden / etwas verfaulten Balcken u. d. g. groſſen Schaden; Ja es führet auch einen ſolchen ſcharffen und dabey giefftigen Stich und Biß / daß / wann es ohnvermerckt an die Menſchen kommt und ſelbige verletzet / gemeiniglich ein Febris maligna oder ſchädliches und hitziges Fieber daraus entſtehet.

Wie iſt dieſes Ungezieffer zu vertreiben?

In denen Gärten und Wäldern iſt dieſes Ungezieffer nicht wohl zu vertreiben / es ſey dann / daß man genau diejenigen Bäume observiret und beobachtet / an / und um welche bey heiſſen Sonnen-Blicken ſich ſelbiges aufhalte / da man dann dieſelbe mit Rauch von einer Rinds-Leber mit Wermuth vermiſchet / auf eine Zeitlang tödten / oder nur vielmehr ſchwach und hinfallend machen / auch die auſſerhalb des Baumes gar tödten kan; Weiln aber der meiſte Hauffen inwendig (wie die andern Holtz-Böcke) ſich tief einfreſſen / und gleichſam vergraben / ſo erſticken ſie wohl bey

Em-

Empfindung dieſes Rauchs/ welchen ſie vor andern nicht leiden können; Allein die Wärme und Hitze von der Sonnen machet ſie nach und nach wieder lebendig. Iſt demnach dieſes offtmals probirte und höchſt-dienlicher fundene Mittel das beſte/ daß man die Bäume/ ſo von dergleichen Ungeziefer einmal bewohnet worden/ umhauet (zumal ſie ohnedem in dem Kern ſchon gantz molmicht ſeyn/ denn ſonſten dieſes Ungeziefer darinne ſich nicht aufhalten/ und ſo weit um ſich graben könnte) und dieſelbe miteinander auſſerhalb des Gartens verbrennet / weil ſonſten bey längerer Dultung derſelben die Gebäude/ ſo dem Garten am nächſten gelegen/ ebenfalls damit inficirt oder angeſtecket werden/ woraus ſie hernachmals mit viel gröſſerer Mühe kaum zu bringen ſind / indem ſich dieſes Ungeziefer gleich alleweege einniſtet.

Wormit vertreibet man dieſes Ungeziefer in denen Gebäuden oder Pferd-Ställen?

Dieſes geſchicht/ wie jetzo gemeldet worden/ mit einer viel gröſſern Mühe und Sorgfalt. Sintemal man erſt genau Acht haben

muß/ wo dieſes Ungezieffer ziſchet oder ſinget; Nachgehends an ſelbigen Ort ſtarck anſchlagen/ und dann wieder in Obacht nehmen muß/ ob man nicht ein Kriechen vermercket/ (weil es ſich auf ein jedwedes Getöß gantz furchtſam verſchlieſet) ſo dieſes verſpühret wird / ſo gehe man bey einer Stunden lang hernach wieder hin und beobachte das Ziſchen/ hört man ſolches wieder/ ſo iſt alldorten ohnfehlbar ein Neſt von 50. biß 100. dergleichen Ungezieffer. Solche nun zu vertreiben/ und faſt in der gantzen Gegend dort herum zu tödten/ ſo nehme man Pfeffer/ Lorbeer und Myrrhen/ ſtoſſe und miſche ſolches mit etwas Wein/ darinnen Wehrmuth geſotten worden/ zu einer Salben; dann bohre man in daſiger Gegend/ wo man ſie ziſchen höret 6. biß 11. Löcher mit einem Neber oder Bohrer/ ſo weit als man kan in die Balcken oder Bretter hinein/ dieſe Löcher ſchmiere man ſo dann gantz voll von gedachter Salben/ und wieder ein Brett vor dieſelben geſchlagen / ſo wird man mit Verwunderung erfahren/ wie ſich dieſes Ungezieffer innerhalb 8. Tagen alles verlohren/ oder in ihren Hölen crepiret und verrecket iſt.

Was

Was giebt es ſonſt noch vor Arten der gehörnten Käfer?

Unter denen gehörnten Käfern/ ſo bey uns Teutſchen angetroffen werden/ iſt vor andern merckwürdig eine beſondere Art/ ſo wir nur wegen des einigen Horns/ welches ſich auf der Naſen zeiget/ das Naſen-Horn oder Naſicornium benahmſen.

Wie iſt das Naſen-Horn geſtaltet?

Dieſe Art von Ungezieffer kommt ſchier am Leibe denen Schrötern bey/ jedoch iſt es ſchwärtzer/ als gedachte Männlein von denen Schrötern; Hingegen hat es vorne auf der Naſen ein Horn/ wie ein Schiff-Schnabel geformet/ ſo auſſerhalb krumm-gebogen in die Höhe gehet/ gegen deſſen Mitte zeiget ſich wieder ein anders/ ſo aber viel kleiner/ doch ebenfalls krumm gebogen/ gleich als ein Buckel aus dem andern heraus gehet/ da dann auch ſich zwey Hörner auf den Schultern præſentiren (wie aus der Figur zu erſehen;) Der übrige Leib von denen zwey letzten Hörnern biß

auf den Schwantz / iſt bey nahe 4. Zoll lang / und 2. breit.

Wie iſt das Weiblein geſtaltet?

Dieſe Art von Ungeziefer / hat keine Weiblein / ſondern es bildet ſich nach und nach aus ſeiner Materie ſelbſten / und iſt alſo Männ- und Weiblein zugleich. Und dieſes hat dem gelehrten Camerario Anlaß gegeben / daß er folgendes Diſtichon über dieſes Ungeziefer an den berühmten Pennium geſchrieben:

Me neque Mas gignit, neque Femina concipit, Auctor
Ipſe mihi ſolus, ſeminiumque mihi.

Zu Teutſch möchte es alſo lauten:

Mich hat kein Mann gezeugt / noch auch ein Weib empfangen /
Ich bin mein Urſtand ſelbſt / komm aus mir ſelbſt gegangen.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Der Auffenthalt und Ort dieſes Ungeziefers

fers iſt unterſchiedlich; Dann man trifft es in denen eingefallenen Häuſſern oder Gemäuern/ in Kellern/ in Miſt und dergleichen Oertern/ wo etwa verfaulte Erden iſt/ häuffig an.

Wovon ernähret ſich dieſes Ungezieſer?

Die Nahrung deſſelben iſt bloß die feuchte und vermoderte Erde/ wie auch die kleinen in derſelben Gegend ſich aufhaltende Würmlein/ ſonderlich im Miſt/ da es ſich trefflich herum tummeln kan/ bevorab dienet ihm das vördere Horn zum Umwühlen/ da es dann hin und her kriechet und alſo ſeine Nahrung ſuchet.

Kan dieſes Ungezieſer auch einigen Schaden zufügen?

Ja freylich/ und zwar nicht geringen; Denn es bezeugets die Erfahrung/ und haben wir es ſelbſten wahrgenommen/ daß ein Hund ein dergleichen Ungezieſer gefreſſen/ ſelbiger eine halbe Stunde hernach/ unſägliche Convulſiones und Zuſammenkrämpffungen/ Hertz-Bochen/ Aufſchwellung des Leibes/ Schäumen des Mundes und dergleichen erlitten/

ttten/ daß es geſchienen/ als wenn er verrecken würde. Das Rind-Vieh/ wenn es ſolches im Freſſen mit bekommt/ kan daran ſterben/ wie ſolches Plinius bezeuget. Und geſchicht dieſes gar öffters/ abſonderlich in denjenigen Ställen/ welche nicht wohl und immer ſauber ausgemiſtet und gekehret werden/ da dann dergleichen Ungeziefer ſich gleich vermehret/ und groſſen Schaden/ ohne daß man weiß/ wie ſolchem geſchehen/ anrichten kan; Und dieſes iſt einem Land-Mann/ oder demjenigen/ ſo Vieh hält/ wohl zu bemercken/ daß er fleiſſig auf dieſes Ungeziefer/ als auch auf die Bupreſtes oder Knolſter Achtung gebe/ damit ſie dem Vieh nicht ins Freſſen kommen.

Woher kommt dann dieſes Ungeziefer/ und woron wird es progeneriret oder fortgepflanzet?

Dieſes Ungeziefers Erzeug und Fortpflanzung geſchicht aus- und von ihnen ſelbſt/ wie ſchon gemeldet; Geſtaltſam ſelbiges aufs längſte nur ein Jahr lebet/ nachmals verreckt es. Aus einem dieſem verreckt- und vermoderten Ungeziefer nun wachſen 6. biß 8. wieder andere/ da es ſich dann aus 8. biß 10. dergleichen binnen Jahres-Friſt ungemein vermehret und groſ

groſſen Schaden (nachdem es ſich in einer warmen Gegend aufhält) anrichten kan.

Wie iſt dieſes ſchändliche Ungezie-ſer zu vertreiben?

Die beſte und geſchwindeſte Manier dieſes Ungeziefer wegzuſchaffen iſt die fleiſſige und genaue Beobachtung auf die Ställe/Miſten/ eingefallene oder abgeriſſene Mauern / abſonderlich auf diejenige Oerter / wo das Vieh ſich aufhält / als auch Schweins-Koben/ (Schweins-Ställe) Bach-Oefen / 2c. und ſo man nur eines dergleichen antrifft / ſo iſt ſchon zu muthmaſſen / daß auch entweder noch mehr dergleichen alldorten ſeyn / oder doch wenigſtens bald mehrere wachſen werden; Dahero es am thunlichſten / daß man alsbalden die dortige Gegend wohl reinigen und ausraumen läſſet / das gefundene Ungezieſer zu Pulver verbrenne / und den Ort/ wo es ſich aufgehalten/mit nachgeſetztem Waſſer ſtarck beſprengen oder begieſſen läſſet; das Waſſer aber wird mit folgenden Stücken abgeſotten. Als: Roſen / Majoran / Rauten / Roßmarin und Lavendel-Blümlein / dann Cubeben / Würtz-Negelein und Fenchel; Dieſe Stücke werden zuvor wohl zerſtoſſen / und ſo man ſie nicht friſch haben kan / 3. Stunden im friſchen

Waſſer eingeweicht / nachgehends auf die Helffte eingeſotten / und ſo mans von Feuer wegnimmt eine Hand-voll Saltz und Alaune darein geworffen / und die Ställe oder andere Oerter wohl darmit beſprenget / ſo läſt ſich keines mehr alldorten antreffen.

Was iſt ein Roß-Käfer / und wie iſt er geſtaltet?

Dieſes Ungeziefers Geſtalt und Figur zu beſchreiben iſt unnöthig / weil daſſelbe ohnedem jedweden bekandt / und ſolches in dem Roß-und abſonderlich Küh-Koht ſeinen meiſten Aufenthalt ſuchet und findet.

Wenn es ſich dann am meiſten im Küh-Miſt aufhält / warum nennet man es dann Roß-Käfer?

Dieſe Frage iſt mehr curieus als von Nachdruck / indem an der Benennung gedachten Ungeziefers ſich noch niemand abſonderlich mocquiret oder einiges Nachdencken darüber gehabt / bevorab der gemeine Pöbel oder Land-Mann / und würde es auch uns mehr vor eine beſondere Caprice oder Eigenſinn ausgeleget wer-

werden / wenn wir erſt itzo wolten anfangen / und die allgemeine und lang-gewohnte Benennung verändern / zumal das Sprichwort gar wol bekandt/quod Uſus ſit Tyrannus, daß der einmal angenommene Gebrauch Herr ſey. Jedoch iſt nicht zu laugnen/daß/wenn wir die Benennung (wie es gemeiniglich ſeyn ſolte) nach jedwedes Natur / Eigenſchafften oder Aufenthalt genau/ obſerviren und beobachten wolten/ ſo müſte auch dieſes Ungeziefer nach Beſchaffenheit der Eigenſchafften und Orts unterſchiedliche Namen bekommen/ wie denn auch ſolches die Gelehrten und erfahrne Natur-Erforſcher gantz genau in Obacht nehmen/ indem ſie einige Arten von dieſen Käfern die Pilularios oder Pillen-Macher/ die Purpur-Färber / Koht-oder Dreck-Mittel / Miſt-Käfer / Baum-Käfer ꝛc. nennen/ weil ein jedwedes von dieſem Ungeziefer eine andere Eigenſchafft oder doch zum wenigſten etwas beſonders vor den andern hat / da ſie hingegen der gemeine Mann mit dem General- und allgemeinen Wort Roß-Käfer benahmſet.

Was nennen die gelehrte und erfahrne Physici und Natur-Verſtändige Pilularios oder Pillen-Macher?

Pilularios oder Pillen-Macher nennen die Phyſici und Natur-Kündiger diejenigen Roß- oder Miſt-Käfer / welche (weil ſie keine Weiblein haben) ihren Saamen in kleine Miſt-Küglein verbergen / und alſo darinne ausbruten laſſen.

Wie gehet dieſes zu / oder wie verfahren ſie damit?

Die beſondere Erzeugung von dieſer Art Ungeziefer iſt ſchon mit allen Umſtänden in dem erſten Theil / und zwar deſſelben Anhangs Num. 13. ausgeführet worden / wohin wir den geneigten Leſer wollen gewieſen haben / und hier von der Erzehlung dieſes Ungeziefers ferner fragen:

Werden dann alle Roß- oder Miſt-Käfer alſo progeneriret und fortgepflantzet?

Nein! denn es giebt auch eine Art von denen

nen Roß- oder Miſt-Käfern / welche ihre Weiblein haben / und ſolcher ſich zur Fortpflantzung ihrer Art bedienen; Wie dann der offt angeführte Ulyſſes Aldrovandus berichtet / daß er ſelbſten im May-Monat obſerviret und wahrgenommen / wie binnen einer Stunden 42. kleine Ovula oder Eyerlein von einem ſolchen Miſt-Käfers Weiblein hervor gebracht worden. Jedoch werden ſie auch aus Küh- oder Pferde-Miſt erzeuget.

Was iſt dieſes Ungeziefers Nahrung und wo hält es ſich auf?

Die Nahrung und Auffenthalt gedachten Ungeziefers iſt meiſtentheils Küh- oder Pferde-Miſt / da es ſich dann Tag und Nacht darinnen aufhält / auch ſeine Nahrung und Vergnügen allda ſuchet. Ja es liebet den Miſt (abſonderlich der Kühe- oder des Rind-Viehes insgeſamt) ſo ſehr / daß es auch wie weit denſelben riechet und nachflieget.

Was hat dieſes Ungeziefer ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Es hat auch bemeldtes Ungeziefer noch dieſe be-

ſe beſondere Eigenſchafften an ſich / daß es ſehr langſam fort kriechet / und bey denen heiſſen Sonnen-Strahlen gantz erſtorben ſcheinet; Im Gegentheil iſt es nie müſſig / ſondern von ſtetig- und unverdroſſener Arbeit / anbey von ungemeiner Liebe gegen ihre Jungen. Denn es bemühet ſich dieſes Ungeziefer fort und fort (ſonderlich die Pilularii oder Pillen-Macher) damit ja die noch unausgeſchloſſene Frucht keinen Schaden von etwas leiden möge; Und wenn nur ein wenig Wind oder Regen entſtehet / ſo waltzet es ſeine Pillen ſo lange hin und her / biß es ſolche in Sicherheit gebracht hat. Daher es dann ſcheinet / daß die Natur in dieß ſonſt verachte Ungeziefer recht etwas Göttliches geleget / indem es ſich ſo emſig bemühet und doch nicht verdroſſen darüber wird / ſonderlich / da es ſo mühſeelig und lang mit der Herfürbringung der Jungen zugehet.

Giebt dieſes Ungeziefer auch wohl einen Nutzen?

Allerdings; Denn es dienet nicht nur unſerm Gemüth / ſondern es vertreibet auch viele Schwach- und Kranckheiten des Menſchlichen

Cör-

Cörpers. Denn da dieſes Ungeziefer nichts anders iſt / und aus nichts anders beſtehet / als aus einer harten Haut oder Rinde / ſo übertrifft es doch uns Menſchen an vielen Tugenden / und treibet uns zur Modeſtie und Beſcheidenheit / Mäſſigkeit / Arbeit / Großmuth / Gerechtigkeit und Prudence oder Klugheit an. Und ob es ſchon ſeine Bewohnung bey und in dem Miſt hat / ſo lebt es doch mit ſelbigem vergnügt und zufrieden / bleibet und beluſtiget / ja ſuchet ſeine gröſte Delicateſſe und niedlichſte Speiſe im Küh-Miſt / und ſitzet nie in oder auf den Roſen / oder bedienet ſich deroſelben Geruchs / ſondern ſeines einmal gewohnten Orts. Denn es lebet ſeiner Natur gemäß / und bindet ſich an keine Geſetze.

Die vornehmſte Arbeit / ſo dieſes Ungeziefer verrichtet / iſt die Vor- und Verſorge vor ihre Brut / da dann diejenige / ſo man Pillen-Macher oder Pilularios benennet / fort und fort mit ihren Pilulen oder kleinen Ballen beſchäfftiget ſind / und bald da / bald dorthin wältzen / biß ſie ſolche an einen ſichern Ort gebracht haben.

Da wir hingegen weit weniger nach unſern von GOtt und der Natur verliehenen Vermögen thun und verrichten / ja wohl gar mitten

ten im Tugend-Lauff aufhören / und uns auf die faule Bären-Haut legen. Wer erkennet nicht dieſes Ungeziefers Großmuth / wenn (wie man abſonderlich auch von denen Indianiſchen Miſt-Käfern berichtet) man betrachtet / daß es ſich auch unterſtehet mit dem König der Vögel / den Adler meinen wir / in einen Streit ein zulaſſen? Ja wer dieſes unachtbahre Ungeziefer recht in ſeiner Natur und in ſeinen Qualitäten oder Eigenſchafften erforſchet / der wird ſo viel Gemüths-Gaben bey ſelbigen antreffen / daß es mit gutem Fug dem Adler hierinne vorzuziehen. Damit uns aber nicht jemand / ohne dergleichen Qualitäten bey dieſem Thierlein examiniret und geprüffet zu haben / gleich Einhalt thun / oder darüber wunderliche Gedancken ſchöpffen möchte / ſo ſetzen wir gleich Anfangs dieſes herrliche Prærogativ und Vorzug vor dem Adler zum Voraus / daß nemlich die jährliche Verjüngung dieſes Ungeziefer es weit verherrlichere / ja den Menſchen ſelbſten / als die edelſte Creatur unter denen Sterblichen / übertreffe / denn dieſe Verjüngung iſt ſo etwas nobles / daß auch die Allerfürtrefflich- und Reichſten dieſer Welt / wenn ſie zu einen inamablen oder nicht mehr liebens-würdigen Alter gelanget / ſich wünſchen

wür-

würden / hierinne denen Roß-Käfern gleich zu ſeyn.

Uberdieß / was iſt nicht in einem ſo kleinen Cörper vor eine Großmuth und heroiſche Gemüths-Stärcke. Wie ſtreitbar ſtellet es ſich nicht an / wenn es mit einem oder dem andern etwas zu ſtreiten bekommet? Daß des Homeri beliebete / und ſo hoch heraus geſtrichene Mucke gegen gedachtes Ungeziefer vor nichts zu achten. Zudem beſitzet dieſe Art von Scarabæis oder Käfern ein fähiger Verſtand / und wird uns dieſes niemand läugnen oder in Zweiffel ziehen / als nur derjenige / welcher keine Connoiſſance und Wiſſenſchafft von der Erforſchung derer Thiere und Ungeziefer / als auch von denen Studiis hat. Wenn die alten und ſcharffſinnigen Griechen einen recht geſcheid- und verſtändigen Menſchen abbilden wolten / verglichen ſie ihn mit einem ſolchen Scarabæo oder Roß-Käfer / oder ſagten σοφῶτερός ἐςι κανθάρȣ, das iſt / er iſt noch klug- und verſtändiger als ein Miſt-Käfer.

Und wolte uns gleich jemand hier einwenden / daß dergleichen Ungeziefer einen ſchlechten Verſtand haben müſſe / weil es in einem ſo üblen und ſtinckenden Haus ſeinen Auffenthalt und ſeine Beliebung ſuchet. So dienet

aber einem ſolchen gleich wieder / daß es dieſes Ungeziefers Natur nichts anders beliebet; Zudem ſo billigen wir gantz und gar nicht derjenigen Menſchen Caprice und Meinung / daß da ſie ſäuiſch leben / und bey nahe von rechten viehiſchen Sitten ſind / in wohlgebaut- und auswendig ſchön gezierten Wohnungen ihren Aufenthalt haben / und ſo man ſie in ihren innerſten Zimmern beſuchet / ärger in Miſt ſtecken als die Miſt-Käfer.

Ferner / daß dieſes Ungeziefer anderer Thiere Koth zu ſeiner Commodité und Bequemlichkeit gebrauchet / iſt vielmehr Lob- als Schelt-würdig / thun nicht ſolches die klügſt- und erfahrenſten Medici und Aertzte auch / daß ſie der Thiere Koht / Blut / Bein / Fleiſch u. d. g. zur Medicin gebrauchen und denen Patienten oder krancken Perſonen verſchreiben.

Denen Alchymiſten und Gold-Machern gereichet es zu keiner Diſreputation oder Verſchimpffung / wenn ſie ſich Miſts und Koths / ihre Quint Eſſenz hervor zu bringen / bedienen müſſen.

Auch die Bauern (dergleichen Geſchlecht vor Alters das allergeehrteſte unter denen Menſchen geweſen) erwählen den Miſt die

Aecker

Aecker frucht- und tragbar zu machen/ und ſcheinet es der Warheit nicht unähnlich zu ſeyn/ daß der erſte Erfinder die Aecker ſo mit Miſt zu Dingen und fruchtbar zu machen/ dergleichen von denen Miſt-Käfern oder Pillen-Machern geſehen/ wie ſie durch den Miſt ihren Saamen dadurch belebt machen. Denn warum ſolte man in der Hervorbringung des Saamens ſich des Miſts bedienen/ wenn nicht der Herr der Natur/ den groſſen GOtt meinen wir/ eine ungemeine Belebungs-Krafft/ gemäſſigte Wärme und Feuchte in ſelbigen geleget.

Dahero geſchicht es/ daß vermittelſt des Miſts die Aecker und Felder tragbarer/ und die ſonſt ausgemergelte Erden wieder erquicket werden. Will man bey denen Miſt-Käfern einwenden/ daß nichts ingenieuſes und geſcheides in denſelben ſeyn müſte/ weil eine ſo ſtinckende Materie ihnen ſo angenehm rieche; Allein dieſes iſt ſo abſurd und ungereimt/ als ungereimt es einem vorkommet/ daß dergleichen Naſen-weiſe eine Menſchen-Naſe beym Miſt-Käfer ſuchen/ denn dieſes iſt einig und allein bey denen Menſchen etwas beſonders/ ihren eignen Miſt nicht zu riechen/ da im Gegentheil alle andere Thiere ihre Excrementa oder

Miſt/ auch der Frembden ihren gar wohl vertragen und riechen können.

Derohalben bleibet es auch in dieſem Stück dabey / daß die Roß-Käfer viel glücklicher und nicht unflätiger als die Menſchen ſeyen. Geſtaltſam zwar offt denen Menſchen nicht ſo wohl die Sachen ſelbſt abominabel und abſcheulich / als viel mehr die darob geſchöpffte Meinungen oder vorgefaßte Urtheile ſind.

Dieſes erhellet daraus / daß auch die Alten dem Gott Saturnus Ehren halber den Beynamen Sterculeus oder dreckigter gegeben / wie Macrobius bezeuget. Homerus gedencket eines alten Königs (welchen auch der berühmte Römiſche Wohl-Redner Cicero in Cato anführet) der ſich über nichts mehr gefreuet haben ſoll/ als über den Miſt/ wenn er ſolchen auf denen Aeckern hat können herum- und ausſtreuen. Und warum ſolte eine ſo ſchlechte Incommodité oder ſich einbildende Unbequemlichkeit einen Käfer von ſo viel erſprießlichen Nutzen abhalten? Wenn es ja noch eine Unbequemlichkeit zu nennen iſt/ da dergleichen Miſt zu ihrer Erzeug-Nahrung und Wachsthum dienet.

Endlich wenn wir erwägen / wie ſo ſchön glänzend und mit allezeit reinen Leibe ſich dieſes

ſes Ungezieffer in ſeinem ſonſt unreinen Hauſe aufführet / da im Gegentheil die in Wirths- und Huren-Häuſern ſich fort und fort aufhaltende Unmenſchen an ihrem Leib und Seele verunſtaltet werden / ſo ſolte man wohl fragen / wer reiner und ſchöner / ein dergleichen mit allem Sünden-Koth beſudelter Menſch / oder ein Miſt-Käfer / wir unſers Orts meinen / daß das Lob wohl dieſem letzten mit gutem Recht werde können gegeben werden.

Und wenn ja jemand dieſe angeführte Vorzüge an den Miſt-Käfern in ſchlechte Conſideration und Betrachtung ziehen ſolte / ſo beruffen wir uns noch auf etwas höher- und fürtrefflichers / daß nemlich dieſes Ungezieffer von denen Egyptiern und in dem Alterthum mit unter die Göttlichen Bilder geſetzet / und als ein Vorbild eines tapffermüthigen Feld-Herrns gehalten worden / und zwar nicht unfüglich: Denn erſtlich iſt ein ſolcher Scarabæus oder Miſt-Käfer um und um mit Schalen und Cruſtis, gleich als mit einem Harniſch von der Natur verſehen / daß auch des Homeri Mars oder Kriegs-Gott mit ſeiner Panoplia und völligen Rüſtung nicht ſchöner aufgeführet wird.

Zum Andern führet dieſes Ungezieffer einen

ſonderbaren Militar- und kriegeriſchen Schall oder Gethön mit ſich / wenn es auffſteiget und herumfliegen.

Betrachten wir Drittens die Patience und Gedult in Herumwaltzung ihrer Pillen und anderer Bemühungen / und dabey die unüberwindliche Großmuth und Lebens-Verachtung / ſo kan es in allen mit einem großmüthigen und unverdroſſenen Feld-Herrn alles wohl compariret und verglichen werden.

Uberdieß haben wir aus der Erfahrung / daß die Pilularii Scarabæi oder Pillen-Macher keine Weiblein haben / ſondern lauter Männlein ſeyn; Ey! nun was kan füglichers mit einem Feld-Herrn übereintreffen / als welcher nicht nur ſelbſt keine Gemahlin mit zu Felde nimmt / ſondern auch keine unter ſeinen Soldaten leiden ſoll? Daß wir anjetzo nichts gedencken / wie offt in harten und langwierigen Belagerungen die Officirer ſo wohl als Soldaten garſtige / ſtinckende und ſonſt verächtliche Speiſen eſſen müſſen / ſo offtermals unangenehmer als Küh-Miſt ſelbſten.

Und was können wir nicht ſagen von denen Leibes-Gaben dieſes Ungeziefers; Denn / wenn es wahr iſt (wie es dann ohne allen Zweiffel wahr bleibet) was die Philoſophi und

Weis-

Weisheit-Liebende von der Sphærica Forma und runden Geſtalt oder Rundung melden/ daß ſelbige die allerherꝛlichſte und vollkommenſte ſeye; Warum ſolte nicht auch ein Miſt-Käfer/ welcher dieſer Form und Geſtalt unter denen Ungeziefer am nächſten kommt/ auch herꝛlich und vollkommen hierinne ſeyn? Ja! wenn ein Pferd/ Hund oder gleichen liebenswürdiges Thier einem in ſeinem Geſchlecht wol gefället/ ſo möchten wir wiſſen/ warum nicht auch ein Miſt-Käfer nach ſeiner Art einem ſolte gefällig vorkommen? Es müſte dann ſeyn/ daß einem ſolchen Menſchen nichts/ was von der Menſchlichen Geſtalt abgehe/ gefalle/ und dannenhero alle andere Creaturen vor einen Abſcheu halte.

Kein geſcheider Menſch wird von der Couleur und Farbe dieſes Käfers was auszuſtellen finden. Allein damit es nicht ſcheinen möge/ als wolten wir gar eine Lob-Rede des Miſt-Käfers halten/ als wollen wir nur hier deſſen groſſen Nutzen in der Medicin anführen/ und das übrige denen beſondern Ingeniis und klugen Köpffen überlaſſen.

Ehe wir aber noch der Medicin und Artzney-Kunſt das ihrige beylegen/ ſo wollen wir auch nur mit wenigen melden/ daß etliche Na-

tur-Kündiger dieſes Ungeziefer in einem Büchs- oder Säcklein bey ſich zu tragen / recommandiren und anbefehlen / um in Handel und Wandel glücklich zu ſeyn.

Plinius verſichert / daß wenn man eines ſolchen Miſt-Käfers Bildnuß in einem Smaragd graben / und ſolchen Stein hernachmals in einen guldenen Ring faſſen ließ / und an der lincken Hand trüg / ſolcher Menſch vor allen Gifft befreyet ſey / ja wann er auch ſchon Gifft bekom̃en hätte / ſolches ihme doch nichts ſchaden könte; Uber jetzt bemeldtes ſoll auch dieſer Ring denenjenigen / ſo bey vornehmen Potentaten oder Regenten etwas bitten / oder um ein Amt anhalten würden / machen / daß ihnen ſolches ohnmöglich könte abgeſchlagen werden / ſondern in allen ihren Verrichtungen glücklich reüſſiren und durchtringen würden.

Eben dergleichen Ring ſoll auch allen Kopff-Schmertzen / abſonderlich welche von vielen Trincken entſtanden vertreiben.

Mizaldus, Albertus Magnus und P. Porta gedencken noch anderer Qualitäten und Fürtrefflichkeiten / ſo dieſes Ungeziefer durch das Beyſichtragen denen Menſchen verſchaffen ſoll / weil wir aber ſelbige nicht probiret / auch

auch vieles davon fabelhafft ſcheinet/ als haben wir dergleichen nicht anführen wollen.

Was kan dann der Miſt-Käfer für Nutzen ſchaffen in der Artzney-Kunſt?

In denen Gebrechen und Kranckheiten der Menſchen giebt dieſes Ungezi(e)fer einen groſſen Nutzen. Vor den Ohren-Zwang oder Wehtagen der Ohren/ findet man nichts beſſers/ als wenn man zwey biß vier Miſt-Käfer und etwa 8. Regen-Würmer nimmt/ ſolche mit Roſen-Oel zu einer Salbe kochet/ und dann fein warm die Ohren damit ſalbet. Avicenna giebt vor/ daß er die bloſſen Miſt-Käfer geſtoſſen/ und mit Roſen-Oel vermiſchet/ mit groſſen Nutzen in dergleichen Beſchwerden gebrauchet. Sonſten iſt auch dieſes Ungeziefer gedörret/ hernachmals gepülvert und 2. biß 3. Meſſer-Spitzen von bemeldtem Pulver eingenommen zum abortiren bewährt erfunden worden/ indem es die Menſes und Monatliche Reinigung ſamt den Urin ſtarck treibet; Wie es dann auch ſonderbar gut befunden wird in Zermalmung und Aus-

treibung des Steins. Will man aber das Pulver nicht bloß gebrauchen/ ſo kan man ſolche auch zu Pulver verbrennen / und davon das ſubtil-und klarſte fünff Gerſten-Körner ſchwer abſondern/ pulveriſirten Tauben-Miſt ein halbes Quintlein darunter miſchen / und davon in warmer Brühe ein paar Meſſer-Spitzen voll des Tages einnehmen ; oder aber ein Qvintlein von dieſem Pulver in einem Glaß voll abgekochter weiſſer Ruben-Gerſten- oder Erbſen-Brühe trincken.

Den allzuſtarck-flieſſenden guldenen Ader-Fluß zu ſtillen/ wird folgende Salbe trefflich recommandiret und vor gut darzu befunden; Nemlich man nimmt 1. Untzen Pappel-Salbe/ und eine Untzen Roſen-Oel/ dieſe 2. Stücke zerläſſet man über dem Feuer/ wirfft ſo dann zwantzig Miſt-Käfer und eben ſo viel Holtzwendel/ mit vier Gerſten-Körner ſchweren Saffran vermiſchet/ darein / dann zu einer Salben gemacht / und den Eingang zum Maſt-Darm damit geſalbet.

Arnoldus de Villa nova giebt wieder den Krampff dieſes Mittel: Man nimmt Pfeffer / Euphorbium (gewiſſes Gummi eines fremden Baums/ ſo man in denen Apothecken

oder

oder bey den Materialiſten haben kan) und Bertram-Kraut/ eines ſo viel als des andern/ und nachdem man viel oder wenig machen will/ der Miſt-Käfer aber ſo viel/ als es alles zuſammen wieget/ dieſe Stücke zuſammen werden pulveriſirt und gantz klein zerſtoſſen/ denn in Balneo Mariæ oder warmen Waſſer mit Freyſaamen/ oder Dreyfaltigkeits-Blumen-Safft vermiſchet/ und zu einer Salben gemacht/ damit man hernach die Puls-Adern an Händen und Füſſen/ wie auch die Schläffe/ Nabel und Rückgrad ſalben kan.

Denenjenigen/ ſo mit der Schlaffſucht geplaget ſind/ und ſo ſie kaum eine Stunde etwas gethan/ oder verrichtet haben/ (ſonderlich die mit dem Kopff arbeiten oder ſtudiren müſſen) gleich wieder in Schlummer oder Schlaff verfallen/ dienet nichts beſſers/ als wenn ſie 2. biß 3. lebendige Miſt-Käfer (ſo wir Pillen-Macher benahmſet) in eine groſſe Welſche Nuß-Schaalen thun/ ſelbige mit Wachs oder Faden wieder zuſammen machen/ und hinten in die Ancken (welche aber von denen Haaren müſſen geſäubert seyn) hängen/ dann auf die vördern Muſculn der Arm/ auf jedweden einen lebendigen

Kä-

Käfer/ und eben auf jede Fuß-Sohlen einen binden; Dieſe Cur iſt ſo probabel und bewährt erfunden worden/ daß man auch das ſonſt verachte Ungezieſer ſchier deßwegen nicht ſolte mit unter die böſen und verderblichen Ungeziefer rechnen; Weil es aber ſeiner Geſtalt und Weſen nach mit denen ſchadhafften Thieren überein kommet/ oder vielmehr unter die Zahl derer Inſectorum gehöret/ als haben wir nicht anderſt die Eintheilung machen/ ſondern mit in den Catalogum und Regiſter der ſchädlichen Ungeziefer einſchreiben wollen.

Denen groſſen Raub-Vögeln/ als Adler/ Kräen/ rc. dienen auch dieſe Käfer zur Nahrung/ ja auch denen Fröſchen; wiewol ſie ſich gewaltig wiederſetzen/ und ein greuliches ſumſen anheben/ ehe und bevor ſie getödtet werden. Und obſchon dieſe Art ein und das andere mal zur Beute den groſſen Raub-Vögeln dienen/ und ihren Magen füllen muß; So kommt doch auch dieſe Art mit ihren Cammeraden hauffen-weiß in des abweſenden Adlers oder anderer Raub-Vögel/ bevorab wenn ſie Eyer haben/ Neſter geflogen/ fratzen und ſtoſſen die Eyer aus den Neſtern/ und zerſchmettern alſo die Brut/ nicht anderſt / als wenn ſich

ſich dieſes Ungezieffer an ſeinen Feinden rächen wollte.

Wie iſt dieſes Ungezieffer zu vertreiben?

Um die Ausrott- und Vertreibung dieſes Ungeziefers iſt nicht nöthig ſich viel zu bemühen/ weil die Natur demſelben ſchon ſeine Mörder beygeſellet/ welche es theils alsbalden tödten/ theils auf eine geraume Zeit gantz lebloß machen/ theils gar wie weit wegtreiben. Von dem erſten/ als welche dieſes Ungeziefer tödten/ und als Mörder von der Natur ihme beygeſellet worden/ ſind es die Läuſſe/ welche gegen dem Auguſt-Monat ſich häuffig unten am Bauch und Füſſen der Käfer einfinden/ und dieſelbe dergeſtalt nagen/ daß innerhalb wenig Tagen/ dieſes Ungeziefer/ die Miſt-Käfer nemlich (abſonderlich die Pillen-Macher) verrecken. Hingegen iſt auch die heiß-ſcheinende Sonne dieſem Ungeziefer von Natur ſo zuwider/ daß/ welches davon beſchienen wird/ die gantze Zeit über gantz erſtorben lieget/ und ſich weder rühret noch wendet/ da es ſonſt gantz nicht ruh- noch müſſig ſeyn kan/ ſondern

dern bald da/ bald dorthin kriechet / und ſeine Pillen herum waltzet / wie ſchon berichtet.

Von Natur aber werden dieſe Miſt- und andere Käfer getödtet / oder weit weggetrieben von dem einfallenden Winter und Kälte/ welchen ſie gantz nicht dauren/ anbey die Roſen gar nicht leiden können/ ſondern bey dem erſten/ ſo bald ſie nur etwas Kälte verſpühren/ ſich gleich in die Erden verſchlieſſen / die Gegend aber / wo ein Roſen-Stock ſtehet/ wie weit verlaſſen / weil es denen Geruch verabſcheuet. Brauchet es demnach gar nicht/ daß man ſich viel nach andern Mitteln umthue / weil dieſe ſchon ſufficient und genug ſeyn/ ſolches Ungezieffer zu vertreiben; Solte man aber von demſelben (ſonderlich wegen des ſtarcken herum fliegens und Sumſens) moleſtiret und beſchweret werden/ ſo iſt dieſes das ſicherſte/ und probabelſte Mittel ſie zu vertreiben/ wenn man in dortiger Gegend/ wo man ſie nicht leiden will / Roſen-Stöcke pflantzen läſſet/ da ſie dann gantz gewiß über eine halbe Stunde weit in der Rundung die Gegend verlaſſen werden ; Will man ſie aber gar tödten/ ſo nehme man Epheu/ ſtreue ſolchen hier und dar in derſelben Gegend herum/ ſo wird

man

man Wunder ſehen/ wie ſich dieſes Ungezie-fer / ſo viel als ſich dorten aufhält / bey dem Epheu/ (welchen es ungemein liebet) einfinden wird/ ſo dann kan man ſie nach Belieben mit warmen Waſſer tödten/ dann ſammlen/ und in ein flieſſendes Waſſer werffen/ damit auch ihre Beſaamung des folgenden Jahres verhü-tet werde.

Cap. XI.

Von denen Mayen-Würm-lein oder Mayen-Kä-fern.

Woher hat dieſes Ungeziefer ſei-nen Nahmen?

DIeſes Ungeziefer/ ſo die Lateiner Pro-ſcarabæos (oder wie es Paracelſus giebt/ Meloës, weil es gleichſam immer von einer Hönigten Fettigkeit trieſſt) die Teutſchen aber Mayen-Würmlein/ Mayen-Käfer

oder

oder Schmaltz-Vögel nennen/ hat ſeinen Namen von dem May-Monat/ weil es in demſelben ſich Hauffen weiß ſehen/ und alle Weegs/ ſo wohl in Feldern/ Wäldern als Gärten antreffen läßt.

Wie iſt dieſes Ungezieſer geſtaltet?

Die Geſtalt und Figur dieſes Ungezieſers iſt bey uns Teutſchen ſehr wohl bekandt; Doch weil auch unter denſelben unterſchiedliche Gattungen / als wollen wir nur die eigentliche Geſtalt in kurtzen entwerffen. Die gewöhnlichſten nun von dieſem Ungezieſer ſind nicht gar groß / oder wie die andern Baum-Käfer / haben auch eine viel weichere Art von Schaalen / und ſcheinet derſelben Farbe gelb-ſchwärtzlecht; Die Flügel und Füſſe ſind wie bey denen andern Käfern in juſter und gleicher Zahl/ nemlich / der erſtern zwey/ derer letztern aber ſechſe. Die Ringlein ſo den Leib umgeben/ ſind/ wenn ſie noch jung gantz grün / in denen Erwachſenen aber braunlecht.

Was hat dieſes Ungeziefer ſonſten vor Eigenſchafften?

Nebſt bemeldten Eigenſchafften hat auch dieſes Ungeziefer noch dieſe beſondere/ daß/ wenn man es zertrit oder zerreibet/ einen annehmlichen Geruch von ſich giebet; Hält ſich anbey gern bey denen Veil-Blůmen und in derſelben Gegend auf/ wie auch auf denen zarten Graß und Baum-Blättern. Uberdieß wird es ſelten auſſer dem May-Monat geſehen/ ſondern es verbirget ſich die andere Zeit über in die Klůffte der Erden/ und ſtirbt. Der von uns offt angefůhrte und berůhmte Engeländer Mouſet behauptet/ als ewas beſonders/ daß er dergleichen nie in Engeland geſehen/ da hingegen in unſerm Teutſchland an allen Orten daſſelbe ſich antreffen läſſet.

Kan dieſes Ungeziefer auch einigen Nutzen ſchaffen?

Der bekandte Joh. Wierus, des Cornelii Agrippæ geweſener Diſcipul, berichtet/ daß er geſehen/ und erfahren/ wie die Leute in Nieder-Sachſen dergleichen Mayen-Käfer in ge-

dachtem Monat an den Hälſen an einem Faden gebunden trügen/ welches ein Præſervativ und Verwahrungs-Mittel wider allerley Gifft ſeyn ſoll. Sonſten ſind dieſe Käſer auch nützlich den Schweiß zu treiben/ wie dann ſolche erſtlich entweder an der Sonnen oder im Ofen gedörret/ und zu Pulver geſtoſſen werden müſſen/ dann 2. biß 3. Meſſer-Spitzen voll im Bier eingenommen/ fürtrefflich ſchwitzen machen. Ob aber ſolches Pulver ſeinen richtigen Effect und Würckung thue/ kan daraus obſerviret und bemercket werden/ daß/ wann bey denjenigen der es genommen/ nach wenigen Stunden ein ſtarckes Hertz-Klopffen/ Niederſchlagung aller Glieder entſtehet/ welches dann nicht länger als 2. biß 3. Stunden währet/ da mittler Zeit dieſes Pulver oder Käfer-Getranck in dem menſchlichen Leibe alle gifftige Feuchtigkeiten theils per inſenſibilem Tranſpirationem, oder unempfingliche Ausdämpffungen/ theils auch durch den häuffig-hervor-tringenden Schweiß/ austreibet/ darauf man des andern oder dritten Tags dieſes Pulver ebenfalls wieder in Bier einnimmt/ wordurch vollends aller gifftige Unrath/ ſo ſich im Menſchen möchte geſammlet haben/ fort gehet. Und die-

ſes

ſes iſt alſo der beliebte Potus Anticantharinus oder Mayen-Käfer-Getranck / welcher in denen Kranckheiten herrlichen Nutzen ſchaffet.

Von uns iſt er ſonderlich in denen übergroſſen Kopff-Schmertzen glücklich adhibiret und gebraucht worden.

Agricola behauptet / daß / wann man dieſes Ungezieſer frühe vor der Sonnen-Aufgang ſammlete / und dann hernach im Balneo diſtillirte / ſollte es unvergleichlich vor die Geſchwulſt unter denen Augen dienen / wenn dieſelben des Tags 3. biß 4. mal damit gewaſchen würden.

Die Fettigkeit oder Oelichtes Weſen / ſo ſich an dieſem Ungeziefer befindet / iſt gut vor die aufgeſprungene Wartzen an denen weiblichen Brüſten / wie auch zu denen Händen / welche ſie mit unvergleichlicher Geſchwindigkeit curiret und heilet.

Sonſten dienet auch das gedörrt- und pulveriſirte Ungezieſer zum Blutſtillen / wenn man nur ein wenig davon in die Wunde ſtreuet.

Vor das Drucken der Pferde vom Sattel/ Cummet oder andern / wie auch vor die Räu- te oder Krätze derſelben / iſt es gleichfalls höchſt-bewehrt befunden worden / und ſollte man auch nur ſchier dieſes einigen Mittels wegen dieſes Ungeziefer ſuchen/ und zum Ge- brauch ſammlen.

Caſpar Regler gedencket in ſeinem Buch/ von der Peſt betitult/ daß man 20. ſolcher Mayen-Käfer mit 2. Rühtlein/ damit man ſie nicht mit den Händen angreiffen möge/ zuſam- men in einem irrdenen Hafen (Topff) oder Glaß ſammlen / und mit ſüſſen Baum- Oel übergieſſen / und alſo darinnen erſticken laſſen ſoll. Mit dieſem Oel nun beſtreichet man die Peſt-Beulen/ gifftige Drüſen und Geſchwäre/ davon dann der Gifft aus dieſen Beulen nicht nur wunderbarer Weiſe verzeh- ret/ ſondern auch der Menſch beym Leben er- halten wird.

Auf gleiche Manier kan auch der tollen Hunds-Biß geheilet werden.

Wie vertreibet man dieſes Un- geziefer?

Dieſes Ungeziefer zu vertreiben braucht nicht

nicht ſonderliche Mühe / theils / weil es ſelten über 3. Wochen von Natur dauret und lebendig bleibet / theils auch / weil ein jedweder kleiner Regen daſſelbe von denen annoch kleinen und zarten Blättern abſchlägt und ertödtet. Weiln man aber auch befunden / daß offt bey einem warmen und trocknen Frühling dieſes Ungeziefer in denen Blühen und zarten Blättern ebenfalls Schaden anrichtet / anbey auch länger bleibet / derohalben kan es nicht ſchaden / wenn man trachtet / ſolches deſto eher von den Bäumen / und aus denen Gärten zu bringen; wird alſo dieſes das leicht- und bewehrteſte Mittel davor ſeyn / wenn man von Geniſte / oder aber von Wacholder-Beer-Sträuchen einen Rauch unter die Bäume machet / welcher dann denen Bäumen und Geſträuchen im geringſten nicht ſchadet / hingegen dieſem Ungeziefer gantz und gar zuwider iſt / da es dann ſo bald es ſolchen empfindet / Hauffen-weiß als erſtorben herabfället / und man alſo ſolches ohne einige Beſchwerde zuſammen kehren / und entweder auſſerhalb des Gartens verbrennen / ins Waſſer ſchütten / oder eingraben kan.

Wer mehr dergleichen Mittel die Käfer zu vertreiben / abſonderlich / ſo ſie ſich auf denen

nen Bäumen aufhalten / und denenſelben groſſen Schaden zufügen/ wiſſen will/ der beliebe nur den erſten Theil davon unter dem Titul von Käfern nachzuſchlagen/ als wo mehrere zu finden.

Cap. XII.

Von denen Knolſtern.

Was nennet man einen Knolſter?

EJn Knolſter/ welchen die Lateiner Buprestem oder Bubestem nennen/ hat bey denen Teutſchen nach dem Unterſchied der Gegenden auch unterſchiedene Nahmen/ dahero wir dann vor nöthig finden/ auch derſelben etlich herzuſetzen/ daß/ obſchon an denen unterſchiedenen Benennungen doch in der Natur und Beſchreibung dieſes Ungeziefer nicht unterſchieden / ſondern nur Synonyma oder gleich-geltende Nahmen ſeyn. Wird demnach dieſes Ungeziefer ein Knolſter/ Gualſter/

ſter/Gach/Gouch/Grune/Stinck-Händ/ Wilden-Wendre/ Ren-Käfer oder auch ein Holtz-Bock benennet/ die Spanier aber nennen es Arebenta bui.

Wie iſt ein Knolſter geſtaltet?

Die Beſchreibung dieſes Ungeziefers iſt faſt nicht nöthig/ weil unſer Teutſchland an allen Orten/ ſonderlich das Vieh in denen Ställen/ ſehr darmit geplaget wird/ und dannenhero faſt jederman bekandt iſt; weilen aber Ulyſſes Aldrovandus in der Beſchreibung der Ungeziefer verſichert/ daß er dergleichen in Italien nie geſehen/ der Plinius auch ſelbſten/ bekennet/ daß es ſehr ſelten zu ſeiner Zeit alldorten geſehen woden; anbey auch vor dieſes ſchädliche Ungeziefer durch die Beſchreibung deſſelben ſich beſſer zu hüten iſt/ als wollen auch wir uns die Mühe geben/ und deſſelben Geſtalt etwas entwerffen. Wie es denn der Natur nach ein Käfer iſt/ deſſen Farbe gelblecht; Der Kopff iſt klein/ mit einem von einander geſperrten Maul/ ſo gantz hart und feſt/ mit welchem es ungemein zwicken und beiſſen kan; Die Augen ſind rundlecht und

herauspauſend. Am Kopff zeigen ſich 2. lange mit unterſchiedlichen Gelencken begabte Hörnlein oder Antennæ. Was den übrigen Leib ſamt denen Füſſen betrifft/ſo iſt es unterſchieden / den manches von dieſem Ungezieſer hat manchmal einen langen Leib und lange Füſſe/manches aber ſo wohl einen breiten und kleinen Leib/ als kleine Füſſe / doch ſind an beeden allemal die Füſſe länger als der gantze Leib / und ſchwärtzlicher Farbe. Dergleichen haben wir zwey von dieſer Art in Kupffer vorſtellen wollen.

Wo hält ſich dieſes Ungezieſer auf?

Der Auffenthalt dieſes Ungezieſers iſt meiſt in Teutſchland/ welches ſonderlich damit geplaget wird / jedoch trifft man es auch in Böhmen/ Polen / Ungarn / und ſo gar zu Zeiten in Welſchland an/ ob ſchon Aldrovandus bekräfftigen will / daß er daſelbſt keines angetroffen.

Wo-

Wovon ernähret ſich dieſes Unge-ziefer?

Diejenigen Knolſter / ſo ſich in Wäldern / Feldern und Gärten aufhalten / ernähren ſich von andern Käfern / denen ſie unten den Bauch / als welcher viel weicher denn die Flügel oder obenher ſind / auffreſſen und alſo dieſelben verzehren. Uberdieß liebet dieſes Ungezieſer alle kriechende Thiere / als Schlangen / Eydexen ꝛc. und trachtet auf mancherley Arten derſelben habhafft zu werden / da es dann in geſchwinder Eil den Unter-Leib aufreiſet und ſich einbeiſſet. Es ernähret ſich auch von Mucken / Rauppen / wie auch Regen-Würmern. Doch iſt hierbey zu verwundern / daß dieſes Ungezieſer von keinem Thier oder Ungezieſer / ſo nicht von ihm getödtet worden / etwas frißt / ſich auch nie auf einem todten Aas antreffen läſt / ſondern entweder ihre gemachte Beute / als Mucken / Rauppen / Käfer / u. d. g. gleich aufzehret / oder aber mit ſich in ſeine Bewohnung ſchleppet.

Was hat dieſes Ungezieſer ſonſt noch vor Beſchaffenheiten?

Uber oberzehlte finden ſich ſo wohl an der Geſtalt als Natur noch andere Eigenſchafften; denn etliche / wie ſchon erwähnet / ſind nicht länglichten ſondern breiten Leibes / auf denen Elytris oder äuſſerſten harten Flügeln mit vielen Striis oder Streiffen und Düpfflein verſehen / einen ſpitzigen Schwantz habend / und von langſamen Lauff. Von Natur aber iſt dieſes Ungezieſer von einem ungemeinen Geſtanck / und von ſolchen durchtringenden Gifft / daß es Menſchen und Vieh höchſt ſchädlich iſt.

Solte man denn dieſes ſonſt ſchädliche Ungezieſer nicht auch zum Nutzen anwenden können?

Bey dieſem ſonſt ſchädlichen Ungezieſer hat GOtt und die Natur auch wieder etwas beſondern Nutzen ſehen laſſen. Denn ob es ſchon mit einer ſo entſetzlichen Schärffe ſich gleich einfrißt / dabey alles entzündet / und mit ſeiner gifft-

gifftigen Entzündung einen ungemeinen Durſt erwecket / ſo hat doch / wie gemeldet / GOtt und die Natur / als auch die menſchliche Kunſt / ſolches Ungeziefer zu einem und dem andern erſprießlichen Dienſt gemacht. Dioſcorides, Galenus, Hippocrates, Plinius und Ægineta ſchreiben ihme eben die Krafft als denen Spaniſchen-Fliegen zu; Denn ſie freſſen oder etzen durch / exulceriren und bringen etwas zum Geſchwär / entzünden und ziehen die Hitze ſtarck zu denenjenigen Orten / wo ſie hingeſetzet worden. Zu dieſem Gebrauch werden ſie alſo præpariret und zugerichtet; Den Kopff / Flügel und Füſſe thut man davon / legt ſie dann auf ein groſſes Sieb / unter welchem heiſſe Aſche ausgeſtreuet / wovon ſie nach und nach gedörret und dann zu einen klaren Pulver gemacht werden. Doch muß man mit dieſer Artzney behutſam umgehen / und nur bey dem Ausſatz / Krebs und andern garſtigen Geſchwären angewendet werden. Hippocrates hält dieſes Knolſter-Pulver vor ſehr dienlich die Monatliche Reinigung zu befördern / die angewachſene Nach-Geburt abzulöſen und fortzutreiben / wie auch im Mutter-Weſen u. d. g. Doch muß jederzeit genau beobachtet werden / daß man nicht zu viel neh-

me /

me/ ſondern die Helffte von einem Quintlein wird faſt genug ſeyn äuſſerlich angeführte Beſchwerden zu heilen.

Worinne beſtehet eigentlich der Schade dieſes Ungeziefers?

Den Schaden/ ſo dieſes Ungezieffer ſo wol bey Menſchen als Vieh erwecket/ zu beſchreiben/ würde zu weitläufftig fallen/ wenn wir alle diejenigen Symptomata und ſchwehre Zufälle/ ſo von dem Genuß oder unverſehenen Biß dieſes Ungeziefers entſtehen/ anführen wolten; Wollen demnach nur wenige erwähnen/ dann die Artzney davor melden/ und zur Ausrottung deſſelben ſchreiten.

Wenn alſo jemand/ es ſey nun von Menſchen oder Vieh ein dergleichen Ungezieſer in der Speiſe oder ſonſt unverſehens in Leib bekommet/ ſo entſtehen daraus eben wie von dem Genuß der Spaniſchen-Fliegen (Mucken) dieſe Zufälle; Der Leib fängt an zu ſchwellen/ nicht anders/ als wenn man die Waſſerſucht hätte/ darauf entſtehen viel Bläſten zwiſchen Haut und Fleiſch/ welches ohne Zweiffel von denen Feuchtigkeiten/ womit ſich dieſes Ungeziefers

ziefers Gifft vermiſchet/ und von denen davon aufſteigenden Dünſten herkommet; Die Leffzen werden gantz dunckel-blau; Der Magen/ Unter-Leib und Gedärm empfinden einen entſetzlichen Schmertzen/ der Urin verſtehet ſamt dem Stuhlgang/ ja der gantze Leib und das Gemüth werden empfindlich gequälet.

Wenn ein Pferd oder Rind-Vieh im Futter dergleichen Ungezieffer mit frißt (wie es ſich dann gar gerne auch in Ställen aufhält und in die Baaren oder Krippen kriechet) ſo ſchwillt ſolches Vieh alsbalden auf/ wird gantz wild und gleichſam raſend/ und borſtet kurtz darauf mitten voneinander. Dergleichen geſchicht auch auf der Weide/ wenn ſie mit dem Gras gefreſſen werden/ da ſie dann von Stund an zu ſchwellen anfangen/ nicht mehr freſſen wollen/ den Koth und Urin nur Tropffen-Weis von ſich laſſen und dergleichen Zufälle mehr zeigen/ ja bey einer Stunde lang darnach gar verrecken.

Ja/ es kan offt ein gantzes Sterben unter dem Vieh entſtehen/ ohne zu wiſſen/ woher es gekommen/ wenn nemlich ſich in der Gegend/ wo das Vieh zu weiden pfleget/ dergleichen Ungezieffer aufgehalten/ und das Gras mit ihrem gifftigen Geſchmeiß und Begeiffern

ver-

verunreiniget hat; Welches dann ebenfals ſo durchtringend das Vieh biß auf den Todt martert / als wenn es das Ungezieſer ſelbſten gefreſſen hätte; und ſo man dann keine Nachricht von dieſes Ungeziefers gifftigen Weſen hat / ſo kan man auch dieſem armen nothleidenden Vieh mit keinen Mitteln helffen / ſondern muß es elendiglich verrecken laſſen. Damit aber dieſem Unheil bey Zeiten möchte vorgekommen werden / wollen wir etliche bewährte Mittel beyfügen.

Wie iſt dieſes Ungeziefers Vergifftung zu vertreiben:

Die Art der Heilung bey Vergifftung dieſes Ungeziefers iſt höchſt-erſprießlich / wenn man nur bey Zeiten darzu thut / ehe ſich das Gifft in alle Adern und Theile des Leibes gezogen. Wenn demnach bey einem Menſchen dergleichen Symptomata und Zufälle / wie wir kurtz vorher gezeiget / ſich ereignen ſolten / ſo nehme man nur einen Löffel voll Salpeter-Schaum mit Waſſer oder Ochſen-Gall vermiſchet ein / welches dann von Stund an ein Erbrechen erwecket / und den Gifft ausſtöſſet.

Oder:

Oder:

So bald man dergleichen Gifft bekommen zu haben / vermuthet / ſo trincke man einen guten Trunck warme Weiber-Milch / ſolte aber die nicht ſo bald zu bekommen ſeyn / ſo bediene man ſich der gleich von der Kuh oder Geiß (Ziegen) herkommenden Milch.

Oder:

Man trincke alsbalden enen guten Theil zerlaſſnen Speck oder eine fette Schweins-Suuppe / oder Baum-Oel / oder aus Seiſſen-Sod / damit man ſich ſtarck erbrechen möge; Nachgehends einen ſtarcken Trunck Urin von einem Weib / welches dann den völligen Gifft heben und austreiben wird. Doch muß man ſich wohl hüten / daß der Urin nicht eher getruncken werde / biß man ſich zuvor recht erbrochen / indem ſonſten ein Fieber darzu ſchlagen / und die Geneſung zweiffelhafft machen würde.

Galenus ſchreibet nichts beſſers dieſen Gifft auszutreiben vor / als wenn man gutes Seidlein (Nöſſel) Moſt trincke / in welchem unſers Erachtens nach am dienlichſten dabey

ſeyn

ſeyn ſolte / daß man zuvor Salpeter-Scheuffelein oder Benzoin darinne zerlaſſen.

Der gemeine Mann kan ſich auch mit dieſem geringen Mittel helffen/ (wenn es nehmlich nicht zu lange angeſtanden/ ſondern ſo bald man einen Schwindel im Haupt empfindet/ Hertz-Klopffen und Aufſchwellung des Leibes ſpühret) daß man nur eine gute Parthie Birn/ und wenn es auch ſauere Wald-Birn wären / eſſe / denn dieſe kühlen und adſtringiren oder ziehen zuſammen / und dannenhero brechen ſie des Knolſters übermäſſigen Gifft/ und ſtärcken den geſchwächten Magen.

Doch iſt dabey ſich wohl in Obacht zu nehmen / daß ſie nicht dann erſt genommen werden/ wenn die Geſchwulſt des Leibes ſchon überhand genommen/ denn ſonſt würden ſie nicht nur den ſchon ausgebreiteten Gifft im Leibe behalten/ ſondern auch die Kranckheit vermehren.

Wenn aber ein Vieh dergleichen gifftiges Ungeziefer gefreſſen/ wie es dann offt geſchicht/ ſonderlich die Pferde/ ſo iſt es am beſten / daß man ſie gleich ſattle / veſt mit dem Bauch-Gurt ſchnalle / und praf herum tummele ; Dann laſſe man ihnen die Ader am

Gaum/

Gaum / doch nur ein wenig / damit das Blut gleichſam nur Tropffen-Weiß nach und nach im herum reiten herausfließen möge; Das Futter ſeye meiſtentheils von Weitzen / und muß man ihnen zwey biß dreymal warm gemachten Wein / darinnen Lauch und Roſinen abgeſotten worden / in den Hals gieſſen.

Dem Rind-Vieh dienet am beſten / wenn man ihm Oel in die Naſen-Löcher gieſſet / oder auch zerlaſſenen warmen Speck / in Ermanglung aber dieſes eine gute fette Brühe. Und dieſe Cur kan man auch bey denen Geiſſen (Ziegen) wie auch Hunden vornehmen / wenn ſie etwas von denen Knolſtern gefreſſen.

Cap. XIII.

Von denen Spaniſchen Mucken oder Spaniſchen-Fliegen.

Wie iſt dieſes Ungezieffer geſtaltet?

DJe eigentliche Beſchreibung dieſes Ungeziefers iſt nicht wohl zu treffen / weil derſelben vielerley Species und Arten / welche alle mit dem Wort Spaniſche-Mucken (Fliegen) beleget werden. Wie dann nur hier zu Lande wir wohl ſechserley Arten von dieſem Genere und Geſchlecht beobachtet und examiniret oder geprüfet / welche faſt einerley Geſtalt gehabt. Denn etliche haben recht die Geſtalt eines Scarabæi oder Käfers / mit einer Gold-grünlechten Farbe ; Etliche kommen ſchier denen Weſpen gleich / jedoch ſind ſie am Leibe etwas länger ; Wieder andere haben einen breiten Leib / und Gold-gelblechte Farbe ; Andere aber ſind nur gedüpffelt und ebenfals von einem was breiten Leib.

Wo

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Man trifft es faſt überall in denen Europäiſchen Ländern an / allwo es ſich auf denen Roſen und Blumen / ſo im Getreid wachſen / wie auch auf denen Aſchen- und Oel-Bäumen aufzuhalten pflegen; Jedoch iſt dabey wieder zu wiſſen / daß ſich ſelten die Spaniſchen-Fliegen / welche ſich auf denen Bäumen und auf denen Blumen aufhalten / zugleich in einer Gegend ſind ; Denn man trifft entweder dieſelben nur auf denen Blumen / oder aber nur auf denen Bäumen an. Wiewol man dieſe Ungeziefer in Spanien und Italien / ſo wohl auf Bäumen als Blumen ohne Unterſchied antrifft.

Was iſt der Spaniſchen Mucken (Fliegen) Nahrung?

Die Nahrung dieſes Ungeziefers iſt / wie erſt gemeldet / die Blätter von Blumen und gewiſſen Bäumen / wie auch das Getreid.

Woher entſtehet dieſes Ungeziefer?

Ariſtoteles, Plinius und Ælianus geben vor / daß dieſes Ungeziefer aus der Fäulnůß der Erden hervor komme / oder auch aus denen Feuchtigkeiten / ſo ſich auf denen Blumen und Eſchen-Feigen-Birn-Fichten-oder Pappel-Baum-Blättern ſammleten / wachſe / allwo ſie vermöge der Sonnen-Hitze ausgebrutet / und erſtlich zu einen kleinen Würmlein / dann nach und nach zu einen ſolchen glänzenden Käfer würden. Jedoch iſt auch gewiß / daß dieſes Ungeziefer / wie andere Arten von denen Käfern ſich begatten / und dann auf angeführte Blumen oder Baum-Blätter kleine Würmlein legen / ſo hernachmals die Geſtalt der Spaniſchen-Mucken bekommen.

Was hat dieſes Ungeziefer ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Uber itzt-berůhrte Eigenſchafften iſt dieſe noch wohl die beſonderſte mit / daß es ungemein die Feigen-Stöcke liebet und ſich darauf

auf aufhält / allein meiſtentheils dieſelben unfruchtbar oder verwelckend machet. Wie ſolches auch Theophraſtus Paracelſus in dem 5. Buch am 13. Capitel von denen Urſachen der Pflantzen bemercket. Am Geruch kommet es ſchier dem zerfloſſenen oder geſchmoltzenen Pech bey. Der Natur und Weſen nach iſt es ſehr hitzig und trocken / daher es auch denenjenigen / ſo es ohngefehr bekommen / oder äuſſlich brauchen / ſtarcke Hitze erwecket / in den Leib frißt und gantz ſchwärend machet.

Kan dieſes Ungeziefer auch Schaden zufügen?

Allerdings; denn es iſt mit unter das vergiffteſte Ungeziefer zu rechnen / und dannenhero noch ſchädlicher als der Knolſter. Sintemal bey Genuß dieſes Ungeziefers der augenſcheinliche Todt zu erwarten. Demnach / wie die Hiſtorien berichten / iſt dieſes Ungeziefer faſt vor das gewöhnlichſte Mittel bey denen Heyden / ſich ſelbſt umzubringen / gehalten worden / dergleichen Pyrrhus, Cajus Carbo, Caſſinus, Cato Uticenſis &c. in Geträncken ſich derſelben bedienet. Dieſes Gifft greifft gleich die innerliche Theile des Leibes an /

und tringet biß in den untern Leib / friſt die Blaſen durch / macht Blut harnend / und benimmt ſo gleich dem Menſchen aller Vernunfft.

Iſt dieſer Gifft auch wieder auszutreiben?

Wenn man gleich bey Zeiten Gegen-Mittel anwendet / ehe ſichs noch in die Adern und alle Theile des Leibes getheilet / welches doch bald nach genommenen Gifft geſchicht / ſo kan noch einige Hülffe erſcheinen / und können die Remedia oder Artzney-Mittel nur diejenige ſeyn / welche wir bey denen Knolſtern angeführet; als: ein guter Trunck warme Weiber-Milch gleich von der Bruſt weg / ſolte man aber dieſe nicht gleich haben können / ſo verrichtets auch die Geiß- oder Küh-Milch / und dieſes thue man 3. oder 4. mal hinter einander. Darauf laſſe man ſich clyſtiren. Friſch Lilien und Mandel-Oel mit einem weichen Ey genoſſen / iſt auch ſehr dienlich; Das Quitten-Oel aber iſt noch beſſer. Die gemeinen Leute bedienen ſich des Mithridats oder Theriacks / welcher auch ſehr gut.

Kön-

Können dann die Spaniſchen Mucken oder Fliegen auch einen Nutzen ſchaffen?

Dieſes Ungezieffer / ſo ſchädlich es iſt / hat doch auch ſeinen Nutzen in der Medicin oder Artzney-Kunſt / allein derſelben Gebrauch muß mit guter Prudence und Klugheit geſchehen. Denn es ſind die Spaniſchen Fliegen der Harn-Blaſen / ſo ſchädlich / daß ſie vom Anrühren / oder wenn man ſelbige in der bloſſen Hand erwärmen läſſet / Blut mit dem Urin von einem treiben; Dieſes thun ſie auch / wenn man ſie auf die Knie eine gute Viertel-Stunde bindet. Derohalben darff man innerlich nicht mehr als aufs höchſte 3. Gran oder Gerſten-Körner ſchwer gebrauchen; Aeuſſerlich aber / Blaſen zu ziehen / oder etwas wegzubaitzen / kan nach Befindung der Sache mehr genommen werden. Darbey iſt wohl das Temperament und Beſchaffenheit desjenigen / welchem man von dergleichen gebrauchen will / zu beobachten / ob er hitziger oder kalter Natur; dann denen hitzigen können ſie / ohne andere daraus entſtehende Gefahr / nicht

wohl applicirt und gegeben werden/ ja denen Schwachen und Krancken gar nicht.

Im übrigen dienen ſie fürtrefflich/ die Zitter-Mähler oder Flechten im Geſicht/ Blattern/ Wartzen/ Krätz zu vertreiben die Verſtopffung der Monatlichen Reinigung/ Verhaltung des Urins/ und Fruchtbarkeit bey denen Weibern zu befördern/ das Mutter-Weſen zu ſtillen ꝛc. Und dieſes kan nur äuſſerlich gebraucht werden/ da man ſie auf die Schulter-Blätter/ oder Arm ſo lang bindet/ biß man die Würckung davon empfindet.

Vor das tägliche oder 4. tägige Fieber ſind ſie ein bewährtes Mittel/ wenn man 2. biß 3. in Spinn-Gewebe einwickelt und am Hals hänget.

Dieſes Ungeziefer 1. oder 2. bey ſich in einem taffendem Beutelein getragen/ bringet denen alten Mannes-Perſonen Luſt zum Beyſchlaff/ welche es aber zu lange bey ſich tragen/ und hefftig ſchwitzen würden/ denen ziehet es ein gröſſeres Ubel nach ſich/ daß ihnen das Geburts-Glied immer ſteiff bleibet.

Wie

Wie iſt dieſes Ungezieffer zu vertreiben?

Dieſes gifftige und ſchädliche Ungeziefer aus denen Gärten oder Getraid-Feldern wegzubringen/ bediene man ſich des Abends/ allwo man bey denen kurtzen Nächten und Mondſchein dieſelben insgeſamt/ ſo ſich in dortiger Gegend aufhalten/ an obbemeldten Orten/ als nemlich an denen Roſene Sträuchen/ auch in Feldern häuffig beyſammen hockend antrifft/ da man ſie dann mit Waſſer beſprengen und in ein Gefäß zum Gebrauch ſammlen kan.

Will man ſie aber tödten und als ein ſchädliches Ungeziefer verbrennen oder vergraben/ und aus der gantzen Gegend vertreiben/ ſo nehme man Küh-Miſt und Galbanum (iſt eine Art von Gummi/ ſo man in denen Apothecken oder bey denen Materialiſten bekommet/) davon mache man in denen Gärten und Feldern einen Rauch/ ſo fallen ſie alle plötzlich darnieder und verrecken/ da man ſie denn zuſammen kehren und nach Belieben damit handeln kan.

Wer aber ſeine Gärten gleich Anfangs da-

mit nicht will anſtecken laſſen/ der ſäe nur hier und dar in denenſelben Burtzel-Kraut-Saamen/ oder pflantze daſſelbe Kraut unter-oder bey die Roſen-Stöcke/ ſo wird ſich kein einiges Ungezieſer in ſelbiger Gegend antreffen laſſen; Denn dieſe Art Ungezieſer kan von Natur dieſes Kraut und deſſen Geruch nicht leiden. Dannenhero es auch Menſchen und Vieh als ein bewährtes Mittel wieder dieſes Ungeziefers Gifft eingegeben und vorgeſchrieben wird.

Cap. XIV.

Von denen Johannis-Käfern.

Was nennet man Johannis-Käfer?

Johannis-Käfer nennet man in Teutſchland dasjenige Ungezieſer/ ſo von denen Griechen und Lateinern Nacht-ſcheinende Mucken genennet werden.

War-

Warum nennen ſie dann die Teutſchen Johannis-Käfer?

Dieſes kommt aus keiner andern Urſache her/ als weiln dieſes Ungeziefer meiſt um Johannis-Tag und etliche Wochen hernach ſich am häuffigſten antreffen laſſet.

Wie iſt dieſes Ungeziefer geſtaltet?

Die Geſtalt von dieſem Ungeziefer iſt unterſchiedlich/ denn etliche davon ſind/ mit/ etliche ohne Flügel/ und gleichſam nur Würmer; Etliche ſind Gegentheils groß/ etliche klein ꝛc. doch kommen ſie meiſt darinnen überein/ daß ſie mit einander von fünff Ringlein/ damit ſie ſich aus- und wieder zuſammen ziehen können/ beſtehen/ dann auch/ daß ſie zwiſchen oder ein wenig unterhalb den Augen 2. kleine Hörner/ welche gar nahe bey einander ſtehen/ und denen/ ſo es nicht genau betrachten/ als eines fürkommet/ und zwey Hörnlein oder Antennas, und überdieß ſechs Füſſe haben.

Wel-

Welches iſt dann die gemeinſte Art vor denen Nacht-ſcheinenden Johannis-Käfern in Teutſchland?

Auf dieſe Frage zu antwordten/ müſſen wir uns aller Weitläufftigkeiten entſchlagen/ und die vielerley Arten von dieſem Ungeziefer alle übergehen/ weil ſie nicht alle Nacht-ſcheinend ſeyn/ wie in der Frage enthalten. Wollen wir demnach dem curieuſen Liebhaber der Inſectorum oder Ungeziefer auf die eigene Experience und Erfahrung/ oder auch auf die fürtrefflichen Männer/ als Oviedum, Pennium, Mouſetum, Aldrovandum ꝛc. weiſſen und uns nur hier nach der vorgetragenen Frage richten. Iſt derohalben dieſes Ungeziefer/ welches des Nachts ſcheinet/ nur das Männlein davon (denn die Weiblein geben gantz keinen Schein von ſich/) welches ein kleines dickes Käferlein iſt/ mit 4. Flügeln/ als 2. äuſſern/ welche etwas hart und zu einer Beſchirmung der innern dienen/ und mit 6. Füſſen begabet.

Der Kopff iſt etwas breit und ſchwartzlecht/ allwo ein wenig unter denen Augen 2. Hörnlein/

lein / welche ſchier gerade in eines lauffen/ heraus ſtehen / nechſt dem hat es auch noch ſeine zwey Antennas oder Bart hervor ragend.

Was hat denn dieſes Ungeziefer ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Das Vornehmſte/ ſo dieſes Ungeziefer als etwas beſonders vor andern beſitzet / iſt/ daß es die Nacht ſchier ſo hell/ als ein Liecht ſcheinet/ ſo gar/ daß/ wenn man etliche wenige zuſammen in ein helles Glaß thut / ſolches verbindet und an einen finſtern Ort ſetzet/ man dabey leſen und ſchreiben kan. Wie dann auch über jetzt-angeführtes noch darzu kommt/ daß es gantz langſam kriecht / und wie andere Käfer auf denen Blättern der Gebůſche und Bäume ſich aufhält / auch des Nachts häuffig herum flieget; Dannenhero es denen Unwiſſenden auf Reiſſen und dergleichen öffters groſſe Entſetzung machet.

Woher entſtehet dann dieſer Glantz?

Hierůber ſind die Phyſici oder Natur-Erfor-

forſcher nicht einerley Meynung/ dann etliche meynen/ es geſchehe durch die Ausbreitung der Flügel/ etliche aber durch die Ausdähnung derer Inciſuren oder Ringlein/ ſo doch beedes falſch; Denn dieſen Glantz geben ſie durch die 2. weiſſen Düpfflein/ ſo hinten bey dem Schwantz ſich præſentiren und vorſtellen/ im übrigen aber bleibt es bey der vorigen Beſchreibung/ dieſes Johannis⸗oder Nacht⸗ſcheinenden Käfers.

Kan man denn nicht ein ewiges Liecht von dieſen ſcheinenden Würmlein machen/oder ein Waſſer davon diſtilliren/ welches einen Glantz in der Nacht gebe/ als ein Liecht?

Dieſe Frage meritirt ſchon/ und iſt wohl werth/ daß man ſie etwas in Betrachtung ziehe/ weil ſo viel berühmte Phyſici und Natur⸗Verſtändige ſolches zu bejahen ſcheinen/ als Albertus M. Cardanus, Gaudentius, Mizaldus &c. Es ſind aber deren wieder etliche/ die dieſem keinen Glauben noch Beyfall geben/ mit welchen es auch wir halten. Denn das Liecht/ welches dieſes Thierlein von ſich giebet/ wie wir ſchon gewieſen/ rühret von einem

nem lebendigen Geiſt her / und ſcheinet / daß bey etlichen die Lebens-Strahlen in die Würcklichkeit eines ſolchen Glantzes ausbrechen. Denn / wenn die Würmlein todt ſind / ſo ſcheinen ſie nicht mehr; auch nicht allezeit weil ſie leben; ſondern dieſelbe ſind dunckel oder gläntzend / nachdem ſich der Geiſt in ihnen reget und ihre leuchtende Theile entzeucht / ausbreitet und hervor läſt. Wie man ſolches / wenn man Achtung giebt / gar genau zu ſpühren hat. Dann dieſes flammende Liecht kommt nicht überall aus ihrem gantzen Leibe / ſondern läſt ſich nur ſehen an der innwendigen Seite in einem kleinen weiſſen Flecklein unweit des Schweiffs. Wenn dieſes voll iſt und ausgelaſſen wird / ſo erregt es einen runden Glantz einer Schmaragd-grünen Farbe / den man beſſer ſehen kan / an einem dunckeln Orte / als wo es liecht und helle iſt.

Wenn aber das Flecklein verzogen oder zuruck genommen wird / ſo verſchwindet das Liecht / und bleibet nichts übrig / als allein die gewöhnliche Farbe deſſelben Theils.

Gleichwie nun dieſes Liecht erſcheinet und verſchwindet in ihren Leben; ſo vergehet es gantz und gar nach ihren Todte. Wie

dann

dann von vielen der Verſuch geſchehen/ und im grünen Graſſe aufbehalten worden/ welche gantzer 18. Tage gelebet und geglåntzet; So bald ſie aber matt worden/ ſo hat ihr Schein auch abgenommen/ und iſt zuletzt gar mit ihren Leben erloſchen.

Dieſes iſt zwar wahr / daß die Johannes-Würmlein annoch ein ſchwaches Liecht geben/ ſchier einen gantzen Tag lang / wenn man gleich vermeynet/ daß ſie ſchon todt wåren; Allein dieſes iſt nur von ihren Todt eine falſche Muthmaſſung/ ſondern/ wenn man es ausſtrecket / ſo ziehet es ſich allmåhlich wieder zuſammen / daß man alſo wohl ſchlieſſen kan/ daß es nicht todt / ſondern annoch ein Geiſt in ihnen ſeyn müſſe; Solte es ſich aber nicht mehr zuſammen ziehen/ ſo wird man auch befinden/ daß es nicht mehr glåntzen werde.

Und wenn man eigentlich von der Sache reden will/ ſo iſt es nicht ſo leicht zu thun/ daß man eben den Augenblick wiſſen ſollte/ wenn ein ſolches Ungezieffer verſtirbet; wie es auch bey andern ſolchen Creaturen zugehet/ in denen die Wurtzel des Lebens nicht in einem gewiſſen Glied eingeſchloſſen iſt; Denn dieſelben ſind nicht alſobald todt/ wenn ſie aufhören

ſich

ſich zu bewegen/ oder kein ſichtbares Zeichen des Lebens mehr von ſich geben/ wie man ſehen kan/ an denen Mucken/ (Fliegen/) welche/ wenn man ſie gleich gantz vor todt hält/ alſo/ daß ſie ihre Form bereits gäntzlich verlaſſen/ dennoch entweder durch die Krafft der Sonnen/ oder von warmer Aſchen wieder lebendig werden/ und ihre natürliche Verrichtungen thun/ wie vorhin.

Es mag aber dieſer Glantz/ der eine Zeitlang in dieſem Thierlein/ oder auch in denen ſtärcker-Leuchtenden Indianiſchen Glantz-Würmern/ nach ihrem Todte übrig bleibet/ nteweder herkommen von dem erſten Eindruck und dem einmal ſelbiger Gegend mitgetheiltem Liecht/ oder von einem inwendigen Geiſt/ der ſich noch in etwas in einem gewiſſen feuchten und bequehmen Behaltnuß aufhalten läſt/ wiewol er nicht gar lange bleibet; Oder es mag ſonſt eine Bewandnus der Natur damit haben/ und derſelbe von andern Urſachen einiger Beleuchtung herkommen; ſo zweiffeln wir doch ſehr daran/ daß man ſtets-währende Liechter und ſolche unterirrdiſche Monden daraus machen könne/ wie man vorgeben will.

Wie vermehret ſich dieſes Ungeziefer?

Wenn man in dieſer Frage wollte dem alten Ariſtoteli folgen/ ſo müſte man behaupten/ daß die nicht-glänßenden/ pure Weiblein wären/ und von denen Männlein das Liecht und Hellen herkomme; Derohalben auch nur die Weiblein aus denen Rauppen erzeuget würden/ hingegen die Männlein von denen Weiblein ihren Urſprung hätten; welches auch Jul. Scaliger behauptet/ daß er dergleichen Johannis-Käfer gehabt/ welche im Fliegen/ ja im Fangen/ und eine gantze Nacht durch an einander gehangen/ ſolche auch hernachmals/ nemlich das Weiblein/ bey 24. Eyerlein geleget und nachgehends verrecket; Die Eyer aber ſind binnen 24. Stunden in der Stuben geſprungen/ aus welchen eben ſo viel kleine Würmlein heraus kommen/ welche man alle wohl mit einem Microſcopio oder Vergröſſerungs-Glaß erkennen/ und daß ſie alle Männlein geweſen/ accurat und genau unterſcheiden können.

Was des Ariſtotelis Meynung betrifft/ ſo hat ſie den bekandten Merulam in ſeinen

Ob-

Obſervationibus oder Anmerckungen zum Beypflichter/ als welcher in der dritten Anmerckung im 61. Capitel verſichert/ daß er ſelbſten viele haarichte Würmlein geſehen/ welche/ wie die Johannis-Käfer geleuchtet. Welches wir aber in unſern Teutſchland noch nie in der That befunden/ ſondern ſo wol von May-Monat biß in September hin/ genau des Nachts hin und wieder/ ſo wohl in Feldern als Wäldern / Städten und Gärten nachgeforſchet/ daß / wo ſich dergleichen Nacht-ſcheinendes Ungeziefer gezeuget/ es jederzeit ein nach unſerer vorigen Beſchreibung kleines Käferlein mit 4. Flügeln und 6. Füſſen geweſen.

Kan man von dieſem Ungeziefer auch einigen Nutzen haben?

Der Nutzen von dieſem Ungeziefer wäre groß genug / wenn es nach des Vitalis, Cardani, Aldrovandi, Weckeri, Mizaldi und andern mehr/ Vorgeben angienge / daß man nemlich aus dieſen Johannis-Käfern ſollte einen Liquorem und Safft machen / oder aber mit verfaulten Waiden-Holtz/ ein wenig Hunds-

Gall und Eyerweiß vermiſchen / in ein ſchön helles Glaß zuſammen ſchütten / des Nachts in ein Zimmer oder Stuben ſetzen / da es dann ſo gut als ein Liecht leuchten würde / und ſolches daurete auf etliche Monate hinaus. Und dieſes ſolte in dem Haus-Weſen ein fürtrefflicher Nutzen ſeyn / ſo es der Warheit gemäß wäre; Allein wir können verſichern / welchem auch der erfahrne Jul. Scaliger beypflichtet / daß dieſes Ungeziefers Liecht / oder von ſich gebender Glantz zugleich mit dem Todt aufhöre / wie wir ſchon in der vorigen Frage von dem ewigen Liecht bewieſen; denn ſo bald ſich die Lebens-Geiſterlein in dem Cörper verlohren / ſo kan man auch keine einige Spuhr eines Liechts oder Scheins mehr wahrnehmen.

Allein dieſes kommt mit der Warheit eher überein / daß / wenn man 12. bis 24. dergleichen Johannis-Käferlein nimmt / ihnen die Flügel abbricht / und ſolche zuſammen in ein ſchön helles Glaß / darinnen etwas friſch Graß / welches alle Tage muß verändert / und friſches davor hinein gethan werden / wirfft / das Glaß auch nicht gar feſte zubindet / damit ſie deſto freyere Lufft ſchöpffen und leben können / man bey ſolchen Thierlein ſo lang

ſie

ſie leben / des Nachts ohne Beyhülffe eines andern Liecht ſeine Geſchäffte verrichten könne.

Was hat man vor Schaden von dieſem Ungezieſer zu erwarten?

Der Schaden von dieſem Ungezieſer iſt ſchlecht / indem es ſich von dem zarten Graß ernähret/ auch dieſes nur ein wenig abfrißt; Ubrigens ſchadet es weder Menſchen noch Vieh/ und kommt es der Natur nach/ mit denen Baum-Käfern in vielen Stücken überein/ ſo gar / daß / wann ſich dergleichen Ungezieſer ſolte häuffig ſehen laſſen / welches doch ſelten geſchicht / es vielmehr eine Maſtung und Nutzen für das Vieh/ als Schade ſeyn ſollte.

Wie kan man das Ungezieſer vertreiben?

Auch dieſe Bemühung würde mehr lächerlich als Lobens-würdig ſeyn / weil man nur vergebliche Arbeit thun würde/ oder ſich dasjenige zu vertreiben angelegen ſeyn laſſen/welches doch mehr Nutzen als Schaden brächte;

Und obſchon der Nutzen davon nicht ſonderlich/ ſo iſt doch auch der Schaden leicht zu ertragen. Solte aber ja einer oder der andere ſeinen Garten davon ſäubern wollen/ ſonderlich derjenige/ ſo im Sommer/ auch des Nachts in- oder an dem Garten ſchläfft/ und er durch den unverſehenen Schein öffters wäre erſchröckt worden/ der nehme nur etwas Geiß-Miſt und Haber-Stroh/ dieſe beede Stuck lege er auf Kohlen/ und räuchere nur 2. Abende nach einander den Garten damit aus/ ſo werden nicht nur die in dem Garten ſterben/ ſondern auch die andern in derſelben Gegend vertrieben werden.

Cap. XV.

Von denen Blattis oder Wibeln.

Was nennet man Blattas oder Wibeln?

DJeſes Wort Blatta ob es ſchon dem Urſprung nach/ ein Lateiniſch Wort zu ſeyn ſcheinet/ ſo haben es doch auch die Teutſchen an manchen Orten/ obſchon die Teutſche mit der Lateiniſchen Sprache wenige oder gar keine Verwandtſchafft hat/ behalten/ und einiges Ungezieffer/ ſo ſich in Häuſern aufzuhalten pfleget/ Blattas, oder wie es andere nennen/ Wibel/ benamſet.

Weil aber auch dieſes vielmehr ein general- und allgemeines Wort/ ſo vielerley Arten von Haus-Ungeziefer zu- oder beygeleget wird/ iſt/ als hat man wieder andere abgetheilte Benennung gemacht/ und etliche von dieſen Blattis oder Wibeln genennet/ Brodt-Würmer/ Brodt-Käfer/ Mehl-Würmer/ Mehl-Käfer/ Spring-Wiebel oder auch Schwaben.

ben. Die Spanier nennen ſie Rapa cova polilla.

Wie iſt dann eine Blatta oder Wibel geſtaltet?

Die Blatta oder Wibel iſt ein Liecht-ſcheuendes Ungezieſer / nicht viel einem Käfer ungleich / jedoch hat es keine harte / und manches gar keine Flügel / ſind auch der Geſtalt und Aufenthalt des Orts und der Nahrung nach unterſchieden.

Kan man ſie denn nicht beſſern Verſtands wegen in gewiſſe Ordnungen eintheilen?

Der Kürtze uns zu befleiſſigen und nur derjenigen / ſo in unſern Teutſchland bekand / zugedencken / wollen wir dreyerley Arten derſelben anführen / als erſtlich die Weichen / die Brodt- oder Mehl- und dann die ſtinckenden Wibel.

Was ſind die weichen Wibel / und wie ſehen ſie aus?

Die weichen Wibel werden wieder eingetheilet in geflügelte / und die keine Flügel haben.

ben. Die Geflügelten ſind diejenige/ welche alle klein und lauter Männlein ſind; Die Weiblein hingegen haben keine Flügel / und ſind dabey etwas beleibter. Insgeſammt haben ſie aber einen kleinen Kopff / aus welchen zwey Antennæ oder Hörnlein hervor ragen / welche ſie hin und wieder bewegen können. Die Bruſt und Schulter iſt etwas rundlecht und der übrige Leib gemeiniglich mit 7. Abſchnitten oder Ringlein verſehen/ welche darzu dienen / daß ſie ſich können zuſammen und wieder von einander dähnen. Die Flügel an denen Männlein ſind mit dem Leib einerley Farbe/ meiſtentheils ſchwartzlecht; Die Füſſe ſind/ wie bey allen Käfern an der Zahl 6. der Schwantz aber iſt bey dieſem Ungeziefer etwas geſpalten oder gablecht.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Dieſe Art von Ungeziefer / ſo man die welchen Wibel nennet/ hält ſich an unterſchiedenen Orten des Hauſes auf / abſonderlich aber / wo es warm und ſalpeterichte Nahrung giebt/ als: in Stuben / allwo die Wände nicht getäfelt / oder doch wenigſtens hinter dem Tä-

fel⸗Werck ſalpeterichte Wände ſind; in denen Kellern / Ställen wie auch in heimlichen Gemächern; Allwo ſich aber eine beſondere Art von Ungezieffer findet / welche gantz weislecht / ohne ſonderbaren Unterſchied des Kopffes und Schwantzes findet / ſondern ſtatt deſſelben forne etwas geſpitzet / womit es aber empfindlich zwicken kan / der Leib iſt rundlecht und etwas breit / die Füſſe gantz klein / und lebet bloß in denen heimlichen Gemächern / läſt ſich aber auſſerhalb nie ſehen / als gegen dem Herbſt und Frühling / da es eben um den Sitz und Deckel herum ungemein ſtarck / und in groſſer Menge anſetzet / daß es gantz entſetzlich anzuſehen / wie dann in einem gewiſſen Hauſe in Nürnberg mit Verwunderung geſehen / und ſolche primo intuitu oder dem erſten Anſehen nach unter die ſtinckenden Wibel gezehlet / nach genauer Examinir- und Erforſchung aber / daß ſie in Zerdruckung gar nicht geſtuncken / befunden / daß ſie nur unter die Art der weichen Wibeln zu rechnen ſind; Wohin wir auch die beſondere Art / welche wir ebenfalls in dem Nürnbergiſchen Territorio oder Gebieht auf dem Land Hauffen⸗Weiß angetroffen / und von dem gemeinen Mann Schwaben benennet werden / zehlen.

Cap.

Cap. XVI.

Von denen Schwaben.

Sehen die Schwaben auch weißlecht aus/wie die jetzt beſchriebenen Wibel/ ſo ſich in heimlichen Gemächern befinden?

NEin; ſondern ſie kommen mit der erſtgemachten Beſchreibung der weichen Wibel gantz überein / und mit kleinen Köpffen / Hörnlein / 6. Füſſen/ ſchwärtzlicher Farbe / deren theils Flügel / theils keine haben/ und halten ſich an denen ſalpeterichten Wänden in Stuben / Kammern/ Küchen und Kellern auf.

Warum nennet man ſie Schwaben?

Dieſes ſcheinet mehr aus einem Schertz von dem Nürnbergiſchen Land-Mann / als einer dieſes Ungeziefers Natur und Weſen nach gegebenen Benennung geſchehen zu ſeyn. Sintemal kein tertium comparationis oder Ver-

Vergleichungs-Stuck mit dem Namen und dieſes Ungeziefers Eigenſchafften anzutreffen/ die Jnwohner auch ſelbſten keine Raiſon oder Urſach zu geben wiſſen/ alſo bleibet auch dieſe Benennung nur allein denen Nürnbergiſchen beſonders ohne Grund / es ſey dann / daß ſie wolten fürgeben / daß wie die Schwaben gantz keine Kälte erdulten könten / ſondern ſo bald es nur ſchauricht würde / ſich in die warmen Stuben begeben/ alſo auch dieſes Ungeziefer. Wie weit aber dieſe Vergleichung geſucht / laſſen wir einem jeden heimgeſtellt.

Was iſt dieſes Ungeziefers Nahrung?

Dieſes iſt meiſtentheils der Salpeter und ſaltzigte Schaum ſo aus denen Wänden und Gemächern heraus tritt/ da es dann in alle Kluntzen und voneinander gegebene Höhlen hinein ſchliefft/ und ſich ungemein darinnen beſaamet/ abſonderlich in Kuchen/ Kellern und Ställen. Jn denen Stuben läſt ſich dieſes Ungeziefer nur ſpühren / ſo lange es eingeheitzet wird/ welches der Wärme ungemein nach kriechet; des Sommers aber verbirgt es ſich in ſeine Hölen oder hinter das Täfel-Werck.

Hat

Hat man keinen Nutzen von dieſem Ungezieffer?

Der Nutzen gegen die Verdrüßlichkeit dieſes Ungeziefers zu rechnen iſt ſchlecht; Sintemal daſſelbe zu nichts weiters kan gebraucht werden / als wenn man die Wartzen im Geſicht und Händen vertreiben will / da ſie dann ſonderlich darzu dienen / und darf man alſo nur 8. biß 10. in Baum-oder andern Oel ſieden / mit dieſem Oel hernachmals etliche Täge die Wartzen beſtreichen / ſo verzehren ſie ſich und kommen weg / ohne einige Beſchwernuß oder Gefahr.

Worinne beſtehet dieſes Ungeſers Schaden?

Der Schaden dieſes Ungeziefers beſtehet nicht nur darinnen / daß es die Wände / Stuben / Kuchen und Kammern inficiret und anſtecket / daß man nichts anhängen / hinlegen oder ſetzen darf / da es ſich nicht alsbalden darein verfüge / die Sachen / Kleider und Eſſen beſchmeiſſet / anbey auch einen verdrüßlichen Biß und Geſtanck verurſachet / wenn es in die Betten oder Kleider kommet; Sondern es füh-

ret

ret auch einen ſubtilen und zarten Gifft bey ſich / daß es diejenigen / ſo unverſehens in denen Speiſen ſolche bekommen / oder aber in Brodt und gebachenen Sachen (wornach / vornehmlich dem Mehl / es ungemein kriechet) genieſſen / in Kranckheiten ſtürtzet. Wir haben ſelbſten ein Experiment und Probe an einem Hunde gemacht / welchem wir 8. ſolcher Wibel oder Schwaben in ein wenig Suppen gegeben / da dann nach nicht gar Verflieſſung einer Stunde / der Hund in der Stuben herum zu lauffen und greulich zu winſeln anfieng / wenn er ſich ein wenig niedergelegt hatte / ſprung er gleich wieder auf und that / als wenn er wütend werden wolte. Nach einer kurtzen Viertel-Stunde bekam er etwas Convuſiones und fieng an zu ſchäumen / und in ſolchem Statu oder Zuſtand blieb er bey 3. Stunden am Leben / dann verreckte er. Nach geſchehener Secir-oder Eröffnung befanden wir / daß der Magen an 3. biß 4. Orten aufgefreſſen oder abgenaget ward / und an den Gegenden wo die Eroſion oder Durchfreſſung geſchehen / war die Leber gantz ſchwartz / die Inteſtina oder Eingeweid inflammirt und hin und wieder ſchwartz angeloffen / abſonderlich zeigten ſich an dem Eingang des Hertzens viele groſſe

ſchwar-

ſchwartze Flecken und dieſes machte uns alſo glaubend / daß gedachtes Ungeziefer nicht wenig / wie die Knolſter bey Menſchen und Vieh zu beobachten / daß es nicht in das Eſſen oder Futter des Viehes mit komme / und obſchon der Gifft in geringern Maaß bey dieſem Ungeziefer / als bey denen Buprestibus oder Knolſtern / ſo iſt doch eine gefährliche Suite oder Folge einer ſchweren Kranckheit gewiß zu beſorgen.

Wie iſt dieſes Ungeziefer zu vertreiben?

Will man dieſes Ungeziefer aus Stuben / Kammern u. d. g. ausrotten / ſo muß man zuvor wol und genau zuſehen / daß man daſſelbe erſt aus ſeinen Hölen und Schlupff-Winckeln hervor bringe / weilen ſonſt alle Mühe vergebens / wenn ſie inwendig verborgen bleiben; Solchemnach iſt am gewiſſeſten ſie heraus zu locken / wenn man die Gegend auſſerhalb / wo ſich dieſes Ungeziefer ſonſt ſehen läſſet / mit Salpeter-Waſſer beſtreichet / und dann hin und wieder kleine Iſopp-Büſchlein oder Pfeffer-Stäudlein anſtecket / da denn bey Empfindung des Geruchs man Wunder

ſehen

ſehen wird/ wie dieſes Ungeziefer groß und klein ſich hervor drenget/ und ſich theils an den Salpeter / theils an die Büſchlein hänget/ will man ſie nun fangen/ ſo muß man unten eine Wanne oder weites Gefäß mit Waſſer ſtellen/ auf der Seiten mit einem breiten Holtz gerad über die Ritzen oder Kluntzen fahren/ wo dieſes Ungeziefer heraus geſchloffen / und dann von 2. oder 3. andern Perſonen daſſelbe mit Beſem herab kehren laſſen/ und dieſes muß deſto geſchwinder geſchehen/ je geſchwinder dieſes Ungeziefer iſt/ denn ſonſt ehe man ſichs verſiehet/ iſt es wieder hinein geſchloffen/ an ſolchen Orten/ wo man es ſichs nicht verſehen gehabt. Solten aber nicht allezeit ſo viel Perſonen fürhanden ſeyn/ dieſelben in geſchwinder Eil herab zu ſtoſſen/ ſo kan man nur wenn ein Kübel Waſſer in Bereitſchafft ſtehet/ einen ſtarcken Rauch mit Räucher-Pulver/ oder wovon man will/ machen/ da ihme dann gleich alle Krafft zum Lauffen benommen und daſſelbe ſo matt wird / daß es häuffig herab und ins Waſſer ſtürtzet/ daraus man ſie hernach ſchöpffen/ auſſerhalb des Hauſes oder im Felde zu Pulver verbrennen/ oder tief in die Erden graben kan.

Damit man aber auch vor die darinne manch-

manchmal ſich noch aufhaltende jüngſte Brut/ ſo nachgehends ſich wieder beſaamen / und eben dergleichen Verdruß erwecken könne/ verſichert ſeyn möge / ſo ſtecket man in die Kluntzen an ſtatt des Iſoppens wilde Doſten / oder Pfeffer-Stäudlein / hinein/ welches dieſem Ungezieſer von Natur dergeſtalten zuwider / daß auch nur der geringſte Geruch davon daſſelbe wie weit vertreiben kan / und ſolte es nicht weiter weichen können / gar darüber verrecket.

Will man aber dieſe jetzt-angeführte Mittel nicht brauchen / als die etwa zu beſchwerlich ſeyn möchten / ſo kan man ſich nur des Spick-Oels bedienen / die Gegend / wo es ſich aufhält / damit beſtreichen / ſo wird kein einiges wieder zum Vorſchein kommen / ſondern entweder wegen des Geruchs anders wohin weichen / oder aber gar ſterben.

Die Kuchen / Ställe und Keller kan man auf eben ſolche Manier ſäubern/ oder aber nur hier und dar/abſonderlich wo es ſich am häufigſten ſehen läſſet / Eiſen-Kraut aufſtecken/ welches Kraut dieſes Ungezieſer gar nicht leiden kan.

Cap. XVII.

Von denen Mehl-Wibeln oder Mehl-Käfern.

Was ſind Mehl-Wibel/ und wie ſind ſie geſtaltet?

DIeſes ſind gleichfals ſchwartze Käferlein/ welche aber etwas heller als die Schwaben gläntzen/ der Kopff iſt vorne ſtatt des Mauls geſpalten und immer offen/ die Hörnlein ſind eben wie bey den erſtgedachten/ haben anbey gantz kleine Augen/ ſo man kaum ſehen kan. Die Bruſt iſt faſt viereckigt/ an welcher die vörderſten Füſſe/ die 2. hinterſten aber ſind an dem hinter-Leib; Oben auf dem Rucken trifft man etwas an/ ſo ſchier denen Flügeln gleichet/ doch ſind es keine/ ſondern nur etwas weniges/ ſo ihnen zum ſchnell-Lauffen dienet; Inzwiſchen iſt der übrige Leib etwas dick und breit und mit vielen Ringlein umgeben/ welche auf denen Seiten auswärts ſtehen/ alſo/ daß

daß wenn man dieſes Ungezieffer auf der Seiten anſiehet / es ſchier am Hinter-Leib einer Sägen gleichet ; Den geſpaltenen Schwantz erſetzet noch eine Spitze/ daß es faſt einer Miſt-Gabel gleich kommet.

Wo hält ſich dieſes Ungezieffer auf?

Die Wohnungen dieſes Ungeziefers ſind die Mühlen / Becken-Häuſer und Maltz-Böden / da es ſich in groſſer Menge beſaamet / und groſſen Schaden thut.

Wovon ernähret es ſich?

Die Nahrung iſt meiſtentheils Mehl / Kleien oder geſchrotenes Maltz / da es ſich dann zimmlich anfriſſt / und auch noch in ſeine tieff gemachte Hölen mit ſchleppet / weilen es nicht beſtändig / wie die andern Mehl-Würmer / darinnen bleibet ; Jedoch iſt das Mehl die vornehmſte Nahrung und kriecht es ſolchem wie weit nach.

Was hat dieſes Ungeziefer ſonſt noch vor Eigenſchaff-ten?

Uber die bemeldten kommt es ſelten an das

Licht/ ſondern leidet eher 3. biß 4. Tage Hunger/ ja / wenn es ſiehet/ daß ihre gehabten Schlupff-Löcher entdecket / und um daſige Gegend das Licht oder die Sonne hin ſcheinet/ ſo käme es nicht herfür / ſondern verreckte lieber/ welches gantz verwunderlich iſt / da ſie doch ſo kleine Augen haben / daß man ſchwören ſolte/ ſie hätten gar keine/ wenn wir ſie nicht genau mit dem Microſcopio betrachtet hätten. Anbey iſt dieſes Ungezieffer von ungemein-geſchwindem Lauff/ worzu die zwey Flügelein (wenn man ſie ſo nennen darff) ihnen ſehr behülfflich ſind / und verſtecken ſich dannenhero bey einem jedweden Geräuſch in geſchwinder Eil/ daß man ſie alſo nicht leicht fangen kan.

Wie iſt dieſes Ungeziefer zu vertreiben?

Hiermit gehet es gar beſchwehrlich her / weil ihre Hölen gemeiniglich unter denen groſſen Mehl-Käſten / welche man nicht immer hin und wieder heben oder tragen kan ; über dieß geht es auch mit denen Räuchern nicht wohl an / weil theils das Mehl dem ſtarcken Geruch an ſich ziehen/ und das Brodt ungeſchmack

ma-

machen würde / theils auch der Rauch nicht wohl / wegen der Grösse des Mehl-Kastens / in ihre Behältnüſſe tringen kan. Iſt demnach am thunlichſten / daß man fleiſſig das Mehl wende / und zwar von unten auf ſo geſchwind als es ſeyn kan / trifft man denn nun dergleichen Ungeziefer wegen der geſchwinden Umwendung an / ſo mercke man die Gegend / räume alldorten das Mehl weg / ſo wird man die durchgefreſſene Löcher finden / in dieſe ſtecke man Epheu- und Iſopp-Kraut / ſtoſſe es durch die Löcher / daß es unter den Kaſten falle / um den Kaſten aber herum ſtecke man ebenfals dergleichen / und die Löcher im Kaſten verſchlage man / ſo wird ſich nach der Hand wenig mehr dergleichen in ſelbigen Kaſten antreffen laſſen ; Denn dieſe 2. Kräuter haben die Eigenſchafft / daß ſie den Blattis oder Wibeln / ſonderlich denen Mehl-Käfern par touts oder gantz und gar zuwider.

Was ſonſt noch vor Ungeziefer das Mehl verwüſtet / und wie ein gewiſſenhaffter Müller oder Beck darmit verfahren ſoll / daß es fein rein bleibe / und nicht ſolches unrein- und theils gifftiges Ungeziefer mit gebacken / und groſſe Kranckheiten dadurch verhütet werden mögen / wollen wir unten anführen / wenn wir die Materie

terie oder das Capitel von Mehl-Würmern erklären werden/ wollen demnach mit wenigen die dritte Art von Blattis oder Wibeln anhängen.

Wie ſind die ſtinckenden Blattæ oder Wibel geſtaltet?

Dieſe iſt die allerſchwärtzeſte Art von denen 3. Arten/ hat gleichfalls keine Flügel/ (wiewol Plinius, Ariſtoteles, und Cardanus denenſelben/ welche andichten wollen) mit ſtets offenem Maul/ langen/ aber dabey ſehr ſchlancken/ Füſſen.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Den Aufenthalt ſucht dieſes Ungeziefer in den finſtern und dicken Gewölbern und Kellern/da es gantze Gruben in die Wände und Erden gräbet/ beyſammen lieget/ und ſich beſaamet/ nicht anders als die Haus-oder Feld-Wantzen.

Was iſt derſelben Nahrung?

Die Nahrung iſt gemeiniglich die feuchte Er-

Erde/ und verfaulte Märder oder Kalck/ daher es dann kommet/ daß dieſes garſtige Ungeziefer entſetzlich ſtincket.

Was hat es ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Eben dieſe Eigenſchafft / daß es die Keller und Gewölber ſo ſtarck mit ſeinem Geſtanck/ nicht anderſt/ als wenn ein todtes Aas darinnen liege/ erfüllet/ iſt arg genug / welches jedweden dahin bedacht machen ſollte/ wie er ſich der verdrüßlichen Gäſte entlaſtete. Sonſten hat dieſes Ungeziefer auch noch dieſe Eigenſchafft/ daß es viel langſamer / als die 2. erſt erzehlten/ fortkriechet/ mit dem Mehl-Käfer aber kommt es hierinnen überein/ daß es das Liecht ebenfalls ſcheuet / und ſo ſich nur eine Hellen in denen Kellern oder Gewölbern/ wo es ſich eingeniſtet/ blicken läſſet/ ſo verſchliefft es ſich.

Kan dieſes Ungeziefer auch einigen Nutzen ſchaffen?

Ja; denn es dienet vor den Ohren-Zwang fürtrefflich/ wenn man daſſelbe in Roſen-Oel ſiedet/ und an die Ohren fein warm ſtreichet/

doch muß zuvor der Kopff von dieſem Ungezie-ſer weggethan werden. Manche nehmen auch nur gemeines Oel oder Baum-Oel/ und laſſen zwey biß drey davon/ wie gemeldet/ die Köpffe und Füſſe abgeriſſen/ in ſelbigen ſieden/ welches eben ſo zuträglich als das Roſen-Oel ſeyn ſoll/ wenn man ſelbiges in die Ohren tröpffelt. Ja man bindet auch dieſes Ungeziefer/ wenn Kopff/ die Füſſe und äuſſerſte Schaale/ ſo ſtatt der Flügel iſt/ weggethan werden/ auf die Kröpffe/ da dann binnen 14. Tage/ wenn täglich ein friſches aufgebunden/ eine merckliche Abnehmung derſelben verſpühret wird. Man hat auch dieſes Ungeziefer öffters in Zertheilung der unheilſamen Geſchwär vor höchſt nützlich befunden.

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Ungeziefers?

Der Schaden dieſes ſtinckenden Wibels oder Ungeziefers iſt groß genug/ wenn man erwäget/ wie es nicht nur alles beſchmeiſet und darauf ſeinen gifftigen Auswurff läſſet/ ſondern auch/ wie es mit ſeinem abſcheulichen Geſtanck Menſchen und Vieh beſchwerlich iſt. Geſtaltſam dieſer Geſtanck nicht nur

in

in Kellern bleibet/ ſondern er ſteiget auch über ſich auſſerhalb/ und wenn ſolchen die Pferde/ oder Rind-Vieh empfinden/ſo vergehet ihnen alle Luſt zum Freſſen/ nehmen ab und werden gantz traurig/ und ſo man dieſem Geſtanck nicht bald vorkommet/ und das Ungeziefer aus dem Kellern ſchaffet/ ſo ſtirbt das Vieh gar darüber/ wie es denn auch die Menſchen in groſſe Kranckheiten ſetzet. Sonſten iſt auch wohl in Obacht zu nehmen/ daß/ ſo bald man in Kellern oder Gewölbern dergleichen Geſtanck empfindet/ man das Geträncke oder die Fäſſer fleiſſig zudecke/ und die hinein geſetzte Speiſſen fleiſſig verwahre / und allemal wieder auswaſchen/ denn obſchon dieſes Ungeziefer nicht darzu käme/ wie es doch gemeiniglich und von Natur darnach ſtrebet / ſo ſind doch die Exhalationes und Ausdämpffung oder auch der Geſtanck capabel und vermögend / den Menſchen in groſſe Kranckheiten oder gar in den Todt zu ſtürtzen.

Wie iſt denn dieſes Ungeziefer zu vertreiben?

Die beſte Manier und Art dieſes garſtige Ungeziefer zu vertreiben / iſt der Rauch / wel-

chen man hier an dieſen Orten/ je deſto unge-hinderter machen kan/ je weniger es denſelben ſchadet/ weil das Getrâncke/ ſonderlich wenn es verſpundet/ den Rauch oder Geruch nicht an ſich ziehet; Da im Gegentheil dieſes Un-gezieſer / als welches gantz poreus - und ſchwammichter Natur/ alsbalden erſticket/ und todt dahin fâllet/ und weil bey Empfindung des Rauchs es ſich gerne helffen will/ ſo kriecht es aus ſeinen Hôlen herfûr/ wird aber immer je ſchwâcher und ſchwâcher/ und weil es von Natur nicht geſchwind iſt/ als bleibt es auſſer der Hôlen liegend / da man es dann zuſam-men ſchauffeln/ und auſſerhalb verbrennen lâſ-ſet.

Nachmals hâlt man noch 2. biß 3. Tâge mit dem Râuchern an / ſuchet wieder genau nach/ biß man keine mehr findet/ ſo wird man dann ſehen/ daß binnen 3. oder 4. Tagen man nicht nur des entſetzlichen Geſtancks befreyet/ ſondern auch der Keller oder das Gewôlbe vôl-lig geſâubert worden. Und ſolten in daſiger Gegend Rind-Vieh und Pferde ſich befun-den haben/ ſo wird man wahrnehmen / daß ſie ſich alsdann viel munderer und freudiger als zuvor erzeugen werden.

Cap.

Cap. XVIII.

Von denen Gryllen oder Haimen.

Was iſt dieſes vor ein Ungezieffer/ und woher hat es die Benennung?

DJeſes Ungeziefer kan mit gutem Fug hier ſeinen Ort unter denen Käfer'n nehmen/ und ob wir ſchon die Cicaden und Heuſchrecken ebenfalls hieher mit rechnen köinten/ ſo hat uns doch gleich Anfangs/ wegen einer andern Bewandnus gefallen/ dieſelben mit unter das fliegende Ungezieffer zu ſetzen/ die Gryllen oder Häimen aber und die Gryllotalpas oder Weemoll biß hieher zu verſpahren/ und hierinne dem Plinio zu folgen/ ob ſie ſchon keine ſolche Elytra und Flügel als die Scarabæi oder Käfer / ſondern nur Membranen / und faſt wie dünne Pergament-Häutlein haben. Die Benennung aber/ woher ſie eigentlich entſtanden/ und daß ſie in ſo vielen Sprachen Gryllen/ (als Lateiniſch Gryllus, Spaniſch und

und Welſch Gryllo, Frantzöſiſch Gryllon &c.) heiſſen/ iſt unbekandt/ es ſey dann/ daß ſie ſolchen von dem klaren und leiſſen Geſchrey/ welches ſonſt die Lateiner Gryllismum benamſen/ herkommet.

Wie wird dieſes Ungeziefer eingetheilet?

In zweyerley Gattungen/ denn etliches hält ſich nur in denen Häuſern/ etliches aber auf dem Felde auf.

Was ſind denn die Feld-Gryllen?

Dieſe werden wieder in Männlein und Weiblein eingetheilet. Die Männlein ſind faſt ſo groß als die Cicaden/ aber etwas am Leibe rahnicht/ oder länger/ ſchwartzlecht/ einen groſſen Kopff habend/ an welchem die Augen weit heraus pauſſen/ zwiſchen welchen zwey Antennæ und Hörnlein ſich zeigen/ aber ohne Gelencke/ welche ſie doch hin und her bewegen können; Den Leib tragen 6. Füſſe/ wie die andern Käfer/ ſo eben von der Farbe als der Leib/ die zwey letztern aber ſind viel länger/ als

die

die 4. vördern / um deſto leichter ſich aufzuſchwingen oder fort zu ſpringen. Der Schwantz iſt gablecht-geſpalten / und gehen die Spitzen davon weit hinaus. Das Weiblein von denen Feld-Gryllen iſt etwas beleibter / gröſſer und hat einen dreyfach-geſpaltenen Schwantz / woran es leicht von dem Männlein zu erkennen. Wie aus der Figur zu erſehen.

Wo hält ſich dieſe Art von Gryllen auf?

Dieſe Art von Gryllen hält ſich den gantzen Sommer über auf dem Feld auf / dannenhero dieſelbe auch den Nahmen als Feld-Gryllen überkommen / daſelbſt bleiben ſie in denen ausgegrabenen Erd-Klüfften und ziehen auch alldorten ihre Jungen auf; Und ſo lange kein harter Winter einfällt / bleiben ſie in ihren Höhlen / welche ſie wie die Feld-Kanirichen graben / gantz munter / wenn aber der Win- zu hart / und zu lang anhält / ſo verrecken ſie in denenſelben.

Was

Was haben die Gryllen ſtatt der Nahrung?

Die Feld-Gryllen bedienen ſich gemeinigLich des abgefallenen Obſts/ wenn aber dieſes noch nicht zur Zeitigung/ ſo ernähren ſie ſich vom Hirß und Getraid.

Was findet man ſonſten vor Eigenſchafften an dieſem Ungeziefer?

Daß es mit ſeinem Flügeln theils einen annehmlichen / theils auch einen widrigen Laut von ſich geben kan; Denn wenn ſie nur ein wenig die Flügel an die Höhlen des poreus- und ſchwammichten Leibes anſchlagen/ ſo lautet er gantz ſubtil und annehmlich/ (und dieſes thun gemeiniglich die Feld-Gryllen) wenn ſie aber ſtarck angeſchlagen werden / wie es die Hauß-Gryllen zu machen pflegen/ ſo lautet es viel ſtärcker / anbey aber auch unangenehmer.

Sonſten haben ſie auch noch dieſes/ daß ſie am erſten ſingen / wenn es warm / dannenhero die Feld-Gryllen / ſo bald ſie die heiß-ſcheinende Sonne verſpühren/ kriechen ſie vor ihre

ihre Hölen/ und ſingen lange Zeit/ dieſes thun auch die Haus-Gryllen bey verſpührendem Feuer auf dem Heerd oder in dem Ofen. Hingegen wenn ſie jemanden vermercken/ ſo verſchlieſen ſie ſich alsbalden/ und laſſen ſich bey etlichen Stunden nicht hören.

Wie kan man dieſe Gryllen fangen?

Dieſes Ungezieker iſt von Natur ſo unbedachtſam/ daß es ſich mit einer Ameiß heraus locken und fangen läſt. Denn die Buben oder jungen Leute bey uns/ wenn ſie auf denen Wieſen ſpielen oder ihren Zeit-Vertreib allda ſuchen/ und etwa Gryllen fangen wollen/ ſo geben ſie genau Achtung/ wenn eine ſolche Grylle ſingt/ denn wo der Schall ſich hören läſſet/ daſelbſt iſt auch nicht weit davon der Eingang zu der Höhle zu finden/ indem ſie gemeiniglich die Gryllen/ welche auſſerhalb der Höhlen zu ſingen pfleget/ in ihre Behauſſung kriechen ſehen; darauf nehmen ſie eine groſſe Ameiſſe/ binden ſie an ein Haar/ uñ laſſen ſie in die Höhle lauffen; ſo bald der fremde Gaſt verſpühret wird/ ſo kommt die Grylle und greifft ſie ſo feſt an/ daß die es am Haar gleich vermercken/ ſo

dann

dann ziehen ſie zuruck/ und die Grylle/ welche ihren Raub nicht gerne fahren läſſet mit heraus/ da ſie hernachmals nach Belieben mit ihnen handeln und ihr Spiel damit haben.

Will man aber noch leichter/ ſo wol die Feld-als Haus-Gryllen/ fangen/ ſo gebe man acht/ wo dergleichen Geſang vernommen wird/ da man dann leicht auch den Eingang zur Höhle ſiehet; Solchemnach nehme man von einem Beſem/ ein langes Reißlein oder auch Stroh-Halm/ und ſtoſſe 3. biß 4. mal hinein/ dann verziehe man ein klein wenig/ ſo kommt die Grylle von ſich ſelber gelauffen/ nicht anders/ als wenn ſie fragen wollte: Wer da wäre/ der einen ſolchen Tumult in ihrer Behauſſung verurſachte; Dahero auch das Sprichwort/ einfältiger als eine Grylle/ entſtanden/ bey denenjenigen/ welche ſich wegen einer geringen und leichten Urſache/ gantz unbedachtſam den Feind darſtellen/ daman dann hernachmals ſie entweder umbringen/ oder nach Gefallen wieder loßlaſſen kan.

Wie ſind die Haus-Gryllen geſtaltet?

Dieſe ſind wieder nach Befindung des Geſchlechts entweder groß oder kleine; Denn die Männlein ſind etwas ſchwärtzer aber auch kleiner/ als die Weiblein; Sonſten kommen ſie denen Feld-Gryllen in denen meiſten Stücken bey/ auſſer daß die Haus-Gryllen ihre Flügel etwas mehr/ als die im Feld wohnen/ gebrauchen können/ der Kopff iſt ihnen rundlecht und vorne ſtatt des Maules haben ſie einen kleinen Ryſſel/ mit welchem ſie die Nahrung an ſich ziehen.

Worinne beſtehet ihre Nahrung?

Dieſe beſtehet in allerhand Liquoribus oder Feuchtigkeiten/ als Brühen/ Suppen/ Bier 2c. wie auch verfault- oder vermoderten Fleiſch/ welches ſie mit ihrem Ryſſel/ wie die Mucken belecken/ und ſolches ſuchen ſie des Nachts in der Stuben/ auf denen Kuchen-Heerden 2c. oder wo es ſich aufhält/ herum/ biß es was findet. Denn es lecket alles/ was es nur findet/ hinweg.

Was hat es ſonſt vor beſondere Eigenſchafften?

Uber die bey denen Feld-Gryllen angeführte Eigenſchafften/ finden wir bey denen Haus-Gryllen oder Haimen nichts beſonders/ als daß ſie ſich gantz anderer Nahrung bedienen/ welches aber nicht anders ſeyn kan/ weil auch die Oerter ſehr unterſchieden. Uberdieß iſt die Feld-Grylle mit einem Maul und Zähnen/ hingegen die Haus-Grylle nur mit einem Ryſſel verſehen/ da dann jene harte/ dieſe aber nur flieſſende Speiſſen zur Nahrung ſuchen muß.

Wegen des Lauts iſt ſchon gemeldet/ daß die Haus-Grylle grob und ſtärcker thönet/ als die Feld-Grylle/ anbey auch keinen andern Lebens-Safft bey ſich führet/ als wie die groſſen Mucken.

Sind die Gryllen zu etwas nützlich?

Ja; Und berichtet Jul. Scaliger, daß er dieſes Ungeziefer offt in eben dergleichen Zuſtande und mit eben demſelben Nutzen gebrauchet/ als die Spaniſchen Fliegen. Eine

Gryl-

Grylle mit der Erde / worinne ſie ſich aufge-
halten / vermiſchet / iſt gut für die Ohren-
Geſchwär.

Wenn man eine Grylle mit denen Hän-
den zerdruckt / und in einem Tüchlein auf die
geſchwollene Mandeln am Hals bindet / ver-
treibet dieſelbigen / und machet / daß wenig-
ſtens ein Menſch ein gantzes Jahr davon be-
freyet bleiben kan.

Vor die Kröpffe / iſt es ein heilſames Mit-
tel / wenn ſie / wie erſt gemeldet / mit der Erde /
worinne ſie ihren Aufenthalt gehabt / aufge-
bunden wird. Gryllen zu Pulver verbrandt
und mit Oel vermiſchet / dann daraus ein
Pflaſter gemacht / heilet alle eiterichte Ge-
ſchwär.

Wider den Stein und Harn-Winde iſt
nichts beſſers zu gebrauchen / als wenn eben
von dergleichen Pulver 1. biß 2. Meſſer-Spi-
tzen voll / in friſchen Brunnen-Waſſer genom-
men wird / denn es befördert nicht nur den
Urin / ſondern zermalmet auch den Stein.
In Sachſen hänget man ſie in Taffete Beut-
lein an den Hals für das vier Tägige Fie-
ber.

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Ungeziefers?

Dieſes Ungeziefers Schade auf dem Felde kommt mit denen Heyſchrecken gemein/ und frißt es / wo es häuffig ſich einfinden ſollte/ (welches aber ſelten geſchicht) alles Kraut und Saamen hinweg. Wenn aber in denen Wohnungen als in Becken-Häuſſern / in Bad-Stuben / Färb-Häuſſern / oder ſonſt/ wo continuirlich Feuer gehalten wird / ſich dergleichen häuffig einfinden/ ſo iſt es zu beſorgen/ daß ſie nicht dem Vieh in die Ställe oder ins Freſſen kommen / dahero dann das Vieh nicht nur kranck werden / ſondern gar daran verrecken müſſen / wenn man ihnen nicht bey Zeiten zu Hülffe kommen ſollte.

Wie iſt dieſes Ungeziefer zu vertreiben?

Wie dieſes Ungeziefer aus dem Feld zu vertreiben / kan nur unter dem Capitul vom Heuſchrecken nachgeſchlagen werden / allwo wir zur Genüge angeführet haben/ wie ſolcher in kurtzen ſich zu entlaſten/ und das Feld davon

von zu ſäubern iſt. Will man ſie aber aus denen Häuſſern vertreiben/ ſo kan man ſie auf obbemeldte Weiſe erſt aus ihren Höhlen her-vor locken/ wenn man nemlich mit einem ſtar-cken Stroh-Halm immer hin und wieder fäh-ret/ da ſie dann heraus kommen/ und man ſie hernach fangen oder todtſchlagen kan. Je-doch/ wenn man die Zeit zum aufpaſſen nicht darauf wenden will/ ſo ſetze man an den Ort/ wo ſie ſich aufhalten/ welches man gleich aus ihren Geſang wiſſen kan/ einen Hafen/ wel-cher halb voll Waſſer ſeyn muß/ dahin/ doch ſo/ daß der Hafen tiefer/ als der Gryllen Höh-le ſtehe/ um ſelbigen ſtreue man herum Maltz oder Kleien/ da ſie dann des Nachts dieſe Speiſe beſuchen/darüber aber in Hafen fallen/ und erſauffen werden. Oder aber/ man neh-me nur Waſſer mit Vitriol (Kupffer-Waſ-ſer) vermiſchet/ und gieſſe es in ihre Hölen/ ſo ſterben ſie alsbalden davon/ und wird ſich keine mehr hören laſſen.

Cap. XIX.

Von denen Weemoln oder Gryllotalpis.

Woher hat dieſes Ungezieſer den Nahmen Gryllotalpa?

DIeſes Ungezieſer / welches in Ober-Teutſchland eben nicht ſo wohl / als in in Holl- und Nieder-Land / weil dorten das Erdreich weit wäſſericht und feuchter iſt / bekandt / als hat es auch bey uns Hoch-Teutſchen keinen ſonderlichen Nahmen / ſondern nennen es mit dem allgemeinen Wort Gryllen / da es doch bey weiten eine viel andere Geſtalt hat / und abſcheulicher ausſiehet / als eine Grylle oder Haime. Durchgehends aber nennen es die Medici und Natur-Verſtändige Gryllotalpas, theils / wegen einiger Proportion und Gleichheit mit denen Gryllen / theils aber wegen der beſondern Eigenſchafft / daß es immer in der Erden fortwühlet / und ſelbige nicht anders / als die Maulwürffe zu thun pflegen / aufwirfft. Die Nieder-Länder

der nennen dieſes Ungeziefer Weemol / gleich-falls von dem Aufwurff und durchwühlen der Erden.

Wie iſt dieſes Ungeziefer ge-ſtaltet?

Dieſes Ungeziefer / wie ſchon gemeldtet / (und in der Figur zu erſehen)) iſt viel häß-licher als eine Grylle / übertrifft dieſelbe an der Gröſſe / und iſt das Männlein von dieſer Art viel ſchwärtzer / als das Weiblein. Am Kopff zeigen ſich über die zwey langen Hörnlein / noch 4. kleinere / welche gleichſam ſtatt der Naſen dienen; Die Augen liegen weit vor dem Kopff heraus pauſend / die Flügel ſind ſpreck-lecht und gehen krumgeſpitzt über den Leib hin-aus. Die 2. vördere Füſſe ſind ſehr ſtarck / wormit es in der Erden fort wühlet und ſelbige aufwirfft / auf denen 2. mittlern Füſſen ſte-het oder ruhet es / die 2. hintern brauchet es / wanns die Noth erfordert / zum Springen. Der übrige Leib iſt mit vielen Ringlein bega-bet / und der Schwantz iſt gelblecht voneinan-der geſpreitzet.

Wo hält es ſich auf?

Der Aufenthalt vor dieſes Ungezieffer iſt gemeiniglich die feucht und ſumpffigte Erde/ da es ſich dann die meiſte Zeit aufhält/ und ſeine Hölen immer erweitert.

Was iſt dieſer Gryllotalparum oder Weemoln Nahrung?

Die Nahrung beſtehet meiſtens in derjenigen Feuchtigkeit/ die dieſes Ungezieffer aus der Erden ziehet; Doch trägt es auch Gerſten-Weitzen- und Haber-Körner ein/ davon es ſich den Winter über ernähret/ wenn es wegen der hart-gefrohrnen Erden nicht wühlen kan. Man trifft dieſes Ungezieffer auch offtmals in Pferd-Miſt an/ allwo es ſich die Nahrung von dem Habern ſuchet/ wie wir ſelbſten dergleichen in Ober-Teutſchland angetroffen.

Was hat dieſes Ungezieffer ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Was ſonſt noch über jetzt-erzehlte Eigen-

ſchaff-

ſchafften an dieſem Ungeziefer zu bemercken / ſind dieſe: Daß es viel langſamer als die Gryllen ſich beweget / und wenn es flieget / ſo ſiehet es nicht anders aus / als wenn es hupffte / dannenhero es auch etliche mit unter das Geſchlecht der Heuſchrecken zehlen.

Bey Tag läſt es ſich wenig auſſerhalb der Hölen ſehen / es ſey dann / daß man es mit Liſt heraus lockte; So bald aber die Sonne untergangen / ſo kommt es herfür / und machet mit ſeinem Geſang tauſenderley Veränderung / anbey auch viel annehmlicher als die Gryllen. Der Land-Mann / wenn er dieſe Gryllen (denn ſo nennen ſie dieſes Ungeziefer / ſo aber / wie ſchon berühret worden / aus Unverſtand herrühret) ſingen höret / ſo prophezeyhet er ſich ein fruchtbares Jahr. Die Raiſon und Urſache aber mag wohl dieſe ſeyn / weil dieſes Ungeziefer ſich nie / wenn die Erde dürre und nicht wohl imprægniret / oder mit einer gemäſſigten Wärme und ſattſamen Feuchte angefüllet iſt / hören oder antreffen läſſet.

Kan dieſes Ungeziefer einigen Nutzen ſchaffen.

Der Nutzen iſt mit kurtz angeführten Gryl-

len gemein / und braucht man ſie auch ſtatt der Spaniſchen Mucken: Zum Einnehmen oder pulverſiren und in Geträncken einzugeben / wie die Gryllen / iſt nicht rathſam / weil ſie die Eigenſchafft der Spaniſchen Mucken hierinne zeigen / und ſtatt / daß ſie nur ſolten den Harn befördern / treiben ſie auch Blut mit und denen Schwangern die Frucht ab.

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Ungeziefers?

Was wir oben von dem vielfältigen Schaden der Bupreſten oder Knolſter gedacht / dieſes können auch wir hier bey denen Gryllotalpis mit eben dieſem Grund anführen; Sintemal die Erfahrung gewieſen / daß dieſes Ungezieſer eben dergleichen durchtringenden Gifft mit ſich führet / dahero es Menſchen und Vieh höchſt-ſchädlich iſt.

Wie iſt dieſes Ungeziefer zu vertreiben?

Die Ausrottung dieſes Ungeziefers erfolgt mit gleichem guten Succes und Fortgang / wenn man ſich derjenigen Vorſchrifft bedienet / wel-

welche wir oben bey denen Knolſtern ange‑bracht; Weilen es aber auch bey dieſen Gryllotalpis oder Weemolen etwas beſchwerlicher iſt / als müſſen wir vielmehr darauf unſere Reflexion und Abſicht richten / wie denen Menſchen und Thieren / ſo dergleichen in der Speiſe oder Futter bekommen / möchte geholffen werden / als eine vergebliche Manier vorſchreiben / wie dieſes Ungeziefer zu vertreiben ſey. Nachdem wir aber auch nicht gerne die Sache zwey‑ oder dreymal ohne Noth wiederhohlen / und andere nöthige Anmerckungen beyſeit ſetzen wollen / als beliebe der geneigte Leſer die Heilung und Cur vor dieſes Ungeziefer von denen Knolſtern nach zu ſchlagen / und ſolche hier anzuwenden.

Cap.

Cap. XX.

Von denen Ohren-Würmern.

Was nennet man Ohren-Würmer und wie ſind ſie geſtaltet?

DIeſe Art von Ungeziefern iſt bey den Teutſchen und allen Europäern wohl bekandt/ und giebt es derſelben zweyerley / davon die eine Art gelb-die andere aber ſchwertzlicht; Sonſt iſt dieſes Ungeziefer klein, länglicht / mit einem um den Hals-gehenden weiſſen Ringlein/ 6. Füſſen und ſo wohl mit einem gablechten Maul als Schwantz/ zum Zuſammenkneipen / verſehen.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf und was iſt ſeine Nahrung.

Dieſes Ungeziefer liebt meiſtentheils dasjenige/ was ſich zuſammen faltet / oder graußlecht

lecht iſt; Dannenhero es auf den Köhl und auf denenjenigen Baum-Blättern ſich am erſten antreffen läſſet/ welche Plicas oder Falten haben/ da es ſich dann hinein begiebt/ und daſelbſt ſeine Nahrung ſuchet.

Was hat es ſonſten vor Eigenſchafften?

Uber dieſe kommt noch an dieſem Ungezieffer zu bemercken vor/ daß es gantz krumm zuſammengebogen flieget/ auch jährlich ſich verjünget und die alte Haut ableget/ da es dann gantz weiß ausſiehet/ nach etlichen Wochen aber bekommt es die vorige Farbe wieder.

Was kan man vor Nutzen von dieſem Ungezieſer haben?

Dieſes Ungezieſer kan nach Arnoldi Bericht die erſtarrten/ lahmen/ contracten oder erkrummten Gliedmaſſen wieder zu voriger Wärme bringen/ wenn man derſelben ein Parthie nimmt/ und mit gemeinem Lein-Oel oder auch Baum-Oel ſiedet/ die erkalteten Glieder damit ſchmieret/ und einige Täge damit anhält.

hält. Joſephus Michaëlis ein berühmter Welſcher Medicus rathet vor die Taubheit kein beſſer Mittel/als wenn man dieſer Ohren-Höller (Ohren-Würmer) eine gute Menge in ein Glaß thuet / ſolche veſt vermachet und in Balneo Mariæ (warmen Waſſer) zu Pulver dörret/ſolches Pulver hernach mit etwas Haaſen-Urin vermiſchet / doch alſo / daß man es Tropffen-weiß brauchen kan / dann hernach Morgens und Abends etliche Tropffen davon in die Ohren getröpffelt / welches dann nicht nur ein gutes Gehör machen / ſondern auch alle Beſchwerden der Ohren vertreiben ſoll.

Wie ſind die Ohren-Höller (Ohren-Würmer) zu vertreiben?

Dieſes Ungezieffer / wenn es in heiſſen Sommer-Tägen / da es ſich am häuffigſten vermehret / einfindet / thut denen Blumen / und krauſſen Köhl Schaden / dannenhero iſt fleiſſig auf ſie acht zu haben/und ſonderlich bey denen Pflantzen; Dannenhero bediene man ſich nur des Rauchs / wie bey denen Käfern angeführet worden. Doch iſt ſo wohl eine artige

als

als luſtige Berückung dieſes Ungeziefers nachfolgende: Man nimmt von Kühen / Ochſen / Schweinen die Horn-Schuhe / (wie man es nennet) oder auch ſonſt alte Schuhe / macht ſolche hier und dar / wo ſich dieſes Ungeziefer aufhält / veſte in die Erſte mit einem Stecken / ſtopffet ſolche voll Wolle / Lumpen oder zart Stroh; Des Nachts nun wenn ein Regen einfällt / ſucht dieſes Ungeziefer eine Retirade und Sicherheit / ſchlieff't in die hingeſetzten Schuhe hinein / und weil das Stroh oder Wolle nicht dicht oder veſte / ſondern zu ihren Durchgang gar bequem / als verſammlet es ſich alldorten häuffig / welches man dann Morgens ſammlen und verbrennen kan.

Wenn einem dergleichen Ungeziefer unverſehens in ein Ohr gekrochen / ſo kan man ſolches ohne etwas in das Ohr getropffet oder gethan / auf folgende Manier heraus bringen. Nemlich / ſo bald man dergleichen im Ohr vermercket / ſo gehe man zu einen welſchen Nuß-Baum / aus ſelbigem ſchneide man in der Gröſſe eines Thalers die Rinde und ein wenig mit von dem Holtze aus; Dann halte man das Ohr / worinne der Ohr-Wurm iſt veſt an das Loch / ſo bald nun dieſes Ungeziefer den starcken Geruch von dem Baum empfindet / als-

balden gehet es demſelben nach / und kriecht ohne beſondere Verletzung des Menſchens wieder heraus / da es ſonſt wenn es darinnen geblieben wäre / groſſes Unheil und hefftigen Schmertzen verurſachen würde.

Cap. XXI.

Von denen Läuſen der Menſchen.

Wie iſt die Lauß geſtaltet?

DJeſes iſt ein garſtiges und verdrüßliches Thierlein und faſt jederman bekandt / ſonderlich findet man es bey denen Wirthen und Gaſt-Gebern / ſo Reiſende beherbergen; Und ſind deren zweyerley / entweder wilde oder zahme.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Dieſes Ungeziefers Aufenthalt iſt ſo wohl bey

bey denen Menſchen als Thieren; Bey denen Menſchen iſt der Ort dieſes Thierleins unterſchiedlich / denn bald ſitzet es auf dem Kopff / bald an andern Gliedmaſſen des Leibes / wie auch in Kleidern u. d. g.

Woher entſtehet dieſes Ungeziefer?

Dieſes Ungeziefers Urſprung iſt bey denen Menſchen das verderbte Geblůth und deren viele ůberflůſſige Feuchtigkeiten; Wie dann gemeiniglich das jenige Ungeziefer ſo aus einem Phlegmate oder zähen Feuchtigkeit entſtehet / weiß iſt / das andere aber / ſo aus einer ſchwartzen und verbrandten Feuchte herſtammet / hat mehrentheils auf dem Rucken einen ſchwartzen Flecken.

Welches Ungeziefer nennet man die wilden Läuſe?

Die wilden Läuſe nennen die Teutſchen Filtz-Läuſe / weil ſie ſich gemeiniglich an denen haarechten Orten des Menſchlichen Leibes aufzuhalten pflegen / welche etwas ſtärcker und härter ſind als die Haupt-Haare / als da ſind bey

denen alten Männern der Bart / bey denen jungen Leuten und Kindern die Augen-Braunen / bey den erwachſenen die unter denen Achſeln u. d. g.

Warum werden ſie wilde genennet?

Weil ſie viel hefftiger beiſſen und zwicken als die Köpff- oder Kleider-Läuſe / freſſen das dünne ſubtile äuſſere Häutlein / ſo wir Cuticulam nennen / gleich durch / und kleben dann hernach ſo veſt an der Cuti oder Haut an / daß man ſie ohne groſſe Finger-Nägel oder Zänglein kaum davon abziehen kan; Der Lebens-Safft iſt bey ihnen wenig und dabey gantz zäh und weiß / und daher kommt es / daß ſie auch nicht dick / ſondern nur breit ſind.

Woher nehmen dieſe ihren Urſprung?

Dieſe Art von Läuſen nimmt ſeinen Urſprung aus der feuchten Materie / fetten Fleiſch / und Schweiß / ſo alles miteinander verderbet worden; welches zwar faſt aller Läuſe Anfang iſt.

Was

Was hat dieſes Ungeziefer ſonſt noch vor Eigenſchaff-ten?

Uber jetzt erzehlte kommt noch / daß dieſes Ungeziefer ſo bald es zu denen Kopff- oder Kleider-Läuſen kommt / es ſolche ſterbend machet; Wie denn auch die Kopff-Läuſe ungemein dieſelben fliehen / und wie weit vor ſie lauffen. Viele geben vor / daß dieſes diejenigen Läuſe / welche die Menſchen / ſo an der Phthiriaſi oder Läuſe-Sucht ſterben / ſeyn ſollen. Welches wir aber nicht vor wahr befunden / ſondern im Gegentheil obſerviret / daß dieſelben Läuſe ſich gar nicht lange auf der Ober-Fläche der Haut aufhalten; Da doch dieſe Art gemeiniglich nur allda die Nahrung ſuchet.

Was iſt die Laus-Sucht vor eine Kranckheit?

Dieſe Kranckheit entſtehet öffters aus alten Schäden / welche nicht wohl geſäubert / ſondern darinnen faul Fleiſch wachſen läſſet / daraus dann dieſes Ungeziefer erwächſet / ſich nach und nach ſtarck vermehret und unter der Haut im Fett und Fleiſch fort friſſt. Wiewohl von

dieſer Kranckheit bey vielen auch vielerley Meynungen fallen. Der Ariſtoteles führet im 5ten Buch des ein und dreyſigſten Capitels von den Geſchichten der Thiere zerley Meynungen an:

(1.)

Daß denenjenigen / welche ſolche Kranckheit ankäme / Blätterlein am Leibe aufführen / welche ungemein kützelten und juckten / alſo / daß / wenn man ſolche anfienge zu kratzen / kleine Läußlein hervor ſprängen.

(2.)

Entſtünde dieſe Kranckheit nirgends / als nur in denen ſehr feuchten Menſchen / und etwa ſchon lange von einer ſehr ſchleimigen und feuchten Kranckheit darnieder geſchlagenen Patienten / dahero komme es / daß

(3.)

Vögel und vier Füſſige Thiere von dergleichen geplaget würden / auſſer der Eſel nicht.

Theophraſtus im 2. Capitel des andern Buchs von denen Pflantzen / hat eine gantz andere Meynung / als welcher behauptet / daß die-

dieſes Thier und alſo auch die Läuſe-Sucht aus dem verderbt- und verfaulten Geblüth entſtünde; Welches aber Hieron. Mercurialis widerleget; daß wir der andern geſchweigen/ ſo melden wir/ daß dieſes Ungezieffer ſelten oder wohl gar nicht in denen geſunden Leibern wachſe oder ſich vermehre/ ſondern nur bey denen Cachecticis, und die einen verderbt- und ungeſunden Nahrungs-Safft haben/ die vom Fleiſch kommen und gantz abnehmen/ hier und dar Geſchwär haben/ und denen nicht nur das Fett und Blut/ ſondern auch das Fleiſch und die Haut mit einander corrumpirt und verderbt iſt.

Denn es ſchwitzen offt auch geſunde Leute/ ſie haben eben darum keine Läuſe/ und ſehen wir alſo/ daß dieſes Ungezieffer auch nicht allezeit aus dem Schweiß erwachſe/ und ſich hernach vermehre/ ſondern aus dem verfault- und garſtigen Schweiß/ und der nichts bitteres mit ſich führet.

Uber dieß thut auch zu ſolcher Kranckheit und Vermehrung der Läuſe ſehr viel die Complexion und Beſchaffenheit der Menſchen/ die Landes-Gegend/ wie auch die Reinhalt- und Säuberung. Denn etliche Menſchen ſind ſo genaturet/ daß/ ob ſie ſich gleich noch ſo ſau-

ber und rein halten/ doch öffters und vielmal dergleichen Ungezieffer häuffig an ſich finden; manche hingegen haben dergleichen zu unterſchiedenen Zeiten/ manche gar nicht/ oder doch wunderſelten.

Oviedus berichtet / daß in Weſt-Indien kein einiger Menſch eine Lauß auf dem Kopff habe.

So verſichern auch diejenigen/ ſo dahin ſchiffen/ daß ihnen/ ſo bald ſie nur dieſe Lands-Gegend erreichten / ihnen dergleichen Ungeziefer zuſehends wegkäme / und dahin ſtürbe/ da ſie hingegen gleich daſſelbe ſpürten/ wenn ſie wieder gegen Europa zu ſeegleten.

Die Raiſon und Haupt-Urſach kan vielleicht dieſe ſeyn/ weil die übermäſſige Hitze ihnen nicht nur die Nahrung ent- ſondern auch dieſelbe gantz aus-ziehet.

Veſpucius hat vergewiſſert/ daß in der Inſul des Heil. Thomä/ die Mohren daſelbſt von denen Läuſen geplaget/ die daſelbſt wohnende Europäer aber davon befreyet wären/ und dieſes wäre genug/ von der Complexion, und Gegend des Himmels zu beweiſen / daß daß ſelbige viel zur Läuſe-Sucht contribuiren und beytragen.

Was

Was die Rein- und Sauberhaltung betrifft/ daß ſolche gar viel zur Erzeug- und Vermehrung dieſes Ungeziefers helffe/ wollen wir hier nicht gedencken/ ſintemal bekandt/ wie die in der Campagne und Feld-liegende arme Soldaten/ ſo manchmal nicht mehr als ein halbes Hemde und ihre Montur Tag und Nacht auf dem Leibe haben müſſen/ davon gequälet werden; Was die Bettler und ander Jauner- und Ziegeuners-Geſinde vor einen Überfluß davon haben/ daß ſie es auch öffters nicht einzeln/ſondern häuffig-weiß wegſchmeiſſen/ oder andern umſonſt mittheilen können/ wollen wir lieber in der Feder laſſen/ weilen auch uns das Andencken und beſchreiben dieſes verhaſt- und unflätigen Ungeziefers einen Abſcheu erwecket.

Von Irrland melden die Engeländer ſelbſten/ daß gedachte Inſul in ſolchem Überfluß lauſige Menſchen ſtellen könne/ daß wenige Vornehme ausgenommen/ ſich keiner davon rühmen könne/ daß er nicht eine gute Parthie am Leibe und Kleidern trage/ allein dieſes alles wird der Unſauberkeit ihrer Weiber/ welche weder gerne waſchen/ noch ſich/ noch ihrer Familie ſäubern wollen/ zugeſchrieben.

Von Gefängnuſſen / Zucht- und Spinn-Häuſſern / als rechte Behältnuſſe der Läuſe / wollen wir dem Leſer zur beliebigen Nachdencken überlaſſen.

Giebt dann dieſes Ungezieffer gantz keinen Nutzen?

Dieſes garſtige und haſſens-würdige Ungeziefer hat doch auch öffters denen Menſchen Nutzen / und denen Krancken einen Troſt zur Geneſſung geſchaffet. Denn wem iſt in Teutſchland unbewuſt / daß nicht die Läuſe in Butter / Wein und dergleichen geſſen oder getruncken / denen / ſo mit der Gelb-Sucht beladen / trefflichen Nutzen geben / deren man gemeiniglich 10. biß 12. eingiebt? In Sachſen / ſonderlich in Thüringen / iſt es die gemeinſte Cur / aber dabey mit dieſem Aberglauben beſudelt / daß nothwendig / wenn es helffen ſollte / die Läuſe / deren ſie an der Zahl nur 3. nehmen / von einem roth-Haarichten Kopff ſeyn müſſen; Nun haben wir es zwar an einer / hart am kalten Fieber und Gelbſucht zugleich darnieder gelegenen Jungfer geſehen / und vor gewiß erfunden; Nachdem wir aber ſelbſten an dreyen andern Gelbſüchtigen / eben dieſe Läu-

Läuſe-Cur / mit 12. Läuſen einer jedweden Perſon gegeben / ohne daß ſie von einem rothen Kopff genommen worden / probirt / ſo haben wir befunden / daß es gleichfalls dieſen Effect und Würckung / wie mit denen von einem rothen Kopff gekommen / gehabt / und dannenhero befunden und geſchloſſen / daß die Krafft nicht in denen nur / ſo in rothen Haaren leben / ſtecke / ſondern auch in denen andern.

Denen Krancken ſind die Läuſe / wenn man ſie auf dem Kopff findet / ein gewiſſer Troſt der Geneſung / und kan die Raiſon und Urſache dieſe ſeyn: Weil ſich dieſes Ungeziefer allda aufhalte / ſo müſte es ſeinen Unterhalt finden / dieſen kan es aber nicht eher antreffen / als wenn die Pori und Schweiß-Löcher offen und die Ausdämpffungen ungehindert durchpaſſiren können; ſo lang nun bey einem Krancken dieſe Ausdämpffung des Haupts vorhanden / ſo lange iſt auch an der Geneſſung nicht zu deſperiren oder verzagt zu werden.

Die Harn-Winde zu vertreiben / ſind auch ein offt-bewehrtes Mittel die Läuſe geweſen; Denn man läſt nur etwa 6. der gröſten Läuſe zum Hindern hinein kriechen / welche dann mit ihren krabeln und fortkriechen eine Kützelung

erwecken / und dadurch den Harn glücklich befördern.

Die Affen und Meer-Katzen lieben der Menſchen-Läuſe hefftig / und achten ſolche vor die beſten Speiſſen / ſtellen ſich auch gantz freundlich und liebkoſend / wenn man ihnen einen guten Läuſe-Kopff fürſtellet / und ihnen ſelbige abzuſuchen erlaubet.

Wie es denn auch in Weſt-Indien viele Menſchen giebt / welche dergleichen Ungezieſer mit dem gröſten Appetit eſſen.

Worinnen beſtehet der Schaden dieſes Ungeziefers?

Der Schaden dieſes Ungeziefers iſt groß genug / wenn man bedencket / wie einen dieſes Ungeziefer beſchimpffet / und bey der honnèten und erbarn Welt in die höchſte Verachtung ſetzet / daß einen niemand / auch die Spühlſtänderiſchen Mägde und ſtinckende Knechte nicht um ſich leiden mögen. Wie hefftig es einen Menſchen plagen müſſe / kan man nur an denjenigen wahrnehmen / ſo damit angefüllet ſind / wie ſie ſich immer drehen / wen-

wenden und darnach greiffen müſſen/ ehe ſie derſelben ſich nur ein wenig entreiſſen.

Was aber die Läuſe-Sucht an ſich ſelbſten betrifft / ſo verſichern wir / daß dieſes die ſchmertzlichſte Kranckheit nicht an und vor ſich ſelbſten iſt / ſondern auch offt den miſerabel- und elendeſten Todt nach ſich ziehet.

Was hat es für eine Bewandnus/ daß die Läuſe von einem mit dem Todt ringenden Menſchen lauffen?

Dieſe Bewandnus iſt mit der Natur dieſes Ungeziefers verknüpffet/ dann weil daſſelbe Ungeziefer keine Säure/ Schärffe noch Bitterkeit des Geſchmacks leiden kan/ ſo fliehet es vor ſich ſelbſt /dergleichen Oerter und Speiſe: Nachdem nun eines mit dem Todtringenden Schweiß allezeit einen groſſen bittern und herben Geſchmack von ſich giebet/ als fliehen die Läuſe denſelben aufs höchſte/ lauffen von ihm und begeben ſich/ wo ſie nicht weiter kommen können auf das Haupt-oder Kopff-Küſſen / und verlaſſen alſo im Todt ihren ſonſt liebgehabten Ernehrer und Wirth.

Jedoch iſt auch gewiß/ daß auf den Sterben-

benden oder ſchon Todten Leuten noch Läuſe angetroffen werden/ aber nirgends anders/ als unter dem Kinn/ wo die Eß-oder Speiß-als auch Lufft-Röhre angehet / wie wir ſelbſten wahrgenommen / auch die Leichen-oder Seelen-Weiber/ ſo die Verſtorbene ankleiden/ als auch die Todten-Gräber bekräfftigen; Und dieſes geſchicht nur von dieſem Ungezieſer aus der Urſach / weil es um dieſelbe Gegend noch lange eine eingepflantzte Wärme findet/ und die Säure dieſelbigen Schweiß-Löcher nicht alſo angefüllet / als wie das Haupt oder übrigen Theile des Leibes.

Iſt es gewiß/ daß man Läuſe ohne Verletzung des Gewiſſens machen kan?

Dieſe curieuſe Frage nicht gar unbeantwortet zu laſſen / ſo geſtehen wir/ daß auch durch natürliche und unverbothene Mittel/ bloß aus Schertz/ man einen dergeſtalt voll Läuſe machen / daß er nicht weiß wie ihme geſchehen/ welches alſo zugehet:

Man nimmt ein oder zwey Eydexen/ thut ſie in ein Glaß/ in welchem Baum-Oel/ und läſt ſie darinnen erſticken. Wenn jemand

mit

mit ſolchem Oel beſtrichen wird / es ſey an welchem Theil des Leibes / als es wolle / ſo wird er daſelbſt ſo voller Läuſe kriechen / daß er gantz darob erſtaunen wird; So bald man ſich aber wieder mit Seiffen abwäſchet / ſo verlieret ſich auch das Ungezieffer.

Oder:

Man nehme Pferde-Fett und beſchmiere damit die Hemder / oder andere Kleider / ſo bald man dergleichen Gewand anleget / und ein wenig darinne erwärmet / ſo wachſen auf dem beſtrichenen Theil Läuſe / daß man nicht weiß / wo ſie herkommen ſind / welches dann ſehr curieus anzuſehen.

Die Wolle von einem Schaaf / welches vom Wolff zerriſſen worden / genommen / mit unter andere Wolle geſponnen / und Tuch daraus gewircket / daſſelbe Tuch / wenn es zu Kleidern gebrauchet und getragen wird / wird ſo lange Läuſe hecken / als ein Faden daran zu ſehen iſt.

Wie iſt dieſes Ungeziefer zu vertreiben?

Von der Vertreibung dieſes Ungeziefers iſt

iſt im erſten Theil zur Genüge berichtet worden/ abſonderlich/ wie ſolche aus denen Kleidern zu bringen/ oder wie dieſelbe davor zu bewahren ſeyn/ welches dann der geneigte Leſer allda finden/ und nach Belieben ſich derſelben Mittel bey vorfallender Noth gebrauchen kan.

In dieſem andern Theil aber wollen wir nur/ weil es im erſten übergangen worden/ von der Läuß-Sucht/ wie ſolche zu curiren/ handeln.

Iſt demnach zu wiſſen/ daß man erſtlich den Patienten nach Beſchaffenheit des Alters eine Ader öffnen müſſe/ dann 1. 2. biß 3. mal purgiren/ und alſo die böſen und verderbten Feuchtigkeiten weg- und austreiben/ dann bediene man ſich folgender Artzney-Mittel/ ſo wird man in kurtzen die baldige Geneſſung verſpühren.

Man nehme bittere Wolffs-Bohnen 3. Hände voll/ Läuß Kraut 2. Hände voll/ und ſiede dieſe 2. Stücke in ſcharffen Eſſig/ davon beſtreiche man ſich mit dieſem Eſſig von Kopff biß auf die Fuß-Sohlen über und über/ dann treuge oder trockne man ſich wieder mit einem zarten Tuch ab/ und beſtreiche ſich nachgehends mit dieſer Salben.

Neh-

Neymet Läuſe-Kraut 2. Theil/ rothen Schwefel (Roßgell) einen Theil/ Salpeter einen halben Theil/ dieſe Stücke miſchet wohl in ſcharffen Eſſig und Rettich-Oel und bedienet euch der Salben/ den gantzen Leib damit zu überſtreichen.

Oder:

Wenn man voller Läuſe iſt/ ſo nehme man Knoblauch / und ſiede ſolchen mit wilden Wohlgemuth in Wein ab/ und trincke davon des Tags drey biß 4. mal; An ſtatt des Knoblauchs kan man auch nur Coriander-Saamen nehmen / und darmit verfahren / wie gemeldet.

Aeuſſerlich für die Läuß den Leib zu ſchmieren / dienet auch das Honig / welches ob es gleich ſüſſe Ausdämpffungen eher / als bittere oder ſauere leiden kan/ ſo iſt doch das Honig denen Menſchen-Läuſen von Natur zuwider.

Alaun mit Waſſer und Köhl abgekocht/ dann den Leib und Kleider damit beſtrichen / vertreiben ſie auch.

Von

Von den Läuſen der unver- nünfftigen Thiere.

Haben denn die unvernünfftigen Thiere auch Läuſe / und nennet man ſie auch alſo?

Ja freylich; Denn nicht nur die Menſchen wegen des Sünden-Falls mit dergleichen Ungeziefer geplaget werden / ſondern es ſind auch die unvernünfftigen Thiere dieſer Plage unterworffen. Allein / wie bey denen Menſchen die Kinder mehr Läuſe als die Erwachſenen / die Mannes- eher / als die Weibs-Perſonen / die Krancken leichter als die Geſunden / und die unſaubern gekleidete oder zerlumpte überhäuffiger / als die Reinlichkeit- liebende haben / alſo geſchicht es anch bey denen Thieren und andern Ungeziefer / auſſer dem Eſel / welcher gantz keine Läuſe zeuget / nicht zwar aus der Urſache / weil unſer Heyland und HERR CHriſtus auf dieſem Thier ſeinen Einzug in Jeruſalem gehalten / wie etwa die Einfältigen meynen ſollten / ſondern vielmehr weil dieſes Thier ſelten / wegen ſeines langſamen Ganges ſchwitzet / oder auch wegen einiger

An-

Antiphatie und natürlichen Feindſchafft des Fleiſches.

Der Löwe / ſo das ſtärck- und hertzhaffteſte Thier auf dieſem Erden-Rund / wird doch in ſeinen Augenbraunen von dergleichen Ungezieſer ſo hefftig geplaget / daß ungeachtet ſeines ſcharffen Kratzens / dieſelben ihn ſo ſtarck zuſetzen / daß er zum öfftern gantz raſend darüber wird.

Das Pferd / als das edelſte Geſchöpff mit unter denen Thieren / wird auch nicht wenig gepeiniget von dergleichen Ungezieſer / deren Köpffe roth / der übrige Leib aber ſchwartzlecht iſt.

Der Ochſen / Kühe und Kälber ihre Läuſe / ſind ſchwartzlecht / und bey denen Magern viel gröſſer und häuffiger / als bey denen Fetten / ſehen ſchier aus / wie die Schweins-Läuſe / aber ſie ſind etwas kleiner und rundlechter.

Die Schweins-Läuſe kommen dieſen / wie ſchon gemeldet / ſehr nahe; ſie ſind aber ſo groß und von ſolcher harten Haut / daß ſie kaum von einem ſtarcken Menſchen mit dem Daumen können getödtet werden.

Die Hunde ob ſie ſchon mehr Flöhe als Läuſe / ſo werden ſie doch zu gewiſſen Zeiten

damit heimgeſuchet. Dieſe ſind gantz klein und zähe/ der Kopff iſt weißlecht/ der übrige Leib aber dunckelblau.

Die Schaaf-Läuſe ſind ſchier die allergröſten/ gantz braun-röthlecht und breit/ freſſen ſich offt ſo voll und dick/ daß ſie denen Feld-Wantzen bey nahe gleich kommen.

Die Geiß- oder Bocks-Läuſe ſind ein klein wenig an der Gröſſe unterſchieden/ indem dieſe etwas kleiner als jene.

Die Hirſche/ wenn ſie beginnen ihre Geweihe abzulegen/ werden um die Augenbraunen gewaltig vexirt von Läuſen/ welche von unterſchiedener Farbe.

Wie das Geflügel von dieſem Ungeziefer geplaget wird/ ſoll auf eine andere Gelegenheit verſpahret werden.

Cap. XXII.

Von denen Flöhen.

Was iſt dieſes Ungeziefers Natur und Geſtalt?

DJeſes Ungeziefer/ welches die Teutſchen einen Floh von der ſchnellen Flucht/ ſo es ergreifft/ wenn man es fangen will/ nennen/ iſt nicht minder denen Menſchen als die Läuſe zur Straffe von GOTT zugeſellet. Denn ſie plagen ſo wohl die Wachend- als Schlaffende in groſſer Mänge/ und wenn ſie einen lang genug geſtochen und gemartert/ ſo nehmen ſie durch ihr geſchwindes Hupffen/ die Flucht/ und laſſen denen Menſchen den Schmertzen/da hingegen doch die Läuſe viel redlicher ſind/und eher ihre Straffe mit dem Leben büſſen wollen/als ſo freventlich unbeſtrafft bleiben.

Dieſes Thier iſt Menſchen und theils Thieren höchſt-gefähr/ ſonderlich denen zarten und lieben Weibes-Perſonen/ allein aber auch von dieſen werden ſie eher als von denen Mannes-Perſonen auf der That erwiſcht. Denn

ſie haben (glauben wir) von Natur ſchon etwas in ihren Fingern/ worzu hernach die tägliche Ubung kommt/ daß ſie ſo meiſterlich denenſelben nachſtellen können/ und ſind die Flöhe geſchwind/ ſo ſind fürwahr die mit Speichel beleckte Finger noch viel geſchwinder/ alſo/ daß ihnen ſelten ein Griff fehlen wird; da im Gegentheil die allergeſcheid- und geſchwindeſte Manns-Perſon wohl zehenmal nach dergleichen flüchtigen Ungezieffer greiffet/ und doch nicht erwiſchet.

Die Flöhe nun ſind gemeiniglich in der Gröſſe einer Lauß/ jedoch von weicheren Weſen / und einem höckerichten oder Schweins-Rucken. An der Farbe ſind ſie ſchwartz-gläntzend. Das Verwunderlichſte an dieſem Ungeziefer iſt/ daß die Hinter-Füſſe gegen dem Leib verkehrt ſtehen/ die Vördern aber gegen die Bruſt zu/ wie bey andern Ungezieſer und dem Vieh/ denen die Natur vier Füſſe gegeben; das äuſſerſte an denen Füſſen iſt geſpalten und wie Hacken / damit ſie nicht nur in die Höhe klettern/ ſondern auf der glatten Haut deſto feſter ſich einklemmen können. Der Kopff iſt klein / das Maul aber nicht gablecht/ ſondern fleiſchicht/ einen ſpitzigen Rüſſel habend / damit es die Haut deſto

be-

bequehmer durchbohren kan; Der Hals iſt kurtz/ doch alſo/ daß man ihn gar artig ein Kettlein an legen kan. Vorne gehen dieſem Ungeziefer 2. Hörnlein heraus/ mit welchen es die Oerter durchforſchet/ welche weich/ und wohl zu durchſtechen ſeyn.

Was hat der Floh ſonſt noch für Eigenſchafften?

Die Eigenſchafften des Flohes ſind ferner daß er allemal den Ort/ wo er geſeſſen und das Blut ausgeſogen/ roth verläſt/ und gleichſam alldorten ſeiner Tapfferkeit-Zeichen weiſſet. Wenn Regen-Wetter entſtehen will/ ſo beiſſen und ſtechen ſie viel grimmiger/ und lauffen auf dem Leibe gantz kühn hin und her. Anbey ſtechen die kleinen und dürren viel ſchärffer und hefftiger/ als die groſſen und fetten/ denn dieſe ſpielen und kützeln nur. Daß ſie ſcharffe Augen haben müſſen/ iſt nur daraus zu ſchlieſſen/ weil ſie ſich bey einer ankommenden Hand gleich verſchliefen/ und ſo bald als es Tag werden will/ unter das Bett-Tuch verſtecken.

Tags und Nachts ſind ſie beſchwerlich Menſchen und Hunden/ des Nachts aber am

ärgſten; Jedoch ob ſie ſchon noch ſo be-
ſchwerlich ſind/ ſo ſtincken ſie doch nicht/ wie die Wantzen/ oder beſchimpffen einen ſo ſehr/ wie die Läuſe.

Woher entſtehen dann die Flöhe?

Der Flöhe Anfang iſt gemeinialich der Staub/ welcher von dem Urin der Menſchen oder Geiß (Ziegen) befeuchtet wird; Bey denen Hunden wachſen ſie aus der verfaulenden Feuchtigkeit.

Es ſind auch gewiſſe Gegenden und Landſchafften/ welche ſo voll ſeyn/ daß man ſich kaum derſelben entwehren kan/ daß ſie einen nicht freſſen/ wie Johannes Leo von der See-Stadt Heæ und Dede berichtet; Hingegen verſichert Martyr in ſeinen Geſchichten von der Schiffarth/ daß in Jndien in der Provintz Sigelucenſi Tefethore kein einiger Floh anzutreffen/ und diejenige/ welche von dergleichen noch geplaget würden/ ſo bald/ wenn ſie alldorten ankämen/ aller befreyet würden.

Jn Spanien trifft man zwar Flöhe an/ aber gar wenig/ und welche ſehr klein ſind; ſo

ſo aber viel entſetzlicher/ als die unſrigen beiſſen und ſtechen.

Die Kälte können ſie gar nicht dulten/ dannenhero giebt es wenigere im Winter als im Sommer.

Dieſes Ungeziefer entſtehet auch aus der Begattung/ da das Männlein das Weiblein eben alſo beſteiget/ als wie die Mucken oder Fliegen/ und hängen ſie ſo feſt an einander/ daß ſie auch öffters mit einander/ wie weit fort hupffen/ ehe ſie ſich trennen.

Nach der Begattung wird das Weiblein gleich dicke/ und bringet viele Eyerlein herfür/ welche zwar/ ſo lange ſie noch im Leibe/ weiß ausſehen/ ſo bald ſie aber heraus kommen/ werden ſie ſchwartz/ und in kurtzen ſchliefen die jungen Flöhe aus.

Wie iſt dieſes Ungeziefer zu vertreiben?

Davon iſt im erſten Theil ſehr weitläufftig gehandelt/ und ſind daſelbſt gewißlich gute und bewährte Mittel angeführet worden/ wollen es demnach hier übergehen / anbey

aber nur noch gedencken; daß/ wer dieſes Ungeziefer in einem Zimmer tödten will/ und auf ewig verbannen/ der nehme nur das Dicke/ was ſich unten von des Pferdes Urin geſetzet/ thue es halb in ein Flaches Schüſſelein/ und ſetze es unter das Bett/ die andere Helffte aber/ nehme er und vermiſche es mit Eſſig/ und laſſe damit die höltzern Bett-Stätte und den Boden damit abwaſchen/ und von ſich ſelbſt wieder ertrocknen/ da ſich dann von derſelben Stunde an/ die Flöhe nicht nur verliehren/ ſondern auch nimmer in das Zimmer noch Betten kommen werden.

Cap. XXIII.

Von denen Wantzen.

Was nennet man Wantzen/ und wie ſind ſie geſtaltet?

DIe Wantzen/ welche ſonſt auch von denen Teutſchen Wand-Läuſe/ von denen Spaniern aber Chimeſas, genennet werden/ ſind ein/ ihrer Natur und Weſen nach/ garſtiges und ſtinckendes Ungezieffer/ ſo ſich meiſtentheils in Holtz/ als Betten/ Truhen und dergleichen/ oder in denen Wänden/ wovon es auch bey denen Teutſchen den Nahmen hat/ aufzuhalten pfleget. Und dieſes iſt entweder von Natur mit oder ohne Flügel.

Von denjenigen/ ſo ohne Flügel/ haben wir allbereits in dem IV. Cap. der andern Abtheilung gehandelt/ und halten ſich ſelbige meiſtentheils in Wäldern oder Feldern auf; Dieſe aber wohnen in Häuſſern.

Die Geſtalt der Haus-Wantzen iſt breit und länglecht/ dunckel-bräunlichter Farbe/ die 2. vordern Füſſe ſind etwas kürtzer/ als

die 4. hintern; Der Rucken und Bauch ſind mit vielen Abſchnitten oder Ringlein verſehen; Die Haut iſt ſehr dünn / ſo gar / daß ſie ſich auch bey dem zarteſten Angriff zerdrucken laſſen / und dadurch einen verdrüßlichen Geruch erwecken.

Woher entſtehet dieſes Ungeziefer?

Nach des Ariſtotelis Meynung in dem 31. Capitel des 5ten Buchs von den Geſchichten der Thiere / ſoll es aus dem Schweiß der Thiere entſtehen / welches aber uns heutiges Tages die Erfahrung anders lehret / indem es offt in dergleichen Sachen angetroffen wird / dahin nie ein Thier gekommen / viel weniger deren Schweiß. Wir halten vielmehr dafür / daß es aus denen Ausdämpffungen und verfaulten Safft des Holtzes u. d. g. entſtehet / und hernach ſich durch ihre Begattung fortpflantzet / wie das übrige Ungeziefer.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Der Ort / wo ſich dieſes ſtinckende Ungeziefer

ſer aufzuhalten pfleget / iſt gemeiniglich holtzigte Materie.

In denen Betten/Wänden ꝛc. ſo von Tännen-Holtz ſind / trifft man es meiſtentheils an; So hält es ſich auch gerne auf/ wo Papier oder neue Bücher ſind.

Ludovicus Vives will behaupten/ daß diejenigen Wände/ welche mit Alabaſter überzogen oder gedüncht/ gemeiniglich Wantzen hätten.

Haben die Wantzen vielleicht auch einigen Nutzen in der Artzney?

Ja / man kan auch in etwas dieſes Ungeziefer nutzen; Denn ſo jemand von einer Schlangen verletzet und gebiſſen worden / ſo nehme man nur etliche Wantzen/zerdrucke ſolche und vermiſche ſie mit Schild-Kröten Blut/ dann auf den Biß geleget/ ziehet allen Gifft aus.

Wantzen zerdruckt / und derjenigen Weibes-Perſon/ ſo die fallende Sucht (ſchwere Noth) oder das Fraiſchlich von dem Mutter-Weſen bekommen / vor die Naſen gehalten/ ſolche erholt ſich von Stund an wieder.

In

In ein Ey / Wachs ꝛc. 3. biß 4. Wantzen eingeſchloſſen / und dann verſchlucket / ſoll nach vieler erfahrnen Natur-Kündigern / und Artzney-Verſtändigen Meynung gut ſeyn / für das viertägige Fieber.

Wenn ſich Blut-Egel an einen Menſchen ſo hart angehänget / daß man ſie ohne Gefahr nicht abreiſſen kan / ſoll man nur etliche Wantzen in Eſſig thun / dann den Eſſig auf einen glüenden Bach-Stein gieſſen / und einen Rauch davon unter die Blut-Egel machen / ſo fallen ſie plötzlich von ſich ſelbſten ab.

Die mit der Schlaff-Sucht beladen / dürffen nur 6. biß 7. Wantzen in ein wenig Waſſer hinein trincken / ſo verlieret ſich die Schlaff-Sucht / und werden nach und nach gantz munter und wacker.

In Saltz und Eſels-Milch die Wantzen zerrieben / iſt gut die dunckeln Augen damit zu beſtreichen / denn dieſes hilfft zu einem ſcharffen Geſicht.

Wantzen mit Honig vermiſchet und um die Ohren geſchmiret / ſtillet die Ohren-Schmertzen.

Für das hefftige und ſtete Erbrechen iſt ein bewährtes Mittel / wenn man 1. oder 2. zerdruckte Wantzen in einem weichen Ey dem

Pa-

Patienten unwiſſend frühe nüchtern auszu⸗ trincken giebet.

Für die Harn⸗Winde und den Stein zu vertreiben wird dieſes Ungezieſer ebenfalls in Wein eingenommen / und als ein dienliches Mittel allezeit befunden.

Wie ſind die Wantzen zu ver⸗ treiben?

Wann man weiß wo ſich die Wantzen aufhalten / oder wann man vermeint / ſie würden dahin kommen / und ſich da aufhalten / und vermehren / ſo iſt zu nehmen ein Schäl⸗ ligen / darein Baum⸗Oel gegoſſen / und von einem Huhn oder Ganß eine Feder und das Oel in die Klumſen geſtrichen / ſo werden ſie ſich bald verlieren / ſterben / oder nicht dahin kommen.

Noch ein beſſers.

Man nehme von einem Weißgerber vor ei⸗ nen Groſchen Fiſch⸗Tran / und ſtreich oder ſchmiere mit der Feder / wo man vermeint da ſie ſeyn und ſich aufhalten / oder hinkommen / ſolches damit / ſo ſterben ſie alle innerhalb 24. Stunden darvon.

Noch ein anders / wann gar nichts helſſen wolte / und ſolches Ungeziefer gar zu hart überhand genommen / und eingewurtzelt hätte / iſt folgendes zu nehmen:

Man nehme vor zwey Groſchen von einem Weißgerber Fiſch-Tran / und thue vor einen halben Groſchen unabgelöſchten Kalch / der noch gantz iſt / und kein Waſſer zu ihm kommen / dazu den Fiſch-Tran / und den unabgelöſchten Kalch riehre untereinander / beſtreich damit die Klumſen an den Stuben / Kammern / und Bettern / wo ſich das Ungeziefer aufhält / ſie werden gleich davon fort krichen und lauffen / da man ſehen kan / wie es ihnen brennen muß / und in etlichen Stunden / gleich davon todt ſeyn / hilfft ſo gewiß / daß ich ſelbſten aus meinen eigenen Zimmer / als in der Stuben / worinnen Mied- oder Zinß-Leute ſeyn geweſen / und darinnen viele Betten ſtehen gehabt / davon herkommen und gewachſen / ingleichen aus einem ſchönen Nußbaumen Bett / ſo rein und ſauber weggetrieben / daß keine mehr da / und mehr wachſen wird / auch ſolches nur guten Freunden gelernet

net / die ihre Betten damit geſäubert und groſſen Danck damit aufgehoben habe. Man kan es allezeit über den ſechſten Tag noch einmal mit den Beſtreichen anhalten / damit im Fall ſie ſich gar tieff in einer Klumſen / noch einige wären / davon ſterben müſſen. Dieſes Remedium hat auch ein Buchdrucker gebraucht / weilen ſie täglich mit geſottenen Oel ſtarck umgehen / davon gewachſen / daß keine mehr geſpührt / da er davor offt nicht hat ſchlaffen können.

Auf ein andere Art.

Wann man Kälder / Schräncke oder Köden hat / wie auch Betten darinn die Wanzen ſehr ſtecken / ſo laſſe man bey Säiffen-Siedern / Säiffen Waſſer hohlen / ja wann man ſelbſten von Aſchen ſiedheiß Waſſer läſſet durch Aſchen lauffen / ſo bekommt man noch beſſer Säiffen-Waſſer / dieſes Waſſer nun genommen / und Siedheiß gemacht / damit das Holtzwerck ſtarck gewaſchen / hernach wanns trucken iſt / ſo nehme man Wein-Eſſig und thue Leim darunter / laſſe es zergehen / der Leim muß aber nicht kochen / noch ſieden / und wann er warm iſt / mit einer Federn die Klum-

ſen

ſen und Rand mit beſtreichen / ſo werden ſie nicht allein getödtet / ſondern nimmermehr eine hinein kommen / noch ſich ſpühren laſſen.

Cap. XXIV.

Von denen Raupen.

Was ſind Raupen und wie vielerley Arten giebt es derſelben?

EIne Raupe / welche die Spanier Oruga, die Lateiner aber Eruca nennen / iſt ein Ungeziefer welches gantz ohne Elytris oder Schalen / Flügeln u. d. g. beſtehet / haben zwar keine eigentlich ſo neñende Füſſe / jedoch ſtatt deren an allen Inciſuris uñ Enſchnitten oder vielmehr Krümmungen / kleine hervorragende Zäſerlein / mit welchen ſich dieſes Ungeziefer fort hilfft und darmit auf und ab kriecht. Die vielerley Arten aber derſelben zu beſchreiben / wäre theils unmöglich / theils auch unnützlich / und wollen wir nur en general und überhaupts ſo viel melden / daß es rauhe / glatte / hör-

hörnichte / (entweder am Kopff oder Schwantz) ohne Füſſe/ vielfüſſigte/ (deren etliche auf 14. biß 16. ſeyn) giebt; etliche kriechen geſchwind / etliche langſam / etliche verändern auch (wie die Ohren-Würmer) ihre Haut jährlich / etliche bleiben nur den Sommer über / etliche aber auch den gantzen Winter durch unter der Erden u. d. g. Damit wir aber doch nur etliche von denenjenigen / ſo unſer Teutſchland plagen / wiſſen / und den Liebhaber der Namen und Eigenſchafften der Ungezieffer concentiren und vergnügen mögen / ſo wollen wir derer etliche mit Namen anführen und ihre Eigenſchafften kürtzlich beyfügen; Zuletzt aber die Ausrottung weitläufftiger zeigen.

Wie vielerley Arten der Raupen giebt es in Teutſchland / und wie heiſſen ſie?

Dieſes Ungeziefers / auch nur in Teutſchland / beſondere Arten anzuführen / und alle zu benennen / iſt ebenfalls ſchwer / weilen eine jedwede Gegend in demſelben / wieder etliche beſonders zeuget / doch ſind die gemeinſten / ſo faſt überall anzutreffen / folgende: Die Beer-

Raupe/Beer-Raupen-Made/Diſtelfincke/Senf-Raupen/Dons-Racker / Röhl-Raupe / Land-Meſſer / Nord-Raupe / Pfirßing-Baum-Raupe / Ring-Raupe / Roſen-Raupe / Sand-Raupe ꝛc. Nacht-Raupe / grüne Springer / ꝛc.

Wie iſt die Beer-Raupe geſtaltet?

Dieſe iſt eine groſſe / faſt kleinen Fingers-dicke Raupe / um den Hals und Mittel-Leib eine ſchöne Carmeſin-Farbe zeigend; Der Mittel-Leib iſt oben mit Caſtanien-braunen Haaren bewachſen / der Hinter-Leib aber roth mit ſchwartzen Flecken. Die Füſſe / welche zwar wie bey allen Raupen / nicht groß / ſind unten Caſtanien-braun und oben Menning-roth.

Wie wird dieſelbe gezeuget?

Dieſes Ungezieſer / wenn es bey einem Monat oder darüber gelebet / ſtirbet / aus deſſen Leib / kriechen nach und nach eine groſſe Menge Maden heraus / welche ſich in ein weiſſes Bälglein einſpinnen; Nachgehends als Mu-

cken

cken oder Fliegen ſich zeigen / die dann mit der Zeit ihre Flügel verliehren / und jetztberührte Geſtalt erlangen.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Der Aufenthalt dieſer Beer-Raupen iſt gemeiniglich auf weichen Kräutern / welche dabey Beere tragen / ſelten trifft man ſie auf Bäumen an / ſo da harte Blätter haben.

Was iſt eine Beer-Raupen-Made?

Dieſes Ungeziefer iſt von bleich-grüner Farbe / mit ſehr kurtzen bleich-grünen dünnen Härgen beſetzt / ſo ſich nicht anders als Sammet anſehen und greiffen läſſet. Uber den Rucken ſiehet man / ſo lang als die Made iſt einen zarten gelben Streiff / wie auch an jeder Seiten einen / den gantzen Leib tragen 16. Füſſe / davon 6. am Halß / welche etwas ſpitzig / am Mittel-Leib 8. ſo etwas ſtumpffer / wie auch die 2. am Schwantze. Was ſonſten die übrigen Eigenſchafften dieſer Beer-Raupen-Made betrifft / iſt / daß ſie ihre Nahrung und

Auffenthalt mit der Beer-Raupe gemein hat.

Wie ſehen die Raupen / ſo man Diſtel-Fincken nennet / aus?

An denen Diſtel-Fincken zeiget ſich die Grund-Farbe bleich-gelbe ſo etwas ſchwartz mit untergeſprenget / anbey mit gelben Ringlein und Streiffen verſehen. Oben auf dem Leibe ſind etliche Reihen mit ſchwartz- und gelben Spitzen beſetzet: Die Füſſe gleichen an der Gröſſe und Anzahl der Beer-Raupen.

Wie geſchicht die Fortpflantz-Vermehr- und Verwandlung bey dieſem Ungezie-fer?

Dieſes iſt mit denen Raupen gemein; Wann dann die Jungen etwas erwachſen / ſo ſpinnen ſie ſich in Netzlein auf einem Blat ein; ſo bald ſie aber etwas gröſſer / ſtoſſen ſie ſolches entzwey / und ſpinnen ſich ein gröſſers / und dieſes verrichten ſie ſo lange / als ſie leben: Denn ſo bald ſie ihre Nahrung auf einem Blat finden /

den/ſo ſpinnet ſich eine jedwede von dieſem Ungezieffer beſonders in ein Netzlein ein/ ernähret ſich darinnen/ und ſchützet ſich da bey vor Regen/ Mucken (Fliegen) und Wind.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Gemeiniglich wird man dieſes Ungeziefer auf den Diſtel-Blättern antreffen/ als welchen Safft es am liebſten genieſſet/ dannenhero es auch der Diſtel-Finck benahmſet wird.

Wie iſt die Senff-Raupe geſtaltet?

Dieſes Ungeziefer wird zimlich groß und lang/ iſt darbey nicht viel haaricht/ ſondern es zeigen ſich nur gantz einzeln die Härlein am Leibe. Uber den Rucken biß zum Schwantz laufft ein weiſſer Strich wie auch an jeder Seite einer; Sonſt iſt die Farbe der Ringe blaulecht/ mit etwas ſchwartzen Düpfflein/ an dem Halſe findet man 6. ſcharffe Füßlein/ an dem Hinter-Leib 8. ſtumpffe/ und am Schwantz auch 2. ſtumpffe.

Wo trifft man dieſes Ungeziefer gemeiniglich an?

Der Ort / wo ſich dieſes Ungeziefer am liebſten aufhält und ſeine Nahrung ſuchet / iſt dasjenige Kraut / ſo die alten Medici und Botanici Eriſimum oder Irio geheiſſen / welches wir heut zu Tag in Teutſchland den wilden Senff benahmſen; Ja es liebt dieſes Kraut ſo ſehr / daß wenn man dergleichen Ungeziefer in ein Glaß thut / und mit dieſen Blättern ſpeiſſet / ſich ſolches zu einer Verwunders-würdige Gröſſe auffrißt / und darinnen biß zu ſeiner Verwandelung lebet.

Wie verwandelt ſich denn dieſe Senff-Raupe.

Wenn dieſes Ungeziefer nun biß zur Zeit der ordentlichen Verwandlung gefreſſen / ſo verändert es ſich in eine Nympham oder Bälglein von unterſchiedenen Farben; nachgehends kommt eine Art von Schmetterlingen (Sommer-Vögel/) wovon wir oben Bericht erſtattet / heraus / die man gemeiniglich die groſſen Butter-Schmetterlinge heiſſet; Unten ſind die

die Flügel gelbe/ wie die ſchönen Mayen-Butter oder gemeiner Schwefel/ oben aber weiß mit ſchwartzen Flecken/ und ſonderlich ſind auf jedweden Ober-Flügel 2. ſchwartze Flecken / die man auch von unten ſehen kan / und die Düpfflein / welche jeder gemein hat/ ſind auch ſchwartzlecht/ der unterſte Flügel hat einen Flecken auf ſeiner obern Seite/ etliche aber haben auch dieſe Flecken nur an der untern Seiten der obern Flügel/ und oben ſind ſie weiß.

Was hat dieſe Raupe ſonſt noch vor Eigenſchafften in der Verwandlung?

Zu verwundern iſt es / daß über die obigen Eigenſchafften an dieſem Ungezieffer auch noch dieſes zu finden / daß es ſich / ſo groß als ſonſt daſſelbe iſt / anbey auch noch ſo klein machen / ja / wenn man die Nympham oder das Bälglein anſiehet / man nicht glauben ſolte / daß darinne eine ſo groſſe Raupe geweſen. So bald als es ausſchlieffet/ ſo iſt das Corpus oder Cörper gantz dicht ineinander gedränget/ die Flüggel ſind nicht allein ſehr ſchlapp / wie naß Papier / ſondern auch als

ineinander geſchrumpffet; Wenn aber dieſes Ungezieſer nur eine halbe Viertel-Stunde in der Lufft geweſen/ ſo breitet es ſeine Flügel aus/ und der Leib wird lang und groß/ als ob alles von der Lufft noch mehr würde aufgeblaſen. Uber diß iſt auch noch remarquable und Anmerckens-würdig/ daß dieſe Raupen/ wenn ſie in die Nymphas oder Bälglein ſich verwandeln/ nicht allein mit ihren Schwäntzen ſich veſte anmachen/ ſondern ſpinnen auch ein Geweb um ſich herum wie die Seiden-Würmer/ ſo ſehr veſt anhält. Dieſes Geweb iſt zwar nicht deßwegen/ als wenn das Bälglein darinnen hängen und ruhen ſolte/ ſondern es gehet von der einen Seiten des Bälgleins biß zu der andern ein dick geſponnener Faden um den Leib/ der zu dieſem Ende an dem Geweb angeſponnen/ damit das Bälglein nicht herum fallen möge.

Was nennet man unter dieſem Ungezieſer Dons-Racker?

Die Dons-Racker ſind ebenfals Raupen/ welche ſich zu Anfang des Brach-Monats ſehen und antreffen laſſen/ ſo über und über

rauch/

rauch/anbey von ſchöner Pech-ſchwartzer Farbe anzuſehen.

Uber den Rucken lauffen zwey gelb-rothe Streiffen / an der Seiten finden ſich weiſſe Düpfflein an dem Vorder-Leib/ und auf dem Rucken/ laſſen ſich Erhöhungen ſehen;

In der Mitten/ und auch auf der 3ten und 4ten Inciſur oder Einſchnitt/ſtehen zwey runde von Oranien-Farbe Löchlein / wodurch wir muthmaſſen/daß dieſes Ungeziefer Athem holet.

An Füſſen gleichet es denen meiſten Raupen indem es gleichfalls 16. derſelben hat; als ſechs an der Bruſt/ acht in der Mitten und zwey am Schwantz.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf / und wovon ernähret es ſich?

Dieſe Art hält ſich gemeiniglich am Obſt-Bäumen auf/ und ſonderlich erwählet es vor andern das Birn-Laub/ wiewol man ſie auch auf den Waixel-Kirſch-und Zwetſchken-Bäumen antrifft.

Was hat dieſe Art von Raupen mehr vor Eigenſchafften?

Die übrigen beſondern Eigenſchafften vor andern Raupen an dieſem Ungeziefer/ ſo man Dons-Racker nennet/ ſind/ daß es im Einſpinen eine artige Manier weiß/ die Blätter (worauf ſie ſich einſpinnen wollen) ſo veſt zuſammen zu rollen/ daß ſie darinnen gantz verwahret vor Wind und Regen ruhig liegen.

Aus dieſen Raupen/ wenn ſie ſich in die Bälglein verwandelt/ kommen hernach die weiſſen Mehl-Schmetterlinge/ (Sommer-Vögel) heraus/ welche man hier und dar gantz ſtill-ſitzend antrifft.

Warum nennet man dieſe Raupen Dons-Racker?

Dieſes Wort iſt in Holländiſcher Sprache gebräuchlich/ und heiſſet ſo viel als bey den Teutſchen Dunſt-Schmeiſſer; Weiln dieſes Ungeziefer/ wenn es ſeine Eyerlein leget/ dieſelbige gleichſam in einer Dunſt ſchmeiſſet/ ſo

man

man gar genau beobachten kan/wenn man nur ein Weiblein (welches etwas gröſſer als die Männlein ſind / und daran gar leicht können erkannt werden/)nimmt/ ſolches auf ein Birn- oder Aepffel-Blat ſetzet/ da es dann gar bald zu ſchmeiſſen anfängt und die Eyerlein mit einer dunſtigen Wolligkeit gleichſam auskacket oder ſchmeiſſet.

Wie iſt die Köhl-Raupe geſtaltet?

Das Ungezieſer/ ſo insgemein die Kohl- (Köhl-) Raupe benahmſet wird/ iſt eine Raupe von bleich-grüner Farbe/ mit ſehr kurtzen bleich-grünen dünnen Härlein begabet/ ſo gantz ſammet anzufühlen.

Von dem Haupt zu/ und an den Seiten geht ein zarter gelber Strich über den Rucken hin/ der Füſſe ſind 16. von welchen die ſechs vördern gantz ſpitzig/ die acht mittlere aber / wie auch die am Schwantz etwas ſtumpffer.

Wo-

Woher hat dieſe Raupe ihren Aufenthalt/ und was iſt ihre Nahrung?

Der ordentliche Ort/ wo auch zugleich dieſes Ungeziefer ſeine Nahrung ſuchet/ iſt der Köhl oder Kohl/ Rettig-Kraut/ Salat und dergleichen.

Jedoch trifft man es am meiſten auf den Köhl an/ dahero es auch die Benennung Köhl-Raupe erhalten.

Hat dieſes Ungezieffer auch ſonſt noch beſondere Eigenſchafften?

Uber die jetzt-erzehlten Qualitäten/ hat die Köhl-Raupe auch noch dieß beſonders/ daß ſie die meiſte Zeit ſchläfft; Und wenn ſie nach ihrer Nahrung kriechet/ ſo hebt ſie alles/ was ihr im Weeg kommet/ mit dem Maul weg/ und machet ſich alſo gantz vorſichtig Raum zum kriechen: Wenn dieſe Raupe ſich verändern will/ ſo wird ſie/ wie die andern auch immer je kleiner und kleiner/ da dann das Bälglein erſtlich grün/ dann zuletzt gantz bleich wird.

Ubri-

Ubrigens hängt das Bälglein in eben einem ſolchen Faden oder Band/ wie die Dons-Racker.

Der Schmetterling (Sommer-Vogel) ſo aus dieſem Bälglein ſchlieffet/ iſt an der Farbe/ ſchier wie ein groſſer Butter-Schmetterling/ dahero er auch öffters ſtatt jenen alſo genennet wird.

Die eigentliche Erkänntnuß aber des einen vor dem andern iſt die Gröſſe/ woran jene/ dieſe übertrifft/ anbey ſind auch die Flügel an dieſer etwas runder.

Von dem Land-Meſſer.

Was nennet man unter denen Raupen Land-Meſſer/ und warum?

Die Art von Raupen/ welche man Land-Meſſer nennet/ ſind ebenfalls in Teutſchland ſehr gemein und häuffig/ und ſcheinet ihre Benennung daher entſtanden zu ſeyn/ weil dieſes Ungezieffer/ wenn es gehet/ allemal ſich dehnet/ als wenn es wolte ein Maaß nehmen/ und mit einem Circul etwas ſuchte abzumeſſen.

Wie

Wie iſt dann dieſe Raupe geſtaltet?

Dieſe Raupe iſt wenig haarecht/ ſondern auf dem Leibe gantz nackend/ aber wenn man eigentlich darauf ſiehet/ ſo ſind einige kurtze ſchwartze Haare zu ſpůhren.

Das Haupt und Schwantz ſind ſchwartz; ůbrigens iſt der Grund weiß/ mit ſchwartzen Flecken die gröſten Flecken ſind in einer Reihe auf dem Rucken/ an jeder Seiten aber 2. Reihen mit kleinen Flecken zu ſehen.

Der Unter-Leib hat zwey ſchwartze Streiffen.

Zwiſchen beeden kleinen Reihen ſchwartzen Flecken/ die an der Seiten ſeyn/ ſiehet man eine Rauch-gelbe Farbe/ woran der Hals/ und das důnne dichte am Schwantz einiger maſſen Theil haben.

An dem Halſſe ſiehet man an jeder Seite 3. ſchwartze ſpitzige Fůßlein/ an dem Hinter-Leibe/ nahe am Schwantze/ zwey ſchwartze Stumpffe dergleichen/ und zwar an jeder Seiten eines/ wie ſich dann auch noch zwey am Ende des Schwantzes zeigen.

Was

Was hat dieſe Raupe ſonſt noch für Eigenſchaff-ten?

Wenn dieſe Raupe/ ſo man Land-Meſſer nennet/ fortkriechet/ ſo iſt es ſehr langſam mit einem einigen Bug auf dem Rucken; Anbey iſt ſie ſehr faul und träge/ ſchläfft auch faſt den gantzen Tag.

Wo hält ſich dieſes Ungezieffer auf?

Dieſes Thier liebt die Pfirſing-Bäume/ weiſſe und rothe Johannis-Beere/ und wenn die Creutz-Beer Blätter anfangen auszuſchlagen/ ſo hält es ſich gerne auf ſelbigen auf.

Von der Nord-Raupe.

Wie iſt die Nord-Raupe geſtaltet?

Dieſe Art von Raupen iſt grau-färbig/ ziemlich groß/ mit gelb-grünen Spitzen auf dem Leibe; vorne am Kopff ſind 6. ſcharffe/ am

am Mittel-Leibe 8. ſtumpffe/ und an dem Schwantz 2. Füſſe.

Wo hält ſich die Nord-Raupe auf/ und was iſt ihre Nahrung?

Der Ort/ wo dieſe Raupe am liebſten ſitzet/ iſt die Brenn-Neſſel/ ſonſten trifft man ſie auch nicht ungewöhnlich auf denen Weiden-Bäumen an/ weil ſie das Bittere ungemein liebet.

Was hat dieſe Art ſonſt noch für Eigenſchafften?

Dieſe Raupe/ wenn ſie in die Verwandelung tritt/ und eine Nympha wird/ ſo bekommt ſie ein rechtes Menſchen-Angeſicht/ an welchem hier und dar einige guldene Flecklein ſich ſehen laſſen/ der Schwantz aber iſt hinten gantz umgebogen.

Von der Ring-Raupe.

Wie iſt die Ring-Raupe geſtaltet?

Die Ring-Raupe iſt am Haupt dunckelblau

blau mit zweyen ſchwartzlechten Düpfflein bezeichnet; von dem Haupte nach dem Schwantze zu über den Rucken/ laufft ein weiſſer Strich/ an dieſen folgen zu beeden Seiten 2. dünne ſchwartze/ nechſt dieſen 2. Orange-Farbene/ und wieder zwey etwas dickere ſchwartze/ dann nochmals zwey Orange-Farbigte/ und an dieſem bederſeits eine breite dunckel-blaue gekrünkelte Linie/ und endlich eine bleiche von Orange-Farbe.

Der Leib iſt mit wenig Haaren beſetzt; auf dem Hinter-Leib aber iſt eine Erhöhung. An dem Halſe ſind zu beeden Seiten 3. ſcharffe Füßlein/ am Hinter-Leibe und Schwantze 10. ſtumpffe.

Wo hält ſich dieſe Raupe auf/ und wovon ernähret ſie ſich?

Dieſe Art von Raupen findet man gemeiniglich auf Birn-Bäumen/ allwo ſie auch biß zu ihrer Verwandelung bleibet; Das andere Laub läſt ſie alles liegen/ wenn man ſolches zu ihr in ein Glaß wirfft/ nur allein erwählt ſie das Birn-Laub/ welches wir ſelbſten beobachtet/ daß es dieſes Blat aus zehnerley andern Blättern heraus geſuchet hat.

Was hat dieſe Raupen ſonſt noch für Eigenſchafften?

Von Natur iſt dieſe Raupe träg und faul/ und bewegt ſie ſich gantz langſam; Im Früh-Jahr biß gegen dem Jun. ſitzen ſie an der Spitzen der Birn-Bäume zu hundert beyſammen in einem Netze/ des Tags kriechen ſie heraus/ und ſuchen an dem gantzen Baume ihre Nahrung/ aber des Abends kriechen ſie wieder zuſammen in das geſponnene Netz. Dannenhero nehmen auch die Gärtner nie die Netze oder Neſter bey Tages ab/ ſondern entweder des Abends oder Morgens/ damit ſie eine gute Parthie mit einander bekommen mögen.

Von der Roſen-Stocks-Raupe.

Wie iſt die Roſen-Stocks-Raupe geſtaltet?

Dieſe Art iſt recht bund/ von ſchwartzer/ rother/ blauer und Orange-Farbe/ an denen Seiten iſt ſie etwas haarecht/ der Kopff dick/ und

und etwas Orange-färbig mit zwey ſchwartzen Streiffen.

An dem Halſe ſiehet man ſechs ſpitzige Füßlein / acht ſchmale / ſo unten etwas breit / in der Mitten des Leibes / und zwey dergleichen am Schwantz.

Wo hält ſie ſich auf / und was iſt ihre Nahrung?

Der Auffenthalt dieſes Ungeziefers iſt auf denen Roſen-Stöcken / allwo es ſich / abſonderlich wenn die Roſen Knoſpen herfür kommen / trefflich erluſtiren kan / es bleibt auch faſt nicht länger / als ſo lange die Roſen blühen / dann tritt es in die Veränderung.

Von der Sand-Raupe.

Wie iſt die Sand-Raupe geſtaltet?

Dieſes Ungezieſer iſt nicht ſonderlich groß / von gelber Farbe und ſchwartzen Circuln. Der Leib iſt gantz glatt / bey dem Kopff erſiehet man ſechs ſcharffe / in der Mitten acht ſtumpfe

ſe/ und zwey Füßlein unter dem Schwan-tze.

Wovon ernährt ſich dieſe Raupe/ und wo iſt ihr Auffent-halt?

Die Nahrung und der Aufenthalt iſt Sand/ davon ſie auch den Nahmen führet; Denn wo man Sand-Hügel antrifft/ ſo fin-det man auch nicht weit davon dergleichen Ungeziefer; Jedoch ſitzt es auch gerne auf Creutz-Wurtzel/ welche ſie befrißt; Das Jo-hannis-Kraut kan es auch ziemlich mitneh-men/ daß in Kurtzen nichts mehr/ als der Stamm davon zu ſehen iſt.

Von der Nacht-Raupe.

Wie iſt die Nacht-Raupe ge-ſtaltet?

Dieſe Raupe/ welche gantz glatt ohne Haa-re noch Wolle/ und von kleinen unterſchiedli-chen Füßlein iſt/ nennet man die Nacht-Raupe.

Die

Die Farbe iſt bleich dunckel-grün / das wunderſamſte an dieſem Ungezieffer iſt / daß es immer ſchläfft / als wenn es die Schlaff-Sucht hätte / wenn man es abnimmt / ſo bleibt es krumm zuſammen gebogen / wie man es leget / den Kopff zum Schwantz haltend.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Der Ort für dieſes Ungeziefer iſt gemeiniglich die Erde / unter und bey denen Weiden-Bäumen / allwo man es häuffig antrifft / und auch alldorten die Nahrung ſuchet / da es dann wie weit in die lockere Erde hinein ſchlieſet.

Von dem grünen Springer.

Wie iſt dieſes Ungeziefer geſtaltet?

Dieſes Ungeziefer iſt ebenfalls eine Art mit von denen Raupen / grün an der Farbe met einem Caſtanien-braunen Kopff; Vorne hat

es 6. ſpitzige Füßlein / davon an jeder Seite 3. ſich zeigen. In der Mitten/ ſind an jeder Seiten 4. bleich-grüne Füßlein/ hinten am Schwantz 2. dergleichen.

Wenn man dieſe Raupe anrühret/ hupfft und ſpringt ſie/ laufft auch gantz geſchwind hinter ſich.

Wie iſt dieſes Ungezieſer zu vertreiben?

Wider dieſes Ungezieſers Vermehrung iſt ſchon weitläufftig in dem erſten Theil gehandelt worden/ welcher unter dem Titul von Raupen kan nachgeſchlagen werden.

Hier wollen wir nur eins oder das andere melden/ welches alldorten übergangen worden.

Als: Nehmt die erſten Raupen/ ſo ihr auf den Kraut-Pflantzen antreffet/ thut ſelbige in ein Tüchlein/ und bindet ſie gantz feſte zu/ daß keine heraus kommen mag/ träget ſie rings um das Kraut/ hencket ſie darauf mit ſamt dem Tüchlein in den Rauch/ ſo ſterben dieſe und die andern kommen auf eine wunderſame Weiſe weg/ läſt ſich auch keine/ ſo lange das Kraut ſtehet/ mehr darauf ſehen.

Daß

Daß die Raupen die Bäume nicht beſchädigen und das Laub ſamt denen Blüthen abfreſſen mögen / ſo kauffet in der Apothecken Mirabolana citrici, iſt eine Geſtalt/ wie eine Nuß ; Dieſes ſtoſſet zu Pulver/ dann machet ein Loch mit einem Neber (Bohrer) in die Bäume / biß auf den Kern/ füllet daſſelbe Loch ſchier voll/ machet einen Pflock oder Nagel von einem Hagedorn-Stecken/ ſo dick als das Loch weit iſt/ ſchlaget ſelbigen vor/ ſo werdet ihr erfahren/ daß keine Raupen auf denen Bäumen noch auch in euern Garten bleiben wird.

NB. Wenn man junge Bäume beltzen will/ ſo thue man nur zuvor in das Loch/ worein der Beltz-Zweig ſoll geſetzt werden / ein wenig pulveriſirten Welſchen Weyhrauch/ dann den Zweig darauf/ ſo wird ſich ſo lange der Baum ſtehet/ kein Ungeziefer darauf antreffen laſſen.

Die Raupen und anders Ungeziefer von denen Bäumen zu vertreiben/ nehme man nur Pfeffer/ Lohr-Beer und Rauten / dieſe drey Stucke miſche man mit gutem Wein an ; Dann bohre man mit einem Neber unter ſich in die Stämme/ biß auf den Kern/ gieſſe mit einem Trichterlein dieſe Materie hinein / und

verſchlage es wieder mit einem Hage-Dorn-Keil ſo bleiben die Bäume ſicher von allen Ungeziefer.

Letztens erinnern wir auch noch dieſes/ als ein gutes Mittel für die Raupen/ daß man in denen 3. Winter Monaten die Neſter der Raupen fleiſſig herab lange/ und mit der Raupen-Scheere herab ſchneide/ dann alle Neſter zuſammen thun/ und auſſerhalb des Gartens verbrennen laſſe.

Cap. XXV.

Von denen Spinnen oder Kanckern.

Woher iſt der Name Spinne oder Kancker bey dieſem Ungeziefer entſtanden?

DEr Name Spinne iſt von dieſes Ungeziefers Action und Handlung entſtanden/ weil es ſich nemlich ein Hauß und Geweb ſpinnet/ darinnen es leben und ſich vor allen

len Wind ꝛc. verbergen kan; Daß aber auch etliche Nationen/ als wie die Sachſen u. d. g. dieſes Ungezieſer Kancker/ das iſt Krebs/ benamſen/ kommt vielleicht von denen vielen Füſſen her.

Dem ſey nun wie ihm wolle/ ſo verſtehen ſie doch unter dieſen beeden Namen einerley Ungezieſer/ und gefällt uns der Name Spinne beſſer/ weil es eher dieſes Thieres Natur mit ausdrucket.

Was iſt eine Spinne/ und wie iſt ſie geſtaltet?

Dieſes braucht keiner groſſen und weitläufftigen Beſchreibung/ weil alle Häuſer von dergleichen beſchwehret ſind; Dannenhero auch wohl niemand/ der einen Verſtand hat/ ſeyn wird/ welcher nicht ſollte dieſes Thier beſchreiben können; Jedoch wollen wir nur mit wenigen auf die Frage antworten/ und melden/ daß an allen/ auſſer einen/ der Kopff das Kleinſte an ihnen/ der Leib iſt bey denen meiſten dick/ breit nnd rund/ bey etlichen aber länglecht; Die Füſſe ſind lang und mit vielen Gelencken oder Banden verſehen/ deren etliche Arten 6. etliche aber 8. haben/ davon 2.

gemeiniglich lang ſind / manche haben weiſſe Creutze auf den Rucken / manche ſind / geſpreckleckt / braun / dunckel ꝛc.

Wo hält ſich dieſes Ungeziefer auf?

Der Aufenthalt bey dieſen Ungeziefer iſt allenthalben einerley / es machet ſich allewege gemein / wenn man es nur leiden mag.

Wovon ernährt ſich dieſes Ungeziefert?

Die Nahrung dieſes Ungeziefers beſtehet in Mucken / Eggeln / Weſpen / Hornüſſen ꝛc. auch offtmals jungen Eidexen.

Woraus entſtehen die Spinnen?

Die Spinnen kommen theils aus einer verfaulten Materie / theils aber auch aus der Begatt- und Fortpflantzung her.

Wie vielerley giebt es Arten der Spinnen?

Der Spinnen giebt es unterſchiedliche Arten;

ten; Dann etliche ſind ſchädlich / etliche nicht/ etliche halten ſich in Häuſern/etliche aber unter freyen Himmel/ wie auch in Wäldern und Feldern oder Waſſern/ auf; Manche wircken runde Gewebe/ manche ſpinnen nur lange Faden u. d. g.

Was hat dieſes Ungeziefer ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Dieſes Ungeziefer/ ſo bald es nur kriechen kan/ ſo fängt es ſchon an zu ſpinnen/oder man ſiehet ſchon einen Faden hinten aus dem Leib heraus hängen; Anbey kan es recht lange faſten / daß faſt gantze halbe Jahr vergehen / da ſie nichts genieſſen / und doch leben. So es was iſſet / wie wir ſchon angeführet/ ſo brauchet es Fliegen / Mucken ꝛc. und eben deſſentwegen ſpannet es ſein Netz aus / auf das die Mucken ꝛc. in dem geſchwinden Flug den Faden des dünnen Geſpinſtes nicht ſehende / darinnen möchten hängend bleiben/ worauf die Spinne gleich zuſchießt / und die gefangene Beute ausſauget.

Wenn man 2. 3. oder mehr Spinnen zuſammen in ein Glaß ſetzet/ ſaugen ſie einander

ſo

ſo lange aus / biß nur eine übrig bleibet. Eine einige Spinne legt gemeiniglich 100. und noch mehr Eyer. Eine Art von denen Spinnen / ſpinnen ihre Eyerlein in ein weiß Säcklein zuſammen / damit ſie ſelbige hie und da an einen Baum hängen oder verbergen können / biß das im Früh-Jahr durch die Wärme wieder neue Spinnen daraus werden ; Etliche aber legen ihre Eyerlein in unterſchiedliche Hölen und ſpinnen Netze oder Gewebe darüber.

Woraus beſtehet der Spinnen oder Rancker ihr Gewebe.

Die Materie zu ihrem Gewebe / ſcheinet ſehr leimicht oder kleberricht zu ſeyn / welche Leimichkeit aus ihrem Hinter-Theile gehet / die ſie hie und und da anhängen / und im Fortgehen aus ſolcher Leimigkeit einen Faden ſpinnen / der alſobald trocken wird.

Wie verrichten die Spinnen ihr Geweb ?

Man erzehlet ; daß die groſſe Braſilianiſche Spinne einen Faden ſpinnet / ſo ſtarck als eine

eine Seide; Und geben ſelbſt die Fäden unſerer Spinnen/wenn ſolcher ihrer etliche zuſammen genommen werden / eine ziemliche Stärcke. Wenn ſie nun ihren Faden von einem Baum zum andern ſpinnen wollen / laſſen ſie ſich an dem Faden hernieder / doch die Erde nicht zu berühren; Denn heben und bewegen ſie ſich ſo lange hin und wieder / biß ſie dadurch den andern Baum erreichen / und ihren Faden daran hefften. Dieſes geſchiehet ſo lange / biß ſie alle das Geſpinſte daran gemacht haben. Die Fäden lauffen alle in einem Punct / in deſſen Mitte ſie beſtändig / als auf einem Throne ſitzet. Wenn nun dieſe Geſpinſt-Fäden fertig (die alle 3. oder 4. fach ſeyn/und ſtarck genug die Spinne nach ihrer Gröſſe zu ertragen) begiebt ſie ſich nach dem Mittel-Punct den Eintrag oder die Durchſchuß-Fäden zu ſpinnen. Sie gehet dann an die Seite / welche / wenn man vor dem Netze ſtehet / zur Lincken / das iſt: Wenn wir gegen Abend ſtehen / ſolche gegen Mittag iſt / von einem Werff-Faden zu den andern / und darnach greifft ſie mit einem rechten vörder Fuß/ manche thun es auch und zwar öffters mit dem hinterſten auf den Ort / wo ſie mit dem Hinter-Leibe den Faden angehänget. Wenn dieſes geſchehen / ſo ſteiget ſie

auf-

aufwärts / verfähret auf gleiche Weiſe / und gehet ſolcher Geſtalt um und um den Mittel-Punct herum. Wenn ſie nun einmal herum iſt / ſo macht ſie den Faden nicht loß / ſondern gehet auf dem Werff-Faden ein wenig fort / und laufft auf ſolche Weiſe / ſo lange in der Runde von einem Werff-Faden auf den andern / biß ſie ſo weit iſt / daß ſie von einem Faden auf den andern mit ihren Füſſen nicht mehr kommen kan; Und dieſes gehet ſo hurtig fort / daß man kaum die Augen darauf halten kan.

Was verrichtet die Spinne nach vollbrachter Arbeit?

Nachdem das Gewebe geſponnen / gehet ſie in das Mittel zu ruhen / kehret das Haupt abwärts / damit ſie ihr Geweb überſehen kan.

Warum ſind die Werff-Fäden gemeiniglich doppelt / die Eintrag-Fäden aber nur einfach?

Die Urſach mag wohl dieſe ſeyn / daß die Spinne von einem Ende nach dem andern zu kommen / offtmals über die Werff-Fäden lauffen

ſen muß / und indem jedesmal ein Faden kleben bleibet / geſchicht die Verdoppelung / welches an dem Eintrag nicht geſchiehet / als welcher einmal geſponnen von der Spinnen nicht wieder betretten wird. Das Spinnen des Eintrags gehet ſo hurtig zu / daß man es kaum oder wohl gar nicht erkennen kan.

Machen dann alle Spinnen Gewebe?

Nein; ſondern es giebt etliche / die kriechen etwa in ein Loch des Gemäuers oder Balckens / allwo ſie einige Fäden übereinander ſpinnen und ſich darein ſetzen. Andere machen ihr Geſpinnſte und Gewebe ſo dichte / daß man zu thun hat / ſolche durch ein Vergröſſerungs-Glaß zu erkennen. Andere ſpinnen gantz lange Fäden und ziehen ſie in den Feldern und Wäldern um das Gebüſchig / und ſonderlich um die Waſſer- oder Saal-Weiden herum; Wenn dann ein wenig eine Lufft bläſſet / oder der Wind wehet / ſo heben ſich die Fäden in die Höhe und fliegen in der Lufft herum / welche wir die Sommer-Fäden nennen.

Iſt es dann wahr / daß die Spinnen mehr Augen als andere Ungeziefer haben?

Ja; und ſolches bekräfftiget der hocherfahrne D. Blanckard, daß er in einer groſſen Waſſer-Spinnen 7. Augen in dem kleinen Kopff obſerviret und bemercket / als 2. oben / 3. unten / und an der Seiten 2. als auf dieſe Geſtalt.

o o
o o
o o o

Bey einer andern Art nur ſechſe und zwar alſo geordnet o o o o nemlich 4. oben
o o
und 2. unten.

In einer andern hat er bemercket 4. oben und 2. unten / davon aber die 2. mittelſten von den unterſten um ein merckliches gröſſer geweſen als die andern / und ohngefähr alſo geſtaltet. o O O o
o o

Ubri-

Ubrigens ſind die Augen der Spinnen gantz glatt/ und nicht wie in denen meiſten andern Thieren Netz-weiſe geſtaltet. Welche wunderbare Ordnung der Augen billich höchſt zu bewundern iſt.

Was ſonſt noch vor Eigenſchafften die Spinnen an ſich haben/ und wie ſolche zu vertreiben/ beliebe der geneigte Leſer in dem Erſten Theil nachzuſchlagen/ allwo viele remarquable Sachen davon zu leſen vorkommen werden/ womit wir dann dieſe andere Abtheilung ſchlieſſen/ und zur dritten und zwar von denen reiſſenden und ſchadhafften Thieren uns wenden wollen.

Dritte Abtheilung.

Von denen raub- wild- und gifftigen Thieren in Teutſchland.

Cap. I.

Von dem Bär.

Wie iſt der Bär geſtaltet / und deſſen Figur oder Gröſſe?

DJeſes Thier / ob es wohl eben nicht ſo vielfält und häuffig in Teutſchland / auſſer in der Schweitz und Alp-Gebürge angetroffen wird / ſondern mehr die Nordiſchen Länder / als Schweden / Finn- und Grönland / Moſcau und dergleichen / bewohnet / ſo iſt es doch auch nicht ſelten bey denen Teutſchen anzutreffen / und in der lebendigen Geſtalt zu ſehen. Sintemalen das Waldreiche Polen und derſelben Inwohner uns den Ab-

Abgang dieſes grimmigen Thiers in bezähmter Geſtalt genugſam vorführen / daß dannenhero nicht leicht ſchier jemand in Teutſchland angetroffen werden mag / der nicht einen Bären / obſchon nicht einen wilden / doch zahmgemachten geſehen habe.

Damit wir aber doch auch in dieſer Abtheilung / welche einig und alleine denen wilden und ſchädlichen Thieren gewidmet / die angefangene Methode und Lehr-Art behalten / als wollen wir auch des Bärens-Beſchreibung mit hieher ſetzen und deſſelben Eigenſchafften / ſo viel als es ſich thun läſt / mit anfügen. Dieſes iſt ein groſſes / fruchtbares und ungeſtaltes Thier / einer dicken / zottichten und rauchen Haut / ſchwartz-grau / zuweilen auch gantz ſchwartz / und je weiter es nach dem Nord-Pol oder gegen Grön-Land zukommet gantz weiß. Der Leib iſt nach Proportion des Alters groß / dick und unförmlich / anbey aber iſt der Kopff / abſonderlich vorwarts auf dem Schädel ſehr ſchwach; Uberdieß hat dieſes Thier einen langen Rüſſel / ſchier wie ein Schwein / in welchem es 2. groſſe Fang-Zähne / und das übrige Gebiß einem Wolff oder Hund gleichet. Der Halß iſt kurtz / ſtumpffe Ohren / blöde Augen / hingegen ſind ſeine Tatzen / beſonders die

vördern von ungemeiner Stärcke / welche nach Art der Menſchen-Hände in Finger oder Zä-hen getheilet / welche Zähe mit ſcharffen und ſtarcken Klauen oder Nägeln verſehen: Den Schwantz hat dieſes Thier mit andern zottig-ten Thieren gemein / nehmlich gantz kurtz-ſtumpffend.

Wie viel und mancherley Bären trifft man wohl gegen Norden zu an?

Ob nun ſchon / wie berichtet / der Bär ein gemein und bekandtes Thier iſt / ſo ſind doch deſſelben vielerley Arten / je nach Beſchaffen-heit des Climatis oder Gegend des Himmels und auch des Landes. Denn man trifft an Stein-Bären / Schlach-Bären / Haupt-Bä-ren / Fiſch-Bären / Bienen- oder Immen-Bären / Ameiß-Bären / Obſt-Bären 2c. wel-che wohl alle ein Thier der Form und Gröſſe / nicht aber der Farbe und Nahrung nach ſind.

Was ſind denn Stein-Bäre?

Dieſe Art von Bären trifft man in Schwei-tzer-

ker-Land oder Alp-Gebürgen an / welche von ungemeiner Gröſſe / ſtarck / freumüthig / wild und grimmig ſind / welche Menſchen / Pferde / Ochſen ꝛc. und was ſie antreffen niederſchlagen und reiſſen; Und weil ſie meiſt an denen groſſen Gebürgen und hartzigten Wäldern ihren Aufenthalt haben / ſo ſind ſie gantz ſchwartz-grauer Farbe / ſtarcken Haaren und von gräßlicher Geſtalt.

Sind dieſe Bäre auch grimmig und ſtarck?

Eben dieſes haben wir jetzo in der Beſchreibung angeführet / daß ſie Reuter und Pferd zugleich anfallen und überwältigen können / es ſey dann / daß einer ſo reſolut und behertzt ſich dieſer wilden Beſtie widerſetzet / oder eine Gefahr / wie jener Savoiſche Jäger zu ſeinem Glück gethan / auf geradwohl hinwaget / welches Exempel ober Beyſpiel / weil es ſo wohl luſtig als liſtig geweſen / wir zu einem Verſuch in der äuſſerſten Noth dem geneigten Leſer mittheilen / und auf ſeine Gefahr practiciren laſſen wollen. Die Warheit der Geſchicht verhält ſich alſo:

Nicodemus Valerius / (ſo hieß der Sa-

voyer) gieng eines Tages / ſamt etlichen Gefährten mit einem Feuer-Rohr aus / und erſtieg den nechſt gelegenen Felſen / woſelbſt er wuſte / daß ein Bär Junge geworffen hatte / in Hoffnung die Mutter nebſt den Jungen zu überkommen. Weil aber der Ort gar rauh und übel hinan zu gehen / ließ er ſeine Compagnons oder Gefährten zuruck / und wagte ſich allein mit ſeiner Büchſen in die verborgene Höhle des Berges / nicht anders / als ein Vogel / der einen Raub verfolget; Wiewohl nicht ſonder groſſer Mühe und Beſchwerlichkeit / biß ihm / in dem unterſten Theil des Gebürges / ein etwas gangbarer Weeg auffſtieß / und endlich eine gute Höhle / die halb ledig / und von der Natur ſelbſten gemacht war. Dieſe Höhle lag ohnfern von dem Luder und Loch der Bären / alſo / daß man gar füglich den Eingang zu ſolchen Bären-Lager erſehen kunte.

Weil er nun leichtlich die Rechnung machte / ſo bald die Mutter ſeiner innen werden würde / ſie ihm bald entgegen eilen / erfaſte er behende ſein Rohr / des Thiers mit guter Reſolution erwartend / und Willens / ſolches mit einer Kugel zu begrüſſen. Geſtalten ihn dann ſeine Muthmaſſung nicht betrogen. Dann die Beſtie war bald da / und lieff mit grau-

grauſamen Grimm auf ihn an. Valerius läſt ſie wohl an ſich kommen / legt unterdeſſen das Rohr an / und ziehlet ihr mitten zwiſchen den Augen nach dem Kopff zu / druckte endlich loß; aber verfählet und erſchrickt deßwegen von Hertzen.

Nichts deſtoweniger daugte ihm rathſam aus der Noth eine Tugend zu machen / und in ſolcher Poſitur ſtehend zu bleiben/gleich als wolte er noch einmal Feuer geben/ oder da ihn das Thier übereilte / ſich mit der Büchſen zu wehren / ſo gut es möglich. Der Bär aber laufft hinzu / reißt ihm / weil er ſich verſchoſſen / die Büchſen aus der Hand / und erwiſcht ihn bey dem rechten Arm. Von ſolchen allen konten ſeine zuruckgelaſſene Geſellen nichts wiſſen / wegen verborgener Entlegenheit dieſer Höhlen / darum er ihnen auch nicht zuſchreyen kunte.

Was ſolte nun dieſer tapffere und erfahrne Wild-Schütz anfangen? Er beſann ſich hurtig/ſpielte/als dem der Todt für Augen ſchwebte/ ein deſperat und gewagtes Stücklein; ſchwingt ſich behend auf die Beſtie / und beſteigt ſie/ wie ein Roß. Nachdem er alſo / mit faſt unglaublicher Kühnheit auf dieſem ſcharff-härichten grauſamen Rücken ſich äuſ-

ſerſter Kräfften eingeſattelt; Ergreifft er mit der rechten die Haare des Thieres / reißt und beiſt ihn mit den Zähnen / wie ein Jagd-Hund / in den Nacken / aus aller Macht.

Dieſer ſeltſame und ungewohnte Reuter kam dem Bären gantz wild und Frembd für; Daher bey ihm / weil er ſich zugleich beſchritten und gebiſſen fühlte / beedes Raſerey und Furcht gröſſer wurden. Denn das Thier bildete ihm ein / es wäre gefangen / lief und flohe derohalben / gantz unſinniger Weiſe / von einem Hügel auf den andern. Je mehr nun dieſes unbändige ſchröckliche Roß / über Stock und Stein fähret; je veſter ihm ſein unverzagter Reuter / mit der Fauſt in den Haaren liegt: Nicht / daß er noch mehr antreibe / ſondern / daß es ihn nicht abwerffe / und ſcheuet keinen Fall noch Stürtzen / ob gleich die Beſtie mit ihm durch die aller unweegſamſten Oerter eilt und herum ſchwärmet.

Die drunten wartenden / hatten ihren Principal und Führer kaum aus der Höhlen / auf dieſer ſchwartzen Beſtie herfür ſehen fliegen / als ſie begunten zu ruffen und zu ſchreyen / denn würckliche Hülffe zu leiſten / war ihnen nicht möglich / weil ſie ihm nicht anders folgen konten / als mit mitleidigen Augen. Nachdem

ſie

ſie ihn endlich aus dem Geſicht verlohren / bringt ihnen dieſe Avanture und abentheuerliche Begebenheit allerhand wunderliche Gedancken in den Kopff / ja gar den Argwohn / der Mann müſſe ein Hexen-Meiſter und Zauberer / und es kein natürlicher rechter Bär / ſondern der leibhafftige Teuffel ſeyn / auf dem er dergeſtalt daher führe.

Mittler Zeit vagirte und ſchwärmte der Jäger ſamt dem Bären durch Büſch und Wald / Berg und Thal ohne einige Ruhe / und wurden beederſeits des Handels verdroſſen; Das Thier nehmlich / von wegen der Laſt / die es nach gerade abmattete; der Jäger / wegen der Gefahr. Nichts deſtoweniger eilten ſie im vollen Lauffen immer fort; Die Beſtie thate grauſame gefährliche Sprünge; Der Jäger hielt / ſo veſt er immer konte. Endlich weil er fühlte / daß ihm die Kräfften entgiengen / und die lincke Hand / die ihm ſtatt eines Zaums dienen muſte / das ihrige nicht mehr zu thun vermochte / dannoch aber gleichwol nicht herunter durffte / beſorgend / von dem Thier zerriſſen zu werden; Hub er ſein Angeſicht ein wenig empor / und ſchaute in welcher Gegend er etwa wäre; Wird darüber mit groſſem Schrecken gewahr / daß die Beſtie gerad auf den Rand ei-

nes abſchöſſigen Orts zu eilte / der beſorglich ſein Kirch-Hof ſeyn dürffte: Sinckt derohalben / nicht mit Ungeſtümm / wie er zwar war aufgeſtiegen / ſondern allgemächlich herab und fällt zur Erden.

Da hätte einer ſehen ſollen / wie der erſchrockene und ſcheu-gemachte Bär / nach Empfindung / daß er ſeiner Bürde erlediget / überzwerch einen neuen Weeg fürgenommen / mit hefftiger Furie und Brummen in den Wäldern herum gelauffen. Valerius hingegen / der zimlich verwundet war / raffte ſich behende auf / und danckte GOtt / für die Errettung; kehrt darauf wieder zu voriger Höhlen / nimt die gefundene junge Bären / ſo allda in einem kleinen Loch in Abweſenheit der Mutter / miteinander ſpielten / und trägt ſie davon / nach ſeinen Geſellen; deren jeder einen zur Verehrung von ihm bekame. Darnach kehrte er / ſammt ihnen / voller Schrecken und Freude / wieder heim in ſein Dorff; Brachte den Raub und eine gute Wunde / mit zu Hauſe. Wie ſolches Ludov. Richeomus im Buch de Valedictione Animæ erzehlet.

Was

Was nennet man Schlag-Bäre?

Dieſes ſind diejenigen Bären/ wovon wir jetzo die Geſchicht mit angeführet/ welche nicht nur über das grimmige Zerreiſſen der Menſchen und der Thiere mit einer groſſen Hurtigkeit von der Natur verſehen ſind/ ſondern ſie haben dabey in denen vördern Tatzen eine ſolche ungemeine Force und Stärcke/ daß ſie einen Reuter mit dem ſtärckſten Roß darnieder ſchlagen können. Dergleichen ungeheure Beſtien das Alp-Gebürge/ ſo die Schweitz von Italien ſcheidet/ viel ernähret.

Welches ſind die Haupt-Bären?

Dieſe Art von Bären trifft man gemeiniglich in Lithauen und Samogitien an/ deren einer bey nahe 29. Schuhe lang/ auch wohl offt noch länger anzutreffen/ und bekommen alſo von ihrer übernatürlichen Gröſſe den Namen Haupt- oder Principal-Bäre.

Wo trifft man die Fiſch-Bären an?

Ob zwar wohl durchgehends die Bären die

Fiſche

Fiſche lieben/ und öffters denen fiſchreichen Waſſern zu eilen/ ſo trifft man ſie doch nie an/ daß ſie ſolche mit einer Beſchwerlichkeit ſuchen/ als wie in Jß-Land/ Grön- und Finn-Land/ allwo dieſe Art von Bären/ ſo gemeiniglich wegen der groſſen Kälte alle weiß ſeyn/ mit unglaublicher Mühe und Beſchwerlichkeit das Eiß aufbricht/ und alſo Fiſchen gehet/ und ſeine Vergnügung ſuchet; Dergleichen trifft man auch in denen Moſcowitiſchen Ländern an/ welche ſo ſtarcke Tatzen und harte Klauen haben/ daß ſie das Eiß/ von etlichen Elen dicke/ zerbrechen und aufhauen können.

Wie ſind die Bienen- oder Immen-Bären von Natur geartet?

Dieſe Art von Bären zeuget häuffig das Königreich Polen/ allwo man gantze Wälder voll Honig oder Bienen-Stöcke antrifft/ deren ſich die daſelbſt erzeugten Bären trefflich bedienen/ und dieſes thun ſie nicht nur/ statt einer Artzney/ (wie es ſonſt die Bären insgeſammt zu thun pflegen/ da ſie in dem Frühling/ wenn ſie aus ihren Höhlen/ in welchen ſie den gantzen Winter übergelegen/ und das

Fett

Fett aus ihren Tatzen geſogen haben / heraus gehen / und nunmehro wieder recht munter werden / und ſich begatten wollen / die Bienen-Stöcke oder Jmmen-Körbe ſuchen / ihren Rüſſel hinein ſtecken / und ſich ſolchen wacker ſtechen laſſen / welches ihnen zu einer Aderlaß und Geſundheit dienen muß) ſondern dieſe Art / welche von Haaren mehrentheils liecht-braun / bedienen ſich ordentlich dieſer Speiſſe / ja ſie faſten eher wie lange / ehe ſie Luder / Ameiſſen / Beere oder dergleichen freſſen.

Welche Art von Bären pfleget man Ameiſſen-Bären zu nennen?

Die Ameiſſen-Bäre trifft man in Moſcau / Crimmiſche-Tartarey / Bulgarien / Moldau ꝛc. an / allwo ſich trefflich groſſe Ameiſſen in denen Wäldern aufhalten / welche nicht geringen Schaden / ſo wohl Menſchen und Vieh / als auch ſonderlich denen Bäumen zufügen; Dieſes ſchädliche Ungeziefer nun findet wieder ſeinen Feind an denen ſich daſelbſt aufhaltenden Bären / welche ihre Hauffen greulich zerſtören und denen Ameiſen ſelbſten ihren Schaden

den/ denen ſie Menſchen und Vieh anthun/ theuer genug belohnen.

Und weil nun dieſe Art von Bären nichts liebers als die Ameiſſen frißt/ dieſe Nahrung auch vor ſie in groſſen Uberfluß anzutreffen/ ſo geſchicht es auch/ daß dieſe Bäre nicht ſo grimmig und Raub⸗begierig auf Menſchen oder Vieh ſind/ als die andern Bäre/ wovon wir ſchon gedacht.

Gegen den Frühling / wenn die Ameiß⸗Hauffen noch hart gefrohren / ſo ſtehet der Bär viele Stunden bey dergleichen Hauffen und lecket ſo lange mit ſeiner ſehr feuchten Zungen/ biß er ſie aufgethauet / und füglich zu denen Ameiſſen kommen kan.

Giebt es auch noch andere Arten der Bäre?

Ja! Denn das reiche Indien / ſo von Gold und Thieren überflüſſig angefüllet/ zeuget anſehnliche groſſe Bäre / welche ſich gleichſam von denen ſich daſelbſt häuffig ver⸗mehrenden Ameiſſen ernähren.

Auch Africa der dritte Theil der Welt/ ſo man ſonſt Barbarien oder die Barbarey nen⸗net/ enthält in ſeinem Bezirck groſſe und grim⸗

mige

mige Bäre/ und die gantz zottlichte Haare haben; Jedoch laſſen ſie ſich ebenfalls wie die Europäiſchen/ wenn ſie noch jung ſeyn zum Tantzen und andern Künſten abrichten; Welches der Natur-Verſtändige und hoch-erfahrne Plinius zu ſeiner Zeit von Africa verneinet/ daß ſich allda ſollten Bäre aufhalten/ welches aber heutiges Tages mehr als zu wohl beglaubet/und mit der Erfahrung bekräfftiget wird.

So ſind auch in Arabien/ ſo heutiges Tages das Königreich Habeſch genennet wird/ Fleiſch-Freſſige/groſſe/ grimmige und ſchnell-lauffende Bäre/ ſo von Couleur oder Farbe gantz falb und Caſtanien-braun ſind.

Ariſtoteles bezeuget von einer gewiſſen Art weiſſen Bären bey denen Ruſſen/ welche einen gantz vergifften Athen haben ſollen/ ſo gar/ daß/ wo ſie einen Raub gehabt/ und daſſelbe nicht gantz gefreſſen/ andere Thiere aber darüber kämen/ und ebenfalls davon fräſſen/ ſie von Stund an verreckten. Jagte ihnen ein Hund nach/ ſo wendeten ſie ſich nur um/ und hauchten den Hund an/ davon er dann plötzlich gantz ſchwach und krafftloß würde/ ja in wenig Tagen davon ſterben müſte; Und da Menſchen oder Hunde ſich ihnen näherten/ einen Speichel auswürffen/ davon ſie entweder

gar erſticken oder aufs wenigſte erblinden müſten.

Ammianus Marcellinus behauptet/ daß die allergrimmigſten Bäre in Perſien anzutreffen.

Hingegen giebt es auch deren noch in Polen und dann und wann in den Böhmiſchen-Schwartz-und Thüringiſchen-Wald Bäre/ welche aber von der kleinſten Gattung ſind/ ſelten auch die Menſchen anfallen/ es ſey dann/ daß ſie gereitzt würden/ welche nur von Obſt ſich ernähren / und ſelbige nennet man die Obſt-Bäre.

Was iſt der Bäre ihre Nahrung?

Von der Nahrung iſt ſchon bey jedweder beſondern Art gedacht worden/ und liebet dieſe Beſtie meiſt diejenige Speiſe/ womit ſie erzogen worden/ und was ſich daſelbſt am meiſten antreffen läſt; Dann etliche freſſen lieber Honig/ etliche Fiſche/ Ameiſſen / Fleiſch/ Obſt 2c. auch Kraut/ Hirß und kleine Thiere / als Haaſen/ Bachen/ junge wilde Schweine/ 2c.

Das Rind-Vieh gehet dieſes Thier ſehr ger-

gerne an/ welches ſie eine Weile herum trei-
bet und abmüdet/ dann fällt es ihnen in den
Rucken/ ſchlägt es zu Boden und frißts. Und
ob ſchon die ſtarcken Ochſen ſich offtmals mit
ihren Hörnern ihnen gewaltig widerſetzen/ al-
lein die Stein-oder Schlag-Bäre machen ei-
nen kurtzen Proceß mit ihnen/ denn ſie ergreif-
fen ſie mit denen Vörder-Tatzen bey denen
Hörnern/ die Hintern aber ſchlagen ſie in die
Bruſt-Wampen/ hängen ſich alſo an/ und
reiſſen ſie augenblicklich zu Boden; Dann
freſſen ſie das Beſte heraus/ ſonderlich an der
Bruſt und Hinter-Vierteln/ das übrige laſſen
ſie liegen.

Denen Schaaf-Ställen ſind ſie auch ſehr
gefähr/ und gehen ſie des Nachts eben Par-
thie-Weiſe auf ſelbige loß/ wie die Wölf-
fe.

Uber jetzt angeführtes dienet ihnen auch zur
Nahrung/ zur Zeit der Noth/ wenn ſie nichts
anders finden können/ das neu-geſchoſſene
Laub und Reißlein von Bäumen/ allerley
Saat vom Getraid/ welches ſie entſetzlich ver-
wüſten/ wenn ſie darein gerathen; abſonder-
lich empfinden ihre Wuth die ſchönen Wein-
Berge zu Herbſt-Zeit/ da ſie dann nicht nur
die beſten Trauben wegfreſſen/ ſondern auch

gar die Stöcke und Wein-Reben verderben.

Die Beere/ als da ſind/ die Mehl-Kräuſel- und Hind-Beere/ Saurach oder Erbſich/ Johannes-Beerlein ꝛc. lieben ſie ebenfals/ ſonderlich die kleinen Obſt-Bären/ ſo ſich in Teutſchland hier und dar antreffen laſſen.

Was hat dieſes wilde Thier ſonſt noch für Eigenſchafften?

Uber angeführte Eigenſchafften hat dieſes Thier auch noch dieſe/ daß/ ſo wohl der Bär als die Bärin ein blödes Geſicht haben/ deßhalben ſie gemeiniglich im Alter trieffende Augen bekommen/ und dieſes kommt von der überflüſſigen Feuchtigkeit her/ welches ſie auch von Natur ſo wohl wiſſen/ dann wenn ſie vermercken/ daß ihnen die Augen zu dunckel werden wollen/ ſonderlich gegen den Frühling zu/ ſo lauffen ſie ſo lange herum/ biß ſie Bienen-Stöcke (Immen-Körbe) finden/ in welche ſie ihre Rüſſel ſtecken/ und ſich ſelbige praf zerſtechen laſſen/ daß ihnen das Geblüt häuffig heraus- und die vielen Feuchtigkeiten wegflieſſen mögen.

Wenn

Wenn ſich dieſes Thier überfreſſen hat/ ſo ſucht es nur einen Ameiß-Hauffen legt ſich dazu/ und ſteckt ſeine ohne dem immer naſſe Zunge in den Hauffen läßt ſolche gantz voll kriechen/ dann ziehet er die Zunge in Rachen/ ung verſchluckt alſo eine gute Menge ſolches Ungeziefers/ welches ihn zum erbrechen und purgiren bringet/ und alſo den Magen auf das allerbeſte reiniget.

In Verwundungen kan es ſich gar leicht wieder curiren und heilen; Denn es hat ihm die gütige Natur ein und andere Kräuter gelehret/ welche von truckner Krafft ſind/ dieſe weiß das Thier ſo eigentlich zu finden/ als je ein Menſch/und ſonderlich dienet ihm das Verbaſcum agreſte oder wilde Wüll-Kraut ungemein in offenen Wunden/ welches es ſo meiſterlich zu zerquetſchen und in die Wunden zu ſchieben weiß/ daß man ſich darob verwundern muß. Und ſo es nicht gleich ſolches finden kan/ ſo ſchiebet es/ nur damit es ſich nicht verbluten möge/ Erden oder Laub vor/ und dann gehet es gerade nach dieſem Kraut/ welches es gantz eigentlich zu finden weiß.

Denen Pferden und Eſeln iſt dieſes Thier von Natur feind/und kan es dieſelben durchaus nicht leiden/ ja es riecht wie weit die Pferde

und Eſel/ ſetzet ſich auch gleich in eine ſichere Poſitur/ ſelbiges zu empfangen; und hat es die Erfahrung gelehret/ daß ein Bär einen reitenden Menſchen eher/ als einem/ der zu Fuß gehet/ angefallen/ nur aus der angenaturten Feindſchafft gegen die Pferde.

Sonſten iſt dieſes Thier/ wenn es zahm gemacht wird/ auch fähig etwas zu lernen/ gauckeln/ tantzen/ Waſſer ſchöpffen und dergleichen.

Wo kommt es dann her/ daß dieſes Thier den gantzen Winter verborgen oder ſchlaffend lieget?

Dieſes iſt ein von der Natur wunderbare Manier von dieſem Thier/ daß es faſt gantzer 4. Monat ohne einiger Nahrung in ſeiner Höle verborgen liegt/ und nur an ſeinen Tatzen das Fett oder Feuchtigkeit ausſauget.

Doch iſt es unter denen Phyſicis und Natur-Kündigern noch nicht ausgemacht/ ob dieſes Thier Kälte halber oder anderer Urſachen wegen/ ſich ſo lange verbirget; Dann der Bär lieget 40. Täge/ die Bärin aber 4. Monat innen. Wie denn einer behaupten wollen/

len/ daß der Bär/ wegen ſeiner harten Haut und zottichten Haaren gar nicht Urſach habe/ ſich vor der Kälte alſo lange zu verbergen/ ſondern es geſchehe durch Antrieb der Natur/ weil er von Obſt/ Fiſchen/ u. d. g. überflüſſiger Speiſſe ſich etwas ſchwach befinde/ und ſeine ſo übermäſſige Feuchte für eine Kranckheit halte/ deſſentwegen verſchlieſſe er ſich/ um wieder abzudäuen/ und etwas auszuhungern.

Wenn nun/ dieſe ihre natürliche Zeit zum zum Schlaffen herbey kommet/ ſo freſſen ſie ein Kraut/ wie die gemeine Perſuaſion und Einbildung iſt/ gehen in ihre ſchon von alten Holtz/Reiß/Laub und Geſträuch erbaute Höhle/ welches ſie ſo dicht machen/ daß weder Regen/ Schnee noch Lufft durch kan; und indem ihnen der Schlaff ankommt/ ſo ſind ſie ſo ſchlau/ daß ſie rücklings gantz leiß und ſachte/ als ſie immer können/ auf den Zähen hinein ſchlieſſen/ alles vor ſich wieder verbauen/ und alſo weder denen Jägern noch Hunden durch das ſcharffe Auftretten/ einige Spuhr weiſſen.

In der Höhlen ſelbſt/ hat ſo wohl der Bär als die Bärin ihr eigen Neſt/ und zwar dieſe viel gröſſer/ als jener.

Wenn es nun zum Einſchlaffen kommet/ ſo liegen ſie die erſten 14. Tage ſo ſtille / daß ſich keines mehr reget/ oder einiges Getöß verurſachet / ja ſie laſſen wohl auf ſich ſchlagen/ hauen und ſtoſſen / ehe ſie es fühlen. Dann wenn die 14. Tage herum/ ſo ſitzen ſie zuweilen auf/ und ſaugen an ihren Tatzen/ genieſſen anbey keiner andern Speiſſe/ weil ſie des Sommers oder Herbſts über/ nichts eintragen/ ſie ſaugen aber nicht immer an denen Tatzen/ ſondern wenn ſie eine Weile alſo geſogen haben/ ſo legen ſie ſich wieder hin und ſchlaffen.

In dieſer Zeit nun/ob ſchon der Magen und Gedärm gantz leer ſind/ſo gar/ daß man kaum einige Feuchtigkeit darinnen antrifft/ ſind ſie doch/ bevorab der Bär/ ſehr feſt/ und gehen ſie gegen Liecht-Meß zu/ allda ſie zu Bären (ſich zu begatten) anfangen gantz vollkommen und ſtarck heraus; wovon aber dieſe Fettigkeit herrühret/ iſt noch nicht erforſchet.

Ubrigens iſt auch noch bey des Bärs Eigenſchafften dieſes zu erinnern/ daß der Bär und Bärin von unerſättlicher Geilheit ſind/ ja die Bärin reitzt ſtetig Tags und Nachts den Bär an zu der Minne.

Und nachdem kein Gewild ſein Weiblein mehr

mehr beſteigt/ wenn es tragend wird/ ſo befleiſt ſich die Bärin/ wenn ſie vermerckt/ daß ſie geladen/ die Frucht im Leibe umzubringen und zu abortiren oder unzeitig von ſich zu werffen/ damit ſie wieder mit dem Bär ihrer Geilheit pflegen mögen.

Sie beſteigen auch einander nicht/ wie die andern vierfüſſigen Thiere/ ſondern die Bärin legt ſich auf den Rucken/ der Bär oben drauf/ und umfaſſen einander recht liebreitzend.

Wenn geſchicht dann die Begattung?

Dieſes geſchicht zu Anfang des Winters/ kurtz ehe ſie ſich einlegen wollen/ welches aber viele nur vor eine geile Vermiſchung halten/ worauf keine Empfängnus erfolge/ ſondern die wahre Begattung geſchehe erſtlich/ nachdem ſie wieder aus der Höhle gangen.

Die Raiſonnements und Urſachen/ ſo hin und wieder vorgebracht werden/ wollen wir Kürtze halber übergehen/ und nur melden/ daß die Bärin gegen Ende des May-Monats ihre Jungen mit ſich ausführe/ aber nicht lange aus der Höhlen laſſe.

Wie lange gehet die Bärin trächtig/ und wie viel bringt ſie auf einmal Junge?

Hierbey wollen wir uns gleichfalls nicht aufhalten/ ſondern den geneigten und curieuſen Leſer auf die neu-heraus gekommene Jagd-Bücher/ ſonderlich auf die neu-erfundene Jagd-Luſt/ ſo An. 1711. heraus gekommen/ allwo ſehr viel nachdenckliche und neue Anmerckungen über der wilden Thiere Natur und Beſchaffenheit meiſt aus des Verfaſſers eigener Erfahrung/ als auch denen erfahrenſten Forſt- und Jäger-Meiſtern anzutreffen ſind/ gewieſen haben/ hier aber nur dieſes gedencken/ daß die Bärin nach ihrer Empfängnus am 30. Tage entweder 1. 2. oder aufs höchſte 3. junge Bärlein hervor bringet/ welche ſie mit ihren 2. Dutten/ ſo vorwärts gegen der Bruſt zu ihr ſtehen/ aufzieht.

Wie ſehen die Junge aus/ wenn ſie ans Tages Liecht kommen?

Bey dieſer Frage kommt uns Gelegenheit vor/ einen alten Aberglauben/ ſo auch bey denen

nen meiſten Unerfahrnen beſtändig geglaubet wird / zu widerlegen / welcher zwar auch in dem jetzt angeführten Jagd-Buch von dem Verfaſſer berühret worden / weil es aber alldorten gar kurtz geſchehen / als wollen wir hier etwas weitläufftiger ſeyn / und die Unwarheit dieſes von ſo vielen Jahren her beglaubten Aberglaubens zeigen / und dann das Ubrige von denen wilden und reiſſenden Thieren erörtern.

Denn daß die Bärin ihre Junge gantz ungeſtalt und unvollkommen auf die Welt bringe / und ſolche hernach erſt mit Lecken in ihre Vollkommenheit ſetze / iſt ſchon bey denen Egyptiern geglaubet worden / dannenhero ſie es auch zu einem Sinn-Bilde derjenigen Sachen gebrauchet / welche erſtlich gantz unförmlich ausſehen / und durch nachmaliges ſtetiges Corrigiren und Verbeſſern die rechte vollkommene Geſtalt gewinne. Es ſcheinet auch demſelben der Ariſtoteles bey zu pflichten. Solinus, Plinius und Ælianus geben es ausdrücklich alſo vor; Und Ovidius der berühmte Lateiniſche Poet beſchreibet es gar artig mit folgenden Verſen:

Nec catulus partu quem reddidit urſa recenti
Sed male viva caro eſt ; lambendo mater in artus
Ducit, & in formam qualem cupit ipſa reducit.

Zu Teutſch:

Dasjenge / was der Bär erſt auf die Welt gebracht /
Iſt mehr ein rohes Fleiſch / als eine rechte Tracht:
Die Glieder macht ihn erſt die Mutter mit dem Lecken /
Was Formlichs / wie ſie will / in ſelben zu erwecken.

Und gleichwol hat dieſe Meinung nicht nur den Augenſchein wider ſich / wie ein jeder befinden kan / der auch nur eine geſunde Vernunfft hat / und die Sache unterſuchen will; ſondern es haben auch 3. beglaubte Natur-Kün-

Kündiger gantz eigene und genaue Proben und Nachforſchungen darüber gethan.

Der erſte unter denen iſt Mathiolus in ſeinem Commentario über den Dioſcorides, deſſen Meinung dieſe iſt: In einem Thal Anania genandt / nicht weit von Trento, hatte ich Gelegenheit an einen Bären / welche die Jäger ausweideten und öffneten / deſſen Junge zu ſehen; Dieſelben hatten alle ihre wol unterſchiedene Glieder / und waren nicht ungeſtaltet / wie ſich etliche einbilden / und darinnen mehr dem Ariſtoteli und Plinio, als der Erfahrung und ihren eigenen Sinnen / Glauben geben.

Dergleichen verſichert auch Julius Scaliger in ſeinen ſogenannten Exercitationibus oder Übungen / wenn er ſchreibet: Urſam fœtus informes potius ejicere, quam parere, quidam dicunt, quos poſtea linctu effingat. Quid hujusce fabulæ auctoribus fidei habendum ex hac hiſtoria cognoſces. In noſtris Alpibus venatores fœtam urſam cepêre; diſſecta ea, fœtus plane formatus intus inventus eſt. Das iſt: Etliche ſagen / der Bär werffe vielmehr gantz ungeſtalte Gebuhrten / als daß er gewiſſe Junge gebähren ſolte / und denenſelben gebe er erſt mit Lecken eine

eine Geſtalt. Was aber ſolchen Fabeln und Mährlein vor Glauben beyzumeſſen / iſt aus folgender Geſchicht abzunehmen. Auf unſerm Alpen-Gebürge hatten die Jäger eine tragende Bärin gefangen/ als dieſelbe aufgeſchnitten wurde / hatten die Jungen ihre völlige Geſtalten an ſich.

Aldrovandus, welcher von uns ſchon öffters angeführet worden/ verſichert / er habe mit ſeinen Augen geſehen / daß in der Kunſt-Kammer des Magiſtrats zu Bononien in einem Glaſe ein Junges von einer Bärin verwahrlich aufbehalten worden / welches man aus der Mutter geſchnitten/ und ſey daſſelbe vollkömmlich geſtaltet geweſen/ habe auch alle ſeine Glieder ohne einigen Mangel gehabt.

Ja dieſes abentheuerliche Vorgeben / als wenn die Bärin erſt ihre Jungen müſte vollkömmlich lecken/ thut der Vernunfft groß Unrecht / und bringt etwas vor / ſo wider den Lauff und die Vorſehung der Natur ſtreitten wolte / daß nemlich eine Gebuhrt ſolte vorgehen / ehe die Gebuhrt genugſam geſtaltet worden. Denn die Formirung der Glieder wird nothwendig erfordert nicht nur zu der Bewegung und Beſeelung / welche in allen gebohrnen

nen Dingen unausbleiblich ſeyn müſſen / ſon-
dern auch zum Gebähren ſelbſt; als in welcher
Handlung nicht nur die Mutter / ſondern
auch die Jungen das Ihrige thun müſſen /
alſo / daß die Urſach und Würcklichkeit des
Gebohrnens in ihnen allen beeden beſtehen
muß. Denn das Gebähren der lebendigen
Thiere gehet nicht bloß leidender Weiſe zu / wie
es bey den Eyern geſchicht / und iſt dieß gantze
Werck des Ausgeſchütteten / nicht der Mut-
ter allein zu zuſchreiben: ſondern der erſte An-
ſatz kommt von den Jungen her / welche nach
vollbrachter gehöriger Zeit ſich bemühen / ihre
Wohnung zu verändern / und indem ſie ſtre-
ben heraus zu kommen / diejenigen Theile / in
denen ſie bißhero enthalten worden / zerreiſſen
und durchbrechen.

Uberdiß verachten auch diejenigen / ſo dieſes
vorgeben / (wiewol dieſes ihrer wenige beob-
achten) die Wercke GOttes gar unverant-
wordtlicher Weiſe / indem ſie dasjenige der Zun-
ge eines Thiers zuſchreiben / welches das grö-
ſte Kunſt-Werck iſt unter allen Handlungen
der Natur / nehmlich die Gebuhrt im Mutter-
Leibe zu formiren und zu bilden; und zwar
nicht nur in dem Menſchen / ſondern in allen
lebend- und gebährenden Thieren: Indem
nehm-

nehmlich die bildende Krafft aus einer Materie / die gantz gleichförmig ausſiehet / und einerley Weſen zu ſeyn ſcheinet / Knochen / Häutlein / Adern und Puls-Adern aufſtellet / und aus dieſen ein jedes Glied in ſolcher Zahl / Ort und Geſtalt verfertiget / wie es die Geſetze ſeiner eignen Art erfordern / welches alles ſo wenig durch einigen auswendigen Meiſter gebildet werden kan / daß / wenn dieſer inwendige Phidias einen eintzigen Fehler begehet / oder etwas verkehret / ſolches von keinen andern wieder gemacht werden kan / er ſey / wer er wolle.

Und gehört demnach hieher / was der Königliche Prophet ſagt: Mire me plasmaverunt manus tuæ: Deine Hände haben mich wunderbarlich gebildet: Welches / ob es urſprünglich gleich auf den Menſchen gehet / ſo läſt es ſich doch auch wohl auf die Gebuhrt der andern Thiere ziehen; Welche auch in einer einfachen und ungeſonderten Materie in den Leib der Mutter eingehen / und mit wohl unterſchiedenen Stücken und Gliedern in dem vollkommenen Athem des Lebens wieder heraus kommen / und wenn einer alle dieſe Veränderungen von auſſenher betrachtet / ſo kan er nicht anders dencken / als daß viel ſeltſame

Wür-

Würckungen vorher inwendig haben vorgehen müſſen/ welche/ wenn ſie könten geſehen werden/ ein ſolches Schauſpiel ſeyn ſolten/ dergleichen auf der Welt nicht geweſen; Es wäre denn/ daß der Menſch zum erſten wäre geſchaffen worden/ und dasjenige alles mit Augen hätte beſchauen können/ was in den fünff Tagen hernach in der Welt entſtanden.

Gleichwie nun dieſe Meinung ſo wohl den Augenſchein/ als die geſunde Vernunfft wider ſich hat/ ſo werden ohne Zweiffel auch dieſe beede einen ziemlich ſchlechten Grund gehabt haben/ darauf zu gerathen. Denn weil die Jungen herfür kommen/ in einem natürlichen Mutter-Häutlein/ Chorion benahmſet/ eingewickelt/ welches dicke grobe Fell die Geſtalt derſelben verdecket/ biß ſolches hernach die Mutter zerbeiſſet und aufreiſſet; So mag einer der es zu erſt geſehen/ ſich eingebildet haben/ es wäre ein ſolches rund geformtes Stück Fleiſch; alſo/ daß er hernach die Geſtalt und Bildung dem Lecken der Mutter zu zuſchreiben; die doch weiter nichts darzu gethan/ als daß ſie nur den Vorhang weggezogen und das Tuch aufgehoben/ hinter welchem dieſes Stuck verborgen geſtecket.

Der

Dergleichen mag auch andern in ihrer Vernunfft vorkommen ſeyn/weil ſie nemlich wahrgenommen / daß dieſes Thier gar wenig und kurtze Zeit trächtig gehen ſoll / und weil daſſelbe nun auf etliche wenige Tage / und wie wir ſchon gemeldet / nur auf 30. Tage oder 1. Monat hinaus laufft / ſo werde die Gebuhrt übereilt / und blieben folglich die Jungen ungeſtaltet. Denn ſo ſagt Solinus : Trigeſimus dies uterum liberat urſæ, unde evenit, ut præcipitans fœcunditas informes creet partus ; Das iſt : Am 30. Tag ſchütt die Bärin aus / daher kommt es / daß dieſe Fruchtbare Art die Natur übereilet / und ungeſtalte Jungen daraus hervor kommen. Aber hierinne giebt der allgemeine Weeg der Natur / den ſie an den Wercken der Zeugung brauchet / gar guten Ausſchlag ; Denn in demſelben geht die Bildung nicht nur vor der Geburth vorher / ſondern ſie geſchicht auch in eben ſolcher Maaß und Zeit / als die Gebuhrt / mit ſich bringet ; Und wenn die Gebuhrt bald vorgehet in den Thieren / ſo braucht auch die Bildung keine lange Zeit.

Das geſchicht wohl / wenn die Thier ſo kurtze Zeit tragen ; daß die Jungen bey der Gebuhrt auch nicht gar groß ſind ; Aber hieraus fol-

folget drum nicht / daß ſie ihre rechte Geſtalt nicht haben / und heiſt ſolches gleichwol ein vor allemal eine natürliche und rechtmäſſige Geburt.

Wenn wir aber vorgeben / ein Ding werde gantz ungeſtaltet auf die Welt gebracht / ſo kan man ſolches nicht einmal ſo viel heiſſen / als verwerffen / denn dadurch ſetzte man ſchon / daß eine gewiſſe Bildung vorgegangen: Sondern man müſte von dieſem an ſich richtigen und gewiſſen Wercke der Natur / etwann nur ſagen / es ſeye von der Mutter gefloſſen / denn das wäre etwas das ohne Geſtalt hervor käme / nehmlich / ehe die Gebuhrt den Namen haben kan von Vatter und Mutter / oder ſo viel als ein Embryo und unzeitige Geburt / ſo noch in der Matrice oder Gebähr-Mutter lieget / heiſſen könte.

Kan man dieſes Thier auch nutzen?

Allerdings; Denn über dieß / was wir vorher gemeldet / daß es gar fähig etwas zu lernen / ſonderlich das verdrüßliche Waſſer-Schöpffen / zu welchen dieſes Thier / wegen ſeiner Stärcke nützlich zu gebrauchen / ſo ſind auch

nach des Bärns Todt ſonderlich als eine Artz-ney 3. Stück höchſt-bewährt erfunden wor-den / als die Augen / Gall und Fett; Wir aber ſagen aus eigener Erfahrung noch mehr / und zwar das Hirn / Milch / Hoden / Haut ꝛc.

Worzu kan man das Bären-Hirn gebrauchen?

Dieſes Stück von den Bären genommen / gepülvert / oder zu Aſchen gebrennet / und ein wenig davon in Wein oder Bier getruncken / benimmt alle Furcht und Kleinmüthigkeit / ja es macht behertzt und ſtarckmüthig.

Was ſonſt / ſonderlich der Spanier Mei-nung hiervon / als daß es zur Zauberey u. d.g. dienen ſoll / wollen wir gewiſſer Urſachen we-gen nicht melden ; Dieſes einige aber geden-cken / daß man behutſam mit dieſer Artzney verfahren / und ja nicht viel über eine Meſſer-Spitzen voll nehmen möge / weil es ſonſt gar grimmig und wild machet.

Was nutzet die Bären-Milch?

Der Bären-Milch bedienet man ſich in groſſen Ohren-Schmertzen / da dann des Abends und Morgens etliche Tropffen in daſſelbe Ohr / welches ſchmertzhafft iſt / getröpffelt / und ein wenig Baum-Wollen vorgeſtopffet / in wenig Tagen den übergroſſen Schmertzen ſtillet.

Wie kan man mit denen Bären-Hoden Nutzen ſchaffen?

Dieſes iſt ein offt probirt- und bewährt-erfundenes Mittel vor das Fraiſch oder die Hinfallende-Sucht / wenn man ſolche zu Pulver brennt / und ſie hernach in einem Trunck kalten Waſſer nach dem Paroxyſmo oder gehabten ſchwehren Noth dem Patienten eingiebt / darauf warm zudeckt / und ſtarck ſchwitzen läſſet. Man kan auch wohl / wo es zu haben / die Wolffs-Hoden / Schwalben-Blut / und den Stein / ſo gemeiniglich in der Schwalben Magen gefunden wird / nehmen / darun-

ter etwas von Knoblauch-Safft / geſchabtes Hirſch- und Geiß- (Ziegen-) Horn / thun / wohl vermiſcht / und demjenigen / ſo mit dieſer Kranckheit beladen eingeben / wie erſt gemeldet / dann verliehrt ſich das Ubel nechſt GOtt / und wird der Menſch gewiß geneſen.

Worzu dienet das Bären-Schmaltz und wie iſt es zu bereiten?

Dieſes iſt zu vielen Dingen gut / und deshalben wunderbar / daß / wenn man deſſelbe in der Büchſen / worinnen man es verwahret / zur Zeit des Bärens-Jnliegen / als gegen Weinachten zu / beſiehet / ſo wird man befinden / daß es weit über die vorige Gröſſe gewachſen.

Mit der Zubereitung aber des Schmaltzes und welches das Beſte / iſt folgendes zu mercken: Man nimmt das inwendige / welches um die Nieren lieget / legt es in gantz kaltes Regen-Waſſer / und läſt es eine Zeitlang darinnen liegen / biß man die Häutlein nacheinander davon löſen kan / dann trucket / man es in denen Händen ſtarck aus / daß die wäſ-

ſer-

ſerichte Feuchtigkeiten wieder davon kommen / legt es dann auf ein Sieb oder Bret / und läſt es erharten. Dann thut man es in einen irꝛdenen Hafen / und gießt ſo viel friſch Regen-Waſſer darzu / als wohl des Schmaltzes ſeyn mag / verwahret den Hafen mit einer Stürtzen / und läſt es auf einer Linden und nicht ſo ſtarcken Glut aufwallen / und wenn man vermercket / daß ſich das Schmaltz aufzulöſen und zu flieſſen beginnet / ſo rühret man ſolches fleiſſig mit einem höltzernen Spatel um / und ſo es nun völlig zerſchmoltzen / ſo läſſet man es durch einen engen Seiger lauffen. Wann es nun wieder geſtanden / und das Waſſer davon getropffet / muß man es wieder wohl ausgedruckt in einen irꝛdenen Hafen ſchütten / und nocheinmal mit Regen-Waſſer zerflieſſen laſſen / damit die garſtige und offtmals vergifftige Feuchtigkeit völlig ausdämpffen möge; Nachgehends thut man es in einen ſteinern oder auch andern Mörſner / reibet es mit der Mörſner-Keulen wohl ab / und zerſchmelzt es doch ohne Waſſer zum drittenmal / dann ſchüttet man es in eine verglaſſurte Büchſen / verwahret es wohl an einem kalten Ort zum Gebrauch.

Dieſes Schmaltz erwärmet u. erweichet; Mit

hohlen Zahn gethan haben / ſo hat ſich der Schmertzen geleget.

Bären-Gall mit Honig vermiſchet / ſtillet den Huſten.

Vor die Engbrüſtigkeit und das Keichen iſt die Bären-Gall gut / wenn man davon nur ein wenig früh Morgens in warmen Thee genießt; Denn es eröffnet und treibet vortrefflich.

Die Gelb-Sucht zu vertreiben / iſt nichts beſſers / als wenn man einer Welſchen Bohnen groß Bären-Gall nimmt / und dann einen Trunck Waſſer darauf thut.

Wenn einer ſich der garſtigen Kranckheit des Auſſatzes beſorget / der mache nur eine Salbe von Bären-Gall und ungeſaltzener Butter / und ſalbe ſich täglich damit / ſo iſt er davor ſicher und befreyet.

Wie denn auch die Bären-Gall / wenn man ſie mit einem Federlein aufſtreicht / den Krebs und andere um ſich freſſende Kranckheiten heilet.

Denen Männern / ſo ihren Weibern nicht mehr recht ſatisfait thun kōñen / dient es unvergleichlich und ohne einigen Schaden / wenn ſie in einem dünnen Säcklein Bären-Gall ſich auf die rechte Hüffte binden / welches Mittel

ſie

ſie ſo praf ſtärcken wird/ daß ſie jederzeit parat ſeyn können.

So ein Weib nicht wohl zur Empfängnuß geſchickt wäre / kan man ihr nachfolgende Zäpfflein verordnen: Nehmt Bären-Gall/ gepulvert oder friſche iſt einerley / Lavendel-Oel/ Roſen/ Schwerdtlein Wurtzeln/ blauer Gilgen und Honig/ jedes Theils ſo viel als des andern/ vermenget ſolche Stücke mit etwas Aſchen / und machet daraus Zäpfflein / je zu dick / als etwa der Mutter-Hals weit iſt/ dieſe laſſet eine halbe Stunde vor dem Beyſchlaff dem Weibe in den Mutter-Hals ſtecken/ dann wieder heraus thun/ und das ehliche Werck verrichten / da ſie dann gewiß empfangen wird/ wo nicht ſonſt ein ander Ubel es verhindern ſollte

Worzu nutzet des Bärn rechtes Aug?

Wenn man einem Bärn lebendig das rechte Auge ausſticht/ trocknet/ und in einem Säcklein den Kindern anhängt/ das vertreibet ihnen das Erſchrecken im Schlaff. Etliche geben vor gewiß aus/ daß dieſes Aug/ an den lin-

cken Arm gebunden/ das 4. Tägige Fieber vertreibe.

Schafft das Bären-Blut auch Nutzen?

Das Blut von denen Bären geſammlet/ und damit die Reben-Meſſer / Wein-Hippen oder Wein-Hacken beſtrichen/ und die Reben damit beſchnitten / vertreibet den ſonſt vielen und groſſen Schaden-zufügenden Wein-Reben-Wurm / welchen man insgemein den Stichling nennet / indem gemeiniglich das neu-ſchieſſende Reben-Laub abfrißt und die Stöcke verderbet.

Oder:

Man zerſtößt Bären-Schmaltz in Oel/ vermiſcht es mit dem Bären-Blut und behält es übers Jahr/ ſo denn der Schnitt kommet/ beſtreicht man die Hippen oder Hacken damit; Und bekräfftigen die berühmten Männer/ Columella/ Cato und Varro/ ſo von dem Acker- und Feld-Bau geſchrieben / daß dieſes eine ſolche gute Würckung habe/ daß weder Kälte/ Nebel/ Reiff/ noch etwas anders den

den Reben ſchaden möge/ wo es ſtillſchweigend geſchehe/ und geſtehet Palladius ſelbſten/ daß/ wo es offenbar/ und unter dem Reden geſchehe/ ſo helffe es nichts; Woher aber dieſe Würckung/ können wir nicht begreiffen/ wir halten davor/ daß die Würmer/ wo man anders damit recht verfähret/ davon ſterben müſſen/ man rede oder ſchweige/ es ſey dann/ daß man unter dem Reden unachtſam wäre/ und etwa einen allzu tiefen Schnitt in die Reben thue/ oder mit der Reben-Hacke die Wurtzeln verderbe/ ſo glauben wir ſelber/ daß es ſtillſchweigend beſſer ſey/ weil man bedachtſamer verfährt und genauere Obacht hat.

Die Flöhe kan man mit dem Bären-Blut oder auch mit dem Schmaltz alle an einen Ort verſammlen/ wenn man nur daſſelbe in einem kleinen flachen Schüßlein / oder Loch unter dem Bett/ hinſetzet/ da ſich dann alle Flöhe des Zimmers dahin verfügen / ſolches koſten und hernach darüber crepiren und ſterben.

Raſis ein berühmter Medicus und Natur-Verſtändiger behauptet/ daß/ wenn man das Angeſicht mit zerlaſſenem Bären-Schmaltz ſalbe/ ſo verſtehe er alles/ was er lieſet und höret.

Wor-

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Thiers?

Dieſes bedarff weder Fragens noch Antworts; Denn es iſt dieſes Schadens genug/ was wir oben in ſeiner Beſchreibung und deſſen Eigenſchafften angeführet.

Weiln wir aber die angefangene Ordnung nicht turbiren oder auch in denen reiſſenden und ſchädlichen Thieren/ wie bey denem Ungezieſer geſchehen/ nicht ändern wollen/ haben wir gerne dieſe Frage vorgebracht/ damit die Connexion und Zuſammenhängung nicht zergliedert werde.

Doch mit wenigen zu berühren/ ſo iſt der Bär/ ein reiſſendes und freſſiges Thier/ welches man an ſeinen Waffen (Klauen und Tatzen) als auch an denen Fängen (Zähnen) leicht ſehen kan. Wie er Menſchen/ Vieh/ Thiere/ Gewürm/ Fiſche/ Obſt u. d. g. beſchädigte und zerfleiſche/ iſt zur Genüge erörtert worden/ dannenhero wir nur noch von deſſen Ausrott- oder Tödtung anhängen wollen.

Wie iſt dieſes Thier zu vertreiben/ oder ohne Gefahr zu töd- ten?

Dieſes grimmige Thier zu vertreiben/ oder von dem Rind-Vieh und Schaaf-Ställen abzuhalten oder ſcheu zu machen/ iſt das ſicherſte Mittel / weil ſie nicht gantz auszurotten/ daß man um die Gegend / wo ſich das Rind-Vieh und dergleichen / ſo wohl Tags als Nachts aufhält / wenn man einen Bären-Kopff nimmt/ oder nur die Haut vom Kopff ausſtopffet/ gläſerne Augen einſetzet/ und einer von rothen Tuch heraus-hängenden Zungen auf einer Stangen derſelben Gegend aufſteckt/ da ſich dann bey Anſchauung dieſes Kopffes das Thier gleich wieder wendet und in vollen Grimm wegbegiebt/ wenn es auch noch ſo hungerig wäre/ und die aller angenehmſte Speiſe vor Augen hätte.

Welches ſonderlich die Schweitzer und Polen practiciren und vornehmen / welche ſo Tags als Nachts ihr Rind-Vieh u. d. g. auf der Weide laſſen.

Die

Die Bären-Fallen ſind auch öffters dienlich und thun dieſem Thier groſſen Abbruch/ ſonderlich wenn ſie recht gemacht werden/ wie auch die Bären- und Wolffs-Gruben.

Wie werden die Bären-Fallen gemacht?

Die Fallen/den Bär zu fangen/ macht man auf folgende Manier:

Man nimmt etliche zähe Weiden/ und flichtet daraus eine Horden/ in der Länge und Breite bey nahe 4. biß 5. Schuhe; über dieſe Horden richtet man ein ziemlich ſchwer Bloch/ welches noch mit etlichen ſchwehren Steinen beläſtiget wird/ auf/ an den Stock aber/ worauf das Bloch ruhet/ wird ein Aas feſt angebunden/ wenn nun der Bär hungerig und auf den Raub ausgehet/ ſo riechet er ſchon von weiten das Aas/ welchem Geruch er nachgehet/ und ſo er es antrifft/ packt er es mit einer Heiſſerkeit und Furie an/ (das Aas aber muß zu hinderſt in der Horden liegen) bewegt aber zugleich den Stock/ worauf das Bloch liegt/ mit/ und reiſt den Stock weg/ da dann das Bloch herab fällt/ und dem Beut-

Ma-

Macher jämmerlich die Mahlzeit geſeeg-net.

Wie bereitet man die Bären-Gruben?

Die Bären-Gruben werden 8. biß 10. Schuh tieff / und 4. biß 6. breit gegraben; Dieſelben überleget man mit Reiß und über das Reiß breitet man grünen Waſen (Raſen) aus/ damit es der grünen Erden wieder ähnlich komme; In der Mitten dieſer Gruben iſt ein Pfahl aufgerichtet / an welchem das Luder/ entweder Geiß/ Schaaf / oder auch Obſt ꝛc. angemacht.

So nun der Bär dem Raub zueilen will/ verſieht er die Schantze/ und fällt in die Gruben/ aus welcher er ſich nicht mehr retten/ ſondern mit Brummen und Wüten warten muß/ biß ihm mit Verluſt ſeiner Freyheit oder des Lebens geholffen wird.

Wie kan man die alten Bären lebendig fangen?

Dieſe Manier wiſſen die Polacken trefflich wohl; Denn wenn ſie dergleichen zu ihrer Luſt oder

oder Hetzen haben wollen/ ſo gehet eine Parthie in den Wald mit Garn/ Sailern/ und Gewehr verſehen.

Wenn ſie nun die Gegend oder das Lager des Bärens antreffen/ umſtellen ſie daſſelbe mit denen Sailern und Netzen/ laſſen etliche Bären-Beiſſer (groſſe Hunde) und starcke Jäger/ welche gemeiniglich mit Pantzern verſehen ſind/ hinein/ die Herumſtehende aber vor denen Tüchern/ haben meiſt Fang-Eiſen in Händen/ und paſſen ihnen alſo auf; So bald nun die Hunde den Bären aus der Höhle getrieben/ fangen die Gegenwärtigen ein Mord-Geſchrey an/ alſo/ daß der Bär gantz confus und verwirrt wird/ und nicht weiß/ wo er ſich hinwenden ſoll/ giebt demnach Reiß-aus/ allein die nachſetzende Hunde und verpantzerte Jäger/ ſind ihme bald nach/ daß er nicht wieder zur Höhlen zu kan/ ſondern in die Garn und Netze lauffen muß/ da er ſich dann verwickelt/ und zugleich mit denen Fang-Eiſen willkommen geheiſſen wird/ da ihn dann einer hier bey einer Tatzen der andere dort anfaſt/ und gantz ermüden.

Solchemnach müd und matt/ hält er den Kopff gantz ſtill/ aber indem er ſo ruhen will/ ſtehen ſchon wieder einige in Bereitſchafft

mit

mit eiſernen Maul-Körben/ da dann der nechſte der beſte ihm damit über den Rüſſel und Kopff fähret / und alſo ihm alles Gewehr oder Schaden-thuns beraubet ; Und in ſolcher Poſitur ſchleppen ſie ihn fort/ biß zu ſeinen Bären-Kaſten/ in welchem man ihn entweder trachtet zahm zu machen/ weil es aber die alten Bäre nicht gerne thun/ auch ihnen nicht zu trauen/ ſo werden ſie zur Luſt-Hatz aufbehalten.

Wie die Bäre in Lieff-Finn- oder Grönland/ Norwegen oder Moſcau gefangen werden/ wollen wir hier nicht berühren/ ſondern biß zu einer andern Gelegenheit verſpahren.

Dieſes wollen wir noch gedencken / daß/ wenn der Bär gejagt / und dahin gebracht wird/ daß er nirgens mehr entwiſchen kan/ ſo ſetzt er ſich gemeiniglich auf die zwey hintern Füſſe/ ſchlägt um und neben ſich / alſo/ daß weder die Hunde noch die Jäger-Spieſe ihm ſchaden mögen; In ſolcher Poſitur aber kan man ihm am erſten beykommen/ wenn man ihm ein altes Kleid hinwirfft/ welches er im Zorn ergreifft und zerreißt / anbey aber nicht mehr Acht auf die Spieſſe hat/ da man ihm

dann den Garaus ohne fernere Mühe machen kan.

Cap. II.

Von dem Biber.

Was iſt ein Biber/ und wie iſt er geſtaltet?

DEr Biber iſt ein Thier/ welches ſo wohl in dem Waſſer als auf dem Land lebet/ wie ſchon im erſten Theil am vierzehenden Capitel davon Erwähnung geſchehen; Hier wollen wir demnach daßjenige von dieſem ſchadhafften Thier suppliren und erfüllen/ was alldorten übergangen worden.

Der Farbe nach iſt es Aſchen-grau/ auf zwartz ſich ziehend; Dahero je ſchwärtzer er iſt/ je köſtlicher er gehalten wird.

Seine Haare ſind gantz dicht auf einander/ und gantz gläntzend/ jedoch ſind ſie viel linder/ als eine Federn/ weßwegen auch ſein Balg gantz lind anzufühlen/ auſſer des Schwan-

tzes/ welcher bey nahe einer queeren Hand breit/ von ſchuppichter Haut überzogen. Doch ſind die Haare an dem Balg nicht gleich/ ſondern wo 2. lange Härlein ſich ſehen laſſen/ ſo findet man auch wieder ein kurtzes.

Die Ohren ſind klein und rund; Hingegen ein groſſer Rachen und ſtarcke Fänge/ welche ſo wohl im Obern/ als Untern-Kiffel weit hervor ragen/ anbey ſind ſie breit und ſcharff/ die 4. vörderſten Fänge ſind gantz gelbe/ und ſpitzig; Gegen dem Rachen zu ſind dieſelben etwas ausgehöhlt: ſelbige begleiten in jedwedern Kiffel 8. Stock-Zähne/ welche gantz kurtz / aber ſcharff mit fürragenden Krimmen/ wie eine Sägen / daß ſie die Rinden der Bäume mit ſelbigen wohl zerkiefen und zermalmen können. Der Bart iſt kurtz-ſtumpffet/ aber ſehr hart und ſtarck. Die 4. Füſſe ſind ſehr klein / davon die 2. Vördern der Geſtalt von Hundes- die Hindern aber von Gänſe-Füſſen gleichen; damit ſie ſo wohl zum lauffen auf der Erden / als zum ſchwimmen ſich ſchicken können.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Dieſes Thier iſt eben nicht ſonderlich rar in Teutſchland/ indem man faſt alleweege derſelben antrifft/ doch ſind ſie am liebſten/ wo groſſe Flüſſe ſind.

Die Flüſſe in der Schweitz/ als Aar/ Reuß/ Limmet/ die Birß gegen Baſel zu haben derſelben ſehr viel; Der Rhein/ Donau/ Neckar/ Unſtrut/ Elbe/ Oder ꝛc. ſonderlich an den Orten/ wo ſie ſtill im lättigen Grund lauffen/ haben ſolcher ebenfalls nicht wenig.

Sein Neſt aber baut der Biber an Geſtad der Flüſſe/ und gräbet er gar künſtlich von der Höhe hinab/ dem Waſſer zu; dann nimmt er des umgehauenen Reiſſes und Holtzes/ welches er ſelber fället und in die Höhlen ſchleppet/ und macht daraus gantz künſtlich 3. biß 4. Stock-Werck oder Behältnuſſe übereinander/ davon das Unterſte dem Waſſer gerad kommet/ die andern ſind erhöhter/ damit/ wenn der Fluß anlauffet/ er ſich aus einem Zimmer in das andere begeben möge.

Wo-

Wovon ernährt ſich der Biber?

Dieſes iſt gemeiniglich/ was ſich alldorten in dem Fluß aufhält/ als Krebſe/ ꝛc. worinnen er groſſen Schaden verübt.

Ubrigens dienen ihm auch die bittern Bäume zur Nahrung/ welche ſich an dem alldortigen Waſſer/ wo ſie ihre Wohnung haben/ wachſen/ als Waiden/ Schar-Waiden/ Erlen/ und Eſpen/ welche er zwar nicht gantz frißt oder aushölert/ ſondern nur die Rinden davon abſchälet/ und ſich damit ernähret.

Was hat dieſes Thier noch mehr vor Eigenſchafften?

Plinius gedencket von ihm/ daß dieſes eine beſondere Eigenſchafft mit an dem Biber ſey/ den Schwantz immer in dem Waſſer zu haben/ und wann er ja etwa Land-wärts ausgegangen wäre/ ſo könnte er doch nicht lange dauren/ ſondern müſte gleich wieder in ſeine Höhle/ und den Schwantz ins Waſſer hängen.

Anbey iſt es ein ſehr liſtig und ſchlaues

Thier; dann wo es mit ſeinen Zähnen an einem Baum kommet/ (welches es ordentlich des Nachts thut) und ihn umhauen will/ nicht anders als wenn es wüſte/ daß viel auf einmal nicht möge gethan werden/ ſondern nach und nach geſchehen müſſe/ ſo läſt es nicht nach/ wird auch über ſolcher angefangenen Arbeit nicht verdroſſen/ ſondern kommt wohl drey biß vier Abende wieder an den Ort und holtzet; Wenn es nun vermeynet/ der Baum möchte ſchier fallen/ ſo ſieht es faſt bey jedweden Streich über ſich/ wo ſich der Baum hinwende/ und ob er wackle/ damit der Baum im Umfallen nicht etwa ihn treffe.

Wenn der Baum nun gefallen/ ſo iſt es bemühet/ denſelben in ſeine Höhle zu ziehen/ wie ſolches aber geſchehe/ iſt im angezognen Capitel des erſten Theils ſchon gedacht worden.

Was hat es vor eine Beſchaffenheit mit der gemeinen Vorgebung wegen der Biber-Geilen?

Daß der Biber/ dem Jäger zu entkommen/ ihme

ihme ſeine Geilen ausbeiſſe/ iſt gar eine alte Sage und Meynung/ und hat dabey das Glück gehabt/ daß ſie gar wohl fortgepflantzet/ welche Meynung dann auch gewiſſer Urſachen wegen in dem erſten Theil gedachten vierzehenden Capitels beybehalten worden.

Dieſer alte Glaube hat ſich ſchon bey denen Egyptiern eingeflochten gehabt/ welches dieſes Thier in ſolcher Poſitur zu einem Sinn-Bilde erwählet.

Dergleichen gedencket Æſopus, welcher viele nutzliche Fabeln und Sitten-Lehren der Nach-Welt hinterlaſſen/ der gar in alten Zeiten/ und zwar in dem Anfang der Perſiſchen Monarchie/ nemlich zur Zeit des Monarchens Cyri, gelebet hat.

Es berichtet ſolches auch Ariſtoteles in ſeiner Sitten-Lehre; Aber im rechten Ernſt ſchreiben ſolches Ælianus, Plinius und Solinus.

Wie es denn auch vorkommt bey dem Juvenale einem Lateiniſchen Poeten und Gedicht-Schreiber/ alſo lautend:

- - imitatus Caſtora, qui ſe
Eunuchum ipſe facit, cupiens evadere damno
Teſticulorum, adeo medicatum
intelligit inguen.

zu Teuſch:

- - - als wie ins Bibers-Sachen/
Der ſich in der Gefahr pflegt zum
Caſtrat zu machen!
Damit er mit Verluſt der Geilen
werde frey:
Wohl wiſſend/ daß diß Glied zur
Artzney dienlich ſey.

Dann hat man auch dieſe Meynung in Sinn-Bildern fortgepflantzet; und ſind etliche in der Sprach-Kunſt ſo unglückſeelig geweſen/ daß ſie den Lateiniſchen Namen dieſes Thiers/ nemlich Caſtor, hergezogen von Caſtrare, verſchneiden: Da doch dieſes Thier eigentlich in der Lateiniſchen Sprache heiſſet Fi-

Fiber, das Wort Caſtor aber nur aus dem Griechiſchen entlehnet iſt/ und ſo viel ſeyn ſoll/ als γάςωρ, das iſt/ ein groß-bauchicht Thier/ weil es einen groſſer hangenden und wampenden Bauch hat.

Damit wir es aber hierinnen kurtz machen/ ſo dürffen wir erſtlich wohl ſagen/ wie der fürtreffliche Medicus Doct. Brovvn berichtet/ daß auf genaues Unterſuchen/ man dieſe Ausreiß oder Ausbeiſſung dieſer Geilen gar nicht finden/ der Warheit gemäß zu ſeyn.

Und iſt dieſes zu beweiſen mit den beſten und berühmteſte Scribenten; Denn obgleich etliche dieſes Vorgeben/ auf figürliche und verblümte Weiſe zu einem gewiſſen Zweck der Sitten-Lehre ausſtellen wollen; ſo haben doch diejenigen/ ſo ausdrücklich von dieſem Thier geſchrieben / entweder nichts davon gedacht/ oder aus der Erfahrung daſſelbe verworffen.

Und alſo hat es ſchon in den alten Zeiten entdecket / und aus der Experience und Erfahrung widerleget einer mit Namen Seſtius, ein Medicus, als er ſolches bey dem Plinio als eine Warheit gefunden. Dergleichen thut Dioſcorides, welcher ausdrücklich ſetzet/ daß dieſe Sage falſch ſey.

Solches haben auch die heutigen Scribenten befunden / die ausdrücklich Meldung davon thun / als da ſind Ulyſſes Aldrovandus, Geſnerus, Matthiolus, Bellonius, Olaus M. Petrus Martyr &c. die beſchreiben zwar die Art / wie dieſe Thier gejagt und gefangen werden in America / ſie laſſen aber dieſe Art zu entkommen insgemein auſſen / und melden unterſchiedliche andere Weege / dadurch man ihrer täglich mächtig wird.

Der Urſprung dieſer Meinung iſt vermuthlich nur aus Egyptiſchen Sinn-Bildern herkommen / die hernach die Griechen unter ihre Fabeln gemenget / alſo / daß auch ſolches Æſopus mit anbringet.

Endlich und mit der Zeit aber / gab man es für die gantze Warheit aus; Da es vorhero nur zum Theil wahr geweſen / nehmlich in ſeinem verborgenen Verſtande und nach der Sitten-Lehre.

Daß man aber eben dem Biber dieſe Erfindung beyleget / mag nicht allein daher kommen / daß man das ſogenandte Caſtoreum oder Bibergeil (welches man vor die weggebiſſenen Geilen und Hödlein gehalten /) nicht allein ſo gut und nützlich befunden zur Artzeney und Kauffmannſchafft; ſondern auch dieſes Thier

Thier einen ſolchen natürlichen Verſtand und Klugheit hat/ und in ſeinem Thun und Laſſen/ ſonderlich aber in der Art ſeines Bauens/ die wohl recht zu verwundern/ ſehen läſt/ daß nicht wol ſeines gleichen zu finden. Wie wohl Plutarchus in ſeinem Buch de Solertia Animalium oder von dem Fleiß der Thiere/ dieſes nicht mit angeführet/ da es doch zu ſeinem Vorhaben vor andern ſehr gedienet.

Und wenn demnach einer vorgeben will/ ein weiſer und kluger Mann ſolte ſich verhalten/ wie ein Biber/ welcher ſein Leben zu erretten/ den Verluſt ſeiner natürlichen Glieder nicht achtete; Das iſt/ er ſoll in äuſſerſten Noth-Fällen nur emſig beſorgt ſeyn/ daß er das vornehmſte darvon bringet/ wenn ſolches gleich mit Gefahr und Verluſt des geringeren geſchehen muß/ ſo können wir dieſes annehmen/ als eine Sache/ die wahr und nutzlich iſt.

Wenn einer aber die Sache vor gründlich wahr hält/ und die Sitten-Lehre nicht annehmen will/ er nehme denn auch die Fabel mit vor gewiß an; Der muß wohl recht Luſt haben/ betrogen zu ſeyn/ werden auch wenige Lehr-Sätze von dieſer Art ſich finden/ darinnen er nicht wird in die Irre kommen. Und iſt dem-

demnach der Irrthum in dieſer Meynung är-
ger / als in der vorigen; Daß einer nicht nur
verblühmte Reden vor wahr hält / ſondern auch
Warheit ſucht in Gedichten / und dasjenige
vor undwiderſprechlich annimmt / was doch
mit Vorſatz als eine Fabel geſchrieben wor-
den.

Darzu / wenn es gleich wahr / daß ſich der
Biber / wenn er ge aget wird / etwas abbiſſe / als
etwan dasjenige ſeyn mag / was man Caſto-
reum nennet und Bibergeil ſeyn ſoll / ſo iſt
doch daſſelbe deßwegen nicht die Männlichkeit
oder die Geilen des Bibers: Denn dieſe
Bälglein / darinnen das Caſtoreum (Biber-
geil) werden in beederley Geſchlechten gefun-
den / wiewol ſie bey dem Männlein etwas ſtär-
cker heraus ſtehen. So iſt auch von den
ſämmtlichen Gliedern kein Gang herein / noch
auch von hieraus einiger Gang oder Röhre zu
den Gliedern des Auswerffens und Begat-
tens; Nur daß einige Löchlein in den Bälglein
ſelbſten ſind / durch welche der allein enthal-
tene Safft heraus zu ſchwitzen pfleget; Wie
man ſehen kan in denen / ſo noch friſch / und vor
Alter noch nicht allzudürr ſind. Und endlich
ſind die eigentlich ſo genandte Geilen und Höd-
lein nicht ſo groß / und ſtehen bey dieſem Thier

in-

inwendig an den Lenden: Und wäre demnach nicht nur vergeblich / ſondern gar unmöglich / wenn es ſich der Biber gleich vornehmen wolte/ ſolche auszubeiſſen; Ja es würde ſchwer zugehen / wenn es ein Künſtler unternehmen und einen Biber ſchneiden ſolte / daß ers treffe.

Und dieſes alles iſt nun genugſam beſtättiget/ durch die aus der Erfahrung genommene Zeugnůſſe von den berůhmten Männern / Bellononio, Geſnero, Amato, Rondeletio, Aldrovando, Matthiolo, welche / nachdem ſie Gelegenheit bekommen von dem Rondeletio, welcher 2. Biber anatomiret und zerſchnitten / alles dasjenige wahr befunden/ was er davon geſchrieben. Deſſen Worte / welche in Lateiniſcher Sprache in dem gelehrten Buch von Fiſchen beſchrieben/ wollen wir Kürtze halber nur Teutſch anführen / welche alſo lauten: Die Bieber haben in ihren Gemächte 2. Beulen / auf jeder Seiten einen / ſo groß als ein Ganß-Ey; zwiſchen dieſen iſt das männliche Glied bey den Männlein / und das weibliche bey dem Weiblein. Dieſe Beulen ſind nicht die Geilen / ſondern nur Bälglein mit einer Haut ůberzogen / deren jeder in der Mitten ſeinen Ausgang und Oeffnung hat/ woraus

aus ein fetter und wäſſerichter Safft aus-ſchwitzet / welchen der Biber ſelbſt offt mit der Zungen ablecket und ausſauget / und hernach damit als mit einem Oele / die Glieder ſeines Leibes überſchmieret.

Daß aber dieſe aufgeſchwollene Beulen nicht die Geilen ſind / iſt vornehmlich daraus zu ſchlieſſen / daß von denenſelben kein Weeg noch Röhre hingehet / zu dem männlichen Gliede / auch kein Gang zu finden iſt / durch welche dieſelbe Feuchtigkeit in die Röhre des männlichen Gliedes geleitet / und hernach her-aus gelaſſen würde. Uber dieß findet man die Geilen inwendig. Und halte ich davor / daß ſolche Beulen auch das Bieſam-Thier an ſich hat / aus denen deſſelben wohlriechender Eyter heraus flieſſen mag.

Welche Worte ja ſo klar ſind / daß nichts deutlichers zu finden iſt ; und iſt ja nun-mehr augenſcheinlich genug entdecket / daß die Benennung des ſogenandten Biber-Geils gantz nicht nach dem eigentlichen Verſtande genommen ſey. Und iſt demnach dasjenige / was in denen ſichtbaren Säcklein oder Bälg-lein hinten am Bauche enthalten iſt / nichts

von

von denen Hödlein oder Geilen / noch ein ſaamenliches Weſen / ſondern vielmehr eine Sammlung einer gewiſſen überflüſſigen Materie / ſo von dem Leibe ab- und in dem Säcklein zuſammen flieſt / und vornehmlich von denen Nährungs Gliedern / als zu dem Ort / ihrer eigenen ſonderbaren Ausführung.

Wie dergleichen auch geſchicht in den Biſam-Thieren / und nicht weniger in denen Zibeth-Katzen / wiewohl mit einem andern und gar widerwärtigen Geruch / welcher theils herkommen mag von deſſen Speiſe / welches abſonderlich Fiſche ſind / von denen ſich dieſe Feuchtigkeit / als ein tranichter Auswurff und ſtinckender Unrath / alſo mag ausführen.

So viel nun den Grund dieſes Irrthums belanget / mag derſelbe wohl herkommen seyn aus der Aehnlichkeit / und dem Ort / wo dieſe Beulen ihre Stellen haben / nehmlich daſelbſt / wo in andern Thieren die männlichen Glieder ſitzen.

Es iſt aber nichts deſtoweniger dieſes kein wohlgegründeter Schluß und Folge: Denn die Geilen haben ihre Beſchreibungen von ihrem Amte / und müſſen nicht geurtheilet werden / aus der Stelle oder dem Platz / da man

ſie

ſie gewöhnlich findet / und haben ſie einerley Amt und Zweck in allen Thieren / ob ſie gleich in einem nicht gefunden werden/wie in dem andern.

Will aber jemand dieſe Glieder / auf eine figürliche und verblühmte Art / und nicht nach dem eigentlichen Verſtand / Geilen nennen/ ſo kan man es wohl leiden / und klinget ſolches in unſern Ohren nicht übler / als die figürliche Namen vieler Kräuter / als Bocks-Hoden / Hunds-Hoden ꝛc. Will man aber darauf beharren / und dieſe Redens-Arten in einem eigentlichen Verſtand nehmen und ausgeben / ſo haben ſchon die erfahrenſten Phyſici und Medici dieſe Meinung umgeſtoſſen / und wie jetzo angeführet worden/ bewieſen. Soll demnach dieſes genug ſeyn / die alte abentheuerliche Meinung zu verwerffen / und die bündige Gewißheiten der geſcheiden Welt vor Augen zu legen.

Worinnen beſtehet der Nutzen dieſes Thieres?

Das Fell oder Balg vom Biber iſt gut/ wenn man ſich Stieffeln daraus machen

läſſet

käſſet / und im Podagra-Schmertzen ſelbige aufleget.

Der Biber-Harn iſt wider allen Gifft / auch dannenhero eine Gifft-treibende Artzney / und kan man dieſen Harn gantz unverſehrt aufbehalten / in des Bibers Blaſen.

Die Bibergeil oder Caſtoreum, wovon wir erſt weitläufftig gehandelt / iſt zu vielen Kranckheiten / Gepräſten / Schäden / Zufällen und Mängeln / gut ; Allein man muß wohl zuſehen / daß die Bibergeil nicht faul oder verdorben / den ſonſten kan der Patient / welcher ſie gebraucht des andern Tages des Todtes ſeyn. Sie wärmet und trocknet / und breitet ſich in alle Theile des Leibes aus. Sticht einem ein Scorpion / Tarantul oder gifftige Spinnen / ſo thue man nur ein wenig Bibergeil in ein Glaß Wein / und trincke es aus / oder mit Hönig-Waſſer / hat aber jemand Gifft im Eſſen oder Trincken bekommen / ſo nehme er ein wenig in friſchen Waſſer ein.

Erfrohrnen Leuten dienet es / wenn man ſelbigen ein halbes Quintlein / in einem Seidlein (Nöſel) Wein eingiebt.

An der Bibergeil gerochen / machet nieſend / und ſo man zu ſtarck daran riechet / zie-

het es das Naſen-Bluten nach ſich; Mäſſig daran gerochen / ſtillet es das Haupt-Weh.

Wider die Fraiſch oder ſchwere Noth giebt man zwey Quintlein von der Bibergeil ein / und zwar nüchtern mit Eſſig-Meht vermiſchet. Der Eſſig-Meht wird aber alſo gemacht: Nehmet 4. Theil Honig / ein Theil Meer-Saltz / 2. Theil Regen-Waſſer und ein wenig minder den 2. Theil Eſſig / laſſet es bey einer Gluth 10. mal aufwallen / alsdann miſchet es wohl zu einem Gäſcht untereinander / da man es aus einem Geſchirr in das andere gieſſen kan / biß es kalt wird. Wenn aber die Fallende-Sucht (Fraiſch) ſchier allemal über den andern Tag käme / ſo kan man Clyſtier aus Bibergeil machen / deren ein Quintlein unter ein Seidlein Honig und Baum-Oel und ſo viel Waſſer vermiſchen.

Für den Schwindel iſt die Bibergeil auch gut / ſo man das Haupt darmit ſalbet. Es ſtärcket auch das Hirn und vertreibet alle böſe Feuchtigkeiten.

Wenn aus kalten Flüſſen das Gehör verſchlagen / oder die Ohren immer brauſen / ſo iſt nichts beſſers als Bibergeil / deren man einer

ner Linſen groß mit Narden-Oel vermiſcht/ in die Ohren tröpffeln kan.

Denen Weibern / welche von der Gebähr-Mutter immer Haupt-Schmertzen auszuſtehen haben / dienet die Bibergeil trefflich/ wenn ſie ſich damit beräuchern. Dergleichen / ſo eine Frau in der Geburt Noth litte / oder die Nach-Geburt nicht folgen wolte / gebe man ihr 2. Quintlein ſchwehr mit Poley zu trincken. In dem Mutter-Weſen iſt dieſe Artzney höchſt-dienlich / da man ſie dann nur anzünden darff / und denen damit behafften Weibs-Perſonen für die Naſen halten/ da dann die Gebähr-Mutter bald wieder an ihren gehörigen Ort ſich ſencket ; Bey Leibe aber halte man ſie nicht vor das Geburts-Glied / oder laſſe den Rauch dahin gehen in ſolchen Fällen/ denn ſonſten würde das Ubel dadurch nur verſchlimmert werden. Denn die Gebär-Mutter hat dieſe Eigenſchafft an ſich / daß ſie wie ein lebendiges Thier denen wohlriechenden Sachen folget / und den Geſtanck fliehet. Dannenhero wäre es ein anders / daß / wenn bey einem Weib die Gebär-Mutter ſich geſencket / und in der Schooß gefallen / alsdann darf man die angezündete Bibergeil vor

das Geburts-Glied und nicht für die Naſen halten.

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Thieres?

Der Schaden dieſes Thieres iſt ſehr groß/ ſo wohl an Fiſchen / und Krebſen ꝛc. als auch Bäumen. Denn es frißt ein ſolches Thier des Tages offt mehr als 3. Pfund Fiſche/ ohne was es ſonſt nur todt beiſſet und fort ſchwimmen läſſet ; Deſſentwegen denen Jägern / Fiſchern u. d. g. gemeiniglich eine Verehrung von der daſelbſtigen Obrigkeit gereichet wird / welche dergleichen bringen / ohne daß ihnen auch die Beute bleibet oder abgekauffet wird.

Wie ſind die Biber zu jagen und zu vertreiben?

So bald die Jäger einen Biber ausgeforſchet / welches gemeiniglich des Nachts geſchehen muß / da ſie ſolchen an dem Geſchrey hören können / und dann des Morgens an dem

dem Ufer ſelbiger Gegend mit den Hunden die Höhlen ſpühren laſſen / graben ſie oben gegen dem Loch / und ſo ſie den Gang gefunden / laſſen ſie einen kleinen Biber- oder Otter-Hund in dieſelben lauffen / gegen das Waſſer aber haben ſie ſchon Garn und Netze aufgeſtellet; So dann der Biber / den Hund fliehend / zum Ausgang laufft / und in die Garn fält / ſo wird er mit Prügeln und Knütteln zu todt geſchlagen.

Wie heutiges Tages auf die bequemſte Manier die Biber zu fangen / kan in der ſchon angeführten Fürſt-Adelichen neu-erſonnenen Jagd-Luſt mit mehrern nachgeleſen werden / allwo die allerartigſten Nachſtellungen deutlich gewieſen worden.

Cap. III.

Von dem Dachs.

Wie iſt der Dachs geſtaltet und wie vielerley giebt es Arten derſelben?

EHe wir zur Beſchreibung dieſes Thieres ſchreiten / ſo wollen wir gleich zum Voraus melden / daß es zweyerley Arten der Dächſe giebet / die eine Art heiſſet man Hunds- die andere aber Schweins-Dächſe. In der Gröſſe aber differiren oder unterſcheiden ſie ſich nicht / denn ſie ſind beederſeits ſchier wie ein Fuchs ſo groß / doch nicht ſo hoch / weil ſie gar kurtz-ſtumpffigte Füſſe haben; Am Leibe ſind ſie feiſter als die Füchſe. Der Balg oder vielmehr weidmänniſch zu reden die Haut iſt hart / zottecht / dick und Aſchen-farbig / auf dem Rucken ſind die Haare etwas ſchwärtzer / ſonſt aber am Unter-Leib grau-weiß; Der Kopff iſt ſchwartz und weiß geſtreifft biß zum Rüſſel. Benebſt hat das Thier groſſe Fang-Zähne / ſo ſcharff und hart beiſſig; Einen breiten

ken Rucken / kurtze Beine ; Der Schwantz iſt kurtz / doch zottecht und geſtreiffelt.

Woran erkennet man die Hunds-Dächſe?

Am erſten kan man dieſe Art Dächſe an denen Tappen erkennen / denn die Hunds-Dächſe haben Tappen wie Hunde / dannenhero ſie auch den Namen überkommen ; Uber dieß haben die Hunds-Dächſe die Naſen / Ohren und den Hals röthlecht / ſind auch etwas ſchwärtzer an der Farbe und höher auf den Füſſen. An der Gröſſe kan man auch die Hunds-Dächſe von denen andern unterſcheiden / denn dieſe freſſen Luder wie die Hunde und Füchſe / ſuchen auch ihre Nahrung viel weiter.

Wie ſind die Schweins-Dächſe zu erkennen?

Dieſe ſind daran leicht zu erkennen / wenn ſie nichts von dieſen angeführten Eigenſchafften haben ; Vornehmlich aber ſind ſie zu erkennen an denen Klauen / welche recht wie die Schweins-Klauen geſtaltet. An der Farbe ſind ſie viel weißlechter / wie dann auch die

Haare oberhalb der Naſe und unter der Droſ-ſel viel weiſſer; Der Kopff und der Rüſſel iſt etwas gröſſer und mehr auf Schweins-Art; Dieſe ſuchen ihre Nahrung nicht ſo weit / als jene / und vergnügen ſich gemeiniglich an dem Geäß / was die Säu freſſen.

Wo halten ſich die Dächſe auf?

Dieſes Thier / welches wegen ſeiner Fang-Zähne mit unter die Raub-Thiere gerechnet wird / hält ſich überall in Teutſchland auf / und wird nicht leicht ein Wald / oder ge-büſchigte Gegend ſeyn / wo ſie nicht ihren Bau hätten und anzutreffen wären.

Was iſt der Dächſe Nahrung?

Das Geäß (Nahrung) der Dächſe iſt ſchon bey dem Unterſchied derſelben mit ange-führet worden / doch nur noch überhaupts zu gedencken / ſo freſſen ſie Käfer / Würmer / Fröſche und anders Ungeziefer; it. Künigleın (Kaninichen) junge Haſen / Luder ꝛc. wie auch Obſt / Getraid u. d. g.

Wie

Wie begatten ſich die Dächſe und wenn geſchicht es?

Die Zeit wenn dieſe Thiere rantzen (ſich begatten) iſt gemeiniglich zu Ende des Winter-oder Anfang des Chriſt-Monats / darauf ſie ſich denn kurtz hernach in ihren Bau begeben / und bey 2. biß 3. Monate / wie die Bäre ohne einige Nahrung liegen und ſchlaffen; Das Rantzen geſchicht wie bey denen Hunden oder Katzen; Von Jungen aber kommen nie über 5. auf einmal hervor / jedoch weniger; Die Dächſin geht 3. Monath trächtig / in welcher Zeit ſie gar nichts frißt / und doch noch mit ihrer Milch ihre Jungen / biß ſie mit ausſchliefen und ihr Geäß ſuchen können / ernähret.

Was hat es vor eine Beſchaffenheit mit den Dächſen / daß ſie auf der lincken Seiten kürtzere Füſſe haben / als auf der rechten?

Dieſe Frage iſt wohl wehrt / daß wir ſie beantwordten / weil ſo viel ſonſt verſtändige und

erfahrne Männer und Natur-Erforſcher ausdrücklich behaupten wollen / daß die Dächſe / ſo wohl Hunds- als Schweins-Dächſe / auf der lincken Seiten etwas kürtzere Beine hätten / unter welchen auch Gesnerus ſelbſt mit dieſes bekräfftiget; Allein daß dieſes abermal ein aufgeklaubtes Mährlein und wider den Augenſchein / Zeugnuß erfahrner Weid-Männer / und die geſunde Vernunfft iſt / ſolches liegt klar am Tag / und wollen wir nur kürtzlich gedencken / daß Aldrovandus klar das Widerſpiel befunden / ſo bewähret es auch der Augenſchein / daß kein einiger Fuß länger als der andere. Zudem ſo wird hiermit der Vernunfft kein geringer Schimpff angethan / und ſtreitet ſolches insgemein wider den gantzen Lauff der Natur.

Denn / wenn wir das gantze Geſchlecht der Thiere betrachten / ſo finden wir überall und in allen Arten / daß ihre Schenckel oder Glieder / ſo die Natur ihnen zum gehen verordnet / gleiche Länge haben / und auf einer Seiten deren ſo viel ſind / als auf der andern; Ja es kein einiges / daß auf einer Seiten grad / auf der andern ungrade Zahlen derſelben hätte; oder / daß dieſe Träger und Beweger des Thieres nicht gar eigentlich auf einer Seiten wäre / wie auf der andern.

Wie

Wiewol Exempel ſind/ an denen die Hinter Füſſe ungleiche Länge haben/ mit dem Mittlern und Vördern/ als man an Fröſchen Heuſchrecken und Gryllen befindet; oder/ daß die Hinterſten und Vörderſten gröſſer ſind/ als die Mittelſten/ wie man an etlichen Käfern oder groſſen Brämen und Spinnen ſehen kan; welches auch Ariſtoteles angemercket hat/ in ſeinem Buch von dem Gange der Thiere.

Die vollkommene und lebendige Junge-gebährende vier Füſſige Thiere/ wenn ſie alſo gerade vor ſich weg ſtehen/ ſind alſo geſtellt/ daß die gegen über ſtehende Gelencke der benachbarten Füſſe auf einer Fläche ſtehen/ und eine Linie/ die von ihrem Nabel herab gehet/ die Mittel-Stangen der Erden/ nach rechten Winckeln durchſchneidet.

Es geſchicht zwar auch offtmals/ daß an einem Krebſe die Scheere an der einen Seite länger iſt/ als an der andern/ aber eine Scheere iſt nicht eigentlich ſein Fuß/ ſondern ein Glied des Zugreiffens/ wormit ſie ihren erjagten Raub anfaſſen/ und feſt halten. Denn die Füſſe/ und eigentliche Glieder zum gehen ſind ruckwerts gekehret/ und ſtehen in ihrer Stellung dieſen recht entgegen.

End-

Endlich iſt dieſe Ungeſtalt auch übel ausgedacht und gantz unvortheilhafft erſonnen/ daß die kurtzen Füſſe auf eine Seiten geſtellet ſind/ welches doch eher hingieng/ wenn ſie in die Queere oder auf die Creutz-Linie geleget worden. Denn das Gehen der Thiere geſchicht durch lauter Zwerch-Linien/ und die ins Creutz gegen einander ſtehende Füſſe bewegen ſich/ und ruhen mit einander/ alſo/ daß ihrer 2. allezeit mit einander auf ſind/ und 2. nieder ſtehen; Daher ſich dieſe Ungleichheit eher geſchickt hätte/ in den Creutz-Füſſen/ weil alſo das Bewegen und Stehen doch allemal 2. gleiche Füſſe gehabt hätte; da ſie auf ſolche Weiſe beede durch ungleiche Gliedmaſſen verrichtet werden müſſen/ daß die Unvollkommenheit alle Augenblick zu ſehen und zu erkennen wäre.

Worinne beſtehet der Nutzen des Dachſes?

Dieſes Thier ſchafft gleichfalls denen Menſchen auch wieder Nutzen/ ob es ſchon auch groſſen Schaden thut; Denn die Haut iſt eine nutzliche Decke für Regen und Schnee/ dan-

dannenhero auch die Jäger und Weidmänner ſich Hauben oder Mützen daraus machen/ die Hirten ihre Weid-äſer und Brod-Säcke/ die Fuhrleute ihre Kommet an den Pferden/ und die Schützen ihre Pfeil-Köcher damit überziehen laſſen.

Den Hunden füttert man ihre Hals-Bänder darmit/ damit ſie vor den Biß anderer Thiere deſto mehr mögen beſchirmet ſeyn/ und wie man insgemein vorgiebt / ſo ſollen die Hunde / welche dergleichen Halsbänder trügen/ weder taub/ wütig/ noch bezaubert würden.

Das Fleiſch von Dächſen wird in Italien als was delicates gehalten/ wie es dann auch in Teutſchland an etlichen Orten gegeſſen wird.

So man das Dachs-Fleiſch dörret und pulveriſirt / dient es im Blut-Auswerffen.

Das Dachs-Blut diſtillirt/ und alle Morgen und Abends in Wein / Brandwein oder warmen Brühe genoſſen/ iſt gut vor die Peſtilentz.

Das Blut gedörret und pulverſirt/ dient herzlich wider den Ausſatz.

Dachs-

Dachs-Hirn in Oel gekocht/ lindert alle Wehtagen.

Dachs-Lebern in Waſſer oder Fleiſch-Brüh gekocht und dann geſſen/ vertreibet den ſtinckenden Athem.

Dachs-Schmaltz iſt zu vielen gut/ und iſt es in vielen Stücken beſſer / als das Hunde-Schmaltz / ſonderlich iſt es gut wider Fieber und böſe Hitze des Leibes ; Item Nieren-Weh / u. d. g.

Was kan der Dachs für Schaden zufügen?

Der Schaden/ ſo von denen Dächſen in manchen Gegenden und Oertern verurſachet wird/ iſt nicht gering/ ſonderlich / wo ſich vermehren ; Denn ſie wühlen nicht nur mit ihren Bäuen die ſchönſten Bäume um/ ſondern ſie verderben auch die Felder / und fruchtbaren Obſt-Bäume.

Uber dieß / ſo iſt ihr Biß auch Menſchen und Vieh höchſt-ſchädlich/ denn ſie führen einen recht gifftigen Biß an ſich/ und rühret es ohne Zweiffel daher/ weil dieſes Thier viel gifftiges Ungeziefer frißt.

Wie

Wie ſind die Dächſe zu fangen/ und zu vertreiben:

Hier könnten wir vielerley von dem Dachs-Fang anführen/ ſonderlich/ wie ſolche des Winters ohne beſondere Gefahr gut zu graben/ weiln aber/ wie ſchon gemeldet/ die ſchönſten Erfind- und Berückungen denen Dächſen den Garaus zu machen in der neu-herausgegebenen Fürſt-Adlichen Jagd-Luſt/ ſonderlich im Anhang zu finden/ als wollen wir nicht jedwede Bücher damit anfüllen/ ſondern denjenigen/ der ſolches wiſſen und erfahren will/ dahin verwieſen haben.

Cap. IV.

Von dem Dorn-oder Stachel-Schwein.

Wie iſt das Dorn-oder Stachel-Schwein geſtaltet?

Dieſes Thier wird auch von vielen das Meer-Schwein benamſet / welches aber mehr abuſive und in einem unrechten Verſtand geſchicht / weil die Meer-Schweine / ſo häuffig bey uns in Teutſchland zu finden / und auf der Erden / wie dieſes Stachel-Schwein / leben / theils aber auch die Meer-Schweine / ſo würcklich in dem Meer ſich aufhalten / viel und weit von dieſem unterſchieden. Denn dieſes / wovon wir hier Meldung thun / iſt in der Gröſſe eines zwey Monatigen zahmen Schweins / rauch / und voller Stacheln / wie ein Igel.

Der Kopff kommt denen Haſen ähnlich / auſſer / daß es oben auf lange Borſten hat / die Ohren ſehen aus / wie Menſchen-Ohren / die

die Füſſe hingegen gleichen den Bären-Tappen: Um das Maul iſt es glatt / aber allenthalben voller Wartzen; Die Bruſt iſt ſchwartz.

Der Rucken und die Seiten ſind voller Stacheln / lang und Spitzig / wie Nadeln; Dieſe Stacheln aber ſehen wegen der zweyen abgetheilten Farben / als ſchwartz und weiß / überaus anſehnlich aus: Denn wenn eines dicken Meſſer-Rucken breit weiſſes geweſen / ſo kommt eben ſo breit wieder ein ſchwartzer Ringel und dieſes währet durchgehends / und seyn dieſe Stacheln bey nahe 3. bis 4. queer Händ breit in der Länge.

Dieſe Stacheln kan es in die Höhe heben / wie ein Pfau ſeinen Schwantz / wenn es aber in ſeine Höhlen ſchliefet / ſo läſſet es dieſelbigen wieder gantz glatt zuſammen fallen.

Im Maul hat es 4. Kief-Zähne / wie ein Haaß / nemlich oben zwey und unten zwey / der Schwantz kommt ſchier wie ein Gänſe-Schwantz heraus.

Wo hält ſich dann dieſes Thier auf?

Es findet ſich in denen Wäldern Teutſchlandes gar offt und viel/ wie wir dann ſelbſten in dem Thüringer-Wald 3. dergleichen ſcheußliche Thiere haben ausgraben ſehen.

In Franckreich/ Italien und Spanien ſind ſie noch häuffiger / die Wohnung ſucht dieſes Thier an ſumpffigt- und ſandigten Orten/ wie auch an Flüſſen/ allwo ſie eine lockere Erden finden.

Was iſt dieſes Stachel-Schweins Nahrung?

Die Nahrung dieſes Thiers beſtehet meiſtentheils in Ungeziefer / als Kröten / Eydexen/ Fröſchen / Heuſchrecken / Würmern ꝛc. In Mangel dieſer Nahrung kieft es die Wurtzeln und Schwämme der Bäume / ſo unten an denen Stämmen wachſen. Item/ Obſt/ Ruben/ und dergleichen/ wie auch eingeweicht Brodt.

Was

Was hat es ſonſt vor Eigenſchafften?

Uber die bemeldten Eigenſchafften hat es auch noch/ als was beſonders/ daß es ungemein ſtincket/ und kommt ſchier dem Geruch des Schweins-Koths bey/ aber viel penetranter und durchtringender.

Im Winter ruhet es biß ſchier zu Ausgang des Mertzens/ ebenfalls ohne Speiſſe. Das allerremarquabelſt- und merckwürdigſte an dieſem Thier iſt/ daß es mit ſeinen Stacheln/ ſo gewiß ſchieſſen kan/ als ein Arm-Bruſt-Schütze mit ſeinem Pfeil.

So es gejagt wird/ ſo bringt es mit ſeiner Stimm zuweege/ daß alle andere ſeines gleichen Stachel-Schweine zuſammen rücheln/ ihren Balg erſchütten/ und auf die Jäger und Hunde gantz trotzig und ergrimmt mit ihren Stacheln ſchieſſen.

Was kan man vor Nutzen von dieſem Thier haben?

Der Nutzen von dieſem Thier iſt unter-

ſchiedlich; Denn an theils Orten wird es als etwas delicates verſpeiſet. Zudem ſo iſt das Fleiſch dem Magen fürtrefflich gut/ es reiniget und löſet den verſtopfften Leib; Den Ausſatz und Räuden vertreibet es; Wenn dieſes Fleiſch eingeſaltzen/ und denen Waſſerſüchtigen gegeben wird/ ſo glieſet der Menſch: Denen jungen und erwachſenen Kindern/ wenn ſie mit ihren Waſſer die Betten unſauber machen/ dienet es ſehr wohl/ dergleichen wüſte Gewohnheit zu unterlaſſen.

Die Stacheln von dem Meer-Schwein/ kan man zu Zahn-Stöhrern brauchen/ indem ſie auch im Zahn-Schmertzen/ denſelben lindern/ wenn man den Zahn damit ſtöhret.

Denen Weibern dienen dieſe Stacheln zu Haar-Spindeln/ die Haar auf dem Kopff artig zu theilen/ und entweder in Fabriqulein zu ſchlagen/ oder ſonſt nach der Ordnung zu legen.

Die Stacheln/ wie auch das Fleiſch von dem Meer-Schwein/ wenn es zu Pulver verbrandt/ und etwas davon denen Schwangern eingegeben wird/ ſo mißlinget ihnen die

Ge-

Geburt nicht/ und wird die Frucht davon ungemein geſtärcket.

Worinne beſtehet dann der Schaden dieſes Thieres?

Den Schaden haben wir ſchon unter dem Titul von deſſen Eigenſchafften angeführet/ allwo wir gemeldet / daß es Menſchen und Vieh mit ſeinen Stacheln ſehr empfindlich ſchaden kan; Denn/ wo man ſich nicht wohl vorſiehet/ und trifft einen eine ſolche Stachel in Fuß oder Hand/ ſo iſt in wenig Stunden der kalte Brand an ſelbigen Glied; ja es ſind die Stacheln/ wenn ſie in Grimm vom dem Thier/ ausgedruckt werden/ dergeſtalt gifftig/ daß Pferde/ Rind-Vieh und Hunde/ wo man ihnen nicht von Stund an zu Hülffe kommet / darüber crepiren und verrecken müſſen.

Wie kan man das Thier fangen oder vertreiben?

So bald als man dieſes Thier vermercket/

welches gar leicht zu erfahren / weil es einen heßlichen Schweins-Geſtanck / ärger noch als die Schweins-Dächſe oder Schweine / von ſich giebt / und gemeiniglich ſich an ſolchen Orten aufhält / allwo es moraſtig / oder wenigſtens die Erde nicht gar zu hart und feſte iſt.

Daſelbſt nun / kan man ihnen 1. bis 2. Tage aufpaſſen / ſonderlich Morgens und Abends / wenn die Sonne untergangen / da es ſich ordentlich aus ſeinem Bau hervor begiebt; Nachdem man es nun gewiß ausgeſpühret / ſo nehme man einen linden ledernen Sack / welcher ſich zuſchnieren läſſet / mit dieſem gehe man des andern Tages um gewöhnliche Zeit / wenn es ſeinen Ausgang aus dem Bau hat / denn ſie halten ihre Zeit ordentlich / ſo bald es nun heraus / ſo mache man den Sack alldorten beym Eingang feſte an / doch alſo / daß das Unterſte vom Sack / allwo es zu / innwendig hienein komme / das offene aber im Eingang des Baues bleibe / wenn nun nach einer Stündigen Ausbleibung das Thier wieder in ſeinen Bau will / ſo laſſe man ſich nicht hören / denn es iſt gar ſchlau und furchtſam / ſondern warte nur / biß es ſeine Stacheln ſincken laſſe / alsdann iſt es Zeit / daß man hervor ſpringe / und

und ein Geräuſch mache/ da ſich dann das Thier ungeſäumt in ſeinen Bau begiebt/ aber zugleich im Sack zugeſchnürt hangend bleibet. Da man es dann ohne Gefahr mit dem Sack heraus ziehen und mit ſich nehmen kan.

Will man aber ſich nicht ſo lange bemühen/ und denſelben biß es wieder vom Geäß zurück kommen/ aufpaſſen/ ſo verſehe man ſich nur mit ein paar guten ſtarcken Stiefeln/ und di-cken Mantel/ um vor denen Stacheln/ ſo daſſelbe loßdrücket/ ſicher zu ſeyn/ und begebe ſich vor den Bau/ wenn nun des Thiers ge-wöhnliche Zeit kommet zum freſſen/ ſo bleibet es nicht/ wie etwa die Dächſe/ Füchſe ꝛc. in dem Bau/ ob es ſchon auſſerhalb etwas ver-mercket/ ſondern kommt herfür/ da man es dann nur mit einem mittelmäſſigen Stock über den Kopff oder Rucken willkommeo heiſ-ſen kan/ da es dann bald hinfallen und ſterben wird. Dann dieſes Thier iſt von Natur ſo zeiß und hinfällig/ daß auch ein leichter Stoß/ wenn ſie es manchmal ſelber als unverſehen ſich ſtoſſen/ ſie tödten kan.

Die Jungen/ welche eher zum Aufziehen/ oder beym Leben zu erhalten ſeyn/ kan man gegen dem April-Monat ausgraben/ da man

ſie zu Hauſe mit Obſt / als geſchälte Aepffel / Birn / nnd mit eingeweichtem Brodt aufzie-hen und erhalten.

Cap. V.

Von denen Fůchſen.

Wie iſt dieſes Thier geſtaltet / und wie vielerley Arten giebt es in Teutſchland?

DIeſe Art Thiere findet man von dreyer-ley Geſchlechte / als Brand-Fůchſe / Creutz-Fůchſe und Blau-Fůchſe. Insgemein ſind die Fůchſe 2. biß 3. Ellen lang / råhnigt / von langen röthlichten Haaren / einem langen und gleichſam wollichten Schwantz; Der Rüſſel kommt auf Hundes-Art heraus / mit aufgeſpitzten Ohren; wie dann auch die Füſſe denen Hundes-Füſſen gleichen.

Die Brand- und Blau-Fůchſe ſind die gewöhnlichſten / die Creutz-Fůchſe aber etwas ra-

rarer in Teutſchland. Was ſonſt vor mancherley Arten der Füchſe in Schonen/ Norwegen/ Schweden/ Lief-Finn- und Lapp-Land/ auch Moſcau und dergleichen giebt/ wollen wir nicht berühren/ weil wir nur reiſſende und ſchädliche Thiere/ ſo in Teutſchland anzutreffen ſeyn/ vorſtellen/ und deſſen Fang- und Tödtung zeigen wollen.

Wo halten ſich die Füchſe am liebſten auf/ und wo trifft man ſie an?

Dieſes Thier liebet die Wälder/ abſonderlich wo es dabey bergicht/ doch verbergen ſie ſich auch auf den Feldern in Flucht-Bau.

In denen Wäldern ſind ſie denen Dächſen ungemein gefähr/ jagen ſie auch gemeiniglich aus ihren Bäuen oder Höhlen/ und quartieren ſich davor ein.

Des Tags läſt es ſich/ wie insgemein alle Raub-Thiere zu thun pflegen/ wenig hören und ſehen/ des Nachts aber trabet es allewege herum/ ihrem Raub nach.

Des Tages/ ob es gleich in die Krümme zuſammen geſtecket/ giebt es doch auf alles genau acht/ und liegt in ſeinem Lager auf der Hut/

und ſo ſie nur winden oder durch den Wind was empfinden/ (denn ſie ſtecken die Naſen immer in die Höhe) ſo ſpringen ſie auf und davon. Manche verſchlaffen zwar ihre Schantze/ und werden ihre Nachſteller nicht eher gewahr/ als biß ſie die Schrot im Leibe haben.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung/

Das Geäß dieſes Raub-Thiers iſt Luder/ Hüner/ Gänſe/ Rehe/ Haaſen/ Kaninichen 2c. Ja alles Ungezieffer/ wenn es nichts weiters oder beſſers antreffen kan/ muß ihme herhalten.

Des Nachts lieget es meiſt dem Raub ob/ ſchleicht und trabet auch biß in die Dörffer zum Bauern/ und frißt weg/ was es nur bekommet.

Worinnen beſtehen mehr des Fuchſes Eigenſchafften?

Hierinne/ daß er ein liſtig/ ſchlau/ boßhafft/ fürwitzig und ſtinckendes Thier ſey/ und bey nahe

nahe allen andern Thieren aufſetzig. Wie liſtig dieſes Thier/ kan nur hieraus abgenommen werden. Daß/ wenn er von denen Flöhen/ welches im Sommer offt geſchicht/ ſo ſehr geplaget wird/ ſo ſiehet er wo er einen Büſchel Wollen bekommt/ das nimmt er in die Schnautzen / läufft damit dem Waſſer zu/ und ſenckt ſich hinterrucks immer nach und nach ins Waſſer/ erſtlich den Schwantz/ dann immer den übrigen Leib tiefer; darauf begeben ſich die Flöhe/ welche das Waſſer und naſſe nicht wohl leiden können/ immer beſſer hinauf zum trocknen/ biß biß ſie ſich vom gantzen Leib weg/ und zum annoch trocknen Kopff retiriret und begeben haben/ dieſen aber ziehet er gleichfalls allgemach hinab ins Waſſer/ und jaget alſo die Flöhe mit einander in die Wollen/ wenn ſie nun alle in die Wolle hinein/ läßt er ſie aus der Schnautzen fallen und hinſchwimmen/ er aber ſteigt ſauber und gereinigt wieder heraus.

Des Fuchſen ſcharffes Gehör kan hieraus erkennet werden; Denn wenn er zu Winters-Zeit/ ſo die Waſſer überfrohren/ über die Flüſſe traben muß/ um ſeinem Geäß nachzugehen/ ſo höret er gleich ob das Eiß dick oder nicht. Und dieſes geſchicht vermuthlich aus dem

Ver-

Vernehmen und Rauſchen des Waſſers; denn wenn er das Rauſchen ſtarck höret/ ſo gieng er nicht hinüber/ und verhungerte eher/ denn er weiß gewiß/ daß das Eiß brechen/ und er ohnfehlbar erſauffen würde. So er aber das Rauſchen nicht ſtarck höret/ ſo wagt er ſich darüber/ und ſo iſt es auch gewiß ziemlich dick/ daß Menſchen und Vieh darüber ohne Gefahr wandeln können.

Die Thracier (gewiſſe Völcker in Aſien) bedienen ſich in Erforſchung des Eiſſes jederzeit eines Fuchſens/ den ſie vorher übers Eiß lauffen laſſen/ ſo weit nun der Fuchs gehet/ ſo weit gehen ſie ihme ſicher nach/ wenn aber der Fuchs umwendet/ und nicht gar über den Fluß will/ ſo iſt ohnfehlbar das Eiß nicht dick und dannenhero nicht tragbar.

Mit wenigen wollen wir auch nur gedencken/ wie er die Vögel/ Fiſch/ und dergleichen/ liſtig betrüget/ und zu ſeiner Nahrung anlocket.

Dann ſo bald als er vermercket/ daß ſich auf einem Baum oder Gegend Vögel aufhalten/ ſo ſiehet er/ wie er zu einer Pfützen oder Sumpff kommen möge/ alldorten beſudelt er ſich trefflich mit Koth/ ſchleicht hernachmals

an

an den Ort/ wo ſich die Vögel aufhalten/ und leget ſich ſo lang er iſt/ hin / nicht anders/ als wenn es ein verreckt Aas wäre. Wenn ſolches nun die Vögel erſehen/ ſo kommen ſie/ um ſich zu ätzen/ auf ihn geflogen / er aber ergreifft ſie ſo meiſterlich / als wenn ſie auf dem Kloben wären gefangen worden.

Seines Schwantzes bedienet er ſich ſtatt einer Fiſch-Reuſſen / dieſen hängt er eine Weile ins Waſſer/ da dann die kleinen Fiſchlein hinzu ſchwimmen/ ſich darein verwickeln/ und wenn er nun an der Schwehren vermercket/ daß eine Parthie darinnen / ſo ziehet er geſchwind ſolchen heraus / ſchüttelt ihn auf der Erden aus / und hält alſo ſeine Mahlzeit.

Die Igel/ wenn dieſes Thier welche antrifft/ verfolgt er trefflich/ weil ihme ihr Fleiſch vor andern angenehm/ dieſe nun zu erwürgen/ brauchte viele Mühe / weil er ſich ſchrecklich ſtechen würde / wenn er ihn lebendig fangen wollte/ weil er nirgens keinen Ort findet/ wo er ihn anbeiſſen möge. Damit er aber den Kopff vom Igel bekommen möge/ ſo kehret er ſolchen gantz leiſſe um / beſudelt ihn aber mit ſeinem Urin dergeſtalt/ daß er plötzlich darü-

ber

ber erſticken muß; Dann packt er ihn an/ und ſtreifft ihme die ſtachlichte Haut/ ſo nett ab/ als nimmermehr ein Menſch verrichten könte. ꝛc. ꝛc.

Worinne beſtehet die Nutzbarkeit des Fuchſes?

Die Nutzbarkeit des Fuchſes beſtehet meiſtens in dem Balg und Lunge. Denn jenes braucht man vor die Kälte/ dieſes zur Beförderung der Geſundheit.

Einen abgeſtreifften Fuchſen in Waſſer oder Oel geſotten/ biß ſich das Fleiſch von denen Beinen löſt; dann ſich darinnen eine Zeitlang gebadet/ befreyet die Menſchen von Podagra und Gicht.

Diejenigen/ ſo das Podagra von der Kälte haben/ dörffen ſich nur des Fuchs-Balgs bedienen/ welcher ihnen groſſe Linderung ſchaffen wird.

Fuchs-Fleiſch zu Aſchen gebrandt und denen Engbrüſtigen eingegeben/ macht groſſe Erweiterung um die Bruſt.

Das

Das friſche Blut von einem getödteten Fuchs friſch warm getruncken / etwa ein halb Nöſel (Seidlein) treibet den Stein von Stund an; Man kan auch das männliche Glied darmit beſtreichen; und will man das Blut nicht warm trincken / ſo kan man es dörren / wie das Bocks-Blut / und nachgehends in Wein genieſen.

Fuchs-Schmaltz mit Aſchen von den Wein-Reben gelindert und mit Lauch gekochet / lindert und verzehret die Beulen und Geſchwulſten. Man braucht auch das Fuchs-Schmaltz zu denen offenen Schäden: item, Für die groſſen Ohren Schmertzen / und andere Gebräſten. So einem das Haar ausgefallen iſt / und es ſcheinet / als wenn der böſe Grind überhand nehmen wolle / ſo nehme man einen Fuchs-Kopff / brenne ſolchen zu Aſchen / und dann die Aſche auf das Haupt geſtreuet / heilet in kurtzen ab / und macht das Haar wachſend.

Das Hirn von dem Fuchs iſt gut denen jungen Kindern vor das Fraiſch oder böſe Weſen.

Ein Stücklein von einer Fuchs-Zungen genommen / und auf den Ort gelegt / wo man einen Dorn oder Splitter eingeſtoſſen / ziehe ſol-

ſolchen heraus; Wenn die Zunge aber dörr iſt / ſo muß ſie zuvor in warmen Wein gebeitzet werden.

Die Lunge oder Leber von einem Fuchs mit Wein gewaſchen / und in einem irrdenen Geſchirr in einem Bach-Ofen gedörrt / gepülvert / oder zu Aſchen gebrandt / oder bey dem Feuer abgetrucknet / und mit rothen Wein geſtoſſen / oder ſonſt verzuckert / wird nützlich genoſſen von denenjenigen ſo engbrüſtig ſeyn. Davon darf man nur allemal 1. Quintlein ſchwehr / in ein reines Säcklein thun und in Wein legen.

Denen / die von wegen gebräſten und Geſchweren der Lungen von Tag zu Tag abnehmen / wird die Fuchs-Lunge ſonderlich recommandiret; Die das Miltz ſticht / ebenfalls.

Die Gall des Fuchſes benimmt die Dunckelheit der Augen / wenn man ſich darmit ſalbet.

Ein Bäuſchlein von Baum-Wollen gemacht und in die Fuchs-Gallen geweichet / und ſolches 2. biß 3. Tage in den Hals geſtecket / dann nachgehends der Liebe gepflogen / befördert die Empfängnuß eines Sohns.

Die

Die Fuchs-Hoden gedörret / gepülvert / einen halben Löffel voll davon getruncken / machet hurtig diejenigen / ſo ſich der Weiber nicht gebrauchen mögen.

Worinnen beſtehet der Schaden des Fuchſes?

Dieſer iſt meiſt ſchon in denen vorigen mit angeführet worden / da wir von der Beſchreibung dieſes Thieres gehandelt / wollen demnach ſolches hier übergehen / und mit wenigen viel melden / daß es nehmlich ein Raub-Thier und folglich groſſen Schaden erwecken kan.

Wie iſt dieſes Thier zu vertreiben oder aus der Gegend weg zu ſchaffen?

Hiervon iſt im Erſten Theil und zwar gleich im Anfang des erſten Capitels zur Genüge gehandelt worden / beliebe alſo der geneigte Leſer ſolchen nachzuſchlagen / allwo vielerley Mittel beygebracht werden / ſolcher gefährlichen Gäſte ſich zu entſchlagen. Wie dann auch die Fürſt-Adeliche neu-erſonnene Jagd-Luſt

mehrere Hülffs-Mittel an die Hand geben wird / daß es alſo hier unnöthig mehrers davon zu erwöhnen.

Cap. VI.

Von dem Igel.

Was vor Natur und Eigenſchafft hat dieſes Thier?

DIeſes ſtachlichte Thier / welches an der Schnautzen einer groſſen Ratten (Ratzen) gleichet / und in denen Wäldern und Häuſern ſich aufhält / iſt von düſterer Art; Wohnet gemeiniglich in dicken Hecken oder Zäunen / wie auch Wein-Bergen / abſonderlich zur Herbſt-Zeit; Im Winter ſchliefft es in hohle Bäume / und ernähret ſich allda mit Obſt u. d. g. was es des Sommers über eingetragen.

Wie trägt dieſes Thier ſeine Nahrung ein?

Hier bedienet es ſich ſeiner Stacheln gar artig / denn ſo bald er Aepffel / Birn ꝛc. antrifft / ſo trägt er eines nach dem andern in der Schnautzen zuſammen auf einem Ort / wenn dann derſelben genug ſind / ſo wältzet er ſich mit dem ſtachlichten Rucken darauf herum / und ſpieſt ſie alle miteinander an / und trägt ſie alſo gantz bequem in die Höhle. Auf gleiche Art macht ers auch mit denen Wein-Beeren / welche dieſes Thier / nacheinander abzupffet / und dann ſich ſachte darauf leget und anſpißt / daß es ausſiehet / als wenn ein lebendiger Wein-Trauben gekrochen käme.

Ubrigens iſt dieſes Thier ſehr liſtig und geſcheid ; Denn es weiß die Veränderung der Lufft vollkommen vorher zu prophezeyhen. Denn wenn es naß und feucht werden will / ſo verſchliefft es ſich in ſeine Höhle / und verändert ſein Neſt ; Denn mit jeder Veränderung der Lufft / verändert es auch das Neſt. Diejenigen ſo in Häuſern und Kellern wohnen / nehmen bey der Lufft-Veränderung ihre Zuflucht zu denen Mauern. Gemeiniglich haben ihre

Wohnungen zwey Oeffnungen / als eine gegen Mittag / die andere gegen Mitternacht. Wenn nun der Nord-Wind bläſet / ſo ſtopffen ſie ſchon 2. Tag zuvor die Oeffnung gegen Mitternacht zu / wenn aber ſich der Sud-Wind erhebt / ſo eröffnen ſie das mitternächtige und ſtopffen das mittägige Loch zu. Wer dann dergleichen Thier in Wald oder ſonſt wo antrifft / und es täglich beſuchet / der kan allemal gewiß vorher verkündigen / was vor ein Wind ſich erheben wird.

Der Igel und die Schlange tragen einen tödtlichen Haß gegeneinander ; Denn wo ſie in denen Löchern einander begegnen / ſo zeucht ſich der Igel zuſammen / alsdann umwindet die Schlange den Igel / und je mehr ſie ſich umſchlinget / je mehr druckt der Igel an / und verwundet mit ſeinen Stacheln die Schlange ; Jedoch damit die Schlange ihre Feindſchafft doch nicht aufgäbe / ſo läſt ſie nicht von ihm biß ſie auf ihm erſtirbt. In ſolchem Kampff ſterben ſie zu Zeiten beyde / zu Zeiten aber bleibt der Igel beym Leben / daß er auch offt noch angetroffen wird / wie ihm das Schlangen-Fleiſch an denen Stacheln ſtecket.

Was ſchafft dieſes Thier vor Nutzen?

Von dem Nutzen iſt ſchon im Erſten Theil im 10. Capitel gedacht worden / weilen aber eines und das andere alldorten übergangen worden / als wollen wir es hier einrucken. Und zwar daß des Igels / ſonderlich Säu-Igels Fleiſch ein geſundes und wohlgeſchmackes Fleiſch ſey / zuvor aber wenn er abgezogen worden / ſo muß es mit warmen Wein und Eſſig wohl gebrühet / dann geſpickt und an dem Spieß gebraten werden. Es iſt dieſes Eſſen denen Lungen- und Miltz-ſüchtigen ſehr gut / und heilet alles angefaulte im Leibe auf das beſte aus.

Die Augen von dem gebrandten Igel iſt gut den wüſten und unheilſamen Wunden / wenn es gepülvert und darein geſtreuet wird / läſt auch darinnen kein wildes Fleiſch wachſen.

Die Aſchen von der gebrandten Igels-Haut und Kopff mit Bären-Schmaltz und Honig oder auch mit Eſſig aufgeſchmieret / bringt das ausgefallene Haar wieder / und macht es ſchön wachſend. Dieſe Aſchen iſt auch gut zu

denen Fiſteln / wenn man es mit Oel vermiſchet / und das Geſicht damit gerieben / vertreibet alle Schäbigkeit deſſelben.

Das Igels Fleiſch eingeſaltzen / geräuchert und in der Speiß genoſſen / iſt gut denen / ſo mit dem Ausſatz beladen / wie auch denen / ſo die Waſſerſucht beſorgen.

Die Igels-Gall / das Hirn von einer Feder-Maus und Hunds-Milch machet das Haar ausfallend ; Die Gall aber allein gedörret und gepülvert / hernach mit Baum-Oel vermiſchet / vertreibet die Wartzen.

Wer ſich eine von des Igels-Stacheln in den Fuß oder die Hand geſtoſſen hat / der halte nur das Glied in warmen Menſchen Urin / ſo zieht ſich der Stachel heraus.

Worinnen beſtehet der Schaden dieſes Thieres?

Dieſes Thieres Schaden iſt eben / ſo groß nicht / ſo denen Menſchen dadurch geſchicht / ſondern es nutzet vielmehr denſelben / und iſt gut die Mäuſe in Kellern zu vertreiben / da es dann ſehr fleiſſig dieſelben auftreibet. Allein in denen Wein-Bergen iſt es nicht viel nütze / ſon-

ſondern verdienet gar wohl / daß man ihme genau auflaure / und daraus verbanne.

Wie iſt dieſes Thier zu fangen und zu vertrei-ben?

Den Igel zu jagen / fahen oder aufzuheben / braucht viel Mühe / denn ſo bald er vermer-cket / daß man ihme zu nahe kommet / und er nicht entwiſchen kan / ſo zieht er ſich zuſammen / und läſt die Hunde mit gewaltig-blutigen Schnautzen ablauffen. Anzugreiffen er-fordert auch treffliche Vorſicht / daß man ſich nicht in ſeine Stacheln ſteche ; Derohalben iſt das ſicherſte Mittel ihn ſich hervor thuend zu machen / wenn man etwas warmes oder laulechts Waſſer bey Handen hat und auf ihn ſchüttet / da er ſich dann eilends von einander thut / und den Menſchen oder Hunden Gele-genheit giebt / ihn an diejenigen Orten anzu-greiffen / wo er nicht ſtechen kan / da man dann hernachmal nach Belieben mit ihme handeln mag. Will man ſeine Haut brauchen / ſo iſt es am beſten / daß / wenn man ihn anſichtig wird / gleich mit einem ſtarcken Streich todt ſchlage / denn ſonſten verunreiniget er ſeine

Haut / als welcher wohl weiß / daß man ihme deſſentwegen nachſtellet / mit ſeinem Urin / welcher dann ſo wohl die Haut als das Fleiſch gantz ſtinckend / ſchimmelnd und faul machet / daß man nichts von ihm brauchen kan.

Cap. VII.

Von den wilden Katzen.

Wie iſt die wilde Katze geſtaltet?

DIeſes iſt ein ſchädliches und wildes Thier / viel gröſſer als unſere Haus-Katzen; Uber den Rucken gehet ihm ein ſchwartzer Strich biß zum Schwantz / wie ſich dann auch an denen Füſſen und andern Orten ſchwartze Striche oder Striemen zeigen / zwiſchen der Bruſt und Hals hat es einen breiten weiſſen Flecken; Die übrige Coleur oder Farbe iſt bey manchen graulecht / bey manchen aber braun-röthlecht auf Aſchen-Farb; Zwiſchen den Hinter-Beinen roth / der Schwantz iſt dicker und länger / dann der zahmen Katzen / mit

mit lauter ſchwartzen Ringlein geziehret / das äuſſerſte am Schwantz / faſt bey einer Spannen lang / iſt gantz ſchwartz.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Der Ort / wo ſich dieſes Thier am liebſten auf zuhalten pfleget / iſt gemeiniglich in dicken Gebüſchen / wo Waſſer vorbey flieſſet / in der Schweitz / Böhmen und auf dem Hartz / trifft man ſie ſtarck an / allwo man auch viel derſelben fänget.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Die Nahrung dieſes Thiers beſtehet meiſt im Geflügel / als Haſel-Hühner / Schnepffen / Birck- und Reb-Hüner / wilde Tauben / wilde Endten / ja insgeſamt alle Wald-Vögel müſſen dieſen Thier zum Raub dienen / es beſteiget alle Bäume / und wo ſie nur ein Neſt erblicket / ſo müſſen die Alten mit den Jungen herhalten.

Worinne beſtehet der Nutzen dieſes Thiers?

Der Nutz beſtehet in ihren Bälgen / als welche man zu Handſchuhen / Müffen / Schliefern und dergleichen gebrauchen kan.

Das wilde Katzen-Fleiſch gekocht / und auf den ſchmertzhafften Ort des Fuſſes geleget / lindert das Podagra oder Zipperlein. Item. Für die Flecken und Fell der Augen iſt es ein bewährtes Mittel.

Das Fell von dieſem Thier wird von etlichen ſehr gerühmet / denn es lindert und zertreibet / und iſt in vielen Gebräſten ſehr dienlich.

Cap.

Cap. VIII.

Von dem Maulwurff.

Wie iſt der Maulwurff geſtaltet?

DEr Maulwurff / oder wie ihn andere nennen die Schär-Maus / iſt ein kleines mittelmäſſiges Thier / bey einer Spannen lang / an der Farbe ſchier wie eine Maus / von gantz linden Fellen. Die Schnautzen iſt ſpitzig / in welchem die Zähne gantz enge beyſammen ſtehen / und kommen ſchier denen Hundes- oder Wiſel-Zähnen bey; Die Zunge iſt ſo groß / als ſie der Unter-Kifel faſſen mag / die 2. vördern Tatzen ſind klein und ſtarck / und ſind gantz auswärts gekehret / damit deſto füglicher die Erden beyſeits zuſchaffen / auf denen 2. Hinter-Füſſen aber ruhet es / der Schwantz iſt gantz kurtz und kolblecht.

Was hat es vor Beſchaffenheit mit des Maulwurffs Augen und iſt es wahr daß er blind ſey?

Dieſes iſt zwar eine gemeine Meinung / doch

doch wird ſie auf unterſchiedliche Weiſe vorgetragen. Denn etliche ſagen allein / ſie habe kein Geſicht / wie Oppianus thut / und das gemeine Sprichwort mit ſich bringet: Talpa cæcior, blinder als ein Maulwurff. Andere ſagen / ſie haben zwar Augen / aber ſie können nicht ſehen / wie die Worte des Ariſtotelis ſcheinen mit ſich zu bringen. Von etlichen wird gar vorgegeben / daß ſie weder Augen noch Geſicht haben / als da ſind Albertus M. Plinius und die gemeine Meinung. Und dann ſagen einige / daß ſie ſo wohl Augen als Geſicht haben / unter denen Aldrovandus, Scaliger &c. Unter welchen Meinungen die letzte mit gewiſſen Unterſchied / der Warheit am nechſten kommet.

Denn daß ſie Augen in ihrem Kopff haben / kan ein jeder ſelbſt ſehen / der nicht ſelbſt Mangel daran hat in den ſeinigen: Und ſind dieſelben wohl zu erkennen / nicht allein in den Alten / ſondern auch / wie beobachtet worden in den jungen / und nackenden noch ungebohrnen Maulwürffen / welche der berühmte Engliſche Medicus Thomas Brown, aus der Mutter geſchnitten / welcher dann auch bemercket / daß einige Sennen in der Hirn-Schale zu dieſen Gliedern zugehen. Daß aber

aber die Feuchtigkeiten ſamt den Häutlein der Augen ſo gar unterſchiedlich ſollen zu erkennen ſeyn / wie Galenus zu behaupten ſcheinet / das befindet ſich in der That nicht alſo: Sondern der erfahrne Brown meldet / daß / als er dieſe kleine Küglein auseinander gelöſet / und durch ein Vergröſſerungs-Glaß beſchauet / hat er nichts anders darinnen finden können / als eine ſchwartze Feuchtigkeit / und nichts weiter. Dannenhero iſt es gewiß / daß dieſes Thier Augen habe / aber gegen andere unvollkommener.

Gleichwie nun vor Augen liegt / daß ſie Augen haben; So iſt auch der Vernunfft nicht ungemäß / daß ſie ein Geſicht haben; Man wolte denn die Göttliche Verordnung und Anſtalt im Zweiffel ziehen / und ſie beſchuldigen / daß ſie gewiſſe Werckzeuge und Glieder zum Sehen gemacht / und doch das würckliche Sehen nicht damit verrichtet werden könte; mit einem Worte / daß ſie ihnen Augen gegeben / und doch keine Art von Sehen verliehen. Denn gleichwie man wohl und richtig ſchlieſſen kan / wenn eine Handlung oder Würckung vorgehet / daß alsdann ein gewiſſer Werckzeug darum vorhanden ſey; Als zum Exempel / weil ſie ſehen können / daß

ſie

ſie Augen haben müſſen; Alſo kan man auch dergleichen richtigen Schluß und Folge machen/ wenn das Glied und Werckzeug vorhanden iſt / daß auch damit etwas ausgerichtet werden könne; und muß alſo folgen / weil ſie Augen haben ſo müſſen ſie auch etwas ſehen können; Wir reden aber von dem Zweck der Natur in einer jedwedern Art ſelber / und laſſen die zufälligen Verhinderungen oder Kranckheiten dieſes oder jenes Thieres inſonderheit an ſeinem Ort geſtellet ſeyn.

Gleichwie aber ihre Augen viel unvollkommener ſind/ als in andern Thieren / ſo halten wir auch/ daß ihr Geſicht und würckliches Sehen beſchaffen ſey; Denn ſie rennen offt wider dieſes und jenes Ding/ und fahren grad für ſich fort / und fallen darüber von hohen Orten herunter; alſo / daß ſie zwar nicht blind ſind/ doch auch nicht deutlich ſehen; Und wenn ihnen gleich die Blindheit nicht beyzulegen iſt/ ſo iſt doch etwas mehr an ihnen/ als eine bloſſe Blödigkeit der Augen; und haben ſie zwar Geſichts genug/ das Liecht zu unterſcheiden/aber ſie mögen vermuthlich die Farben wohl eben nicht unterſcheiden und urtheilen können/ und kan alſo nicht geſagt werden/ daß ſie eigentlich blind wären/ weil das Liecht ein

Stuck

Stuck iſt/ damit das Geſicht umgehet. Und dieſes/ wie Scaliger anmercket / mag bey ihnen wohl vor ſo vieles Geſichtes gelten / als die Natur mit ihnen anfänglich vorgehabt. Denn weil ſie im Finſternuß unter der Erden leben/ ſo haben ſie der Augen weiter nicht vonnöthen / als nur das Liecht zu vermeiden/ und es ſo balden zu mercken/ wenn ſie etwa die Dunckelheit der Erden verlieren/ als in welche ſie von der Natur geordnet und eingeſchrencket ſind.

Und endlich/ wenn ſie gleich weder Augen noch Geſicht hätten/ ſo könnte man ſie doch nicht blind heiſſen. Denn Blindheit iſt ſo viel/ als die Beraubung eines gehabten Geſichts / und kan demnach in ihrem eignen Verſtand von ihnen nicht geſagt werden/ ſondern würde wider die Lehre von der Privation oder Beraubung lauffen; welche allezeit eine gehörige Form oder Beſchaffenheit vorher ſetzet und erfordert/ und nicht ſchlecht hin ohne Unterſchied etwas verneinet in allen Dingen/ ſondern nur in ſolchen/ darinnen die gehörige Form und Beſchaffenheit / ihrer eignen Natur nach/ ohne Widerſpruch ſollte zu finden ſeyn.

Und iſt demnach undeutlich geredet/ wenn man ſagt/ der Maulwurff iſt blind/ wenn wir der Meynung ſind/ daß er/ ſeiner anerſchaffenen Natur nach/ keine Werckzeuge oder auch keine natürliche Fähigkeit zum Sehen habe.

Es iſt aber dieſe Meynung nirgends anders her entſtanden/ als aus einem gewiſſen Irrthum über den Zufällen und Beſchaffenheiten des Geſichts; Und haben die guten Leute keinen Unterſchied gemacht/ unter dem/ was gar nicht iſt/ und was nur wenig iſt; Alſo/ daß ſie dasjenige/ was nur vor ein ſchlechtes Geſicht zu halten/ vor ein abgehendes und ermanglendes Geſicht ausgegeben. Denn wenn einen das Geſicht gantz und gar genommen iſt/ ſo heiſt es eigentlich Cæcitas, Blindheit; Iſt aber das Geſicht nur verderbet/ alſo/ daß man dasjenige nicht recht erkennet/ was man ſiehet/ ſo iſt es Hallucinatio oder ein übles Geſicht zu nennen; Hat denn das Geſicht nur abgenommen/ ſo heiſt es Hebetudo viſus, oder Caligatio, Blödigkeit der Augen. Und alſo hat man an ſtatt eines unvollkommenen Geſichts/ ſo der Maulwurff hat/ ihm das Geſicht gar benommen; Und an

an ſtatt der Blödigkeit ihm die Blindheit bey-geleget.

Dergleichen man auch andern Thieren offtmals zugeſchrieben: Denn alſo geben etliche vor/ daß die Waſſer-Maus blind ſey; ſo wird auch bey dem Sammonico und Nicandro die Spitz-Maus vor blind ausgegeben; Und weil die Finſternuß eher geweſen/ als das Liecht/ ſo beteten die Egypter dieſelbe an.

Dergleichen werden auch die Blind-Schleichen vor Blind gehalten. Ja etwas ſolches ſagt man im Sprichwort auch vom Käfer/ ob man gleich mit Augen ſiehet/ daß ſie Augen haben/ alſo/ daß ſie auch auf das Liecht zufliegen/ gleich wie andere dergleichen Ungeziefer mehr/ wie wir oben ſchon genugſam gewieſen.

Wenn man aber von der Blödigkeit oder einem ſchlechten Geſichte ſo balden ſchlieſſen will/ es ſeye gar kein Geſicht vorhanden/ oder ſo man will vorgeben/ daß auch andere blind ſind/ welche nicht gar ſcharff ſehen/ oder nicht ſo ſcharff/ wie die andern/ ſo würde man viele Thiere müſſen vor blind halten/ die man nicht davor ausgiebet. Denn alle diejenigen/ ſo hornichte Augen haben/ als Krebſe und der-

gleichen beſchaalte Thiere/ ſind insgemein ei-
nes blöden Geſichts; Desgleichen auch alles Ungeziefer / welches lange Antennas oder Hörnlein hat/ den Weeg dadurch zu ſuchen/ als die Zwiefalter und Heuſchrecken; wie auch die/ deren die Vörder-Beine ſo lang ſind/ daß ſie damit ziemlich weit vor dem Kopff hinaus reichen/ wie man ſehen kan an der Spinnen/ u. d. g.

Wo hält ſich der Maulwurff oder Scheer-Maus auf?

Der Ort ihres Auffenthalts iſt die Erde/ ſonderlich/ welche wohl gedünget und fett iſt; da es ſich dann Tags und Nachts darinne erluſtiret/ beſaamet/ und die Jungen/ ohne daß ſie aus der Erden herfür kämen/ aufziehet.

Was iſt dann die Nahrung dieſes Thieres?

Die Nahrung beſtehet in nichts anders als Erd-Würmern/ Kräutern und Wurtzeln derſelben; Ja im Fall der Noth ſättiget es ſich auch von der Erden ſelbſt.

Was

Was hat dieſes Thier ſonſt noch vor Eigenſchaff-ten?

An dieſem Thier wird auch verſpühret ein ſehr ſcharffes Gehör/ daß er auch alle Stimmen/ Reden und Geſchrey/ und wenn er noch ſo tief unter der Erden ſtecket/ vernimmt; Und aus dieſer Urſachen ſoll er auch die Erd-Würmer in der Erden kriechen hören/ da er ihnen dann geſchwind nachgräbet/ und ſich derſelben zur Speiſſe bedienet.

Wenn man ihn ein wenig ſchlägt oder trucket / ſo legt er ſich gleich auf den Rucken/ und wehret ſich mit der Schnautzen/ und allen vier Füſſen.

Uber dieß kan er auſſer der Erden nicht lange leben/ ja Albertus Magnus behauptet/ daß er nicht länger als vier Stunden leben möge.

Ihre Höhlen oder Schlupffen graben ſie ſehr tief/ und muß man weit hienunter graben/ wann man ſie fangen will.

Kan man die Maulwürffe auch nutzen?

Der Nutzen von dieſem Thier iſt eben ſo groß nicht; doch dienen die Bälglein oder Felle (wann man deren viel hat) zu Bruſt-Flecken unnd Schliefferlein; denn ſie haben ein ſchön lindes Haar / und ſollen ſie auch/ wenn ſie ſtatt der Bruſt-Beltz getragen werden/ der Bruſt und Magen überaus wohl dienen.

Die gemeine Meynung gehet auch von dieſem Thier ſehr im Schwange/ daß wenn man ein ſolches Thier in der Hand ſterben laſſe/ einen das Schwitzen der Hände vergehe/ welches ſonderlich denen Näderinen zu recommandiren / welche ſaubere Arbeit zu machen haben/ und nicht ſoll beſchmutzet oder beſchmieret werden.

Das friſche Blut von dem Maulwurff auf diejenigen Oerter geſtrichen / wo die Haare ausgefallen/ macht dieſelbe wiederum wachſend.

Der Kopff mit der Erden/ ſo er aufgeworffen / geſtoſſen in einer zinnernen Büchſen aufbehalten/ dienet trefflich vor die Kröpffe.

Der

Denen Pferden die ſchwartze Haare aus-fallend / und andere wachſend zu machen / ſo ſiedet man einen Maulwurff in einem Hafen mit Waſſer ſo lange / biß er zerfalle / dieſes kan 2. biß 3. Tagen geſchehen / das Fett nun / das ſich oben auf geſammlet hat / nehmet und ſalbet den Ort damit / wo ihr weiſſe Haare haben wollet / ſo geſchicht es mit euern höchſten Vergnügen.

Das Waſſer / worinnen der Maulwurff geſottten worden / hat faſt eben dieſe Würckung.

Oder:

Nehmet Laugen oder auch geſaltzen Waſſer / thut den Maulwurff hinein / und ſiedet ihn ſo lange / biß das Waſſer eingeſotten / dann thut andere Laugen oder Waſſer daran / und laſſets wieder warm werden / dann beſtreichet mit dieſem Waſſer diejenigen Oerter / ſo da ſollen weiß ſeyn / ſo fallen die ſchwartzen Haare aus / und wachſen ſtatt derer / andere ſchöne weiſſe.

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Thieres?

Der Schaden von denen Maulwürffen oder Mäuſen iſt nicht ſo groß / als der Hamſter oder auch Feld-Mäuſe / denn ſie thun nicht ſo viel Schaden. Allein wenn ſie in die Gärten gerathen / alsdann verderben ſie mit ihren wühlen ſehr viel ſchöne Pflantzen und Kräuter / dannenhero ſind ſie mehr aus denen Gärten / als Wieſen zu verjagen. Wie dann viele der Meynung seyn / daß die Wieſen viel ſchöner und länger Graß bringen / welche von denen Maulwürffen praf durchgraben würden / als diejenige / wo ſich keine aufhielten; und diente dieſer Thiere Umwühlen / ſtatt des Ackerns oder Pflügens auf denen Feldern.

Die beſte Raiſon möchte aber wohl dieſe ſeyn / warum ſo ſchön langes Graß auf denenjenigen Wieſen wachſe / wo ſich die Maulwürffe aufhielten / daß ſolches nicht ſo wohl geſchehe wegen des Umwühlens der Maulwürffe / ſondern wegen deß guten fetten Terrains und Erdreichs / und eben deſſentwe-

wegen können ſich dort eher auch die Maulwürffe aufhalten. Und verſichern wir gewiß/ daß ohngeachtet alle Maulwürffe alldorten verbannet und vertrieben würden/ die Aue oder Wieſe doch ſchön langes Graß wegen ſeiner natürlichen Fettigkeit hervor bringen ſollte.

Wie iſt dieſes Thier zu vertreiben?

Von der Ausrott- und Vertreibung dieſes Thiers iſt im erſten Theil des ſechſten Capitels weitläufftig gehandelt worden/ allwo ſehr viele curieuſe Künſte von dieſem Thiere/ die anmuthigen Gärten und luſtigen Auen zu befreyen; wollen wir alſo daſſelbe hier vorbey gehen/ weil dorten viele Blätter davon zur güſtigen Nachricht dem geneigten Leſer mitgeheilet worden.

Nur wollen wir mit wenigen gedencken/ warum die Maulwürffe die Wieſen und Gärten verlaſſen/ ohne daß man ſie ausgräbet oder tödtet/ ſondern nur/ wenn ihre aufgeworffene Hauffen fleiſſig und feſt niedergetretten werden; dieſes aber kommt daher/ weil dieſer

Aufwurff ihnen die Lufft in ihre Hölen bringet.

Wenn nun dieſe Hauffen täglich/ oder ſo offt welche aufgeworffen worden/ allezeit feſt wieder eingetretten werden/ ſo nimmt man ihnen die Lufft/ und folglich alle Krafft zum Leben/ daß ſie alſo/ wenn ſie nicht ſterben wollen/ in höchſter Eyl eine andere Gegend ſuchen/ da ſie freye Lufft haben können/ kan man ſie alſo binnen acht oder vierzehen Tagen / ohne etwas anders zu gebrauchen / gewiß und glücklich vertreiben/ und werden ſich nicht mehr allda einniſten noch finden laſſen.

Cap. IX.

Von denen Mäuſen.

Wie vielerley Art/ Form und Geſtalt iſt dann dieſes Thier?

DJeſes Genus oder Geſchlecht/ ſo alles benaget und zerfrißt / anbey groſſen Schaden thut/ wird wieder in vielerley Arten eingetheilet/ deren Namen/Form/ Geſtalt/ Ort/ Nahrung und dergleichen/ unterſchieden/ welche aber in Teutſchland bekandt/ wollen wir hieher ſetzen/ und ihrer Natur nach kürtzlich beſchreiben.

Wie heiſſen die unterſchiedene Namen dieſes Thiers?

Generaliter und insgemein theilet man dieſes Thier in neun Claſſes oder Ordnungen/ als:

1.) Städtiſch oder = Einheimiſche/ Welche in denen Häuſern ſich befinden/ und

dann wieder in gewiſſe Species oder beſondere Arten eingetheilet werden.

2.) Wilde/

Deren etliche an den Orten/ ſo gepflantzet und gebauet werden / als Aecker / Auen / Wieſen/ Gärten und dergleichen / etliche aber in denen Höltzern und Wäldern ſind.

3.) Schwimmende/

Als da ſind die Waſſer-Mäuſe.

4.) Felßigte/

e. g. Berg-Mäuſſe/ Murmel-Thiere / welches ebenfalls eine Art von Mäuſen.

5.) Tiefgrabende/

Als Hamſter.

6.) Freudige/

e. g. Die Rell-Mäuſe.

7.) Waldigte/

Als da ſind die Haſel-Mäuſe.

8.) Schüch-

8.) Schüchterne.

Solches ſind die Wieſeln und Spitz-Mäuſe.

9.) Tantzende/

Von dieſen Speciebus und beſondern Arten wollen wir der kürtze nach handeln/ und jeder ihre ſonderbare Proprietates und Eigenſchafften/ auch wie ſie von einander unterſchieden/ ſo wohl wegen des Orts/ Coleur oder Farbe/ als auch der Nahrung/ deutlich vor Augen legen.

Wie ſind die Städtiſche Mäuſe geſtaltet?

Die Städtiſche Mäuſe / worunter wir abſonderlich die Haus-Mäuſe rechnen/ ſind nicht alle einerley Farbe/ denn etliche ziehen ſich auf ſchwartz/ von braun auf roth oder falb/ etliche und die gemeinſten ſind Aſchen-Farbe/ etliche ſind auch gantz weiß/ aber ſehr ſelten. Etliche ſind von kleiner/ etliche von mittelmäſſiger Gröſſe.

Was

Was haben die Städtiſchen Mäuſe vor Natur/ Weſen und Eigenſchafften?

Dieſe Arten von Mäuſen/ wohnen in denen Häuſern an allen Orten/ wo ſie Löcher finden/ und ſo ſie keine antreffen/ ſo machen ſie ihnen ſelbſt welche/ mit beiſſen und kiefen/ in Stuben/ Kuchen/ Kellern und allen denjenigen Oertern/ wo ſie ihre Nahrung finden; Sie lauffen Tags und Nachts ihrer Speiſe nach/ und wenn ſie ja ſich des Tags über nicht hören laſſen/ ſo geſchicht es nur aus Furcht vor denen Menſchen oder Thieren. Im Gehör gleichen ſie denen Maulwürffen/ denn es mag ſich nur das geringſte regen/ ſo hören ſie es/ und ſitzen entweder gantz ſtill/ oder aber verſchlieſſen ſich wie weit in ihre Höhle.

Was iſt dieſer Mäuſe Nahrung?

Die Nahrung bey dieſen Mäuſen iſt alles dasjenige/ was Menſchen eſſen/ als Brodt/ Fleiſch/ Milch/ Käß/ Butter/ über dieß das Unſchlit ꝛc. und wo dieſe Art der Speiſe zu viel antrifft/ ſo erwählt es allemal die beſte/ und ſolches weiß ſie ſo genau/ als der klügſte Menſch.

Was

Was das Leben dieſer Mäuſe anbetrifft/ ſo leben ſie ſehr lange/ und wenn ſie nicht gefangen werden/ oder durch einen andern Zufall umkommen/ ſo bringen ſie ihre Jahre wie weit hinaus.

Sonſten haben ſie auch noch dieſes als etwas beſonders an ſich/ daß/ wo ſie vermercken/ daß ein Haus alt und baufällig worden/ ſo fliehen ſie etliche Monate vor dem Fall heraus/ gleichſam als wenn ſie dem Ubel entgehen wollten.

Können auch wohl die Mäuſe einigen Nutzen ſchaffen?

Der Nutzen von dieſem Thier iſt gar ſchlecht/ und wäre zu wünſchen/ daß der Schade nicht gröſſer/ ſo könte man ſie vielleicht ſo wohl als Katzen oder Hunde in denen Häuſern dulten.

Doch giebt es auch noch Gebrechen und Schäden an dem menſchlichen Leibe/ welche die Mäuſe heilen. Denn/ ſo man eine lebendige Maus aufſchneidet/ und auf die enigen Oerter/ wo man ſich einen Dorn oder Splitter eingeſtochen hat/ leget/ ſo ziehet es den Dorn

Dorn heraus. Ebenfalls dämpffet es auch den Scorpions-Gifft / vertreibet allerley Wartzen und Drüſen.

Eine Maus mit Jſen-Kraut gekocht und ſolchen Tranck getruncken / vertreibet die Bräune.

Eine abgezogene Maus mit Oel und Saltz gekocht / denenjenigen zu eſſen gegeben / ſo Blut und Eiter ausſpeyen / oder ſonſten andere Gebräſten an der Lungen haben / ſolches befreyet ſie.

Wenn man eine Maus zu Aſchen brennt / pulveriſiret und mit Honig vermiſchet darunter ein wenig Bären-Schmaltz gethan / und in Wein getruncken / hilfft denjenigen / ſo den Urin nicht halten können ; Mit Oel aber dieſes Pulver in die Ohren getreufft / iſt gut in Ohren Schmertzen ; Wenn man es aber mit Honig und Fenchel-Wurtzel vermiſchet / und die Zähne darmit reibet / ſo macht es einen guten Athem.

Mäus-Blut fein friſch und warm auf die Wartzen geſtrichen / vertreibt ſie innerhalb wenig Tagen.

Denen ſo immer die Augen dunckel und nicht anders ſcheinen / als wenn ihnen ein Flor für dieſelben gezogen wäre / iſt das Mäuſe-

Blut

Blut ein bewährtes Mittel / wenn man nur die Augen damit beſtreichet; Dieſes Blut kan man auch mit der Gall eines Haus-Hahns und mit Frauen-Milch vermiſchen / ſo iſt es noch kräfftiger.

Mäus-Koth mit Eſſig vermiſchet und auf das Haupt geſchmieret / vertreibet die Schuppen des Haupts / und machet das Haar wachſend. Den Mäus-Koth mit Weyrauch und Honig getruncken / zerbricht den Stein der Nieren und Blaſen; iſt auch höchſt-nützlich zum Stein-treiben / wenn man den Mäuſe-Koht in Waſſer ſiedet und in dem Waſſer ſich badet.

So einen eine Maus gebiſſen (welche gemeiniglich einen heimlichen Gifft mit ſich führet / und denjenigen Ort in eine Entzündung bringet) der nehme nur Knoblauch und reibe den Biß wohl damit / ſo iſt er auſſer Gefahr.

Giebt es auch noch andere Arten von Haus-Mäuſen?

Allerdings / und unter dieſen ſind die gewöhnlichſten die Ratten oder Ratzen. Dieſes iſt die gröſte Species oder Art unter denen /

nen / ſo in denen Häuſern ihre Wohnungen haben.

Wie groß iſt ein Ratz oder Ratte?

Dieſe Art (welche die Sachſen nur allein Ratte nennen / und den Iltis unter dem Namen Ratz verſtehen / ſo aber wohl zu beobachten / indem wir hier nicht unter der Benennung des Ratzes denjenigen / ſo die Hüner zerbeißt / und eine Art von Mardern iſt / vermeinen) iſt viermal gröſſer dann die Maus. Und in dem dieſes Thier aller Orten bekandt iſt / als braucht es keiner beſondern Beſchreibung; Allein weil doch gleichwohl viel Städte giebt / deren wir theils unterſchiedliche frequentirt und beſucht / da entweder gar keine Ratzen (Ratten) oder doch ſehr wenigen bekandt ſind / als wollen wir auch nur denenjenigen dienen / ſo ſelten oder aber wohl keinen geſehen haben.

Sind demnach die gemeinſten von dunckelgrauer Farbe / ſpitzigen Schnautzen und einem langen Katzen-Bart. Die Augen ſind im Kopff Beer-ſchwartz und Cryſtallen-hell / denen ſie gemeiniglich ſtarck-pauſſend für den

Kopff

Kopff liegen ; Der Leib iſt mittelmäſſig dick und nach Proportion oder Gleichheit des Thieres gerichtet; Hingegen iſt der Schwantz nocheinmal ſo lang als das gantze Thier / und iſt faſt die Dicke deſſelben von dem Leibe an zu rechnen eines kleinen Fingers dicke / welcher aber nach und nach dünner und geſpitzter ſich endet.

Manche ſind weißlecht / allein dieſe Farb kommt gemeiniglich von dem Geäß her ; Denn welche ſich nur mit der Haus-Speiſe / als Getraid / Brodt / Fleiſch u. d. gl. begnügen / die ſind gemeiniglich Aſchen-färbig und gegen ſchwartz zu; welche aber meiſt bey denen Saltz-Scheiben und wo viel Saltz aufbehalten wird / (als welches die Mäuſe insgemein lieben) die ſind mehr weißlecht.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Der Ort ſeines Aufenthalts iſt ebenfals die Wohnung bey den Menſchen / wie wohl auch die Städeln (Scheunen) oder Magazinen / oder groſſen Häuſer / wo das Getraid zuſammen geſchüttet wird / als Korn-Häuſer ꝛc. Saltz- Unſchlit- und Maltz-Häuſer /

nicht davon befreyet bleiben / ſondern mehr als zu viel damit überlaͤſtiget ſind.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Dieſes kan nur aus jetzt-beſagten Orten abgenommen / und dahero leicht geſchloſſen werden / was dieſes Thier vor eine Nahrung haben muß. Denn es ſchrotet nicht nur das Korn entſetzlich aus / ſondern es frißt auch alles weg / was es nur von gedörrten Fleiſch / Unſchlit / Saltz 2c. wie auch Obſt und Getrancke ſehr gefähr / und thut hierinnen keinen geringen Schaden.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Uber angeführte Eigenſchafften kommt auch noch / daß er das brennende Licht nicht ſehen kan / ſondern wo man dieſem Thier mit einem brennenden Liecht zu nahe kommt / ſo bleibt es gleich ſtehend / und weiß wegen Blendung des Liechts ſich nicht zu retiriren oder in ſeine Schlupff-Winckel zu begeben / ſon-

ſondern läſt ſich eher todt ſchlagen/ wie wohl es auch allda ziemlichen Widerſtand thut.

Die Ratzen (Ratten) wenn ſie in der Brunſt (Begattung) ſind / ſo ſind ſie ſehr hitzig / und dannenhero ſo wohl von Natur als auch in der That gifftiger. Ja wenn ſie einen in ſolcher Art antreffen / ſo ſetzen ſie ſich nicht nur treff-lich zur Gegenwehr / und ſpringen einen gleich ins Geſicht/ſondern ſie beſudeln einen auch mit ihren Waſſer / welches ſo entſetzlich ſtincket / daß einem gleich eine Ohnmacht darüber zu ziehen möchte; Ja es beiſt dieſes Ratzen-(Ratten-) Waſſer ſo empfindlich das Fleiſch weg / daß es auch inerhalb wenig Minuten biß auf das Bein tringet.

Wie ſind ſie zu vertreiben?

Solches findet man im Erſten Theil weit-läufftig / dahero wollen wir ein offt probirt und bewährtes Mittel die Mäuſe aus denen Zimmern zu vertreiben / wann man anders zu denen Mäus-Löchern kommen kan / folgen-des hieher ſetzen: Man nehme ein Theil gröb-lecht zerſtoſſenes Glaß / und den andern Theil ungelöſchten Kalck / dieſe 2. Stücke vermenge

man mit ein wenig Waſſer (nur ſo viel/ daß dieſe 2. Stücke ſich können zuſammen knöten laſſen/) denn verſchmire man die vorhandene und offene Mäuſe-Löcher wohl darmit; So bald nun die hungerigen Mäuſe ihre vorige und gewöhnliche Oeffnung verſperret finden/ ſo beiſſen ſie mit groſſem Grimm in den Teig/ verſchneiden ſich aber anbey die Schnautzen und Zungen jämmerlich/ und den ärgſten Feind bekommen ſie darüber in den Magen/ denn ſo bald nur die Stücklein-Glas und der ungelöſchte Kalch hinunter kommt/ ſo empfinden ſie einen entſetzlichen Durſt/ ſchwellen darüber auf/ und borſten zu ihrem Unglück entzwey/ welches dann ſo vielen geſchicht/ als ſich in derſelbigen Höhlen aufhalten; Und alſo geſchicht es/ daß mit dieſem leichten und geringen Mittel/ die Zimmer und Menſchen von einer groſſen Plage befreyet werden.

Oder:

Man nehme ungelöſchten Kalch/ ſo viel man will/ daruter thue man den dritten Theil Arſenicum oder Mäuſe-Gifft und etliche kleine Stücklein von einem Schwamm dieſe ſchwammichte Stücklein aber müſſen zuvor

in

in etwas Schmaltz oder Unſchlit geröſtet werden / damit die Ratzen oder Mäuſe deſto begieriger anbeiſſen mögen ; jetzt bemeldte Stucke nun / muß man ebenfals mit ein wenig Waſſer untereinander knöten und zu einem dicken Teig machen; Hierauf verſchmieret man / wie beym vorigen gemeldet / die Mäuſe-Löcher; So nun dieſelben den angenehmen Geruch vom geröſten Schwamm riechen / eilen ſie / demſelben nach / und freſſen getroſt davon / zugleich aber ſich den Todt an den Halß. Denn binnen kurtzer Zeit quillt der Swamm / wegen der Feuchtigkeit / ſo er in des Ratzens oder Mäuſe Magen antrifft / hefftig auf / quält ſie ſo lange / nebſt dem Gifft und ungelöſchten Kalch im Leibe / biß ſie zerborſten.

Solten die Löcher ausgefreſſen werden / ſo ſchmiere man ſo offt wieder vor / als das Loch oder der Eingang zum Loch offen iſt / denn ſo lange halten ſich noch Lebendige darinnen auf / biß die Oeffnung verſchmieret bleibet.

Dieſe Mittel mit dem Verſchmieren ſind deſſentwegen viel beſſer / als wenn man Gifft in Schüſſelgen hinſetzet / denn es kan leichtlich ein Unwiſſendes darüber kommen / der nichts von dem Mäuſe-Gifft wüſte / und meinte es

wäre etwa geſtoſſener Zucker von ohngefehr dahin geſetzt worden / und leckte oder nehme eine Hand voll ins Maul / wie es die unverſtändige Jugend oder vernaſchte Mägde zu thun pflegen / darob dann ein groſſer Jammer entſtehen könte.

Will man die Mäuſe in Fallen fangen / ſo gehe man mit denenſelben vor die Mäuſe-Löcher / und brate an einem Höltzlein oder einer Gabel ein wenig Speck / Brodt mit Unſchlit ꝛc. welches einen ſtarcken und den Mäuſen angenehmen Geruch machet / thue dann ſolch gebratenes Stuck in die Fallen / und richte ſie gleich gegen das Mäuſe-Loch zu / und gehe davon ; Des Morgens wird ſich bald in ſeinem Käfig der vernaſchte Dieb zeigen / und ſeine Thorheit / daß er ſich ſo leicht hat betrügen laſſen / mit dem Leben bezahlen müſſen.

NB. Hier wollen wir zugleich entdecken ein Geheimnuß / welches viele nicht wiſſen / und ſich gemeiniglich beklagen über die Mäuſe-Fallen / daß keine mehr hinein wolte / indem ſie glauben der Mäuſe-Fallen-Macher oder der ſie ihnen verhandelt / hätte ihnen einen Poſſen gethan / daß ſie zwar eine oder zwey

Mäuſe

Mäuſe in der erſten gefangen / hernach aber keine mehr hinein wolte / wie wir denn ſelbſten offt von denen lieben einfältigen Weibergen gehöret / da doch die guten Kinder gedencken ſolten / daß nicht der Fallen-Macher oder der ſie verkaufft daran ſchuldig / ſondern vielmehr ſie.

Denn ſo bald ſie eine Maus in der Falle haben / ſo kommen ſie etwa mit einem langen eiſernen Nagel oder dergleichen etwas / und tödten die Maus / aus Furcht / wenn ſie heraus käme / ſie könte ihnen einen groſſen Schaden zufügen / in der Falle / da dañ die Maus mit ihrem Blut / Urin und Koht die Falle beſudelt / und alſo gleichſam einbalſamirt / dieſer Geruch bleibet nun in der Fallen / und ſolchen riechen die verſchmitzten Mäuſe gleich / vermeiden demnach die Falle auf das äuſſerſte / und ſolte auch noch ſo ein angenehmes Bißgen / darinnen ſtecken / ja ſie ſterben eher Hungers / als daß ſie in einen ſolchen Ort gehen / wo ſie ſehen und riechen das Blut ihres ermordeten Geſellens. Iſt demnach am ſicherſten / daß / wenn die Weibergen alle Abend ein Mäusgen in ihrer Fallen haben wollen / ſie ſelbe ja nicht darinne tödten / ſondern lebendig entweder in ein Schaff (Kübel) Waſſer ſpringen und darinnen erſauffen

laſſe/ oder auf eine andere Weiſe auſſerhalb der Falle tödten möge.

Wie ſind die Ratzen zu vertreiben oder zu fangen?

Wenn man dieſe groſſe Schadhaffte Thiere vertreiben oder tödten will / ſo ſetze man nur auf die Korn und Getraid-Böden/ oder auch wo ſie ſich ſonſt aufzuhalten pflegen / flache Schüſſlein mit vergifften Waſſer hin / wann ſie ſich nun voll und ſatt gefreſſen / ſo thun ſie auch gerne einen guten Trunck darzu / finden ſie nun gleich was in Bereitſchafft / ſo gehen ſie deſto freudiger darüber / aber kurtz darauf vergehet ihnen Hören und Sehen über ſolchen Trunck / weil niemand Profit darzu geſagt / daß ſie bald darauf hinfallen und alle vier von ſich ſtrecken.

Solten nun die andere Geſellen ſich daran ſpiegeln und nicht mehr von dem Todtes-Trunck trincken / ſo verändere man ihnen die Tractamenten oder Gerichte / und werffe ihnen von Schwamm ſo in Fett geröſtet und zu Küglein gedruckt / auch in etwas Mäuſe-Gifft getunckt worden / hier und dar auf den Korn-

Korn-Böden hin / und ſetze ihnen gutes Waſſer darzu / oder aber gar keines / vor dieſer neuen und wohl-riechenden Speiſe nun / haben ſie noch keinen Abſcheu / dieſe packen ſie deſto begieriger an / und freſſen ſie hinein / allein ſo bald ſie hinein iſt / ſo quillt der Schwamm auf / und ſolte es eben regnen / da lauffen ſie ohne dem gerne hin und halten die Schnautzen unter / werden aber eben ſo zuruck geſchickt als wenn ſie Gifft geſoffen hätten; Denn es blähet ſich der Schwamm gewaltig auf / und treibet oder quälet ſie ſo lange / biß ſie zerborſten.

Oder:

Man nehme Schwein-Schmaltz / rühre darunter Arſenicum oder Mäuſe-Gifft / und ſetze es in niedern Geſchirr auf die Böden / es hält eben die Probe / wie die vorigen / und macht ihnen wenig Getraid mehr ſchrotend.

Von der Waſſer-Maus.

Wie ſind die Waſſer-Mäus geſtaltet?

Dieſe Art iſt ein wenig kleiner als ein Ratz

(Ratt) und ſehen gemeiniglich röthlecht aus; Die Schnautzen iſt etwas dünner als der Ratzen / wie dann auch der Schwantz viel ſchmeidiger iſt.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Dieſes Thier erwählet nur die feuchte und ſchnell-flieſſende Waſſer / da es dann ſeine Höhlen nahe an dem Ufer des Fluſſes machet / jedoch meiſtentheils mit zwey Oeffnungen / die eine auſſerhalb / die andere innerhalb des Waſſers; Sintemal man nie dieſes Thier wieder aus dem Waſſer wird in ſeine Höhle kriechen ſehen / ob man gleich ſich zu todt wartete.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Die Nahrung der Waſſer-Mäuſe ſind gemeiniglich Fiſche / welches dieſes Thier ſo liſtig zu fangen weiß / als nie eine Biber oder Fiſch-Otter / und iſt dabey ſo ſchlau und genäſchig / daß es nie die kleine Elritzen / Schneiderlein / u. d. g. bittere Fiſchlein frißt / ſondern mehrentheils die ſchönen Grundeln (Schmerlen) weg

weg fiſchet / es ſey dann im äuſſerſten Hunger.

Von der Nůll-Maus.

Was iſt die Nůll-Maus und wie iſt ſie geſtaltet?

Dieſe Art von Mäuſen hat unterſchiedene Namen / je nach jedes Orts und Landes Beſchaffenheit und Sprache; Denn manche nennen ſie nur mit dem allgemeinen Wort Feld-Maus / weil ſie ſich ordinair im Feld aufzuhalten pfleget / manche geben ihr den Namen Schnorr- oder Schör-Maus / weil ſie im Wůhlen immer dabey ſchnorret oder ſchöret / ſo wohl mit der Naſen als Füſſen; Stock-Maus wird ſie auch benahmſet / weil ſie gantz ſtock- und kölbicht vorne um den Kopff iſt; Von dem Ort / wo ſie ihren Afenthalt zu haben pfleget / nennet man ſie auch Acker-Maus; in Francken und Schwaben / wie auch in der Schweitz giebt man ihr den Namen Nůll-Maus / von dem alten Teutſchen Wort Nůllen das eben ſo viel iſt als wůhlen / aufwerffen / denn ſie wirfft ebenfals wie der

Maul-

Maulwurff / aber nicht ſo groß und hoch / die Erden auſſerhalb ihrer Höhlen auf.

Dergleichen Mäuſe giebt es zweyerley Arten / eine ſo etwas gröſſer / welche ſich in Aeckern und Gärten aufzuhalten pflegt / die andere Art iſt kleiner / ſo in denen Höltzern und Wieſen ihre Bewohnung hat ; Dieſe ſind gemeiniglich röthlecht / jene aber mehr ſchwartz als roth / wiewohl man auch auf den Aeckern die rothen ſtarck antrifft / abſonderlich wann ein heiſſer Sommer iſt.

Die groſſen geben einer mittelmäſſigen Ratten (Ratzen) an der Gröſſe nichts nach / mit einem langen dicken Schwantz / runden Ohren / groſſen runden Kopff / runden Schwantz und ſtarcken Spreiſſel-Bart.

Wo hält ſich dieſe Art von Mäuſen auf?

Dieſes iſt erſt angeführt worden / da wir die unterſchiedene Benennungen dieſes Thieres gezeiget ; Denn ihr ordentlicher Aufenthalt iſt das Feld / Aecker / Wieſen und Gärten / da es denen Maulwürffen gleich kommt im Wühlen / aber nicht ſo tief / und würfft auch die Erden nicht ſo hoch auf.

Wo-

Wovon ernähret ſich dieſes Thier?

Dieſes ſind allerhand Wurtzeln / vornehmlich aber die Ruben / als rothe / gelbe und weiſſ Ruben / Paſtinac und Peterſilien-Wurtzeln / Gold-Wurtz / wie auch die Aehren auf den Aeckern u. d. g. Denn an etlichen Orten Teutſchlandes vermehren ſie ſich offt / wenn es ein wenig ein warmer Sommer iſt / ſo häuffig / daß ſie auch das Korn gantz abfreſſen und hinweg tragen / ſo gar / daß / wenn man offtmals des Tags zuvor Willens iſt / auf den Morgen zu ſchneiden oder erndten / und mit den Schnittern an den Ort kommet / man gewahr wird / daß die Mäuſe in einer eintzigen Nacht faſt gantze Gegenden von Getraid weggefreſſen.

Was haben dieſe Thiere ſonſt noch vor beſondere Eigenſchafften vor andern Mäuſen?

Dieſe Art von Mäuſen / hat auch dieſes als was beſonders an ſich / daß ſie jehlings zu Grun-

Grunde gehen und ſterben / ohne alle Urſache und Wahrnehmen / warum ſie geſtorben oder wo ſie hingekommen / indem man keine todte irgends wo findet noch antrifft: Bey trocknen Wetter mehren ſie ſich ſtarck / von Regen-Wetter aber verliehren ſie ſich / aber öffters kommen ſie auch weg / ohne daß es ein wenig geregnet hätte.

Nutzet dieſes Thier auch in der Artzney?

Nicht ſonderlich / auſſer daß wenn man eine ſolche Nüll-Maus nimmt und zu Aſchen verbrennet / die Aſche nachgehends mit Honig vermiſchet / und die Augen offt damit ſalbet / man ein gutes und ſcharffes Geſicht ſich erhalten kan.

Von der Haſel-Maus.

Was nennet man eine Haſel-Maus?

Unter denen wilden oder Holtz-Mäuſen trifft man auch eine Art von Mäuſen an / welche allein in denen Bäumen wohnen / und ihre

ihre Nahrung alldorten ſuchen / und ſolche nennet man Haſel-Mäuſe.

Wie iſt die Haſel-Maus geſtaltet?

Die Gröſſe / Form und Geſtalt gleichet ſchier einem Ratz (Ratten;) durch den Rucken und auf beeden Seiten iſt ſie Mäus-färbig / etwas mehr röthlecht / bevorab an dem Kopff / groſſe Ohren ohne Haar habend / am Bauch / Beinen und andern Theil des Schwantzes weiß; Die Naſen und Füſſe roth / der Schwantz gantz haarecht / am äuſſerſten Ende aber mit dicken weiſſen Haaren. Die Augen liegen ihm weit heraus gantz ſchwartz / daß auch nichts Weiß es in ſolchen geſehen wird; Der Bart iſt zum Theil Schwartz zum Theil weiß; An vörder-Füſſen hat es 4. am hintern aber 5. Zähen.

Wo hält die Haſel-Maus ſich auf?

Der Ort / wo ſich dieſes Thier aufzuhalten pfleget / ſind Bäume / allezeit die reinſten und ſchönſten von denenſelben; Denn wo ſich Ameiſen / Spinnen / Würmer ꝛc. in oder an

einem Baum aufhalten / den beziehet dieſes Thier nicht / und wo es ſolchen bezogen hätte / und ſich nachmals dergleichen Ungeziefer ein-findet / ſo verläſt es eher ſeine Wohnung / als daß es bey dergleichen Ungeziefer leben ſolte. Und kan es nicht gleich wieder einen bequemen Baum antreffen / ſo erwählet es einen reinen Platz in der Erden bey denen Haſel-Nuß-Stauden / allda es groſſe Neſter gräbet und bauet.

Wovon ernähret ſich dieſes Thier?

Die Nahrung der Haſel-Mäuſe beſtehet gemeiniglich in Haſel-Nüſſen / wovon es auch den Namen führet / und iſt es in Erwähl- und Eintragung dieſer Speiſe ſo ſchlauh / daß es die allerbeſten Kern auszuklauben und in ihre Bewohnung zu tragen weiß. Erfüllet auch ihr groſſes Behältnuß dergeſtalt damit / daß man offt / wenn man dergleichen Höhlen auf-gräbet / zu Metzen oder Viertel-weiß / die aus-erleſenſten Nüſſe allda antrifft.

Was

Was hat dieſes Thier ſonſt noch vor Eigenſchaff-ten?

Uber dieſe jetzt berührte Eigenſchafften hat es auch an ſich / daß es die höchſten Bäume beſteiget / und wie ein Eichhorn herum klettert / und von einem Baum zum andern ſpringt; Anbey ſoll es nach vieler Erfahrnen Meinung auch die Eigenſchafft haben / daß es zu Anfang des Winters biß mitten im Frühling ſchlaffe / dannenhero die Bauern und Theils Weid-Männer dieſer Mäuſe Löcher mit kleinen Reiß- oder Rüthlein bemercken / da ſie dann gegen Weinachten zu dieſelben in ihrem Schlaff überfallen und ausgraben / und nebſt verhandenen Vorrath / welchen dieſes Thier ſich auf den Frühling und Sommer zu aufſparet / mit weg nehmen.

Was hat man vor Nutzen von dieſem Thier?

Die Haſel-Maus kan man im geringſten nicht nutzen / und iſt ſo wohl deſſen Fleiſch als Bälglein gifftiger Natur / ſo gar / daß wenn ein Hund oder anderes Thier ein wenig von

dergleichen friſt/ er entweder wütend wird/ oder gleich verrecket.

Worinnen beſtehet der Schaden dieſes Thiers?

Der Schaden dieſes Thieres iſt gröſſer als der Nutzen/ denn ob man ſchon gantz keinen Nutzen davon hat/ ſo iſt doch der Schaden darinne groß genug/ daß es die ſchönſten und beſten Nüſſe / welche denen Menſchen zur Nahrung und Vergnügen erſchaffen/ wegträgt und frißt/ wer einer einigen Haſel-Maus ihren Eintrag und Verderb der Nüſſe/ ohne die Eicheln zu rechnen/ welche ſie/ wenn die Nüſſe nicht wohl gerathen/ einträgt/ überſchlagen will / ſo kommen etliche Gulden heraus; Uberdiß ſind ſie Menſchen und Vieh ſehr gehäſſig/ und ſo ein Menſch in einen ſolchen hohlen Baum greifft/ wo dergleichen Thier ſein Lager hat/ oder aber ein Hund dorthinein kommet/ ſo beiſt es ihn ſo empfindlich/ daß er in Gefahr bes Lebens ſtehet; Denn es führet einen heimlichen und durchtringenden Gifft bey ſich.

Von

Von der Zieſel-Maus

Was nennet man die Zieſel oder Bilch-Maus?

Diejenige Art von Mäuſen ſo wir hier Zieſel- oder Bilch-Mäuſe benahmſen / werden auch an etlichen Orten Teutſchlandes Ziß- oder groſſe Haſel-Mäuſe genennet / wie ſie dann in der Lebens-Art und wegen ihrer Nahrung denen Haſel-Mäuſen in allen gleich kommen.

Wie iſt dieſes Thier geſtaltet?

Dieſes Thier kommt ſchier denen Wieſeln an der Gröſſe bey / welches lang und dünn / der Schwantz iſt gantz kurtz / die Coleur und Farbe des Bälgleins hell-Aſchenfärbig; Der Kopff und Gebiß gleicht einer gemeinen Haus-Maus / an ſtatt der Ohren aber / hat es nur Löchlein / wie der Maulwurff / wodurch es ſehr ſcharff höret.

Wo hält ſich dieſe Art von Mäuſen auf?

Die Wohnung ſucht dieſes Thier in der Erden und gräbt ſehr weit um ſich / damit es / wegen ſeiner eintragenden Speiſe geraumig und bequem dabey herum ſpringen könne. Denn ob es ſchon nicht ſo viel als die Haſel-Maus einträgt / ſo liebt es doch eine groſſe Weitſchafft / um ſeine Commodité und Bequemlichkeit zu haben.

Wovon ernährt ſich dieſes Thier?

Die Nahrung iſt mit denen Haſel-Mäuſen gemein / in dem es denen Haſel-Mäuſen ziemlich nachſtellet; Doch ſcheinet es mehr die Buch-Nüſſe und Eicheln zu lieben / weil man ordentlich mehr dieſer letzten in ihren Höhlen findet / als der Haſel-Nüſſe; Man findet auch offt Weitzen und Dünckel darinne.

Was kan man vor Nutzen von dieſem Thier haben?

In der Artzney dienet es zu nichts / den Menſchen aber dienet das Bälglein und das Fleiſch als wie von denen Eichhörnern. Denn aus den Bälglein (ſonderlich wenn man ſolcher viel hat) macht man Hauben (Mützen) Gebräm / oder Schliefferlein (Hand-Müffgen wie es die Sachſen nennen;) Das Fleiſch aber dienet gebraten oder gekocht / zu einer delicaten Speiſe und dem Leibe zur guten Nahrung.

Worinne beſtehet der Schaden dieſer Bilch- oder Zieſel-Maus?

Der Schaden beſtehet darinne / daß es die Eicheln / Haſel- und Buch-Nüſſe / ziemlich verderbet; Und wenn dieſe nicht wohl gerathen / ſo begeben ſie ſich aus denen Wäldern in die Felder / und vornehmlich dahin / wo Weitzen oder Dünckel ſtehet / da es dann unvergleichlichen Schaden thut.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch vor Eigenſchaff-ten?

Uber Angeführte / ſo iſt auch noch dieſe Eigenſchafft als was beſonders von dieſem Thier zu mercken / das es ungemein ſchlau / und von der Natur mit einer guten Geſchicklichkeit begabet iſt. Dann es bauet mit einem wunderbaren Verſtand ſeine Bäu oder Löcher / daß einer / der ſolche Bäue ſiehet / und nichts von dieſem Thiere weiß / ſich kaum wird können bereden laſſen / daß dieſes ein Thier gethan / ſondern vermeinen ſolte / es hätte ſolche der künſtlichſte Bau-Meiſter verrichtet. Wir haben ſelber dergleichen viele geſehen / und ſind bey dem Ausgraben zu gegen geweſen / da wir denn nebſt dieſen artigen Bau auch dieſes Thieres Liſtigkeit wahr genommen; Daß / wenn es vermercket / daß man ihme nachſtellet / es ſich in die erſtere Kammer (denn es hat unterſchiedene Zimmer) in Poſitur zur Gegenwehr ſtellet / und mit Springen und Beiſſen ſich trefflich unnütze machet / wenn es aber den Ernſt ſiehet / und die Tödtung beſorget / ſo laufft es von einem Zimmer in das andere /

biß

biß es endlich nicht weiter kan / alldorten er-
wartet es ſeinen Todt mit groſſer Beſtändig-
keit / ſpringt aber denenjenigen ſo ihme zu na-
he kommen / trefflich nach dem Geſicht und
wo es einen erwiſcht / bezahlt es ihn dergeſtalt /
daß er wünſchte / er wäre dem ergrimmten
Hamſter nicht ſo nahe getretten ; Trifft man
aber dieſes Thier mit einem Grab-Scheid /
oder Rade-Hacke auf den Rucken / ſo iſt es au-
genblicklich todt / denn alldorten iſt es am
ſchwächſten / welches dieſes ſchlaue Thier auch
wohl weiß / darum wird es nie gerne den Ru-
cken bloß geben / ſondern gemeiniglich auf de-
nen 2. Hinter-Füſſen ſitzend / mit der Schnau-
tzen und Vörder-Füſſen ſich in den Streit ein-
laſſen.

Wenn es nun erlegt / ſo findet man einen
groſſen und weiten Bau / von unterſchiede-
nen Zimern / alles ſo nett / viereckigt und glatt /
gebauet / daß man ſich darob nicht genug ver-
wundern kan. In denenſelben nun trifft man
an von allerley Getraid und Hülſen-Frucht
einen groſſen Vorrath / und liegt jedes alles
ſo ſchön abgeſondert in ſeinem beſondern Zim-
mer / daß nie in den wohleingerichteten Sta-
deln oder Scheunen es beſſer anzutreffen iſt. In
dem einen Zimmer liegt allein ausgekörnter

Weitzen / in dem andern Dünckel / im dritten Erbſen ꝛc. und jedes nicht wenig / ſo gar / daß mancher Hamſter-Fanger nur an 10. biß 20. ausgegrabenen Hamſtern ihren Vorrath / ſich und ſein gantzes Haus auf den Winter mit Brodt und Hülſen-Frucht verſehen kan.

Was nutzet dieſes Thier?

Der Nutz von dieſem Thier / ſonderlich in der Artzney iſt nichts; Hingegen aber ſind die Fell in groſſem Wehrt / und läſt faſt jede Weibes-Perſon in Sachſen ihre Winter-Kleider damit füttern und verbrämen; Sie tragen ſich leichter und annehmlicher als die Haaſen-Fell / wiewohl ſie auch theuerer ſind.

Was ſtifftet dieſes Thier vor Schaden?

Dieſes Thier wo es auf ein Getraid-Feld kommt / richtet groſſen Schaden an / und empfinden es diejenigen wohl genug / die es betrifft / ſonderlich / wo man ihre Bäue nicht findet / daß man es ihnen wieder abnehmen / und zum Recompens oder Belohnung vor ihre gehabte

habte Mühe / wegen des Ausdreſchen / ihme dem Balg praf abdreſchen könne. Sonſten lebt es von nichts als Getraid und Hülſen-Früchten.

Wie iſt dieſes Thier zu fangen?

Die Art und Manier wie man dieſes Thier fängt / iſt ſchon unter dem Titul von deſſen Eigenſchafften angeführet worden / wollen demnach ſolches nicht wiederholen / ſondern nur dieſes melden / daß zwar öffters die Hunde dieſes Thier / auſſerhalb ihren Löchern und Bäuen auf dem freyen Felde antreffen und fangen; Wenn man aber daſſelbe ſamt deſſen Proviant und Vorrath zugleich mit haben will / ſo iſt es am beſten nach Michaeli zu / dieſem Thiere nachzugraben / da es dann mit dem Ausdreſchen fertig / alles in gute Ordnung gebracht und einen guten Balg hat. Da ſich dann ſchon der Mühe verlohnet / wenn mann ihme nachſtellet.

Von

Von der Spitz-Maus.

Wie iſt die Spitz-Maus geſtaltet und woher hat ſie den Namen?

Dieſes Thier hat ſeinen Namen von dem ſpitzigen langen Rüſſel / ſo weit über den Unter-Kiefel hinaus gehet ; An der Farbe iſt es braun / zum Theil auch roth untereinander gemiſchet / am Bauch weiß / der Schwantz iſt kaum eines Finger-Glieds lang und voller kurtzer Härlein ; Der übrige Leib iſt etwa 3. mal länger als der Schwantz / die Augen ſind gantz klein / ſo / daß man ſie kaum ſehen kan / dannenhero wie wir bey dem Maulwurff gedacht / viele geweſen / welche dieſes Thier auch vor blind gehalten / allein wider alle Raiſon, denn man findet bey genauer Betrachtung / zwar kleine/doch dabey gantz hell-ſchwartze Augen. Die Zähne ſind nicht geſtaltet wie anderer Mäuſe ihre Zähne / ſondern ſind klein / ſcharff und mit doppelter Ordnung gantz aneinander/ die 2. vörderſten ſtrecken ſich vor die andern heraus / welche ebenfals mit kleinen neben ausgewach-

wachſenen Zincken oder Spitzen geſchärffet ſind.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Man trifft dieſes Thier in denen Häuſern/ Ställen/ und vornehmlich wo Kühe ſtehen/ gemeiniglich an/ allwo es ſeine ordentliche Maus- und Schlupff-Löcher/wie die andern Haus-Mäuſe hat; Offtmals trifft man auch dieſes Thier in Weinbergen an.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Dieſes hat die Spitz-Maus mit andern Haus-Mäuſen gemein/ dann ſie backt alles an/was ihr vorkommt/und zerkiefft auch alles/ wo es nur was antrifft: Die Küh-Ställe oder vielmehr den Kuh-Miſt liebt es ungemein/ ſo gar/ daß es darüber zu todt geſchlagen wird/ ſo ungern kommt es davon/ wenn es einmal angebiſſen: Ja es macht ſie ſo nahe an die Kuhe/ daß es auch ihre Klauen zerkieffet.

doch nachgehends deſto ſchlim̃er und beiſſiger. Denen Wein-Reben thun ſie auch ziemlichen Schaden mit ihren Benagen. Wie ſchädlich dieſes Thier ſeye / wiſſen auch die unvernünfftigen Katzen gar wohl / denn ob ſie ſchon dieſelben / wie alle andere Haus-Mäuſe wegfangen / ſo freſſen ſie doch ſolche nicht / wenn ſie auch noch ſo hungerig wären.

Von der Rell-Maus.

Wie iſt die Rell-Maus geſtaltet?

Dieſes Thier iſt ein wenig gröſſer dann das Eichhorn / ſchwartzlecht / der Rucken aber iſt Leber-farb / der Kopff kommt einem Bären-Kopff gleich / wie dann auch die Füſſe ſchier wie Bären-Tatzen ausſehen ; Ubrigens iſt der Unter-Bauch weiß / und der Schwantz der zwar nicht eben übrig lang / iſt gantz haaricht.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Der Auffenthalt oder Orts iſt die Schweitz / wie-

wiewohl man auch in Schwaben dergleichen antrifft ; Hingegen iſt Italien gantz damit überhäufft; Ihre Bewohnungen und Höhlen haben ſie in denen Bäumen/ allwo ſie ſich auch beſaamen.

Was iſt ihre Nahrung?

Die meiſte Nahrung ſeynd die aus dem Obſt heraus geſuchte Kern/ welche ſie vor andern Speiſen lieben und erwählen; Ja ſie laſſen alles Marck von denen Aepffeln und Birn liegen/ und freſſen nur einig und alleine die Kern heraus. Jedoch verſchonen ſie auch der Nüſſe / Caſtanien und Eicheln nicht.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch für Eigenſchafften?

Dieſes Thier hat über dieß auch noch dieſe Eigenſchafften / daß es wie die Dächſe den gantzen Winter ſchläffet / allwo es wenig oder gar nichts friſſet. Dannenhero wiſſen die Schweitzer dieſes Thier um ſolche Zeit meiſterlich zu berücken und zu ihrer Nahrung ſich derſelben zu bedienen. Ubrige Eingenſchafften hat es mit denen Eichhörnern gemein / und

ſpringt es ebenfals von einem Baum auf den andern / wie dieſelben; Hat anbey ein hartes Leben / daß / wenn man es ſchon ſchlägt / auch wohl mit Schroten trifft in Unter-Leib / oder auf den Rucken / ſo ſpringt es doch fort / oder verſchliefft ſich augenblicklich; Ja wenn ihnen ſchon das Jngeweide aus dem Leibe heraus hieng / ſo beiſt es doch mit einer ſolchen Force und Stärcke / daß man vergehen möchte.

Worinne beſtehet der Nutzen dieſes Thieres?

Der gröſte Nutz iſt dieſer / daß die Menſchen ſich ſolches Thieres ſtatt der Speiſe bedienen; Etliche eſſens gekocht / etliche gebraten / da ſie es dann / wegen ihrer beſondern Fettigkeit vor andern Wildpret lieben und erwählen / ſchätzen auch ſolches viel höher / als das beſte Schwein-Fleiſch / ſonderlich wenn es etliche Tage in Saltz gelegen hat.

Jn der Artzney dienet es für den Brand / wenn man nur dergleichen Thier zu Aſchen brennet und mit Oel vermiſchet.

Das Fleiſch dieſer Rell-Mäuſe / wie auch die Eichhörner dienet ſonderlich denen Lungen-Süchtigen / huſtend- und keichenden Menſchen.

Das

Das Fett von dieſen Thieren/ wird als was beſonders denenjenigen gebrauchet/ ſo den Schlag befürchten oder an einer Seiten erlahmen und Gücht-brüchig werden wollen.

Was können dieſe Thiere vor Schaden zufügen?

Der Schaden/ ſo von dieſen Thieren verurſachet wird/ beſtehet meiſt in denenjenigen Sachen/ welche wir ſchon berühret/ als Caſtanien/ Nüſſen/ Eicheln ꝛc. Im übrigen / ſo man ihnen nicht zu nahe gehet/ ſo ſchaden ſie einem auch nicht.

Wie ſind dieſe Thiere zu fangen?

Weil dieſe Thiere nicht nur allein wegen des Balgs/ ſondern auch wegen des Fleiſches ſehr geliebet und geſucht werden/ als unterläſſet man auch nicht/ demſelben auf alle Weiß und Weege nachzuſtellen. Dannenhero ſo wohl die Welſchen / Schweitzer und Schwaben zu Berück- und Fahung dieſes Thires ſich faſt einerley Manier bedienen/ und kein Zweifel iſt/ daß nicht ſolches eine Nation von der

andern erhalten und nachgemachet; Nichts deſtoweniger / weil ſolcher Modus und ſolche Art die Rell-Maus zu fahen wohl angehet / und mit ſonderbarem Nutzen dieſe Art Mäuſe anlocket / als wollen wir ſelbige dem unbekandten Leſer kürtzlich communiciren und mittheilen / damit man ſich ſolcher im Fall der Noth bedienen könne. Dieſes geſchicht nun / wenn man zu Mitten des Herbſts hin und wieder in denen Wäldern tieffe Löcher bereitet / ſolche mit Stroh / Holtz und Grummet oder Heu bedecket / und ſo dann ſtehen läſſet. Nachdem nun dieſes Thier ſeiner Natur nach gegen Anfang des Winters ſich ſchlaffen leget und bey nahe 3. Monate fort ſchläffet / als ſuchet es verborgene Höhlen / allwo es vor Regen / Schnee und Wind befreyet / ſicher ſchlaffen möge. Weil es aber auch von Natur nicht gewohnet / ſich ſelbſten ein Neſt oder Höhlen zu bauen / ſondern wo es vermeinet ſeine Gemächlichkeit zu finden hinein ſchlieffet / als erwählet es die hierzu verfertigte und vor ſich bequem gefundene Löcher und Höhlen.

Dahin nun begiebt ſich nicht nur ein oder zwey Paar / ſondern gemeiniglich ſo viel als wohl die gemachte Höhle umfaſſen möge / und weil ſie die meiſte Zeit über ruhen und ſchlaffen / ſo

ſo begeben ſich offtmals zu 20. biß 30. in eine Höhle / aber zu ihrem Untergang. Denn ſo bald Weinachten oder das Neue Jahr herbey kommet / ſo begeben ſich diejenigen / ſo ihnen ihre Behältnüß zubereitet in den Wald und zu denen Höhlen / decken das gemachte Dach ab / und nehmen ſie ſo ſchlaffend / ohne daß ſie es gewahr werden / hinweg / thuen ſie in Kiſten / Truhen oder Fäſſer / und weil ſie um ſelbige Zeit / ob ſie ſchon nichts freſſen / wohl bey Leibe / als bedienen ſie ſich ſolcher ſtatt eines angenehmen Wildprets. Etliche laſſen ſie ſo fort ſchlaffen / und nachdem ſie gegen den Frühling erwachen / behalten ſie ſolche eingeſpert / und mäſten ſie noch mehr. Des Sommers dieſes Thier zu fangen iſt faſt das beſte / wenn man es wie die Eichhörner ſchieſt. Denn es ſpringet ebenfals / wie gedachte Eichhörner / auf den Bäumen herum und von einem zum andern.

Und weil es nun um ſelbige Zeit ſeine Wohnung in denen Bäumen hat / als ſind die Jnwohner daſelbſt nur begierig ihre Neſter oder Löcher auszuſpühren und zu erfahren / wenn ſie ſolche gefunden / und die Rell-Maus ihrer Nahrung nach heraus gekrochen / ſo gehen ſie hin und verſtopffen ihnen den Eingang

mit Gras / Stroh oder Heu / und paſſen ih-
nen etliche Schritt davon auf. Wenn nun
das Thier wieder zuruck in ſeine Höhlen oder
Loch will / ſo findet es ſolches verſtopfft / dar-
auf es ſich dann alsbalden darüber macht /
und dieſe Hindernuß wegzuſchaffen trachtet.
In ſolcher Arbeit aber / ehe es ſichs verſicht / be-
kommt es etliche Schrot von dem Aufpaſſen-
den auf dem Leib / daß es der Arbeit und des
Aufſtehens vergißt.

Von dem Murmelthier.

Was hat dieſes Thier vor Art und wie iſt es geſtaltet?

Dieſes Thier / welches ſeiner Natur / Art
und Weſen nach ebenfals ein Feld-Maus /
und zwar etwas gröſſer / als jetzt beſchriebene /
iſt / als wollen / wir ſie auch mit unter dieſes
Capitel rechnen / und daſſelbe damit beſchlieſ-
ſen. Der Gröſſe nach übertrifft es ſchier das
Kaninichen / auſſer daß es niedrige Füſſe und
einen breiten Rucken hat. Uber dieß ſind
auch die Haare rauher und ſtärcker ; An der
Farbe ſchier roth / an etlichen hell / an etlichen
dunck-

dunckler als braun / mit groſſen bauſſigten Augen / in ſeiner Schnautzen hat es 4. lange Zähne / davon zwey oben / die andern zwey unten ſtehen / welche ſchier denen Biber-Zähnen gleichen / wegen der hell-gelben Farbe. Die Länge des Schwantzes iſt bey nahe 2. Spannen oder mehr; Die Füſſe ſind kurtz / dick und haarecht / und kommen faſt denen Bären-Tatzen ähnlich / woran ſich vorne ſtarcke Klauen zeigen / wormit dieſes Thier tieff in die Erden hinein gräbet.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Das Murmelthier hält ſich meiſtentheils in denen Alp-Gebürgen / ſo Italien von Teutſchland ſcheidet / auf; ſonderlich findet man ſie in Tyrol auch in dem Gebürge / allwo es ſich Winters- und Sommers-Zeit aufzuhalten pfleget.

Wovon ernähret ſich dieſes Thier?

Die Nahrung dieſes Thiers iſt unterſchieden / wie der meiſten Mäuſe / und ſonderlich

wenn es von Jugend auf von Menſchen erzogen wird / ſo friſt es alles / was ſonſt die Menſchen eſſen mögen / als Fleiſch / Brodt / Milch. Käß / Butter 2c. In ſeiner Freyheit aber ſucht es meiſtentheils das Obſt / welches er / wie ein Eichhorn benaget und mit den zwey vördern Füſſen / gleich als den Händen haltend und auf denen hintern ſitzend / daſſelbe friſt.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Es iſt auch ferner an dieſem Thier zu beobachten ihr Geſchrey; Denn es führet zweyerley Laut von Natur. Sintemal wenn es luſtig / und mit ſeines gleichen ſpielet / ſo giebt es einen Laut von ſich / als die Katzen; So fern es aber zornig und böß wird / ſo ſchreyt es nicht anders / als wenn man auf einer ſtarcken Pfeiffen bließ / doch alſo / daß der Laut und Hall einem gantz verdrüßlich vorkommt; Nebſt dem iſt es ein häußliches und reines Thier / und ob es ſchon bevorab im Sommer einen widerlichen Geſtanck von ſich giebt / ſo hält es doch ſeinen Bau gantz rein von Koht und Miſt. Und damit ſolches deſto fügli-

cher

cher geſchehen möge / ſo gräbet es ordentlich zwey Oeffnung in ſeiner Höhle / die eine oben hinaus / gegen des Berges Spitzen zu / allwo es ſeinen Ein- und Ausgang hält / die andere Oeffnung aber / gehet tieff abwärts / wodurch es zwar nie zu ſchlieffen pfleget / doch zu einer andern Nothdurfft aufbehält / nehmlich alldorten des Leibes Auswurffs ſich zu bedienen / und iſt es nichts anders / als ſein heimliches Gemach / damit es deſto reiner in der Höhlen wohnen möge ; Es hat drittens noch einen Gang / daran aber keine Oeffnung / und daſelbſt nun hebt es ſeine Nahrung auf / hat auch ſein Neſt oder Lager von Gras / Heu und Stroh zuſammen getragen / allda aufgeſchlagen. Wenn nun die Berge mit Schnee gegen Michaeli zu / bedeckt werden / ſo ſtopfft dieſes Thier die öberſte und unterſte Oeffnung veſt zu / alſo / daß man eher auf der Seiten kan hinein kommen / als dorten wo es zugeſtopffet worden / ſo gar veſte machet dieſes Thier zu / damit weder Schnee noch Kälte hinein tringen / und es alſo ungehindert ſchlaffen möge. In gedachte Höhlen begiebt es ſich zu 10. biß 12. legt ſich in die Rundung / wie ſchier ein Igel / zuſammen / und ſchläfft biß der Frühling völlig angegangen.

Wenn dieſes Thier Sommers-Zeit/ Gras oder Heu eintragen will / wegen der Länge des Heues aber nicht damit fort kommen kan / ſo helffen ihme die andern. So dann legt ſich eines auf den Rucken/ hält die Pfoten in die Höhe und läſt ſich mit Heu belegen / ſo viel es nur behalten mag ; Dann packen es die andern bey dem Schwantz an / und ſchleppen es als einen Karn fort / biß es zu der Höhlen kommt / daſelbſt wirffts ſolches ab / und trägt es gantz ordentlich in ſeine Wohnung zum Lager : Sothanes Karn-Amt gehet bey ihnen Reihe herum / und dannenhero befindet man / daß es um die Heu-Erndte-Zeit gantz abgeſchabt auf dem Rucken iſt. Im Wachen iſt es ſelten ruhig / und geht nie müſſig / ſondern ſchafft ſich immer etwas zu verrichten. So man dieſe Thiere in Käſten einſperren will / ſo gebe man ihm nur weiches Heu hinein / und laſſe 1. oder 2. Löcher hinein ſchneiden / welche aber mit durchlöcherten Blech wieder vermacht werden müſſen / ſo bleibet daſſelbe geſund / munter und friſch ; Weil es aber auch gerne am Holtz kiefet / ſo kan man den Kaſten inwendig mit Blech beſchlagen laſſen / dann iſt man ſicher / daß es ſich nicht durchkiefen und in die Freyheit ſetzen möge. Uber dieß ſo

iſt dieſes Thier leicht heimlich zu machen/ da man dann mit ihme ſpielen kan/ wie mit einem Affen; es lernt tantzen und allerley Künſte/ wie die Hunde/ iſt auch ſeinem Herꝛn/ der ihm ſtetig zu freſſen giebt/ ſo treu und hat ihm ſo wehrt/ daß es auch die andern Menſchen darüber anfähret und beſchädiget.

Wenn es in ſeiner Freyheit iſt und nach ſeiner Nahrung ausgehet/ ſo läſſet es nie ſeine Höhle alleine/ ſondern zum wenigſten muß eines davon zurück bleiben/ und bey der Höle die Wacht halten.

So bald nun dieſes Murmelthier einen Menſchen oder andere Thiere vermercket/ ſo giebt es einen ſtarcken Laut von ſich/ als wenn jemand pfiff/ darauf begeben ſie ſich eiligſt zuruck in ihre Hölen/ da dann der Wächter ſo lange davor ſtehen bleibet/ biß ſie alle hinein/ und er alſo zuletzt zuſperret.

Im Regen oder andern ungeſtümmen Wetter läßt ſich dieſes Thier auſſer ſeiner Hölen nicht antreffen/ und ſollte daſſelbe gleich etliche Wochen anhalten.

So kan auch das Murmelthier etliche Tage vorher ſchon das Wetter wiſſen / und iſt das denen Tyroler-Bauern/ und denen ſo in Gebürgen wohnen/ ein unbetrügliches Kenn-

Zei-

Zeichen des Wetters; Denn wenn ſie dieſes Thier nicht ſehen auf denen Bergen herum ſpringen/ und ſpielen/ ſo wiſſen ſie gewiß/ daß es innerhalb 24. Stunden regnen wird/ wenn ſie ſich aber gegen dem Abend luſtig erzeigen/ ſo iſt der folgende Tag gewiß heiter und hell/ und dieſe Prophezeyhung iſt ihnen gewiſſer/ als alle Calender/ mit ihren abentheuerlichen Wetter-verkündigen/ weil dieſes bey dem Murmelthier von Natur iſt/ die Witterung der Lufft zu empfindem. Dannenhero ſtellen die daſelbſt wohnende ihre Reiſen darnach an/ und ſind jederzeit darinnen glücklich geweſen.

Was hat man vor Nutzen von dieſem Thier?

Der Nutzen des Murmelthiers iſt unterſchiedlich/ denn man braucht das Fleiſch denen Kindbetterinnen wie auch andern/ und ſchmeckt als das delicateſte Wildpret; Was vor ungemeinen Nutzen das Murmelthier-Schmaltz/ als in Erſtarr- und Lähmung der Glieder/ Spann-Adern 2c. ſchafft/ ſolches iſt ſchon zur Gnüge bekandt.

Wie

Wie wird das Fleiſch zugerichtet/ wenn es zum Eſſen dienen ſoll?

Dieſer Thiere Fleiſch zu nutzen/ ſo iſt vorher zu wiſſen/ daß die beſte Zeit ſolches ſich anzuſchaffen gegen Weinachten zu / als um welche Zeit es am fetteſten iſt. Derohalben ſucht man ſie auf/ und gräbt ſie aus um gedachte Zeit/ da ſie wegen des Schlaffes/ weder etwas hören noch fühlen. Wenn nun ſolche überkommen/ ſo trägt man ſie ſchlaffend nach Haus/ ſticht ihnen die Gurgel / wie denen Schweinen ab/ das Blut fängt man auf/ und dann brühet man ſie mit heiſſen Waſſer / und machet ſie ſauber von Haaren.

So nun das Eingeweide heraus genommen / ſo füllet man das aufgefangene Blut wieder hinein/ ſteckt ſie an einen Spieß/ und brätet/ oder kochet ſie zu einem ſchwartzen Pfeffer.

Es wird aber auch das Fleiſch eingeſaltzen und geräuchert/ alsdann in einem ſchwartzen Pfeffer / Ruben oder Kohl gekocht/ welches eine nützliche Speiſſe denen Kindbetterinnen/ und denen / ſo mit dem Mutter-Weſen ſtarck be-

behafftet ſind. Und iſt dieſes Fleiſch / wenn es eingeſaltzen/ viel geſünder als das friſche; Dann das Saltz trucknet die überflüſſige Feuchtigkeiten des Fleiſches aus / und benimmt ihm auch den ſtarcken Geruch.

Denen ſchwachen Mägen iſt es eben nicht ſo ſehr dienlich/ weil es etwas hart zu verdauen/ den Magen beläſtiget und den Leib des Menſchen zu ſehr erhitzet.

Worinnen beſtehet dann der Schaden des Murmelthiers?

Der gröſte Schaden beſtehet darinne/ daß es denen Menſchen / wenn ſie ihnen zu nahe kommen/ empfindlich beiſſen/ und mit Gefahr des Lebens verletzen; Sonſt thun ſie eben keinen Schaden; Will man ſich nun nicht beiſſen laſſen / ſo erwarte man die rechte Zeit zum Fahen / da ſie dann/ wenn ſie ſchlaffen/ auch ohne Gefahr mit denen Händen / aus ihren Hölen zu tragen ſind/ weil ſie ungemein feſte ſchlaffen.

Wann

Wann und wie fängt man das Murmelthier?

Dieſes Thier fängt man gemeiniglich Winters Zeit/ da ſie ſchlaffen/ und man ſich eher zu ihnen wagen darff. Erſtlich aber nimmt man Sommers-Zeit wahr der Löcher und Hölen/ wo ſie aus- und einſchliefen/ ſtecken lange Stangen dazu/ damit dieſelben über den Schnee mögen geſehen werden.

Kommt es nun gegen Weihnachten zu/ ſo ſo gehen ſie auf dem tiefen Schnee mit breiten höltzernen Ringen/ bey ſich habenden Hauen/ Pickel und Grabſcheider/ graben den Schnee hinweg und den Löchern nach/ finden und ergreiffen ſie alſo ſchlaffend/ tragen ſie alſo hinweg/ wohin ſie wollen.

Im Graben aber nehmen ſie genau in Obacht das Erdreich womit das Thier ſeine Oefnung verſtopffet hat/ wie lang daſſelbe ſey; Dann darnach judiciren und urtheilen ſie den Winter/ ob er lang und hart derſelbe werden wird/ denn je kürtzer der Zapffen/ je kürtzer und leidlicher der Winter wird.

Dieſes iſt noch dabey zu obſerviren und in Obacht zu nehmen/ daß man im Nachgraben nicht

nicht übrig viel Geräuſch machet/ dann wann ſie einmal erwachen/ ſo ſind ſie hernach ſchwer zu bekommen/ denn ſie graben weiter hinein/ und ſcharren mit den Hinter-Füſſen/ das auf-gegrabene Erdreich denen Nachſtellenden ohne Unterlaß für das Loch und verwirren ſie im graben.

Man fängt ſie auch offt Sommers-Zeit mit Schlingen und Stricken/ welche man vor ihre Hölen aufſtellet.

Cap. X.

Von der Fiſch-Otter.

Wie iſt die Fiſch-Otter geſtaltet?

DJe Fiſch-Otter kommt bey nahe in der Gröſſe einer Katzen bey/ doch auch öffter länger und breiter/ kleiner aber als der Biber/ wovon wir ſchon gemeldet.

Die Haut iſt mit einem dicken Beltz überzogen/ welcher ſchöne gläntzende Haare hat/ ſo

ſo an der Farbe ſchier Caſtanien braun/ doch mehr ſchwartzlecht/ kurtz und gleicher Länge. Die Fänge oder Fang-Zähne ſiud ſcharff und ſtarck/ mit welchen dieſes Thier gewaltig beiſſen kan.

Die Füſſe ſind kurtz und gleichen ſchier denen Dachs-Füſſen/ jedoch ſind die Ballen in der Ferſe nicht ſo groß.

Der Schwantz hingegen iſt deſto länger und haarichter.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Der Auffenthalt dieſes Thiers iſt das Geſtade oder Rand an Waſſern/ Flüſſen/ Seen 2c. und trifft man es gar offt und viel hin und wieder in Teutſchland an. Des Tages liegen ſie in hohlen Bäumen zuſammen gekrümmet/ und ſchlaffen.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Die meiſte Nahrung iſt Fiſche/ welchen dieſes Thier ungemein nachſtrebet/ und ſie in groſſer Menge in ſeine Hölen träget/ auch ſel-

bige offt ſo ſtarck anfüllet/ daß es ſolche nicht alle freſſen kan/ ſondern muß verfaulen laſſen.

Die Baum-Rinden und das Obſt frißt es gleichfalls/ und ſchält es deſſentwegen wie der Biber gantze Bäume/ ſo weit als er kommen kan/ in einer Nacht ab.

Was haben dieſe Thiere ſonſt noch vor beſondere Eigenſchafften?

Dieſes Thier iſt aus dem Geſchlecht des Bibers/ dann es lebet halb im Waſſer und halb auf der Erden. Wann es den Fiſchen nachjaget/ ſo iſt es ſehr ſchnell und geſchwind auf ſie loß/ doch kan er ihnen nicht lange nachſetzen/ ſondern weil er nicht lange Athem halten kan/ ſo muß er die Schnautzen heraus ſtecken/ und wieder friſche Lufft ſchöpffen/ welches dann mit ſo groſſen Brauſſen geſchicht/ daß man es auf eine halbe Stunde davon vernehmen kan.

Die groſſen und ſtarcken Fiſche jagt es zwar auch und fängt ſie/ frißt aber nichts davon/ als nur den Kopff; Denen kleinen Fiſchen aber iſt es ſehr ſcharff nach/ ja es verfolgt ſie

biß in die gelegte Reiſſen/ darinnen es ſich dann gar offt fängt/ und aus einem Beut-Macher denen Fiſchern ſelbſten zur Beute wird.

Die Krebſe ſind dieſem Thier gleichfalls angenehm/ welche es meiſterlich aus ihren Löchern hevor zu langen weiß.

Wenn die Fiſch-Otter auf dem Land im Sand gehet/ ſo verſtreichet ſie ihre Tritte mit ihrem langen Schwantz.

Artig iſt von dieſem Thier/ wenn es rantzet/ ſolches geſchicht gemeiniglich im Mitten des Hornungs oder Anfang des Mertzens/ da ſie dann einander/ das Männlein nemlich/ und das Weiblein/ einen hellen Laut/ wie ein Menſch pfeiffen möge/ geben/ alsdann komme das Weiblein und läſt ſich beſteigen nach Art der Katzen/ davon ſie nachgehends 9. Wochen trächtig gehet/ und wie die Katzen 3. biß 4. Junge bringet.

Ubrigens iſt auch von der Fiſch-Otter noch dieſes zu mercken/ daß/ ſo wild ſie auch ſonſt iſt/ ſo zahm kan ſie auch gemacht werden/ abſonderlich die Jungen/ daß ſie denen Fiſchern an ſtatt eines Jagd-Hundes dienen und denenſelben die Fiſche ins Garn jagen; Ja auch die Fiſche fangen und ihnen heraus bringen.

Was kan man vor Nutzen von dieſem Thier haben?

Der gröſte Nutzen der Fiſch-Otter beſtehet darinnen/ daß ſie einen ſchönen und linden Balg haben/ deſſen Glantz fürtrefflich und die Daurung der Haare herrlich iſt/ ſo gar/ daß ſie weder von Regen noch Schnee können verderbet werden. Davon werden dann ſchöne Mützen (Hauben) Müff oder Schlieffer und dergleichen gemacht/ ſo in groſſen Werth ſind.

In der Artzney braucht man das Blut mit Waſſer und Eſſig gemiſchet/ für das aufgelauffene weiſſe Geäder.

Die Leber dörret man im Ofen/ und pulveriſirt ſolche/ welche fürtrefflich zu dem Bauch-Fluß dienet.

Die Hoden von dieſem Thier ſollen gleiche Bewandtnus mit dem Bibergeil haben/ welches wir aber nie ſo gut befunden. Jedoch dienen ſie denen/ ſo mit dem Fraiſch/ fallenden Sucht oder böſen Weſen beladen/ hauptſächlich.

Wor-

Worinnen beſtehet der Schaden dieſes Thiers?

Der Schaden ſo von denen Fiſch-Ottern kommt/ iſt ſehr empfindlich nur in Anſehung der Fiſche/ denn dieſes Raub-Thier/ welches man an ſeinen Fang-Zähnen und Klauen wohl ſiehet/frißt und verderbt des Nachts mehr als 20. Pfund Fiſch/ ohne die Krebſe/ da man ſich dann leicht die Rechnung machen kan/ was das vor ein ziemlicher Schade ſeyn muß/ wo ſich etliche dergleichen Thiere an und bey einem Waſſer aufhalten. Denn die Karpffen / Hechte und Forellen werden von einem ſolchen Thier trefflich dünne gemacht; Was vor Schaden ſie denen Menſchen und Hunden können zufügen / liegt am Tag/ und iſt es gewiß/ daß ſie einen verzweiffelt heimſchicken können/ wann ſie einen zu faſſen kriegen/ denn ihr Biß iſt durchaus gifftig/ und in ſolcher Abſicht muß man im Nachſtellen und Fangen gar behutſam gehen/ daß ſie nicht nur die Hunde nicht zu Grunde richten/ ſondern auch denen Menſchen nicht beykommnn können.

Wie iſt die Fiſch-Otter zu fangen?

Hierzu hat man die abgerichten Otter-Hunde/ welche man dann mit etlichen Perſonen/ ſo Stangen und Prügel haben/ hinaus an denjenigen Ort nimmt/ wo man ſie zuvor des Nachts hat Athem holen oder brauſen hören; Findet man nun ihren Bau/ mit Beyhülffe der Hunde/ das Thier aber nicht/ ſo laſſe man nur die andern Perſonen auf etliche hundert Schritt des Waſſers ſo wohl aufals abwerts gehen/ und fleiſſig Achtung geben/ ob man nicht des Thieres Schnautzen aus dem Waſſer heraus ſiehet/ weil es ihme von Natur ohnmöglich lange unter dem Waſſer zu bleiben/ da man es dann gewiß antreffen wird/ und mit Stangen zu todt ſchlagen kan.

Wer weiter von dieſem Otter-Fang/ und wie die Netze darzu ſollen bereitet werden/ Nachricht haben will/ der beliebe in der Fürſt-Adlichen neu-erſonnenen Jagd-Luſt im Anhang unter dem Titul vom Biber oder Fiſch-Otter nachzuleſen allwo er zur Genüge viel

viel ſchöne und neue Inventiones ſehen und finden wird.

Cap. XI.

Von dem wilden Schwein.

Wie iſt dieſes Thier geſtaltet?

DIeſes iſt eine viel ſtärckere Art als unſere zahme Schweine/mit einem groſſen breiten Rüſſel über welche 2. Waffen/ ſo lang/ ſtarck und ſpitzig ſind/ aus dem untern Kiffel hervor ragen/ welche ſie auch gleich mit aus der Mutter bringen/ darmit ſchlagen und hauen ſie abſcheulich um ſich; An der Farbe kommen ſie meiſt auf ſchwartz/ im übrigen denen Zahmen Schweinen ſehr ähnlich.

Wo hält ſich dann dieſes Thier auf?

Ihr Lager haben die wilden Schweine in

dem dicken Gebüſch/ allwo ſie groſſe Hölen und Gruben machen: Zur Zeit der Saat liegen ſie häuffig in denen Feldern.

Wovon ernähret ſich dieſes Thier?

Dieſes Thier ernähret ſich gemeiniglich mit Eicheln/ Buch-Nüſſen/ allerley Saamen und Kräuter / Wurtzeln; Im Frühling freſſen ſie die Rinden von denen Pflaumen- und Eichen-Bäumen/ und die Blumen/ ſo ſich zu dieſer Zeit hervor thun; Wenn ſie Roß-Luder finden und antreffen/ ſo gehen ſie ſolches nicht vorbey/ ja ſie lauffen (weil ſie einen ſcharffen Geruch haben/ und weit winden oder riechen können) etliche Stunden lang nach ſolchen/ da ſie ſich dann alſo anfreſſen/ daß ſie kaum gehen können.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Es übertrifft dieſes Thier alle andere Thiere mit dem Gehör/ iſt hitziger feuriger Natur/ grimm- und zornig/ ſo gar / daß wenn es von Hun-

Hunden und Schweins-Spieſſen zur Erden gefället wird / ſo werden ſeine Zähne aus Hitzigkeit dermaſſen entzündet / daß / ſo man ihn ſeinem Burſt aus dem Hals heraus ropffet / und an die Zähne hält / anbrennen und zuſammen lauffen / desgleichen / wo ſie einen Hund damit beſchädigen / ſo ſieht der Schaden gleich einem gebrandten Anmahl / und ſtrupfft die Haut zuſammen. Ihme ſelbſten / dem wilden Schwein nemlich / iſt auch ſein Harn ſo ſchädlich / daß / wo es nicht zuvor ſolchen läſſet / es gar nicht lauffen kan / ſondern nur fortkriechet.

Sonſt iſt es ſtarck / frech / muthig und wütend / bleibet allezeit wild / und kan gar nicht / (abſonderlich die Alten) gezähmet werden.

Anbey hat es auch noch dieſe Eigenſchafft / daß es keine andere neben ſich auf der Weide / ſo nicht von ihm gebohren ſind / leidet / ſondern kämpfft wider dieſelbigen und verjaget ſie; Sollte aber unterdeſſen ein Wolff ihnen unverſehens aufſtoſſen / ſo werden ſie miteinander freundlich / ſo viel ihrer auch wären / und fallen ingeſamt den Wolff an; Zuvor aber wetzen ſie ihre Waffen an denen Bäumen oder Steinen / damit ſie deſto gerüſter ſeyn mögen.

Was hat dieſes Thier vor Nutzbarkeit?

Das Fleiſch von dieſem Thier iſt delicat und wohlgeſchmack; die Haut dienet trefflich zu Bücher-Bänden. Das Blut und Hirn iſt gut für den Natter-Biß/ Geſchwulſt und Schmertzen der heimlichen Oerter; item mit Wein getruncken/ vertreibet allerley Schmertzen des Leibes.

Die Leber gepülvert und in warmer Brühe eingeben/ erwecket diejenigen/ ſo in einer ſtarcken Ohnmacht liegen.

Mit der Gallen die Geburts-Glieder beſtrichen/ machet Luſt zum Beyſchlaff.

Die Hoden gepülvert und in Wein getruncken/ vertreibet die fallende Sucht.

Den Koth von wilden Schweinen gedörret und gepülvert/ hernach in warmer Brühe oder Wein eingenommen/ ſtillet das Blut-Auswerffen/ Seiten-Stechen/ vertreibet den Schmertzen der Lenden und Hüfften; Wenn man ſolches Pulver aber mit Eſſig vermiſchet einnimmt/ ſo iſt es gut/ wenn man im Leibe etwas zerbrochen oder verrenckt hat.

Der Urin von dieſem Thier thut auch treff-

liche

liche Würckungen in denen Ohren-Schmertzen / davon man nur etliche Tropffen in die Ohren tropffen läßt.

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Thieres?

Dieſer iſt ſchon hin und wieder in der Beſchreibung und Eigenſchafften dieſes Thieres erörtert worden / da es nemlich nicht nur die Saat und Bäume greulich verderbet / ſondern auch die ſchönen Weinberge entſetzlich durchwühlet / und denen Beſitzern in einer Nacht groſſen Schaden zufügen kan. Wie verzweiffelt und ergrimmet es auf Menſchen und Thiere anläufft / bezeugen die traurigen Exempel / da viel hundert Menſchen / Pferd und Hunde von dieſen wilden Beſtien zu Schanden gerichtet und zerfleiſchet worden.

Wie iſt dieſes Thier zu vertreiben oder zu fahen?

Die vielerley Arten / wie dieſes Thier zu jagen und hinzurichten / wollen wir hier nicht berichten / weil dieſes meiſt in das Jagd-

Recht

Recht hinein lauffet / und es auch uns in dieſem Wercklein zu weit lauffen würde / weil wir noch vieler andern ſchädlichen Thiere Natur und Eigenſchafften zu entwerffen uns vorgenommen / und dannenhero an Statt / daß wir es hier anführten / den geneigten Leſer auf die ſchon angeführte Fürſt-Adeliche Jagd-Luſt gewieſen haben / allwo mit deſſen Vergnügen vieles angeführet ſeyn wird.

Cap. XII.

Von den Wieſeln.

Wie iſt das Wieſelein geſtaltet?

DIeſes kleine / doch Gifft-biſſige Thier iſt bey uns in Teutſchland wohl bekandt / und giebt es derſelben zweyerley Arten / als Feld- oder wilde Wieſeln und dann Haus-Wieſeln; Beede Arten ſind langer rahnigter Geſtalt / mit einer ſpitzigen Schnautzen / in welchem die Vörder-Zähne gar klein / und nicht

ſo

ſo lang/ wie der Mäuſe ihre. Man will behaupten/ daß dieſes Geſchlecht dreymal ſeine Farbe ändern ſoll/ denn in Sommer wären ſie braun und röthlecht/ Winters-Zeit aber weiß/ und dann Hermelin-Färbig.

Allein weil wir auch ſelbſten im Sommer offtmals gantz weiſſe Wieſeln geſehen / als können wir dieſer Meinung nicht ſo wohl beyfallen / ſondern vielmehr glauben / daß / wenn ja ſie ſich ändern/ ſo geſchehe es nach ihren Jahren ; Denn ſo offt wir gantz junge bekommen oder geſehen/ ſo ſind ſie meiſt röthlecht/ſo wohl Winters-als Sommers-Zeit geweſen/die erwachſene aber kommen auf braun-gemiſcht heraus/ und die groſſen oder alten ſind gemeiniglich weiß.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Dieſes Thier wohnt in Löchern und Ritzen der Erden und Felſen / machet ihme allenthalben Aus-Gänge/ wo nun der Wind hergehet / ſolche verſtopfft es gantz veſt / daß es alſo jederzeit von dem Wind ſicher und ruhig in ſeinen Löchern wohnet. In denen Häuſern/

Stäl-

Ställen/ Städeln (Scheunen) u. d. g. trifft man dieſes Thier gar offt an.

Wovon ernähret ſich dieſes Thier?

Die Nahrung bey denen Wieſeln beſtehet meiſt in Mäuſen und Ratten/ es ſey nun in Feldern/ Wäldern oder Häuſern; Die Haus-Wieſeln aber laſſen ſich gerne bey denen Eyern antreffen/ welche ſie rein ausſauffen/ und die Schalen dem Wirth laſſen.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch für Eigenſchafften?

Dieſes Thier/ wiewohl es am Leib klein ſchlang/ furchtſam und flüchtig iſt/ ſo iſt es doch daneben ſehr liſtig/ klug/ frech/ ſchädlich und rauberiſch. Seine Jungen erziehet es mit groſſem Fleiß/ und trägt ſie täglich in der Schnautzen an einen andern Ort. Mit denen Schlangen hat es zu kämpffen/ und tragen ſie gegeneinander einen tödtlichen Haß. Wenn es mit der Schlangen kämpffen will/ gekämpffet oder gefreſſen hat/ ſo ſuchet es ge-

ſchwind

ſchwind Rauten / denn ſolches Kraut ſoll dem Gifft und Schlangen gantz widerwärtig und ſchädlich ſeyn. Dem Haaſen ſtellet es ebenfals liſtig nach / indem es erſtlich immer um ſelbigen herum laufft / als wenn es mit ihme ſpielen wolte / ehe es ſich aber der Haaſe verſicht / ſo ſpringt es ihme an die Kehlen / würgt und beiſt ihn / ob er gleich mit ihm über Stock und Stein ſpringt / ſo lange biß der Haaſe endlich ermůdet darnieder fällt / und dieſem klein Thierlein zur Beute werden muß.

Das Feder-Vieh / als Gänſe / Hüner / Endten ꝛc. haben eine groſſe Furcht für der Wieſel / ob ſie ſchon ihnen ſelbſten nichts thut / ſo kommt es vielleicht doch nur wegen der Ausſauffung ihrer Eyer her.

Worinne beſtehet der Nutzen dieſes Thieres?

Der Nutzen dieſes Thieres übertrifft den Nutzen der Katzen weit; Denn es kan viel geſchwinder / eher und meher Mäuſe und Ratzen (Ratten) fangen / als die Katzen; Ja / da die Katzen lange warten můſſen / biß ihnen eine Maus zum Vorſchein kommet / ſo ſchlieffet dieſes ſchlancke Thierlein ſelbſt in die Maus-

Lö-

Löcher / und giebt ihnen darinnen eine traurige Viſite und Beſuchung ; Denn ſo viel es bey-ſammen antrifft / die würgt dieſes Thier zu todte. Dannenhero viele die Wieſeln gerne in denen Häuſern / Städeln (Scheunen) und Kel-lern ſehen / allein in denen Ställen iſt es nicht viel nutz / dann daſelbſt richtet es groſſen Scha-den an.

In der Artzney kan man zwar auch der Wieſeln ſich bedienen. Denn eine ſolche Wie-ſel abgezogen / und das Fleiſch zu Pulver ge-brennt / heilet allerley Wehtagen der Glieder / wenn man dieſes Pulver darauf bindet. In Wein ein Quintlein getruncken / hilfft für die Fallende Sucht.

Das Blut warm auf die Kröpffe geſtrichen / vertreibet dieſelbigen.

Das Wieſelein verſengt / darnach ausge-weidet / eingeſaltzen und gedörret / dann ein Paar Meſſer-Spitzen voll in Wein eingenom-men / hilfft wider allen Gifft / und böſe Artz-ney.

Das Hirn von dieſem Thier gedörrt und mit Eſſig getruncken / dienet ebenfals wider das Fraiſch und fallende-Sucht.

Der Wieſels-Balg iſt gut für allen gifftigen Biß / wenn man nur den Biß damit rei-

bet /

bet / biß der Ort erwärmet wird; Dannenhero braucht man auch dieſes dem Vieh mit groſſen Nutzen / wenn es von dieſem gifftigen Thier gebiſſen worden; Darauf man ihnen ein wenig Theriac eingiebt.

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Thieres?

Der Schaden dieſes Thiers iſt groß / wenn es in die Ställe geräth; denn es beiſt das Thier die Pferde / Rind-Vieh u. d. g. mit einem gifftigen Biß / davon das Vieh gantz wie raſend wird / der Ort ſelbſt / wohin der Biß geſchehen / ſchwillt auf / wird blau / und fängt einen gifftigen Eyter / alſo / daß wenn man nicht bald darzu thut und Mittel ſchafft / ſo muß das Vieh darüber crepiren und verrecken. Deßgleichen geſchicht auch bey denen Menſchen / daß ſie öffters im Schlaff auf dem Felde oder in Häuſern von dergleichen Thierlein gebiſſen werden / mit groſſer Gefahr des Lebens. Was für Schaden ſie denen Eyern zufügen / iſt ſchon gemeldet worden. Daraus leicht abzunehmen / daß wo ein Haus-Wirth Viehezucht hat / und halten muß / die-

dieſes Thier nicht wohl zu dulten / ſondern je eher / je beſſer zu vertreiben iſt.

Wie kan dann der Wieſel-Biß geheilet werden?

Dieſes haben wir kurtz vorher berichtet / nehmlich / daß ſo bald man vermercket / daß ein Menſch oder Vieh von dieſem Thier gebiſſen worden / welches man leicht aus denen Zeichen / ſo wir gleichfals mit angeführet / abnehmen kan / ſo gebe man dem Menſchen oder Vieh Theriac oder Methridat ein Paar Meſſer-Spitzen voll ein / und nehme / wenn man es hat / ein Wieſel-Fell / und reibe den Biß ſo lange damit / biß der Ort gantz warm wird / ſo ziehet dieſes Fell den Gifft wieder heraus / und ſetzet den Verletzten auſſer Gefahr.

Solte man aber kein Wieſels-Fell haben / ſo gebe man nur dem Vieh Knoblauch oder Zwiebeln ein / und binde auch dergleichen zerquetſcht auf den Biß / ſo wird es beſſer. Die Zwiebeln oder Knoblauch kan man mit Wein dem Vieh einſchütten. Denen Menſchen kan man

man nur den Knoblauchs⸗ oder Zwiebels⸗ Safft in Wein geben / oder auch Theriac / den Biß aber gleichfals mit gedachten Sachen verbinden.

Wie iſt dieſes Thier zu vertreiben?

Dieſes Thier fängt man mit Haar⸗Schlingen / Wieſel⸗Fallen und dergleichen inſtrumenten. Weiln aber auch dergleichen andere Mittel dieſes Thier auszurotten im 5. Capitel des erſten Theils zu finden / als wollen wir uns dahin bezogen haben.

Cap. XIII.

Von dem Marder.

Wie iſt der Marder geſtaltet?

DJeſes Thier iſt ebenfals in Teutſchland ein wohlbekandtes und freßhafftes Thier/ an der Gröſſe gleichet es unſern Katzen/ ja es iſt auch offt noch einmal ſo groß. Der Kopff kommt ſchier auf Hundes Art heraus mit langen Ohren/ die Coleur und Farbe des Balgs iſt auf dem Rucken hell-bey manchen dunckelbraun/ der Schwantz iſt lang und dick-haaricht. Dieſes Geſchlechts giebt es unterſchiene Arten oder vielmehr Benennungen; Denn etliche werden genennet Tach-Marder/ Haus-Marder/ Stein-Marder/ Buch-Marder; Etlichen aber giebt man den Namen Feld-Marder/ wilde Marder/ Baum-Marder/ Tann-Marder und Vieh-Marder.

Wel-

Welche nennet man Tach-Marder?

Dieſes iſt diejenige Art / ſo bey uns in denen Häuſern / als Proviant-oder Korn-Häuſern / Städeln (Scheunen) wie auch auf denen Kirchen wohnen / und ſich allda vermehren. Dieſe Art von Mardern iſt die gemeinſte / und in ſchlechten Werth / weil die Haare gantz weich / jedoch wird ihr Balg dannoch gebrauchet. Und unter dieſe Art gehören auch die Haus-Marder.

Was ſind Stein-Marder?

Dieſe gehören auch mit unter die Claſs und Ordnung / weil ſie ſich ebenfals in denen eingeriſſenen oder eingefallenen Thürnen / Schlöſſern / Veſtungen und ſteinigten Höhlen aufhalten; Von dieſer Gattung wird bey denen Kürſchnern ſchon gröſſere Eſtime und Hochachtung gemachet / indem die Haare daran nicht ſo linde und weich / ſondern ſtärcker und dauerhaffter ſeyn.

Wie ſehen die Buch-Marder aus?

Die Buch-Marder ſind an der Farbe dieſen jetztbeſchriebenen in allen gleich / haben eben wie die erſten eine Weiſſe Bruſt und hellbraune Farbe / und iſt dieſes nur der Unterſchied / daß dieſer Marder ihr Balg faſt noch dauerhaffter an Haaren als der Stein-Marder; Den Namen führen ſie von dem Ort / wo ſie ſich aufhalten / nehmlich auf Buch-Bäumen.

Was ſind die Feld- und Wild-Marder vor Art?

Dieſe Gattung von Mardern iſt in vielen unterſchieden/theils an der Farbe/ Gröſſe und Lebens-Art / theils auch wegen des Aufenthalts.

Warum wegen der Farbe?

Weil die Art viel dunckel-brauner und an der Bruſt gelbe iſt; Dahingegen jene eine viel hel-

hellere Farbe auf den Rucken / und dabey eine weiſſe Bruſt haben.

Wie ſind die Feld-Marder von denen Tach- oder Haus-Mardern unterſchieden an der Gröſſe?

Diejenigen Marder / ſo ſich in Kirchen / groſſen Gebäuen oder Städeln (Scheunen) aufhalten / ſind um ein merckliches kleiner / als die Feld-Marder / ja es übertreffen auch dieſe jene an der Geſchwindigkeit und gifftigern Weſen.

Wo halten ſich dann die Feld- oder Wild-Marder auf?

Die Antwordt kan hierauf gleich aus der Frage genommen werden; Denn wenn ſie Feld-oder Wild-Marder ſeyn / ſo müſſen ſie nothwendig in Feld-Wäldern und Wildnüſſen wohnen und ſich aufhalten; Wie es denn auch iſt; Sintemal dieſe Art von Mardern ſo wild und ſcheu ſeyn / daß / wenn ſich auch ein Blat reget / ſie von einem Baum auf

den andern ſeyn / ja alle Gemeinſchafft meiden. Sie kriechen in die hohlen Bäume / öffters auch in die Höhlen der Erden / anbey aber bleibt ihr Balg doch ſo ſchön / und die Haare ſo ſchön gerade / daß ein ſolches Thier nur mit Luſt anzuſehen.

Welches ſind die Baum Marder?

Dieſes ſind eben diejengen Marder / welche wir jetzo erwöhnet / und iſt in nichts eine Aenderung / als in dem Namen ; Denn die Feld- und Wild-Marder ſind eben Baum-Marder / weil ſie ſich auf denen Bäumen aufhalten.

Was nennet man Tann-Marder?

Tann-Marder werden diejenigen Marder benahmſet / welche zwar mit jetzt-angeführten Baum-Mardern gleiche Farbe und Gröſſe / aber nicht gleiche Lebens-Art und Auffenthalt führen / denn die Tann-Marder kommen auf keinen andern Baum / freſſen auch keine andere Frucht (es ſey dann Mäuſe oder Vögel) als

von

von Tannen / und dieſes ſind die ſchönſten und beſten Marder. Denn ihre Haare ſind ſo ſchön geflammt und dabey dauerhafft / daß es nur eine Luſt iſt ſolches Thier anzuſehen. Sie niſten nicht anders in denen Tannen-Wäldern / als die Eichhörner / ſind auch ſo hurtig im Springen / als gedachte Eichhörner / doch werden ſio offtmals mit ihren Jungen von denen verſchlagenen Weid-Männern / oder liſtigen Bauern / gefangen.

Hat man ſonſt keine Art mehr von Mardern?

Ja; gegen die Schweitz zu / iſt auch noch eine Art von Mardern anzutreffen / ſonderlich bey Anfang des Boden-Sees / in dem Bregentzer-Wald / welche man die Liecht-Marder nennet / dieſe ſollen bey Nacht einen gantz liechten und hellen Schein von ſich geben / wenn ſie aber todt ſeyn / verliehret ſich der Schein oder das Liecht.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Die Oerter und Wohnungen dieſes Thie-

res ſind ſchon bey Beſchreibung eines jedwe-
den mit beobachtet worden; Denn man trifft
ſie an in Kirchen / Veſtungen / groſſen
Schlöſſern / Scheunen (Städeln) eingefal-
lenen Gebäuen / Bäumen ꝛc.

Wovon ernähret ſich dieſes Thier?

Wann wir die Nahrung jeder Art beſonders
wieder vorbringen wolten / ſo würden wir eine
Extravaganz und Ausſchweiffung machen /
ſo theils uns würde diſreputir- und ſchimpff-
lich / theils auch zu weitläufftig fallen; Denn
quod poteſt fieri per pauca, non debet fieri
per plura, was mit wenigen eben ſo gut und
wohl kan geſagt werden / darf nicht durch vie-
les geſchehen / iſt eine alte Regul und bleibet be-
ſtändig wahr; Demnach übergehen wir al-
les / und melden nur überhaupts / daß dieſe be-
ſondern Arten von Mardern / alle der Wie-
ſeln / ſo wohl der Feld- als Haus- Wieſeln /
ihre Naturen und Eigenſchafften an ſich ha-
ben / und an weiter nichts / als an der Geſtalt
differiren / und unterſchieden ſind. Was
wir nun von der Nahrung der Wieſeln oben
angeführet / ſolches kan auch hier angewendet
wer-

werden. Denn alle die Marder freſſen gemeiniglich Mäuſe / Ratzen/ (Ratten) ꝛc. Eyer und Obſt ꝛc. Was aber von mancher beſondern Art iſt / als die Buch-Marder / Tann-Marder / dieſe haben wieder was beſonders vor andern / indem ſie diejenige Frucht ſuchen / wo ſie ſich aufhalten / als Buchen / Tannen ꝛc. Jedoch fangen und ſtellen ſie ſehr nach dem Gevögel / hierinne denen Katzen nachahmende.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch für Eigenſchafften?

Dieſes Raub-Thier / welches aus ſeinen Fängen und Klauen zu ſchlieſſen / taugt ſonſt im übrigen zu nichts / weder zur Artzney noch etwas anders / ſondern allein der Balg zum Müffen u. d. g. Kürſcher-Wahren. Das Weiblein geht 9. biß 12. Wochen trächtig / und bringt 3. biß. 4. Junge / welches ſie / wie die Eichhörner ernähret. Was die Haus-Marder betrifft / ſo thun ſelbige groſſen Schaden / und iſt ihnen dannenhero mit Fleiß nachzuſtellen.

Wor-

Worinne beſtehet dieſes Thieres Schaden?

Der Schaden der Haus-Marder iſt unterſchiedlich/ denn es iſt kein Geflügel vor ihnen ſicher/ und frißt ſolches auf weniges auf; Die Eyer/ Käß ꝛc. kan es auch zimlich dünn machen/ und verſichern wir/ daß ein ſolches Thier in einer Wochen mehr Schaden zufügen/ als wohl ein Land-Mann im gantzen Jahr nicht Profit machen kan.

Wie iſt dieſes Thier zu vertreiben?

Die Marder zu vertreiben oder zu fangen/ hat man unterſchiedliches erdacht; Denn man ſtellet ihnen/ ſo bald man ſie verſpühret/ und ihren Ein- und Ausgang wahrgenommen/ mit Schlingen nach/ welche man alldorten aufſtellet; Man fängt ſie auch mit Hunden/ oder ſchieſt ſie/ weil es aber dabey ein ſehr ſchlaues Thier/ ſo muß man gar viele Zeit vergebens im Aufpaſſen zubringen; Dannenhero es mit denen Schlingen oder Marder-Fallen am beſten zu fangen. Dieſe nun kan man entweder ſelbſten machen/ oder auch ſchon gemacht

zu

zu kauffen bekommen. Will man ſie ſelber machen/ ſo wiſſen wir faſt keinen beſſern Unterricht zu geben/ als der Auctor in der Fürſt-Adelichen Jagd-Luſt gethan/denn daſelbſt im Anhang p. 108. und folgenden ſind ſo wohl einfache als doppelte mit ſo deutlichen Worten angeführet/ ja auch in der Figur abgebildet worden/ daß es der allereinfältigſte auch begreiffen und ohne beſondern Verſtand weiter nachmachen kan.

Will man ſie ſonſt vertreiben und in andere Gegende verjagen/ ohne daß man ihrer habhafft worden/ und den Balg zur Ausbeute bringen möge/ ſo hänge man nur in denen Oertern/ wo ſie ſich aufzuhalten pflegen/ Rauten auf/ welchen Geruch/ ſo bald ihn dieſes Thier empfindet/ ärger als alle andere Nachſtellungen fliehet/ weil es ihme von Natur zuwider.

Cap. XIV.

Von dem Iltis.

Wie iſt der Iltis geſtaltet?

DIeſes Thier/ welches die Sachſen gemeiniglich Ratz nennen / iſt etwas kleiner als der Haus-Marder/ hat ungleiche Haare und Farbe; Denn die kurtzen ſind gelblecht/ die langen aber ſchwartz/ welche an manchen Orten alſo herfür gehen/ daß der Balg gantz fleckend ſcheinet; Hingegen an der Schnautzen ſind die Haare weiß.

Wo hält ſich dann dieſes Thier auf?

Die Wohnung hat dieſes Thier mit den Mardern gemein/ denn man trifft es in denen groſſen Gebäuen / Thürnen / Kirchen/ Schlöſſern/ Ring-Mauern/ Korn-Häuſern/ Stadeln oder Scheunen u. d. g. an; item in Wäldern und auch an denen Flüſſen.

Was

Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Die Nahrung dieſes Thieres iſt nach der Gegend des Auffenthalts/ und wo es hingewohnet/ gerichtet. Denn die Haus- und Stall-Ratzen (Jltis) die ſtreben denen Hünern/ Cappaunen/ Endten und Tauben/ wie auch derſelben Eyer nach; Da im Gegentheil die Thurm- und Kirchen Jltis nur die Mäuſe fangen; Diejenigen aber ſo ſich in denen holen Bäumen in denen Wäldern aufhalten/ ſteigen denen Vögeln und Vogel-Neſtern nach/ und haben ihre Nahrung mit denen wilden Mardern oder Katzen gemein.

Die Jltis/ die man an denen Ufern der Flüſſe oder Weyher antrifft/ die fangen Fiſche/ Fröſche und dergleichen.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch für Eigenſchafften?

Uber die angeführten Eigenſchafften hat es auch noch dieſes/ daß dieſes Thier ungemein ſtinckt/ und wiewol alle Wieſeln/ worunter auch

auch die Marder und Iltis (Ratz) gerechnet werden / einen Geſtanck von ſich geben / wegen ihrer Zorn-müthigen Natur / ſo iſt doch keines von ſolchen durchdringenden Geſtanck / als dieſes Thier / abſonderlich in der Rantz-Zeit / welche gegen den Mertz zu iſt / da ſie entſetzlich ſtincken / und ihr Balg auch im geringſten nichts werth / und wegen des greßlichen Geſtancks und Ausfallung der Haare gantz nicht zu gebrauchen iſt. Im Winter aber ſtincken ſie nicht ſo hefftig / und ſind auch in Haaren beſſer / dannenhero man ihnen um diejenige Zeit ihnen am meiſten nachſtellet und auch eher fangen kan.

Wenn dieſes Thier einen Raub thut / und etwa Hüner / Endten / Tauben u. d. g. wegholet / ſo iſt dieſes das erſte / daß es ihnen den Kopff abbeiſſet / damit ſie nicht ſchreyen / noch ſich lange wehren können / dann ſchleppet es das übrige mit fort in ſeine Wohnung.

Worinnen beſtehet der Nutzen dieſes Thiers?

Der Nutzen des Iltis beſtehet in weiter nichts / als in ſeinem Balg / welchen man zu Beltz-Futtern / Hauben (Mutzen) Müffen

oder

oder Schlieffer und Gebrämen gebrauchen kan; Das Fleiſch wird wegen ſeines widrigen und garſtigen Geſtancks auch von denen Hunden verachtet. In der Artzney kan man es ebenfalls zu nichts nutzen.

Was verurſachet der Iltis vor Schaden?

Der Schaden / ſo von dieſem Thier verurſachet wird / iſt nach dem Aufenthalt zu rechnen; Denn diejenigen Iltis ſo auf Thürmen / groſſen Kirch-Gebäuen oder Korn-Häuſern wohnen / bringen nicht viel Schaden / indem ſie ſich nicht ſo leicht herab laſſen / und in die Häuſer nach den Hünern ſchleichen / ſondern behelffen ſich mit denen Mäuſen und Ratzen; Da hingegen die Scheun- oder Stadel-Iltis mehr Schaden zufügen / indem ſie denen Bauern und Mayer-Höfen trefflich gerne zuſprechen / damit ihnen das Geflügel nicht zu viel werde.

Wie iſt dieſes Thier zu vertreiben?

Zu Vertreibung dieſes Thiers / iſt nichts

beſſers/ als wenn man ihnen die Iltis-Fallen/ ſo bald man dergleichen ſpühret/ richten läſſet/ welche man ſchon verfertiget bey denen Eiſen-Krämern kauffen kan; Denn mit dergleichen Inſtrument kan man dieſes ſchädlich- und dem Geflügel auffſätzige Thier ungemein wohl wegfangen/ und ihnen das fernere Wiederkommen nachdrücklich verwehren. Denn mit den Hunden oder ſchieſſen in Stadeln (Scheunen) Kirchen ꝛc. iſt es nicht thunlich/ ſie können ſich nicht nur bald verſchliefen/ den Hunden gefährliche Biſſe beybringen/ſondern auch verurſachen/ daß wenn man nach ihnen ſchieſſen wollte/ gar leicht eine Feuers-Brunſt entſtehen könnte.

Uberdieß kan man ſie auch mit weniger Mühe/ und doch nach und nach alle wegfangen. Denn/ wo das Thier einmal geweſen iſt/ ſo kommt es nicht den andern Abend gleich ſelbſten wieder/ ſondern es bringt auch ſo viel mit ſich/ als ſich alldorten aufhalten/ und iſt das Thier/ ob es ſonſt auf den Raub ſehr ſchlau iſt/darinnen ſo dumm/ daß weñ es ſchon ſiehet/ daß ſich das eine gefangen/ ſo bleibet es doch nicht davon/ ſondern aus Begierde des Raubes/ kommt es des andern Abends eben

wie-

wieder/ und alſo kan man ſie nach und nach alle/ die ſich daſelbſt aufhalten/ überkommen.

Diejenigen aber/ ſo ſich in Wäldern und an denen Waſſern aufhalten/ können entweder mit denen Hunden verbrochen und gefangen/ oder aber/ weil ſie ſich gar bald der Bäume zu ihrer Zuflucht bedienen/ wie die Marder oder Eichhörner herab geſchoſſen werden.

Cap. XV.

Von dem Wolff.

Wie iſt dann der Wolff geſtaltet?

DEr Wolff iſt ein rauberiſches/ ſchädlich und freſſiges Thier / deſſen Leib einen groſſen Fuchſen gleichet/ davon der Vörder-Theil um die Bruſt viel ſtärcker und Spannäderichter iſt/ allwo es auch ſeine gröſte Stärcke mit hat/ der Hinter-Leib iſt rahnichter und dabey viel ſchwächer; Der Kopff iſt wild und

mollicht / in dem Rachen mit greulichen und ſtarck-ſpitzigen Fängen verſehen / die Ohren daran ſind klein und ſtets in die Höhe gereckt; Die Farbe an dieſem Thier iſt nicht wohl ins-gemein zu beſchreiben/ weil dieſes Geſchlecht in vielerley Arten abgetheilet wird / und alſo von ſelbigen eine jede Art/ je nach Beſchaffen-heit der Oerter / und des Landes/ wo es ſich aufzuhalten pfleget / wieder beſondere Farbe zeiget/ wie wir jetzo in der Abtheilung melden wollen.

Die Füſſe an dieſem Thier kommen denen Hundes-Füſſen nahe/doch mit gröſſern Klau-en / und ſonderlich zeigt dieſes Thier allemal ſeine 2. vördern Klauen in dem Schnuren oder Traben. Die Tritte ſind anbey etwas länger als der Hundes-Tritte der Schwantz iſt groß und dick haarecht.

In wie viel Arten wird der Wolff eingetheilet?

Die unterſchiedene Farben des Wolffes machen auch wieder unterſchiedliche Arten; Weil nun in Teutſchland / wie auch gegen Franckreich und Italien zu fünfferley Arten ſich

ſich zeigen / und denen Teutſchen am bekandte-ſten ſind / als wollen wir ſie allhier kürtzlich an-führen / und ihre Eigenſchafften dabey mel-den.

Dieſe fünferley Arten nennet man Schütz-Raub-Gulden-Booß- und Haaſen-Wölffe.

Wie iſt der Schütz-Wolff geſtal-tet / und wo hält er ſich auf?

Dieſes Thier ſo ſich gemeiniglich in den groſſen Wäldern Teutſchlandes aufhält / iſt von wegen ſeiner Geſchwindigkeit gantz ver-wegen / an der Farbe iſt es roth-gelb / hat run-de Glieder / einen gröſſern Kopff / dann die andern Arten / lange und geſchwinde Füſſe / der Bauch iſt weiß / mit grauen Flecken hin und wieder verſehen / wenn es hungrig iſt / ſo heulet es entſetzlich / die Augen gläntzen / und ſind voller Begierden / wie dann dieſes Thier ſelbſten mit der gröſten Furie und Unge-ſtümmigkeit alles anfället / was es nur an-trifft.

Wie iſt der Raub-Wolff geſtaltet?

Dieſe Art iſt noch gröſſer als jetzt-beſchriebene/ auch länger und viel geſchwinder. Wegen ſeines Hungers iſt er ſtets auf dem Raub bedacht; Die Coleur und Farbe iſt bey dieſer Art an denen Seiten und Schwantz Silberfarbig. Die Wohnung ſucht er des Tages in Gebürgen und dicken Gebüſchig.

Wie ſiehet der Gulden-Wolff aus/ und wo hat er ſeine Wohnung?

Der Gulden-Wolff/ ſo den Nahmen wegen ſeiner ſchönen Gold-glänzenden Farbe führet/ hält ſich gemeiniglich an den Orten auf/ wo es hohe Felſen und Berge giebet/ hat einen ſtarcken Kopff und ſo ſcharffes Gebiß/ daß er auch die härteſten Steine zermalmen kan.

Welche Art nennet man Booß-Wölffe?

Die Booß-Wölffe haben den Namen daher

her bey denen Teutſchen bekommen / weil ihr Kopff und Hals einem Amboß gleichet. Dieſe ſind von breiten Schultern / haarichten Lenden und Füſſen / die Farbe des Ruckens kommt auf Silber-Art / der Bauch iſt gantz weiß-gläntzend / und die äuſſerſten Füſſe ſchwartz.

Wie ſind die Haaſen-Wölffe geſtaltet?

Dieſe Art von Wölffen / kommt denen Boos-Wölffen / wegen des ungeſtalten Kopffs und Halſes gantz ähnlich; Hingegen ſind ſie viel kleiner an der Statur des Leibes / die Farbe iſt ſchwärtzlich / die Haare / welche allenthalben gantz ſtruppicht ſtehen / ſind ſchlecht und von keinem dauerhafften Balg / und dieſes kommt von wegen des Raubes / den ſie thun / her / dann ſie trachten nur den Haaſen und Caninichen / in Winter aber denen Katzen und Hünern nach.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Die Wohnung / ſo ſich dieſes Thier erwählet / iſt gemeiniglich in denen Wäldern weit

abgelegen; Inzwiſchen ſo vielerley Arten als es Wölffe giebt ſo vielerley Wohnungen erkieſt ſich auch dieſes Thier. Denn etliche wohnen in Bergen und Klüfften/ etliche in alten Gehäuen/ etliche in dicken Gebüſchen ꝛc. anbey aber insgeſamt/ wie ſchon berichtet/ von der gemeinen Land-Straſſen abgelegen.

Wovon ernährt ſich dieſes Thier?

Dem Wolff dienet alles zur Speiſſe/ was er nur antrifft/ Menſchen und Vieh/ ſonderlich iſt er denen Rehen und Schaafen gefähr.

Das Luder frißt er auch/ welches er über eine halbe Stunde weit winden (riechen) kan.

Des Winters beſucht er fleiſſig die Dörffer/ allwo er gleichfalls in denen Häuſern anpackt/ was er nur antrifft/ um ſich zu ſättigen/ und ſeinen beſchwerlichen Hunger zu ſtillen.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch für Eigenſchaff-ten?

Uber angeführte Eigenſchafften kan auch noch von dieſem freßhafften und rauberiſchen Thier gemercket werden / daß es ſcharffe und ſcheinende Augen habe / aus welcher Urſache es auch bey ſtockfinſterer Nacht herum ſchnu-ret (trabet) jaget und mit ſeinem ſcharffen Geruch dem Raub nacheilet; heulet erſchreck-lich / allermeiſt zur Zeit des Hungers; und ſo einer anhebt zu heulen/ ſo heulen ſie alle zu-ſammen / ſo viel ihrer zugegen; Sie ſind da-bey ſo freſſig / daß einer auf einem Fraß ein Thier/ wenn es gleich 2. mal gröſſer und ſchwerer iſt/ biß auf wenige Knochen überläſ-ſet/ ja wenn es über dem Raub liegt/ ſo ſchluckt es nur gantze Stücke Fleiſch/ Beine/ Haare 2c. gantz ungekaut hinein/ giebt auch ſolches ohne recht verdaut zu haben/ wieder von ſich/ und wenn er von einem ſolchen Raub aufſteht/ ſo läſt er ordentlich ſo viel durch die Loſung wieder von ſich / daß es ſchier den Fraß aus-wägen ſollte / und dahero kommt es/ daß es

faſt nie zu erſättigen iſt / weil es gleich wieder durch ihn weg gehet.

Wenn dieſes Thier Hunger leidet/ ſo iſt es grimmig/ und wütend/ wann es aber von dem Fraß zuruck kommet/ ſo iſt es thätiger und ſchleichet gantz freundlich.

Im Rantzen hat dieſes Thier die Eigenſchafften der Hunde; Gegen dem Jenner zu fängt es an/ und währet ſolche Rantz-Zeit beynahe 14. Tage/ dann gehet die Wölffin/ wie die Hunde 9. Wochen trächtig / und bringet auch an der Zahl gleich denen Hunden 4.6.7.8. biß 9. Junge auf einmal/ welche ſie bey einem Monat lang in einer ſchlechten Wohnung auf der bloſſen Erde erziehet/ und dann hernach mit ſich ausführet.

Das Alter der Wölffe erſtreckt ſich auf etliche Jahr/ ſo/ daß ſie auch zuletzt ſo alt und krafftloß/ daß ſie darüber gantz wüſt und rotzig werden / böſe Zähne überkommen und dieſelben gar verlieren / laſſen ſich dann leicht fangen/ oder bringen ſich ſelbſt um.

Luſtig iſt dieſem Thier zuzuſehen/ wenn ihrer eine Heerde durch einen Fluß ſetzen/ um daß ſie nicht von der Schnelle oder Stärcke des Fluſ-

Fluſſes möchten fortgeführet werden / ſo ſetzt der ſtärckſte voran / die andern alle hintereinander drein / und erfaſt einer den andern bey dem Schwantz mit ſeinem Biß / und ſchwimmen alſo ſicher der Ordnung nach hinůber.

Was ſonſt für Eigenſchafften denen Stücken oder Gliedern des Wolffes zugeſchrieben werden / als zum Exempel / wenn die zahmen vierfüſſigen Thiere ein ausgeriſſenes Wolffs-Auge gewahr würden / ſie vor Furcht davon lieffen ; Und ſo der Schwantz des Wolffes an die Krippen derſelbigen gebunden / würden ſelbige nicht weiter freſſen ; item / ſo ein Wolffs-Beltz zu einem Schaaf-Fell gehencket / ſo fielen die Haare von Schaaf-Fell u. d. g. dieſe wollen wir hier nicht weiter examiniren / wie weit und ob es wahr / ſondern weil es leicht durch die Erfahrung ohne Gefahr zu probiren / alſo einem jedweden / der die Warheit dieſer Eigenſchafften erforſchen will / ſelbſt zur Probe ůberlaſſen / wir aber wollen nur hier einen alten Irrthum / der auch noch zu unſern Zeiten bey manchen vor eine Gewißheit will gehalten werden / bey den Eigenſchafften dieſes Thieres mit anführen / nehmlich

Ob

Ob es wahr ſey/ daß ſo der Wolff zum erſten den Menſchen erſiehet / der Menſch davon erſtaune und kein Wort reden könne ; So aber der Menſch den Wolff zum erſten anſichtig würde / der Wolff vor Zittern und Schrecken dem Menſchen nichts thun könte.

Dieſes behauptet der ſonſt berühmte Natur-Kündiger Plinius mit dieſen Worten/ ſchreibend: In Italia, ut creditur, Luporum viſus eſt noxius, vocemq; homini, quem prius contemplatur, adimere; Das iſt: In Italien/ wie man davor hält / iſt das Sehen der Wölffe gar ſchädlich / und ſoll davon dem Menſchen die Stimme vergehen / wenn ihn ein Wolff zu erſt ſiehet. Und daher kommt es auch was der Theocritus und nach ihm Virgilius ſchreibet:

\- - - - - - Vox quoque Mœrim
jam fugit ipſa; Lupi Mœrim videre priores.

Zu Teutſch:

Verſtummt doch Mœris gantz/ was iſt ihm nur geſchehen?
Es ſcheint/ als ob der Wolff ihn eher angeſehen.

Und

Und auf dieſe Weiſe iſt das Sprichwort zu verſtehen / wenn unter währenden Reden / derjenige von dem geredet wird / darzu kommet / und man geſchwinde aufhöret / von ihme ferner etwas zu ſagen / daß man gewöhnlich ſagt: Lupus eſt in fabula, der Wolff kommt einem ins Reden. Dieſes wollen wir bey Seiten ſetzen und nur ein wenig des Plinii Meinung examiniren und prüfen. Wir halten aber hier mit dem gelehrten Engeländer Brown davor / daß der Grund und Urſprung dieſer Meinung vermuthlich dieſes geweſen / daß reiſſende Leute erſchrecken / und jähling ſtille ſind / wenn ſie ohngefähr und wider Vermuthen eines Wolffes anſichtig werden: Nicht / daß ein gewiſſer Dampff oder gifftige Aushauchung vom Wolff herkäme / ſondern der groſſen Furcht wegen / in welcher natürlicher Weiß der Menſch gantz ſtille wird und gleichſam verſtummet; So gar / daß bißweilen einige nie wieder zur Rede kommen. Alſo werden die Vögel ſtill / wenn ſie den Habicht ſehen / und Plinius auch anführet / daß Hunde verſtummen in dem Schatten des Thieres Hyæna.

Aber durch dieſes Mittel kunte der Mund der würdigen Märtyrer nicht ſtumm

gemacht

gemacht werden/ ſondern dieſelben/ wenn ſie nicht nur den Augen/ ſondern ſo gar und vielmehr den Zähnen der grimmigen Wölffe übergeben wurden/ bekennten ihren Glauben mit vollem Munde/ daß ihr Geſchrey wie weit gehöret war.

Auch wurde dieſe Meinung gewaltig befördert/ auſſer dem obgemeldten Sprichworte/ durch eine gewiſſe Rede im Theocrito, einem gar alten Griechiſchen Poeten:

Ο'υ φθέγξῃ, λύκον εἶδες:

Edere non poteſt vocem, Lycus eſt tibi viſus:

Zu Teutſch:

Der Halß wird dir verſtrickt/
Du haſt den Wolff erblickt.

Es war aber derſelbe Lycus oder Wolff/ ein Mit-Buhler eines andern; Und als derſelbe unvermuthet zu der Compagnie und Geſellſchafft kam/ fieng der Neben-Buhler an gantz ſtille zu werden. Und weil nun Lycus im Grichiſchen auch ſo viel heiſt als ein Wolff/ ſo hat man daher Gelegenheit genommen auf die-

dieſe Meinung zu gerathen; Indem vor das Nomen proprium oder den eigenen und Zunamen Wolff (wie denn bey uns Teutſchen hier und dar gar viel Familien giebt / ſo Wolff heiſſen) das Nomen appellativum oder gemeine Wort genommen / und der eigentliche Verſtand deſſelben geändert worden. Welches eine Fallacia Æquivocationis oder Irr-Schluß von dem Doppel-Verſtand iſt; Und nach der Meinung ihrer etlicher einen gleichen Irrthum verurſachet hat / in der Geſchicht von Romulo und Remo, daß nehmlich dieſelben von einer Wölffin geſäuget worden / da doch nur der Name ihrer Säug-Amme Lupa geweſen.

Was kan man vor Nutzen von dem Wolff haben?

Dieſes Thier ob es wohl ohne Nutzbarkeit nicht gefangen und getödtet wird / ſo iſt doch der Schade / welchen es im Leben und in ſeiner Freyheit thut / ſo wohl an Menſchen als Vieh viel gröſſer / weßwegen auch ſolches / ſo bald es nur geſpüret wird / von jederman angehalten / verwundet / gefangen oder getödtet werden ſoll / wofür dann der Erleger auch bey

der

der Ober-Herrſchafft mit einem Gratial oder Verehrung begnadiget werden ſoll.

In der Artzney aber können folgende Stücke von demſelben gebraucht werden; Als deſſen Blut und Geloß (Koht) gedörret und gepülvert in Wein oder Brandtwein / etliche Meſſer Spitzen voll eingenommen / ſtillet das ſtarcke Leib-Reiſſen oder Colica.

Das Wolffs-Schmaltz iſt nicht weniger bräuchlich als das Hunds-Schmaltz / und hat eben ſo gute Würckung / als gedachtes Hunde-Schmaltz.

Die Wolffs-Zähne ſind gut denen Mon-ſichtigen Menſchen. Denen kleinen Kindern in dem Mund das Zahn-Fleiſch offt darmit gerieben / macht ohne Schmertzen die Zähne hervorkommend.

Die Wolffs-Lunge wie Fuchs-Lungen zugerichtet / Morgends und Abends davon etliche Meſſer-Spitzen voll genommen / iſt gut für die Engbrüſtigkeit.

Das Wolffs-Hertz gedörret in einem taffeten Säcklein bey ſich getragen / giebt einen angenehmen Geruch von ſich; Wenn man es aber brennet und pulveriſirt / ſo dient es fürtrefflich vor die Fallende-Sucht / oder Fraiſch und böſe Kranckheit.

Die

Die Wolffs-Leber wird ſehr gelobet zu denen Gebräſten der Leber; Wie auch für den Huſten ꝛc.

Der Wolffs-Kopff ſo er gedörret und zu Pulver geſtoſſen wird / dann ein Paar Meſſer-Spitzen voll in ein Glas Wein gethan / und daſſelbe getruncken; Oder mit einer Binden auf die Lenden und Arm gebunden / ſtillet die Schmertzen und Leib-Reiſſen.

Worinne beſtehet der Schaden des Wolffes?

Der Schaden kan nur aus vorgemeldten geſehen und überleget werden; Ja wenn man betrachtet / daß dieſes Thier den Namen eines Raub-Thieres führet / ſo kan man ſich leicht die Rechnung machen / daß es nicht viel Nutzen / ſondern eitel Schaden und Verderben ſchaffen wird. Denn es ſchlägt und reißt alles nieder / was ihm nur unter ſeine Klauen kommt; Menſchen und Vieh iſt nicht vor dieſem Thier ſicher / ſondern muß ſeinem unerſättlichen Magen zur Beute dienen. Wie nachdrücklich es di: Schäfereyen und Studereyen beſuchet / iſt mehr als zu wohl bekandt / deſſentwegen iſt auf nichts mehr zu gedencken / als wie man ſich nur dieſes ſchädlichen Thieres entlaſten möge.

Wie iſt dieſes Thier zu fangen oder zu vertreiben?

Dieſes Raub-Thier zu vertreiben oder wenigſtens groſſen Abbruch zu thun/ hat ſo wohl die Natur als Kunſt vielerley Mittel denen Menſchen an die Hand gegeben/ wie man es entweder in andere Gegenden vertreiben/ fangen oder ſonſt tödten könne; Man berichtet/ daß dieſes Thier/ wie die Bäre/ keine Trummel von Natur hören könne/ und ſolches habe mit ſeiner gröſten Freude/ der ſich ſchon in ſeinem Sinn des annähernden Wolffs zum Raub ausgedacht/ ein gewiſſer Trummel-Schläger in der That erfahren; Denn als dieſer mit ſeiner Trummel durch einen Wald gehen müſſen/ ſtöſſet ihm ohngefähr ein grimmiger Wolff auf/ welcher in groſſer Ungeſtümm auf ihn loß trabet/ dieſer aber ſucht ſeinen ankommenden Feind mit Hand-Granaden/ ſo die Natur und Noth ihme damals darboht/ nehmlich zimlich Hand-völlige Steine auf ihn loß zu werffen/ allein dieſe machten die Beſtie nur wilder und begieriger/ in ſolcher Angſt aber weiſt ihn GOtt ein Mittel/ welches

ches dieſes Thier wegen natürlicher Widerwärtigkeit nicht leiden kan / und errettet dadurch den halb-erſtorbenen Trummel-Schläger von der Gefahr des Todtes. Denn als gedachter Trummel-Schläger voller Angſt nicht mehr ſahe / ſtolperte er über einen Stein weg / und machte mit ſeinem Fall und Trummel ein Gethön / dieſes hatt kaum der anlauffende Wolff vernommen / ſo wendete er ſchon ſeitwärts / der Fallende dadurch erinnerend / daß der Laut der Trummel vielleicht dem Thiere möchte verdrüßlich ſeyn / bekam wieder etwas Muth / und rührte ſo gut als er vor Furcht noch kunte ſein Spiel / da ſich dann vollends die Beſtie in vollem Trab davon machte / dieſer aber ſich auch nicht ſaumte / ſondern den gantzen Wald durch ſein Spiel rührte und ſich wenig mehr umſahe.

Dergleichen natürliche Mittel giebt es mehr / den ankommenden Wolff zu verjagen / und ſich ſeines Fraſſes zu befreyen; Als da ſind: Das Klingen der Slüſſeln / Degen / Meſſer / das Feuerſchlagen; Wie dann gemeiniglich die zur Winters-Zeit Reiſſende ſich mit etlichen Feuer-Steinen und einem Stahl verſehen / damit ſie im Noth-Fall ſich für dergleichen ankommende ungebettene Gäſte ſchützen

und ſie von ſich treiben mögen. Ja dieſes Thier kan auch von Natur nicht leiden / wenn es ſiehet/ daß man etwas nachſchleppet; Dannenhero binden die Reiſſende/ wenn ſie nichts anders haben/nur einen Stecken an ein Band um den Leib/ und ſchleppen den Stecken alſo nach ſich mit / wenn dieſes ein ankommender Wolff erſiehet/ ſo nimmt er gleich ſeinen Trab anders wohin. Wie ferner dieſes Thier mit Gifft / Geſchoß rc. zu tödten / oder mit Gruben / Fallen/ Stricken/ Garnen/ Hunden u. d. g. zu fangen / iſt in dem erſten Capitel des Erſten Theils zu erſehen; Worzu wir dann die offt angeführte Fürſt-Adeliche Jagd-Luſt recommandiren / allwo im Anhang unter dem Titul von Wölffen eine neu-erfundene eiſſerne Wolffs-Falle gantz accurat und eigentlich wie ſie ſoll gemacht und gerichtet werden beſchrieben / welche den geneigten Leſer nicht wenig contentiren und vergnügen wird.

Cap. XVI.

Von dem Luchs.

Wie iſt der Luchs geſtaltet?

DEr Luchs / welcher gleichfals mit unter die Raub-Thiere gerechnet wird / hat ſchier die Geſtalt einer wilden Katzen / und iſt ein wenig kleiner als ein Wolff / ſchöne helle Augen habend / dicke Füſſe und kurtzen Schwantz. In Teutſchland trifft man ſolcher zweyerley Arten an / davon die eine Art etwas kleiner / und ſind an der Farbe noch röther / da die groſſen hingegen gelb- oder Schwefel-farbiger ſind; Beeder Felle oder Bälge aber ſind mit ſchönen flammichten Flecken verſehen.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Der Luchs liebet die Oerter zu ſeinem Auffenthalt / welche felſigt und hin und wieder mit Klüfften verſehen ſind / er läſt ſich auch nie recht frey antreffen / ſondern lauert in denen

nen dicken Gebüſchen auf / ſolte er aber von denen Hunden verfolget werden / ſo baumet er oder begiebt ſich auf die höchſten Bäume.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Die Nahrung dieſes Thieres beſtehet in allem Gewild / ſo ſich in denen Wäldern und Forſten antreffen läſſet; Wenn es ein Thier / Hirſch / Röh u. d. g. anſichtig wird oder in Wind bekommet / ſo trabet es ihme nicht ſo nach wie der Wolff / ſondern es fähet alles mit Hinterliſt an / ſchleicht gantz leiſſe auf die abgehauene Stämme / oder ſteigt auf die Aeſte der Bäume und lauret ſo lange / biß das Gewild unter denſelben hin oder vorbey läufft / dann ſpringt es mit groſſer Geſchwindigkeit ihm in das Genick / würgt und ſchlägt es ſo lange mit ſeinen Fängen und Klauen / biß es mit darnieder ſtürtzt / dann reißt es ſolches / aber nur das beſte davon; Nicht zwar ſaugt es das Blut aus / wie viele von dieſem Thier vorgegeben / deſſen Fraß nicht recht betrachtet / ſondern es frißt die Bruſt-Stücke und an denjenigen Orten / wo es das angenehmſte Fleiſch antrifft. Doch iſt dieſes wahr / daß es viel genäſchiger

näſchiger und eckler im Fraß iſt / als der Wolff. Denn / wenn dieſer einen Raub hat / und ſolchen nicht auf einmal auffreſſen können / ſo kommt er des andern Tags wieder / und hohlet vollends / was übrig geblieben ; Da hingegen der Luchs nie den übrig gebliebenen Raub wieder ſuchet / ſondern liegen läſſet / was er nicht auf einmal verzeheren können / und dann wieder nach friſchen trachtet.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Uberdieß iſt es auch denen Menſchen ſehr gefähr, auch wenn es ſchon zahm gemacht iſt; Denn man kan ſolche in etwas zam machen/ daß man ſie zur Jagd brauchen kan / allein man darf ſie zu weit nicht von ſich laſſen / denn ſonſt ſucht es ſeine alte Freyheit und wildes Weſen wieder.

Wenn dieſes Thier rantzet / ſo iſt es ſehr wild / und packet an / was ihnen unter Weegs kommet / ruhet auch nicht eher / biß es ſeinen gefaßten Raub erleget ; Und dieſe Rantz-Zeit gehet gemeiniglich im Hornung an / da es biß 14. Tage oder 3. Wochen der Geilheit nach-

hänget / in welchen ſie ihre Zeit in trächtig gehen und Junge bringen mit denen Katzen es gemein haben. Die Junge / ſo ſelten über 4. ſind / ziehet die Luchſin 4. biß 6. Wochen mit ihrer Milch auf / dann bringt ſie ihnen Fröſche / Kröten / Eydexen / Schnecken ꝛc. Darauf müſſen ſie lernen junge Haaſen würgen / biß ſie etwa ein halb Jahr alt ſind / alsdann ſie ſchon die gröſten Haaſen fangen / würgen und freſſen können.

Was hat man für Nutzbarkeit von denen Luchſen?

Des Luchſen Balg iſt wohl wehrt / daß man ihme nachſtellet / wenn man ihn gleich nicht wegen des groſſen Schadens / ſo er täglich an dem Gewild thut / nachſtellen wolte. Denn der Balg iſt fürtrefflich / läſt ſich ſo ſchön arbeiten und tragen / als der ſchönſte Marder oder Zobel / ja es übertrifft noch dieſe / dannenhero auch nur hohe und fürnehme Perſonen ſich der Luchs-Bälge bedienen.

Luchs-Fett iſt den verenckten / ausgefallenen

lenen und ſchlaffen Gelencken ſehr gut / wenn ſie darmit fein warm geſchmieret werden.

Luchs-Klaue von dem rechten vörder Fuß / welche er gleichſam an ſtatt des Daumens gebrauchet / faſſet man in Gold oder Silber ein / hencket ſie an Halß / iſt gut wider die Fallende-Sucht / Fraiſch oder ſchwere Noht / wie auch für den Krampff.

Worinnen beſtehet dann der Schaden deieſes Thieres?

Der Schaden iſt ſchon mehr als zu viel berühret worden in Beſchreibung dieſes Thieres Geſtalt / Nahrung und Eigenſchafften / dannenhero wird es hier nicht nöthig ſeyn / daß wir es noch einmal wiederhohlen / ſondern iſt genug / wenn wir melden / daß es das allerſchädlichſte Thier mit ſey in Teutſchland unter denen Raub-Thieren.

Wie iſt dann dieſes Thier zu fangen / oder zu vertreiben?

Dieſes Thier auszurotten / oder aus denen Wäldern zu bringen / iſt ſo unmöglich / als unmöglich es iſt die Schnacken des Himmels auszurotten oder zu vertreiben. Denn wenn man es ſchon an einem Ort mit ſammt den Jungen fangen oder ſchieſſen ſollte / ſo iſt doch dieſes noch alles nicht / weil die meiſten von dieſer Art ihre Hölen gar tief / verborgen und verwahret halten / daß ihnen ſchwerlich beyzukommen / viel weniger ohne Gefahr des Lebens ihme nachgehen ſollte. Gewiß iſt es / daß kluge und erfahrne Weidmänner dieſem ſo liſtigen Thiere öffters mit gröſſerer Liſt begegnen und ſie zur Ausbeute erhalten / aber es geräth nicht allezeit. Die gemeinſte Art ſie zu überkommen / geſchicht mit Luchs-Fallen oder Luchs- und Wolffs-Gruben / allein es geſchicht auch ſelten / daß man ſie darein locken kan; Ein freßgieriger Wolff iſt eher zu erlangen und in die Fallen oder Gruben zu locken / weil dieſer auch dem Luder ſtarck nachgehet / und die Fallen oder Gruben nicht ſo

leicht

leicht beobachtet; Im Gegentheil aber ein ſcharffſichtiger Luchs ſiehet gleich die Berückung und trauet im geringſten nicht dergleichen Oerter/ ſondern erwartet viel lieber eines friſchen Raubes auf einem erhöhten Stock oder dickäſtigen Baum/ allwo er ſicherer zu ſeyn weiß.

Die Jäger läſt er nie/ wenn er nemlich bäumet oder auf dem Baum ſitzet/ und auf ſeinen Raub wartet/ zum Schuß kommen/ ſondern er gehet in dergleichen Fällen/ wie ein Blitz durch; Dannenhero geſcheide Jäger und Weidmänner / wenn ſie ein ſolches Thier ſpühren/welches ſie an den Fehrten gleich ſehen können/ ob es wilder Katzen oder Luchs-Tritte ſind/ welche bey nahe einerley in der Abbildung/ in der Gröſſe und Breite aber kommen die Tritte ſchier denen Jagd-Hunden bey; Inzwiſchen ſchnuret (läufft) es wie ein Wolff/ und ſind in den Tritten/ wenn er die Ballen ſcharff ausgetretten hat/ die zwey vörderſten Klauen viel kürtzer als die mittlere; Wenn ſie nun ſolche Fehrte ſehen/ ſo wiſſen ſie ſchon/ daß ſich dieſes Thier nicht weit davon wird gebaumet (in oder auf einem Baum begeben) haben/ dann gehen ſie nicht weiter fort/ laſſen ihrem Hunde keinen Laut geben/ ſondern erfor-

ſchen

ſehen von weiten alles genau/ ob ſie nicht der⸗
gleichen ſehen mögen/ abſonderlich/ da ſie wiſ⸗
ſen/ daß dieſes Thier/ wenn es zum Raub auf
das Gewild ausgegangen/ ſich nicht eben hoch
auf die Bäume begiebt/ ſondern auf denen un⸗
terſten Aeſten/ abgehauenen Stöcken oder ho⸗
len Bäumen lauret / als geben ſie auf dieſe
3. Oerter am erſten Achtung/ ſo ſie nun der⸗
gleichen gewahr werden/ thun ſie/ als wenn ſie
ſolches nicht beobachteten/ ſondern wenden ſich
ein wenig mit der Pürſch⸗Büchſen ſeitwerts/
da dann der Luchs wieder ſicher wird/ ehe er
es ſichs aber verſiehet/ wenden ſie ſich/ und faſ⸗
ſen ihn ſo gewiß/ daß er ſein Lauren gar bald
vergißt/ denn/ wenn man dieſes ſchlaue und
geſchwinde Raub⸗Thier nicht mit Liſt/ wie
die Füchſe fängt/ oder ſonſt jung überkommet/
ſo iſt es gewiß/ daß es ſonſt ſchwerlich
zu erlangen.

Cap.

Cap. XVII.

Von dem Steinbock.

Wie iſt dann dieſes Thier geſtaltet?

DEr Steinbock hat die Geſtalt / ſchier wie die zahme Stinck-Böcke / ſo man bey uns zu den Pferden ſtellet / damit ſie deſto gröſſere Luſt zum Freſſen bekommen mögen / aber von groſſen / ſtarcken und krumm-gebogenen Hörnern / welche bey nahe über den gantzen Leib gehen / mit welchen ſich dieſes Thier beſchützet und vor den Sturtz verwahret; Die Farbe iſt meiſtentheils ſchwartz oder ſchwartz und weiß / der Leib lang haarig und mit einem kurtzen Schwantz verſehen.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Dieſes Thier wohnet in den höchſten Orten der Teutſchen Alp-Gebürge in der Schweitz / Tyroll 2c. auf denen Firn oder Gletſchern (ſind Namen derjenigen Felſen / ſo von

von Eiß und Schnee gantz bedecket) und kan es ſich an andern Orten/ wo es etwas wärmer/ nicht wohl aufhalten/ ſondern es erblindet gleich/ weil deſſen Natur eitel Kälte erfordert.

Wovon ernähret ſich dieſes Thier?

Die Nahrung der Stein-Böcke ſind meiſtentheils Wurtzeln/ welche ſie in denen Hölen und Klüfften/ ob ſchon mit Eiß und Schnee bedeckt/ meiſterlich ausgraben können; Ja/ wenn ſie nichts finden können/ und der Hunger ſie doch ankommet/ ſo freſſen ſie ihr eigenes Geloß.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch für Eigenſchafften?

Die fürnehmſte Eigenſchafften beſchriebenen Thieres beſtehen darinnen/ daß es ungemein ſpringen kan; Denn die Weite und Diſtantz von einem Ort zum andern/ welche ſie mit ihren Springen erreichen/ iſt faſt denen Zuſchauenden nicht möglich zu glau-

glauben / ob ſie es gleich mit ihren leiblichen Augen ſehen / vielweniger kan es ſich derjenige / als warhafft einbilden / welche dergleichen nie geſehen ; Denn ſo es einen Felſen mit ſeinen ſpitzigen und ſtarcken Klauen behafften kan / ſo iſt ihme keine Spitze ſo hoch / die es nicht etliche Schritte ſollte überſpringen / auch ſelten kein Fels ſo weit von dem andern / den es nicht mit ſeinem Sprung erreiche. Und ſo ihme ja der Sprung fehlet / oder ſonſt ſtürtzet / ſo erhält es ſich an ſeinem Hörnern / welche / ob ſie ſchon groß und ſchwer (denn bey nahe ein Paar ſolcher Hörner von einem erwachſenen 18. Pfund wägen) ſo kan dieſes Thier ſie dennoch ſo hurtig regieren / daß ſie ihme zu aller Beſchützung des Leibes dienen.

Sonſt iſt das Thier auch zahm zu machen / und mit unter denen Böcken und zahmen Geiſſen zu treiben / vornemlich aber wenn es noch jung iſt / im Alter aber nimmt es faſt die wilde Art wieder an.

Das Weiblein von dieſer Art iſt kleiner / denn das Männlein / ſchier der Gemſen Gleichheit und Geſtalt habend / mit kleinen Hörnern / wie die zahmen Geiſſen.

Ubrigens iſt auch unter denen beſondern Eigenſchafften dieſes Thieres zu mercken / daß

ſo bald es mercket/ daß es ſterben müſſe/ ſo ſteiget es auf die höchſten Spitzen und Schroffen des Gebirges/ ſtößt die Hörner/ ſo ſtarck als es kan in den Felſen/ gehet ſo lange rings weiß herum/ biß ſich das Horn abſchleiffet oder abfället/ da es denn auch kurtz darauf ſelbſt das Leben aufgiebt.

Was hat das Thier vor Nutzen in der Artzney?

Das Blut des Stein-Bocks iſt dienlich den Blaſen-Stein zu zermalmen und mit dem Urin auszutreiben.

Nemlich/ man nimmt Wein/ darinne Peterlein-Kraut (Peterſilien) abgeſotten/ oder deſſen Saamen darinnen zerlaſſen worden/ 6. Theil/

Obgemeldtes Blut 1. Theil/

Siedet ſie mit einander/ und behält es in einem wohl-vermachten Gläß auf; wenn es nun erkaltet/ ſo trinckt man davon Morgens ein gutes halbes Seidlein/ auch wohl ein gantzes Seidlein (Nöſel/) ſetzet ſich ſo dann bey einer halben Stunde in das warme Bad; Nachmittags verrichtet man daſſelbe wieder/ wie auch des Nachts/ und dieſes thut man

man 3. Täge hinter einander; Dieſes iſt eine ſo bewährte Artzney für den Stein/ daß/ wann auch nichts mehr helffen/ und den Stein zermalmen oder forttreiben will/ dieſe Artzney es verrichtet/ und zur völligen Geneſung wieder bringet.

Für das Haupt=Weh oder Glieder=Sucht iſt folgendes von dem Stein=Bock zu gebrauchen.

Man ſucht die Bönlein (Koth) des Stein=Bocks/ welche beym Mondſchein zu ſammlen ſind/ derſelben nimmt man eine gantze Hand voll/ aber ungerade/ thut ſie in einen Mörßner und ſtößt ſie zu Pulver.

Darzu thut man 25. wohlgeſtoſſene Pfeffer=Körner/

Ein halb Seidlein (Nöſel) geläutertes Honig von dem beſten/

und ein Maaß guten alten Wein;

Dieſes miſchet man unter einander und läſſet es in einer Flaſchen wohl verwahrt zum Gebrauch ſtehen.

Worinne beſtehet dieſes Thieres Schaden?

Der Schaden iſt von geringer Importanz und Wichtigkeit / denn weil dieſes Thier ſich nie herab in die Thäler oder Weiden der zahmen Böcke und Geiſſen begiebet / ſondern jederzeit oben auf den mit Schnee und Eiß belegten höchſten Gebürgen ſich aufhält / als thut es keinen Schaden / ſondern bleibet vor ſich / daß es aber von denen Jägern und Gemſen-Steigern ſo verfolgt wird / geſchicht wegen ihrer Nutzbarkeit / weil man alles an dieſem Thier nutzen kan.

Wie ſind dieſe Thiere zu fangen?

Dieſes hochſteigende Thier / welches die Jäger / ſo es ein Männlein mit langen Hörnern iſt / das Schicklein oder die Stein-Katze / das Weiblein aber das Gubſt-Thier nennen / wird im Herbſt / allwo es am beſten und vollkommenſten / gejaget / welches ſie dann ſo lange verfolgen und ihnen nachklettern / biß es auf die höchſte und glatteſte Felſen / von welchen

chen es ſich weiter nicht zu retiriren und zu entledigen weiß/ kommet/ allda erwartet es ſtandhafft ſeinen Todt/ welches dann nicht anders als durchs Geſchoß erleget wird; Bevor es aber ſich dem Jäger zum Schuß dargiebet/ ſo iſt es ſo ſchlau/ daß es ſich hier und dar herum drehet/ denenſelben eine Bewegung zu machen/ das ſich der Jäger oder Gemſen-Steiger aus ſeiner Poſitur oder Stand begeben/ und etwa die Füſſe von einander ſtellen möge/ denn ſo bald dieſes der Weidmann verſieht/ ſo ſpringt mit einer verwunderlichen Geſchwindigkeit der Steinbock herab/ faßt ihn mit ſeinen Hörnern zwiſchen die Füſſe/ und wirfft ihn über Hals und Kopff den Felſen herab/ er aber entwiſcht auf eine andere Höhe. Hingegen wenn ſich der Weidmann mit ſeinen Füſſen eng geſchloſſen hält/ und der Stein-Bock keine Oeffnung ſiehet/ er auch weiter nicht entfliehen kan/ ſo erwartet er getroſt und mit vorgereckter Bruſt ſeinen Todt.

Cap. XIIX.

Von denen Vierfüſſigen irrdiſchen Thieren/ ſo ſich in Teutſchland durch die Eyer vermehren.

Von der Eider Oder Eg-Ochs.

Wie iſt dieſes Thier geſtaltet/ und wo hält es ſich auf?

DJe Geſtalt der Eyderen zu beſchreiben/ iſt unnöthig/ ſintemalen die Erfahrung bezeuget/ daß kein Garten/ Wieſen / Rain/ Felder noch Wälder in Teutſchland davon befreyet/ da ſich nicht dieſes gifftige Thier aufhalten und vermehren ſollte; Insgemein iſt es 1. oder 2. Finger lang/ und auch in der Dicke kommt es ſchier eines Mannes Fingers nah/ wiewol auch welche dünner und dicker gefunden

den werden; Anbey haben ſie eine ſchuppichte harte Haut/ eine zwey geſpitzte Zung/ langen Schwantz und 4. kurtze Füſſe.

Was iſt dieſer Thiere Nahrung?

Dieſe Thiere/ welche ſich in Wäldern/ Feldern/ Gärten/ Rainen/ Wieſen/ alten eingefallenen Mauern/ dornichten/ wilden Orten/ Geſtäuden u. d. g. aufhalten/ freſſen allerley Speiſſe/ als Schnecken/ Heuſchrecken/ Grillen/ Weſpen/ und auch Bienen/ welchen letztern ſie trefflich nachſtellen/ und ſie im Einflug in die Immen-Körbe oder Bienen-Stöcke berauben.

Was haben dieſe Thiere ſonſt noch vor beſondere Eigenſchafften?

Die übrige Eigenſchafften dieſer Thiere beſtehen darinne/ daß ſie mit Beiſſen gar nicht verletzen/ſondern allein mit der ſpitzigen Zunge ſtechen/dann die Zähne gantz kleine/ alſo/ daß nie die Eider mit ſelbigen die Haut durchdringen möge.

Wenn eine Parthie beyſammen in einem Neſt ſind / ſo pfeiffen ſie wie die Schlangen mit ihren getheilten Zungen / welche ſie mit einer ſonderbaren Geſchwind- und Hurtigkeit bewegen können.

Sonſten giebt man von dieſem Thierlein auch vor / daß / wenn es entzwey geſchnitten würde / in zwey gleiche Theile / ſo verliere kein Theil davon ſeine Beweglichkeit / ſondern jedes Theil davon gehe auf zweyen Füſſen fort / und ſo ſie zuſammen kämen / ſo fügten ſie ſich ſo feſte wieder an einander / daß man in wenig Stunden die gantze Eidexe wieder völlig friſch lauffen ſehe. Welche fabelhaffte Eigenſchafft wir vor nichts würdig / und der Warheit gantz zuwider befunden; Denn / daß ſich beede Theile / nachdem man ſie getheilet noch ein wenig leben und fortkriechen / iſt wohl wahr / aber dieſes wehrt nicht lange / ſo verlieren ſie ihre Bewegung / und fließt ein weiſſer Safft augenblicklich in der Zerſtückung heraus / mit welchem auch das Leben verſchwindet / geſchweige / daß ſie ſollten wieder zuſammen wachſen und friſch wieder leben können. Daß etwa eine zerſtückte Eidex in einem Grüblein / darinne ſie ſich nicht weiter hat regen können / wie ſie ſich dann gar gerne in enge Löcher oder

Grüb-

Grüblein zum Ausruhen niederlegen/ wieder zuſammen gewachſen / weil ihr Nahrungs-Safft nicht ſo ſtarck heraus flieſſen können/ als wenn beede Theile von einander abgeſondert liegen/ und erſt durch Zuſammen-kriechen ſollten wieder anwachſen/ dieſes macht aber noch keine Folge oder Schluß auf alle Eidexen/ ſondern es bleibet vielmehr wahr/ die zerſtückten Eidexen bleiben meiſt todt.

Des Winters über ſchliefft es in die tiefen Löcher der Erden/ und liegt allda verborgen.

Wie geſchicht die Begatt- und Fortpflantzung?

Die Begatt- und Fortpflantzung geſchicht/ wie mit dem Schlangen/ da ſich das Männlein etliche Stunden an das Weiblein hänget/ und gantz gemachſam mit einander fortkriechen. Alsdann bringt nach etlichen Tagen das Weiblein 5. biß 9. Eyerlein / dieſe legt ſie in eine kleine Höhlen / welche die Sonne beſcheinen kan/ da ſie dann von den warmen Sonnen-Strahlen ausgebrutet / und wenig oder gar nicht von der Mutter beſucht werden.

Iſt die Eider auch wohl zu etwas nützlich?

Ja; Denn wenn man dieſes Thierlein/ wovon der Kopff und Füſſe abgeſondert ſeyn müſſen/ in Wein ſiedet/ und davon alle Morgen einen Seidleins-Becher voll ausgetruncken/ erſtattet dem abgezehrten Leib das Fleiſch und die Kräfften wieder/ dienet auch denen Lungenſüchtigen.

Dieſer Thiere etliche in ein Glaß gethan und dazu güldene/ ſilberne oder eiſerne Ringe geleget/ 9. Tage zugemacht aufbehalten/ dann die Eidexen wieder lauffen laſſen/ geben den Ringen die Krafft von wegen ihren Begeiffern und Exhalationen oder Ausdämpffungen/ daß ſie ein herrliches Mittel wider die triefenden/ rothen und preßhafften Augen ſeyn/ wenn man die Ringe an Fingern trägt.

Dieſer 7. biß 9. genommen in 1. Pfund Baum-Oel gethan/ und ſie darinnen laſſen erſticken/ nachgehends 3. Tage lang in der heiſſen Sonnen ſtehen laſſen/ dann das rothe und flieſſende Angeſicht damit beſtreichen/ machet es lauter und rein. Welche es ſieden wollen/ und dann mit dem Oel diejenigen Oerter/ wo

die

die Haare ausgerupffet worden / beſtreichen / die haben ein herzliches Mittel / daß die Haare nie wieder wachſen. Eben dieſes thut auch die Galle von dem Eidexen mit / blancken Wein an der Sonnen zu einem dicken Brey oder Muß gemacht.

Von denen übrigen Artzney-Mitteln dieſer Garten-Eydexen wollen wir noch ein und das andere berühren / wenn wir dieſes Capitel ſchlieſſen wollen / jetzt aber handeln von dem Waſſer-Moll / oder Waſſer-Eidexen.

Wie iſt der Waſſer-Moll (Waſſer-Molch) geſtaltet?

Dieſes iſt bey uns Teutſchen ein ebenfals bekandtes Thierlein / faſt in allen der Eidexen ähnlich / auſſer daß dieſes ſtets in dem Waſſer lebet; Uber den Rucken biß zum Schwantz iſt es ſchwartz / die beyden Seiten ſind mit unterſchiedenen Düpffelein verſehen / ſo meiſtentheils weißlecht ſeyn / an etlichen aber ſind ſie braun- oder Aſchen-färbig. Der Bauch aber biß zum Schwantz iſt Gold-gelb. Die Haut iſt ebenfals wie bey denen Eidexen hart / ſo gar / daß man auch kaum mit dem ſchärffſten Meſ-

ſer durchſchneiden kan/ ohne daß es nicht voller Scharten werden ſolte.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Wie ſchon berichtet / ſo trifft man dieſes Thier nirgends an / als im Waſſer /und ſonderlich in denen ſtehend- und ſtinckenden faulen Pfützen und Sümpffen ; Jedoch findet man es manchesmal in friſchen Brunnen.

Wovon ernährt ſich dieſes Thier?

Die Nahrung beſtehet bey dieſem Thier in der ſumpffigten und moraſtigen Materie / wie auch aus den kleinen Waſſer-Mucken/ welche es wegſchnappet.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch für Eigenſchafften?

Uber angeführte Eigenſchafften haben wir auch noch an dieſem Thierlein obſerviret und bemercket / daß es ſtetig / wie die Fröſche / den Kopff aus dem Waſſer heraus ſtecket und

Athem

Athem hohlet; Die Eyerlein woraus die Jungen erzeigt werden / ſind ſchier ſo groß / als eine Erbiß / und hängen ſie alle aneinander / wie das Froſch-Laich / welche dann die Sonnen-Strahlen ausbrütet.

Worzu iſt dieſes Thier zu nutzen?

Dieſe Art von Eidexen / ſo die Teutſchen Waſſer-Molch nennen / iſt nicht nur zu nichts zu gebrauchen / ſondern auch von Natur viel ſchädlicher / als die Eidexen / ſo in Gärten und Wieſen leben.

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Thieres?

Der Schaden dieſes Thieres beſtehet darinne / daß es Menſchen und Vieh vergifftet / und mit ſeinem weiſſen Speichel oder vielmehr Safft / wo es nur was berühret inficiret und verunreiniget / dahero ſich wohl in denen ſtehenden Waſſern fürzuſehen / daß einem dergleichen gifftiges Thier nicht zu nahe komme / ſonſten kan es einem ſo empfindlich zwicken / daß man entweder darüber gar crepiren und ſter-

ſterben / oder doch wenigſtens groſſen Schmer-tzen darob leiden muß.

Was hat man vor ein Mittel wider dieſes Thieres Biß?

Diejenigen / welche von dieſem Waſſer-Molch verletzet worden / bevorab an Händen oder Füſſen / dieſelben thun am füglichſten / daß ſie nur das Glied mit dem Strumff-Band / oder ſonſt mit etwas ſcharff binden / und dann den Ort mit etwas ſpitziges / einem Scheerlein oder kleinem Meſſer ein wenig auf-ritzen / und es ſcharff ausdrucken / dann mit Li-lien-Blättern / ſo in Baum-Oel gelegen / be-legt / oder wo man dieſe nicht haben kan / ſo neh-me man nur ein wenig Brodt oder Knoblauch und binde es auf / das Glied aber laſſe man et-liche Stunden gebunden / ſo iſt man auſſer Gefahr.

Wer aber dergleichen Oel / wie wir zu-vor bey denen Eidexen / (Ichteſen oder Eg-Ochſen) ſo auf den Wieſen / in Gärten u.d.g. Orten aufhalten / gewieſen / haben kan / der-ſelbe beſtreiche nur den Ort damit / und dieſes

etliche-

etlichemal nacheinander / ſo wird ihm dieſer Biß nicht ſchaden.

Wie ſind dieſe Thiere zu vertreiben?

Dieſe Thier zu vertreiben / wie etwa das Ungezieffer / iſt nicht wohl möglich / weil ſie ſich anders beſaamen und auch die Oerter ſelbſten zu nichts anders / als ſolche Thiere zu zeugen / fähig ſind / als muß man nur auf die Verminderung derſelben bedacht ſeyn / nicht aber / als wie etwa Mucken und Käfer aus gantzen Gegenden zu verbannen ſich einbilden; Ehe wir nun eines und das andere anführen werden / welche dergleichen Thiere treſſlich vermindern können / ſo wollen wir noch zuvor eine Speciem oder beſondere Art von denen Molchen oder Eyderen / ſo bey uns Teutſchen anzutreffen iſt / anführen / und dann zuletzt von allen dreyen zeigen / was ihnen zuwider / und wofür ſie etwa fliehen möchten. Vorjetzo aber wollen wir nur gedencken von dem Molch.

Von

Von dem Molch/ Moll oder Mold-Wurm ſo ſich auf der Erden aufhält.

Wie iſt dieſer Molch oder Mold-Wurm geſtaltet?

Die Geſtalt dieſes Thieres/ welche in allen den zwey jetzterwähnten Arten ſehr nahe kommt/ giebt eben Anlaß/ daß wir ſie mit unter das Geſchlecht der Eidexen rechnen; Nur in dieſem weicht es etwas ab/ daß es viel dicker/ ſo wohl am Kopff/ welcher gantz breit und mollecht (davon es auch den Namen Molch führet) iſt/ anbey iſt es mit vielen groſſen weiſſen und gelben Flecken an dem gantzen Leib verſehen/ und dieſes macht ſeine Geſtalt gantz entſetzlich anzuſehen; Denn die 3. Farben weiß/ ſchwartz und gelbe ſpielen mit einem beſondern Glantz hervor/ daß dadurch das Thier nicht annehmlich/ ſondern gantz widerwärtig einem vorkommt. Der Bauch iſt gantz gelb/ wie dem Waſſer-Moll ſeiner/ die Haut

iſt

iſt ebenfals hart und ſchuppicht / ſonderlich auf dem Rucken.

Wo hält ſich dieſes Thier auf?

Dieſes Thier wohnt meiſtenteils an finſtern und ſchattigten Orten und an denen Rainen / wo es wäſſericht dabey iſt / wie wohl auch die meiſten von dieſer Art in der Erden ihren Auffenthalt ſuchen.

Was iſt dieſes Thieres Nahrung?

Die Nahrung / ſo dieſem Thier dienet / beſtehet in allerhand Erdwürmern / verfaulten Gras und Wurtzeln / abſonderlich aber auch der Milch; Denn es hat nach der Milch einen ſo ſtarcken Appetit, daß der Molch auch / ſo bald er auf der Weide in ſeiner Gegend eine Kuhe liegend erſiehet / er hinzu kriechet und ſich an das Eiter hänget / und daſſelbe durch ſein ſanfftes Saugen faſt gantz ausſauget / anbey aber die Kuh ſo unglücklich machet / daß entweder das Eiter (Uter) der Kuhe gantz er-

erſtirbt / und gar keine Milch mehr giebt / oder auch das Vieh gar verrecken muß.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch für Eigenſchaff-ten?

Die beſondern Eigenſchafften / ſo noch an dieſem Thier / welche wir Molch nennen / zu-finden / ſind / daß es eines ſehr trägen und langſamen Gangs iſt; ſich öffters / und zwar häuffiger im Frühling und Herbſt / wenn es naß und feuchte iſt / an obermeldten Orten ſehen laſſe; In heiſſen Sommer-Tägen hänget es ſich Hauffen-Weiß wie eine Kugel zuſammen / ſo bald es aber warm wird verſchliefft es ſich in die Erden. Der Art und Natur nach iſt es viel gifftiger als der Waſſer-Moll / ja ſein Gifft iſt bey manchen Men-ſchen / und ſonderlich wenn das Thier erzür-net worden / ſo penetrant und durchtringend / daß keine Mittel davor zufinden / ihn von dem tödtlichen Gifft zu befreyen / und dieſes iſt das Thier / ſo die Lateiner Salamandra (Teutſch Salamander) nennen / von wel-chem ſo viel Lügenhafftes Reden und Schreiben unter Gelehrten und Ungelehrten iſt / daß es ſoll

ſoll ohne beſondere Verletzung in dem Feuer leben.

Iſt es dann der Warheit nicht gemäß / daß der Salamander im Feuer leben / oder daſſelbe gar ausleſche?

Nein; Dieſes iſt ein altes / und noch unter denen Præjudiciis oder Vorurtheilen ſchwebenden / fabelhafftes Gedicht / und ob ſchon auch wohl zu Unſern Zeiten / welche ſich finden / ſo dieſen Satz behaupten und mit Exempeln oder Beweißthümern beſtättigen wollen / ſo wiſſen wir doch nicht ob dieſe Leute mehr Erbarmungs / oder Auslachens würdig / weil ſie ihre Einfalt in ſchlechter Erforſchung dieſes Thieres Natur und Krafft mercklich an Tag legen. Vor undencklichen Zeiten haben zwar ſchon die Egyptier dieſes Thier mit in ihre Hieroglyphica oder heilige Sinn-Bilder gezogen; ſo ſcheinet es auch / daß Ariſtoteles derſelben Meinung ſey; Wie wohl ſolches noch deutlicher behaupten Nicander, Serenus, Sammonicus, Ælianus und Plinius, welcher noch gar die Raiſon und Urſach giebt / wenn er ſpricht: Es ſey dieſes Thier ſo kalter Natur /

daß es das Feuer auslöſche / nicht anders / als das Eiß oder der Schnee. Nichts deſto-weniger ſtehen dieſen allen entgegen viele andere beſſere Teſtimonia und Zeugnüſſe / ja die Experience und Erfahrung ſelbſt. Dann es hat ſolches / wie Plinius ſelbſten ſchreibet / bereits widerſprochen einer / Namens Sextius, ein Medicus oder Artzney-Verſtändiger; Dioſcorides ſagt: es ſey ein Stuck der Narrheit / wenn man es glaube; Galenus ſchreibet: Er könne das Feuer eine Zeitlang erdulten / wenn es aber lange anhielt / ſo werde das Thier welches unſer Molch iſt / darinnen verzehret.

Betreffend diejenige / ſo die Erfahrung hierüber zu Rathe gezogen / ſo verſichert Matthiolus, er habe es geſehen / daß ein Salamander (Molch) verbrennet ſey / und zwar in gar kurtzer Zeit; und berichtet eben dergleichen auch der Amatus Luſitanus, aber noch klärlicher der Pierius, deſſen Worte in ſeinem Buch von den Hieroglyphicis, oder heiligen Bilder-Schrifften der Egyptier / lauten alſo: Wiewohl zwar insgemein ausgegeben wird / daß ein Molch oder Salamander das Feuer auslöſche / ſo haben wir doch durch die Erfahrung befunden / daß es ſo weit gefehlet

iſt

iſt / daß er glüende Kohlen auslöſchen ſoll / daß er vielmehr gleich ſo balden darinne umkommet und ſtirbet.

Daß aber Ariſtoteles das Gegentheil ſchreibet / das hat er nur von Hören ſagen / und wie man es insgemein vorgegeben; denn er ſpricht alſo: Hæc enim (ut ajunt) ignem ingrediens, eum extinguit. Das iſt: Der Molch oder Salamander / wenn er in das Feuer kommt / ſoll daſſelbe (wie man ſagt) auslöſchen. Und gab demnach Galenus nichts ungereimtes vor / wenn er ſagt / die Aſche vom Salamander ſey eines von den Artzney-Mitteln / ſo man zum Etzen und Durchbeitzen brauchen könne. Hingegen hat das Magiſche Geſinde / wegen dieſer alten Sage eine vergebliche Hoffnung / wenn eine Stadt oder Haus im Brandt ſtehe / daß alsdann ein Salamander hineingeworffen / den Brandt ſtillen werde.

Der Grund dieſer Meinung kan dieſer geweſen ſeyn / daß man geſpühret / daß der Salamander oder Molch im Feuer ein wenig dauern könne. Denn / weil derſelbe / wie Galenus ſchreibet / kalt iſt im 4ten / und feucht im 3ten Grad / und darzu noch eine ſchleimechte Feuchtigkeit an ſich hat / ſo wohl über als

unter der Haut / ſo kan er vermittelſt derſelben wohl die Flammen einige Zeit aushalten; Wenn aber dieſe durch die Hitze verzehret iſt / ſo kan er nicht ferner widerſtehen. Eine ſolche weiſſe Feuchtigkeit befindet ſich auch in denen vor-beſchriebenen Waſſer-Moll oder Molchen / abſonderlich wenn ihre Haut offen oder aufgeritzet iſt. Alſo können auch Fröſche und Schnecken das Feuer ausſtehen; und auf gleiche Weiſe von Eyern und dergleichen Glaß-haffter Schleim eine Kohle wohl auslöſchen; Wie denn auch Salben gemacht werden/ die einem eine Zeitlang vor dem Feuer beſchirmen können.

Dannenhero bey dieſem Vorgeben noch etwas wahres ſeyn mag / daß nehmlich / wie Galenus ſchreibet: Der Salamander eine gewiſſe Zeit den Flammen widerſtehen / oder / wie Scaliger zu giebt/einige Glut auslöſchen könne; Dann ſo viel können andere feuchte Cörper und Dinge mehr vernichten. Daß er aber in dieſem widrigen und verderblichen Element ſolte verharren oder leben können; Das wäre die Sache gar zu weit ausgedöhnet. Und läſt ſichs per bonam Conſequentiam oder richtigen Ordnung gar nicht ſchlieſſen: Es kan dieſes Thier eine zeitlang im Feuer dauern/

ſo muß folgen/ daß er das Feuer gar auslö-ſche.

Oder:

Der Molch hat die Krafft/ wegen ſeiner kalten und Alaunichten Feuchtigkeit dem Feuer auf eine Zeitlang zu widerſtehen/ ſo muß folgen/ daß dieſes ſeine ſonderbare Art und Natur ſeye/ in dem Feuer zu beſtehen und darinne zu leben.

Es iſt aber dieſe Meinung ſehr befördert worden/ durch einige Hiſtorien und Geſchichten/ von unverbrennlichen Servietten (Teller-Tüchern) und andern gewürckten Dingen/ welche im Feuer nicht verbrennen/ davon der Zeug/ daraus ſie zubereitet werden/ Salamander-Wolle benahmſet wird. Welches einige gar zu ſehr nach denen Buchſtaben verſtanden/ und ſich eingebildet/ es ſey etwa die Haut und das Haar vom Salamander/ den die Teutſchen Molch nennen. Da ſie denn nicht allein aus Irrthum und vorgefaſten falſchen Meinung die Beſchaffenheit des Thieres nicht betrachtet/ als welches eine Art von Eidexen/ wie wir ſchon von deſſen Geſtalt Bericht ertheilet/ daß es ein vierfüſſiges glat-

kes Thier iſt/ ſo weder Wolle noch Haare hat/ ſondern auch nicht einmal verſtehen müſſen/ daß die Natur alle vier füſſige Thiere/ ſo Eyer legen/ oder Laichen/ als da ſind Eidexen/ Frö-ſche/ Kröten/ Schild-Kröten/ Chamälons/ Crocodile u. d. g. ohne Haare und ohne rauhe Haut hervorbringet.

Weñ ſie dieſes aber von der Haut des Molchs (Salamanders)/ verſtehen/ und daß die un-brennlichen Tücher aus der Haut gewebt und gemacht würden/ ſo ſtehen ihnen nicht nur die Exempel und Beyſpiele im Weege/ daß der Molch oder Salamander öffters lebendig ver-brennet/ ſondern es hat auch der Braſſàvolus eine genauere Probe in dieſem Stuck gethan/ und die Warheiten dießfalls zu erfahren eine Haut von dem Salamander verbrennet.

Doch iſt aber auch hier nicht mit Still-ſchweigen zu übergehen/ daß wir gleichwohl in dem ſo genandten Frantzöſiſchen Journa des Sçavants oder Tag-Buch der Gelehrten/ unter dem 26. April des vorigen Jahr-Hun-derts 1667. Jahrs geleſen/ daß der berühmte A-natomicus, Nicolaus Stenonis, von Rom an Herrn D. Croon geſchreiben/ was maſſen ihme ein vornehmer Herr und Ritter/ Namens Corvinus, vor gewiß erzehlet/ er habe einen

Sa-

Salamander / den er aus Indien bringen laſſen / ins Feuer geworffen / der ſich alſobalden aufgeblaſen / und eine groſſe Menge eines gewiſſen Schleimes / ſo einem Geiffer ähnlich geſehen / ausgeſpien / womit er die nächſten Kohlen ausgelöſchet / und ſich auf dieſelben geſetzet ; Und als dieſelben wieder angezündet worden / habe er ſie nocheinmal ausgelöſchet / wie zuvor. Und als ſich der Molch oder Salamander auf die 2. Stunden lang wieder die Gewalt des Feuers beſchirmet / habe er / der Ritter / ihn wieder herausgenommen / und ihn nicht länger in der Gefahr laſſen wollen ; Es habe auch der Molch von derſelben Zeit an noch 9. Monate gelebet. Er meldet auch ferner / es habe gedachter Herr dieſen Salamander oder Molch gantzer 11. Monate alſo aufbehalten / und habe derſelbe dieſe gantze Zeit über keine andere Speiſſe genoſſen / als daß er bißweilen an einer gewiſſen Erden geleckt / ſo mit ihm aus Indien war überbracht worden / uñ auf welcher er ſich pflegen auf zuhalten. Dieſelbe Erde ſeye anfänglich mit einem dicken Schleim bedecket geweſen / und als ſie hernach dürre worden / habe ſie das Thier / durch die hinten von ihm gelaſſene Feuchtigkeit wieder erweicht. Nach Verlauff dieſer 11. Monate aber hätten ſie den

Molch auf die Erde ſelbiges Landes in Italien geſetzet / um zu ſehen / wie er ſich auf ſelbiger verhalten würde / da ſeye er den dritten Tag hernach / nachdem ihm andere Erden gegeben worden / geſtorben.

Weil hier bey dieſer Gelegenheit der Salamander-Wolle gedacht wird / ſo fragt ſichs: Woraus beſtehet denn dieſelbe?

Die obgedachte Salamanders-Wolle iſt von keinem Thiere / ſondern iſt eine gewiſſe Berg-Art / ſo nur figürlich und verblümter Weiſe alſo genennet wird / wegen der Meinung von der Unverbrennlichkeit. Denn es giebt unter den Mineralien und Berg-Arten gewiſſe unverbrennliche Dinge / darunter ſonderlich notabel und merckwürdig iſt dasjenige / was die Alten Asbeſtum nannten / das iſt / der unverbrennliche Stein / von welchem der berühmte Guido Pancirollus in dem Buch de Deperditis im 4. Titul vom lebendigen Flachs handelt. Woraus durch Kunſt Tiſch- oder Teller- und andere Tücher gewürcket würden / ſo durch das Feuer nicht kan verzehret werden.

Da-

Dahero man in den alten Zeiten die Cörper der Könige darinnen verbrandte / damit ihre Aſche rein bliebe / und nicht mit der andern Aſche vermiſchet würde. Und erzehlet Plinius, daß der Käyſer Nero ein ſolches Serviet oder oder Teller-Tuch gehabt. Wie dann auch Paulus Venetus ſchreibet / daß der Käyſer aus der Tartarey eines dergleichen dem Pabſt Alexander überſendet ; Und ſetzet er überdiß hinzu / daß an etlichen Orten der Tartarey eine gewiſſe Art von Eiſen-Bergwerck ge-funden werde / daraus man ein Garn mache / von welchem unverbrennliche Kleider gewebet würden.

Welche ſeltſame Tücher und Webe-Kunſt erſt-angeführter Pancirollus zwar vor verloh-ren ſchätzet / doch vermeldet der berühmte Salmuch, der über die 2. Bücher de Deperditis & novis inventis, oder von denen verlohrnen und neu-erfundenen Sachen / des Pancirolli gloſſirt nnd geſchrieben / daß einer Namens Podocattarus aus Cypern / dieſelbe zu Venedig ſehen laſſen ; Und käme der Zeug darzu aus Cypern / da auch der Dioſcorides ſetzet / daß er allda gefunden werde.

So bezeuget es auch der Vives über den Auguſtinum, daß er etwas ſolches mit Au-

gen geſehen ; Wie auch der Biſchoff Simon Majolus thut in ſeinen Colloquiis oder Phyſicaliſchen Geſprächen. Ja ſo machen auch noch heutiges Tages etliche die lang-daurende Liecht-Dachte zu Lampen von Alumine plumoſo, oder Federweiß.

Weil dieſes ein rares und ſelten hörendes Kunſt-Stück / ſolches ſich aber hier eben nicht ungereimt herſchicket / als frage : Wie bereitet man dieſes Federweiß ?

Der Curioſité auch hierinne ſatisfait zu thun oder ein Vergnügen zu ſchaffen / ſo wollen wir hier nicht manquiren und verabſaumen die Kunſt / dieſes Alumen plumoſum zu zurichten/mitzutheilen/daraus man Serviet, Schnup-Tücher ꝛc. würcken könne:

Nimm den ſo genandten Feder-Alaun (Federweiß) ſiede ihn in einer ſtarcken Lauge zur Sommers-Zeit einen gantzen Tag ; Lege ihn hernach an die Sonne / wenn ſie am heiſſeſten ſcheinet. Denn nimm einen ſtarcken Wein-Eſſig / beſpreng damit die Feder-Alaun / damit er wohl naß und durchfeuchtet werde ; Wenn er truncken iſt / ſo ſpritze ihn wieder / und

und thue ſolches bey nahe 10. biß 12. mal / ſo löſſet er ſich nach und nach auf und wird haa-recht wie Flachs / dann waſche ihn ab mit war-men Waſſer; nimm ihn aus dem Waſſer her-aus und laſſe ihn trucken werden. Zum An-dern / ſiede ihn wieder in ſtarcker Laugen einen gantzen Tag / truckne ihn / und beſpritze ihn aber zehenmal / und waſche ihn wieder aus war-men Waſſer. Zum Dritten / muß er aber-mal einen gantzen Tag in der Laugen geſotten / und an der Sonnen getrocknet werden / und wieder zehenmal mit ſtarcken Wein-Eſſig ge-geſprenget und wohl trucknen laſſen. Alsdann nimm ein Fäßlein / leg ein Papier unten am Boden und beſpreng es wohl mit Baum-Oel; Lege eine Lage von dem Federweiß (Feder-Alaun) auf das ölichte Papier in das Fäßlein drey Finger dick / beſpritze dieſes mit Oel gar wohl / und lege wieder ſo viel Federweiß / und abermal mit Oel benetzt / und fortgefahren / biß das Fäßlein voll iſt; Alsdann oben noch ferner wiederum gar wohl mit Baum-Oel be-ſpritzet / und ein Papier darauf geleget / und mit einem Boden zugemacht / und ſtarck beſchwehret / je ſchwehrer / je beſſer / und alſo ein Viertel Jahr aufs veſteſte beſchwehret ge-laſſen / oder wohl noch länger; Denn je länger

es

er alſo lieget / je zäher er wird; Doch kan man nach einem Vieetel Jahr darnach ſehen / ob es zähe genug ſey / und ob er ſich ſpinnen laſſe. Was hieraus gewebet wird / darf nicht eben allzuzart und dünne seyn; Wenn es aber ſchwartz und unrein worden / ſo wirfft mans ins Feuer / ſo reinigts ſich / und wird je länger / je ſchöner.

Was kan man von dem Molch oder Salamander in der Artzney brauchen?

Die alten Scribenten und Artzney-Verſtändige / die von den Artzneyen / ſo von denen Thieren kommen / geſchrieben haben / ſind bey dieſem Thier ſehr divers und widereinander; Denn etliche / ſo die Parthey des Plinii und Ariſtotelis behaupten / daß dieſes Thier im Feuer leben könne / machen ſeine Natur auf das äuſſerſte kalt in dem 4ten Grad und zu einem völligen Gifft; Hingegen wieder andere / ſo es mit dem Galeno und Dioſcoride halten / machen es gantz hitzig und ſcharff / welcher letztern Meinung wir auch am allerliebſten beypflichten / doch alſo / daß die Hitze bey dieſem Thier nicht im höchſten Grad / ſon-

ſondern etwas temperirt und gemäſſiget ſey.

Den weiſſen Safft/ welcher eine durchdringende Krafft hat/ auf diejenigen Oerter geſtrichen/ wo man etwas wegbeitzen will/ brauchen ihrer viele/ allein man muß behutſam damit umgehen/ weil es ſonſt übel ärger machet/ und gar zu tief frißt.

Die Aſchen des gebrandten Thieres mit Igel-Gallen vermiſchet/ und damit die Oerter beſtrichen / ätzet und baitzet auch alles weg/ und verhindert die Haare/ daß ſie nicht weiter wachſen können.

Die Wartzen/ Hüner-Augen oder Leichdoren/ nimmt es geſchwind weg.

Iſt denn der Biß dieſer Thiere ſchädlich?

Daran iſt gar nicht zu zweiffeln; Geſtaltſam dann auch dieſes Thier nur mit ſeinem begäiffern viel Schaden an Menſchen und Vieh anrichten kan/ wenn es die abgefallene Früchte/ oder das Graß begäiffert/ und hernach die Menſchen ſolche Früchte unabgewiſcht aufheben und eſſen/ oder das Graß

das

das Vieh frißt; Wie vielmehr der Biß ſelbſten.

Was hat man vor Zeichen oder Merckmahle/ daß ein Menſch von einen ſolchen Molch oder Salamander beſchädiget worden?

Die Zeichen und Merckmahle/ dadurch man erkennet/ daß ein Menſch von einem ſolchen Thier beſchädiget worden/ ſind/ Entzündung und grauſame Hitze der Zungen/ alſo/ daß ein ſolcher beſchädigter Menſch nicht reden mag/ der Verſtand verliehrt ſich/ der Leib und alle Gliedmaſſen fangen an zu zittern und frieren/ und dringt der Froſt mit einem faulen ſtinckenden Athem durch den gantzen Leib.

Was hat man dann vor Mittel wider dieſen giffrigen Biß?

So bald als man dergleichen Zeichen und Merckmahle an den Menſchen oder auch Vieh wahrnimmt/ ſo bediene man ſich ohne Zeit-Ver-

Verluſt der gemeinen Artzneyen/ ſo für allen Gifft genommen werden/ als Theriac/ Methridat ꝛc.

Item: Was den Menſchen oder Vieh ein Kotzen und Erbrechen verurſachen kan/man clyſtire ſie eilends ꝛc. Dann gebe man ihn warme Küh-Milch/Honig/ Oel u. d. g. Auf den Ort aber/ wo der Biß geſchehen / lege man einenen halb-zerſtückten Froſch/ ſo wird die Hitze und Froſt nachlaſſen/ und den Verletzten auſſer Gefahr ſetzen.

Was hat man ſonſt noch für Artzney-Mittel von denen Eidexen oder Molchen?

Uber jetz-berührte wenige von dem groſſen Molch oder Salamander haben wir ſonſt nichts nützliches mehr in der Artzney-Kunſt; von dem Waſſer-Molch aber gar nichts/ von denen Garten-Eidexen kommen / noch einige und andere für / ſo wir oben verſprochen/ bey Endigung dieſes Capitels noch anzuhängen.

Wel-

Welches ſind diejenigen Stuck der Artzney/ ſo man von den Garten-Eydexen noch nutzen kan?

Dieſes ſind folgende/ welche wir nur kürtzlich erzehlen wollen/ und das weitere Nachdencken und den Gebrauch dem klugen Leſer überlaſſen.

Eine Garten- Feld- Wieſen- oder Wald-Eidexen zerſchnitten und aufgelegt/ oder den Kopff davon zerſtoſſen und mit Saltz aufgeleget/ ziehet Dörner/ Spitzen/ Pfeile und Glaß aus/ ſie mögen auch ſo tief ſtecken/ als ſie wollen.

Die Feigwartzen/ Hüner-Augen oder Leichdorn ꝛc. vertreibet es gleichfalls.

Das Eidexen-Fleiſch mit Oel gemiſchet und aufgeſtrichen/ macht die Haare wachſend auf denen grind- oder auſſätzigen/ wie auch glatzenden Köpffen.

Die jungen Eidexen in reinem Baum-Oel geſotten/ und das Oel in die Ohren getropffet/ tödtet die Ohren-Würmer.

Daß ein Zahn von ihm ſelbſt ohne Schmertzen ausfalle/ ſoll man nehmen eine Eideren/ zer-

zerſchneiden / dörren / und pulveriſiren / und ſo das Zahn-Fleiſch um und bey dem Zahn wohl geſäubert worden iſt / ſoll man des Pulvers ein wenig darauf legen / da dann in weniger Friſt man den Zahn entweder mit einem Inſtrument oder der bloſſen Hand heraus ziehen kan.

Das Blut und Leber von Eidexen wird nützlich gebraucht / mit Wollen aufgelegt wider die Feigwartzen / Wartzen / Leichdorn oder Hüner-Augen.

Die jungen Eidexen im Waſſer geſotten und die gebrochene junge Kinder darmit gebadet / iſt ein fürtrefflich Mittel / ſolche wieder zu rechte zu bringen.

Der Koth von denen Eidexen / wird für die Gebrechen der Augen bewährt erfunden.

Wie ſind die Eidexen zu vertreiben?

Dieſes haben wir ſchon berichtet / daß es unmöglich / allein doch ſelbige / wo nicht gar zu verbannen / doch dünner und geringer zu machen / iſt ein gewiſſes Mittel / daß man in denen Gärten hin und wieder / wo man es antrifft /

ſonderlich an denen ſchattigten Orten Saltz und Aſchen ſtreuet; Denn ſo bald dieſes Thier dergleichen empfindet / ſo meidet es wie weit den Ort / verſchlieſſt und verkriecht ſich / ja wo es nicht weiter kan / ſo verreckt es gar. Und dieſes Mittel iſt faſt das einige / welches ſie wegen ihrer Natur nicht leiden können / und dannenhero ſehr hoch zu ſchätzen.

Sonſten werden ſie auch ziemlich dünn gemacht und verringert / von denen Störchen / dann ſie ſolche als eine appetitliche Speiſſe verſchlucken; Eine gewiſſe Art von Eulen iſt ihnen auch ſehr gefähr; Weiln aber weder die Störche noch Eulen in denen Gärten ſich gerne aufhalten / als iſt hierauf nicht groſſe Reflexion und Abſicht zu machen / ſondern das erſte mit dem Saltz und Aſchen vor das beſte zu halten.

Die Spinnen ſind denen Eidexen auch ſehr auffäſſig / dannenhero wenn ſie ein Neſt ſolcher Jungen antreffen / ſo ſpinnen ſie ihnen erſtlich einem jedweden ein Geweb ums Maul / dann ſtechen ſie ſolche nachmals ſo lange / biß ſie ſelbige getödtet haben / und bedienen ſich hernach derſelben zu ihrer Speiſſe und Nahrung.

Der Molch oder Salamander / wie ihn

et-

etliche nach dem Lateiniſchen Wort nennen/ wird von dem heiſſen und dürren Sommer vertrieben; Denn weil dieſes Thier / wie wir ſchon berichtet/ ebenfalls aus ſeinen Eyern ent-ſpringet / ſo hat es doch ſeine meiſte Lebens-Krafft von dem naſſen Wetter und darauf folgenden ſtarcken Sonnen-Blicken/ denn da-durch vermehret es ſich ungemein; Dannen-hero auch der Land- und Feld-Mann ſolches Thier/ wenn es ſich zeitig in Frühling antref-fen läſſet / als ein gewiſſes Zeichen eines bal-dig-und frühzeitigen Sommers annimmt/ welches auch ordentlich und ohnfehlbar einzu-treffen pfleget.

So bald aber ein heiſſer und dürrer Som-mer angehet oder lange anhält / ſo verliehret ſich dieſes Thier plötzlich/ ſchlieſſt wie weit in die Erden hinein/ und erwartet daſelbſt ſtarcke Platz-Regen/ wie es dann ſolche ſo gewiß vor-her mercken kan/ daß es auch nur etliche Stun-den zuvor heraus kriechet / welches die fleiſſigen Beobachter und Nachforſcher nach dieſes Thieres Natur und Weſen allemal gewiß und unbetrüglich befunden haben/daß allemal einen ſtarcken Platz-und Schlag-Regen ihr Hervor-kommen prophezeyet.

Cap. XIX.

Von den Fröſchen.

Wie ſind die Fröſche geſtaltet/ und wie vielerley Arten giebt es derſelben?

DIeſes Thier kommt auch mit in die Claß und Ordnung der kriechenden 4. füſſigen Thiere/ ſo ſich durch die Eyer mehren/ inſonderheit die Art/ ſo die Bäume erſteigt.

Die Geſtalt dieſes Thieres zu beſchreiben/ iſt unnöthig/ weil es auch denen Kindern bey uns bekandt iſt. Wollen wir demnach nur mit wenigen die Eintheilung derſelben betrachten/ dieſelbe werden nun gemeiniglich in 2. Claſſes oder Ordnungen getheilet/ als in diejenige/ ſo in denen Waſſern/ und die/ ſo auf dem trocknen Boden wohnen.

Die in denen Waſſern/ halten ſich theils in Pfützen/ theils in Seen und Flüſſen/ oder an derſelben Geſtade auf.

Die/

Die/ ſo auf dem trocknen Boden ſind mancherley geſtaltet/ je nach dem Ort und Stand/ wo ſie ſich aufhalten; als in Gärten/ Wieſen/ unter denen dicken Geſtäuden/ im holen/ faulen und ſchattichten Gründen. Sie haben auch mancherley Farbe/ Natur und Weſen.

Was haben dann die grünen Waſſer-Fröſche für eine Art nnd Eigenſchafft?

Die grünen Waſſer-Fröſche in Teutſchland ſind der Art/ daß ſie Winters-Zeit ſich in dem Erdreich unter dem Waſſer enthalten; Im Frühling aber kommen ſie herfür. Dieſe Art von Waſſer-Fröſchen quaxen alle/ mehren ſich alle durch die Eyer/ ſo die Sachſen Froſchlaich/ die Schwaben und andere Teutſche Nationen Froſch-Malter nennen. Wiewol ſich auch viel aus dem Koth und Schleim/ vermöge der Sonnen-Strahlen/ hervor wachſen.

Es geſchicht auch zu Zeiten/ daß es Fröſche regnet/ alſo/ daß etliche fremde Völckerſchafften gar aus ihren Landen ſind vertrieben worden.

Frühlings-Zeit laichen ſie viel Eyerlein oder das ſo genandte Froſch-Laich (Froſch-Malter) ſo alle an einander ſich hängen/ unter welchen die alten Fröſche verborgen ſitzen.

So bald als die Eyerlein von der Sonnen ausgebrütet/werden die Roßnegel oder Haupt-Brüchel daraus. So aber der May-Monat zu Ende/ ſo verwandeln ſie ſich nach und nach zu Fröſchen.

Was iſt dieſer Thiere Nahrung?

Dieſe Art von Fröſchen nähret ſich von Kraut / Meer-Linſen / Koth / Schleim/ Würmlein u. d. g. Wie ſie denn auch denen Bienen und Immen trefflich nachſtellen/ ſonderlich/ wenn ſie ſich auf das Waſſer ſetzen/ und Waſſer in ihre Stöcke oder Körbe holen wollen.

Wie werden die Fröſche gezeuget?

Bey dieſer Frage wollen wir uns des gelehrten Engliſchen Medici Thomæ Browns

Ex-

Experiment und artige Erforſchung bey dieſes Thieres Begattung bedienen/ zum Voraus aber melden/ daß er nicht von derjenigen Art Fröſche/ ſo aus der Fäulung entſtehen/ und ohne Begattung gezeiget werden/ ſchreibet/ denn dieſe nicht lange Beſtand haben; Er meynet auch die kleinen Graß-grünen Laub-Fröſchlein/ die gemeiniglich auf Bäumen und Sträuchen ſitzen/ nicht; ſondern er redet von den gemeinen Waſſer-Fröſchen/ deren man in Pfützen und ſtehenden Waſſern alle Frühlinge viel Millionen antrifft; Von dieſem ſchreibet er nach der Teutſchen-Sprache alſo:

Dieſe gebähren nicht/ wie Plinius davor gehalten/ ſchwartze Stücklein Fleiſch/ aus denen hernach Fröſche werden; Sondern ſie laſſen ihren Laich und Saamen ins Waſſer gehen/ (der ſo fürtrefflichen Nutzen hat in der Artzeney/ und nicht leicht jemanden unbekandt seyn wird) in dieſem Froſchlaich und deſſen ſchleimichten und durchſichtigen Weſen nun/ findet man viel Flecklein/ oder kleine zuſammen geballte Stücklein/ welche in kurtzer Zeit Pech-ſchwartz werden/ und etwas dichter und irrdiſcher ſind/ als die andern Theile; Denn wenn man den Froſchlaich diſtilliret/ ſo ſteiget dieſes Weſen nicht mit auf/ ſondern wenn die

wäſſerrichten und ſchleimichten Theile abgedünſtet ſind / ſo bleiben dieſe zurücke als ein Pulver. Aus dieſen ſchwartzen und duncklen Weſen / wird endlich der Froſch; wie wir ſelbſt wahrgenommen / nachdem wir den Froſchlaich mit Waſſer in ein Glaß gethan / und an die Sonne geſetzet. Denn daſſelbe ſchwartzrunde Stücklein begunte ſich in wenig Tagen auszubreiten / und länger zu werden / ſo / daß man über eine kleine Zeit den Kopff / die Augen und den Schweiff erkennen kunte / und endlich ward ein ſchwartzes Würmlein daraus / welches bey den Alten Gyrinus und bey uns à Porwigle or Tadpole genennet wird / an ſich aber ein junges Fröſchlein / ſo man ein halb-Fröſchlein nennen möchte. Aus dieſem ward nach etlichen Wochen ein vollkommener Froſch / und wuchſen ihm forne Füſſe / und der Schweiff gieng hinweg / damit das hintere Theil auch völlig wachſen kunte / wie man denn an etlichen eigentlich ſehen kan / die ſich erſt kürtzlich aus dem Waſſer gemacht; denn an denen iſt noch ein Stuck von dem Schweifflein zu ſehen / aber gar kurtz und vernutzt / und nicht mehr lang und ſchleimicht / wie zuvor.

Und dieſe halten ſich indeſſen im Waſſer auf / und ſchwimmen darinnen hin und her / biß

biß die Zeit kommet / daß ihnen die Natur die Füſſe giebt / dadurch ſie nicht nur allein im Waſſer ſchwimmen / ſondern auch auf dem Lande kriechen können / nach demjenigen Zweck der Natur / dadurch ſie geſchickt ſeynd / ſo wohl im Waſſer als auf dem Lande / zu leben / und alſo Amphibia oder zwey-artiger Natur zu ſeyn.

Und wenn demnach jemand in Obacht nimmt / wie es nach und nach zugehet / ſo wohl mit dem Laich / ehe derſelbe die Bewegung bekommt / als auch mit dem halb-Fröſchlein / wie in demſelben ſo gar alles untereinander und ohne einigen Unterſchied ſtecket / auch wie ſich daſſelbe hin und her beweget / und wie nach und nach die inwendige ſteckenden Glieder ſich ſelbſt ſcheinen hervor zu thun / biß ſie zu letzt ihre gantze Vollkommenheit erlangen ; Der wird leichtlich erſehen können / wie überaus ſorgfältig die Natur auch in dieſem ſehr geringen und ſchlechten Thierlein handelt / und was für einen langen Weeg es brauchet / einen Froſch zu machen.

Weil der Froſch eine Lunge hat/ ſo frage: Ob dann derſelbe nicht könne erſäufft werden?

Es ſeynd einige/ die vorgeben und ſchreiben/ daß ein Froſch/ weil er eine Lunge hat/ und Athem hohlet/ leichtlich könne erſäuffet werden; So finden wir zwar daſſelbe gar wahrſcheinlich zu ſeyn/ und guten Grund zu haben; Aber die Erfahrung will damit nicht übereinkommen.

Denn/ wenn man einen Froſch bey einer Spanne tief unter dem Waſſer veſt an einen Stock anbindet/ ſo wird man befinden daß er noch etliche Tage leben wird. Doch iſt viel ſchwehrer einem Froſch im Waſſer umzubringen/ als auf dem Lande; Denn/ wenn man ihm ſchon die Lunge und das Hertz ausſchneidet/ ſo lebt er doch noch lange hernach.

Und möchte auch wohl unterſuchet werden/ wie lange er das Leben behält/ weil er noch im Laich iſt/ oder ob der Froſchlaich von dieſem Jahr/ wenn er aufbehalten würde/ nicht würde zu Fröſchen werden in dem folgenden Jahr.

Wor=

Worinne beſtehet der Nutzen dieſer Thiere?

Dieſe Art von Fröſchen / nemlich die grünen Waſſer-Fröſche / dienen denen Menſchen zur Speiſſe / abſonderlich die Hinter-Viertel / welche man abzieht / mit Mehl beſtreuet / und wie die Fiſche bäcket / ſie ſchmecken delicater und annehmlicher / als die Fiſche / wenn man aber derſelben zu viel iſſet / ſonderlich im Frühling / ſo ſind ſie dem Magen überläſtig und beſchwehrlich.

In der Artzney ſind die Waſſer-Fröſche / wenn man ſie in alten Wein kochet / und an ſtatt der Speiſe genieſet / denen Waſſerſüchtigen ſehr geſund.

Im geſaltznen Waſſer geſotten / biß es dick wird als Honig / und dann das Geſicht mit dem Waſſer beſtrichen / vertreibt die Sommer-Flecken / Rüſſeln ꝛc.

In Eſſig geſotten / darunter Oel und Salpeter gemiſchet / iſt eine bequehme Salbe für die Raude der Pferde.

In denen Peſtilentialiſchen Fieber / und ſo die Peſte Beulen auffahren / ſind die Fröſche / welche aus lebendigen Waſſern genommen /

und lebendig aufgebunden/ und ſo der eine ſtirbt / wieder einen andern genommen/ und aufgebunden/ ein herzlichs Mittel/ ſich dieſes Ubels zu befreyen.

Friſche Waſſer-Fröſche zerſtoſſen oder ſonſt aufgeſchnitten aufgebunden / haben eben dergleichen Würckung.

Die Aſchen von den gebrandten Waſſer-Fröſchen iſt eine bewährte Blut-Stillung für allen Blut-Fluß.

Dieſe Fröſche in Waſſer und Eſſig geſotten / denſelben Tranck im Mund gehalten / lindert und ſtillet den Zahn-Schmertzen. Dieſe gemeine grüne Waſſer-Fröſche in einer Blaſen diſtilliret / das Waſſer davon behalten / iſt eine bequeme und gute Artzney / mit einem Lümplein aufgelegt / wider eine jede hitzige Geſchwulſt / oder ſonſt entzündete Oerter ; Die aufgeſprungene Hände werden auch damit geſchmieret.

Das Froſch-Fett in die Ohren getropffet / ſtillet die Ohren-Schmertzen.

Die Galle der Fröſche iſt eine beſondere Artzney für die Augen / wenn ſolche dunckel / flüſſig oder roth ſeyn.

Das Waſſer von dem diſtillirten Froſch-Fleiſch

Fleiſch genoſſen/ iſt gut denenjenigen/ ſo gantz von Fleiſch kommen.

So man die Hände zu Anfang des Früh⸗lings in Froſch⸗Laich ſtecket und ſich damit wäſchet/ ſo vertreibet es alle Krätze/ Rauten und reiniget das Geblüht.

Eine bewährte Artzney iſt auch das Fröſch⸗Laich/ wenn man daſſelbe im Früh⸗Jahr/ als etwa im Mertzen ſam̃let/ſolches in einen neuen Hafe thuet/ſolchen an einen Ort vergräbet/wo doch die Sonne täglich hinſcheinen kan; Da⸗ſelbſt nun wird es zu einem trüben Waſſer/ welches ſich aber hernachmals gantz helle läu⸗tert. Mit dieſem Waſſer kan man den Wurm an Fingern oder Zähen vertreiben/ wie auch dem Vieh darvon helffen/ wenn man nur ein Lümplein darein netzet und es etliche Tage überſchlägt/ſo ſtirbt der Wurm davon.

Von dem Roßnegel (Roß⸗Kopff) oder Brü⸗chel:

Dieſe Art/ſo man auch Raul⸗Krot oder Kulpoge nennet/iſt die erſte Geſtalt/ wel⸗che aus dem Froſch⸗Laich (Froſch⸗Malter) hervorkommet. Denn erſtlich/ ſo bald ſich die

Eyer⸗

Eyerlein aufthun / ſiehet man aus ſelbigen nichts anders als ein rund-ſchwartzes Fleiſch ; Dann wächſt ihnen der Kopff und Schwantz / nachmals ſiehet man die 2. vördere Füſſe / ein oder 2. Tage hernach / ſo ſondern ſich auch die 2. hintern Füſſe vom Schwantz / und ſo bleibt es biß die Sommer-Monate angehen / da es dann zu einen rechten grünen Waſſer-Froſch erwächſt.

Von dem Laub-Froſch.

Was hat der Laub-Froſch für eine Natur und Eigenſchafften?

Dieſe Art von Fröſchen iſt ebenfals bey uns wohlbekandt / iſt die allerkleinſte Art von denen Fröſchen / wohnet in denen Rohrichten Orten / erſteigt auch die Bäume und Wein-Reben / davon es auch den Namen Laub-Froſch führet ; Hat im Geſchrey einen ſtarcken Laut. Des Winters liegt er in der Erden verborgen / des Sommers aber kommt er herfür.

Kan

Kan man von dieſem Thier etwas in der Artzney brauchen?

In alle Weege; Denn es iſt ein offt probirtes Mittel / daß der Laub-Froſch diejenigen von hitzigen Fiebern erlöſet / welche ſolchen in der Hand ſterben laſſen.

Das Blut von dieſen Fröſchen genommen / und die Oerter / wo man die Haare ausgerupfft / damit beſtrichen / verhindert allen fernern Haar-Wuchs.

Die böſen Zähne / ſo ſie mit des Laub-Froſches Safft beſtrichen / kan man ohne Schmertzen ausziehen.

Dieſe Laub-Fröſche zu Pulver gebrennet und klein zerſtoſſen / iſt eine vortreffliche Blut-ſtillung.

Von

Von den Garten-Fröſchen.

Wie iſt der Garten-Froſch geſtaltet und was hat er für Eigenſchafften?

Dieſe Art von Fröſchen / ſo ſich auſſer dem Waſſer aufhält / und in denen Gärten / Wäldern / und Gebüſchig gefunden wird / iſt gantz häßlich anzuſehen / mit einem höckerichten Rucken in der Gröſſe der andern Waſſer-Fröſche. Dieſe laſſen ſich die gantze Zeit nicht hören / auſſer wenn man ſie darzu nöthiget oder ſticht. An der Farbe ſind ſie dunckelgrün / braunlecht / die Seiten voller rothen Düpffelein / davon auch die Finger an denen Füſſen gleiche Röthe haben: Oben aber auf dem Rucken zeigen ſich ſchwartze Flecken.

Cap. XX.

Von denen Kroten.

Wie mancherley Art ſind die Kroten oder Kröten?

VOn dieſem Geſchlecht hat man zweyerley Arten. 1.) Die groſſen Kroten und die nur in denen Gärten / Wäldern / Geſtäuden und faulen Erdreich ſich aufhalten / auch nie in ein Waſſer kommen; 2.) Die kleinen Kroten / ſo in denen Waſſern ſich aufhalten.

Was haben die Arten ſonſt für Eigenſchafften?

Dieſe Thiere wohnen gemeiniglich in ſchattichten / finſtern / und unreinen Orten / jedoch kriechen ſie auch manchmal herfür und begeben ſich in das Kraut und Graß; Winters-Zeit enthalten ſie ſich in dem Erdreich; Ihre Speiſe iſt Erde / Würmer / Bienen (Immen /) wenn ſie ſolche erſchleichen können / abſonderlich

lich aber lieben ſie die Salbey. Sie ſehen des Nachts heller als am Tage / kriechen auch als-dann eher herfür und viel geſchwinder / als des Tages: Die Vermehrung geſchicht bey ihnen / wie bey denen Fröſchen; Jedoch erwachſen auch viele aus alter verfaulter Erde und Koht. Dieſe Eigenſchafft haben ſie als etwas beſonders vor den Fröſchen / daß ſie nicht hupffen oder ſpringen / anbey gantz dunckel-braun und ſchwärtzlecht ausſehen.

Was hat es für eine Beſchaffenheit mit dem Piſſen oder Beſeichen der Kroten?

Dieſe Meinung iſt auch bey uns Teutſchen gantz gemein / daß die Kröten einen mit ihrem gifftigen Piſſen und Beſeichen verunreinigen können; Wiewohl auch dieſe Meinung bey andern Völckern gar üblich iſt. Denn alſo ſchreibet der berühmte Scaliger in ſeinem Commentario: Averſam urinam reddere ob oculos perſecutoris pernicioſum ruricolis perſuaſum eſt. Das iſt: Das Bauers-Volck ſtehet in Gedancken / daß die Krote (Kröte) hintenaus ihren Harn werffe / und dem

dem / der ſie verfolget / mit ſeinem groſſen Schaden in die Augen ſpritze. Deßgleichen ſchreibet auch Mathiolus, daß eine Kröte ihren Gifft von ſich laſſe / nicht nur durch den Urin / ſondern auch durch den Geifer und Speichel / den ſie aus dem Maul flieſſen läſſet. Welches gleichwohl / wenn es genau genommen wird / mit der Warheit nicht beſtehen will.

Denn / wenn man eigentlich von der Sache reden will / ſo kan man nicht ſagen / daß eine Krote piſſet / oder / daß ſie ſolche Harn-Glieder an ſich hat / wie in andern Thieren gefunden werden / dieſen wäſſerichten Unrath dadurch von ſich zu laſſen.

Denn / obgleich nicht allein die Vögel / ſondern auch die Eyer-legende vierfüſſige Thiere / und die Schlangen / Nieren und Harn-Gänge haben / wie man auch in etlichen Fiſchen Blaſen findet; ſo haben ſie doch vor den feuchten und trucknen Unflath zugleich nur einen Ausgang und einen gemeinen Ort / dieſelben mit einander von ſich zu ſondern; Denn ſonſt würde man eben ſo recht von denen Raben und Geyern ſagen können / daß ſie harnten. Und dieß iſt nicht allein mit Warheit alſo bey Fröſchen und Kröten / ſondern es wäre auch wohl

zu unterſuchen ob es nicht auch bey den Schild-Kröten eben ſo zugehe / und ob dasjenige dem genauen Verſtande nach / wahr ſeye / und vor ein ſonderliches und eigentlich ſogenandtes Piſſen oder Harnen könne gehalten werden / was Ariſtoteles von denſelben ſaget / wenn er ſpricht: Es werffe kein Eyer legendes Thier / das iſt / kein ſolches / daß entweder laichet oder Eyer leget / keinen Harn / ausgenommen die Schild-Krotten.

Der Grund und die Gelegenheit dieſer Art zu reden / mag daher kommen ſeyn / daß man bißweilen befindet / daß die Kröten eine trübe feuchte Materie hinten von ſich ausſpritzen; Welches man offt von ihnen ſiehet / wenn man ſie ſticht oder ſpiſſen will / und mag auch wohl vielleicht etwas gifftiges darinnen ſtecken; Man kan es aber deswegen nicht vor ihren Harn halten / oder alſo nennen. Und ſchadet dieſes unſerm Satz gantz nichts / ob es ſchon hinten ausgeſpritzet wird / und zwar von beederley Geſchlecht; Denn der Harn wird bey ihnen mit dem Unrath der Gedärme vermiſchet / und gehet durch den ordentlichen Darm-Gang aus.

Was

Was hält man aber von der Eigenſchafft der Kröten / daß zwiſchen ihr und der Spinne eine ſo tödtliche Feindſchafft ſeyn ſoll?

Dieſe Meinung iſt gar gemein / und iſt mit vielen Hiſtorien und Beyſpielen von unterſchiedenen Scribenten / ſo von der Kröten Natur und Eigenſchafften ſchreiben / bewähret worden. Wie denn auch in dem Erſten Theil an unterſchiedenen Orten davon gedacht wird.

Hier aber wollen wir bey dieſer Gelegenheit / doch nicht ſo ebenhin das Vorgeben verwerffen / jedoch aber demſelben auch nicht allzuviel Beyfall geben / ſondern nur diejenigen / ſo die Feindſchafft zwiſchen der Spinnen und Kröten behaupten / gerne fragen / was ſie vor Spinnen und Kröten meinen; Denn ja bekandt / daß die tödtliche Art von Spinnen Phalangium genandt / ſehr unterſchieden von denen / die wir Hauß-Spinnen oder Feld-Spinnen benahmſen. Wie es nun mit derſelben gehen möchte (als worunter auch die Trantul-Spinnen gehören) wie auch mit einigen andern / wäre noch etwa zu unterſuchen;

Denn wenn es wahr wäre / ſo ſolten uns die Spinnen ein treffliches Gegen-Gifft für die Beſchädigung der Kröten dienen. Der erfahrne D. Brown Engliſcher Medicus erzehlet von ſich / daß er eine Kröte ſamt etlichen groſſen Spinnen in ein Glaß gethan / da ihr dann die Spinnen bald auf den Kopff / bald auf den Rucken herum gekrochen / ohne daß ſich die Kröte darüber ſolte entrüſtet haben; Sondern wenn der Kröte eine Luſt zum Freſſen ankommen / und ihre Gelegenheit erſehen / hat ſie eine nach der andern verſchlucket / deren ſie in etlichen wenigen Stunden 7. ohne einigen Schaden hineingefreſſen.

Und ſo machen es die Kröten auch mit denen Bienen / wie man dann aus der Erfahrung weiß / daß ſie denen Bienen-Stöcken gar gefährlich ſind / und groſſen Schaden thun können.

Kan man demnach hieraus leicht ſchlieſſen / daß dieſes abermal nur eine ſolche fortgepflantzte Meinung iſt / deren Unterſuchung von ſo vielen Scribenten iſt unterlaſſen worden / denn wenn ſie dergleichen erſt experimentirt hätten / ſo würden ſie vielleicht gemeldet haben / was dieſes vor Spinnen wären / welche denen Kröten ſo gehäſſig / weil

ein

einmal gewiß / daß unſere in Teutſchland ſich befindende Haus- und Feld-Spinnen der- gleichen tödtliche Feindſchafft gegen die Kröten nicht haben / oder aber / wo ſie ſolche hätten / doch in der That nicht beweiſſen noch auch be- weiſſen können.

Was iſt von dem Kröten-Stein zu hal-ten?

Dieſes Vorgeben auch ein wenig zu unter- ſuchen / und das wahre von dem falſchen zu un- terſcheiden / wollen wir uns etwas aufhalten / und dem curieuſen Liebhaber zeigen / daß es gewiß ſey / daß ebenfals dieſes als ei- ne theure Warheit von vielen beglaubet / ja gar die Art und Weiſe / wie ſolcher zu erlan- gen / und wo er bey der Kroten zu finden / hin und wieder geſchrieben wird ; Dergleichen auch mit Fleiß in dem Erſten Theil geſchehen iſt. In dieſem andern Theil aber wollen wir mit erfahrnen Natur-Erforſchern und der ge- ſunden Vernunfft gerne die Naturen und Ei- genſchafften der Ungeziefer und Thiere der ver- nünfftigen Welt vor die Augen legen / und die fabelhafften Meinungen bey verſtändigen

ausgerottet wiſſen. Dannenhero ſo melden wir/ nach vieler Gelehrten erſtatteten Bericht/ daß ſolche Meinung nicht bloß allerdings unmöglich ſeyn könne/ und auch noch wohl Raiſon oder eine Haupt-Urſache zufinden ſey/ daß man in einer Kröte ein ſo hartes und ſteinichtes Gewächs antreffe/ und wir ja täglich in denen Karpffen-Köpffen ꝛc. ein dergleichen hartes Gewächſe finden/ deßgleichen auch in denen Weeg-Schnecken/ ſo keine Häuslein haben/ ſo doch ein Knochen-loſes Thier iſt/ denen die Natur nicht anders/ als wenn ſie ihnen den Mangel ihrer am Rücken abgehenden Schalen erſetzen wolte/ am Kopff einen flachen weiſſen Stein/ oder vielmehr ein Schalen-hafftiges Gewächſe gegeben hat.

Und wiewohl Aldrovandus vorgiebt/ daß er deren zwar viel aufgeſchnitten/ den Stein aber nur in etlichen wenigen gefunden; So bekräfftiget doch der offt angeführte Brown, daß/ ſo offt er die groſſen grauen Schnecken aufgeſchnitten/ er nicht eine einige gefunden/ welche nicht dergleichen ſolte gehabt haben/ und haben wir auch ſelbſt denſelben ohne groſſe Mühe gefunden/ und gleich beym erſten Angriff denſelben fühlen können.

Hin-

Hingegen / ob nun ſchon ſolcher Kröten-Stein nicht gar unmüglich iſt / ſo iſt doch derſelbe von ſo vielen glaub-würdigen und hocherfahrnen Medicis und Phyſicis noch nie gefunden worden; Der berühmte Neapolitaniſche Phyſicus und Natur-Kündiger Porta berichtet von ſich / daß er viel 100. Kröten unter die Hand genommen / aber kaum einen finden können.

Bleibet es dannenhero nicht nur darbey / daß dieſe Steine ſeltſam ſind / ſondern es iſt billig zu zweiffeln / ob ſie gar in der Welt ſind / und ob einige Kröte einen ſolchen Stein im Kopff habe.

Denn ob gleich die / ſo mit Steinen handeln / und ihn Gewinſts halben auffſuchen laſſen / ſolches freylich bejahen / ſo ſind doch diejenigen / ſo von Geſteinen geſchrieben / und die Natur fleiſſig unterſuchet / eines andern Glaubens / und halten davor / daß die Steine / ſo man insgemein Kröten-Steine nennet / ein mineraliſches und Berg-artiges Gewächſe ſeyn / daß nicht in Thieren / ſondern in Felſern gefunden werde. Weßwegen Boëtius dieſelben unter die Art Steine / Aſteria genannt / rechnet / welches eine Art von Lapide

Stellari oder Stern-Steine iſt/ und ſaget ausdrücklich:

Reperiuntur in Agris, quos tamen alii in annoſis, ac qui diu in arundinetis inter rubos ſentesque delituerunt, bufonum capitibus generari pertinaciter affirmant;

Das iſt:

Es werden (nehmlich die Steine) auf denen Aeckern gefunden/ wiewol etliche mit aller Macht behaupten wollen/ daß ſie in dem Kopff der alten Kröten wachſen/ die etwa lange Zeit unter dem Geröhre und unter den Dornen und Hecken geſtecket.

Endlich aber/ wenn ja ein Kröten-Stein in dem Thier vorhanden wäre/ ſo wäre doch derſelbe/ wie es insgemein geſchiehet/ nicht vor einen loß-ſtehenden beweglichen Stein zu halten/ ſondern es wäre vielmehr ein Gewächſe oder Verhärtung der Hirn-Schaale ſelbſt. Denn weil die Kröte einer irdiſchen Natur iſt/ in der Erde lebet/ und wie wir gemeldet/ gar Erden iſſet/ ſo kan es wohl geſchehen/ daß bißweilen ſolche harte Gewächſe in derſelben entſtehen. Und alſo/ nachdem der Braſſavolus

lus, nach langen und vielen Suchen endlich einen angetroffen/ ſo meldet er/ es ſeye vielmehr der Vorkopffs-Knochen geweſen/ welcher zu Stein worden/ alſo/ daß man es vor einen in der Hirnſchaale enthaltenen Stein anſehen können. Und war dieſer Meynung auch Gesnerus. Welches auch noch ferner bekräfftiget wird durch dasjenige/ was Aldrovandus ſchreibet/ nach unterſchiedlichen mit ſehr vielen Kröten gethanen Proben: Daß nemlich deren Hirn-Schaalen und Schädel mit der Zeit gantz hart/ und ſchier gar zu einen ſteinichten Weſen würden.

In Betrachtung deſſen allen nun/ muß man dieſe Steine/ ſo man Kröten-Steine nennet/ mit groſſer Behutſamkeit annehmen; Vielweniger die gemeinen Sagen und Mährlein glauben/ daß nemlich die Kröten/ aus einer ſonderbaren gegen die Menſchen tragenden Mißgunſt/ dieſelben zwar ausſpühen/ aber bald wieder verſchluckten; Welches gar nicht beſtehen kan/ nach denen Reguln der Anatomie und Zerglieder-Kunſt/ und neben andern Vorgeben mehr / da Boëtius endlich bewogen/ alſo zu ſchlieſſen:

Ab eo tempore pro nugis habui, quod de bufonio lapide, ejusque origine, traditur;

Das iſt:

Von der Zeit an / habe ich alles dasjenige / was man von dem Kroten-Steine / und deſſen Urſprung ausgiebt / von Mährlein gehalten.

Und iſt demnach / dieſe weit von einander ſtehende / Meynungen mit einander zu vergleichen / etwan das beſte / lieber die mittelhaltende Gedancken zu erfaſſen / daß unter dieſen Steinen etliche mineraliſch- und Berg-artig / und in der Erden gefunden würden: etliche aber wohl in dem Thier / nemlich in der Kröte / möchten anzutreffen ſeyn / aufs wenigſte / wenn ihre Hirn-Schädel alſo verhärten.

Die erſte Art wird wol die gemeinſte ſeyn / und mag vielfältig in Teutſchland und andern Orten mehr gefunden werden.

Der andern Art werden weniger anzutreffen ſeyn / welche ihren Weſen nach / den Karpffen-Steinen nicht gar ungleich ſeyn würden.

Und

Und alſo meynen mit uns Brown, Aldrovandus de mineralibus l. 4. Spigelius in ſeinem Send-Schreiben an den Pignorium Muſei Calceolariani Sect. 3.

Kan man die Kröten in der Artzney brauchen?

Ja/ es werden viele Stücke von dieſem garſt- und gifftigen Thiere/ doch alſo zubereitet/ daß ſie auch denen Menſchen zu einer vortreflichen und heilſamen Artzney dienen müſſen.

Das Blut von der Kröten macht das Haar abfallen/ und den Ort gantz ſchön rein und glatt.

Die Garten-Kröten geſpißt und in der Sonnen gedörret/ dann wohl verwahret aufbehalten/ ſind ein fürtreffliches Mittel wider die Peſt-Beulen/ wenn man ſolche darüber legt/ denn ſie ziehen verwunderlich das Gifft aus/ und erhalten den Menſchen.

Eine Kröte zu Pulver gebrandt/ ſtillet das Blut; will man ſie aber gantz laſſen und mit Seiten überziehen oder überſpinnen/ dann denenjenigen/ ſo das ſtarcke Naſenbluten haben/ in die Hände gegeben/ und erwärmen laſ-

laſſen/ iſt ebenfalls darzu höchſt nütz- und dienlich.

Wie iſt die Waſſer-Kröten geſtaltet/ und was hat ſie für Eigenſchafften?

Dieſe Art iſt denen Garten-Kröten in allen ähnlich/ nur daß ſie kleiner iſt; Sie wohnen in den faulen und ſtinckenden Waſſern/ iſt aber faſt eben ſo ſchädlich/und faſt noch ſchädlicher als die vorigen.

Denn diejenige/ welche von dieſem Thier beſchädigt worden/geſchwellen/werden blaich/ haben einen ſchweren Athem 2c.

Wie iſt dergleichen Vergifftung zu heilen?

Ein ſolcher Menſch / wenn er vermercket/ daß er von dergleichen gifftigen Thier verletzet worden/ und jetzt-erregte Zeichen und Merckmahle an ſich empfindet/ der mache ſich nur über ſein Vermögen eine ſtarcke Bewegung/ trincke warme Küh-Milch/ und nöthige ſich zum Erbrechen/ dann etwas Methridat oder The-

Theriack in Wein eingenommen/ und wacker darauf geſchwitzet.

Man kan auch Betonien-Safft/ Wäge-rich- und Beyfuß-Waſſer trincken.

Wie ſind die Kröten und Fröſche zu vertreiben?

Wie dieſe Thiere/ ſo mehr Schaden als Nutzen bringen/ als weitläufftig gewieſen worden/ zu vertreiben/ dahin ſollte man alles Fleiſſes bedacht ſeyn/ und ob ſchon die Fröſche zur Nahrung oder Speiſe dienen/ ſo erfordern ſie doch mehr einen Liebhaber/ als daß man es ungezwungen thun ſollte/ weil vielen die Gewohnheit/ indem ſie nicht von Jugend auf darzu gewöhnet worden/ dieſe Speiſe verächtlich machet/ und dannenhero nicht achten; ſolchen nun/ die ſie gar zu nichts brauchen können/ ihr verdrüßliches Quaxen und Geſchrey aber täglich hören müſſen/ ſind dieſe Thiere überdrüßig und beſchwerlich/ dannenhero ſie auch auf Weiß und Weege trachten/ wie ſie doch nur ſolchen Thieren loß werden könnten/ die viele hier und dar vorgeſchlagene Mittel keines nicht zulänglich iſt nur

einen

einen Froſch oder eine Kröte aus den Garten zu vertreiben / als:

Wenn ſie vorgeben / ſo man wolle die Frö-ſche in denen Pfützen und Weihern vertreiben / ſolle man nur eine brennende Fackel nehmen / oder auch ein brennendes Liecht / und damit an dem Rand hin und her gehen / oder hinſtel-len / alsdann würden die Frö che ſich ſo lange / als der Schein vorhanden / vor Schrecken un-ter dem Waſſer verhalten / weil es aber zu lange würde / gar erſauffen / und alſo alle auf einmal wegkommen; Dieſes wäre fürwahr ein gutes und dabey leichtes Mittel / und allei-ne viel Geldes werth. Allein / wer iſt wohl derjenige / der ſagen könte / es wäre dieſes Mit-tel richtig und juſt / wir verme nen gewiß / es wird ſich keiner finden / denn es iſt wider alle Raiſon und Vernunfft.

Wir haben gewieſen / und verhoffentlich zur Genüge erſehen / daß ſich ein Froſch ſechs biß acht Tage und noch wohl länger unter dem Waſſer geſund und friſch aufhalten kön-ne / warum nicht auch etliche Stunden / oder eine gantze Nacht.

Wenn demnach ſolche gantz widerſinnige und einfältige Mittel angeführet werden / ſo

kan

kan es nicht anders ſeyn/ es muß keine Würckung oder Effect folgen; abſonderlich auch bey denjenigen Sachen/ ſo ſich ſchwehr ausrotten laſſen.

Nun/ von dieſer Thiere als Frôſche und Krôten-Vertreibung ſind hin und wieder viel herzliche Mittel im erſten Theil angeführet/ und die Art und Weiſe/ wie alles ſoll gemacht werden/ deutlich genug gewieſen worden.

Weil aber unſern Beduncken nach/ dieſes einige/ als ein probates Mittel darinnen nicht zu finden/ als wollen wir es hiermit anhängen/ und zugleich ſchlieſſen.

Nehmet ein Paar Geiß-(Ziegen-) Gallen/ dieſe legt 1. biß 2. Tage in Wein/ nachgehends laſſet ſie in dem Wein einen jähen Sud thun/ und traget ſie ſo dann zůgedeckt an den Rand/ Ufer oder Geſtade/ allwo ſich die Frôſche aufhalten/ (dieſes kan eben auch alſo in den Gärten gemacht werden.) Von dieſer Brůh nun ſchůttet ein wenig/ wo es am gelegenſten zur Hand iſt/ ans Ufer hin/ doch alſo/ daß ſolches mit in das Waſſer lauffen kan/ ſo bald nun die Frôſche oder Krôten den Geruch

vernehmen / denn es riechen beede Arten ſehr leiß/ ſo ſchwimmen ſie Hauffen-weiß darauf zu/ ſind dabey von dem Geruch alſo eingenommen/ daß ſie ſich nicht ſcheuen/ da man ſie dann mit einem Garn oder groſſen Hamen ohne Mühe fangen / und darnach im freyen Feld verbrennen kan.

In denen Gärten kommt alles/ was ſich nur von dergleichen Arten alldorten aufhält/ an den Ort / wo dieſer Köder iſt ausgeſchüttet worden/ zuſammen/ und laſſen alsdann mit ſich handeln/ wie man will.

Cap. XXI.

Von denen Schlangen.

Von mancherley Unterſchied der Schlangen insgemein/ auch wo ſie am meiſten wohnen und zu finden ſeyn.

Wie werden die Schlangen eingetheilet?

DIeſe Art von dem verderblich- und von dem höchſten GOTT als Schöpffer aller Creaturen/ nach dem leidigen Sünden-Fall der Menſchen/ verfluchten Thieren/ wird am füglichſten können eingetheilet werden/ in dieſe 2. Sorten/ daß nemlich einige auf der Erden/ die andere in Waſſern ſich auf-halte.

Sind dieſe zweyerley Arten der Schlangen unterſchieden?

Was die Natur bey dieſen zweyerley Arten betrifft/ wie auch die andern Eigenſchafften/ ſo ſind ſie um ein mercklich es unterſchieden / und von einander zu erkennen; Was aber die äuſſerliche Geſtalt derſelben betrifft / ſo kommen ſie/ alle beyde Arten/ hierinne überein/ daß ſie ohne Füſſe/ und alſo/ nach dem Befehl des HErrn auf ihren Bauch gehen müſſen.

Kommen ſie in der Gröſſe alle überein/ und findet ſich nicht auch hierinne ein Unterſchied?

Daß die Schlangen nicht alle gleich groß/ oder in einerley Geſtalt ſind/ bezeuget der Augenſchein / indem wir auch in Teutſchland unterſchiedliche Gegenden des Himmels und unter demſelben liegende Länder antreffen/ welche viel gröſſere / gifftigere und ſchädlichere Schlangen zeigen/ als an andern; allein weilen aber in der Gröſſe oder Kleinigkeit dieſe

Art von ſchädlichen Thieren nicht wohl zu unterſcheiden / indem an etlichen Orten die kleinen viel gefährlicher als die groſſen; wie dann dieſes auch abſonderlich von denen fremden Schlangen / ſo in den andern Theilen der Welt ſich häuffig aufhalten / von denen bewehrteſten Scribenten dargethan und bewieſen wird / daß die kleinen gemeiniglich einen penetrantern und ſchadhafftern Gifft mit ſich führen.

Weil dieſe Materie von Schlangen theils ſehr curieus, theils aber auch merckwürdig und doch dieſelbe Teutſchland von allerley Arten nicht hat / können zur Erläuterung derſelben nicht auch fremde Schlangen beygebracht werden?

Ob nun zwar dieſes gantz wider unſern Propos und Fürſatz iſt / wie auch in dem gantzen Wercklein kein fremdes Ungezieſer noch fremde Art von ſchadhafften Thieren angeführet ſondern nur derſelben Art / Natur und Weſen erkläret / wovon unſer geliebtes Teutſchland geplaget wird; Nachdem aber wohl wahr / daß dieſe Materie von Schlangen ſehr curieus

und anmuthig/ als wollen wir in dieſem letzten Capitel von den Schlangen insgemein kürtzlich/doch gründlich/handeln/und dadurch eine völlige Wiſſenſchafft (ſo viel als die engen Blätter leiden wollen) dem geneigten Leſer beyzubringen trachten.

Wo laſſen ſich dann die vorgemeldten kleinen und darbey höchſt-ſchädliche Schlangen auſſerhalb Teutſchlands antreffen?

Dieſe Art von Schlangen/ welche der Geſtalt nach die kleinſten/ in der Natur und innerlichen Beſchaffenheit aber die ſchädlichſten ſind/ trifft man in groſſer Mänge in Indien an; Denn daſelbſt giebt es in denen wilden Einöden gantze groſſe zuſammen gehäuffte Klumpen/ welche denen Reiſenden von Ferne/ wie Berge und Hügel vorkommen/ wenn ſie ſich aber dieſen Klumpen nähern/ ſo werden ſie mit ihrer gröſten Leibes- und Lebens-Gefahr gewahr/ daß es lauter kleine halbe oder gantze Ellen-lange Schlangen ſind/ ſo ihnen groſſe Verdrüßlichkeiten machen.

Brin-

Bringet dann dieſe Art von kleinen Schlangen aber die Reiſende nicht um das Leben?

Bey dieſer Frage iſt zu wiſſen / daß nie durch dergleichen groſſe Wüſten und Einöden nur 10. 20. biß 30. Menſchen mit einander reiſen / ſondern wenn dergleichen Weeg/ entweder ihrer Nahrung und Geſchäffte wegen/ muß genommen werden/ ſo ſind wenigſtens 100. biß 200. Perſonen bey einander/ und welche ſich ſchon alle auf dergleichen Anfall gerüſtet haben; Dieſem aber allen ungeachtet / ſetzen doch die Schlangen ſo häuffig und furieus oder ſtarck auf die Menſchen an / daß viele darüber crepiren und ſterben müſſen.

Wie dann dergleichen in dem Königreich Tunis / ſo man heut zu Tags auch Biledulgerid nennet / mit groſſen Entſetzen zu ſehen iſt/ wie jährlich viel hundert Menſchen/ von dieſen kleinen Schlangen getödtet / gefunden werden.

Der berühmte Geſchicht-Schreiber Solinus berichtet/ daß die Barbarey dieſer Art von Schlangen ſo voll ſtecke/ daß ihr billich

vor andern Ländern der Preiß dieſes Unglücks bliebe.

Ja es wären zu gewiſſer Zeit in Aſien und denen Türckiſchen Landen eine ſolche Menge der Schlangen anzutreffen/ daß um ſelbige Zeit diejenigen Oerter gar nicht können paſſiret oder durchreiſſet werden.

Halten ſich dann die groſſen Schlangen daſelbſt auch auf/ und wie groß ſind ſie?

Daß in gedachten Ländern nicht nur die kleinen Schlangen ihren Aufenthalt haben/ beſtättiget die Erfahrung/ und bezeugen diejenige/ ſo daſelbſten geweſen/ in ihren Reiß-Beſchreibungen/ daß ſie offtmals Schlangen zu 30. biß 40. Schuh lang angetroffen; Ja es bezeigt dergleichen einer in ſeiner Reiß-Beſchreibung/ daß da er einsmals auf der Reiſe daſelbſt von der Natur gezwungen worden/ ſeine Nothdurfft zu verrichten/ er keinen bequemern Platz und Ort geſehen/ als einen dicken (ſeiner Meynung nach) umgefallenen Baum/ auf welchen er ſich geſetzt/ allein im niederſitzen und loßdrucken/ wurde der vermeynte Baum

Baum (welches eine ſchlaffende Schlange geweſen) lebendig/ fuhr unter ihm hinweg/ und ließ ihn voller Erſtaunen in ſeinem eigenen Koth liegen. Kan alſo leicht geſchloſſen werden/ wie ungeheuer groß dergleichen Thiere es geben muß.

Vorgemeldter Solinus berichtet im 53ſten Capitel/ daß es in Indien ſo groſſe Schlangen gebe/ welche auf einmal einen Hirſchen oder ander groſſes Thier verſchlucken könten; welches auch Balthaſ. Diaz. von denen Moluckiſchen Inſuln bekräfftiget/ daß daſelbſten ſo groſſe Schlangen anzutreffen/ welche in einer Stunden 2. biß 3. Schweine oder Geiß/ ohne einige Beſchwehrnuß verſchluckten/ und ſich noch nach anderwärtigen Raub umthäten.

Sind deñ dieſe ungeheure Schlangen denen Menſchen nicht gefähr?

Dieſe Art von Schlangen thut ſelten denen Menſchen etwas Leides / ſondern liebet vielmehr derſelben Geſellſchafft. Nicolaus de Comitib. gedencket etlicher Arten Schlangen in Malabar, welche ſich von denen Men-

 ſchen

ſchen wie zahm gemachte Thiere angreiffen lieſſen / und nur von dem Raub der wilden Thiere lebten.

Olaus Magnus berichtet hingegen / daß in Bothnia, (welches diſſeits des Schwediſchen Meers liegt und an Lappland grentzet) groſſe Schlangen gebe / welche denen Menſchen ſehr gefähr / täglich auch die Hirten daſelbſt mit ihnen ſtreiten und kämpffen müſten ; Dannenhero freylich nicht insgemein die groſſen Schlangen die Menſchen lieben / ſondern ſich nach Beſchaffenheit des Orts / oder wo ſie ſonſt andere überflüſſige Nahrung finden / richten und halten.

Wie ſind insgemein die Schlangen geſtaltet / und was haben ſie ſonſt noch für Eigenſchafften?

Insgemein kommen die Schlangen denen Eideren gleich / auſſer daß ſie weit länger und ohne Füſſe ſeyn. Wie ungleich aber dieſe Schlangen ſelbſt untereinander / haben wir erſt kürtzlich berühret.

Der Farbe und Couleur nach / ſind ſie meiſtentheils Erd-färbig / wiewol man auch zuwei-

weilen welche antrifft / ſo eine gantz ſchöne helle Himmel-blaue Farbe zeigen.

Warum fahren dann die Schlangen alles Seitwärts / wenn ſie ſich wohin begeben wollen?

Daß die Schlangen nie gerad für ſich hinfahren / ſondern alles ſeitwärts ihren Lauff und Weeg nehmen / kommet her von der Kleinigkeit ihrer Augen und derſelben Blödigkeit / anbey / daß ſie nicht vorwärts im Kopff / wie bey andern Thieren ſtehen / ſondern neben der Seiten ; Und deſſentwegen ſaget Iſidorus, daß die Schlangen viel behender zum Hören / als zum Sehen wären.

Sonſten iſt auch an denen Augen noch dieſes zu obſerviren und zu beobachten / daß ſie bey dieſem Geſchlecht alle miteinander nur an einem Theil / nehmlich an dem untern / Augenbraunen haben.

Was aber Plinius von denen Schlangen Augen meldet / daß nehmlich / wenn ſie ausgeſtochen würden / wieder andere an deren Statt wachſen ſollen / dieſes iſt vielmehr einer Fabel und Mährlein / als der Warheit gemäß.

Ge-

Geſtaltſam wir ſelbſten eine 2. Viertel-lange Haus-Schlange in einem Glas mit Käß ernähret / ſolche aber zuvor geblendet / und mit einer ſpitzigen Pfriemen (Aahle) die Augen ausgeſtochen / auf 2. Monat erhalten / dennoch nicht wieder ſehend worden. Dergleichen Experiment haben wir auch an einer Feld-Schlange geſehen / daß ſie ſtockblind blieben.

Haben dann die Schlangen auch Zähne?

Allerdings iſt dieſes Geſchlecht mit Zähnen verſehen / davon dann etliche ſo ſpitzig als die ſubtilſten Nadeln ſind. Ubrigens ſtehen ſie gantz gezackt oder Sägen-weiß / und gehen etwas gegen dem Rachen gekrümmt zu. In dem ober Küſſel aber ſtehen 2. zu beyden Seiten / welche viel länger als die andern / anbey ausgehöhlert / oder in der Mitten ein Loch habend / welches die Gifft-Zähne ſind / und dadurch den Gifft auslaſſen.

Halten dann die Schlangen den Gifft nicht in dem Schwantz?

Dieſes iſt abermal ein alter Irrthum und Aber-

Aberglaube / daß der Gifft bey denen Schlangen nur im Schwantze ſitze / da doch die tägliche Experience bezeuget / daß dieſe Thiere ungemein vergifften und Schaden können / ob ihnen ſchon der Schwantz wie weit abgehauen wird. Und obſchon in heiliger Schrifft von beiſſenden Schlangen gedacht wird / ſo iſt doch eben nicht gleich zu concludiren und zu ſchlieſſen / weiln daſelbſt mit dem Zuſatz beiſſende Schlangen Meldung geſchicht / ſo folge nothwendig / daß es auch ſtechende geben müſſe. Wie man dann auch zu Behauptung ſolcher Meinung nicht anzuführen hat / daß / als der Stab Moſis zur Schlangen ward / GOTT der HERR darauf demſelben ausdrücklich befahl / er ſolte ſie bey dem Schwantz ergreiffen.

Wo haben ſie dann ſonſt ihren Gifft / wenn er nicht in dem Schwantz anzutreffen?

Der Gifft bey dieſem Geſchlecht (wiewol es unterſchiegliche Arten giebt / ſo gar nicht gifftig ſeyn) enthält ſich in denen vorgedachten 2. langen und hohl-ſpitzigen Zähnen / und

lieget

lieget derſelbe um das Zahn-Fleiſch und Zähne herum / flieſt hernachmals durch den Biß in die Wunde / welcher ſich dann hernachmals in geſchwinder Eil in den gantzen Leib ausbreitet / und den Todt / wo nicht bald Hülffs-Mittel geſchaffet werden / in kurtzen befördert.

Wie kommt es dann / daß diejenige / ſo mit den Schlangen umgehen ſich ohnbeſchädiget von ſelbigen beiſſen laſſen?

Daß die Schlangen-Fänger und andere ſo damit zu handeln pflegen / ſich öffters die Schlangen an die Armen oder an die Stirn legen / und dann ohne Schaden oder vergifftet zu werden / ſich beiſſen laſſen / kommt eben daher / weil ſie ihnen dieſe 2. lange hohle und zum Gifft auslaſſende Zähne ausbrechen / dadurch ſie hernachmals gleich zu aller Vergifftung untüchtig gemacht werden / weil die andern Zähne ob ſie gleich zum Beiſſen fähig / von der Natur aber zum Gifft auslaſſen nicht tüchtig gemachet ſind; Dannenhero geſchicht es / daß ſie einen zwar blutig beiſſen und

alſo

alſo verwunden/ aber die gemachte Wunde nicht zugleich mit vergifften können.

Wie iſt die Schlangen-Zunge geſtaltet?

Die Schlangen-Zunge iſt lang/ ſubtil/ ſchwartz und vorne in eine Gabel geſpitzet; Darbey ſo geſchwind zum Bewegen/ daß kein einiges Thier auf der Erden anzutreffen/ welches ſo geſchwind mit der Zungen wäre/ als eben die Schlangen.

Was haben die Schlangen ſonſt noch vor innerliche Theile des Leibes/ und welches ſind die principal- und vornehmſten?

Die übrigen Theile/ ſo an denen Schlangen noch zu bemercken/ ſind/ daß ſie einen langen ſubtilen Rachen/ und indem ſie von ungemein groſſer Gier-und Freſſigkeit ſind/ und die Speiſe gleich in Magen zu haben/ verlangen/ baumen ſie ſich auf und erheben ſich mit dem halben Vörder-Leib von der Erden/ damit nur das Freſſen deſto eher hinab komme.

Die

Die Lufft-Röhre entſpringet ſo nahe an dem Maul oder Rachen / daß es einem / der nicht genau darauf Obacht hat / die Gedancken bringet / ſie habe gleich vorne bey der Zunge ihren Urſprung ; Doch gehet ſie für der Zungen hinauf / dieweil die Zunge nicht in gleicher Gröſſe bleibet / wenn ſie zuſammen gezogen wird.

Zu Ende der Lufft-Röhre liegt das Hertz / welches klein / jedoch lang / und ſchier wie eine Nieren geſtaltet iſt.

Das Miltz iſt klein und rund / die Leber hat eine länglechte Geſtalt / mehr weiß als roth; Die Galle kommt mit der Fiſch-Gall in allen Stücken überein / und iſt bey denen Vipern oder Nattern hart an der Leber / bey denen andern Schlangen aber / findet man die Gall an denen Gedärmen mit angewachſen.

Den Magen der Schlangen ſich einzubilden / braucht es weiter nichts beſonders / als daß er enge / länglecht und im übrigen mit dem Hunds-Magen in allen überein kommet.

Dergleichen verhält es ſich auch mit dem Gedärm oder übrigen Eingeweid / daß es je nach der Proportion und Gleichheit der

Schlan-

Schlangen / länglecht / und ſehr ſubtil oder zart / anbey auch gar enge iſt.

Wegen des Männleins ſeinem Zeugungs-Glied iſt noch dieſes zu mercken / daß es nicht mit Geilen oder Hoden / wie die andern Thiere / verſehen / ſondern ſtatt deren / gehen zwey Ductus oder Gänge / ſo wie ein Ader geſtaltet / von dem zwerch-Fell zu dem Weid-Loch / welche ſich an dem Ruck-Grad zu beyden Seiten hinab ziehen / und den Saamen dadurch auslaſſen.

Wie gehet es mit der Erzeugung der Schlangen zu / und was hat man ſonderlich dabey zu beobachten?

Daß die Schlangen nicht alſobalden Junge hervor bringen / als wie die andere Thiere / iſt mit der vielfältigen Erfahrung beſtättiget; Sondern dieſe Art von Thieren / bringet zuvor eine groſſe Menge kleine aneinander hangende Eyerlein ans Tages-Liecht. Dieſe legen ſie in die Höhlen / oder von der Sonnen-Hitze aufgeſprungene Erde / laſſen ſie daſelbſt / gleich als ein zuſammen gewickeltes Pater-No-

ſter liegen / und von der Wärme oder heiſſen Sonnen-Strahlen ausbruten.

Werden dann die Schlangen nicht aus dem Marck des Ruck-Grads der Menſchen gezeuget / wie die allgemeine Rede gehet?

Dieſes iſt abermal ein alter fabelhaffter Irrthum / welcher ohne Zweiffel ſeinen Urſprung von denen offtmals in denen Todten-Gräbern gefundenen / und um das Geripp des Ruck-Grads ſich herum geſchlungenen Schlangen / erhalten / wie weit aber dieſe Meinung anzunehmen oder nicht / laſſen wir diejenigen urtheilen / ſo nur etwas mehr Warheiten / als alte Weiber-Mährlein lieben / und der Erfahrung mehr / als 1000. lügenhafften Vorgebungen trauen. Daß zu gewiſſen Zeiten und aus unterſchiedenen Gräbern Schlangen mit den Todten-Grippen heraus gegraben worden iſt bekandt / ob aber die Schlangen eben aus dem verfaulten Marck des menſchlichen Ruck-Grads wachſen ſollen / oder nicht vielmehr herkommen von einer etwa zufälligen Zeugung in dieſen oder jenen ſonderbaren Cörpern /

pern/ dergleichen auch Plinius ſelbſt gedencket/ dieſes muß erſt noch bewieſen werden.

Uberdieß ſcheinet es ja der Warheit nach ähnlicher zu ſeyn/ wenn man vorgeben wolte/ es würden Schlangen in denen Gedärmen der verſtorbenen Menſchen gezeuget/ weil der Ort darzu weit bequemer/ und die Materie oder Saame viel eher allda zufinden ſey. Bleibt es demnach dabey/ daß dieſe Meinung ebenfals unter die einfältigen Mährlein mit zu rechnen/ die einige von denen Hummeln/ Bienen und Hornüſſen/ als wenn ſie von Pferden/ Ochſen und Eſeln erzeuget würden/ vorgebracht.

Wenn dem nicht alſo/ daß alle Schlangen aus der Verfaulung erzeuget werden/ ſo folgt/ daß ſie ſich wie andere Thiere begatten müſſen?

Allerdings beſtehet die Vermehrung der Schlangen auf der Begattung/ da ſich dann das Männlein ſo dicht und veſt um das Weiblein herum ſchlingt/ daß/ ſo man ſie beyſammen antrifft/ man im erſten Anſehen ſchwören ſolte/ es wäre eine einige Schlange mit 2. Köpffen. Wenn nun der Saame des Männ-

leins die Eyerlein fruchtbar gemacht / ſo kommen ſehr viel aneinander hangende Eyerleyn herfür / welche dann wie erſt gemeldet worden / von der Sonnen-Hitze ausgebrutet und belebet werden. Und dieſe Manier behalten alle Schlangen / daß ſie / wie die Fiſche / Eyerlein legen und daraus die Jungen erziehen / auſſer die Viper oder Natter nicht / welche gleich eine Menge lebendige Junge bringet.

Bey dieſer Art von Schlangen und derſelben Zeugung fällt mir eben ein zu fragen / was es doch vor eine Beſchaffenheit habe mit den Jungen der Natter / und ob ſie ihrer Mutter den Bauch durchfreſſen?

Dieſe Frage giebt uns abermal Occaſion und Gelegenheit einen ſtarck eingeriſſenen Aberglauben zu erörtern / und anderer erfahrnen Phyſicorum und Natur-Kündiger Meynungen anzuführen; Sind demnach ſehr viele Menſchen / auch welche ſich noch wohl eine Wiſſenſchafft der natürlichen Dinge und derer Thiere einbilden / daß ſie glauben / die jungen Nattern fräſſen ſich mit Gewalt aus Mutter-Leibe / und wollen ſie ſolches Vorgeben mit

der

der Erklärung des Lateiniſchen Worts Vipera Natter / welches ſo viel als Vi pariat wäre / indem nehmlich die Natter durch Gewalt gebähren müſte / und alſo groſſe Gewalt litte / wenn ſich bey der Geburt die Jungen durchfräſſen.

Wie weit aber dieſes Vorgeben von der geſunden Vernunfft und vielfältigen Unterſuchungen entfernet / haben neben uns viele hocherfahrne Medici und Phyſici erforſchet / und wundert ſich nicht wenig / daß ſolche Menſchen der Natur und ihrer weiſen Anordnung ſo groſſes Unrecht anzuthun / ſich nicht entblöden / als welche eine ſolche Art von Zeugung und Fortpflantzung eingeſetzet haben ſolte / durch welche dasjenige Thier / das ſolche Junge zeuget / umkommen müſte / oder / daß ſie dieſes oder jenes Geſchlecht nicht anders zu erhalten wüſte / als durch den Untergang deſſen / der ſolches erhalten ſoll.

Uberdieß gereicht es auch zur Vernichtung des groſſen Seegens GOttes / davon geſchrieben ſtehet im I. Buch Moſis am I, 28. Und GOtt ſeegnete ſie / und ſprach: ſeyd fruchtbar und mehret euch.

Wenn es nun verordnet wäre / daß theils Thiere ordentlicher Weiſe umkommen müſten

ſten bey ihrer Vermehrung / und dieſes die Frucht des Fruchtbringens wäre in der Natter oder Viper / ſo könte man nicht ſagen / daß GOTT dieſes Thier geſeegnet / ſondern vielmehr verflucht hätte. Denn der Fluch der Schlangen / als GOTT zu ihr ſagte / im I. Buch Moſis am III, 14. Auf deinem Bauch ſolt du gehen / und Erden eſſen dein Lebenlang / war derſelben keine ſo groſſe Straffe nach dem Fall / als ſie Vortheil hatte von deme ſeyd fruchtbar und mehret euch / vor demſelben. Ja! es wäre eben ſo viel / als wenn man den Fluch GOttes untereinander miſchte / und den Fluch des Weibes der Schlangen aufbürden wolte / alſo / daß die Worte: Du ſolt mit Schmertzen gebähren / wahr würden an der Natter / welche nicht nur mit Schmertzen / ſondern mit ihrem eigenen Untergang ihre Jungen zur Welt brächte.

Und endlich würde dadurch die ſorgfältige Liebe und treue Verpflegung zu nichte gemacht / dadurch die Natur eine jedwede Mutter reitzet / ihre Jungen / ſo erſt neulich auf die Welt gebracht worden / zu warten und zu erhalten / auch zu beſchützen / biß ſie ſelbſten Vermögen hätten ſich zu ernähren und fort zu brin-

bringen. Welches aber alles wegfallen und übern Hauffen würde geſtoſſen werden / wenn wir dieſes abſurde und thumme Vorgeben von denen jungen Nattern / daß ſie ſich aus der Mutter Leib fräſſen / und alſo mit der Mutter Untergang ihr Leben ſuchten.

Denn die Vernunfft ſagt es uns ſelbſten / daß wenn die Mutter umgebracht wäre / ſo müſten die Jungen ſich ja ſelbſten beſchirmen; Welches aber einem vernünfftigen Menſchen ſchwer zu begreiffen / daß es alſo durchgehends geſchehen könne. Zudem ſo weiſt die Erfahrung das Widerſpiel / indem wir ſelbſt junge Nattern geſehen / ſo von der Mutter ſind / ernähret und gepfleget worden.

Der berühmte Engliſche D. Brown berichtet zwar / daß er zu dreymalen ſelbſten verſuchet / und Nattern in Gläſern mit Milch / Kleyen und Käſe geſpeiſſet / allein er habe nie die Weiblein davon ſo lange beym Leben erhalten können / biß ſie Junge gebracht hätten. Jedoch finden ſich andere glaubhaffte und renommirte Männer / die dergleichen ebenfals geſehen und mit ihren Teſtimoniis und Zeugnüſſen bekräfftiget.

Amatus Luſitanus, welcher in ſeiner Auslegung über den Dioſcoridem alſo ſchrei-

bet: Vidimus nos Viperas prægnantes incluſas pixidibus, parere; quæ inde ex partu nec mortuæ, nec viſceribuus perforatæ manſerunt:

Das iſt:

Wir haben geſehen/ daß tragende Nattern/ ſo man in Schachteln eingeſperret gehabt/ Junge gebracht/ und ſind doch/ von ſolcher Geburt wegen/ weder todt geblieben/ noch auch Löcher an ihrem Bauch zu ſpühren geweſen.

Der Hocherfahrne Scaliger ſtellet von dieſem Vorgeben folgenden Bericht: Viperas, ſchreibet er/ ab inpatientibus moræ fœtibus rumpi atq; interire, falſum eſſe ſcimus, qui in Vincentii Camerini circulatoris lignea checa vidimus enatas viperellas parente ſalva;

Zu Teutſch:

Daß die Nattern von ihren häuffigen und zahlreichen Jungen/ ſo den Verzug der Gebuhrt nicht erdulten könten/durchfreſſen würden und ſtürben/ wiſſen wir daß es falſch ſey; Denn wir haben bey dem Vincentio Camerino, welcher ein Marck-

Marckſckreyer war / in einer höltzern Schachtel erſt = gebohrne Nattern geſe= hen / worbey die Mutter friſch und ge= ſund gelegen.

Der Spaniſche Buſtamantinus ſetzet in dem III. Buch von den Thieren der Heil. Schrifft unter andern auch dieſes von der Natter: Cum vero per me & per alios hæc ipſa diſquiſiſſem, ſervata viperina progenie &c.

Das iſt:

Nachdem ich aber durch mich ſelbſt / und durch andere die Warheit deſſen un= terſuchet / befande ich / daß die Mutter gar wohl beym Leben blieb. Das nehmlich die Jungen der Mutter Bauch nicht durch= gebiſſen hatten / ſondern waren eben an dem Ge= buhrts = Glied und Ort heraus gekommen / wo die Natur ihren Ausgang hat.

Und ob nun ſchon dieſe Meinung und fabel= hafftes Vorgeben pur falſch / uud wider die augenſcheinliche Erfahrung ſtreitet / ſo hat es doch nicht ermangelt / an unterſchiedlichen Gründen / dadurch man bewogen worden / ſolches zu glauben. Denn erſtlich war dabey vorgegeben / es habe ſolches die Natur ihrer Gütigkeit nach / mit ſonderbarem Fleiß alſo

verordnet / und fällt auch dieſem Herodotus bey / wenn er alſo ſchreibet: Die furchtſame Thiere / und die zur Speiſe dienen / hat die Natur viel fruchtbarer gemacht / als andere; Was aber ſchädliche und grimmige Thiere ſind / denen hat ſie ſo groſſe Fruchtbarkeit nicht verliehen. Und alſo iſt ein Haaſe / welcher nicht nur den Menſchen / ſondern auch denen wilden Thieren und den Vögeln in der Lufft zur Speiſe dienet / ſo fruchtbar / daß er gar überträchtig iſt; Aber das grimmige und reiſſende Thier der Löwe / hat gar ſelten Jungen und trägt nur eines auf einmal. Die Nattern zwar / ob ſie gleich auch gar ſchädlich ſind / haben an Fruchtbarkeit keinen Mangel; Damit ihrer aber nicht ſo viel werden / ſo hat die fürſichtige Natur einen andern Weeg gefunden / ſie zu vertilgen. Denn / wenn ſie ſich begatten / ſo beiſt das Weiblein dem Männlein den Kopff ab / und die Jungen durchfreſſen ihre Mutter.

So

So höre ich wohl / daß über dieſen Irrthum / als wenn die jungen Nattern der Mutter Leib durchfräſſen noch dieſer darzu geglaubet wird / als wenn nach der Begattung das Weiblein dem Männlein den Kopff abbiſſe.

Dieſes iſt aus denen angeführten Worten des Herodoti klar zu erkennen / und ſchreibet dieſer ſonſt verſtändige Mann ſolches Beginnen der fürſichtigen Natur zu / als wenn ſolche hierinnne ſonderlich dem menſchlichen Geſchlecht zu Nutz die Selbſt-Vertilgung dieſer Thiere erfunden; Da doch im Gegentheil dergleichen Vorgeben vielmehr wider die geſunde Vernunfft laufft / und die Natur / als eine ſonſt weiſe und kluge Meiſterin in Erhaltung aller Geſchöpffen / zu einer Mörderin machet / und daß ſie eine ſo groſſe Undanckbarkeit gegen diejenige ſo einander erhalten und pflegen ſolten / hätte verordnet und eingeſetzet.

Wie

Wie iſt dann dieſe falſche Meinung von Abbeiſſung des Kopffs unter denen Leichtglaubigen vorgetragen und ſcheinbar gemacht worden?

Dieſe übel-gegründete und mit der Warheit gantz ungereimte übereinſtimmende Meinung / iſt ſchon von uralten Zeiten her geglaubet / und biß auf unſere Zeiten in denen leichtglaubigen Gemüthern fortgepflantzet worden. Denn ſie geben vor / daß das Weiblein von denen Nattern jedesmal nach vollbrachtem Werck der Begattung ihrem Männlein den Kopff zum Recompens und Belohnung vor eine ſo ſüſſe Arbeit und Verrichtung abbiſſe. Und dannenhero iſt es auch bey denen Egyptiern zu einem Sinn-Bild / die gröſte Undanckbarkeit gegen ſeinen Wohlthäter vorzuſtellen / gediehen / und nachmals von vielen berühmten und gelehrten Männern / als Ariſtotele, Plinio, Nicandro, Æliano &c. wie auch erſt angführtem Herodoto, ohne Unterſuchung der Warheit allerdings geglaubet worden.

Und in ſolcher Abſicht ſcheinet auch der Urſprung/ warum man eine Natter bey denen alten Teutſchen/ und noch heutiges Tages bey unterſchiedenen Nationen und Völckerſchafften mit in den Sack deßjenigen/ ſo da ſoll ertränckt werden/ ſtecke; nemlich die Undanckbarkeit/ ſo die Malefiz Perſon begangen/ ihnen noch einmal vorzuſtellen an dem gifft-ſchädlichen Thier/ und daß eine ſolche Perſon unter die Rotte und Geſellſchafft des Ungeziefers gehöre.

Wie dann auch die Innwohner der Inſul Malta/ ſo in der Heil. Göttlichen Schrifft Melite genennet wird/ in eben dieſer Opinion und Meynung müſſen geſtanden ſeyn/ denn als ſie ſahen/ daß dem Apoſtel Paulo eine Natter an die Hand fuhr/ ſie alſobalden von keiner Sünde meldeten/ als von der entſetzlichen That eines begangenen Mords/ denn ſie ſagten: Dieſer Menſch muß ein Mörder ſeyn/ welchen die Rache nicht leben läſſet/ ob er gleich dem Meer entgangen iſt. Und gieng ohne Zweiffel ihre Meynung dahin/ das Paulus/ als ein ohnfehlbarer Mörder/ mit eben der rechten Straffe ſeiner begangenen Sünde von der Rach-Göttin Nemeſis beſtraffet würde.

Wie

Wie kan aber nun dieſe ſo lang geheegte/ und von vielen berühmten Männern geglaubte Meynung widerlegt werden?

Die Unterſuchung der Natur und Eigenſchafften der Vipern oder Nattern wird einen jeden gleich hinter die Warheit bringen/ ſonderlich wenn man nur ein wenig genau/ dieſer Thiere Maul und Zähne betrachtet. Denn dieſe Art von Schlangen hat nur vier Zähne/ womit ſie etwas anfallen und halten können/ ſelbige aber ſind weit von der Natur von einander geſetzet/ und ſo dünn und ſpitzig/ daß ſie beſſer zum ſtechen oder zwicken/ als abbeiſſen ihnen dienen; da doch der auf dieſe Meynung ſtarck-erſeſſene Nicander vorgiebt/ es biſſe das Weiblein dem Männlein den Kopff ſo glatt vom Rumpff weg/ als wenn er abgehauen worden.

Wie ſoll es denn zugehen/ mit denen jungen Nattern/ wenn ſie der Mutter Leib durchfräſſen?

Ihre fabelhaffte Meynung hiervon zu beſtät-

ſtättigen / und der augenſcheinlichen Unwarheit doch ein Färblein anzuſtreichen / und derſelben den Schein einer werhafften Begebung zu geben / fehlte ihnen nicht; wie wir ſchon von dem Herodoto berichtet / daß er es der ſonderbaren Gütigkeit der Natur / damit ſich dieſes ſchädliche Ungeziefer nicht allzuſtarck und häuffig vermehre / zuſchreibet.

Andere hingegen legen die Urſache auf die übergroſſe Menge der Jungen / ſo die Mutter auf einmal trüge; da es dann leichtlich zu glauben / daß bey dergleichen Zuſtand / die allzuſtarcke Drängung in dem Geburts-Glied daſſelbe zerſprengen und aufreiſſen müſte / oder aber die Jungen würden innwendig bey ſo langen Verzug (indem ihrer Meynung nach die Natter 20. Tage in der Geburt arbeite / und alle Tage nur ein Junges hervor brächte) gantz ungedultig / und machten ſich alſo einen andern Durchgang durch Auffreſſung der Mutterleib an der Seiten und Unter-Bauch / welcher Meynung auch vornemlich Plinius beypflichtet.

Was

Was iſt hiervon wahr oder falſch/ und wie können dieſe Meynungen widerlegt werden:

Daß beederley Raiſonnement und gegebene Urſachen ihre Meynung zu beſteiffen/ falſch/ kan nur hieraus abgenommen werden.

Denn erſtlich iſt ohne allen Zweiffel bekandt/ daß der allweiſſe Schöpffer die Glieder der Thiere alſo gebildet/ wie ſolches ihre Handlungen und Geſchäffte erfordern/ und/ wo er verordnet hat/ daß viele Brut oder Jungen empfangen werden ſollen/ da hat er auch die Behältnuſſe darnach gemacht/ und gehörige Weege zum Ausſchütten geöffnet.

Wiewol nun zwar nicht zu läugnen/ daß es in denen heiſſen Ländern/ wenn die Nattern oder andere Thiere/ ſo viele Jungen in ſich haben/ geſchehen kan/ daß ihnen die Geburts-Glieder zerſpringen; So geſchicht doch ſolches nur gar ſelten und zufälliger Weiſe/ und iſt nicht die natürliche und beſtändige Manier zum gebähren.

In-

Inzwiſchen ſcheinet doch dieſe Meynung noch ſehr probabel und glaubhafft zu ſeyn/ daß die Jungen aus Ungedult der Mutter Leib durchfräſen/ wie Plinius vorgiebt; wie iſt denn ſolche zu widerlegen?

Dieſes Vorgeben gründet ſich auf noch wenigern Verſtand/ als das vorige/ indem hier gar eine üble Interpretation und Auslegung darzu kommet; Denn Plinius und andere ſo in der Beſchreibung der Nattern und derſelben Vermehr- und Fortpflantzung dem Ariſtoteli gefolget/ haben ihn gar nicht verſtanden/ und den Griechiſchen Text unrecht ausgelegt/ welcher in ſeinem rechten Verſtand und in unſerer Teutſchen Sprache alſo heiſſet: Die Natter gebieret eintzeln/ an einem Tage/ und gebieret mehr als zwantzig; oder: Sie gebiehret eintzeln/ und wird in einem Tag fertig/ und hat offt mehr als zwantzig Junge.

Aus dieſem Worten aber hat Plinius und andere einen gantz wunderlichen Verſtand gezogen/ und gemeinet/ die Natter gebiehre gantzer zwantzig Tage lang/ und alle Tage

nur eines. Und dieſen Verſtand/ hat beym Plinio noch mehr geſteiffet ein anderer Text bey dem Ariſtotele, welcher in der Teutſchen Uberſetzung alſo lauten möchte: Sie/ die Natter nemlich/ bringt ihre Jungen in Häutlein eingewickelt/ welche den dritten Tag darauf zerreiſſen. Es geſchicht aber bißweilen/ daß einige noch im Mutter-Leibe die Häutlein durchbeiſſen und hervor kommen. Allein wer ſiehet nicht gar deutlich/ daß er das Durchbeiſſen und Hervorkommen/ der Jungen nicht von der Mutter-Leib/ ſondern von denen Bälg- und Häutlein/ darinnen die Jungen liegen/ will verſtanden haben; Im Gegentheil aber Plinius und ſeine Anhänger aus dieſer accidentalen und zufälligen Zerreiſſung eine gewöhnliche und beſtändige erzwingen wollen.

Was hat es aber mit dem Lateiniſchen Wort Vipera vor eine Bewandnuß/ und ſollten nicht auch die Lateiner dieſes Wort mit Fleiß/ wegen der ſchweren und gewaltſamen Geburt/ dieſem Thier beygeleget haben?

Was einige/ ſonderlich Iſidorus, aus dieſer

ſer Lateiniſchen Benennung des Ungeziefers/ auf ihre gewaltſame Gebährung ziehen wollen/ iſt ebenfalls ſehr gezwungen; Denn warum ſollte man nicht eher (zumal es der klare Augenſchein beweiſet) vorgeben/ daß Vipera ſo viel ſey/ als Vivipara, das iſt/ eine Schlange/ ſo die Junge lebendig gebähre. Dann an ſtatt/ daß die andern Arten von Schlangen Eyer legen/ bringet die Natter ihre Jungen lebendig zur Welt.

Und obgleich die Ceraſtes oder Horn-Schlange lebendige Jungen zur Welt bringet/ und auch die Erfahrung bekräfftiget/ daß in der Cæcilia oder Blindſchleiche und ihrem Bauch Junge angetroffen werden/ ſo kan doch die Natter dieſen Namen mit mehrern Nachdruck tragen.

Dann die Raiſon und Urſache der Benennung darff ſich nicht nothwendig nur eben ſo weit erſtrecken/ als der Name: Geſtaltſam das Lateiniſche Wort Animal, das Thier/ herkommt/ von dem Wort Anima, die Seele; da doch viel andere Dinge mehr beſeelet ſind/ als die Thiere/ und die Gewächſe und Kräuter ſo wohl ein Recht hierzu haben/ als die empfindende Creaturen.

Was iſt der Schlangeu Nahrung/ und wovon erhält ſie ſich am meiſten?

Dieſes Thieres Nahrung beſtehet in unterſchiedenen Speiſſen und Arten derſelben; Denn weil daſſelbe ſich an verſchiedenen Orten aufzuhalten pfleget/ alſo muß ihme auch verſchiedene Speiſſen zur Nahrung dienen/ als Kräuter/ Blumen/ Kleien/ Erde/ Graß/ Mucken/ Fleiſch/ Vögel/ und je gröſſer es iſt/ je mehr und ſtärckere Speiſſe ſuchet es/ ſo gar/ daß es auch Hirſche nnd anderes Wildpret ihme zur Nahrung erwählet.

Die kleinen Haus-Schlangen und Nattern/ lieben auch ungemein die Milch und Wein/ alſo/ daß ſie ſich öffters dabey antreffen/ und damit fangen laſſen.

Was haben die Schlangen insgemein noch für Eigenſchafften?

Die übrige Eigenſchafften der Schlangen insgemein ſind ferner/ daß ſie alle des Sommers viel hitziger/ zornmüthiger/ beiſſiger und giff-

gifftiger ſeyn als in den andern Jahrs-Zeiten/ und dieſes kommet von der übermäſſigen Sonnen-Hitze her.

Uberdieß liegen ſie den gantzen Winter in der Erden verborgen/ohne Speiß und Tranck/ ſind auch/ wenn man ſelbige antrifft/ (denn ſie liegen offt gantz Bündel-Weiß beyſammen) ohne Gefahr anzugreiffen/ weil ſie um dieſe Zeit unempfindlicher ſind / als des Sommers.

Sie ſind anbey immer mit einer wäſſerichten Feuchtigkeit beleget / dannenhero ſie / wie die Aehle/ gantz ſchlupffrig einem wieder durch die Hände wiſchen; der Koth/ welcher ingeſammt gantz trucken und verbrennt ausſiehet/ riechet nicht anders als der Wieſel-Koth / ſo ſchier auf etwas Biſamhafftes heraus kommet/ weßwegen man dann dergleichen Ungeziefer in Häuſern ſpühren und aus dem Geruch des Koths den Ort ihres Aufenthalts abmercken kan.

Die Bewegung und das Fortkriechen dieſes Thieres geſchicht/ vermöge der Rippen und Schuppen (wiewol auch etliche Arten der Schlangen anzutreffen / ſo da Füſſe haben) und kan ſich demnach dergleichen Thier durch die Zuſammenziehung des Schwantzes und

gedachter Rippen gar gemächlich/ und offt da-bey ſehr geſchwind/ fort packen.

Die Rippen fangen ſich ein wenig unter dem Schlund an und erſtrecken ſich biß in den Unter-Bauch; Dannenhero ein guter Vortheil iſt/ nur mit einem kleinen Stecken ſich einer Schlangen zu erwähren / wenn man ſolche nur zwiſchen die Rippen ſchlägt / darauf ihr gleich das Ruck-Grad von einander gehet/ daß ſie nicht mehr fortkriechen kan.

Wie liſtig und verſchlagen dieſes Thier iſt/ kan aus der Heil. Göttlichen Schrifft erkennet werden/ da der Mund der Warheit Chriſtus JEſus/ ſelbſt ihnen das unumſtößliche Zeugnus giebt / und befiehlet uns dergleichen Schlauigkeit in Guten beſtändigſt zu beobachten. Allein ihre Wüthen und grauſame Feindſeeligkeiten iſt im minſten nicht nachzuthun.

Von dieſem Geſchlecht iſt auch dieſe remarquable Eigenſchafft zu obſerviren/ daß keines dem andern feindſeelig begegnen / oder ſich untereinander beiſſen wird.

Inzwiſchen hält es ſich gerne an denjenigen Orten auf/ wo Epheu oder Fenchel wächſt.

Hin-

Hingegen liebt es zwar auch der Menſchen Wohnungen / aber jederzeit mit der gröſten Feindſchafft gegen die Menſchn; Welches aber Zweiffels ohne von dem erſten Sünden-Fall der Menſchen herrühret / allwo der HErr der Creaturen den kräfftigen und drohenden Ausſpruch gab? Ich will Feindſchafft ſetzen zwiſchen dir und dem Weib/ und zwiſchen deinen und ihren Saamen.

Trifft man nicht offt Menſchen an/ ſo die Schlangen ohne einige Verletzung angreiffen/ und mit ihnen nach ihren Belieben handeln?

Viele Scribenten und Geſchichtſchreiber behaupten dergleichen Freundſchafft/ ſo ſich zwiſchen denen Menſchen und Schlangen betragen ſollen.

Wie dann Iſidorus mit vielen Teſtimoniis und Zeugnuſſen behaupten will/ daß die Schlangen die nackenden Menſchen ungemein liebten und ſich freundlich zu ihnen hielten; Welches Vorgeben aber mehr zu wünſchen / als zu glauben iſt. Wie wir dann

ſelbſt ohnlänſt dieſen Satz mit einem augenſcheinlichen Exempel und Beyſpiel übern Hauffen geworffen/ beſtättigen können/ indem ein Gärtners-Weib ihr kleines anderthalbjähriges Kind Mutter-nackend auf einem Feder-Küßlein in dem Garten ins Graß ohnweit von ſich ſchlaffend geleget; Als aber das emſige Weib ohne groß Achtung auf das Kind zu geben/ ihrem Pflantzen und Ausgäten nachgehet/ verfügte ſich eine Schlange ohnvermerckt an das nackende Kind/ und verſetzte ihme an den lincken Aermlein einen ſolchen empfindlichen Biß/ daß das Kind überlaut zu ſchreyen anhub/ und die Mutter zum herzueilen vermüſſigte; Bey dieſem Geräuſch entwiſchte die Schlange in den Zaun des Gartens/ und hinterließ der erſchrockenen Mutter nach Verflieſſung einer guten viertel Stunde ein erſtorbenes Kind.

Dieſes Kind haben wir ſelbſt geſehen/ und den Biß/ ſo um und um mit 4. kleinen/ wie mit einer Nadel geſtochenen rothen Löchlein/ blau- und gelblecht war/ betrachtet und dannenhero gleich an des Iſidori Vorgeben gedacht/ daß ſie wenig Wahres in ſich habe/ weil dieſes kleine unſchuldige Kind/ ſo gantz nackend da gelegen/ dennoch deſſen Feind-

ſchafft

ſchafft empfinden müſſen. Wird alſo keinem gerathen / daß er ſich nackend / in Meinung nicht von ihnen verletzet zu werden / denen Schlangen anvertrauen möge / weil die Feindſchafft von einer höhern Krafft bey dieſem Ungezieffer gegen das menſchliche Geſchlecht iſt.

Olaus M. berichtet zwar von ſich ſelbſten / daß er in ſeiner Jugend mit denen Schlangen umgegangen / ſelbige ſehr geliebet / auch von ihnen / ohne daß er jemal von ihnen wäre beſchädiget worden / geliebet worden ſey.

Wie weit aber ſich dieſes Vorgeben erſtrecket / und ob ein oder etliche Beyſpiele dergleichen von denen Schlangen unbeſchädigte Menſchen eine Conſequence und Folgerey auf das geſammte menſchliche Geſchlecht machen können / überlaſſen wir einem jedweden der Vernunfft hat / ſolches zu überlegen.

Ælianus berichtet / daß in Aſien bey dem Urſprung des Fluſſes Euphrats / welcher in den Sinum Perſicum oder Arabiſches Meer flieſt / Schlangen ſich aufhielten / ſo ſich von des daſelbſtiger Gegend aufhaltenden Innwohnern unbeſchädigt fangen / und ſich von ihnen nach Belieben handeln lieſſen ; Wenn aber ein Frembder oder Reiſſender ſich alldortiger

Gegend befände / ſo würde er nicht nur gewaltig von ihnen angefallen / ſondern auch gantz wütend ertödtet. Hingegen meldet eben dieſer Autor, daß die Adler und Schlangen eine ſtarcke Antipathie und natürliche Feindſchafft widereinander hätten / und beſtättiget ſolches mit dieſer Geſchicht.

In einem Stadel oder Scheune waren 16. Mannes-Perſonen beyſammen / ſo das Getraid austraſchen / und als ſie wegen Ermüdung und ſtarcker Sonnen-Hitze groſſen Durſt litten / haben ſie einen aus ihrem Mittel / zu dem eine Viertel-Stunde davon liegenden Brunnen / Waſſer daſelbſt zu ſchöpffen / geſendet; Dieſer aber / als er zum Brunnen kommen / habe er einen Adler darbey angetroffen / um welchen ſich eine Schlange / ſo der Adler im Herabfliegen ſich zur Speiſe auserſehen hatte / ſehr veſt gewunden / und würde es auch dem Adler das Leben gegolten haben / wofern nicht ſo ungefehr der Treſcher darzu gekommen.

Dieſer nun als er dem Streit ein wenig zugeſehen / doch auch ſo bald nicht wieder zu ſeiſeinen Compagnons und andern Mit-Cammeraden zuruck / und wieder dahin lauffen konnte / die beyde auf der Erden ſich herm wältzende

tzende Thiere aber anzugreiffen ſich nicht ge⸗
trauete/ erſahe er ſeinen Vortheil / nahm ſeine
in dem Gurt bey ſich führende ſcharffe Sichel
in die Hand / und ſchnitt die Schlange damit
voneinander/welche dann augenblicklich davon
ablieſz/ und von dem halb⸗erwürgten Adler
todt zur Erden fiel / den Vogel aber wieder in
ſeine Freyheit ſetzte.

Die Eigenſchafft der Schlangen / daſz ſie
dem Igel ſo gefähr / und hingegen dieſer ſich
derſelben ſehr tapffer entgegen ſetzet / und offt⸗
mals den Sieg über die Schlange davon
träget / haben wir ſchon oben unter der Be⸗
ſchreibung des Igels angeführet / dannenhero
wollen wir ſolche hier übergehen / wie auch die
Feindſchafft mit denen Wieſeln hier ausge⸗
ſtellet ſeyn laſſen / und den geneigten Leſer
auf dieſer Thiere Beſchreibung gewieſen ha⸗
ben.

Dieſe einige Eigenſchafft / ſo Plinius
gedencket / aber ebenfalls / wie das Durchfreſ⸗
ſen der jungen Nattern / falſch iſt / wollen wir
noch bey denen Schlangen gedencken / daſz
nehmlich auch nur der Schatten des Eſchen⸗
Baums ihnen gantz und gar zuwider ſeyn ſol⸗
te/

te / und ſetzet er noch hinzu den Irrthum ſeines Vorgebens beſſer zu beſtättigen / daß / wenn man auf der einen Seiten der Schlange ein Feuer anzündete / auf der andern Seiten aber etliche Blätter von dem Eſchen-Baum legte / ſo lieff die Schlange eher durchs Feuer / als daß ſie ſich auf die Seite / allwo die Eſchen-Baums-Blätter lägen / begeben ſolte. Und dieſe Meinung / ohne ſolche zu unterſuchen / da es doch was gantz geringes und mit ſchlechter Bemühung ſeyn können / haben des Plinii Adſeclæ und Anhänger lieber wollen der Nach-Welt auflegen / als die Warheit unterſuchen. Denn wir wiſſen gewiß und habens erfahren / daß die Schlange ſich ſo wohl um und bey dem Eſchen-Baum als andern Bäumen aufhalte / und gar keinen Abſcheu davor trage.

Von

Von denen Arten der Ottern und Schlangen.

1.) Ob ſolche beiſſen oder ſtechen / und ob ſie mit denen Zähnen / oder mit dem Schwantze verletzen.

2.) Wie und ob man ihnen den Gifft nehmen könne / daß ſie nicht mehr ſchaden können?

3.) Was für Unterſcheid unter Schlangen und Ottern ſey? und

4.) Was von denen weiſſen und gekrönten Schlangen und ihren berühmten Eigenſchafften zu halten ſey?

Ob die Schlangen mit denen Zähnen verletzen und beiſſen / oder ob ſie ſtechen mit der ſpitzigen und doppelten Zungen oder mit dem Schwantze?

Dieſes kürtzlich und mit der Warheit zu beantwordten / können wir verſichern / daß alle Arten von Schlangen / worunter auch die Vipern oder Ottern gehören / ingleichen

auch

Vielleicht wird man vorhero ihnen haben den Gifft genommen / daß ſie hernach nichts thun können. Denn das thun etliche / daß ſie / ſo bald ſie eine groſſe Schlange fangen / ſie ſolche alsbald beym Kopffe nehmen / und ſie unter dem Schuh hinweg ziehen / bey welchem Durchziehen ſie eine gelbe Materie / von Geſtalt als ein friſch untereinander gequirrlet Ey / von hintenaus von ſich ſpritzen / und dieſe Verrichtung heiſſen ſie der Schlangen den Gifft nehmen; Iſt dieſes wahr und glaublich?

Nein! dieſe Arbeit iſt vergeblich / und kan man keiner Schlangen den Gifft nehmen / weil ihr Gifft nicht in einer ſichtbaren Materie beſtehet / ſondern wenn ſie erzörnet wird und beiſt / ſo wird mit dem Biß zugleich von ihrem raſenden Geiſt mit in die Wunde geſchickt / wodurch alſobald die gantze Maſſa Sanguinea des Gebiſſenen angeſtecket wird.

Wiewohl der Biß einer Schlangen / ob ſie auch noch ſo groß wäre / bey weiten nicht ſo gefähr-

gefährlich iſt / als von einer Viper oder Otter. Auch beiſt eine Schlange ſo leicht nicht / und kan man auch wohl die Kinder damit ſpielen laſſen / wofern man ſie nicht erzürnet.

Aber mit Vipern oder Ottern will ichs keinen rathen / der nicht wohl damit umzugehen weiß / denn die verſtehen wenig Schertz / und ſo ſie beiſſen / ſo mag der Gebiſſene wohl bey zeiten ſein Haus beſtellen / weil alsdenn nicht viel Hoffnung zum Leben übrig iſt / man eſſe den bey zeiten von einer gebratenen Viper / und je mehr / je beſſer. Die gelbe Materie / welche man von denen Schlangen druckt / wenn man ſie unterm Schuh durchziehet / iſt kein Gifft / ſondern ſind der Schlangen Excrementa und Auswurff.

Sind denn die Schlangen nicht giffriger und ſchädlicher als die Ottern und Vipern. Was iſt aber eigentlich der Unterſchied / woran man eine Gattung für der andern erkennen kan?

Wer ſich nicht recht wohl darauf verſtehet / der thut am beſten / daß er ſich mit dieſen von Natur feindſeeligen Würmern gar unverworren läſſet / denn es giebt der Arten ſo vielerley /

Vielleicht wird man vorhero ihnen haben den Gifft genommen / daß ſie hernach nichts thun können. Denn das thun etliche / daß ſie / ſo bald ſie eine groſſe Schlange fangen / ſie ſolche alsbald beym Kopffe nehmen / und ſie unter dem Schuh hinweg ziehen / bey welchem Durchziehen ſie eine gelbe Materie / von Geſtalt als ein friſch untereinander gequirrlet Ey / von hintenaus von ſich ſpritzen / und dieſe Verrichtung heiſſen ſie der Schlangen den Gifft nehmen ; Iſt dieſes wahr und glaublich?

Nein! dieſe Arbeit iſt vergeblich / und kan man keiner Schlangen den Gifft nehmen / weil ihr Gifft nicht in einer ſichtbaren Materie beſtehet / ſondern wenn ſie erzörnet wird und beiſt / ſo wird mit dem Biß zugleich von ihrem raſenden Geiſt mit in die Wunde geſchickt / wodurch alſobald die gantze Maſſa Sanguinea des Gebiſſenen angeſtecket wird.

Wiewohl der Biß einer Schlangen / ob ſie auch noch ſo groß wäre / bey weiten nicht ſo gefähr-

gefährlich iſt / als von einer Viper oder Otter. Auch beiſt eine Schlange ſo leicht nicht / und kan man auch wohl die Kinder damit ſpielen laſſen / wofern man ſie nicht erzürnet.

Aber mit Vipern oder Ottern will ichs keinen rathen / der nicht wohl damit umzugehen weiß / denn die verſtehen wenig Schertz / und ſo ſie beiſſen / ſo mag der Gebiſſene wohl bey zeiten ſein Haus beſtellen / weil alsdenn nicht viel Hoffnung zum Leben übrig iſt / man eſſe den bey zeiten von einer gebratenen Viper / und je mehr / je beſſer. Die gelbe Materie / welche man von denen Schlangen druckt / wenn man ſie unterm Schuh durchziehet / iſt kein Gifft / ſondern ſind der Schlangen Excrementa und Auswurff.

Sind denn die Schlangen nicht gifftiger und ſchädlicher als die Ottern und Vipern. Was iſt aber eigentlich der Unterſchied / woran man eine Gattung für der andern erkennen kan?

Wer ſich nicht recht wohl darauf verſtehet / der thut am beſten / daß er ſich mit dieſen von Natur feindſeeligen Würmern gar unverworren läſſet / denn es giebt der Arten ſo vielerley /

daß einer/ der ſie nicht zu unterſcheiden weiß/ gar leicht einen Schaden davon tragen kan/ wiewohl es hier in Teutſchland bey weiten nicht ſo viel Ottern oder Vipern gibt/ als Schlangen.

Der eigentliche Unterſchied aber/ der zwiſchen Ottern und Schlangen iſt/ beſtehet theils in der Gröſſe/ da die Vipern und Ottern nicht ſo lang als die Schlangen insgemein zu ſeyn pflegen; Zum andern in Zähnen/ denn die Vipern forn im Munde zu Anfang der obern Zähne auf jedweder Seite einen Fang-Zahn haben/ dergleichen bey denen Schlangen nicht zu finden/ dannenhero dieſe nicht ſo tieff beiſſen können/ ob ſie gleich auf jeglicher Seiten die Zähne doppelt neben einander ſtehend haben.

Darbey haben die Vipern an ſolchen langen ſpitzigen Fängen/ an jeden ein Drüßlein ſitzend/ welche mit einen Liquore angefüllet ſind/ welchen ihrer viele für den Gifft/ wie wohl mit Unrecht halten.

Einige wollen/ es hätten die Schlangen und Ottern hinten an der Zunge kleine Bläßlein/ die ſie in währenden Beiſſen auslauffen lieſſen/ und mit der Zunge zugleich in die Wunde ſtreichen/ aber es iſt an allen dieſen

Für-

Fürgeben nichts / und wolten wir das Gegentheil weitläufftiger darthun / wenn es die Zeit litte. Drittens iſt die Farbe zwiſchen Ottern und gemeinen Schlangen darinnen unterſchieden / wenn die Ottern unten am Bauche Bley-färbige Schuppen haben / welche in ſolcher Couleur biß an jede Seite der kleinen Rücken-Schuppen gehen / hingegen die Schlangen aber ſind gewöhnlicher maſſen Schicht-weiſe ſchwartz und weis am Bauche. Vierdtens / ſeyn die Schlangen auch darinnen von Vipern unterſchieden / daß die Schlangen Eyer legen / und ſolche an der Sonnen ausbrüten laſſen / hingegen die Vipern gebähren ihre Junge lebendig / wie wir ſchon oben angeführet.

Der übrige Unterſchied iſt ſchlecht / auſſer daß die Viper nicht ſo ſchnell ſchieſſet wie die Schlange / auch nicht ſo furchtſam iſt / und dahero eher kan gefangen werden als eine Schlange.

Wie iſt es denn zu verſtehen / wenn man insgemein von Schlangen- oder Ottern-Gifft ſaget / andere aber hingegen fürgeben / ob ſey an dieſen Thieren kein Gifft / der ihnen würcklich könnte

genommen werden / da doch gleichwohl auch des Ottern-Giffts in heiliger Schrifft gedacht wird / ingleichen man Exempel hat / daß die Schlangen ein und andere Speiſen ſollen vergifftet haben. Item, man erzehlet von einer ſchwangern Frauen / die Appetit zu einem Aal bekommen / die Magd hätte aber an Statt des Aales eine groſſe Schlange (welche ohnverſehens in Fiſch-Kaſten zum Aalen gekrochen wäre / ſich mit dieſem zu begatten) ergriffen / und für einen Aal gegeſſen / und hätte ihr doch nichts geſchadet. Wie aber des andern Tages der Mann des vermeinten Aales Haut angeſehen / hätte er erkandt / daß es eine Schlange geweſen / und ob er zwar hefftig darüber erſchrocken wäre / ſo hatte er doch nichts davon gemeldet / biß nach Verflieſſung 18. Wochen / das Weib eines jungen Söhnleins geneſen / da hätte er ihr ohne Beſorgung eines Ubels / den Irrthum entdecket / worauf ſie alſobald erkrancket und geſtorben ſey:

Das kan man ſicherlich glauben / daß weder

der eine Otter noch Schlange an und für ſich nicht vergifftet / wenn ſie nicht im Zorn beiſſet / auſſer dem Biß iſt aber am gantzen Leib kein Gifft / und möchten zehen Ottern oder Schlangen in der Schüſſel auf der Speiſe / die wir eſſen ſolten herum kriechen / ſo wolten wir um der Vergifftung willen / kein Bedencken tragen / ſolche Speiſe zu eſſen.

Man kan die Schlangen ohne einige Gefahr des Giffts ins Maul faſſen. Wenn in der heiligen Schrifft des Ottern-Giffts gedacht wird / ſo wird es von dem tödtlichen Biß verſtanden / auch die loſen falſchen Mäuler / die ihren Nächſten mit der Zunge todtſchlagen / damit vergliechen.

Das Exempel vom ſchwangern Weibe / wollen wir zwar nicht widerſprechen / es dienet aber mehr vor als wider uns / denn da die Schlange innerhalb 18. Wochen weder der Mutter noch dem Kinde geſchadet hat / ſo iſt leicht zuerachten / daß ſie nach 18. Wochen / zu welcher Zeit nichts mehr von ihr iſt / im Leibe geweſen / vielweniger hat ſchaden können / ſondern die Furcht und Schreckens-volle Einbildung / hat hier den Effect ohne Zuthuung der Schlangen gehabt / einen tödtlichen Gifft zu formiren.

Es kommt uns zwar dieſe Hiſtorie etwas verdächtig für / weil zwiſchen einem Aal und einer Schlangen ein gar groſſer Unterſchied iſt/und müſte weder die Magd/ ſo die Schlange geſtreifft und geſotten / als auch die Frau die ſolche gegeſſen / vorhero noch niemals keinen Aal geſehen noch gegeſſen haben / denn ein Aal iſt kalt und ſchlüpfrig / da hingegen eine Schlange ſchuppigt iſt.

Und wenn eine Schlange abgeſtreifft iſt / ſo ſiehet man vom Kopff biß zum Schwantz die dürren Rippen eine an der andern ſtehen / bey Aalen aber nicht eine. Ein Aal hat viel Fleiſch / eine Schlange aber ſo wenig / daß ſchwehrlich von einer gantzen Schlangen / zwey Mund-Biſſen zuſammen zu bringen ; Das kan ich aber verſichern / daß das Schlangen-Fleiſch ſo geſund iſt / als je ein Fleiſch ſeyn mag / und dienet mehr wider den Gifft / als daß es vergifften ſolle / und iſt eine Schlange ſo wenig vergifftet als ein ander Fleiſch.

Das aber die natürliche Feindſchafft und und die eingebildete Furcht / ein offt tödtliche Alteration bey manchen Menſchen erreget / iſt eine andere Sache.

Wie

Wie kan aber der Biß einer Natter oder Schlange ſo ſchädlich ja gar tödtlich ſeyn/ wenn ſie keinen Gifft haben/ oder nicht gifftig ſind ? Und kan ja wohl nicht fehlen/ ſie müſſen mit dem Biſſe zugleich etwas von Gifft in die Wunde lauffen laſſen/ welcher eine ſo ſchnell Inflammation erwecket.

Wir wollen zum Gleichnüß fürſtellen einen Hund/ von dem ſagt niemand/ daß er vergifft oder gifftig ſeye/ gleichwol aber wenn ein Hund raſend oder thöricht wird/ und jemanden beiſt/ ſo iſt ſein Biß ſo gefährlich als ein Schlangen-Biß ; und doch kan niemand ſagen/ da oder dort habe der thörichte Hund ſeinen Gifft ſitzen/ ſondern der Gifft beſtehet im raſenden Geiſte/ ſo wohl beym Hund als bey der Schlangen/ dannenhero wir gewiß dafür halten/ daß/ wenn eine Schlange jemanden gebiſſen ohne Grimm oder Boßheit/ ſondern nur als ob ein Thier eine Speiſe zerbeiſt/ (wie wohl die Ottern und Schlangen nichts mit denen Zähnen zerkauen / ſondern damit nur ihre Speiſe/ als Eydexen/ Fröſche/ Kröten/ Käfer/ Fliegen und dergleichen fangen/

gen / und alsdenn gantz verſchlingen) ſolcher Biß wenig Schaden thun würde / es ſey denn / daß dadurch bey dem Menſchen ein groſſer Schrecken entſtanden / welcher den Schaden beförderte. Wie wir denn nicht zweifeln / daß die natürliche angebohrne Antipathia, ſo GOtt zwiſchen uns Menſchen / und der Schlangen geſetzt hat / allemal bey einem Otter, oder Schlangen-Biß ein deſto hefftiger Schrecken erreget / welcher viel zum Verderben contribuiren hilfft; Wie denn bekandt iſt / daß die Furcht und Schrecken capable ſey / allerhand Zufälle und gifftige Kranckheiten / ja gar die gifftige Peſt zu erregen / dannenhero kein Wunder iſt / wenn bey einem Schlangen-Biß ſich ſo bald tödtliche Zufälle einfinden.

Denn es wird unſers Erachtens die Furcht und das Schrecken / daß bey dem Gebiſſenen in währenden Biß entſtehet gleichſam in dem Augenblick des Biſſes ein Receptaculum des Giffts und Raſerey der Schlangen.

Und weil das Schrecken im gantzen Leibe ausgebreitet iſt / ſo breitet ſich der Gifft auch alſobald überal aus / daß wo nicht bey zeiten Hülffe geſchicht / der Todt folget.

Was

Was hat es dann vor eine Bewandnuß mit denen Schlangen/ von welchen geſagt wird / daß/ wer von einer weiſſen Schlangen eſſe/ der könne alle Sprachen / ja aller unvernünfftiger Thiere ihre Stimmen verſtehen/ und vernehmen/ was ſie mit ihren Schreyen haben wollten. Sollte denn dieſes einen Grund haben/ und iſt es denn alſo/ daß es weiſſe Schlangen giebt/ die dergleichen Eigenſchafften haben?

Dieſes iſt nichts/ denn eine Fabel und Mährlein/ und haben wir unſer Lebtage keine weiſſe Schlange geſehen/ glauben auch nicht daß es dergleichen gebe/ wiewol einige Fabel-Hannſen viel daher Phantaſiren / als ob ſich die weiſſe Schlange ſollte unter einer Haſel-Staude aufhalten / auf welcher der Viſcus Corylinus oder Haſelne Miſtel wachſe/ und ſo man dieſen Miſtel mit einigen Ceremonien auf einen Schuß mit einer Büchſe oder Feuer-Rohr könne herab ſchieſſen / könte man auch die weiſſe Schlange habhafft werden/ auſſer dem aber ſey es unmöglich/ ſolche zu erlangen.

Wir glauben aber / daß ſolche Träumer ſelbſt mögen geſchoſſen worden ſeyn/ denn es iſt leicht geſchehen / daß / wenn ſie entweder die weiſſe Schlange oder Haſelne Miſtel in denen Haſel-Sträuchen ſuchen / ein Jäger nach einen in eben dergleichen Sträuchen ſich aufhaltenden Haaſen ſchieſſet/ und etwas vom Haaſen-Schrot ohngefehr einen ſolchen weiſſen Schlangen-Fänger mit trifft. Und daher mag es auch wohl kommen / daß die Herren Supernaturaliſten/ oder die ſolche übernatürliche Dinge ſtatuiren/ gemeiniglich mit Haaſen-Schrot geſchoſſen ſind.

Wir möchten gern mit jemanden ſprechen/ der nur ein eintzig Exempel wüſte/ daß jemals einer eine weiſſe Schlange gefangen hätte/ und durch Eſſung ihres Fleiſches ſo weiß worden ſey / daß er aller unvernünfftigen Thiere ihre Stimmen und Schreyen als eine Sprache verſtehen können / ſo aber niemand in der Welt dergleichen Exempel anzuführen weiß/ ſo kan ja auch die Sache nicht vor wahr angegeben und geglaubet werden.

Wir wollen zwar nicht gäntzlich verneinen/ daß irgend einmal eine Schlange angetroffen ſolle worden ſeyn / welche gegen andern Schlangen weiß geſehen/ denn es giebt ja wohl weiſ-

weiſſe Bären/ Raben/ Amſeln und dergleichen/ ob aber in der weiſen Couleur der Schlangen auch zugleich eine ſolche verborgene Weißheit ſtecke/ daß/ wer davon eſſe/ eine übernatürliche Weißheit überkomme/ das kommt etwas einfältig heraus.

Der weiſe König Salomon/ als der allerweiſſeſte unter denen Menſchen/ empfieng ſeine Weißheit von dem Throne GOttes/ und dennoch iſt er nicht ſo weiß geweſen/ ob es ſchon einige bejahen wollen/ daß er das Geſchrey und die Stimme derer Thiere als eine Sprache oder Rede verſtanden hätte. Wie ſollte denn ein Menſch noch gröſſere Weißheit durch Eſſung einer ſolchen Beſtien erlangen können/ zwiſchen welcher und dem Menſchen GOTT ſelbſt eine unausſprechliche Feindſchafft und Antipathia und natürliche Widerwärtigkeit geſetzet hat.

Zudem ſo iſt ja noch in gar groſſen Zweiffel/ ob die unvernünfftigen Thiere ſelbſt einander an ihrem Geſchrey verſtehen. Wie wir dann dieſes für etwas gantz unmögliches halten müſſen/ weil ja nicht einmal ein vernünfftiger Menſch den andern an der Stimme und Sprache verſtehen kan/ es ſey dann/ daß beyde

de der Sprache/ die ſie reden/ erfahren und kündig ſind.

Als zum Exempel: Ein Türck verſtehet ja keinen Teutſchen / und ein Teutſcher keinen Türcken/ und ſo fort.

Uber dieß gehöret eine Vernunfft darzu/ ſo etwas reden ſoll/ denn es kan keine Rede ohne Vernunfft gethan werden/ es ſey denn ein angewöhnt Geſchwätz eines unterrichteten Papageyes oder andern darzu bequemen Vogels/ welcher aber doch nicht mehr redet/ als ihm gelehret worden.

Iſt und bleibt demnach das Fürgeben von der wunderlichen Eigenſchafft der weiſſen Schlangen/ eine Fabel.

Was hat es dann für Bewandnus mit denen Schlangen-Kronen/ dergleichen hin und wider als ein ſonderbarer Schatz aufgehoben und verwahret worden? und wollen einige ſagen/ ob wären ſie von denen nur erwähnten weiſſen Schlangen/ weil dieſe die Königinen unter denen Schlangen wären?

Diejenigen Dinge/ ſo man hie und da unter

ter dem Namen der Schlangen-Kronen ſie-
het/ ſind nichts denn abgeſchälte Back-Zähne
von Kälbern oder andern Vieh.

Vor etlichen Jahren/ hielt ſich ein Schlan-
gen-Fänger in einer wohlbekandten Säch-
ſiſchen Stadt auf/ dieſer hatte an einem Jahr-
Marckte auf dem Marckte ſein Schlangen-
Schmaltz zu verkauffen/ und damit er das
Volck herzu lockte/ ſteckte er einen grünen
Baum neben ſeinen Tiſch/ und ließ unter-
ſchiedliche Schlangen daran herum kriechen/
unter welchen eine ſehr groſſe war/ die hatte
auf dem Kopffe eine Krone/ und die Schlan-
ge ſahe gantz grünlich/ und wenn der Schlan-
gen-Fänger dieſe Schlange in die Hände
nahm/ wurden ihm die Hände grün davon/
dannenhero er dem Volck weiß machte/ dieſes
grüne ſey lauter Gifft/ und hätte er dieſe
Schlangen-Königin (alſo nennete er ſie) mit
Leib und Lebens-Gefahr unter viel hundert
Schlangen heraus gefangen.

Was geſchah? Es kam ein Hof-Bedien-
ter und forderte dieſen Schlangen-Fänger mit
der Schlange/ ſo die Krone hatte/ nach Hofe/
zur damals daſelbſt noch lebenden alten Fürſt-
lichen

lichen Frau Wittwe. Hierauf erſchrack er/ muſte aber alsbalden einbuden/ und am hohen Orte erſcheinen.

Des andern Tages hat er dieſes einen glaubhafften und renommirten Mann erzehlet/ wie es ihm ergangen ſey/ auch nicht verſchwiegen/ zu eröffnen/ wie er ſeine grüne Schlange ſelbſt zu einer Schlangen-Königin gemacht hätte/ nemlich er hätte ein Paar Kieffer von einem gewiſſen Fiſch zuſammen geleimet/ welches eine rechte Krone formiret/ und ſich gar artlich auf einen Schlangen-Kopff geſchickt hätte/ dieſe hätte er mit Mehl und Tragant gar ſauber auf einer groſſen und lebendigen Schlangen Kopff geleimet/ und mit Metall übergüldet/ alsdenn mit Safftgrün überſtrichen/ und wieder überguldet/ und dieſes hätte er wohl zehenfach gethan/ auf daß ſich das Metall-Gold nicht ſo geſchwinde wegwiſchen möchte; Letzlich hätte er die Schlange über und über mit Safftgrün beſchmieret.

Wie aber die Fürſtin ſolche zu ſehen verlanget hätte/ habe er beſorget/ es möchte ſein Betrug nicht gut ablauffen/ hätte derowegen alsbald die vermeynte Krone der Schlangen vom Kopffe geriſſen/ ſolche inwendig mit ein wenig

Blut

Blut beſtrichen/ und ſey alſo in lauter Angſt damit nach Hofe gangen/ allwo er bald in der verwittweten Fürſtin Gemach gelaſſen worden wäre/ ſo bald aber als die Durchlauchtige Fürſtin die Krone ohne die Schlange geſehen/ hätte ſie nach der Schlangen gefragt/ worauf er geantwortet: Es ſey der Befehl an ihm kommen/ er ſollte die Schlangen-Krone nach Hofe bringen/ als hätte er die Schlange alſo geſchlächtet und die Krone abgenommen/ worüber die Fürſtin zwar ungehalten geweſen/ ſo bald als ſie aber die vermeynte Krone in die Hände genommen/ hätte ſie ihn angeſehen und gefragt / wo er dieſe Schlange her bekommen hätte? er aber geantwortet; er hätte ſolche in Meiſſen einem Schlangen-Fänger vor 4. Thaler abgekaufft. Hierauf hätte die Fürſtin ihm ſeine Krone wiedergegeben und geſagt: Freund/ ihr ſeyd betrogen/ es iſt keine Schlangen-Krone/ hätte ihm aber eine andere dargegen gewieſen/ die ſie in einem güldnen Schächtlein liegend gehabt; und damit er nicht in Schaden käme/ ihm 4. Thaler auszahlen/ und in Gnaden von ſich gehen laſſen.

Er hat demſelben Medico geſaget/ ihme ſey ſchon gantz warm auf den Rucken worden/ in Beſorgung / das wegen ſeines Betrugs er möchte geſtrafft werden/ hätte demnach GOtt gedancket/ daß er noch unter ſo groſſer Gnade durchkriechen können / hätte aber den Vorſatz / dergleichen Betrug nimmermehr vorzunehmen.

Dieſer Schlangen-Fänger hat auch erzehlet/ daß er viel tauſend Schlangen und Ottern die Zeit ſeines Lebens gefangen hätte / und dennoch hätte er noch niemals keine mit einer Krone geſehen/ ohnerachtet er welche von zwey biß drey Ellen lang gefangen hätte/ dergleichen Haut er auch gewieſen.

Von

Von den Schlangen und Krebſen/ die der Hirſch fångt und iſſet.

Was iſt von dieſer Meynung zu halten/ da man vorgiebt/ der Hirſch ver= jůnge ſich wieder durch die Schlange:

Der 42. Pſalm hat dieſen Anfang: Wie der Hirſch ſchreyet nach friſchen Waſ= ſer/ ſo ſchreyet meine Seele GOTT zu dir.
Meine Seele důrſtet nach GOTT/ nach dem lebendigen GOtt/ 2c.
Meine Thrånen ſind meine Speiſſe Tag und Nacht.
Weil man tåglich zu mir ſagt/ wo iſt nun dein GOTT?

Hierzu ſetzet die alte Lateiniſche Bibel dieſe gloſſam ordinariam: Wenn der Hirſch Al= ters halben beſchwehrt wird/ und die Haare und Hörner zu groß wachſen/ ſo zeugt er eine Schlange in die Naſe. Und ſo bald er das Gifft eingenommen hat/ wird er davon erhitzt/

daß er überaus Verlangen hat/ nach einem friſchen Brunn/ daraus zu trincken. So bald er nun daraus getruncken hat/ ſo wirfft er ſeine Haar und Hörner abe.

Ein anderer/ Johannes Agricola genannt/ ſchreibet: Wann der Hirſch mit den Schlangen zuſammen gangen/ und ſie gefreſſen hat/ und mit Durſt überfallen wird/ ſonderlich im Morgenlande/ da ſehr groſſe Hirſche gefunden werden/ ſuche er alſobald einen See oder flieſſend Waſſer/ darinn er ſich biß ans Haupt hinein ſetze. Nach des Königlichen und Propheten Wort: Wie der Hirſch ſchreyet nach nach friſchen Waſſer.

Wie ihn aber ſeine Natur lehret/ ſo trincke er aus dem Waſſer nichts / ſondern dürſte mitten im Waſſer/ wie der Tantalus. Dann ſo bald er das Waſſer ſchmeckte/ würde er für todt dahin fallen.

Es lieffen ihm aber unter deß viele Thränen aus ſeinen Augen / die allgemach dick werdend zuſammen/ rinnen / und beſtehen blieben/ ſo groß als eine Caſtanien-Nuß. Dieſelben fallen dem Hirſch aus den Augen/ wenn er aus dem Waſſer gehet/ oder mercken die Leut/ und leſen ſie auf.

Die ſind das rechte Belzahard (Bezoar) daß die-

diejenigen/ die es haben/ ſo hoch halten/ daß ſie vor keinen Gifft ſich fürchten/ ꝛc.

Und Ferdinandus Ponzettus ſetzt darzu: Der Stein ſey eine Haſel-Nuß groß/ gelb-gleiſſend/ wie ein Citrinat/ und rieche/ wie ein Wein. Wenn man deſſen zwölff Gerſten-Körner ſchwer eintrincke/ treibe es durch den Schweiß allen Gifft aus dem Leib und Gliedern.

Was nun aus dieſer Legenda für wunderbarliche Predigten gemacht ſeyn: Von des bußfertigen Sünders hertzlichen Glauben.

Von ſeiner Thråhnen Nuß/ wider den höll-liſchen Schlangen-Gifft. Iſt in den mancherley Auslegungen über die Pſalmen zu ſehen.

Von der Sach aber an ſich ſelbſt ſchreibet Albertus Magnus. Plinius ſagt 8. cap. 32. wann der Hirſch mit Alter beſchweret werde/ ſo ziehe er mit dem Athem ſeiner Naſen/ die Schlangen aus ihren Löchern heraus &c. Et hoc ego verum eſſe non peuto. Ich halte nicht/ daß es wahr ſey.

Wir haben aber allhie wilde und zahme Hirſchen die Fülle. Dieſelben eſſen Graß wie ein Ochſe/ und nehmen ſich um kein Fleiſch

an. Und wenn man ihnen halb todte Schlangen fürwirfft/ wie zu Hof vielfältig geſchicht/ wegen dieſer Fabel/ achten ſie derſelben nicht. Und wie wollten ſie die mit ihrem Athem in die Naſen bringen? Wo iſt der Raum darzu? Worinnen halten ſie Thränen/ daß ſie nicht ins Waſſer fallen? Wie trinckt er/ wenn er davon ſtirbt? Es haben aber dieſe Scribenten ſich ehrlich verwahret/ daß ſie darzu ſetzen / es geſchehe nicht allenthalben / ſondern allein in denen Morgenländern. Etwa zu Nirgendheim.

Wozu bedürfft aber Davids Pſalm dieſer Redens-Art? Iſt es nicht gnug/ daß der Hirſch/ wenn er den Wolffen oder Hunden mit groſſer Noth aus den Zähnen entlaufft/ ſo ein hertzlich Verlangen und Geſchrey nach einem friſchen Trunck Waſſer hat/ als David nach Göttlichen Beyſtand / Errettung und Schutz / da er von ſeinen Feinden allenthalben verfolget/ geängſtet/ und von einem Ort zum andern umgetrieben ward.

Es muß aber GOttes Wort mit Fabeln erklärt und bewährt werden/ ſonſt gilts nicht.

Eben eine ſolche Phantaſey iſt/ daß auch Plinius und andere ſchreiben. Wenn eine gifftige Spinne einen Hirſch geſtochen hat/

oder

oder der Sau der Kopff weh thut/ ſo lieffen ſie ins Waſſer und eſſen Kreos/ und werden alſo bald errettet: Womit fangen ſie aber die Krebs. Vielleicht hengen ſie den Schwantz ins Waſſer/ daß die Krebs daran beiſſen/ und alſo heraus zu Lande getragen werden. Wie der Fuchs die Fiſch fänget.

Es ſind in allen Waſſern Krebs. Auch daneben Hirſch und Säue vollauf. Daß aber ihr einer ſollte Krebſen gehen/ iſt nie erfahren worden.

Wenn die Krebſe auf einen Wagen oder Karren geladen ſeyn/ und die Säue bey Nachts ſich unter den Wagen legen/ und an die Räder reiben/ ſo ſterben viel Krebſe. Und wenn der Kaufmann die Todten ausliefet/ und auswirfft/ ſo freſſen ſie die Säue. Wie ſie alles Fleiſch und Fiſche/ auch wohl offt ihre eigene Ferckel freſſen/ ſo bald ſie zur Welt kommen.

Cap. XXII.

Von mancherley Schlangen ins beſondere.

Wie vielerley giebt es Arten der Schlangen/ und wie werden ſie genennet?

DIe beſondern Arten der Schlangen alle nahmhafft zu machen/ ſo ſich hier und dar aufhalten/ würde eine vergebliche Mühe ſeyn/ indem dergleichen noch viele anzutreffen/ welchen man gar keinen eigentlichen Namen wegen ihren diverſen und unterſchiedenen Eigenſchafften beylegen kan; Jedoch auch von dieſem Genere und Geſchlecht/ etliche beſondere Species und Arten anzuführen/ wollen wir nicht gar entübriget ſeyn/ ſondern dem curieuſen Liebhaber etliche derſelben anführen/ und deren Art/ Natur/ Weſen/ Nutzen und Ausrottung zeigen. Sind demnach

Schoß=
oder } Schlangen.
Augen=
Doppel=Schleicher.
Sand=Schlangen.
Hauß=Schlangen.
Aſpides oder Schwalben=Schlan=
gen.
Baſilisken.
Berus-Schlangen.
Blindſchleicher.
Puncten=
oder } Schlangen.
Berg=
Gehörnte Schlangen.
Durſt=Schlangen.
Drachen=
oder } Schlangen.
fliegende
Eich=Schlangen.
Stinck=Schlangen.
Elops=
oder
einfache Blindſchleicher.
Blut=Schlangen.
Waſſer=Schlangen.
oder

Waſſer-Nattern.
Hauß-Uncken.
Bocken-Schlangen.
Purpur-Schlangen.
Grünliche
oder
Sauritæ.
Stecken-
oder
Scytalæ-Schlangen.
Faul-Schlangen.
Meer-Schlangen.
Ottern.
Nattern.
Vipern.

Wo hat die Schoß- oder Augen-Schlange ihre Benennung her bekommen?

Dieſe Art von Schlangen wird wegen ihrer beſondern Geſchwindigkeit die Schoß-Schlange benahmſet/ weil ſie gleichſam wie ein Bliz oder Pfeil fortſchieſſet/ und ſich ſo behend aufbäumet/ und dem Geſicht ſich entziehet/ daß man nicht weiß/ wo ſie in ſo kurzen hingeſchoſſen.

Dan-

Dannenhero ſie auch von denen Poeten/ welche ſie Acontia oder Jaculum nennen/ mit unter die fliegende Schlangen gezehlet werden.

Augen-Schlangen nennet man ſie deßwegen/ weil derſelben Rucken über und über mit Flecken/ ſo ſchier wie Augen ausſehen/ beſtreuet iſt.

Wie iſt dieſe Schlange geſtaltet/ und wie groß iſt ſie?

Die Gröſſe dieſer Schlange belaufft ſich ſchier auf 2. biß 3. Spannen lang/ hingegen iſt der Leib ſehr rahnicht und ſchlanck/ und nicht viel über eines kleinen Fingers dick; Die Farbe iſt weiß-röthlecht oder auch Aſchenhafft: Den Rucken zieren groſſe runde und ſchwartze Flecken mit weiſſen Circuln umgeben/ ſich gar förmlich denen Augen/ vergleichend/ wie wir ſchon angeführet/ ſonſt iſt derſelbe durch und durch ſchuppecht. Die Bruſt und Bauch ſind weiß-ſchieffricht; Der Hals gegen dem Kopff zu/ iſt ſchwartz/ anbey gehen über den Rucken zwey neben einander lauffende weiſſe Striche biß auf den Schwantz.

Wo hält ſich dieſe Art von Schlangen auf / und welche Gegend liebt ſie am meiſten?

Der Auffenthalt und Ort ſo von dieſer Art Schlangen am meiſten erwählet wird / ſind die Mitternächtigen Gegenden ; in Pommern und Preuſſen / wie auch in Polen findet man ſie gar ſtarck / da ſie ſich in denen dicken Gebüſchen verborgen halten / und bey Annäherung der Menſchen oder Thier unverſehens auf- und fort ſchieſſen / daß man ſich gantz darüber entſetzen muß.

In Tyroler- und Walliſer-Land trifft man dergleichen Art auch gar offt an / allwo ſie ſich in denen aufgeſprungenen Stein-Ritzen und Klüfften aufhalten.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Dieſen jetz-erzehlten Eigenſchafften kommt auch noch bey / daß dieſe Art von Schlangen / ſehr liſtig / böß / aufſetzig und dem Menſchen

ſehr

ſehr gefähr ſey; Es verbirgt ſich dieſes Ungeziefer/ wie ſchon gemeldet neben den Weegen und Straſſen in das dicke Gebüſche/ unter die abgefallene Baum-Blätter/ oder von der Sonnen-Hitze aufgeſprungene Erden/ zuweilen ſchlingt es ſich auch auf die Bäume/ wickelt ſich feſt zuſammen/ und lauret alſo auf Menſchen/ Vieh und ſonſt noch andern Raub.

In einem Schuß oder Fortſchieſſen übertrifft es wohl etliche Elen weit/ und verfehlt es ſelten dasjenige/ wornach es ſeine Intention und Abſehen gerichtet.

Iſt dieſer Schlangen-Biß gefährlich/ wenn er unverſehens geſchicht/ und man dieſelbe gar nicht erzürnet hat?

Wir haben ſchon gemeldet/ daß dieſe Art von Schlangen von Natur gantz zornmüthig und voller Wuth ſey/ darum am beſten ſeyn wird/ wenn man ſich auf alle Weiß und Weege vor dergleichen Ungeziefer in Obacht nimmt.

Der berühmte Mathiolus gedencket eines Hirtens / welcher ſich unter einen Baum im Schatten zu ruhen niedergeleget / als er nun kaum entſchlaffen / und ſeine Neben-Hirten nur etliche Schritt weit von ihme hüteten / ſo ſey eine dergleichen Art von Schlangen mit groſſer Behendigkeit hervor geſchoſſen / und ſich gleich an den lincken Schlaff eingebiſſen; Seine Compagnons wurden nicht ſo gleich der Schlangen / als ſeines ſchlagens mit Händen und Füſſen gewahr / ſind hinzu geloffen / aber als ſie geſehen / daß er kein Zeichen mehr geben will / treiben ſie ihr Vieh alldorten in höchſter Beſtürtzung fort / ohne nach der Schlangen oder den Ertödteten weiter zu ſehen.

Des andern Tages hat man bey Abhohlung des todten Hirtens eine gantze Parthie auf ihm angetroffen / und alſo wahrgenommen / daß es Schoß- oder Augen-Schlangen geweſen.

Wie

Wie iſt dieſer Biß zu erken- nen und zu hei- len?

Wenn man wiſſen will / ob einer von einer gemeinen oder Schoß- (Augen-) Schlangen gebiſſen worden / ſo gebe man nur genau auf den Verwundeten Acht / ob er ſtarcke Convulsiones und Zuſammen-Krämpffung leidet / anbey groſſe Schmertzen und Wehtagen an der Wunde leidet; Wo dieſe Merck-Male ſich zeigen / ſo iſt nicht lange mit den Artzney-Mitteln zu verweilen / indem es ſich ſonſt in aller Eil in die Adern diffundiret und breitet / und dem Verwundten den Todt verurſachet.

Was hat man wieder dieſen Biß vor dienliche Artzney-Mittel?

Diejenigen Mitteln / ſo wider dergleichen Verletz- und Beſchädigung dienen / ſind ſchon im Erſten Theil etwas berühret / welche aber alldorten übergangen worden / und doch erſprießlichen Nutzen ſchaffen können / wollen wir hier und dar bey einer jedweden Speciei oder beſondern Art von Schlangen mit

mit einrucken / zu letzt aber / wo wir zugleich von der Ausrottung und Vertreibung der Schlangen insgemein noch mehr derſelben anführen.

Für der Schoß- oder Augen-Schlangen Biß / iſt nichts fürtrefflichers zu finden / als gedachtes Pflaſter / ſolches aber zu machen beſtehet in folgenden:

Nehmet Silber-Schaum oder Silber-Glett /
Bley-Weiß /
Fichten-Hartz /
jedes ein Pfund;
altes Baum- oder Lein-Oel 3. Pfund.
Wachs 4. Loth.
Ammoniacum,
Galbanum,
jedes 8. Loth.

Das Silber-Glett / Bleyweiß und Oel wird ſo lange miteinander geſotten / biß es nicht mehr an denen Händen ſich anhänget; Dann werden die übrigen Stuck zerlaſſen / und alles wohl untereinander zu einem Pflaſter vermiſchet.

Hiervon ſtreicht man nun auf ein lindes Leder / etwa eines halben Gulden groß / dieſes Pflaſter / leget es auf den Biß / und läſt es bey

einer

einer Stunde lang darauf liegen / dann ein friſches übergeleget / und ſolches erſt in zwey Stunden verändert ; Welches Pflaſter dann alleine capable und tüchtig ſeyn wird / wofern es gleich nach geſchehenen Biß aufgeleget worden iſt / den Verwundeten binnen kurtzer Zeit auſſer Gefahr zu ſetzen.

Oder:

Man bediene ſich des Pflaſters Epigoni, welches man zwar in unterſchiedenen Apothecken ſchon verfertiget haben kan / weil es aber von vielen nicht recht præpariret und zubereitet wird / an ſelbigen doch ſehr viel gelegen / damit die Ingredientien und Stuck / ſo darzu gehören / alle hinein kommen mögen / als wollen wir dem Nächſten zu Dienſt willig communiciren und mittheilen / weil es eines mit von denen fürtrefflichſten Schlangen-Pflaſtern.

Nehmet demnach
Kupfferſchlag Ammoniaci,
Aloës,
Span-grün /
Æs uſtum (gebrandt Kupffer.)
Weyrauch /

Sal

Sal Ammoniacum,
Oſterlucey/

oder

rund Holl-Wurtz / jedes 1. Loht.
Ruben-Saamen / 1. Quintlein /
Schlangen-Kraut-Wurtz 1. Loht.
Beyfuß-Saamen 3. Quintlein/
gelbes Wachs von dem beſten 5. Pfund/
Colovonien / 1. Pfund/
altes Baum-oder Lein-Oel 1. Pf.
ſcharffen Eſſig / einen halben Löffel voll.
Senff 1. Quintlein/
Graunicht/ 3. Quintlein/
Alaun /
Opopanacis,
jedes 1. Loth/

Die Metall / ſo dabey / werden mit Eſſig zerrieben/ dann 3. Tage beyſammen ſtehend gelaſſen / die übrigen Stück werden dann über einem Kohl-Feuer zerlaſſen/und nachmals zu einem Pflaſter untereinander gerühret/und dann damit verfahren/ wie bey denen vorigen gemeldet worden.

Oder:

Oder:

Man kan ſich auch dieſes Pflaſters mit groſſem Nutzen in dergleichen Beſchädigung bedienen:

Nehmet Glett (Silber-Schaum)
gelbes Wachs / ſo ſauber und rein/
jedes 9. Loth.
Ammoniacum, 6. Loth.
Weyhrauch /
des gebrandten Oeſipi (das iſt unflätiger Wollen von Schaafen)
jedes 1. Loth.
Kupfferſchlag 2. Quintlein.
Terpentin 3. Loth /
geſchlagenen Stachel /
Lange Oſterlucey /
jedes 2. Quintlein.
Saamen von Wunder-Baum anderhalb Loht.
altes Oel 21. Loht.

Dieſe Stuck zuſammen zerlaſſen/ und dann zu einem dienlichen Pflaſter bereitet/ bringt ungemeinen Nutzen und baldige Geneſung in dergleichen Zuſtand.

So iſt auch dieſes Oel köſtlich und gut zu

jedem ſchädlichen Biß/ und wider allen Gifft. Nehmet

Baum-Oel 1. Pfund.

zerſtoſſene Blumen und Blätter von S. Johannis-Kraut 3. Hände voll.

Laſſet dieſe 2. Stuck zuſammen 3. Stunden lang beym Feuer aufkochen/ ſeihet alsdann das Oel von den Blumen/ und trucket nachmals die Blumen wohl aus ; In dieſes Oel thut wieder friſche Blumen/ eben ſo viel wie die vorigen/ ſetzets ſodann zum Feuer/ und verfahret damit wie zum erſtenmal; wenn nun ſolches auch zum 3 temal abgeſotten worden/ ſo ſchneidet darein

Entzian (Bitter-Wurtz)

Tormentill/

jedes 2. Loht/

Kochts nocheinmal ab/ ſeihets dann wiederum fein rein in ein ſauberes Glaß/ verbindets wohl/ und ſetzet es etliche Tage lang in die Sonne. Dieſes iſt ſodann ein unvergleichliches Oel vor die ſchädliche und gifftige Biſſe der Schlangen und wütende Hunde.

Von

Von der Sand-Schlange.

Woher hat die Sand-Schlange ihre Benennung erhalten?

Dieſe Art von Schlangen / welche die Griechen und Lateiner Ammodytes, Centrias oder Amindutus, die Teutſchen aber Sand-Schlange nennen / hat ſeinen Namen bey denen Teutſchen entweder von der Couleur und Farbe / weil ſie dem Sand ſich gäntzlich gleichet / oder aber vom Ort / allwo ſie ſich am liebſten aufzuhalten pfleget / und darinnen verbirget / nehmlich dem Sand / bekommen.

Wo und in welchen Gegenden iſt dieſe Art von Schlangen anzutreffen?

In Teutſchland trifft man ſie hier und dar / am allerhäuffigſten aber in der Grafſchafft Görtz an ; Sonſt iſt auch die Windiſch-Marck an denen Croatiſchen Gräntzen / Item, Italien und auch Lybien ziemlich damit angefüllet.

Wie iſt die Sand-Schlange geſtaltet/ und was iſt dabey zu obſerviren oder in Obacht zu nehmen?

Die Schlange iſt bey nahe 5. Viertel Elen lang/ der Farbe nach dem Sand gleichend/ mit ſchwärtzlechten Tůpfflein über und über beſprengt / von dem Kopff aber über den Rucken biß zum Schwantz ſind Linien oder Striche gezogen. Der Schwantz iſt überhalb etwas geſpalten / und kommt die Art von Schlangen ſonſt denen Nattern ſehr gleich/ auſſer daß ſie einen gröſſern Kopff/ breitere Kinn-Backen/ an welchen zu öberſt ſich auſſerhalb ein Gewächs/ eine ſpitzige Wartzen/ zeiget / dahero ſie von denen Schlangen-Fängern und Theriacks-Krämern Aſpide del Corno (eine gehörnte Aſpis-Schlange) genennet wird.

Wie iſt dieſer Schlangen-Biß zu erkennen/ und wird er auch für tödtlich erachtet?

Dieſe Art von Schlangen iſt von Johannis-

nis⸗biß Bartholomäi⸗Tag voller Grimm und Wuht / wegen der allzugroſſen Hitze / ſo ſie Tags als Nachts empfindet ; Denn die Sand⸗Hauffen / in welchen ſich dieſelbe auf⸗halten / geben auch des Nachts eine groſſe Hi⸗tze von ſich. Dannenhero iſt dieſer Schlan⸗gen Biß höchſt⸗gefährlich / und bringet nach vieler Natur⸗Kündiger Meinung binnen we⸗nigen Stunden den Todt. So bald jemand von dergleichen gebiſſen worden / ſo ſchwillet der Ort / allwo der Biß geſchehen / ſehr hoch auf / die Wunde iſt ſtetig von Blut und Gifft naß / der Patient bekommt Hertz⸗Klopffen / und Schwere des Haupts / fället aus einer Ohn⸗macht in die andere u. d. g. Uberdiß iſt auch zu bemercken / daß bey dieſer Art von Schlan⸗gen allezeit der Weiblein ihr Biß gefährlicher zu achten / als der Männlein Biß / indem je⸗ner Gifft viel penetranter und durchtringen⸗der als dieſer ihrer iſt.

Was braucht man vor Artzney⸗Mittel wider dergleichen gifftigen Biß?

So bald derjenige / ſo von dieſer Sand⸗Schlangen verwundet worden / und nicht

alsbalden Gegen-Mittel gebrauchen kan / ſo ritze er / wo es ſich thun läſt / mit einem ſpitzigen Scheer-oder Meſſerlein die Wunde beſſer auf / und ſo es an einem Arm oder Fuß geſchehen / ſo binde er daſſelbe Glied feſt oberhalb des Biſſes mit dem Strumpff-Band / und ſo bald er Gelegenheit haben kan / ſo laſſe er ſich einen Schrepff-Kopff (Schrepff-Hörnlein) auf die Wunden ſetzen / und rings um dieſelbe ſich ſchrepffen / oder mit einer Lancetten aufreiſſen. Darauf laſſe er ſich ausgepreßten Müntz-Safft mit Honig-Waſſer vermiſcht reichen / und austrincken. Desgleichen

Caſtoreum, (Biber-Geil) ein halb Quintlein.
Zimmet-Rinde / 2. Loth und
Beyfuß-Safft 1. Loht.

mit friſchem Waſſer vermiſchet trincken / oder auch / wenn man dieſe Stücke nicht gleich haben kan / nur Theriack (Methridat) etliche Meſſer-Spitzen voll genommen / und auch davon über die Wunde geleget.

Oder:

Nehmet Zimet-Rinde /

Bi-

Biber-Geil und
Tauſend-Gulden-Kraut-Wurtzel.
zuſammen 2. Quintl. ſchwer/
miſchet dieſe 3. Stuck in einem Nöſel (Seidlein) Wein/ und gebets dem Patienten zu trincken.

Die Wurtzel von der langen Oſterlucey und Entzian- oder Bitter-Wurtz/ in Wein getruncken/ treibet auch allen Gifft aus.

Sonderlich kan man ſich auch derjenigen Pflaſter oder des Oels bedienen/ welche wir zuvor bey der Schoß- oder Augen-Schlange angeführet.

Von der Schlange/ ſo die Teutſchen Doppel-Schleicher nennen.

Woher hat dieſe Art von Schlanden Namen Doppel-Schleicher erhalten?

Dieſe Schlangen-Art wird wegen ihren Ruck- und Vorwärts-Kriechen Amphisbæna oder Doppel-Schleicher genennet.

Wie iſt dieſe Art von Schlangen geſtaltet?

Gedachte Gattung / ſo die Griechen Amphisbæna, die Teutſchen aber Dopel-Schleicher benahmſen / iſt von gleicher Dicke / beym Kopff und Schwantz aber zugeſpitzt / gleichwie die Meehl-oder Regen-Würmer / alſo / daß der Kopff dem Schwantz gar ähnlich / und nicht leichtlich zu entſcheiden / abſonderlich / wie ſchon gemeldet / weil ſie vor- und hinter ſich ſchleichet und fort-kriechet. Der Länge oder Gröſſe nach übertrifft ſie etwas die Regen Würmer ; Die Haut iſt Braun-ſchwartz und von einer ſonderbahren Dicke / auf welcher hier und dar viele ſchwartze Düpfflein zu ſehen.

Wo hält ſich die Amphisbæna oder Doppel-Schleicher auf?

Der Auffenthalt und Ort dieſer Art von Schlangen iſt / wie bey denen meiſten / die ausgehöhlte und aufgeſprungene Erde / doch trifft man ſie gar öfters an den Rainen oder Straſſen neben denen Feldern und Wieſen an / wo

etwas

etwas noch naſſes oder ſumpffigtes ſich findet; Indem dieſe Art von Natur das allzutrockne auf das äuſſerſte fliehet/und wo möglich gantz und gar meidet.

Was findet man ſonſt noch für Eigenſchafften an dieſer Art von Schlangen?

Uber die erſt angeführten Eigenſchafften / haben wir auch obſerviret / daß dieſe Art von Schlangen die allerſchärffſten Augen haben müſſe / weil es / wenn nur von weiten ein Gräslein ſich beweget / gleich daſſelbe erſiehet / erſchrickt und zuruck kriechet. Die Kälte verträgt auch dieſe Art viel eher / als die andern alle / kommt dannenhero auch gleich im Mertz- oder April-Monat zum Vorſchein / und bleibt bey uns in Teutſchland am längſten unter denen andern Schlangen über der Erden ; Aus welchen leicht zu ſchlieſſen / daß ſie auch viel hitziger von Natur / als die andern Schlangen ſeyn müſſe. Was ſonſten von andern Scribenten / als Ariſtotele, Plinio, Ægineta, Solino &c. von dieſer Doppel-Schleichers Natur und Eigenſchafften angeführet / befinden wir mit der Unwarheit befleckt zu ſeyn; Geſtal-

ten nur zwey kürtzlich zu berühren/ ſo geben dieſe ſonſt hocherfahrne Männer insgeſamt/ ohne die Warheit derſelben unterſucht zu haben/ vor/ die Amphisbæna gebähre ihre Jungen zum Mund aus/ wie ungereimt aber dieſes Vorgeben mit der eigenen Erfahrung zu ſtehen kommt/ kan ein jedweder gar leicht ſelbſt erfahren/ der an dergleichen Natur-Erforſchung der Thiere und Ungezieſer ein Belieben träget/ da er befinden wird/ daß dieſe Art von Schlangen eben ſeine Eyerlein durch denjenigen Gang bringt/ welcher von der Natur gar weißlich darzu verordnet/und wie bey denen andern Schlangen als auch Fiſchen geſetzt worden. Scheinet demnach/ daß dieſe Männer nur bloß hin aus der Sage ſolche Sachen denen Menſchen aufgebürdet/ und nach ihrer Vernunfft aus einem Irrthum den andern gefolgert und geſchloſſen haben/ meinende/ daß weil die Amphisbæna oder (wie wir ſie in Teutſchland nennen) Doppel-Schleicher 2. Köpffe (welches doch par tours und gantz und gar falſch) hätte/ ſo müſte ſie nothwendig ihre Jungen zu einem Maule heraus bringen; Wie ſchlecht aber dieſe Concluſion und Folgerey beſtehen kan/ iſt täglich wahr zu nehmen/ indem dieſes Ungezieſer bey uns nicht rar iſt/

ſondern in allen Weegen und Straſſen/ wie ſchon gemeldet/ zu finden.

Welches iſt dann die andere falſche Eigenſchafft/ ſo von der Amphisbæna von dieſen Männern vorgetragen worden?

Die andere Eigenſchafft/ ſo dieſer Art von Schlangen von vielen zugeſchrieben wird/ iſt eben ſo unwahr und lächerlich/ als jetzt-berührte; Denn ſie ſchreiben/ daß/ wenn ein ſchwangeres Weib unverſehens über dergleichen Ungezieſer ſchritte/ ſie von Stund an abortiren und mißgebähren/ oder der Frucht ſonſten im Mutterleibe Schaden zufügen würde; Das aller abentheuerlichſte aber davon iſt dieſes/ daß ſie dabey vorgeben/ die Amphisbæna müſſe todt ſeyn und offenbar oder nicht verdeckt liegen/ denn ſonſten wenn ſie lebendig oder todt im Gras läge/ ſo ſchade ſie nicht. Ob dieſes Vorgeben mit der geſunden Vernunfft nur übeinkommen möge/ denn in der That befindet ſichs ohne dem falſch/ laſſen wir einem jeden anheim geſtellt/ davon zu halten/ was er will.

Iſt

Iſt denn dieſes Vorgeben von den zweyen Köpffen / welche die Amphisbæna haben ſoll / gantz falſch und irrig?

Dieſe Frage haben wir ſchon in denen vorigen beantwordtet / daß nehmlich mit der Warheit gar nicht übereinſtimmet ihr Vorgeben / als wenn dieſe Art von Schlangen an jedem Ende einen Kopff haben ſolte / ob ſie ſich ſchon auf den Beyfall vieler gelehrten Männer ſich ſteiffet. Denn wenn dieſes ſolte wahr ſeyn / daß ein Haupt-Glied doppelt ſeye / ſo müſſe folgen / daß auch die andern inwendigen Theile / als Hertz / Lunge / Magen ꝛc. doppelt ſeyn müſſe / welches aber bey dieſem Thiere gar nicht anzutreffen. Nun iſt es zwar nicht zu laugnen / daß die Glieder bey und in den Thieren und Ungeziefern nicht alle überein ſind / denn etliche / wie wir in dem gantzen Tractat gezeuget / haben viel / etliche wenige / etliche gar keine Füſſe; Dieſe Art flieget / jene kriechet / wieder eine andere hupffet oder lauffet. Es giebt eine Art Raub-Vögel / ſo der Ariſtoteles Triorchis, von denen dreyen Geilen / ſo es haben ſoll / nennet. Die gehörnten und

und wiederkäuenden Thiere haben insgeſamt 4. Mägen.

Aber was die Haupt-Glieder belanget/ nehmlich die Leber/das Hertz/ und abſonderlich das Gehirn/ von denen wird gewöhnlich nur eines in einer Art der Thiere gefunden/ es ſey/ was vor eines wolle.

Kan man dieſes nicht mit noch andern Gründen widerlegen?

Allerdings/ und ſonderlich kan man nur die Stellung des Leibes/ ſo da an einem jeden Thier erfordert wird/ ſich einbilden oder vorſtellig machen/ ſo wird man gleich wahrnehmen/ daß es ohnmöglich ſeyn kan/ unten und oben einen Kopff zu haben.

Wie ſoll man ſich dann die Stellung des Leibes bey denen Thieren einbilden?

Dieſes iſt gar leicht/daß man ſich ein Thier vorſtellig mache/ und deſſen Stellung ſich einbilde; Doch damit auch diejenige/ ſo nicht ein-

einmal ſo fähig ſind/ dergleichen Concept oder Vorſtellung zu machen / den ungegründeten Irrthum begreiffen mögen / wollen wir die Frage / wie ſich die Stellung des Leibes zu imprimiren oder einzuprägen geſchehen könne / mit dem Unterricht kürtzlich beantworden : Wir ſetzen demnach bey einem jeden Thier zur Stellung des Leibes 6. Arten / welche nach denen Ausmeſſungen jeglichen können beygelegt werden / als da ſind:

1. unten /
2. oben /
3. fornen /
4. hinten /
5. rechts und
6. lincks.

Denn / wenn (wie man ſchreibet und ſetzet) dasjenige / das Vörder- und Ober-Theil iſt / in welchem die Sinnen ihren Platz haben; und hingegen dasjenige das Hinter- oder Unter-Theil / welches gegenüber ſtehet ; So wäre ja warlich an dieſer Art von Schlangen / welche man Amphisbæna oder Doppel-Schleicher nennet / kein Unter- oder Hinter-Theil zu finden; Weil die Sinnen an beyden Enden zu finden wären / alſo / daß an beeden Orten das Vörder-Theil ſeyn müſte / welches doch

doch unmöglich iſt ; Sintemalen die Ende ein Abſehen gegeneinander haben / und dannenhero nebeneinander ſtehen müſſen / alſo / daß das eine ohne das andere nicht ſeyn kan.

Dannenhero dieſe Verdopplung der Köpffe gar übel eingetheilet worden / daß man ſie an beyde Ende geſetzet / und hätte viel eher können geduldet werden / wenn man 3. oder 4. nebeneinander geſtellet hätte. Wie dann hierinne die Poeten und Fabel-Dichter weit mehr Vernunfft gebraucht / als dieſe Phyſici und Natur-Erforſcher ; Indem ihre 10. Köpffigte Schlange Hydra, und 3. Köpffigte Höllen-Hund der Cerberus nicht ſo abſurd und ungereimt heraus kommen / als dieſe Schlangen Art / ſo wir Doppel-Schleicher nennen ; Denn ſie haben doch vorgegeben und gedichtet / daß die Köpffe an dem Vörder-Theil des Leibes beyſammen ſtünden / da im Gegentheil bey dieſer Amphisbæna der eine Kopff forne oder oben und der andere hinten oder unten ſtünde / und alſo nothwendig zwey Thiere ſeyn müſten.

Müſſen den dieſes nothwendig zwey Thiere zu nennen ſeyn / wenn zwey Köpffe zugegen / die andern Theile des Leibes aber ſich nur einfach zeigen:

Dieſen Satz wird niemand in Zweiffel ziehen / als nur derjenige / welcher ſich von ſeiner alten Einfalt nicht will abwendig machen machen laſſen / vermeinend / der doppelte Leib verſchaffe nur daß etwas könte und müſte zwiefach genennet werden; Jedoch dieſer einfältigen Einbildung ein wenig abzuhelffen / melden wir / daß allerdings die Verdopplung der Haupt-Glieder ein zweyfaches Thier mache. Denn dieſes will Ariſtoteles haben / wenn er ſetzet: Eine Mißgeburt ſolle man vor einfach / oder vor vielfältig halten / nachdem ſein Haupt-Glied beſchaffen ſey; Wodurch er nichts anders / als das Hertz verſtehet / aus welcher ſeiner gehabten Perſuaſion und Meynung nach / die Nervi und Sennen ihren Urſprung hätten; Dahero er demſelben vielerley Würckungen zuſchreibet / die ſonſt die Natur-Kündige und Artzney-Verſtändige und auch mit allem Fug und Recht / dem Hirn bey-

beylegen. Dannenhero / wenn dasjenige Thier nicht kan ein eintziges genannt werden/ welches ein doppeltes Hertz hat/ (wie er nemlich das Hertz ausleget) ſo könnte auch ein ſolches Thier nicht alſo genennet werden/ welches 2. oder 3. Köpffe habe.

Und dieſes hat man auch erkennet / in demjenigen Gebrauch unter den Chriſten/ allwo man ſolche Geburten / welche doppelt ans Tages-Liecht kommen / und alſo zweyfache Naturen zeigen / daß ſie diejenige mit 2erley Nahmen belegen / davor haltende/ daß in ſelbigen auch unterſchiedliche Seelen wären/ weil deren Eigenſchafften etwan auch in mehrerley Würckungen heraus gebrochen; alſo/ daß wenn der eine Kopff geweinet/ der andere gelachet; Wenn der eine geſchwiegen / der andere geredet/ wenn der eine gewacht/ der andere geſchlaffen ꝛc.

Sollten denn gantz und gar keine zweyköpffigte Schlangen gefunden werden?

Daß zu weilen ſich ſollten Schlangen gefunden haben/ welche an beyden Enden Köpffe gehabt / wollen wir nicht gar verneinen;

Denn wir finden dergleichen Exempel beym Ariſtotele/ und auf gleiche Art ſtehet auch eine Figur bey dem Aldrovando von einer Eidexen; Und von dieſer Art mag vielleicht diejenige Amphisbæna oder Doppel-Schleicher geweſen ſeyn/ deren Abbildung der Caſſianus Puteus dem gelehrten Fabro gewieſen.

Denn ſolche Doppel-Geſtalten begeben ſich mehrmals bey denen Geburten von vielen Jungen/ und abſonderlich unter den Schlangen/ welche gar viele Junge auf einmal bringen/ und zwar alſo/ daß ihre Eyer Ketten-weiſe/ und gleichſam wie Gelencke/ an einander hangen (welche ſich bißweilen vereinigen/ und mit denen Dottern an einander zu ſtehen kommen) daher ſie ſich auf vielerley Geſtalten zuſammen fügen/ und in allerley vermiſchten Arten auskriechen können.

Wenn es denn nun ſeyn kan/ daß ſich ſolcherley Arten von Schlangen finden/ und ſolches von denen Eyern herkommen ſoll/ ſo kan vielleicht die Amphisbæna oder Doppel-Schleicher lauter ſolche Eyerlein mit doppelten Dottern legen und ausbruten?

Von beſondern und ſelten ſich zutragenden Be-

Begebenheiten auf eine allgemeine Art zu concludiren und zu ſchlieſſen/ iſt ein abſurdes und ungereimtes Weſen; Denn dieſes alles/ was wir zuvor geſetzt und zugegeben/ ſind bloſſe Mißgeburten geweſen/ ſo wider den Zweck der Natur/ und wider die Geſetze der Fortpflantzung lauffen/ indem ſie weder von ſolchen Elter herkommen/ noch auch wieder dergleichen Junge zeugen/ ſondern auſſer der Ordnung alſo hervor kommen/ und im allgemeinen Buch der Natur unter die Ausnahm und Abſchreitungen von denen Reguln gehören.

Und weil es vielmehr Wechſel-Bälge/ als rechte und echte Geburten ſind/ ſo kan man daraus keinen allgemeinen Schluß und Folgerey machen/ da man von denen Zufälligen Würckungen/ auch die gewöhnliche und ordentliche Wercke der Natur ſchlieſſen wollen.

Was hat aber wohl zu dergleichen fabelhafften Vorgeben dieſe Männer bringen können/ daß ſie dieſer Art von Schlangen 2. Köpffe angedichtet?

Dieſe Meynung hat bey ihnen keinen an-

dern Grund gehabt/ als die Geſtalt dieſes Thieres/ daß ſolches gemeiniglich vor ſich und hinter ſich kriechet; Denn wie wir oben von ſeiner Geſtalt gemeldet/ ſo hat es zu beyden Enden gleiche Geſtalt/ und ſcheinet es einem/ wenn man es von ferne betrachtet/ einerley zu ſeyn und ſchwer zu unterſcheiden/ wo ihm der Kopff ſtehe.

Und nachdem ſie es nur haben kriechen ſehen/ und alſo/ bald vor-bald ruckwerts ſeinen Lauff zu nehmen/ betrachtet/ ſo haben ſie geſchloſſen/ es habe an beyden Enden Köpffe/ welches aber eben nicht flugs wahr iſt. Denn es giebt viele Thiere mit einem Kopffe/ die doch gewöhnlicher Art nach gemeiniglich widrige Bewegungen haben. Wer weiß nicht das Schwimmen und Kriechen der Krebſe/ welche ſo hurtig ruckwerts ihren Lauff nehmen/ als vorwärts; So kriechen auch viele Egeln und Würme auf beede Seiten zu; und ſo thun die meiſten von dieſen Thieren/ deren Leiber aus runden und ringhafftigen Zäſer- oder Ringlein beſtehen/ und ſich wie die Waſſer-Wogen des Meers bewegen.

Kan

Kan man von dieſer Art Schlangen keinen Nutzen in der Artzney haben?

Der Nutzen von der Amphisbæna oder Doppel-Schleicher iſt ſehr ſchlecht/ doch braucht man die Haut davon zum überlegen/ bey denen erſtarrt- und erfrornen Gliedmaſſen/ indem es denenſelbigen ihre natürliche Wärme wiedergiebt/ das Einſchlaffen der Glieder benimmt/ und die ſtarrende anbey auch verſchrumpffte Senn-Adern erweicht und ſtärcket.

Worinne beſtehet der Schaden dieſer Schlangen?

Dieſe Art von Schlangen iſt nicht eben ſo zornmüthig/ wie die Schoß- oder Sand-Schlangen/ dannenhero iſt auch der Schaden deſto geringer.

Dioſcorides und andere vermeynen zwar/ daß dieſer Schlangen Gifft und Biß denen Heck-Nattern an Krafft und Würckung nicht ungleich; Die Erfahrung aber hat uns gelehret/ daß der Biß von dergleichen Art/ die man

Doppel-Schleicher benamſet/ gantz ſubtil und kaum zu erkennen iſt/ nicht anders als wenn einen eine Mucken oder Spinne geſtochen hätte/ dieſem folgt zwar alsbalden eine Entzündung und Geſchwulſt/ allein es iſt nicht eben gefährlich/ vielweniger gereicht es dem Verwundeten zum Todt/ ſondern es iſt der Schmertz und Geſchwulſt/ wie bey denen Bienen-Stich geſchicht/ wenn der Stachel darinne blieben.

Wie kan man dieſen Biß curiren/ oder die daraus entſtehende Schmertzen lindern?

Wenn jemand von dergleichen Ungezieffer verletzt worden/ und in Eil gleich nichts anders haben kan/ ſo eröffne er nur mit etwas ſpitziges den Ort/ wohin der Biß geſchehen/ und drucke ſo viel es ſeyn kan/ das Blut heraus/ wenn es dann nicht mehr ſonderlich bluten will/ ſo nehme er ein wenig friſche Erden/ reibe den Ort damit zuvor wohl ab/ und binde auch davon etwas auf die Wunde.

Nachmals kan man zu Hauſe Corlander-Körner zerquetſchen/ ſolche ins Geträncke thun (am beſten iſt es in ein Seidlein oder

Nöſel

Röſel Wein/) etwas von dem zerquetſchten Coriander auch aufbinden/ dann ſich ſchlaf-fend geleget / und wo möglich einen guten Schweiß ſich geſchafft / welches dann nicht nur das Geblüt wohl reiniget/ ſondern auch den Schmertzen und Geſchwulſt benimmt und den Verwundten auſſer aller Gefahr ſetzet.

Von der Aſpis-Schlangen.

Woher hat dieſe Schlange ihren Nahmen bekommen/ und wie vielerley Arten giebt es derſelben?

Dieſe Schlange wird am füglichſten in drey beſondere Arten eingetheilet / obgleich viele wiederum ſind/ die ſechſerley Arten derſelben vorgeben wollen ; Die erſte Art davon wird die trockne oder irrdiſche Aſpis genennet/ dieweil ſie weit von Waſſern an trocknen und dürren Orten ſich aufzuhalten pflegen.

Die andere Art hat den Namen Chelidonia, welche die gemeinen Leute bey uns die Schwalben-Schlange nennen ; Und dieſe Benennung hat ihren Urſprung von der

Farbe und äuſſerlichen Couleur bekommen/ indem ſie auf dem Rucken ſchwartz/am Bauch aber weiß iſt. Dieſe Art meidet gäntzlich die dürren und trocknen Oerter/ und erwählet einig und alleine die Waſſer-reichen Gegenden.

Die dritte Art von denen Aſpis-Schlangen nennen die Teutſchen die Spitz- oder Spey-Schlange/ weil ſie continuirlich und allſtets wie ein Menſch auszuſpeyen pfleget.

Wie ſind dieſe Schlangen geſtaltet?

Dieſe jetzt-bemeldte 3. Arten der Aſpis-Schlangen ſind ſo wohl an der Gröſſe als Farbe von einander unterſchieden; Denn die erſte Art/ welche wir die trockne oder irrdiſche Aſpis nennen/ iſt an etlichen Orten auf 3. biß 4. Elen lang/ ſchwartzer/ dunckler und ſchuppichter Haut; Die Augen hingegen ſeyn dunckel und zwinckernd/ anbey ſehr ſchnell hin und wieder fahrend.

Die Chelidonia oder Schwalben-Schlange haben wir der Couleur und Farbe nach ſchon beſchrieben/ dannenhero wir es hier nicht zum Verdruß des geneigten Leſers wiederholen

len / ſondern nur gedencken wollen / daß dieſe Art um ein merckliches kleiner als die irrdiſche Aſpis / und auch nicht ſo dunckelgrau / ſondern mehr Achen-färbig anzuſehen iſt.

Was die dritte Art betrifft / ſo wir die Spitz-oder Spey-Aſpis benahmſet / ſo iſt dieſelbe an der Geſtalt die kleinſte / und alſo wenig über anderthalb Elen lang / wie wohl man auch Schwalben-Schlangen an etlichen Orten Teutſchlandes antrifft / welche kaum einer Elen lang ſind. Ubrigens ſind ſie insgeſammt nicht viel über eines Fingers dicke.

Wo halten ſich dieſe Aſpis-Schlangen an liebſten auf?

Die Gegenden oder ihre ordentliche Behältnüſſe haben wir gleich jetzo gemeldet / da wir derſelben Namen und Geſtalten beſchrieben. Denn wie ſie / alle drey Arten / um ein merckliches unterſchieden / ſo ſind ſie auch wegen des Auffenthalts und ihrer Gegenden ſehr voneinander entfernet ; Die erſte Art liebt nur das dürre und trockne Erdreich / die andere erwählet ſich die Gegend an Waſſern und Sümpffen / die dritte Art aber ſucht die Wälder und

diejenigen Felder / allwo die Frucht noch ſtehet.

Was haben ſie ſonſt noch für Eigenſchafften?

Nebſt dieſen angeführten Eigenſchafften / ſo eine jede Art wieder beſonders hat / kommen noch dieſe darzu / und zwar / daß alle drey Arten insgeſammt ein blödes Geſicht / langſam-ſchleichenden Gang und ſcharffes Gehör haben. Die Köpffe ſehen gantz wild und furchtſam aus / zumal da ihnen die zwey an dem obern Küſſel hervorragende Zähne noch entſetzlicher machen. Am Gehör übertrifft die Aſpis-Schlange alle andere Arten ihres Geſchlechts / und ob ſie ſchon von dem erleuchten und Königlichen Propheten David im 58. Pſalm die taube Otter / welches die Vulgata gar artig mit dem Wort Aſpis austrucket / genennet / ſo iſt doch dieſes nicht zu verſtehen / als wenn ſie würcklich taub wäre / ſondern die Raiſon ſtehet gleich dabey / weil ſie ſich nichts an die Worte des Beſchwöhrers oder vielmehr menſchlichen Nachſtellungen kehret / ſondern mit gröſter Furie und Raſerey / denen an-

annahenden ſich widerſetzet / und ſie ohnbeſchädigt ſelten davon läſt. Die Spitz- oder Spey-Schlange giebt einen natürlichen Laut eines Pfeiffens von ſich / und zugleich ſpeit ſie ihren garſtigen Speichel denen Annahenden ins Geſicht / zumal ſie jederzeit ſich mit dem halben Leib und Kopff in die Höhe bäumet / und alſo den Unflat auswirfft. Sonſten lebet jede Art untereinander ſehr vertraulich / und wird man ſelten eine allein / ſondern gemeiniglich in Geſellſchafft vieler antreffen.

Von Natur können dieſe Schlangen keine Juden-Kirſchen (ein rothes Gewächs in Bälglein verſchloſſen / ſo in der Gröſſe denen Kirſchen nicht ungleich / und an den Rainen / oder Weegen / Zäunen der Gärten ꝛc. wächſet) leiden / ja ſie fliehen dieſelbige Gegend wie weit / und werden ſich nie alldorten antreffen laſſen / wo dergleichen Gewächſe ſtehet. Dieſes aber iſt nur von denen Aſpis- und nicht von den kleinen Schoß-Schlangen zu verſtehen / weilen wir dieſe ſelbſt dabey angetroffen.

Kan man dieſe Art Schlangen nicht auch in der Artzney brauchen?

Dieſer Schlangen-Balg abgeſtreifft / gedörrt und pulveriſiret / dann ein paar Meſſer-Spitzen voll mit etwas Pfeffer in Wein / Bier oder Waſſer getruncken / vertreibet das 4. tägige Fieber.

Folgendes Pflaſter aus der zu Aſchen verbrandten Aſpis-Schlangen iſt fürtrefflich die Kröpffe wie auch das Podagra und Zipperlein zu heilen.

Nimm Terpentin /
Judenleim /
jedes 8. Quintlein.
Wachs /
Lorbeer /
Ammoniack /
Salpeter / der aus denen Mauern hervor tritt /
Kälber-Fett.
jedes 5. Quintlein.
Kieß- oder Kupffer-Stein 25. Quintlein.

Aſchen-

Aſchen von der gebrandten Aſpis-
Schlangen 35. Quintlein.
altes Baum-Oel einen halben
Löffel voll/

Dieſe Stuck zerläßt und vermiſcht man über einem Kohl-Feuer/ läſt es dann wieder erkalten/ und ehe es völlig geſtehet/ ſo rühret man erſt noch 10. Quintlein von der gebrandten Aſchen der Aſpis Schlangen darunter/ und dann zum Gebrauch aufbehalten.

Worinne beſtehet der Schaden von denen Aſpis-Schlangen?

Dieſer iſt in nichts anders zu ſuchen als in dem Biß/ ſonderlich wenn ſie erzürnet werden/ denn ſonſten ſind ſie gar furchtſam/ und fliehen die Ankunfft der Menſchen ſehr.

Wie geſchicht der Biß und wie iſt ſolcher zuerkennen?

Der ſchädliche Biß geſchicht ebenfals mit denen 2. langen zu beeden Seiten an dem Ober-

Kie-

Kiefel ſtehenden Zähnen/ allein weil dieſe Zäh⸗ne ungemein ſpitzig und dünn / ſo erſiehet man ſchier keine Wunden / ſondern nur 2. Düpffe⸗lein / als wenn man mit einer Nadel wäre ge⸗ſtochen worden / es ſchwilt auch der Ort nicht ſonderlich auf / viel weniger / daß es ſtarck blu⸗ten ſolte / ſondern es kommen nur etliche weni⸗ge ſchwartzlechte Bluts⸗Tropffen hervor; Allein an denen Augen kan man es bald mer⸗cken / denn ſie fahen bey den Verwundeten an tunckel und finſter zu werden / und erſcheinen am Leibe grüne Flecken. Und dieſes ſind Mar-quen und Kenn⸗Zeichen der Aſpis⸗Schlan⸗gen / ſo ſich in den Mitternächtigen Ländern als Pommern und Preuſſen aufzuhalten pflegen.

Sind dieſe Aſpis⸗Schlangen nicht ſo ſchädlich als die andern?

Diejenigen Schlangen / ſo ſich wie gemel⸗det / gegen Mitternacht zu aufzuhalten pfle⸗gen / ſind bey weiten nicht ſo ſchädlich / wenn ſie gleich erzürnet werden / als diejenigen / ſo man in denen warmen Mittags⸗Ländern an⸗zutreffen pfleget. Denn dieſe / wenn ſie zum Zorn

Zorn gereitzet oder ſonſt geſtochen oder geſchla- gen wird / ſo iſt ſie entſetzlich denen Menſchen gefähr / daß auch nach geſchehenem Biß alsbal- den der durch die Wunde geflöſte Gifft / ſeine Operationes und Würckungen in dem gan- tzen Cörper ſehen läſſet; Denn alsbalden fah- ren die gifftige Exhalationes und Ausdämpf- fungen zu dem Hertzen / daraus dann alsbal- den Hertz-Weh / und Ohnmachten entſtehen / der Magen und Leber fangen an zu drucken / der Mund zu ſchäumen / die Stirn erbleicht und zeucht ſich zuſammen; Der Verwundte kan kaum die Augen offen behalten / und ſchei- nen nicht anders / als wenn ſie voller Schlaffs wären / er erſtarrt und erkaltet am gantzen Lei- be / reißt den Mund immer auf / endlich ereig- nen ſich Convulſiones und Zuſammen- Krämpffung der Glieder / bekommen öffters dabey groſſen Durchbruch des Leibes / biß end- lich / wo man nicht alsbalden Remedia und Hülffs-Mittel davor ſchaffet / der elende Todt folget.

Hieraus folget / daß die Symptomata und Zufälle nicht bey allen gleich?

Ja freylich hat es die Erfahrung beſtätti-

get

get / daß die Symptomata und Zufälle bey denen von einer Aſpis-Schlangen verwundeten Perſonen nicht einerley ſind. Denn wie wir erzehlet / ſo hat es viel eine andere Beſchaffenheit mit denenjenigen / ſo unter einem andern Climate oder Himmels-Gegend ſich aufhalten / als auch mit denen Schlangen ſelbſten; Geſtaltſam dieſer Aſpis-Schlangen dreyerley Arten ſind / wie zuvor gedacht worden / und dieſe gantz von unterſchiedenen Naturen; Dannenhero erzeigen ſie auch in der Verwundung diverſe und verſchiedene Würckungen.

Wann die Spitz- oder Spey-Aſpis-Schlange ihren Gifft einem ins Angeſicht ſpeyet (welches ſie gar meiſterlich kan) ſo geſchwillt einem ſolchen daſſelbe von Stund an / die Augen werden dunckel / das Gehör verliehrt ſich / bekommt ſtarckes Hertz-Klopffen und Magen-Drucken / dannenhero ſtößt eine ſolche Perſon offt den Finger in Halß / damit ſie ſich erbrechen möge / fällt darüber in einen ſtarcken und öffters in den ewigen Schlaff.

Iſt denn dieſer erzörnten Aſpis-Schlangen-Biß ſchädlicher als der andern Schlangen?

Daran iſt gantz kein Zweiffel; Denn wenn ja offt eine Perſon eine Schlange ohnverſehens tritt/ oder ſonſt unvorſichtig zum Zorn reitzet/ und ſie derſelben einen gifftigen Biß verſetzen kan/ ſo iſt es doch nie ſo gefährlich/ als mit dieſer Art von Schlangen. Der Schoß-Schlangen wie auch der Vipern- oder Nattern-Biß iſt empfindlich/ allein bey weiten nicht ſo/ wie bey dieſen/ dieweil wunderſelten/ wenn man gleich einen Gegen-Gifft oder Artzney-Mittel brauchet/ die Menſchen daran ſterben; Da im Gegentheil durch dieſer Aſpis-Schlangen-Gifft gar ein kurtzer Proceſs mit dem menſchlichen Leben geſpielet wird.

Wie iſt denn dieſer Biß zu heilen/ oder wie kan man demſelben mit Artzney-Mittel begegnen?

Weil dieſer Gifft ſo penetrant und durch-

tringend iſt / daß er auch nach wenigen Stunden dem Menſchen das Leben benimmt / alſo iſt jederzeit mit allem Fleiß dahin zu trachten / daß diejenigen Perſonen / welche an dergleichen Orten ihrer Verrichtung wegen ſeyn/oder ſich allda aufhalten müſſen / nur etwas von ſcharffen Eſſig auf allen Fall bey ſich führen / und ſo bald ſie nur von dergleichen Schlangen gebiſſen worden/ einen guten Trunck thun ſollen; Denn dadurch wird nicht nur der Magen præſervirt und verwahret / daß keine gifftige Ausdämpffungen denſelben anfüllen können/ ſondern auch die andern Theile empfinden eine Krafft davon/ ſich ehe dem antringenden Gifft zu widerſetzen. Dann nehme man einen Schrepff-oder Laß-Kopff (wo man es haben kan) und ſetze ihn / wenn die Wunde zuvor etwas aufgeriſſen / vermöge eines Lichts auf dem Biß / oder man nehme eine Tauben / Huhn u. d. g. halte ſie veſt mit dem Steiß oder Hindern über die Wunde / ſo ziehet ſich der Gifft wieder heraus/und ſetzet den Verwundeten auſſer Lebens-Gefahr.

Doch muß er ſich wohl hüten / daß er nicht einſchlaffe / ſondern ſich mit Herumgehen immer eine Motion und Bewegung des Leibes machen/und öffters dabey ſich zum Erbrechen

zwin-

zwingen/ worauf man dann wieder einen Trunck Eſſig thun kan.

Methridat und Theriack iſt in ſolchen Paroxyſmis und Zufällen auch gar dienlich/ und das oben erzehlte Gifft-Oel.

Dieſes iſt ein beſonders und leichtes Mittel wider dieſer Schlangen-Biß/ daß ſich auch die Schweitzer und die auf denen Alp-Gebürgen wohnende einig und allein wider dieſer Aſpis-Schlangen Gifft damit verſehen; Es wird aber ſolches alſo gemacht: Man nimmet

Mull-Kraut/
Benedicten-Wurtz/
rothe Viol-Negelein/
jedes gleich viel/

ſiedet ſie in ſtarcken Eſſig und Harn von einem geſunden Menſchen/ in dieſe Brühe tauchet man etliche Tüchlein/ und ſchlägt ſie fein warm über die Wunde/ und ſo bald das eine erkaltet/ muß es abgenommen/ und wieder ein warmes übergeleget werden.

Als gute Haus-Mittel dienen auch folgende Stuck zum Uberlegen auf die Wunde/ als:

Tauſend-Gulden-Kraut/ 3. Hände voll.

Myrrhen / 1. Loth /
Oppium oder Mohn-Saamen 3. Quintlein.

Dieſe Stuck zerſtoſſen / in ein rein leinenes Säcklein gethan / und auf den Biß gelegt / ziehet allen Gifft heraus / abſonderlich muß man denen inwendigen Theilen auch zu Hülffe kommen / und etliche Meſſer-Spitzen Theriack einnehmen.

Die Mengel oder Cendin-Wurtzel geſtoſſen und Pflaſter-Weiß übergeleget.

Saltz und Meer-Waſſer vermiſcht und die Wunden damit gewaſchen / dann Butter darauf geſchmieret / über dieſelbe aber Eſchen-Laub-Blätter gelegt / iſt vielmals von dem Land-Mann bewährt vor dergleichen Biß erfunden worden.

Zum Einnehmen vor dieſer Schlangen Gifft iſt dem Land-Mann am dienlichſten / wenn er den Saamen von Stab-Wurtz / ſo überall anzutreffen / und ſo wohl auf denen Bergen als Wäldern und Wieſen wächſt / nimmt / ſelbigen zerquetſcht und zwey Quintlein ſchwer davon in Wein oder andern Geträncken einnimmt.

Oder:

Oder:

Man nehme den Safft von Calmus / 2. Quintlein.

Adianthi nigri (oder Frauen-Haar iſt ein Kraut auf den Wieſen) 2. Hände voll.

Agarici (Lerchen-Schwamm) ein halb Quintlein/

Dieſe Stuck mit etwas Honig-Waſſer / oder 2. eines Quintleins mit Oxymelite zertrieben und eingenommen; Solcher Tranck iſt ein fürtrefflicher Alexipharmacum und Wider-Gifft / und ſetzet die vergifftete Perſonen auſſer Gefahr.

Oder:

Man nimmt Schaff-Millen-Saamen 1. Quintlein ſchwer / zerſtöſt ſolchen und giebts dem Verwundten in einem Seidlein (Nöſel) Wein zu trincken ein / welches dann den Gifft verwunderend / theils durch den Schweiß / theils aber durch den Stuhl-Gang austreibet.

Von einer Art von Schlangen/ſo man Blind-Schleicher nennet.

Woher hat dieſe Art von Schlangen den Namen überkommen?

Dieſe Schlange / ſo die Lateiner Cæcilia, die Teutſchen aber Blinden-Schleicher oder Blind-Schleiche benahmſen / hat ſeinen Namen von der Blindheit bekommen / weil die Alten und noch heut zu Tag viele von denen Unſerigen davor halten / daß dieſe Art von Schlangen blind ſey.

Stimmt denn dieſes Vorgeben nicht mit der Warheit überein?

Daß dieſes Vorgeben abermal ein Fehler und Irrthum einer Ubereilung und nicht zuvor unterſuchten Warheit iſt / ſolches beſtättiget der Augenſchein ; Denn ein jedweder / der nur Augen hat / und ſich ſolcher bedienen will / wird

wird geſtehen müſſen / daß gleich beym erſten Anblick man gar deutlich der Blind-Schleichen Augen ſehen kan / und wundert uns nicht wenig / wie doch vernünfftige Menſchen auf ſolche einfältige Gedancken gerathen können / welche doch ein Kind widerlegen kan. Daß aber die Augen bey dieſer Art Schlangen viel blöder / als bey denen andern ſind / dieſes ſind wir nicht in Abrede / allein deſſentwegen folgt nicht alsbalden: Dieſe Art hat ein blödes Geſicht / Ergò iſt blind.

Wie müſſen ſie dann auf dieſe Gedancken gerathen ſeyn?

Dieſes iſt leicht zu errathen / denn weil die lieben Alten es gemeiniglich nur auf die bloſen äuſſerlichen Sinne / als Sehen / Hören ꝛc. ankommen lieſſen / und nicht bedachten / daß dieſelbe ungemein betrügen könten / ſo gaben ſie einem Dinge gleich Beyfall / es mochte ſich nun mit ſeiner Natur und Weſen reimen oder nicht. Und ſolches haben ſie auch bey dieſer Art von Schlangen gethan: Denn als ſie geſehen / daß offtmals dieſes Thier an einen Stein / Stock ꝛc. angerennt und wieder ruckwarts gekrochen / ſo haben ſie alsbalden concludi-

cludirt und geſchloſſen / es müſſe keine Augen haben / da doch dieſelben gar kenntlich an demſelben zu ſehen ſind.

Vielleicht ſind nur dieſes Düpfflein und Merckmale der Augen?

Daß dieſes eben ſo abſurd als jenes wäre / wenn wir dieſes vorgeben wolten / iſt auſſer allem Zweiffel. Denn die gütige Natur hat nie einem gantzen Geſchlecht etwas zugeeignet / daß ihnen nur pro Forma und der Geſtalt nach dienen ſolte / ſondern es gleich dahin geordnet / wie es der Allweißheit GOttes gemäß iſt. Dannenhero ſolte es höchſt-einfältig laſſen / wenn wir vorgeben wolten / GOtt gebe zwar einem wohl die Gliedmaſſen / aber nur dem Schein nach / nicht aber zum Gebrauch. Und weil wir dergleichen Irrthum von der Blindheit des Maulwurffs ſchon zur Gnüge refutirt und widerlegt / daſelbſt auch der Blind-Schleiche mit gedacht worden / als wollen wir hier nicht mit der Wiederhohlung verdrüßlich fallen / ſondern auf ſelbigen Titul den curieuſen Leſer gewieſen haben / allwo wir gezeiget / ob man gleich von einem ſtumpffen und

und blöden Geſicht ſchlieſſen ſolte und könte/ daß gar keines da ſey/ oder ſtock blind wäre.

Wie iſt dann dieſes Thier geſtaltet?

Die Länge der Blind-Schleichen übertrifft nicht viel einer Spanne oder guten Viertel-Ele/ an der Dicke betragen ſie ſich etwa eines Fingers aus/und ſind faſt durchgehends gleich dick/ biß zuletzt ſie etwas geſpitzt/ wie die meiſten Schlangen/ausgehen. Am Leibe ſind ſie von Couleur etwas dunckel-braun/ mit ein wenig röthlechten und Schwartzen Düpffelein/ die ſich ſchier auf abgeſchoſſene Purpur Farbe neigen/ beſprengt/ anbey meiſt kohlſchwartz/ doch gegen dem Kopff zu etwas graulecht/ der Kopff iſt ein wenig breit/ an welchem die zwey kleinen Augen trüb und wäſſericht ausſehen/ die Zähne hingegen ſind gantz kleine/und dannenhero auch der Biß unſchädlich.

Was hat dieſes Thier ſonſt noch für Eigenſchafften?

Dieſe Art hat am Bauch etwas beſonders

vor andern Schlangen / indem ſich unten eine Spalt zeiget gleich den Horn-Fiſchen / welcher ſich zur Zeit wenn das Weiblein trächtig gehet aufbläßt und aufſperrt.

Mit der Gebuhrt geht es wie mit denen Vipern oder Nattern zu / indem ſie lebendige Junge tragen und gebähren. Ihre Haut iſt immer gläntzend und glatt / nicht anders als wenn ſie mit Oel wäre beſtrichen worden.

Kan man auch von der Blind-ſchleichen einigen Nutzen haben?

Der Nutzen iſt mit denen obenangeführten gemein / und wollen wir alſo ſolches nicht wiederhohlen; Sonſten dörret man ſie auch in der Lufft / dann pulveriſiret ſie / und macht man einen Theriac daraus / welcher fürtrefflichen Nutzen in Peſtilentzialiſchen Fiebern ſchaffet / wenn man nur davon des Tags 1. oder 2. mal ein paar Meſſer-Spitzen voll nimmt und prav darauf ſchwitzet.

Wor-

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Thieres?

Wie wohl die Blindſchleiche / wegen ihrer kleinen Zähne keinen ſonderlichen Schaden zufůgen kan / wie ſchon gemeldet / jedoch wenn das Rind-Vieh / als Ochſen u. d. g. ſich in der Waid ohngefehr auf ſie niederlegt / und ſie mit der Laſt des Leibes zum Zorn reitzen / ſo beiſſen ſie doch offt ſo empfindlich / daß der Biß zu Zeiten auflaufft und eitert und alſo dem Vieh höchſt-ſchmertzlich fällt.

Wie iſt dann dieſem Biß zu begegnen oder wie kan das Vieh wieder geheilet werden?

Dieſer Biß und Schmertze iſt bald wieder zu lindern und zu heilen / wenn man nur den Ort mit einem Laß-Eiſen oder Scheerlein öffnet / dann druckt man den Eiter aus / und ſchabt in die Wunden Kreyden oder Waſch-Erden / ſo wird ſolches binnen kurtzen wieder geheilet ſeyn.

Von

Von der Puncten-oder Berg-Schlangen.

Woher hat dieſe Art von Schlangen den Namen erhalten?

Dieſe Schlange welche die Griechen κέγχρις, die Lateiner aber Miliaris nennen / hat ihren Namen von denen Hirß-förmigen Flecken bekommen; Dannenhero auch die Teutſchen ihr den Namen Punct-Schlange gegeben / weil ihr gantzer Leib über und über mit kleinen Puncten beſprengt iſt / anbey hat jedwede Schuppe ihren ſonderbaren Flecken / die alle an der Farbe und Gröſſe dem Hirß / nemlich Gold-gelbe gleichen.

Warum nennet man ſie denn auch Berg-Schlangen?

Den Namen Berg-Schlangen führen ſie von dem Ort oder ihrem Aufenthalt her / indem ſie ſich jederzeit in- und an den Bergen antreffen laſſen.

Wie

Wie iſt dieſe Art von Schlangen geſtaltet?

Wenn wir die Geſtalt dieſer Schlange der Länge nach betrachten/ ſo trägt ſie mehr als 2. Elen aus; in der Dicke iſt ſie ungleich und je nach der Beſchaffenheit des Alters dick oder dünne/ anbey aber iſt dieſes jederzeit bey ihnen anzutreffen / daß ſie insgeſamt oben dicker/ und dann nach und nach immer dünner und gegen dem Schwantz zu ausgeſpitzt ſich zeigen.

Was hat ſie dann ſonſt noch für Eigenſchaff-ten?

Von Natur iſt dieſe Art hitzig und zornmüthig; wenn ſie einen Menſchen anzufallen trachtet / ſo lauret ſie lange / ſchlägt mit dem Schwantz voran/ ſich um einen Arm oder ſonſt wo anzuſchlingen/ und beiſt alſo mit groſſer Wuth ſich ein.

Wenn ſie ſtreicht/ ſo geht ſie allemal gerad für ſich hin / und kan ſich wegen ihrer Länge nicht allzuwohl wenden/ dannenhero diejeni-

ge/

ge/ welche dergleichen Art Schlangen zu entrinnen gedencken/ nur im Lauffen nicht für ſich/ ſondern bald da/ bald dorthin Seitwärts ſpringen/da ſich dann dieſelbe nicht alſo geſchwinde umdrehen kan/ und alſo von der Verfolgung abſtehen muß.

Iſt dieſer Schlangen-Biß denen Menſchen tödtlich?

Wenn eine Art von denen Schlangen zu fliehen wäre/ ſo wollten wir dieſe Puncten- oder Berg-Schlangen ſetzen / weil ſie von Natur voller Hitze und Zorn ſind/ ja ſie liegen offt den gantzen Tag und ziſchen vor lauter hitzigen Weſen. Derohalben leicht zu erachten iſt/ daß wenn ſie in ſolcher Brunſt einen Menſchen beiſſen ſollten/ daß ſolcher Biß weit gefährlicher iſt / als bey denen temperirten/ und die weder von einer allzukalten noch hitzigen Natur ſind.

Hat man nicht gewiſſe Kennzeichen bey dergleichen Schlangen-Biß in Obacht zu nehmen?

So man wiſſen will/ ob ein von einer

Schlan-

Schlangen Verwundeter von einer Berg- oder andern Schlangen gebiſſen worden/ ſo gebe man nur Achtung / ob der Biß ſchwärtzlecht ausſiehet / denn ſo ſich dieſes zeiget/ alsdann iſt gewiß der Biß von einer ſolchen Punct-oder Berg-Schlangen geſchehen/ und dannenhero weit gefährlicher/ als die andern zu halten. Denn das verwundete Glied zeigt kurtz darauf aus dieſer ſchwartzlechten Farbe einen offenen Schaden / faulet von Stund und nimmt ab; Die Leber und Eingeweide werden vergifftet und verderbt/ darauf dann Hertz- und Bauch-Weh folgen/ und ein unvermeidlicher Schlaff.

Iſt nichts von dieſer Art Schlangen in der Artzney zu gebrauchen?

Wegen dieſen allzugeilen und hitzigen Weſen gedachter Puncten-oder Berg-Schlangen iſt gar nichts zum Nutz der Menſchen zu gebrauchen/ weil auch das davon genommene Schlangen-Fett gantz einen üblen und garſtigen Geruch hat/ alſo gar/ daß man es wegen ſeines widrigen Geſtancks nicht einmal bey dem Vieh nutzen kan.

Wie

Wie iſt dann dieſer ſchädlicher Schlangen-Biß zu hei-len?

So bald ein ſolcher Menſch vermercket/daß er von dergleichen Art verwundet worden/ ſo nehme er nur ein Scheerlein oder Meſſer (wie es denn bey jedem Schlangen-Biß geſchehen muß/ wegen der kleinen Wunden/ die ſie machen) und ritze den Ort ein wenig auf/ daß das Blut ſtarck heraus flieſſen möge/ und ſo dann die Wunde wohl ausgedruckt worden/ ſo kan man folgendes überlegen/ biß man etwa nach Hauſe kommt/ als da iſt: Lattich (oder wenn man dieſes nicht gleich haben kan) Lein-Saamen/ ſolchen nur ein wenig zwiſchen zweyen Steinen gequetſchet und auf die Wunde gebunden.

Samrey/
Wilde Rauden/
Quendel (Thymian)
Aphrodill-Wurtz/
Oſterlucey-Wurtz/
Cardomömlein/
Pariß-Körner/
Bitter-Wurtz u. d. g.

kön-

können im Fall der Noth alle dienen/ daß der Gifft nicht weiter ſich ins Geblüt vermiſchet/ biß man etwa an Ort und Stelle kommt/ allwo man ſeine gute Pflegung haben kan/ da dann hernachmals dieſes nachgeſetzte Pflaſter nechſt GOtt die völlige Geneſung von dieſem ſchädlichen Biß wieder herſtellet.

Nehmet Paris-Körner/
Mannes-Treu-Wurtz/
lebendigen Schwefel/
Pfeffer/
jedes 1. Theil/
Myrrhen/
Galbani,
jedes 2. Theil.

Die dürren Stuck zerſtoſſet/ und ſiebet ſie durch ein Haar-Sieb/ dann nehmet etwas altes Baum-Oel und vermiſchet daſſelbe mit denen erſtbenandten Stücken zu einem Pflaſter/ und legets über/ es wird verwunderns-würdig den Gifft ausziehen.

Oder:

Nehmet Tauſendgulden-Kraut/
Läuſe-Kraut/

Haarſtrang-Wurtz/
jedes gleich viel.

Vermiſchet alles klein geſtoſſen und durchgeſiebet mit dem Galbano (gewiſſes Hartz von einem wilden Oel-Baum) und Eſſig zu einem Pflaſter/ alsdann auf Leder geſtrichen und übergeleget.

Ein anders nutzliches Gifft-Pflaſter.

Nehmet den Saamen von
Weyhrauchs-Wurtz/
Läuß-Kraut/
Hohl-Wurtz/
Hundes-Kürbis-Wurtz/
jedes 1. Theil/
Myrrhen/
Opoponax/
jedes 2. Theil
machet alles zuſammen mit Eſſig zu einem Pflaſter/ wie zuvor.

Artzney ſo wider der Punct- oder Berg-Schlangen Biß einzunehmen.

Dieſe nachfolgende Zeltlein wider die ſchädlichen

lichen und gifftigen Biſſe der wütenden Schlangen meritiret und verdienet allein vor allen den Preiß zu haben / weil wir nie etwas fürtrefflichers den bekommenen Gifft von denen Menſchen zu treiben befunden / als dieſelbe / beſtehen demnach ſolche aus folgender Compoſition oder Vermiſchung. Nehmet

Erbſen-Mehl / 25. Quintl.
Hundes-Kürbis-Wurtz / 16. Quintlein /
Wilder-Rauden-Saamen / 12. Quintl.
Lilien-Wurtz /
Opoponacis /
Oſterlucey /
Mahn-Saamen-Safft /
Ingwer /
jedes 8. Quintl.
Kümmel /
Myrrhen /
Mannestreu /
Succi Cyrenaici (Teuffels-Dreck)
Saffran /
Quendel /
Coſtwurtzen /
Sagapeni (Sergapin-Safft / wel-

ches ein Balſamiſcher Gummi/
ſo aus der Wurtzel eines fremden
Baums tröpffelt/ und in den Apo-
thecken zu bekommen iſt.)
jedes 6. Quintlein.

Dieſe Stuck befeuchtet mit einem guten Wein/ rühret ſie dann wohl unter einander/ und bereitet Zeltlein daraus/ davon etwa eines halben Quintlein ſchwer in lautern Wein getruncken.

Dieſes Artzney-Mittel iſt auch höchſt-bewehrt befunden worden/ und beſtehet ſolches aus folgenden Stücken:

Nehmet Myrrhen/
Pfeffer/
Caſtoreum (Bibergeil)
Blumen und Saamen von Wurtzelkraut/

zerſtoſſet dieſe Stuck unter einander/ gieſſet ſo dann guten Malvaſir darauf/ laſſets etliche Täge wohl zugedeckt beyſammen ſtehen/ dann formiret und machet Zeltlein/ jedes ein halb Quintlein ſchwer/ daraus; Wenn nun jemand von vorgedachten Schlangen wäre gebiſſen worden/ oder hätte ſonſt Gifft bekommen/ der kan nur alle 3. Stunden 1. davon in Wein nehmen/ dann darauf ſchwitzen/ ſo wird

wird der Gifft ſo wohl durch den Schweiß/ Urin als Stuhlgang ausgetrieben werden/ und ſich der Patient in kurtzen wieder friſch und geſund befinden.

Von der gehörnten Schlangen.

Woher hat dieſe Art ihren Nahmen bekommen?

Die Benennung bey dieſer Art kommt ebenfalls von der Geſtalt und Form der oben auf dem Kopff ſich zeigenden Hörner her/ dannenhero ſie auch bey allen Nationen und Völckerſchafften den Namen davon bekommen und erhalten.

Wie iſt dann die Cerastes oder gehörnte Schlange geſtaltet?

Dieſe Schlange kommt mehrentheils mit der Länge auf 1. oder zum höchſten auf 2. Elen/ über und über iſt ſie geſchüppt/ biß gegen dem Schwantz zu/ wie ſie dann auch am Bauche

harte und dürre Schuppen hat/ die alle in einer geraden Ordnung ſtehen/ und wenn ſie auf der Erden fortkriechet/ ein rechtes Geräuſch verurſachen.

Die Farbe iſt mehrentheils weißlecht oder hell-Aſchen-farbecht/worauf ſich über dem Rucken braun-rothe Striche zeigen.

Der Kopff iſt viel höher als der andern Schlangen/ wie dann auch die Zähne gantz einer andern Form und Geſtalt ſind/ indem ſie nicht ſo einwärts gekrümmet/ als wie der übrigen Arten von denen Schlangen/ ſondern gantz gerade ſtehen.

Dieſen Kopff nun machet auch ein manchmal 3. biß 4faches Gewächs/noch viel abſcheulicher/ indem ſie nicht anders/ wie krumme Geiß-Hörnlein ausſehen/ nur daß ſie nicht ſo lang noch hart ſeyn/ ſondern ſie laſſen ſich gantz weich oder Knorplecht anfühlen und angreiffen.

Wo hält ſich dieſe Schlange auf/ und was iſt ihre Nahrung?

Ihr Aufenthalt beſtehet meiſtentheils in dem Sand und an ſandigten Orten/ allda es ſich mei-

meiſterlich verbergen / und auf Menſchen und Vögel (welche letztere ſie ungemein gerne eſſen und mit ihren auf dem Kopff habenden Hörnern liſtig / wie mit einem Kloben fangen können) lauren.

Von Waſſer nehmen ſie wenig / ja offt in etlichen Monaten gar nichts davon zu ſich / wie wir dann ſolches ſelbſt an einem Weiblein von dieſer Art / welche wir über drey viertel Jahr in einem Glaſſe / in welchem Sand war / lebendig aufbehalten haben / wahrgenommen / indem ſie binnen dieſer Zeit nichts von Waſſer / auſſer / daß wir manchmal den Sand ein klein wenig angefeuchtet haben.

Was haben die gehörnten Schlangen ſonſt noch für Eigenſchafften?

Obſchon dieſe Art von Schlangen viel gräßlicher als die andern gemeinen Schlangen anzuſehen / und das gantze Maul voll Zähne hat / anbey ſehr trockner Natur iſt / ſo ſind doch die Punct- oder Berg-Schlangen weit gifftiger zum wenigſten in unſern Teutſchland / ſonderlich um Meiſſen herum.

Wenn ſie kriecht/ ſo macht ſie vielmehr Bügungen als die andern Schlangen/ ſchleicht auch nicht vor-ſondern alles Seit-wärts/ und macht mit ſeinem am Bauch habenden ſtarcken Schuppen im Fortkriechen ein ſtarckes Geräuſch.

Worinnen beſtehet der Schaden dieſer gehörnten Schlangen?

Der Schaden beſteht/ wie bey denen andern erzürnten Schlangen und Nattern/ in dem gifftigen Biß/ wodurch ſie nicht nur groſſe Inflammationes und Entzündungen bey denen verwundeten erwecket/ ſondern es werden auch offtmals groſſe hitzige Kranckheiten dadurch zuwege gebracht.

Wie iſt dieſer Biß zu erkennen?

Dieſes haben wir ja gleich jetzo gemeldet/ daß groſſe Entzündungen daraus entſtůnden; Denn das verwundte Glied geſchwilt ſtarck/ und bekommt ein hartes Geſchwår/ gleich einer Haſel-Nuß/ um welches ſich auſſerhalb der

der Haut viele Blätterkein ſehen laſſen/ und ſo es anfängt Eiter-flieſſend zu werden/ ſo iſt daſſelbe ſchwartz-gelblecht.

Uberdieß ſo bekommt der Verwundte Hitze im Kopff / fängt an wiederſinniſche Reden vorzubringen/ und verfällt offt gar in eine Raſerey.

Kan denn dieſem Ubel nicht bald mit Artzney-Mitteln begegnet werden?

Gar wohl/ ſonderlich wann es nicht lange Anſtand hat/ denn / ſo ſich der Gifft in das Geblüth zertheilet/ und ſchon eine harte Geſchwulſt ſich an dem verwundeten Ort geſetzet/ da iſt es hernach ſehr dubieus und zweiffelhafft jemals wieder völlig curirt und geheilet zu werden.

Wenn nun der Biß geſchehen iſt/ und der Verwundte geſehen hat/ daß es eine gehörnte Schlange geweſen / ſo muß man ohne Verzug den verwundten Ort mit einer Lancetten oder Schrepff-Eiſen hacken/ ja das gantze Stuck Fleiſch in der Gröſſe eines Thalers biß aufs Bein ausſchneiden/ das übrige aber alsbalden cauteriſiren oder mit einem glůenden

Eiſſen brennen/ damit der Gifft nicht über-hand nehme/ und das Geblüt in denen Adern ſtille.

Will aber einer den Schmertzen wegen des Ausſchneidens nicht gerne ausſtehen/ ſo können auch dieſe Stück äuſſerlich übergelegt werden/ welche/ wenn es gleich Anfangs geſchicht/verhindern/daß es zu keinem Geſchwär kommet/ vielweniger/ daß ſich das Gifft zu weit ausbreiten ſollte.

Nehmet die Blätter von Gauchheil/
Teuffels-Dreck und
Zwiebeln/
jedes ſo viel man will;

Dieſe drey Stück ſtöſſet man mit Eſſig ab/ ſchlägt davon alle viertel Stunden friſch über/ und hält damit etliche Stunden an.

Aphodill-Wurtz einer Caſtanien groß mit wenig Rauden auf 2. mal getruncken;

Desgleichen Klee mit Wilder- oder Roß-Müntz;

Item Zimmet-Rinde und Coſt-Wurtzel in Eſſig getruncken.

Den Rettig-Saamen in Wein getruncken/ iſt inſonderheit gut; Wenn denn dem Patienten ein Erbrechen ankommt/ und ſo er ſich er-

brochen

brochen hat / ſoll man ihm Krahm-Kümmel darauf eingeben.

Dieſer Kümmel/ wie auch Ammey mit Lein-Saamen 2. Quintl. ſchwer in Wein getruncken/ oder mit ſo viel Myrrhen genoſſen/man kan auch das Caſtoreum oder Bibergeil einnehmen.

En fin und zum Schluß alle diejenige Mittel/ ſo ſtarckes vomiren oder Erbrechen erregen / ſind dienlich zu dieſem Affect und Beſchwerden.

Von der eigentlich ſo genandten Schlange Coluber.

Woher hat dieſe Schlange ihren Nahmen bekommen/ und wie vielerley Arten giebt es derſelben?

Bey dieſer Art von Schlangen / welche doch in Teutſchland gar vielfältig angetroffen wird/ können wir der vorigen uud heutigen Teutſchen Nachläſſigkeit in eigentlicher Benennung der Thiere mercklich ſpühren/ indem ſie

ſie alle und jede Schlangen/ ja auch die in Waſſer leben/ mit unter dieſem Namen begreiffen/ da es doch eine gantz beſondere Art iſt/ welches die Lateiner Coluber, die Welſchen Colubra, die Frantzoſen Coleuvre und die Spanier Calebra nennen.

Wie iſt dieſe Art von Schlangen geſtaltet?

Der Länge nach iſt ſie unterſchiedlich/ indem man ſie zu 1. und anderthalb Elen lang antrifft; Die Haut/ ob ſie gleich nicht eben ſchuppicht/ ſo iſt ſie doch rauch und hart/ dabey aber doch ſo ſchlüpffricht/ wie ein Aal/ der Farbe aber nach iſt ſie mehr grün als Aſchenfarbig.

Wo pflegt ſich dieſelbe aufzuhalten?

Dieſe Art von Schlangen liebet die Geſellſchafft der Menſchen/ und hält ſich gerne bey denen Häuſern und in dem Schatten auf/ jedoch trifft man ſie auch zuweilen bey denen Waſſern an.

Was

Was bemercket man ſonſt noch für Eigenſchafften an dergleichen Thieren?

Die übrigen Eigenſchafften dieſer Schlangen ſind/ daß ſie jederzeit gerne verdeckt in duncklen Löchern und ſchattichten Orten in einer Kugel zuſammen gebogen lieget/ auch wenn ſie fortkriechet/ alles krumme Abweege ſuchet/ und nie gerne in die Hellen ſich begiebet.

Führt dieſe Schlange auch einen vergifften Biß mit ſich?

Wenn dieſe Schlange in denen Häuſern oder Geſellſchafften der Menſchen ſich aufhält/ oder derſelben gewohnet iſt/ ſo wird ſie ſelten einen verletzen/ man müſte dann gar unvorſichtig mit ihr umgehen; Hingegen die ſich in denen Schatten-reichen Wäldern und dicken Gebüſch aufhalten/ dieſe ſind denen Menſchen viel gehäſſiger und nach ihrer Natur weit zorniger.

Woran erkennt man dieſer Schlangen Biß?

Der Coluber-Schlangen Biß/ wenn er von

von erzörnten/ ſo ſich im Wald aufzuhalten pfleget/ geſchehen iſt / macht an dem gantzen Glied alsbalden eine ſtarcke Inflammation und groſſe Geſchwulſt/ und machet den Verwundeten unerleidliche Schmertzen.

Wie iſt dieſem Biß mit Hülffs-Mitteln zu widerſtehen und der Verwundete zu curiren?

So bald ein Menſch von dergleichen Schlangen gebiſſen wird/ ſo laſſe man den Ort/ wo der Biß geſchehen tief ſchrepffen/ und das Blut mit denen Schrepff-Köpffen (Hörnlein) ſtarck ausziehen; Darauf zerlaſſe man Theriack in heiß-gemachtem Wein/ und reibe fein warm die Wunde damit aus. Er ſelbſt nehme etliche Meſſer-Spitzen voll von dem Theriack in Wein ein/decke ſich warm zu und zwinge ſich zum Schweiß/ jedoch hüte er ſich/ daß er ja nicht einſchlaffen möge/ weil ſonſt dadurch das Geblüt gantz langſam durch die Adern laufft/ und dannenhero zur Austreibung des Schweiſſes bequem iſt.

Von der Dipſas oder wie es die Teutſchen nennen Durſt-Schlange.

Woher hat dieſe Art von Schlangen ihren Namen bekommen?

Dieſe Schlange hat den Namen von dem Effectu oder Würckung empfangen; Denn ſo bald ſie einen Menſchen oder Vieh gebiſſen / ſo entſtehet bey dem Verwundeten alsbalden ein ungemeiner Durſt / daß viele auch darüber crepiren müſſen.

Wovon entſtehet dann ein ſo groſſer Durſt bey denen Verwundeten?

Der Durſt / ſo ſchier bey ihnen nicht zu ſtillen / rühret von dem hitzigen Gifft her / ſo in voller Wuht in dem Biß gelaſſen / welcher ſo dann

dann (wo man nicht baldige Hülffs-Mittel anwendet) ſich diffundiret und in die andern austheilet/ den innerlichen Brand erwecket/ und alles in Leibe entzündet.

Wie iſt die Durſt-Schlange geſtaltet?

Dieſe Art iſt von Leib ſehr rahnicht oder dünn/ bey nahe einer guten Viertel Elen lang (wie wohl es auch in etlichen Gegenden längere giebt/) die Farbe der Haut kommt etwas weißlecht heraus/ſo aber überall mit ſchwartzen und gelben Puncten oder Düpfflein beſprenget iſt/ gegen den ſehr dünnen und ſchlancken Schwantz/ ziehen ſich 2. ſchwartze Strich zuſammen/ dannenhero ſie auch von denen Griechen Melanuri oder Schwartz-Schwäntze genennet werden. Ubrigens iſt der Kopff nach Proportion und Gleichheit des Leibes geſtaltet/ in welchem 2. hellgläntzende Augen und ſpitzige Zähne zu ſehen.

Wo hält ſich dieſe Art von Schlangen auf?

Die Durſt-Schlangen erwählen gerne die

Oer-

Oerter / wo die Sonne am heiſſeſten hinſchei-
net / und ob ſie gleich durch die entſetzliche Hitze
der Sonnen / wie ſchier gantz raſend werden /
ſo bringt es doch ihre Natur mit / daß ſie nie
andere Gegenden oder Schatten-reiche Wäl-
der zur Wohnung erkieſen.

Worinne beſtehen die übrigen Eigenſchafften der Durſt-Schlangen?

Was ſonſten noch vor Eigenſchafften dieſe
Art von Schlangen hat / dieſelben kommen alle
mit der Sand-Schlange überein / welche dann
eben unter derſelben Titul können nachgeleſen
werden.

Bey was vor Zeichen kan man dieſen Schlangen-Biß erkennen?

Dieſes Giffts Natur iſt ſcharff / hitzig / tru-
cken / und von einem dicken Weſen / welcher ſo
dann die innerlichen Glieder des Leibes entzün-
det / verbrennt / trocknet / zuſammen ziehet / ſo
gar / daß auch die Gedärm bey einem ſolchen
verwundeten Menſchen zuſammen ſchrumpf-

ſen / als wie das Leder von Feuer. Deſſentwegen entſtehet auch der ungemeine Durſt und ſchreiet der Patient nach nichts mehr / als nur nach Waſſer. Und ob er ſchon noch ſo viel trincket / ſo kan er weder den Urin laſſen / noch zum Schweiß kommen / weil alles ſchon inwendig obſtruiret / verſtopfft und zuſammen geſchrumpffen.

Was hat man für Mittel wider dieſem gifftigen Biß?

Wenn man nicht auf friſcher That gleich dem Verwundeten zu Hülffe kommet / ſo iſt nachgehends alle Mühe vergebens / und wegen des überhand genommenen Brandts / alle Hülffe aus. Derohalben muß man trachten gleich Anfangs den Gifft mit dem Schrepffen und Schrepff-Köpffen (Schrepff-Hörnlein) herauſſer zu ziehen / und wo möglich gleich cauteriſiren und mit dem glüenden Eiſen den Ort brennen / auf die Wunden aber ungelöſchten Kalck / oder ſtarcke Zug-Pflaſter auflegen.

Oder:

Oder:

Man nehme Wurtzel-Kraut-Blätter in
Eſſig zerſtoſſen/
geröſtes Gerſten-Meehl/
Brombeer-Laub mit Honig
vermiſchet;

Item.

Wägerig/
Jſopp/
Lauch/
Knoblauch/
Neſſel/ u. d. g.

Dieſe Stücke kan man zuvor ein wenig zerquetſchen/ dann in Eſſig oder Honig tauchen/ und ſolchemnach auf den Biß legen.

Das oben beſchriebene Gifft-Pflaſter wie auch das daſelbſt zubereitende Schlangen-Oel dienen ebenfals hier bey dieſem Biß/ nur muß man zuvörderſt dahin bedacht leben/ wie man den Patienten in den Stand ſetzet/ daß er nicht den Brandt innerlich bekomme/ ſonſt würde/ wie ſchon gemeldet/ alles Artzeneyen umſonſt und vergebens ſeyn.

Inſonderheit aber muß man auch darauf bedacht ſeyn / daß man den Patienten zum Urin laſſen und Schwitzen / aber nicht zum Schlaff bringe. Dienet demnach dieſer Tranck von folgenden Stücken ſehr wohl darzu:

Nehmet Eppich (Epheu-Blätter)
Spicka/
jedes 2. Hände voll.
Zimmet 3. Quintlein/
Haſel-Wurtz/
gemeinen Seſel oder Roß-Kümmel/
Peterlein/
jedes 1. Loht.

Dieſe Stuck thuet zuſammen in eine Thee- oder ſonſt eine zinnerne Kanne / gieſſet darüber ſiedendes Waſſer/ laſſets eine Weile ſtehen / dann trinckts / wie man ſonſt Thee zu trincken pfleget.

Von der Brand-Schlangen.

Woher hat dieſe Art von Schlangen den Namen oder Benennung überkommen?

Dieſe Art / ſo wir in Teutſchland Brand-Schlangen / in der Lateinſchen Verſion der heiligen Schrifft aber / ſo Junius und Tremellius herausgegeben / Preſter nennen / iſt eben mit unter das Geſchlecht der Durſt-Schlangen zu zehlen / hat auch deſſentwegen / weil ſie einen ungemeinen Durſt nach geſchehenen Biß bey dem Verwundeten erwecket / und alles gleichſam in dem menſchlichen Cörper in Brand bringet / den Namen Brand-Schlange überkommen.

Wie iſt die Brand-Schlange geſtaltet?

In der Geſtalt / ſo wohl der Länge als Dicke nach / kommt ſie der vorher beſchriebenen Dipſas oder Durſt-Schlangen gleich; Dieſes einige nur gehet von jener ab / daß dieſe /

 als

als die Brand-Schlange / das Maul immer offen hat / und nicht anders / als ein abgemattetes und lechzendes Thier ausſiehet.

Welches iſt der Ort ihres Auffenthalts?

Der Ort / wo ſich dieſes Thier gemeiniglich aufzuhalten pfleget / iſt ebenfals mit denen Durſt-Schlangen gemein / nehmlich diejenigen Gegenden / wo den gantzen Tag über die Sonne hinſcheinet.

Hat ſie ſonſt noch beſondere Eigenſchafften?

Jn geringſten keine ; Denn wie / wo und wovon die Durſt-Schlange lebet und ſich erhält / dieſes hat auch ihr die Brand-Schlange erwählet / und würde dieſe Art von jener im geringſten nicht zu unterſcheiden ſeyn / wo nicht dieſes einige Kennzeichen / nehmlich das immer weit-offen-ſtehende Maul / ſolche voneinander unterſcheiden würde.

Iſt dieſer Schlangen-Biß gefährlich?

Hieran iſt/ gar nicht zu zweiffeln/ denn weil ſie immer durch ihr erhitztes Geblüth/ und alſo von Natur immer in voller Wuth und Grimm ſind/ ſo iſt auch ihr allezeit erboſter Biß höchſt gefährlich denenjenigen/ ſo ihn empfinden müſſen.

Wie iſt dieſer Biß zu erkennen?

Die Kennzeichen wie auch Symptomata oder Zufälle/ ſo die Art bey dem Verwundeten hinder ſich läſt/ ſtimmen ebenfals mit der Dipſas-Schlangen Zeichen überein. Der Verwundete geſchwillt mächtig und lauffet über die Maaß auf/ empfindet auch am gantzen Leibe eine groſſe Hitze und innerlichen Durſt; Wird träg und vergeßlich/ verliehrt den Verſtand und das Geſicht/und fängt ihme an das Haar auszufallen.

So kan der Patient auch weder harnen noch recht mehr Athem holen/ und wo man ihme nicht bald zu Hülffe kommt/ſo endet ſich zu letzt

mit groſſen Schmertzen und dem Spaſmo oder Krampff das Leben.

Was hat man für Artzney-Mittel wider dieſen ſchädlichen Schlangen-Biß zu adhibiren und zu gebrauchen?

Wir können hier wieder / um alle Weitläufftigkeiten zu erſpahren / die Hülffs-Mittel davor / unter dem Titul von der Durſt-Schlange nachleſen ; Denn weil ſie einerley Eigenſchafften in ihrem Biß und Gifft zeigen / ſo ſind auch die Artzney-Mittel alſo beſchaffen / daß ſie gar füglich und mit gutem Nutzen bey dieſem gifftigen Biß können angewendet werden.

Uberdieſes kan man auch das wilde Wurtzel-Kraut / ſammt dem Saamen dem Verwundeten unter dem Eſſen mit geben / weil es fürtrefflich dem Gifft widerſtehet / und ihme das fernere Eintringen verwehret.

Die Brom-Beere und Blumen / ſind im gleichen Fall nicht undienlich.

Und ſo man geſaltzene Fiſche haben kan / ſo bereite man ſoche dem Patienten / und laſſe ihm eine gute Parthie davon eſſen / welche Speiſe eben-

ebenfals groſſen Widerſtand dem Gifft thut/ und wenigſtens die innern Theile des Leibes nicht in ſeine Inflammation oder Brand gerathen läſſet.

Caſtoreum (Bibergeil) mit Panace oder Rauten in guten alten Wein getruncken/ iſt auch ein Gifft austreibendes Mittel.

Dieſem leicht-zumachenden Theriac haben wir von groſſer Würckung in dergleichen Zuſtand geſehen:

Nehmet Entzian (Bitter-Kraut)
Oſterlucey/
Myrrhen/
Bibergeil/
Rauden/
dürre Roß- oder Krauß-Müntz/ (welche man auch Deumenten nennet)
Bertram/
Ingwer/
Pfeffer/
ſchwartzen Kümmel/
jedes gleich viel.

Dieſe Stuck thuet zuſammen in ein Pfännlein/ laſſet ſie mit Hönig zerflieſſen/ miſchet es wohl untereinander/ und gebet dem

Patienten einer Nuß groß davon in Wein ein.

Ein anderer Theriack im gleichen Fall zu gebrauchen:

Nehmet die Rinden von der Capper-Wurtzel (ſo man in denen Apothecken oder bey denen Materialiſten bekommet)

Wermuth/
Speck-Ruben/
lange Oſterlucey und
Enzian/
jedes gleich viel/

Verfahret damit/ wie bey denen vorigen gewieſen/ und gebet ſodann den Verwundeten 3. Quintlein ſchwer in Wein zu trincken.

Ein herrliches Pulver oder Triſanet wider dieſer Brand-Schlangen-Biß.

Nehmet lebendigen Schwefel 3. Quintlein.
Weiſſen Pfeffer/

Opo-

Opoponacis (ein Gummi ſo man in
Apothecken und Materialiſten
Krämen bekommet)
Seven- (Satten-) Baum /
Weyrauch /
jedes 3 Quintlein.
runde Oſterlucey /
Haarſtrang /
Myrrhen /
Tauſend-Gulden-Kraut /
Quendel (Thymian)
kleinen Bathengel /
Roſen von Jericho (je länger je lieber)
Sonnen-Wirbel /
Gauchheil nnd
Bergwachs /
jedes 2. Quintlein.
Braune Betonien und
Hirſch-Marck /
jedes 2. Quintlein.

Diejenigen Stuck nun / ſo ſich zerſtoſſen laſſen / dieſe zerſtoſſet und ſiebet ſie durch ein Haar-Sieb / die andern / und ſonderlich die friſchen Kräuter müſſet ihr in dem Schatten nach und nach oder alsbalden am Feuer dörren / weilen die heiß-ſcheinende Sonnen-Strahlen ſonſt die beſte Krafft heraus ziehen wür-

würde. Wenn nun dieſe Stücke gedörret und pulveriſirt / ſo miſchet ſie alle untereinander / thuet das Pulver oder Triſanet zuſammen in eine Schachtel / und hebets zum Gebrauch auf / weil es viele Jahre ohne zu verderben kan erhalten werden.

Will man es nun zum Gebrauch anwenden / ſo darf man nur 2. Wein-Gläſer nehmen / in das eine thue man das Pulver / und aus dem andern ſchütte man den Wein über das Pulver / und ſolches offt aus einem Glas (damit es ſich beſſer vereinige) in das andere geſchüttet / und dann hinein getruncken.

Die Doſis, oder wie viel man einem geben müſſe / iſt ordinarie, ein guter Löffel voll.

Folgende Mittel ſind ebenfals fürtrefflich den Schmertzen zu lindern.

Nehmet Oſterlucey /
Jngwer /
jedes 8. Quintlein.
Katzenept /
Wilder Rauden-Saamen /
jedes ein halb Quintlein.
Pfeffer 1. Scrup.

rüh-

rühret es mit Honig und machet Zeltein daraus/ ſolche dann in Wein gethan und davon getruncken.

Ein anders.

Nehmet des beſten Kümmels/
ebendigen Schwefel/
weiſſen Pfeffer/
jedes 2. Quintl.
Bibergeil/
Meiſterwurtz/
weiſſen Klee/
jedes 1. Quintl.

dieſe Stücke zerſtoſſet/ thut ſie in ein Säcklein/ hängt das Säcklein in Wein/ und trinckt ſo dann davon.

Oder:

Nehmet wilder Rauden-Saamen/
des weiſſen Senff-Saamens/
Bertram/
Styrax/
lebendigen Schwefel.
weiſſen Pfeffer/
jedes 6. Quintlein/

Bi-

Bibergeil/
2. Quintl.

Vermiſchet dieſe Stuck wohl unter einander/ nehmet ſo dann 2. Scrupel/ thut es in ein Seidlein (Nöſel) Wein/ und laſſets auf zwey mal dem Verwundten austrincken.

Noch ein anders.

Nehmet Myrrhen/
Bibergeil/
Styrax/
jedes 1. Quintl.
Opium (Schwartzer Mahn-Safft)
2. Quintl.
Galbanum,
3. Quintl.
Epheu-Saamen/
Aniß/
jedes 18. Quintlein/ und dann
30. Gerſten-Körner.

Dieſe Sachen zerſtoſſet fein klar/ ſiebet ſie durch ein klares Sieb/ und gebet 1. Quintl. ſchwer in einen Seidlein (Nöſel) alten Wein ein.

Von der Eich-
oder
Stinck-Schlangen.

Woher hat dieſe Art den Namen erlanget?

Dieſe Art von Schlangen/ welche die Teutſchen Eich-oder Stinck-Schlangen nennen/ hat theils den Namen von dem Ort und ihrem Lager/ theils aber auch von einer andern Qualität und Eigenſchafft her bekommen.

Denn daß ſie Eich-Schlangen genennet werden/ kommt von dem Ort und ihrem Lager her/ weil ſie zu ihrer ſichern Retirade nichts liebers erwählen/ als gedachte Bäume; daß man ſie aber auch Stinck-Schlangen benahmſet/ geſchicht wegen ihres ſtinckenden Geruchs/ indem ſie naturell wie Gerber-Loh riechen/ anbey aber ſo ſtarck/ daß man ein ſolches Thier wie weit ſpühren und riechen kan.

Wie

Wie iſt dieſe Schlangen-Art geſtaltet?

Dieſes iſt eine wilde und düſtere Schlange/ gantz denckler Farbe/ ſo gar/ daß ſie über den Rucken hinab gantz ſchwartz ausſiehet; Die groſſen Schuppen verſtellen dieſes Thier noch mehr/ wie es dann auch einen gantz wunderlichen und nach ihrer Dicke und Länge unanſehnlichen Kopff hat/ zumal ſie viel ſtärcker/ dicker und länger iſt / als alle obberührte Schlangen/ hingegen hat ſie dabey mit den kleinſten Kopff.

Hält ſich dann dieſes Ungeziefer gantz alleine in Eichen auf?

Nein! und findet man es ordentlich auch an ſumpffigten Orten ſonderlich wo es Fröſche giebt; Denn dieſe Speiſſe lieben ſie ungemein / ſtellen auch gedachten Fröſchen Tag und Nacht nach/ und trachten ſolche habhafft zu werden.

Wann

Wenn dann dieſe Art ſich mehrentheils an denen ſumpffigten Orten aufzuhalten pfleget / warum nennet man ſie denn Eich-Schlangen?

Daß dieſe Art von Schlangen ſich an denen naſſen und ſumpffigten Orten aufzuhalten pfleget/ geſchicht nur der Nahrung oder Fröſche wegen/ denn ſonſten wird man ſie/ auſſer wenn ſie hungern/ wenig daſelbſt antreffen/ ſondern in ihren ausgehölten Eichen-Bäumen/ deren verfaultes Holtz ſie freſſen und deſſentwegen auch ſo Gerberhafft riechen.

Was hat die Eich- oder Stinck-Schlange ſonſt noch für Eigenſchafften?

Dieſer Schlange/ wenn ſie zornig und wütend wird/ und alſo in ſolchem Grimm einen Menſchen oder auch ein Vieh beiſſet/ Biß iſt ſcharff/ hitzig und tödtlich.

Wegen des Geruchs iſt ſie gantz unangenehm/ ſo gar/ daß wer eine ſolche Schlange angreifft oder mit ihr umgehet/ lange Zeit

nach ſolcher Gerbers-Loh riechet/ ja auch alles/ was er nur anrühret / damit ſtinckend riechet.

Wie iſt der gifftige Biß von dieſer Schlangen an einem Menſchen zu ſpühren?

Derjenige/ ſo von dergleichen Art Schlangen gebiſſen wird/ empfindet gleich Hertz-Pochen/ und riecht nach Gerbers-Loh/ um den Biß fahren viele ſchwartze Blätterlein auf/ und die Wunde fängt kurtz darauf an zu eitern; Inzwiſchen leidet der Patient Durſt/ bekommt Hitze und Verwirrung im Kopff/ wird des Geſichts beraubet und zittert an Händen und Füſſen.

Wie iſt denn dieſer Biß zu heilen/ oder wie kan man demſelben mit Artzney-Mittel begegnen?

In dieſem Fall/ kan man nur demſelben mit den Artzney-Mitteln begegnen/ welche wir oben bey denen Aſpis-Schlangen angeführet/ weil ſol-

ſolche höchſt-nutzlich und bewährt befunden worden.

Sonſt bedient man ſich auch der langen Oſterlucey / welche man in Wein leget und davon trincket.

Desgleichen Krafft hat auch die Aphrodill-Wurtz und Klee/ ſo man ſie im Wein gebrauchet.

Folgendes Mittel iſt auch höchſt-dienlich vor dergleichen Biß / dieweil es von Stund an den Schmertzen lindert.

Nehmet lebendigen Schwefel/
3. Pfund/
Weyrauch/
1. Pfund/
Seven-(Satten-) Baum/
Stechas-Kraut/
Oſterlucey/
jedes 6. Quintl.
Myrrhen/
Hirſch-Marck/
Opoponacis/
jedes 4. Quintl.
des Cretiſchen Diptans/

Berg-Wachs/
Quendel (Thimian)
Waſſer-Bathengel/
Rhabarbara/
Wieſen-Klee/
Tauſend-Gulden-Kraut/
weiſen-Pfeffer/
Stab-Wurtz/
braune Betonien/
Poley/
Gauchheil/
jedes 2. Quintl.

Dieſe Species und Stuck machet zu einen klaren Pulver/ und gebet davon dem Patienten 1. Löffel voll in Wein zu trincken.

Von

Von der Elops-Schlangen.

Was iſt dieſes vor eine Art von Schlangen/ und woher hat ſie den Nahmen?

Dieſe Art von Schlangen iſt zwar bey uns Teutſchen dem Namen nach nicht bekandt/ wohl aber der Geſtalt und Weſen nach. Denn dieſes iſt die ſchon angeführte Blind-Schleiche/ welche die Griechen Ælops benennet/ aus eben der üblen Perſuaſion und Einbildung/ als wenn ſie gantz blind wäre.

Wie iſt dieſe Art von Schlangen geſtaltet/ und wo hält ſie ſich am liebſten auf?

Die Frage zu beantworten/ werden wir uns der Mühe überheben/ und die Antwordt darauf oben unter dem Titul Blind-Schleiche zu leſen/ anheim ſtellen.

So iſt dieſes die warhaffte Art von der Blind-Schlei-che?

Ja/ und braucht es gantz ferners keines Beweiſes/ weil wir dieſe Art von Schlangen ſo wohl des Weſens / als Anſehens nach mit jener genau examiniret und erforſchet/ dabey wir dann wahrgenommen / daß alle minutisſima und kleinſte Anmerckungen mit einander überein kommen.

Von der Blut-Schlangen.

Woher hat dieſe Art ihren Nahmen bekommen?

Der Name/ ſo dieſer Art von Schlangen beygeleget worden / iſt ebenfalls aus dem Effectu und Würckung geſchehen; Denn weil ſie/ viel dickere Zähne/ als die andern haben/ ſo machen ſie auch gröſſere Wunden/ und dannenhero pflegt es zu geſchehen/ daß auch das Blut viel häuffiger aus denſelben rinnen muß/

und

und aus ſolchen ſtarcken Bluten haben die Griechen dieſe Art Αἱμοῤῥῶς, die Teutſchen aber Blut-Schlange benahmſet.

Wie iſt dieſe Schlange geſtaltet/ und unter was für eine Art wird ſie gezehlet?

Dieſe Art von Schlangen referiret und zehlet man mit unter die Nattern. In der Länge erreicht ſie nicht gar eine Elen/ ſondern ein wenig mehr / als einen Werck-Schuh.

Die Dicken kommt etwas über eines ſtarcken Mannes-Fingers Stärcke/ gegen den Schwantz aber zu iſt ſie ſehr dünn und ſchmeidig.

Die Farbe und Couleur iſt unterſchiedlich; Denn bald trifft man etwas weißlechte/ ſchwartzlechte/ Gold-gelbe oder auch Aſchenfarbichte an / jedoch laſſen ſich an allen dieſen ſchwartz- und weiſe Düpfflein auf denen Schuppen ſehen.

Der Kopff ſieht monſtreus und ungeheuer aus / dannenhero auch viele wegen ſeiner ſtruppichten Natur vermeynen/ er hätte Hörner; Dieſen abentheurlichen Kopff machen noch furchtſamer die hell-gläntzende und feu-

rige Augen/ die Zähne ſind an dieſer Schlangen eine Gleiche/ und deſſentwegen machen ſie auch eine gröſſere Wunde und daraus häuffig fliesſendes Blut.

Was hat ſie dann ſonſt noch für Eigenſchaff- ten?

Die Blut-Schlange hat über angeführte Eigenſchafften noch dieſe/ daß ſie nur allmählich fortſchleichet/ auch nicht gerade für ſich hinſtreichet/ ſondern lauter krumme Abweege ſuchet.

Anbey iſt ſie gar faul und träg/ rauſchet mit ihren harten Schuppen auf der Erden daher/ welches einen Laut von ſich giebt/ als wenn der Wind in das Rohr bließ; Sonſt iſt auch noch dieſes zu mercken/ daß das Weiblein ſich im Fortkriechen mehr auf den Schwantz ſteifft/ als das Männlein/ welches gemeiniglich auf dem Bauch liegt und den Kopff nur empor hebet.

Wo hat dann die Blut-Schlange ihren Aufenthalt?

Der Ort/ welcher von dieſer Art Schlangen erwählet wird/ ſind die Löcher und Hölen der aufgeſprungenen Erde und Stein-Felſſen.

Was hält man von ihrem Biß wenn ſie erzürnet werden/ und iſt derſelbe auch ſchädlich?

Der Auffenthalt dieſer Blut-Schlangen iſt ſchon vor ſich capabel und fähig/ daß ſie nicht bald zornig werden; weil ſie ſelten aus ihren Schlupff-Winckeln ſich hervor begeben/ ſondern nur der Erden genieſſen/ und ſtetig ihre Höhlen belecken. Wenn ſie aber in ihren Wohnungen verunruhiget und dadurch zum Zorn/ welches faſt alle Arten der Schlangen an ſich haben/ angereitzet werden/ ſo iſt ihr Biß ſcharff/ hitzig und verderblich.

Wie iſt denn dieſer Schlangen-Biß zu erkennen / und was hat man an demſelben vor Kenn-Zeichen zu bemercken?

So bald eine ſolche Blut-Schlange dem Menſchen einen Biß verſetzet / ſo fängt es an ein wenig / dann immer häuffiger zu bluten / und ſcheinet es / daß in dem Augenblick / da ein ſolcher Biß geſchicht / ſich alle Adern und Lufft-Löchlein im Leibe eröffneten; Der Ort / wohin der Biß geſchehen / entfärbet ſich und wird Bley-Farb / roth und ſchwartzlecht. Nach einer kurtzen Viertel-Stunde fängt der Verwundte an Blut auszuſpeyen / bekommt einen blutigen Stuhlgang und Urin. Und daß wirs kurtz zuſammen ziehen / ſo melden wir / daß nach ſolchem geſchehenen Biß es nicht nur auf allen Seiten ſeinen Ausgang ſuchet / ſondern es leidet auch überdiß der Patient groſſen Schmertzen / Hertz-Klopffen / unabläßliches Keichen / und bekommt einen kurtzen Athem / die Gliedmaſſen am Leibe werden ſchläffrig und matt / biß ſich endlich eine Obſtructio alvi und Verſtopffung des völligen Unterleibes einfindet / u. dann ein Spaſmus

oder

oder Krampff darauf dem Verwundeten völlig das Leben nimmt.

Wie und mit was für Artzney-Mitteln iſt dieſem Biß zu begegnen?

Hier bedient man ſich eben dieſer Manier/ welcher wir ſchon öffters gedacht/ nemlich des cauteriſirens oder Brennens; Darauf ſuchet man mit geſaltzenen Speiſen dem Verwundten das Erbrechen zu befördern/ dann giebt man ihm ſtarcken Wein zu trincken/ und wenn nun alſo der Magen gereiniget/ ſo läſt man ihme etliche Meſſer-Spitzen Theriack zu ſich nehmen und darauf wacker ſchwitzen.

So bald nun dieſes geſchehen/ ſo gebe man ihm Knoblauch in ſtarcken Wein zu trincken/ und ſich dann wieder zum Erbrechen zu zwingen.

Was das Blut-Auswerffen belanget/ ſo muß man demſelben bey Zeiten währen und mit bewährten Blut-Stillungen begegnen.

Darnach ein Pflaſter aus Wein-Reben-Blättern mit Honig zerſtoſſen und gekocht überlegen; Oder auch Burtzel-Blätter mit Gerſten-Mehl überbinden.

Item.

Item.

Nehmet Gall-Aepffel/ 2. Loth.
groſſen Wegerich 3. Hände-voll/
Knoblauch/
Neſſel- und
Rauden-Safft/
jedes 3. Quintlein.
Gerſten-Mehl und
2. Eyerklar.

Dieſe Stücke vermiſchet untereinander/ machet ſie zu einem Pflaſter/ und legt es auf Leder geſtrichen über die Wunde.

Etliche geben dem Patienten/ um das Erbrechen zu erregen/ Knoblauch mit weiſſen Lilien-Oel zu trincken/ welches wir eben nicht einem jeden rathen wolten/ weil die Naturen unterſchiedlich/ dieſe 2. widerige Stuck aber einen allzugroſſen Eckel offt erwecken und das Malum oder Ubel noch ärger machen.

Beſſer iſt im gegenwärtigen Fall die gedörrte Aphrodill-Wurtzel einer Caſtanien groß mit etwas Rauden auf zweymal in Wein getruncken.

Klee mit wilder Müntz eingenommen/ hat gleiche Krafft.

Wil-

Wildes Burtzel-Kraut und deſſen Saamen in der Speiß gebraucht/ oder auf den Biß gelegt/ ſchafft ebenfals groſſen Nutzen.

So mag man auch dem Krancken ohne Schaden Brom-Beere und deren Blůhe auch das Weiſſe von einem friſch geſottenen Ey eingeben.

Von den Waſſer-Schlangen.

Woher hat dieſe Schlangen-Art ihren Namen bekommen?

Dieſe Art von Schlangen hat ihren Namen/ wie viele andere/ von dem Ort/ wo ſie lebet und ihren Auffenthalt ſuchet/ nehmlich von denen Flüſſen und ſüſſen Waſſern/ bekommen; Meynen wir demnach hier gantz und gar nicht alle Schlangen/ ſo im Waſſer/ als Meer/ groſſen Paludibus oder Seen ꝛc. ſondern nur diejenige ſo in denen Flůſſen leben.

Sind

Sind nicht auch unter dieſen Waſſer-Schlangen die Waſſer-Nattern zu verſtehen?

Ja eben dieſe Art iſt es/ welches die mehriſte Teutſche Nationes Waſſer-Nattern nennen/ da nur wenige/ ſonderlich die Sachſen das General- oder allgemeine Wort Waſſer-Schlangen behalten.

Woher iſt denn dieß Wort Waſſer-Natter entſtanden?

Dieſes haben die alten Teutſchen aus dem Lateinſchen Wort Natrix, ſo von Nao ſchwimmen herkommet/ behalten/ weil ſie in denen Waſſern wie die Fiſche fort zu ſchwimmen/ aber dabey jederzeit den Kopff und die Bruſt auſſerhalb des Waſſers zu halten pflegen.

Wie iſt dieſe Art von Schlangen geſtaltet?

Der Geſtalt und Gröſſe nach können wir die Waſſer-Schlangen nicht accurat und eigentlich beſchreiben / dieweil ſie von unterſchiedlicher Gröſſe / doch übertrifft ſelten eine an der Länge einen Werck-Schuh; An der Farbe iſt ſie meiſt ſchwärtzlecht.

Was hat die Waſſer-Natter ſonſt noch für Eigenſchafften?

Die Waſſer-Natter iſt eine von denen argliſtigſten Schlangen / anbey lebt ſie von Fiſchen und Fröſchen / welchen letztern ſie ſehr feind / wenn aber viel Fröſche beyſammen ſitzen und quaxen / ſo fliehet ſie wie weit von ihnen / und hungert lieber / als daß ſie ſich ſolte unter ſie machen.

Iſt dieſe Art auch mit ihren Biß denen Menſchen ſchädlich?

Hierauf zu antwortden müſſen wir nur erſt zu-

zuvor melden / daß ſich dieſe Art ſo wohl in Waſſer / als auf der Erden aufzuhalten pfleget ; Wenn ſie nun in dem Waſſer einen Menſchen beiſſet / ſo iſt der Biß eben nicht ſonderlich vergifftet / macht zwar wohl eine Geſchwulſt / allein dieſe iſt mit leichten Mitteln / und zwar nur mit Aufbindung friſcher Erden auf den Ort / wohin der Biß geſchehen / zu curiren. Hingegen / ſo ſie im Zorn auf der Erden einen Menſchen verletzet / ſo entſtehet daraus ſchon ein gröſſers Ubel und ſchwerere Cur oder Heilung.

Woran iſt denn der Biß zu erkennen?

Ob der Verwundete auf der Erden oder in dem Waſſer verletzet worden / kan er ſelber wiſſen / und dannenhero ſich eine behutſamere Cur angelegen ſeyn laſſen ; Weil aber nicht alle Menſchen eine genaue Wiſſenſchafft und Erkandtnuß derer Schlangen haben / und ſo ſie auf der Erden von einer verletzt werden / nicht gleich wiſſen können / ob es eine Waſſer- oder gewöhnliche Erd-Schlange geweſen / offt auch der Biß im Schlaff geſchicht / da man dieſelbe nicht geſehen hat ; So darf man dem-

demnach nur auf dieſe Kennzeichen Achtung geben.

Nehmlich der Schaden friſt gleich um ſich/ und flieſt ſchwärtzlechter Eiter heraus/ welcher gleich Anfangs ſehr übel riechet/ nicht anders als wie ein alter verfaulter Schaden. Das Glied ſchwillt auf und wird gantz dunckel Aſchen-färbigt. Uberdiß bekommt der Patient den Schwindel/ fällt immerzu in Ohnmachten/ und iſt voller Schmertzen.

Wie iſt dann dieſer Biß zu heilen?

Die oben angeführte Stücke/ Pflaſter/ Oele und Theriacken/ ſind bey dieſem Biß mit groſſen Nutzen anzuwenden; Inſonderheit helffen

die Cypreſſen-Nüſſe und
Myrrhen-Beere/
jedes 1. Quintlein.

mit Roſen-Honig oder Wein-Meth getruncken.

Man kan auch dem Patienten Kreſſen oder Aphrodill-Blumen und derſelben Saamen/ wie auch Fenchel-Saamen mit Wein eingeben.

Die Oſterlucey 2. Quintlein ſchwer in halb Waſſer und Wein eingenommen / ſchafft ebenfals gute Linderung.

Der Safft von weiſſen Andorn mit Wein.

Item.

Honig-Waben in Eſſig oder unter dem Salat geſſen / ſind auch bewährte Mitel in dergleichen Verwundung.

Artzney-Mittel äuſſerlich überzulegen / ſind folgende:

Nehmet Eiſen-Kraut /
wilde Doſten /
jedes 2. Hände voll /

Zerquetſchet ſie ein wenig / und ſo dann 3. Loth Honig / und etwas Myrrhen / zerlaſſet dieſes zuſammen über einem Kohl-Feuer / und rühret es wohl untereinander zu einem Pflaſter; Wenn es nun aber nicht allzu dick / oder Pflaſterhafft werden wolte / ſo kan man nur noch ſo viel ungelöſchten Kalck darunter rühren / biß es zu einem bequemen Pflaſter worden und ſich auffſtreichen läſſet.

Von

Von etlichen Meer-Schlangen / ſonderlich denenjenigen ſo ſich an dem Teutſchen Meer/ oder groſſem Belt aufzuhalten pflegen.

Wie vielerley Arten der Schlangen giebt es in dem Meer und wie werden ſie genennet?

Die unterſchiedliche und vielfältige Arten der Meer-Schlangen anzuführen und zu benennen iſt unnöthig / weil auch noch viele derſelben ſeyn/ſo uns annoch unbekandt ſind; Haben wir uns demnach nur wenig zu berühren vorgenommen / welche ſich am Geſtade des Teutſchen Meers gegen Norden zu aufzuhalten pflegen/ und zwar nur unter dem allgemeinen Namen der Meer-Schlangen.

Wie iſt die Meer-Schlange geſtaltet?

Dieſe Art von Schlangen / ſo ſich in und am Geſtade des Meers aufzuhalten pflegen / ſind faſt in allen denen Schlangen / ſo ſich auf der Erden aufhalten / ähnlich / auſſer daß ſich ein mercklicher Unterſchied an dem Kopff hervor thut. Wie wir dann 2. biß 3. in Strahlſund geſehen / welche ſchier um den Kopff wie die Meer-Aehle ausſahen / auſſer daß ſie viel längere Kinn-Backen / ſo mit vielen kleinen ſcharffen Zähnen umſetzt waren / hatten / die Augen aber ſind nach der Gröſſe des Kopffs viel zu klein und gantz dunckel. Der Leib iſt denen Erd-Schlangen ſehr ähnlich / auſſer daß der Unter-Bauch etwas weiß mit roth vermenget iſt. Ubrigens waren ſie alle 3. in einer Gröſſe und faſt 2. Elen lang.

Haben dann die Meer-Schlangen auch vielerley Farbe / als wie die Erd-Schlangen?

Ja! Denn man trifft nicht nur rothe/gelbe/ ſchwartze

ſchwartze / und Aſchen-färbigte / ſondern auch recht ſchöne bundt-ſprecklechte an.

Wie ſiehet denn die Rothe-Meer-Schlangen aus / und wie iſt ſie geſtaltet?

Dieſe Art von Meer-Schlangen iſt gantz hell-roth / ſiehet ſchier aus wie bey uns die rothen Orffen (welches eine gewiſſe Art von Fiſchen iſt) über den Rucken aber biß zum Schwantz gehen lauter krumme überzwerch gezogene Striche; Der Kopff gleicht ſchier einem Fiſch-Kopff / das Maul hingegen iſt gantz eng und klein / in welchem aber ſehr ſcharf-Zähne anzutreffen.

Wie iſt die gelbe Meer-Schlange geſtaltet?

Dieſe iſt ungeheuer groß / indem ſie offt zu 30. biß 40. Werck-Schuh lang in dem Baltiſchen Meer oder groſſem Belt angetroffen wird; Ubrigens kommt ſie mit den andern Meer-Schlangen überein / auſſer daß ſie gantz gelber Farbe iſt.

Was bemercket man ſonſt noch für Eigenſchafften an dergleichen Thieren?

Was ſonſt noch für Eigenſchafften von denen Meer-Schlangen anzuführen ſeyn möchten / haben wir ſchon bey denen Waſſer-Schlangen gedacht / und kommen ſie mit denenſelbigen in allen überein / ſo wohl auch was den Biß und Vergifftung / als deſſelben Curir und Heilung anbetrifft. Wollen wir es alſo hier übergehen / und uns zu der in Teutſchland ſehr bekandten Haus-Schlange welche ſie Uncken benahmſen / wenden / und mit kurtzen derſelben Weſen / Natur und Eigenſchafften betrachten.

Von den Uncken
oder
ſo genandten
Haus-Schlangen.

Woher hat dieſe Art von Schlangen den Namen bekommen?

Dieſe Benennung führet ihren Urſprung von dem alten Teutſchen Wort uncken/ welches bey ihnen ſo viel/ als verborgen oder tief-verſteckt geheiſſen; und ſcheinet es der Warheit nicht unähnlich zu ſeyn/ weil dieſe Art von Schlangen/ ſich ſelten/ wo nicht gezwungen/ an das Helle hervor begeben wird/ ſondern immer unter denen Zimmern/ Kellern/ Ställen u. d. g. fortwühlet und alſo verborgen bleibet.

Dannenhero auch das Sprichwort in Sachſen von demjenigen / der immer zu Hauſe bleibet und nie aus demſelben unter die Leute kommet/ entſtanden/ daß man ſaget:

Er ſteckt daheime wie ein Uncke. Die Griechen nennen ſie ὀροφίας, welches ſo viel heiſt/ als unter dem Täfel-Werck oder Häuſern verborgen liegend.

Wie iſt dieſe Haus-Schlange oder Uncke geſtaltet?

Dieſe Hauß-Schlange iſt in vielen unterſchieden von denen bißher beſchriebenen Schlangen; Sie hat einen breiten eingedruckten Kopff/ ſo vorne Aſchen-färbig/ über den Rucken aber hinab viel dunckler/ worbey auf beyden Seiten ſchwartz-länglechte Flecken zu ſehen ſind.

Der Hals iſt gleichfals auf beeden Seiten mit ſolchen Flecken umgeben/ an den Schläfen ſtehen Gewächſe nicht anders/ als wie bey denen hart-arbeitenden die Schwillen in Händen.

Gegen die Mitte des Leibes laſſen ſich die Schuppen/ ſo gegen dem Kopff dichter und enger zuſammen gehen/ weiter von einander/ ſo gar/ daß man gantz deutlich/ die ſchwartze Haut darzwiſchen warnehmnn kan.

Die Zunge iſt ſchwartz und ebenfals zweyge-

geſpitzt / der Zähne aber ſind ihrer viel / doch ſehr klein und gekerbt / oder Sägenhafft.

Gegen dem Unter-Bauch zu / iſt ſie etwas weißlecht ; Ubrigens beſtehet die gantze Länge gemeiniglich in drey biß vier Werck-Schuhen.

Wo hält ſich dieſe Art von Schlangen auf?

Dieſes haben wir erſt berichtet / daß es nemlich die Wohnungen der Menſchen / am liebſten erwählet / läſt ſich zwar eben nicht groß ſehen / ſondern bleibet den gantzen Tag über / und ſo lange es eine Hellen erſiehet / in ſeiner Hölen verdeckt liegen ; Wann es aber vermercket / daß niemand zugegen oder ſich hören läſſet / ſo kommt es hervor und ſchleichet in den Zimmern / Kellern und Ställen allenthalben herum.

Wovon ernähret ſich dieſe Art von Schlangen?

Jetzt-beſchriebene Art von Schlangen / welche wir Uncken heiſſen / ernähret ſich meiſtentheils von Mäuſen / als welche es meiſterlich fangen / und eintzeln machen kan.

Dannenhero auch die Mäuſe eine ſolche eingepflanßte Antipathie und natürliche Widerwärtigkeit oder Feindſchafft wider dieſes Thier tragen/ daß ſie auch gäntzlich ein ſolches Haus quittiren/ und verlaſſen/ wo ſich ein ſolcher Uncke aufhält.

Was hat dieſe Haus-Schlange oder Haus-Uncke ſonſt noch für Eigenſchafften?

Dieſe Schlangen-Art iſt ſchier die einige mit/ welche die Bewohnung und Geſellſchafft der Menſchen liebet/ und ob wir ſchon auch noch eine Art von Schlangen geſehen/ welche ſich ebenfalls in- und an denen Häuſern aufzuhalten pflegen/ ſo ſind ſie doch daſelbſt nicht beſtändig/ ſondern nur herum ſchweiffend/ und ſich bald da/ bald dort unter einem Stein verſchlieffet; Da im Gegentheil dieſe Haus-Schlange oder Uncke beſtändig die Häuſer bewohnet/ gerne um die Menſchen/ ſonderlich kleine Kinder iſt/ ſich freundlich zu ihnen thut/ und ohne einige Verletzung wieder verläſt.

Und obſchon dieſes Thier/ wo möglich die Hellen und das Liecht ſcheuet/ und alſo nicht öffent-

öffentlich ſich hervor machet/ ſo wirfft es doch/ wo es nur ein bequemes Loch in denen Thielen u. d. g. antreffen kan/ ſehr groſſe Hügel/ nicht anders als ein Maulwurff auf / darunter verſteckt es ſich / und hört alſo der Menſchen Geſpräch mit zu.

Gedachte Hauffen / wenn ſie wie der Maul-Würff-Hügel nieder getretten werden/ oder die aufgeworffene Erden weggethan wird/ können das Thier ungemein zornig machen/ weil ſie dadurch/ der Menſchen Reden und Thun (welche doch von Natur liebet/ und nicht anders den Kopff im Zuhören gebogen hält / als wenn es ſolches verſtünde) nicht mehr beobachten kan/ dannenhero trachtet es ſich zu rächen/ und weil es ſich nun nicht füglich und wohl an die Menſchen machen kan/ ſo iſt es ſo ſchlau/ daß es ſich an das Vieh machet/ und kan es würcklich/ ſonderlich an denen Kühen/ als welchen es ſich um die Füſſe ſchlingt/ und an dem Eitern ſaugt/ groſſen Schaden anrichten.

Ubrigens lieben ſie mehr die warmen/ als kalten Zimmer/ und werden ſich gemeiniglich des Winters über in denen Wohn-Stuben aufhalten.

Wor-

Worinnen beſtehet der Nutzen dieſer Haus-Unckẽn?

Den Nutzen dieſes Thiers haben wir ſchon bey denen angeführten Eigenſchafften mit beygefügt/ daß es nemlich einem Haus/ welches zuvor mit Mäuſen überfüllt und angeſteckt geweſen / ſehr groſſen Nutzen ſchaffet/ indem es weit mehr die Mäuſe theils ſelbſten frißt/ theils nur durch ihre Gegenwart verjaget/ als ſonſt nicht wohl 10. Katzen thun können; und eben in dieſer Abſicht leidet man ſie gerne in Häuſern/ wie wir ſchon von dem Igel und Wieſelein berichtet.

Daß aber der gemeine Mann in Sachſen davor hält/ derjenige Haus-Wirth/ allwo ſich eine ſolche Schlange aufhalte / ſeye glücklich an der Nahrung/ iſt ebenfalls ein Irrthum und Aberglaube/ und iſt etwas der Einfalt zuzuſchreiben / weilen ſie ſich um weitere Unterſuchung der Natur nicht viel bekümmern; Ja wir haben ſelbſt geſehen und wahrgenommen/ daß ſie Behältnuſſe oder Käſtlein von anderthalben biß 2. Schuh hoch darüber genagelt/ damit nur nichts von ihrer ausgeworffenen

ſenen Erde möchte weggetragen / oder das Thier beleidiget werden/ damit ſie an der Nahrung möchten geſegnet ſeyn / da ſie doch nach wie vor/ ja ſo arm und nothdürfftig geblieben/ und mit ihrer Erfahrung bezeugen müſſen/ daß der Seegen des HERRN und nicht das Daſeyn der Haus-Uncken reich mache ohne Mühe.

Worinne beſtehet der Schaden dieſes Thiers?

Von Natur iſt dieſes Thier/ wie die Wieſelein/ auf die Mäuſe erbittert/ welche ſie auch artig fängt und das völlige Haus (denn es ſchliefft und kriecht die gantze Bewohnung/ durch) in kurtzen von dieſen verdrüßlichen Gäſten ſäubert und alſo es mehr nütz- als ſchädlich; Weiln aber öffters dieſes Thier durch eins und das ander kan erzürnet werden/ und auch gar leicht zum Zorn zu bringen iſt/ ſo trachtet es auf alle Weiß und Weege/ wie es ſeinen Zorn auslaſſen möge/ geräth dannenhero öffters des Nachts über die Kinder im Schlaff und verunreiniget ſie / daß ſie groſſe aufgeſchwöllene Geſichter u. d. g. bekommen; Sollte es aber nicht füglich an die Kin-

Kinder oder Menſchen kommen können/ und derſelbe Haus-Wirth mit Vieh verſehen iſt/ ſo macht es ſich an ſelbiges und läſt ihnen ſeinen gefaſten Grimm und Wuth ſo empfindlich ſpühren/ daß ſie öffters darüber crepiren und verrecken müſſen.

Wie iſt dieſe Vergifftung zu heilen?

Die Vergifftung der Uncken/ weil ſie eben nicht mit oder durch einen Biß/ ſondern nur Beſchmeiſſung geſchehen/ iſt bey denen Menſchen nicht tödtlich/ ſondern beſtehet nur in einer äuſſerlichen Aufbrechung der Haut und Geſchwulſt/ dannenhero das füglichſte Mittel/ die Geſchwulſt zu vertreiben/ und dem Geſicht/ oder andern Gliedmaſſen/ welche beſchmeiſt worden/ ſeine vorige Geſtalt wieder zu geben/ iſt nichts beſſers/ als oben angeführtes Gifft-Oel/ womit man ſich nur beſtreichen/ und den Ort fein mit warmen Tüchern überlegen kan.

Hingegen/ ſo dieſe Haus-Schlange übers Vieh gekommen/ und ſolchen Schaden zugefüget/ ſo iſt ſelten wieder das Vieh zu curiren und zu heilen/ ſondern am allerbeſten demjenigen

gen überliefert / der ihm den Schmertzen noch vor der Zeit mit der Keule lindern kan.

Von der Backen-Schlange.

Was iſt dieſes vor eine Art von Schlangen / und woher führt ſie den Namen?

Dieſe Art von Schlangen / kommt denen Uncken in vielen Stücken bey / indem ſie ſich ebenfals ſehr gerne in Geſellſchafft der Menſchen antreffen läſſet; Den Namen führet ſie von ihren groſſen aufgeblaſenen Backen her / indem ſolche nach Proportion und Vergleichung des Kopffs ſehr groß erſcheinen.

Wie iſt dann dieſe Art ſo man Backen-Schlangen nennet geſtaltet?

An der Farbe ſind dieſe Schlangen offt einander gantz ungleich / daß man ſchwören ſollte / wann man etliche bey einander ſiehet / ſie wären nicht von einerley Art / weiln ſie ſo gar

wider der ſonſt gewöhnlichen Schlangen Geſtalt voneinander unterſchieden; Denn etliche ſind gantz Feuer-roth/etliche hingegen Beer-ſchwartz/wieder andere gelblecht/andere aber ſchön geflammet und von mancherley Flecken.

Inzwiſchen ſind es doch alle Backen-Schlangen und von einerley Art/nur daß ſie unterſchiedene Farben ausbruten/nicht anders als wie die Hüner ꝛc. Der Länge nach kommen ſie erſtbeſchriebenen Uncken bey/ indem keine über vierthalb Spannen lang wird; An beeden Seiten laſſen ſich 2. weiſſe Linien ſehen/ und dieſe bey allen/ ſie mögen ſonſt im übrigen an der Farbe ſeyn/ wie ſie wollen. Den Kopff machen die aufgeblaſſene Backen gantz unformlich/welchem ſich das weite Maul bey-geſellet und noch ungeſtalter machet.

Wo hält ſich dieſe Schlangen-Art auf?

Den Ort haben ſie mit den Haus-Schlangen oder Uncken gemein/ denn ſie erwählen ebenfals die Bewohnungen der Menſchen/ und beluſtigen ſich an der kleinen Kinder Gegenwart und Spielen.

Was

Was iſt der Backen-Schlangen-Nahrung?

Die Nahrung bey dieſer Art von Schlangen beſtehet meiſt in Mäuſen / dann auch in allerhand Speiſen / welche die Mäuſe freſſen / als: Käſe / Butter / Brodt / Obſt ꝛc.

Was haben ſie ſonſt noch für Eigenſchafften?

Was ſonſt noch an dieſem Thier zu beobachten / iſt dieſes / daß es nur auf dem Hinder-Theil des Leibes allmählich fort kriechet / ſtützet ſich anbey auf den Schwantz / und ſiehet ſich allwege um nach der Nahrung ; Anbey iſt es gantz nicht ſchädlich / auſſer wenn es zornig gemacht wird.

Worinne beſtehet der Schaden dieſer Bancken-Schlangen?

Der Schaden iſt ſchlecht / ſonderlich wenn man ſie in ihren Höhlen ruhig / und ih-

nen die aufgehäuffte Erde/ wie ſchon bey denen Uncken gemeldet worden/ ungeſtöhrt läſſet; Wenn aber ja einiger Schade von ihnen geſchehen ſolte/ ſo iſt er mit denen Beſchweiſſungen der Uncken gemein/ und kan man in Curir- und Heilung derſelben verfahren/ wie wir unter dem Titul von Haus-Schlangen oder Uncken gewieſen.

Von der Schlange/ welche bey denen Teutſchen den Namen Faul-Schlange bekommen.

Warum nennen die Teutſchen dieſe Art von Schlangen die Faul-Schlange?

Dieſe Schlangen-Art bekommt den Namen Faul-Schlange von der Art und Krafft ihres Giffts/ weil derſelbe/ wenn er von dieſer Schlange durch den Biß in den Menſchlichen Cörper geſtöſſet wird/ das Fleiſch faulend und wegfallend machet.

Wie

Wie iſt dieſe Art geſtaltet?

Dem Anſehen nach iſt dieſe Art von Schlangen abermal ſehr unterſchieden / indem ſie ungleiche Couleur und Farbe / aber gleiche Natur und Würckungen führen / und bekommen ſie mehrentheils die Farbe von denen Oertern wo ſie ſich aufhalten. Die Länge macht beynahe 2. Werck-Schuhe aus / oben iſt ſie dick / untenaus aber zugeſpitzt / eines groſſen breiten Kopffs / dünnen Halſes / runden und ſtarcken Bauchs / und eines krumm-gebogenen Schwantzes. In dem Maul befinden ſich 4. hohle wieder krümte Zähne / aus welchen ſie wie die Aſpis oder Schoß-Schlangen im Zorn ihren Gifft auslaſſen.

Was hat dieſe Faul-Schlange ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Uber die angeführten Eigenſchafften kommt noch / daß ſie vieles mit der Blut-Schlangen gemein haben / im Fortſchieſſen aber weit

geſchwinder und ſchneller ſind/ viele Um-Weege und Umbrechungen machen.

Können dieſe Schlangen auch groſſen Schaden durch ihren Biß verurſachen?

Hieran iſt im geringſten nicht zu zweiffeln/ und haben wir ſchon in Beſchreibung derſelben gedacht/ daß ſie ſo wohl von zornmüthiger Art/ auch von der Natur zu Auslaſſung des Giffts mit Zähnen verſehen.

Wie iſt denn der Biß derſelben zu erkennen/ und was hat man dabey zu beobachten?

Der Gifft dieſer Faul-Schlangen iſt hitzig und von ſubtilen Weſen/ tringt plötzlich durch die empfangene Wunden in den gantzen Leib/ und Theilet ſich in die Adern; Worauf gleich entſetzliche Schmertzen entſtehen/ die Wunde fängt an zu eitern mit einem verdrüßlichen Geſtanck begleitet/ das Glied geſchwillt/ und das Fleiſch fault biß aufs Bein

weg;

weg; Der gantze Leib bekommt weiſſe Flecken/ dorret und faulet; Das Haar und die Augen-Braunen fallen ihm aus/ die Augen werden ihm dunckel/ und wo nicht bey Zeiten kräfftige Artzney Mittel beygebracht werden/ ſo muß ein ſolcher Verwundeter Menſch binnen 4. Tagen ſein Leben elendiglich endigen.

Wie iſt dieſer Biß zu heilen/ und was hat man vor Mittel wider dieſen Gifft?

Hier wollen wir abermal/ aller Weitläuff-tigkeit entübriget zu ſeyn/ gedencken/ daß dem Verwundeten mit eben denjenigen Mitteln zu helffen ſey/ welche wir oben von der gehörnten Schlangen angeführet; Anbey aber thue man ihme in ſeine Speiſen vieles Burtzel-Kraut/ und in das Getränck gebrandtes Hirſchhorn.

Auf den Biß kan man einen Schwamm in warmen Eſſig getuncket/ legen/ und mit Butter und Honig ſchmieren.

Von der Natter
oder
Heck-Otter
ſo man auch ſonſten insgemein die Viper-Natter nennet.

Wie iſt die Natter oder Heck-Otter geſtaltet?

Dieſe Species und Art von Schlangen iſt an Geſtalt / Gröſſe und Farbe gar ungleich / je nach den Gegenden und Gelegenheiten des Landes / darinnen ſie erwachſen und Leben

Bey uns in Teutſchland werden ſie gemeiniglich kleiner und kürtzer befunden / als in denen warmen Ländern / und übertreffen ſie an der Länge ſelten eine Elen; Da hingegen Spanien und Italien ſolche auf etliche Werck-Schuhe lang ernähret.

Die meiſten von dieſer Art ſind eines breiten /

ken / dicken / flachen / dabey aber zugeſpitzten Kopffes / ſo einen kleinen / dünnen / ſchwancken und ſubtilen Hals hat / die Augen ſind ſchön hell / lieblich / feurig und ſcharff zwitzerend / der Rucken iſt mit ſchwartzen Düpfflein über und über geſpreckelt / der übrige Leib iſt Aſchen-färbig. Die Zähne ſind klein und tief in Kiefer ſtehend / auſſer die 4. langen / welche zugleich mit hohl ſeyn.

Wovon ernähret ſich die Natter?

Ihre Nahrung beſtehet meiſtens in Kräutern / ſonſten aber freſſen ſie von allerley Käfern / Raupen u. d. g.

Wo iſt dieſer Art Schlangen ihr Auffenthalt?

Die Nattern erwählen zu ihren Auffenthalt meiſtentheils die Wälder / allwo ſie unter dem dicken Gebüſchigt verborgen liegen; Deß Winters aber ſchlieſen ſie nicht / wie die andern kleinen Schlangen unter die Erden / ſondern in

die Stein-Klüffte/allwo ſie ſich wegen der Kält ruhig und ſtille halten.

Was haben die Viper-Nattern oder Ottern ſonſt noch vor Eigenſchafften?

Was ſonſten noch vor Eigenſchafften dieſer Art von Schlangen zugeſchrieben wird/ ſonderlich wegen ihrer Begatt-und Gebährung/daß ſolche nicht/ohne mit und durch den Todt der Eltern geſchehen könne / haben wir ſchon oben / da wir von den Schlangen in Genere und überhaupts unſere Meinung geſtellet / berühret / wird ſolches alſo mit Fleiß hier übergangen / und der geneigte Leſer dahin verwieſen werden/allwo wir verhoffentlich zur Genüge es vorgetragen haben.

Iſt dieſe Art von Schlangen denen Menſchen mit ihrem Biß auch ſchädlich?

Allerdings / ſonderlich in denen heiſſen Hundes-Tagen und wenn ſie zum Zorn bewegt werden. So ſchädlich ſie ſich aber offt erzeigen/ ſo weit fürtrefflichern Nutzen können ſie

ſie auch denen Menſchen in der Artzney ſchaffen.

Soll denn die von denen Menſchen ſo ſehr verhaßte Schlange auch Nutzen ſchaffen können?

In alle Weege / und iſt ſo wohl ihr Fleiſch in der Speiſe delicat, als in denen Artzneyen höchſt-erſprießlich; Geſtaltſam die allergefährlichſten Kranckheiten damit curiret werden.

Worinne beſtehet dann der Nutzen dieſer Schlangen?

Der Nutzen von dieſem Thier läſt ſich in vielen Stücken ſpühren; Denn wenn man eine Natter in Wein erſtickt oder ertränckt / und ſelbigen Wein trincket / ſo hat man das allerbeſte Gifft-austreibende Medicament, und iſt für alle Kranckheiten / ſo das Geblüth inficiren / höchſt-nützlich befunden worden.

Das Nattern-Fell / wie auch derſelben Fleiſch zur Speiſe genoſſen / verzehret alle verdrüßliche

Feuchtigkeiten im Leibe; Denn wenn in einem viel böſe Cruditäten und unverdauliches Weſen dieſer Genuß von Nattern antrifft/ ſo muß es fort/ theils durch den Urin oder Stuhl-Gang/ theils aber auch durch den Schweiß.

Einen gedörrten Nattern-Kopff über einen ſolchen Biß/ der von ihnen geſchehen/ geleget/ wird verwunderlich das Gifft ausziehen.

Oder aber/ man brenne dergleichen Köpffe zu Pulver in einem Hafen/ dann daſſelbe mit dem abgekochten Waſſer von Feig-Bohnen vermiſcht und über die Schläffe geſtrichen/ wehret denen Augen-Flüſſen und ſchärffet das Geſicht.

Kein bewehrters Mittel haben die Schlangen-Fänger vor das Roth-Lauffen/ als das Pulver von verbrandten Nattern/ welches ſie mit ein wenig Eſſig vermiſchet/ überzulegen pfl gen.

Das Nattern-Fett genommen und die nothleidende Glieder wegen des Zipperleins damit geſchmieret/ iſt ein offt probirtes und dienliches Mittel geweſen.

So kan man auch mit der Haut die garſtigen Zitter-Mähler vertreiben/ wenn man nur

ſolche in etwas Wein gefeuchtet/ des Nachts beym Schlaffengehen überleget.

Was hält man den von dem Theriack oder der Lattwerge / ſo von dieſer Art von Schlangen zubereitet wird?

Dieſes iſt nichts geringes in der Artzney/ und iſt gewiß/ daß/ wo man dergleichen veritablen und wahrhafften Natter-Theriack bekommen kan / ſolcher in denen allergefährlich- und Peſtilentziſchen Kranckheiten nechſt GOtt helffen/ und denen inficirten Perſonen wieder zur Geneſung verhelffen kan.

Wie iſt denn dieſer Theriack zu machen?

Weil hiermit eine vielfältige Betrügerey vorgehet/ und offt das allergeringſte Schweine-Schmaltz zu einem Theriack/ ſtatt des Schlangen- oder Natter-Fetts genommen wird/ als wollen wir die eigentliche Bereitung dieſes Theriacks anführen/ und zugleich den Nutzen davon mit anhängen:

Man

Man erwählet ſich demnach eine gute Parthie Nattern gegen den October oder Wein-Monat zu/ allwo ſie am beſten ſeyn/ dieſen ſtreifft man die Haut wie denen Aehlen ab/ ziehet das Eingeweide heraus/ und wirfft ſo dann das übrige in ein Becken mit friſchen Brunnen-Waſſer; Hierauf ſetzt man ſie (wenn ſie zuvor wohl ausgewaſchen) in einer Pfannen mit dem Brunnen-Waſſer über ein Feuer/ an die Nattern aber wirfft man eine Hand voll Saltz und grünes Dill-Kraut/ ſo man es haben kan/ und ſolches läſt man miteinander wohl einſieden; So bald nun dieſes eingeſotten/ ſo gieſſet man eben ſo viel ander friſches Waſſer darauf/ und thut es ſo lange/ biß ſich das Fleiſch von ſeinen Rippen oder Gräten ablöſen läſſet/ dann hebt man es von dem Kohl-Feuer ab/ und thut alle Gräten heraus; Wenn nun dieſes Fleiſch alſo geſäubert/ ſo zerſtöſt man es in einem ſaubern Mörſner zu einem Muß/ mit ein wenig Boſamen von weiſſen Semmel-Mehl/ darauf knötet dieſes mit dem Fleiſch zu einem Brey oder Muß; Dieſes nun kan man als einen warhafften Natter-Theriack in wohl vermachten Gläſern zum Gebrauch aufbehalten.

Wenn wir aber rathen ſolten/ ſo wolten wir lieber

lieber Trochiſcos Theriacæ oder Theriac-Küglein daraus formiren/ ſolche wohl an der Sonnen austrucknen/ und dann in gläſernen Geſchirren aufbehalten laſſen/ indem ſie ſich länger halten und beſſer mit ſich zu führen ſeyn.

Der Gebrauch derſelben geſchicht/ daß man ein oder zwey in ein Seidlein (Nöſel) Wein wirfft/ ſolche zerflieſſen läſſet/ und alſo hinein trincket.

Wofür wird denn dieſer Natter-Theriack oder Natter-Zeltlein gebrauchet?

Dieſes iſt ein herrliches Artzney-Mittel wider vielerley Gebrechen/ und ſonderlich zu Austreibung des Giffts/ indem es beſondere Würckung in dem menſchlichen Leibe thut. Man braucht es auch die vielen Feuchtigkeiten und Flüſſe des Haupts auszuführen/ dienet denen Waſſerſüchtigen/ reiniget die Ausſätzigen/ vertreibet das ſchwartze Geblüth und Melancholiſche Weſen/ abſonderlich die Gelbſucht; Erweitert die Bruſt/ benimmt das Blut-Auswerffen/ Keichen und ſchwehren Athem; Eröffnet

öffnet die verſtopffte Leber und Miltz / führet die überflüſſige Gall aus und ſtärcket den ſchwachen Magen.

Kurtz zu melden: Dieſer Theriack erhält den Leib in rechter natürlicher Geſundheit / erlängert das Leben / ſtärcket die Glieder / ſchärfft Sinne und Verſtand / macht gutes Geblüth und bewahrt vor allen Gifft und ſchädlichen Kranckheiten.

Wie wird das Natter = oder Theriack-Saltz gemacht?

Das Natter-oder Theriack-Saltz iſt eines mit von denen herrlichſten Gifft-Mitteln / ſo man jemals haben kan / und wäre zu wünſchen / daß jeder Haus-Wirth ſich dergleichen bereitete / um in Fall der Noth ſich derſelben bedienen zu können / wie nun ſolches ſoll zubereitet werden / wollen wir kürtzlich und deutlich zeigen. Nehmlich:

Nehmet 4. Nattern / ſo gegen den Herbſt zu gefangen worden / behaltet ſie zum wenigſten 2. biß 3. Tag lebendig auf / damit ſie ſich von ihren Unflath ſäubern mögen; Nachgehends ſtreifft ſie ab / kocht ſie / wie erſt gewieſen / in

kla-

klaren Brunnen-Waſſer ſo lange biß ſich von ihren Rippen oder Gräten das Fleiſch ablöſen läſſet / dann gieſſet das Waſſer ab und thut hinzu

Sal Ammoniacum, oder an ſtatt deſſen / gemeines Saltz / ſo aber ſchön weiß ſeyn muß / ein viertel Pf.
Entzian (Bitter-Kraut /
runde Hohl-Wurtz /
jedes anderthalb Pfund /
klein Tauſendgulden-Kraut /
Paris-Körner /
Saamen von weiſen Andorn /
jedes 12. Loth.
Scordien (Waſſer-Bathengel)
Eppich (Epheu)
Gamanderli (gewiſſe fremde Frucht / ſo man in Apothecken haben kan)
jedes 1. Pfund /
Garten-Rauden Saamen /
1. Pfund.

Dieſe Stuck zerſtoſſet gröblich / und machet mit wohl-verſchaumtem guten Honig 5. oder 6. Kuchen daraus / den halben Theil thut davon

von in einen neuen verglaſurten Hafen/ neh-met ſo dann 3. biß 4. lebendige Nattern und 5. zarte Meer-Zwiebeln klein zerhackt/ leget dann den andern halben Theil oben darauf/ de-cket den Hafen zu und verlutiret oder verlaimet ihn wohl; Jedoch muß der Deckel oben etli-che Löchlein haben/ damit man aus dem Dampff mercken könne/ ob ſie genug gekocht seyn/ und dieſes kan man daher wahrnehmen/ dieweil in der erſten ein wüſter und dicker Dampff auf aufſteiget/ und dieſes geſchicht wegen der annoch lebenden Nattern indem ſie die Hitze empfindend allen Geiffer und Wuſt auslaſſen; So bald aber dieſer dicke Dampff fort/ und ein dünner und ſubtiler Dunſt heraus ſteiget/ alsdann ſind ſie genug gekocht/ derohal-ben nehmet den Hafen vom Feuer/ und laſt ihn 24. Stunden lang erkalten. Dann ma-chet den Deckel auf/ nehmet das überbliebene heraus und zerſtoſſet es wohl/ miſchet darun-ter

Rauden-Saamen/
Cretiſchen Jſopp/
jedes 18. Loth/
gedörten Saamen von Scharrlach/
6. Loth/

der

der oberſten Knöpfflein von Welſchen Quendel/
18. Loth/
Malabatri,
8. Loth/
Wacholder-Beere/
2. Pfund/
Coriander-Saamen/
12. Loth/
weiſſen und ſchwartzen Pfeffer/
jedes 2. Pfund/
Laſer-Wurtz/
2. Loth/
ungelöcherte Jngwer-Zähen/
2. Pfund/
Stendel-Wurtz und Saamen/
Berg-Poley/
gemeinen Seſel/
Beer-Wurtz/
Krauß-Müntz-Saamen/
jedes 12. Loth/
der beſten Zimmet-Rinden/
2. Loth/
Caſſia, 3. Loth/

ſtoſſet dieſe Stuck/ und ſiebet ſie alle wohl durch/ ſo habt ihr das gerechte Nattern/ oder

Theriack-Saltz/ welches in allen Peſtilentialiſchen Zeiten ein herrliches Præſervativ-Mittel/ auch ſonſt allen bekommenen Gifft austreibet/ wie auch zu obigen Gebrechen/ welche die Natter-Lattwerge curiret/ höchſt-nützlich erfunden wird.

Auf eine andere Art das Theriack-Saltz zu machen:

Nehmet Sal Ammoniacum,
das innere von Meer-Zwiebeln
jedes ein halb Pfund/
Meiſter-Wurtz/
weiſen Pfeffer/
jedes 1. Loth/
ſchwartzen Pfeffer/
2. Loth/
Jngwer/
dritthalb Quintl.
Coſt-Wurtz/
4. Loth/
Cyperus (wilde Galgant-Wurtz)
Lor-Beere/
jedes 3. Quintlein.

Gum-

Gummi Ammoniacum,
2. Quintl.
Peterling-Küglein von der Viper oder Natter/
6. Scrupel.

Dieſe Stuck zuſammen zerſtoſſen und wohl vermiſcht / geben auch ein gutes Theriack-Saltz in allen Peſt- und Gifft-Fiebern mit Nutzen zu gebrauchen.

Die Doſis davon iſt allemal 3. Löffel voll über der ordentlichen Mahlzeit zu gebrauchen; Es iſt eines lieblichen Geſchmacks/ und machet ſonderbaren Appetit zum Speiſſen; ſtärcket die innerlichen Theile des Leibes/ und ſonderlich hilfft es viel zur Verdäuung des Magens/ erhält die natürliche Farbe und ſchärffet die Sinnen.

Wer ſich dieſes Saltzes täglich in denen Speiſſen bedienet/ derſelbe wird nie Anſtoß von Flüſſen leiden/ und dabey ein beſtändig gutes Geſicht erhalten.

Die monatliche Reinigung bey denen Weibs-Perſonen zu befördern / iſt es fürtrefflich.

Welcher dieſes Saltz täglich gebrauchet/

daß er ſeine Natur darzu gewöhnet / der iſt nechſt GOTT von allen gifftigen Seuchen und Schlangen-Biſſen verſichert; Ja / wo er auch etwas gifftiges gegeſſen / oder getruncken / und dieſes Saltzes ſich gleich darauf bedienet / ſo wird ihme daſſelbe nicht ſchaden.

So iſt es auch eine ſehr nutzliche und heilſame Artzney wider viele andere Gebrechen / inſonderheit aber der Nieren / denn es treibet den Stein und bringet die verfaulten Nieren wieder in guten Stand.

Es dienet auch dieſes Theriack- oder Natter-Saltz für allerley langwierige Kranckheiten / Haupt-Weh / Schwindel und fallende Sucht u. d. g. Das Haupt reiniget es von allen Flüſſen / ſtärcket das Hirn und läutert die Augen.

Können die Nattern oder Heck-Ottern auch einigen Schaden zufügen?

Daß die Vipern / Nattern oder Heck-Ottern (denn dieſe Namen gehören einer Art von Schlangen) Schaden zufügen können / daran iſt nicht zu zweiffeln; und ob ſie ſchon

ſchon ohne Schaden können angefaſt und gehalten werden/ wofern man ſie bey denen Köpffen erwiſcht/ ſo iſt doch nicht zu läugnen/ daß ſie auch/ ſo ferne ſie erzürnt worden/ groſſen Schaden/ ja gar den Todt mit ihrem Biß verurſachen können.

Wie iſt der Natter-Biß von denen andern Schlangen-Biſſen zu erkennen?

Die Zeichen des Natter-Biſſes ſind dieſe: Es fängt die Wunde gleich an zu eitern mit etwas Blut vermiſchet/ bald darauf folgt eine zähe Fette/ manchmal auch wäſſerichte Materie; Der Ort / wohin der Biß geſchehen/ wird rings herum roth / offt Bley-färbigt/ unterweilen mit Waſſer-Blätterlein / als wenn es von Feuer entſtanden/ überfahren. Das Fleiſch daſelbſt hebt an zu faulen/ und der Schaden frißt weit um ſich/ auch biß auf das Bein hinein/ der gantze Leib brennt/ wird entzündet/ ausgedorrt und geſchwächt/ abſonderlich um die Lenden; Der Verwundete bekommt Schwindel und drübe Augen/ die Dörre und Hitze im Leibe nimmt überhand/ und bringt hefftigen Durſt mit ſich/ mit Erkäl-

tung der äuſſerſten Gliedmaſſen / welche darzu auch gantz ſchlaff = und wie erſtorben werden.

Oeffters bekommt auch der Patient Reiſſen und Grimmen im Leibe / die Harn = Winde / Zittern an allen Gliedern / ſtetes Schlaffen / kalten Schweiß / bleiche oder gelblechte Farbe / fällt in ein Fieber u. d. g.

Wie iſt dieſer Schlangen = Biß zu heilen?

Die Curir = und Heilung iſt auf alle Weiß und Weege / wie bey denen andern Schlangen angezeiget worden / vorzunehmen / und vornemlich gleich dahin zu trachten / daß der Gifft möge alsbalden heraus gezogen werden / mit Schrepff = Köpffen ꝛc. Denn binde man das verwundete Glied fein feſte / damit ſich das Gifft nicht weiter extendiren / und in die Adern austheilen könne / biß man bewährte Artzney = Mittel adhibiren und gebrauchen kan.

Was hat man für Artzney-Mittel wider dieſen Biß äuſſerlich zu gebrauchen?

Folgende Einfache Mittel ſind ſehr nützlich auf den Natter-Biß zu legen/ und den Gifft aus der Wunde zu ziehen; Als:

Geiß- (Ziegen-) Miſt genommen/ mit ein wenig Eſſig vermiſchet und aufgelegt/ iſt ein leichtes aber offt bewährt befundenes Mittel / den Gifft aus der Wunden zu ziehen.

Die gemeinen Leute nehmen auch nur im Fall der Noth alten Käß und ſchmieren ihn über den Biß.

Wilder Cucumern- oder Kürbis-Blätter eine Hand voll/
Gerſten-Mehl/
3. Löffel.
Attich-Wurtzel/
Epheu/
Knoblauch/
jedes gleich viel/

Die Blätter und Wurtzel erſtlich zerquetſchet/ dann das Mehl darunter gerühret/ und wie ein Pflaſter auf die Wunde geleget.

Kleyen in Eſſig oder mit Rauden in Waſſer geſotten und übergeleget.

Menſchen-Zähne gepülvert oder gebrandt und zu Pulver geſtoſſen / dann in die Wunde geſtreuet.

Zarte Lorbeer-Blätter oder auch die Beere in Oel geſotten und als ein Pflaſter auf den Schaden geleget.

Saltz-Brühe mit Eſſig / grüne Doſten / groſſe Kletten-Wurtz in Wein gekocht.

Item.

Pech mit Saltz zerlaſſen und übergeſtrichen.

Lauch mit Saltz aufgelegt; Poley in Waſſer gekocht und den Biß offt damit geſäubert; Rettig und Rauden-Safft mit Saltz und Honig vermiſchet / und aufgelegt.

Artzney-Mittel für den Natter-Biß einzunehmen:

Nehmet wilden Kümmel-Saamen 4. Loth.
Blut von einem Span-Ferckle in (jungen Schwein) 2. Quintlein.

ge-

gepülverten Reh- oder Haaſen-
Magen / 1. Loth.
Katzen-Blut 1. Loth /

vermiſchet dieſe Stuck untereinander / ſchüttet ſo dann ſtarcken Wein daran / und wenn der Patient dürſtet / ſo gebt ihm einen Löffel voll davon in andern Wein ein / es iſt eine geringes aber der Hülffe nach herzliches Mittel.

Ein anders in dergleichen Fällen.

Klee /
wilden Rauden-Saamen /
rund Hohl-Wurtz /
Quendel /
Klee-Saamen / und
Krafft-oder Stärcken-Meehl /
jedes 2. Loth.

befeuchtet dieſe Species mit Wein und bereitet Bältlein daraus / deren Brauch ein Quintlein ſchwer in einem halben Seidlein (Nöſel) Wein geſchehen kan.

Wie iſt dem Vieh/ ſo öfftters von Nattern geſtochen wird zu helffen?

Das Rind-Vieh ſo offtmals auf der Waide auf Nattern oder dergleichen Schlangen zu liegen kommet/ wird ebenfals von ihnen empfindlich gebiſſen und gar hart beſchädiget/ und dieſes kan man leicht mercken/ wenn das Vieh hefftig blecket/ die Zunge gantz erhitzt heraus ſtecket/ und ſich an einem Ort des Leibes ein Geſchwehr zeiget/ aus welchem/ wenn man es recht betrachten wird/ eine garſtige und ſtinckende Feuchtigkeit heraus flieſſet; So bald man nun dieſe Signa und Merckmale wahrgenommen/ ſo laſſe man dem Vieh alle 4. Füſſe binden/ und die Wund mit einem ſpitzigen Meſſer oder Laß-Eiſen gröſſer und weiter machen/ dann das Blut ſtarck ausdrucken und über die Wunden groſſe zerſtoſſene Kletten mit Saltz vermiſchet legen; In den Halß aber gieſſe man ihm Hartz-Klee-Safft mit Wein vermiſchet:

Oder:

Zerſtoſſet 5. Pfund der zarten Schößlinge von

von Eſchen-Baum mit 4. Maaß Wein und 1. Maaß Oel / gieſſet ſo dann dem Vieh auf einmal ein gutes Seidlein davon in Rachen / über die Wunden aber leget die überbliebene Schößlein mit Saltz / Mehl und Honig-Waſſer vermiſchet.

Oder:

Man nimmt ein gut Theil Ameiß-Erden / thut ſolche in Wein / und gieſt es dem Vieh in Rachen; Den Biß aber reibt man öffters mit gedachter Erden aus.

Oder:

Nehmet 30. Pfeffer-Körner / ſiedet ſolche in einem Achtlein oder halben Nöſel Wein / darunter welſcher Quendel ſeyn ſoll / und ſchüttets ſo dann dem Vieh / ſo warm als es ſolches erleiden kan / in Hals.

Oder:

Man nehme die friſchen Gedärme von einem Huhn / Geiß oder Lamm / binde ſolche gleich warm aus dem Leibe über die Wunde / ſo

ſo wird ſich der Gifft in kurtzem herauszziehen; Inzwiſchen nehmt 1. Loth Calmus/ vermiſchet ſolchen mit einem halben Nöſel Wein und einer Hand voll Saltz / dieſen Tranck gebet dem Vieh fein warm ein / ſo wird ſich der Schmertzen legen und das Vieh ruhig werden.

Solte aber die Geſchwulſt ſich nicht ſetzen / ſo mache man eine Laugen von gebrandter Stick-Wurtz / und gebe dem Vieh 3. Tage nacheinander davon 1. halb Seidlein (halbes Nöſel) zu trincken / und auf die Wunden leget die Aſchen von der gebrandten Stick-Wurtz mit Eſſig zu einem Pflaſter angemachet.

Man kan auch die Wunde nach ausgedrucktem Blut gleich cauteriſiren und brennen / und alsdann darnach ordentlich zu heilen.

Von

Von dem Baſilisken oder Ertz-Schlänglein.

Woher hat dieſe Art von Schlangen den Nahmen Baſilisck bekommen?

Dieſes iſt ein Griechiſches Wort und bedeutet auf Teutſch einen König der Schlangen oder Ertz-Schlange / und ſeye demnach dieſes Thier der König unter denen Schlangen.

Warum nennet man ſie dann einen König der Schlangen?

Der Nahme ſcheinet dieſer Schlangen deſſentwegen gegeben worden zu ſeyn / weil ſich auf derſelben Haupt etliche weiſſe Düpffelein und Flecken / ſchier wie eine Krone geſtaltet / zeigen.

So giebt es doch alſo Baſilisken in der Welt?

Daß ein ſolches Thier vorhanden und in der Welt anzutreffen / iſt nicht wohl zu laugnen/weil nicht nur hiervon die heilige Schrifft/ ſondern auch andere weltliche Scribenten zimliches Zeugnuß geben.

Was hat man dann vor Zeugnuß in H. Schrifft von dem Baſilisken?

Die Vulgata giebt es ausdrücklich in dem 91. Pſalm: Super Aſpidem & Baſiliſcum ambulabis; Auf Ottern und Baſilisken wirſt du gehen; Welches Wort denn auch die Septuaginta oder 70. Dollmetſcher in Uberſetzung dieſes Texts ſich bedienet. Dieſe Benennung wird auch im Sprüchwörtern Salomonis am XXIII, 32. Wie auch beym Propheten Jeremia im VIII, 17. geleſen

Was hat man dann vor Profan- oder weltliche Scribenten / ſo von dieſer Art Schlangen geſchrieben?

Diejenigen Phyſici und Natur-Erforſcher / ſo von denen Thieren oder von dem Gifft geſchrieben / haben alle dieſer Art von Schlangen gedacht / als da ſind: Dioſcorides, Galenus, Plinius, Solinus, Ælianus, Aëtius, Avicenna, Ardoynus, Grevinus &c.

Wie wird denn der Baſilisk von ihnen beſchrieben / und wie iſt er geſtaltet?

Der Baſilisk / wovon angeführte Natur Erforſcher geſchrieben / ſoll nicht gröſſer und länger / als eine gute halbe Elen ſeyn / deſſen Geſtalt gäntzlich eine Schlange vorſtellig mache / auſſer daß ſie auf dem Kopff / wie ſchon berichtet / mit einigen weiſſen Zeichen oder Flecken / ſo ſchier einer Kronen gleichte / bezieret ſey.

Die-

Dieſes iſt ja nicht derjenige Baſi-liſk wo von in Teutſchland und über-all ſo vieles geredet wird?

Dieſes iſt gantz nicht zu laugnen / und dannenhero deſto eher das Fabel-haffte vorgeben von dem Baſilisken/ſo von einem Hahn ſolte erzeuget werden/ zu erſehen/indem würcklich der rechte Baſilisk/nicht nur mit dieſem Hahnen-Wurm keine Gleichheit hat/ ſondern auch gar keine ſolche Geſtalt in der Natur zu finden.

Welches iſt dann diejenige Beſchreibung / ſo insgemein von dem Baſilisken gemacht wird?

Hiervon iſt ſchon im Erſten Theil gedacht worden / da eine Beſchreibung von einem in Warſchau in Polen gefundenen Baſilisken gemacht wird / welche alldorten nachzuleſen.

Was

Was geben ſie dann wegen ſeiner Geburt und Ankunfft vor?

Die unterſchiedlichen Mährlein alle anzuführen/würden allzuverdrüßlich fallen/wo wir ſie nach einander herſetzen wollten; Darum ſoll uns dieſer einiger Nachricht des ſonſt berühmten Natur-Kündigers Levini Lennii genug ſeyn/allwo er im 4ten Theil von Geheimnuſſen der Natur von dem Baſilisken alſo ſchreibet:

Wenn der Hahn auf ſein höchſtes Alter kommt/ welches bey etlichen das 7te/ bey etlichen das 9te oder aufs längſte das 14te Jahr erreichet/ je nachdem einer von Natur ſtarck oder ſchwach iſt/ oder nachdem er viel mit denen Hennen zu thun gehabt/ (weil alles Männliche/ was da lebet/ durch dieſes Werck an ſeiner Natur geſchwächt uud Krafft-loß gemacht wird) alsdann legt er ein Ey in den heiſſeſten Monaten des Sommers / in den Hunds-Tagen/ welches Zweiffels-ohne bey ihm aus einem verdorbenen und verhaltenen Saamen/ oder anderer böſen Feuchtigkeit zuſammen ge-

konnen/ gezeuget/ nicht länglecht/ wie ein Hennen-Ey geſtaltet/ ſondern rund wie eine Kugel/ einmal gelb oder bleich/ das andere mal blaulecht/ öffters aber geſprecket/ daraus (wie etliche meynen) der Baſiliscus (zu Latein Regulus genennet) herkommen ſoll/ ein vergifftes Thier/ und anderthalb Schuh lang mit 3. Spitzen an der Stirn/ als mit einer Königlichen Cron gecrönet/ gerade vom Leib/ faſt ſchädlich/ und mit zwitzernden Augen/ mit den er und den Athem vergifftet und tödtet.

Die gemeine Sage in Teutſchland / ja in gantz Europa iſt / der Baſiliſck werde erbohren aus dem Ey eines Hahns / wenn eine Kröte (Krot) daſſelbige ausbrütete; Und dieſes iſt eben die Meynung des jetzt-angeführten Levini Lemnii.

Sollte denn dieſes Vorgeben nun gantz und gar falſch ſeyn/ indem es ja noch wohl ſeyn kan/ daß ein Hahn ein Ey legen könne?

Dieſe Meynung/ als ob es noch wohl möglich ſeyn könnte/ daß ein Hahn ein Ey legte/ me-

meritirt und verdient wohl/ daß wir hierüber mit der geſunden Vernunfft und Erfahrung zu Rathe gehen/ ob es möglich ſey/ daß ein Hahn dergleichen hervor bringe oder nicht.

Wir halten es/ kurtz zu machen/ vor einen Einfall/ der einen verſtändigen Menſchen eben ſo ungeheuer vorkommt/ als das Ungeheuer an und vor ſich ſelbſten. Denn/ wenn wir gleich zugeben/ wenn ein Hahn alt werde/ und nicht mehr capable oder tüchtig vor die Hüner/ daß ſich in demſelben eine gewiſſe Saamen-reiche Materie zuſammen ſetze/ und die Geſtalt eines Eyes bildete/ ſo könnte doch dieſe Materie und Weſen nicht fruchtbar ſeyn/ weil das eine Geſchlecht des Zeugens und Fortpflantzens dabey ermangelte/ und die Vermiſchung des Saamens von beden Geſchlechten nicht vorgieng/ welche doch nothwendig zu einer Geburth erfordert wird/ wie man gar deutlich an denen Hüner-Eyern/ die ohne Hahn geleget werden/ ſehen kan.

Dieſes zwar iſt nicht unmöglich/ daß von dem Saamen eines Hahns oder Henne/ es ſeye nun von Bebrüten oder auf eine andere Weiſe/ gewiſſe Geburten hervor kommen können; aber dieſelben können keine Univoca

oder einſchlächtige und eben derſelben Art ſeyn/ ſondern es werden einige unvollkom̃ene Mißgeburten daraus erwachſen; Gleichwie in dem menſchlichen Cörper geſchicht/ wenn ſeine Feuchtigkeiten in eine Fäulung tretten/und ſonſt auf dieſe oder jene Weiſe in eine Verderblichkeit gehen und gerathen; da dann ſeltſame und ungeheuere Geſtalten von Würmern hervor kommen. Und ſo können auch fremde und gifftige Schlangen auf unterſchiedliche Weege und Weiſe thun/ allezeit aber einen Baſilisken hervor zubringen / das können wir nicht ſagen/ und hat man billig gute Urſache daran zu zweiffeln.

Wenn doch concedirt und zugegeben wird / daß ein Hahn dergleichen Ey legen kan/ und ſo nun das Bruten der gifftigen Kröten (Kroten) darzu kommet/ ſo iſt es ja auch leicht zu glauben / daß aus ſolcher Gemeinſchafften eine gantze gifftige Mißgeburt hervor komme?

Wenn ein Verſtändiger oder geſcheider Menſch etwas leicht glauben will/ ſo muß er Raiſon und Urſache dazu haben und wiſſen/

ob

ob es mit der geſunden Vernunfft übereinkom-
me oder nicht; Denn dieſes Vorgeben / daß
man dieſe abſchreitende Form und ſeltſame
Geſtalt der Ausbrütung einer Kröte zuſchrei-
ben will/ oder ſich Einbildung machet/ es wä-
re deſſentwegen die Geburt zu einer andern Art
worden/ iſt nichts. Daß das Brüten ändert die
Arten der Thiere nicht; ja es wäre nicht einmal
zu ſpühren/ daß ſich dahero entweder das Ge-
ſchlecht oder die Farbe verändern ſollte / wie
man ſehen kan / an Eyern von Enten oder
Rebhünern / welche von einer Henne ausge-
brütet werden; Sintemaln zum Ausbrüten
nichts mehr erfordert wird/ als eine gelinde und
ſtets-anhaltende Wärme / welche gar nicht ab-
ſonderlich herkommen darff von derſelben Art
oder denenſelben Eltern.

Was mag aber wohl zu dieſen Gedicht Anlaß gegeben haben?

Die Occaſion und Gelegenheit zu dieſen
Gedancken mag herkommen ſeyn / von einer
alten Egyptiſchen Sage / ſo den Vogel Ibis
oder den daſelbſt befindlichen Land Storch be-
trifft; Denn daſſelbe Volck hatte die Einbil-

dung/ weil dieſer Storch ſo viel Schlangen freſſe/ ſo würde der gantze Eyer-Stock in demſelben mit dieſer gifftigen Speiſſe derge- ſtalt durchzogen/ daß aus ſeinen Eyern offt Schlangen ausgebrütet würden: Dahero zerbrachen ſie demſelben die Eyer allezeit/ und wolten nicht leiden/ daß er darüber ſitzen/ und ſie ausbrüten ſollte.

Sollte aber das wohl möglich ſeyn gewesen / daß er hätte Schlangen ausbrüten ſollen?

Gantz und gar nicht/ und hätten ſie es ge- wißlich gar nicht nöthig gehabt/ ſich derge- ſtalt zu fürchten/ weil wir es ja täglich bey uns ſehen/ an denen Störchen/ welche ebenfalls entweder Schlangen / Eydexen / Kröten oder Fröſche freſſen / und doch dergleichen Brut nicht hervor bringen; Was freſſen nicht die Pfauen / Enten und dergleichen/ dennoch brüten ſie nur Junge nach ihrer Art aus.

Man findet aber ja auch in der Schrifft unterſchiedene Redens-Arten/ da es ſchier alſo lauten möchte/ als wenn ihre Meynung eben nicht garzu abentheuerlich wä-
re?

Wahr iſt es/ daß wir in H. Schrifft etliche Loca und Schrifft-Stellen oder Redens-Arten antreffen/ ſo ihre Meynung etwas beſteiffen könnte/ abſonderlich beym Propheten Jeſaia im 59. Cap. am 5. Abſatz leſen wir die Worte: Ova Aſpidum ruperunt, & telas aranearum texuerunt: qui comedet de ovis eorum morietur, & quod confotum eſt, erumpet in Regulum.

Das iſt:

Sie brüten Eyer von Ottern/ und machen Geweb der Spinnen: Wer von ihren Eyern iſſet/ der muß ſterben/ und was bebrütet wird/ daraus bricht ein Baſilisk herfür.

Aus welchen Worten aber gleichwol nichts kan geſchloſſen werden/ als daß die Schlangen von Eyern ihren Anfang nehmen. Was

aber vor Arten der Schlangen verſtanden/ iſt nicht leichtlich zu entſcheiden.

Es giebt aber auch noch andere Oerter in der H. Schrifft/ als dieſer jetzt-angeführte?

Die andern Schrifft-Stellen in dem geoffenbarten Wort haben wir ſchon berühret/ ein einiger fällt uns noch bey/ aus eben vorgedachtem Propheten/ allwo im vierzehenden Capitel des 29. Abſatzes es ſcheinen ſollte/ daß die gemeine Einbildung ſoutenirt und bekräfftiget würde/ indem der Prophet alſo ſchreibet: Ne læteris Philiſtæa, quoniam diminuta eſt virga percuſſoris tui, de radice enim colubri egredietur Regulus, & ſemen ejus abſorbens volucrem;

Das iſt:

Freue dich nicht Philiſtäer-Land/ dieweil die Ruthe deines Treibers zerbrochen iſt/ denn aus der Wurtzel der Schlangen ſoll kommen ein Baſilisk/ und aus deſſen Saamen eine Brand-Schlange/ oder Blut-Schlange.

Nun

Nun ſind zwar in dieſem angeführten Ort die Worte etwas anders/ aber der Verſtand iſt einerley. Denn es werden dadurch auf verblümte Art zu reden/ verſtanden/ die Könige Uſia und Ezechias; Denn obgleich die Philiſter entkommen waren von der kleinen Schlangen/ nemlich dem Uſia/ ſo ſollte doch aus deſſen Stamm eine ärgere Schlange entſpringen/ die ſie ärger plagen würde/ und dieſes war der Ezechaias.

Am allermeiſten aber hat hierzu geholffen/ daß man den Zweck des Sinnbildes nicht recht verſtanden; Denn weil der Baſilisk vor den Herrn und König aller Schlangen gehalten wird/ alſo/ daß er über die andern alle herrſchte/ und von keinem könnte umgebracht werden; So verſtunden die Egypter darunter die Ewigkeit/ und die höchſt-gebiethende Gewalt der allerobersten Gottheit: Dannenhero machten ſie eine gekrönte Otter oder einen Baſilisken auf die Häupter ihres Götter.

Man ſiehet aber noch heutiges Tages etliche todte Baſilisken/ welche anbey Flügel und Füſſe haben:

Dieſes iſt gar nicht in Abrede zu ſeyn/ daß

nicht noch heut zu Tages genug Leute-Betrüger gefunden werden / welche dergleichen giftigen Wurm durch Kunſt von unterſchiedenen Thieren vorſtellen ſolten; darvon unter andern Scaliger gute und genaue Wiſſenſchafft gehabt / wenn er ſchreibet : *Baſiliſci* formam mentiti ſunt vulgo, Gallinaceo ſimilem & pedibus binis ; neque enim abſimiles ſunt cæteris ſerpentibus, niſi macula quaſi in vertice candida, unde illi nomen *Regium.*

Das iſt:

Man macht heutiges Tages die Form eines Baſilisken durch Kunſt alſo nach / daß er einem Hahn gleich ſiehet / und mit 2. Füſſen. Da ſie doch ſonſt von andern Schlangen nicht unterſchieden ſind / als nur / daß ſie ein weiſſes Flecklein auf dem Wirbel haben / daher ſie den Königlichen Nahmen bekommen.

Hat man denn dergleichen Thiere / ſo da können alſo füglich zuſammen geſetzet werden / daß man es nicht ſehen ſollte:

Dergleichen Thiere giebt es viel / welche von

un-

unterſchiedenen und gantz widerwärtigen Arten / und doch von einem dieſes / von einem andern ein anderes Theil kan genommen und gar füglich zuſammen geſetzet werden / dergleichen ſind die Indianiſchen Hähne und fliegende Schlangen. Allein dieſe bey uns in Teutſchland ſich bißweilen einfindende Basilisken-Träger nehmen meiſtentheils die Häute von Rachen oder Stachel-Schollen (gewiſſe Fiſche) und ſtopffen ſolche aus.

Was ſoll denn dieſer Basilisk noch vor Eigenſchafften ſonſt haben?

Viele ſo von ihm geſchrieben geben vor / daß wenn er ſich bewegte / ſo hiebe er ſich allemal mit der Helffte ſeines Leibes empor mit der andern Helffte aber kröche er auf der Erden fort. Von Natur ſeye er überaus hitzig und vergifftet / welches Gifft er vornehmlich im Kopff habe / tödte nicht nur mit ſeinem Biß / ſondern auch mit dem bloſen Anſehen oder Anrühren. Uberdiß würden auch alle grauſame Schlangen von ſeinem Anhauchen ausgedörret / und von ſeinem Pfeiffen flöhen ſie weit weg.

Wo ein ſolcher Baſilisk ſich aufhielt / gaben ſie vor / ſo ſtürben nicht nur Menſchen und Vieh / ſondern würde auch die gantze Gegend verderbet / inficiret und angeſtecket / die Kräuter dort herum verdürben / die Bäume verdorrten / ja die gantze Lufft wäre Peſtilentzialiſch / alſo / daß auch kein Vogel ſich alldorten lebendig aufhalten könte.

Was von ſeinen Vergifftungen ſtürbe / das würde mit eben einem ſo ſtarcken und durchdringenden Gifft erfüllet / daß diejenigen / welche dergleichen getödteten Cörper anrührten / augenblicklich niederfielen und dahin ſtürben.

Sonſten wird er auch mit unter die tauben Schlangen gezehlet / dann wegen der groſſen Hitze / ſo die Lufft (welche dem Gehör dienlich iſt) verzehret / ſoll er nicht hören; Und halten einige davor / daß nicht alleine der Gifft nur in dem Haupt ſtecke / ſondern im gantzen Leibe.

Iſt es denn der Warheit gemäß / daß der Baſilisk auch in der Ferne tödten könne?

Dieſes Vorgeben haben nicht nur ſchon die Alten

Alten Scribenten / welche von dem Baſilisken geſchrieben / geſetzt und behauptet / ſondern es kan auch noch wohl heut zu Tages geglaubet / und mit guten Gründen vertheidiget werden / daß er auf eine gewiſſe Weite mit ſeinem Gifft ſchaden / und jemanden ohne cörperliches Anrühren tödten könne / ob es gleich in der That ungewiß genug ſeyn mag.

Wie kan denn dieſes zugehen / und wodurch bringt er dann den Gifft in die Menſchen oder Thiere wenn er nicht bey ihnen iſt?

Dieſes kan auf folgende Weiſe geſchehen: Denn / wenn die Peſtilentzialiſchen Stäublein und Particulæ oder kleine Theile in der Lufft fort geführet werden aus andern Ländern. Wenn Menſchen einander anſtecken können / ob ſie ſchon einander nicht berühen; Wenn der Schatten etlicher Bäume ſchädlich iſt; Wenn die Krampff-Fiſche ihr Opium in die Ferne ſchicken / und einem die Glieder einſchlaffend machen / ohne würckliches Anrühren; So können wir mit Vernunfft nicht laugnen / daß auſſer unſerm bekandten groben Gifft / wel-

welches ein Anrühren zu einer Würckung erfordert / auch wohl ſtärckere Ausſtröhmungen können gefunden werden aus einigen ſubtilern Gifft-Geſäme / die ſich in dieſe Schrancken nicht einſperren laſſen / und einem unvermuthet auch in die Ferne angreiffen.

So höre ich wohl / daß auch die Lufft könne vergifftet und durch dieſelbe gantze Länder mit gifftigen und Peſtilenzialiſchen Kranckheiten angefüllet werden?

Daran iſt gar kein Zweiffel zu tragen / indem uns ja die lamentablen und traurigen Exempel und Beyſpiele an Moſcau / Schweden / Polen / Dennemarck / Preuſen und Ungarn dieſe Zeit her viele Seufftzer und Thränen ausgepreſſet / wenn wir gehöret / wie entſetzlich die Menſchen von dergleichen inficirten Lufft ſind überfallen und getödtet worden / ohne daß ein Menſch den andern hätte berühren und alſo vergifften ſollen.

Was

Was ſind denn das vor Bäume/ wovon zuvor erinnert worden/ daß auch derſelben Schatten tödten könte?

Auf dieſe Frage/ weil ſie Diſcours-Weiſe mit hier/ wegen der Vergifftung ohne Anrühren vorkommen/ wollen wir kürtzlich der Curioſité antworidten und derſelben etliche ſolcher ſchädlichen Bäume nahmhafft machen.

In den Oſt-Indianiſchen Reiß-Beſchreibungen findet man/ daß in dem Gebieth des groſſen Mogols an unterſchiedenen Orten ein Baum Baxama genandt/ wachſe/ deſſen Wurtzel dermaſſen gifftig/ daß diejenige/ ſo nur das geringſte davon koſten/ zur Stund ſterben müſſen; Da hingegen die Frücht Nirabix (oder wie ſie von andern genennet wird Rabuxit) von eben dieſem Baum das Gifft der Wurtzel Krafftloß mache/ und diejenige/ ſo von der Wurtzel Schaden genommen/ wieder heilet.

In der Inſul Queixome in dem Perſiſchen Meer-Schoß iſt dieſer Baum noch vergiffter/ daß auch dieſe/ die nur eine viertel Stunde

de unter ſeinem Schatten ſtehen/ſterben müſſen.

Die ſo von dem Weſt-Indianiſchen Orten oder America geſchrieben/gedencken unter andern eines Baums / welchen ſie Aquapa nennen / daß / ſo fern ein Europæer und unter deſſen Schatten einſchlieffe / ſo geſchwelle er hoch auf / ein Indianer aber berſte gar auf.

In der Inſul Hiſpaniola ſoll ein Baum ſeyn / der trage dem Geruch nach / ſehr wohlriechende / an Geſchmack aber höchſt-tödtliche Aepffel. Wenn jemand unter deſſen Schatten ſtünde / ſo verliehre er Sinne und Verſtand / komme auch nimmer zu rechte / es ſey dann / daß ihme durch einen ſtarcken und langen Schlaff geholffen würde.

Ein anderer Baum in gedachter Inſul/ſoll gar ſchön und anmuthig anzuſehen ſeyn / bringe auch Früchte / die ſich den ſchönſten Birnen vergleichen / auch gar lieblich rüchen / inwendig aber tödtliches Gifftes wären / alſo/ daß die Indianer damit die Spitzen ihrer Pfeile zu beſtreichen pflegten. Welcher Menſch nun unter einem ſolchen Baum ſchlieffe / dem geſchwelle das gantze Geſicht / bekomme ein ſtarckes Haupt-Weh / und werde gar ſchwermüthig.

In

In der Inſul S. Juan di Porto Ricco ſtůnden am Geſtade des Meers gewiſſe kleine Aepffel-Båume / wenn nun jemand unter einem ſolchem Baum ſchlieffe / der werde Lahm. Und wenn die Fiſche etwas von ſolchen Aepffeln genoſſen / ſo wůrden ihnen die Zåhne ſchwartz; Die Menſchen aber / die eines ſolchen Fiſches Fleiſch åſſen / die ſtůrben / oder doch wenigſtens fiehlen ihnen die Haare aus.

Deßgleichen wůchſe in einer um dieſe Gegend liegenden Inſul Codega genandt / ein Baum der zwar ſehr wohl ſchmeckende / aber benebenſt gantz tödtliche Aepffel trůge. Wer eine zeitlang unter dieſem Schatten ruhete / der verliehre Geſicht und Verſtand.

In denen Inſuln des Antilles wåchſet der berůhmte Maſenillen-Baum. Dieſer hat anmuthige Blåtter / und trågt roth-geſtreiffte Aepffel; Wenn dieſelben geeſſen werden / ziehen ſie einem dem Schlaff zu / von welchem er nicht wieder aufwacht / der Geſchmack derſelben ſoll ſeyn / wie Haſel-Nůſſe. Wenn ſie ins Waſſer fallen / ſo verfaulen ſie nicht darinnen / ſondern bekommen eine Salpeterichte Rinde; Vergifften aber das Waſſer dermaſſen / daß die Fiſche davon ſterben / auſſer die Krebſe / welche aber auch nicht ohne Gefahr

zur Speiſe können gebraucht werden. Unter der Rinde des Stammes und der Zweige liegt eine Milch / die verurſachet Entzündung der Augen und Geſchwulſt des Leibes. Wenn der Regen von dieſem Baum jemand auf dem Leib tropffet / erwecket er groſſe Pein und Schmertzen / und ſo jemand darunter ruhet / ſo geſchwillt er hoch auf. Wenn mit dem Holtze dieſes Baums einige Speiſe gekocht wird / ſo verbrennet ſie dem / ſo davon iſſet / den Mund und Hals. Die Innwohner dieſer Inſul bereiten aus der gedachten Milch und dem Safft der aus den Früchten von dieſem Baum treufft / ein tödtliches Gifft / womit ſie ihre Pfeile beſtreichen.

Um Mexico wächſt der Baum Tetlata, ſonſt Guao, insgemein aber der Brennende genandt / welcher ziemlich groß und eine grüne Frucht trägt / die einen weiſſen Safft von ſich giebt. Dieſer Baum iſt ſo gar feuriger Natur / daß den Thieren und Viehe / ſo ſich an dieſem Baum reiben / oder lehnen / die Haar ausfallen ; Deßgleichen verliehren auch die Menſchen das Haar / ſo unter dieſem Baum ſchlaffen.

Die-

Dieſe jetzt-erzehlte Eigenſchafften und Ausdünſtungen der ſchädlchen Bäume machen mich nun wohl glaubend / daß dadurch Menſchen und Vieh kan in groſſe Gefahr des Lebens gerathen oder gar getödtet werden ; Allein jetzo möchte gerne wiſſen / ob es denn wahr ſey / daß der Baſilisk mit den Augen tödten könne?

Daß auch dieſe Vergifftung des Baſilisken von den Strahlen ſeiner Augen herkommen / und folglich derſelbe einen mit den Augen tödten könne / iſt ebenfals nicht unmöglich ; Wiewohl nicht alle Scribenten ihm dieſe Eigenſchafft zuſchreiben / ſondern einige die Vergifftung auf dem Athem ziehen / andere gar auf das Beiſſen. Denn die Augen haben nicht allein manchmal ſolchen ſchädlichen Eindruck anzunehmen von denen Dingen / die ſie anſchauen / ſondern ſie können auch ſothane Ausflüſſe von ſich ſtrahlen / die einen andern tödtlich ſeyn. Allermaſſen die ſichtbare Geſtalten der Dinge nicht ohne Materie auf unſere Sinnen zu fallen / ſondern cörperliche Strahlen von ſich ſchieſſen / welche die Eigenſchafften

ten deßjenigen Dinges / wo ſie herflieſſen / mit ſich fort nehmen / wie auch dergleichen von dem Mittel-Weſen / dadurch ſie gehen / auffangen. Auf ſolche Weiſe ſiehet man alles / was man durch ein grünes oder rothes Glaß anſchauet / unter der grünen oder rothen Farbe; Gleicher Geſtalt können rothe böſe Augen auch andere anſtecken / die geſund ſind / und ſich ſo gar durch den Widerſchein verſchlimmern und ärger machen / wie dann denenjenigen zu widerfahren pfleget / die rothe entzündete Augen haben und ſich ſelbſt etwas zu lang in dem Spiegel beſchauen.

Hieraus können wir leicht ſchlieſſen / daß ſolchen Falls dasjenige eben nicht unmöglich iſt / was von dieſem Thier geſchrieben wird / weil die Geſicht-Stralen ihrer Augen das ſubtilſte Theil von ihrem Gifft mit ſich fortführen können; Welches / wenn es von den Augen eines Menſchens oder Thieres eingeſogen und angenommen wird / erſtlich das Gehirn deſſelben anſtecket / und von dannen weiter zum Hertzen geführet wird.

Man

Man ſagt aber insgemein/ daß das Anſchauen des Baſilisken nicht allezeit tödten könne / ſondern nur zu der Zeit die Krafft haben ſolle zu tödten / wenn er einen eher erſehen / ſo fern ihn aber ein Menſch oder Thier zu erſt ſehe / ſo könne er ihme nichts ſchaden: Was iſt nun hiervon zu halten?

Von dieſem Vorgeben halten wir nichts / und wüſten wir nicht warum an dem Vorgang des Anſchauens etwas ſolte gelegen ſeyn. Denn wenn man denen Grund-Regeln des Ariſtotelis, Alhazen, Vitellionis und andere nachgehen will / welche davor halten/ das Sehen geſchehe durch Einnehmung und nicht durch Ausſendung; Alſo / daß die Strahlen von dem Dinge / daß man ſiehet/ in den Augen müſſen angenommen werden / wenn man daſſelbe ſehen ſoll / und nicht das genug ſey / wenn einige Strahlen aus den Augen ausgelaſſen würden. Denn auf ſolchen Schlag / wenn der Baſiliske gleich den Menſchen zu erſt ſehen würde/ſo müſte es doch folgen/daß er vielmehr zu leiden hätte und unterliegen würde / weil er

die Strahlen dieſer widrigen Natur zu erſt anfienge/ und die gifftigen Ausſtrömungen/ ihme ſeine Sinnlichkeit zu erſt bewegten; Sein eigener Gifft aber möchte ſo ſtarck ſeyn/ als er wolte/ ſo berührte er doch dißfals die Augen und Sinnen des Menſchen nicht/ weil derſelbe ihn nicht anſähe.

Und mag demnach dieſe Meinung vermuthlich von ſolchen Leuten herkommen ſeyn/ welche der andern Meynung beygepflichtet/ daß nehmlich das Sehen geſchehe durch Ausſtrahlung; Als denn Plato, Empedocles Hipparchus, Galenus, Macrobius, Proclus &c. davor gehalten/ welches auch eines von den Grund-Begehren des Euclidis iſt in ſeiner Geſicht-Kunſt; So aber heutiges Tages zur Genüge durch die Probe mit der Camera obſcura oder dunckeln Kammer widerleget wird.

Von

Von denen fliegenden Schlangen oder Drachen.

Woher haben dieſe fliegende Schlangen den Nahmen Drachen bekommen?

Dieſer Nahme Drache kommt bey den Griechen von dem ſcharffen Geſicht her / und wird offt von den Schlangen insgemein verſtanden. Inſonderheit aber ſoll man diejenigen Schlangen ſo groß und ſchwer vom Leib / und die andern der Gröſſe halben übertreffen / Drachen heiſſen.

Läſt ſich denn dieſe Art von Schlangen auch in Teutſchland antreffen?

Dieſe ungeheure Art von Schlangen trifft man gar ſelten / auch wohl gar nicht in Teutſchland an. Vor etlichen Jahren / hat man eine dergleichen groſſe Schlange in dem Böhmiſchen Wald angetroffen / welche von allen

der Geſtalt nach vor einen Drachen gehalten wurde.

Wo halten ſie ſich ſonſten auf?

In denen warmen Ländern ſind die Drachen gar nicht rar und ſelten / ſondern man trifft ſie an unterſchiedlichen Orten / ſo wohl in Wildnüſſen / als Wäldern an. Sonderlich in dem Theil gegen Mittag zu / wegen der überaus groſſen Sonnen-Hitze / deren mehrentheils 20. Elen lang ſind. Dergleichen findet man auch in Indien / Nubia / Libyia ꝛc. welche bey nahe 15. Schritt lang und in der Dicke denen Blöchern nicht ungleich; Doch ſind die Indianiſchen mehrentheils gröſſer und ungeheuerer / weder die / ſo in Mohrenland erwachſen.

Wie werden die Drachen eingetheilet?

Dieſe Schlangen-Art wird abermals in zweyerley Arten eingetheilet / und zwar in die / ſo ſich in denen Thälern und Klüfften der Berge aufhalten / und diejenige / ſo ſich bey und

und in denen ſumpffigten Orten enthalten.

Von was vor einer Natur ſind denn diejenige Drachen/ die ſich in Thälern und Klüfften aufhalten?

Diejenigen Drachen / ſo ihren Auffenthalt in denen Thälern und Klüfften ſuchen / ſind groß / hurtig und geſchwind / und haben am Unter-Kiffel Zähne / und an dieſen einigen Stuck ſind ſie von der andern Art unterſchieden. Denn ſo bald als ſie jung worden / zeigt ſich ſchon der Kamm / und wird mit den Jahren immer gröſſer.

Wie ſind diejenigen Drachen genaturet / ſo an denen Sümpffen wohnen?

Dieſe Art von Drachen iſt gantz träg / faul und langſam / bedienen ſich der Speiſe / ſo in denen Sümpffen oder Röhren anzutreffen / anbey zeigen ſie gar keinen Kamm / ſchleichen auf der Erden gantz gemachſam fort / und ſind von Farb einander ſehr ungleich.

Wie ſind denn die Drachen geſtaltet?

Die meiſten Drachen ſind ſchwartz gefärbt/ eine grünlechte Bruſt habend/ und von Geſtalt gräßlich anzuſehen/ abſonderlich wegen der rauhen und harten Schuppen/ ſo ſie über den gantzen Leib zeigen/ die Augen im Kopff ſind groß und funckelnd/ welche die Augen-Braunen noch gräßlicher machen; Am Kinn zeiget ſich eine lange lampende Haut (allein nur bey denjenigen/ ſo ſich in Thälern aufhalten) welche wir kurtz vorher Kämme genennet. Ihre meiſte Force und Stärcke beſtehet in denen Schwäntzen/ mit welchen ſie Menſchen und Vieh gewaltig feſſeln können; Doch ſind die Zähne und der Rachen zum Zerfleiſchen zimlich ſtarck.

Was haben die Drachen ſonſt noch für Eigenſchafften?

Uber erſt-bememeldte Eigenſchafften haben auch die Drachen ein ſehr ſcharffes Geſicht und gutes Gehör/ ſchlaffen wenig/ dannenhero

hero ſie auch von denen Poeten Hüter der Schätze geheiſſen werden.

Wo ein Drach lieget und eine Höhlen hat/ um ſelbige Gegend läſſet ſich nichts von Vögeln in der Lufft ſehen/ weil gedachte Gegend durch die garſtigen Exhalationes und Ausdämpffungen gantz inficiret und angeſtecket wird.

Was iſt denn der Drachen gewöhnliche Nahrung?

Die Drachen leben von allerley Speiſe/ als von Thieren/Geflügel/derſelben Eyer/Kräuter/ Aepffeln u. d. g. ſo ſie dergleichen nicht haben können/ ſo bleiben ſie etliche Täge lang ohne Nahrung/ biß ſie einen bequemen Raub erſehen; Hingegen wenn ſie dergleichen antreffen/ ſo kommen ſie auch nicht eher wieder davon/ biß ſie alles aufgezehret.

Ælianus berichtet von denen Phrygiſchen Drachen/ daß ſie ſich um gewöhnliche Eſſens-Zeit aus ihren Speluncken und Höhlen hervor begeben/ an dem Fluß Rhindaco ſich niederlieſen/ ſtützten ſich ſo dann auf ihre Schwäntze/ hüben den gantzen Leib empor/ ſtre-

ſtreckten den Halß ſtraf auf/ und warteten alſo mit aufgeſperrten Rachen auf die ſich dorther- um aufhaltende Vögel/ welche ſie denn meiſter- lich fangen und ſich zu Nutz machen könten. Und ſolches treiben ſie ſo lange die Sonne ſchien / ſo bald aber die Sonne untergieng / ſo begäben ſie ſich wieder in ihre Höhlen / und lauerten alldorten auf die Thiere.

Was iſt ſonſt noch von denen Drachen zu mer- cken:

Erſt-angeführter Ælianus berichtet auch von denen Drachen/ daß ſie ſtetige Feindſchafft mit den Adlern trügen und auch nur das Ge- räuſch ſeiner Flügel ſcheuete/ und ſich vor ihme verberge; Und dieſe Feindſchafft käme daher / daß / weiln die Drachen ungemein die Eyer liebten / und dannenhero auch die Adlers- Eyer fleiſſig beſuchten / als verfolgte ſie der Ader mit einer ſtetigen Feindſchafft.

Anbey ſind die Drachen denen Elephan- ten auch ſehr gehäſſig / weßwegen man ſie auch Elephanten-Mörder nennet.

Kön-

Können denn die Drachen ſo groſſe und ſtarcke Thiere erlegen / und wie gehet es dann damit zu?

Die Drachen ſind von Natur ſehr ſchlau / wir wir dann von der Erhaſchung ihrer Speiſe gedacht / derohalben obſerviren ſie fleiſſig / welche Bäume die Elepphanten abzuwaiden pflegen / dieſelbige erſteigen ſie / dem Schwantz oder das Hinder-Theil des Leibes verdecken ſie zwiſchen denen Aeſten mit Laub / den Kopff aber oder das Vordere Theil des Leibes hängen ſie herabwärts. Wenn nun die Elephanten ihrer Gewonheit nach zum Raub anmarchiret kommen / und dem Rüſſel zum Abbrechen der Baum-Schößlinge ausſtrecken / ſo ſchieſſen ſie in geſchwinder Eil auf den Kopff der Elephanten zu / ſchlingen ſich um ihre Rüſſel und beiſſen zu erſt ihnen die Augen aus / und alsdann würgen ſie ſolche vollends todt.

Oeffters ſollen ſich auch die Drachen an die Straſſen / welche die Elephanten paſſiren und gehen müſſen / legen / und daſelbſt fallen ſie ſolche mit groſſer Wuth an / reiſſen ihnen den Un-

Unter-Bauch auf/ und tödten ſie alſo umſchlungen/ ohne daß ſich die Elephanten derſelben erwähren könten.

Man rühmet ja auch vieles von den Drachen in der Medicin oder Artzney-Kunſt/ iſt denn ſolches wahr/ und welches ſind dann die Stück ſo man darzu brauchen kan?

Dieſes iſt gantz gewiß/ daß man unterſchiedliche Stuck von den Drachen in der Artzney-Kunſt brauchen/ und daraus einen groſſen Nutzen haben kan/ allein dieſes iſt zu bedauern/ daß wir in Teutſchland offt damit betrogen werden.

Das Drachen-Fett an der Sonnen gedörret/ heilet die umfreſſenden Schäden und ſonſt unheilſame Geſchwäre.

Eben dieſes Drachen-Fett mit altem Oel und Honig vermiſchet/beſſert und ſchärfft das blöde Geſicht.

Die Zunge und Gall von Drachen in Wein gekocht und ſich damit des Abends geſchmieret/ vertreibet das ſchwere Geblüt/ ſo man das Alp-Drucken nennet.

Was

Was von dem Drachen-Blut (welches wir zwar vielmehr vor ein Gummi als warhafftes Blut eines Drachens halten) geſchrieben / und vor herzliche Curen damit verübet werden / liegt am Tag.

Was hat man bey der Drachen Gifft und Biß zu bemercken?

Die Drachen haben wenig / oder gar keinen Gifft / werden derohalben mehr unter dieſe Schlangen gezehlet / welche nur verwunden / nicht aber vergifften können. Jedoch iſt auch dieſes hierbey wieder zu mercken / daß / ob ſie zwar von Natur nicht vergifftet ſind / ſie doch manchmal nach Gelegenheit der Länder auch gifftige Drachen gefunden werden. Wie wir dann auch gewieſen haben / daß nach Beſchaffenheit der Gegenden / und ſonderlich gegen Norden zu die Schlangen nie ſo vergifftet ſind / als in denen warmen Ländern.

Leo Africanus ſchreibet / die Atlantiſchen Drachen wären ſo vergifftet / daß keiner / der von ihnen gebiſſen oder nur angerühret werde / möge beym Leben bleiben. Wenn ſie Menſchen oder Thieren nachſtelleten und auffäſſig wä-

wären/ ſo pflegten ſie zuvor vergiffte Kräuter und Wurtzel zu eſſen. Ubrigens verrichteten ſie den gröſten Schaden mit dem Schwantz und Zähnen/ mit welchem erſtern ſie den Raub umfaſſen und veſt halten / mit dem letztern aber/ die Zähne meinen wir / alles zerflei-ſchen.

Das männliche Geſchlecht iſt bey dem Dra-chen viel ſchädlicher und ſtärcker/ als das Weib-liche; Anbey aber beede zu fliehen.

Wie iſt dieſem ſchädlichen Biß zu begegnen?

Weil dieſe Art von Schlangen unſer Teutſchland gar ſelten ſiehet/ als wollen wir uns auch weder um deſſen Schaden/ noch ſchädlichen Biß / und wie ſolcher zu curiren/ aufhalten.

Hier aber wollen wir noch zum Beſchluß von Schlangen anführen/

Daß natürlicher Weiſe / weder die Schlangen noch ein ander Geſchlecht der Thiere/ nicht können unter ſich einen König mit einer Krone auf dem Haupt auf die Welt bringen / ingleichen daß kein

kein Thier was Art es auch immer ſeyn mag/ unter ſich eines Königs bedürfftig ſey. Dieſes wird alles zur Genüge/ jedoch kürtzlich erwieſen / und mit Gleichnuſſen dargethan.

Nachdem wir oben gewieſen/ daß es mit dem Schlangen-Kronen eitel Betrug/ oder daß es Schlangen mit Kronen/ und ſo zu reden Schlangen-Königin geben ſollte. Zumal natürlicher Weiſe kein Thier/ es ſey auch von was für Gattung es immer wolle / mit einer Krone auf dem Kopffe/ als gleichſam ein König in ſeinem Geſchlecht/ an das Tage-Liecht kommen werde. Denn obgleich einige Vögel auf ihren Köpffen etliche Federn in die Höhe/ als eine Krone geſtalt/ wachſend haben/ ſo hat ſolches doch keine Bedeutung einer Majeſtät für andern ſeines Geſchlechts/ ſondern es iſt gemeiniglich des gantzen Geſchlechts eigentliche Geſtalt/ als zum Exempel die Pfauen/ welche drey wohlzierende Federlein/ gleichſam einer Krone ähnlich/ auf den Köpffen in die Höhe ſtehend haben. Der Wiedehopff hat auch ein ſonderbares Anſehen/ wenn er die auf dem Kopffe nach dem Rücken liegende Federn in die Höhe reckt. Jetzt nicht

viel zu gedencken / wie manche Hüner groſſe Feder Büſche / denen Kronen gleich / auf denen Köpffen haben / dieſes alles kan man nicht für Kronen achten / die eine Majeſtät anzeigeten / ſonſt würde eine großkoppige Henne / die Herꝛſchafft über einen glatköpffigen Hahn haben müſſen.

Es giebt uns aber dieſe Betrachtung gleich Anlaß noch eine Frage zu thun /

Ob nemlich eine ſolche Schlange die eine Krone auf dem Kopffe trägt (wofern ja dergleichen ſollten gefunden werden) König unter denen andern Schlangen ſeye / und von andern Schlangen einige Unterthänigkeit / Furcht oder Gehorſam genieſſe?

Dieſes mag wohl natürlicher Weiſe nicht geſchehen / es ſey dann Sache / daß eine ſolche gekrönte Schlange ein Männlein ſey / und alle die um ſie befindlichen Schlangen wären Weiblein / daß alſo dieſes gekrönte Männlein von denen Weiblein geliebet / und hingegen die Weiblein von dem Männlein geſchützet würden / als wie zwiſchen einem Hahn und einer Heerde Hünern zu geſchehen pfleget.

Weil

Weil man aber wohl weiß/ daß unter denen Schlangen- und Otter-gezůchte das månnliche Geſchlecht nicht ſeltſam iſt / auch die Månnlein keine andere Köpffe haben/ als die Weiblein/ ſo fållet billich die Sach in Verdacht / daß keine Schlange um ihrer Herrſchafft willen / die ſie über andere Schlangen haben ſolte/ gekrönt ſeyn könne. Denn da wir erwegen/ woher eine Krone ihren erſten Urſprung/ Namen und Geſtalt in der Welt her habe/ ſo iſt es eine menſchliche Erfindung/ und kan dahero nicht durch die Natur denen Thieren eingepflantzet ſeyn/ daß ihnen dergleichen auf denen Köpffen wachſen ſollten. Denn wenn denen Schlangen-Königen von Natur Kronen auf denen Köpffen wůchſen / warum wachſen ihnen denn nicht auch Scepter und Reichs-Aepffel darzu/ weil dieſe Stücke ſo wohl als die Kronen zum Königlichen Ornat gehören. Uber dieſes alles aber wolle man nur überlegen / was wir jetzt zu bedencken vorſtellen wollen/ ſo wird man befinden/ daß keine Art von Thieren einen König habe/ noch bedůrffe / noch weniger aber dergleichen Reges animalium mit auf denen Köpffen gewachſenen Kronen erſcheinen könen. Was iſt ein König? Ein König iſt ein Herr und

Beherrſcher anderer Menſchen. So wir nun aber bedencken / woher es komme/ daß ein Menſch über den andern herrſchet/ ſo finden wir / daß die Sünde ſolches verurſachet hat.

Wenn demnach keine Sünde wäre/ ſo wäre auch unter denen Menſchen keine Herrſchafft/ſondern es hielte das gantze menſchliche Geſchlecht eine feine Einigkeit unter ſich/ und würde keiner dem andern Schaden thun/ und alſo keines Regenten bedürffen.

Die Unordnung und Wiederwärtigkeit/ ſo die Sünde unter dem menſchlichen Geſchlecht ausgebrütet hat/ hat natürlicher Weiſe die Menſchen genöthiget und angewieſen/ unter ſich Herren und Oberhäupter zu erwählen/ die die Widerwärtigen in Zaum hielten/ auf daß nicht durch allerhand Unordnung mit der Zeit die Menſchen einander ſelbſt vertilgeten.

Ein Königreich beſtehet eigentlich aus einem einigen Regenten und aus vielen Unterthanen ; Der König aber kan nicht König ſeyn/

ſeyn/ ſo er nicht entweder von Geburt das Königreich ererbt habe/ wenn nemlich ſeine Anteceſſores das Reich mit dem Schwerd erobert/ und ſich alſo erblich ſolches zu eigen gemacht haben; oder zum andern von denen ſämmtlichen Unterthanen zum König erwäh-let ſey; oder drittens ſich mit Gewalt ins Königreich eingedrungen habe.

Alle drey Arten von Königen müſſen aber/ wenn ſie von andern Potentaten auch ſollen für Könige erkannt werden/ durch die Krö-nung in ihrer Königlichen Würde confirmiret ſeyn. Daß aber unter denen Men-ſchen Könige und Königreiche ſind/ ſolches hat ſeinen Urſprung nicht eigentlich von GOTT/ ob gleich nunmehro/ da die Ge-wonheit bey denen Menſchen einmal eingewur-tzelt iſt/ GOTT die Könige ein und abſe-tzet; Dann anfänglich/ als ein Menſch be-gunte über den andern Gewalt zu bekommen/ wurden die Oberſten des Volcks nicht allein nicht mit dem Königlichen Titul beehret/ ſie wurden auch nicht wie Könige gekrönet/ ſon-dern wurden nur mit dem Namen Richter oder Aelteſten beleget/ biß es endlich aus ein- und an-dern Veränderungen gantz aus einem andern

Faſſe gegangen / und ein und andere ſich ge- waltiger Weiſe zum Haupt des Volcks auf- geworffen / da denn manche Kriege daraus entſtanden/und einer dem andern verjaget hat/ der Siegende wurde mehrmals mit Lorbeern oder andern Kräntzen gekrönet/ und endlich würde eine Gewohnheit daraus / und ſolche Krantz-Auffſetzung in eine guldene Krönung verwandelt / und dem gekrönten der Königs- Titul gegeben.

Unterdeſſen ſind doch allezeit die Könige eben keine andere Menſchen geweſen/ als wie die andern / auſſer daß man gewöhnlich hat pflegen/ kluge / tapffere hertzhaffte Perſonen darzu zu nehmen / und ſo es geglückt/ daß die erwählte Perſon zugleich auch ein Majeſtä- tiſch Anſehen gehabt/ ſo iſt deſto beſſer gewe- ſen/ wiewol auf dieſes letzte die klugen Natio- nes ſo genau nicht allezeit geſehen haben. Hiermit nun aber nicht lange aufzuhalten/ ſo kommen wir uns wieder auf die Schlangen und andere Thiere / da wir zu überlegen ge- geben/ wie ſich dem bey denenſelben (es ſeye nun eine Art welche es wolle/ ſo wohl groſſe/ als auch klein Ungeziefer) das Königreich an- fange/ was vor Reichs- Stände unter ihnen die Wahl fürnehmen/ oder ſo ihr Königreich nicht

nicht durch eine Wahl/ ſondern durch Erb-ſchafft und Geburt erlanget wird/ wie es denn käme/ daß die Natur ſo wunderbarlich mit ihnen ſpiele/ und ihren Königen ſtracks die Kronen auf dem Kopffe ſelbſt wachſen laſſe/ da doch/ wie wir ſchon gedacht/ die Kronen von Menſchen als ein Ehren-Ornat erfunden ſind.

Oder hat es etwa GOtt lieber gefallen/ daß er die Beſtien mit Königen verſorge/ und die Menſchen nicht. Zwar iſt es nicht zu läugnen/ daß urſprünglich Gottes Abſehen dahin gangen / daß er alleine Herr und König über alle Menſchen ſeyn wollen/ und wir alle ſeine gehorſame und fromme Unterthanen.

Aber was die Thiere in Wäldern / Feldern/ Lüfften und Waſſern anlanget/ die hat er unter die Gewalt des Menſchen gethan/ und findet man nirgend / daß GOTT hätte denen Beſtien Könige verordnet / auch haben ſie keine Könige vonnöthen / wie ſolches gar leicht zur Gnüge könnte dargethan werden/ ſo es die Noth erforderte.

Wenn aber dennoch einfältige Leute bey der Meynung verharren wollten/ als ob warhafftig unter einigen Thieren ſolche gekrönte

Könige ſich befänden/ die fragen wir dargegen/ Ob denn jemanden bekandt ſey / daß jemals/ weil die Welt geſtanden / ſey ein König mit der Krone auf dem Kopff aus Mutterleibe gekommen / oder ob jemals einen Könige ſey die Krone auf dem Kopffe gewachſen/ als wie ſie vorgeben / daß es bey denen Schlangen geſchehe. Wie nun dieſes gantz wider die Natur / als auch jenes von der ſelbſt-erwachſenen Schlangen-Krone.

Wie ſind denn die Schlangen zu fangen?

Wenn man irrdene Geſchirr mit Saltz brühet / und in die Erde zu nechſt bey dergleichen Oerter gräbet/ ſo verſammlen ſich die Schlangen häuffig daſelbſt.

Oder:

Man mache eine tiefe Grube in Wald und dergleichen Oerter / allwo ſie ſich aufzuhalten pflegen/ in ſelbige ſtreue man Kleyen / Saltz und Fenchel-Saamen; Weil ſie nun den Fenchel ſehr weit riechen/ als verſammlen ſie ſich in kurtzen bey der Grube/ allwo ſie nicht nur

den

den Fenchel ſtärcker empfinden / ſondern auch das Anſchauen des Saltzes und der Kleyen verurſachet ihnen einen noch gröſſern Appetit / daß ſie alſo unbeſorget ſich hinab laſſen/ da man ſie dann hernachmals mit einer langen ſpitzigen Zangen bey denen Köpffen anfaſſen und nach einander heraus ziehen kan.

Wenn man die Schlangen aus ihren Hölen heraus locken will/ ſo zünde man nur Geyer-Federn an/ da ſie dann nach Empfindung des Geruchs/ ſich alle/ ſo viel ihrer alldorten ſey / hervor machen / und ſich ſo dann gar leicht fangen laſſen.

Wie werden denn die groſſen Schlangen oder auch die Drachen gefangen?

Dieſe ungeheure Schlangen zu fangen oder nur von ferne zu tödten/ kan man ſich leicht einbilden / daß es viele Zeit und Mühe erfordere/ weil gantze Compagnien Menſchen dabey ſeyn müſſen.

Hier wollen wir nur denjenigen Schlangen-Fang/ welche Diodorus Siculus beſchreibet/

bet/ herſetzen/ woraus die Mühe und Gefahr gar leicht wird zu erkenen ſeyn/ welche dergleichen Schlangen-Fänger unterworffen:

Etliche Jääger (ſchreibt er) haben ihnen einsmals eine groſſe Schlange zu fahen u. in die Stadt Alexandia (heut zu Tags Scandevia) damit ſie der König daſelbſt ſehen möchte lebendig zu bringen/ fürgenommen/ in Hoffnung eine herzliche Belohnung/ von dem Ptolomæo, damaligen König in Egypten davon zu tragen/ welches ob es wohl ein groſſer Hazard und tollkühnes Unternehmen geweſen/ es dennoch glücklich reüſſiret und von ſtatten gangen.

Der Verlauff davon/ wie ihn bemeldter Scribent anführet/ iſt dieſer:

Es enthielt ſich ohnweit Alexandria an dem Waſſer eine Schlange oder Drache 30. Elen lang/ welche ſich gemeiniglich frey zuſammen geſchlungen/ nachdem ſie ſich geſättiget/ auf die Erden hinlegte / wenn ſie auch hungerig war/ ſo blieb ſie in ſolcher Poſitur/ unbeweglich nur die Thiere und Vögel zu ihrem Raub anbey zu locken/ welche ſie auch alſo meiſterlich fieng/ und ſich derſelben zur Speiſe bediente.

Als uun die Jäger daſelbſt dieſe Schlange geſpühret und von weiten erſehen/ und zugleich wegen des Fangs berathſchlagten/ kamen ſie auf die Gedancken/ man würde ſie mit Ketten und Stricken am füglichſten fangen können; Eilten derohalben unerſchrocken und tapffer auf ſie zu/ wie ſie aber näher hinzu kamen/ und den Glantz ihrer feurigen Augen wahrnahmen/ (denn der Kopff war monſtreus und ungeheuer/ die gläntzenden Schuppen bedeckten den langen Leib/ nicht anders als ein Pantzer/ und verurſachten bey jeder Bewegung ein Furchtbarliches Erſtaunen) begunte ihnen der Muth zu fallen/ und die Furcht die Ober-Hand zu behalten/ jedoch reſolvirten ſie ſich insgeſamt/ das vorgenommene Werck zu vollführen/ lieber genereus und Heldenmüthig zu ſterben/ als unverrichteter Sache wieder abzuziehen/ zumal die gantze Stadt ſchon davon wuſte. Giengen demnach hinzu/ und wurffen dem Ungeheuer die Stricke um den Schwantz/ als es aber ſolches wahrgenommen/ und die Gefahr vermerckt/ hat ſie ſich mit einem hefftigen und lauten Pfiff gewendet/ den/ der zu nächſt an ihr ſtund alsbalden ergriffen/ in mit einem ſtarcken Gaiffer überſchüttet/ und alſo gantz naß und ſchlüpffrig

rig verſchluckt/ einen andern hingegen/ welcher den Strick um den Schwantz feſter anziehen wollte/ mit Aufhebung des Schwantzes erſchlagen.

Hierüber begunte die Furcht bey denen übrigen noch gröſſer zu werden/ weil ſie ſich aber/ wie ſchon gemeldet/ zuſammen verlobet/ eher alle zu ſterben/ als unverrichteter Sache davon abzuziehen/ entſchloſſen ſie ſich/ ſolches nicht mehr mit Stricken/ ſondern mit einem ſtarcken Garn vorzunehmen; Derohalben nahmen ſie ein von ſtarcken und veſten Seilen geſtricktes Garn/ welches capabel und tüchtig war/ den Drachen zu umfaſſen/ paſten ihme eben um die Zeit auf/ als er ſeiner Gewonheit nach/ ſich hatte an den Fluß gelegt/ einige aber giengen zuvor hin/ und verwarffen die Höhle mit Erden und Steinen/ wie dieſes geſchehen/ und ſie ſich noch ſo weit von dem Drachen befanden/ daß er ihnen nicht ſo nahe/ wie das erſtemal/ kommen konte/ machten ſie ein ſtarckes Geräuſch/ ſo wohl mit denen Pferden als Hunden. Der Drach ſeinen Kopff in die Höhe haltend/ fieng wieder entſetzlich an zu pfeiffen/ um ſie wieder in eine Furcht zu ſetzen/ allein er wurde durch das anhaltende Geſchrey/ und häuffigen Steinwerffen

ſen ſelbſten Scheu / und eilte auf ſeine Höhle zu / als ihme aber die Flucht verbrochen / und die Höle verſtopfft war / gab er etwas von ſeiner Grauſamkeit nach / und wurde gantz ſtill / begab ſich gutwillig / weil er nicht anders konte in das Garn / in welchem aber / als er ſahe / daß es immer enger und enger zugezogen wurde / er wieder an entſetzlich zu pfeiffen anfieng / und mit denen Zähnen zu beiſſen; Allein man ſetzte ihme bald mit Prügeln dergeſtalt zu / daß er ſich endlich darein ergab / und mit groſſer Gedult nach Alexandriam ſchleppen ließ; Daſelbſt nun ward ihm am Speiß und Tranck ſo viel abgebrochen / daß er von Tag zu Tag ſchwächer und Kraffloſer / und endlich gantz zahm wurde.

Die Jäger wurden insgeſammt von dem König Ptolomæo reichlich beſchencket / der Drache aber in einem gewiſſen Behältnuß viele Jahr lebendig aufbehalten / und als eine Rarität / daß ſich auch ſolche grauſame Beſtien bezähmen lieſſen / denen Fremden gezeiget.

Was hat man denn vor Nutzbarkeit von denen Schlangen?

Der groſſen Schlangen/ dergleichen ſich in denen heiſſen Ländern befinden/ Nutzbarkeit iſt ſo groß/ als wohl bey uns der Nutz der wilden Schweine ſeyn mag und können die Einwohner ſelbiger Gegend alles davon gebrauchen/ indem das Fleiſch einen guten und delicaten Geſchmack/ und fürtreffliche Nahrung dem Leibe giebt; Die Häute brauchen ſie entweder zu Kleidern oder andern Sachen/ ſonderlich können ſie ſolche auf eine beſondere Manier zurichten/ daß ſie darauf ſchreiben und ihnen ſtatt der Bücher dienen.

Die kleinen Schlangen bey uns in Teutſchland dienen ebenfalls zu einer guten und geſunden Nahrung denen Menſchen/ und ſind ſie ſo lieblich von Geſchmack/ als nie ein Aaal ſeyn mag; daß ſie aber bey denen meiſten alſo verabſcheuet werden/ kommt aus der üblen Einbildung her/ und daß ſie meynen/ der Fluch GOttes im Paradieß ſeye auf die Schlange geleget/ daß ſie und ihr Weſen gantz und gar vergifftet/ und dem Menſchen höchſt-

ſchäd-

ſchädlich worden ſey / welches aber bloß / wie ſchon berichtet/ aus einem falſchen Præjudicio und vorgefaſten falſchen Urtheil hergefloſſen/ und ſie die Worte des H. Geiſtes nicht recht interpretiren und auslegen.

Als Petrus dorten in der Apoſtel Geſchicht in einem Geſicht ein leinenes Tuch mit denen 4. Zipffeln zuſammen gefaſt von Himmel herab gelaſſen ſahe/ und ihme die Stimme dabey geſchahe: Stehe auf Petre / ſchlachte/ und iß / ſo waren vielerley Sorten von Schlangen und kriechenden Thieren und Ungezieſer darinnen/ welche doch alle GOTT denen Juden zu eſſen verbothen hatte/ und dennoch hieß ihm die Göttliche Stimme nichts vor gemein oder unrein zu halten.

Wie werden dann die Schlangen in Teutſchland zu bereitet/ wenn man ſie zur Speiſſe gebrauchen will.

Wenn man die Schlangen ſich zur Speiſe zu bereiten will/ ſo kan man mit ſelbigen/ wie mit denen Aehlen/ verfahren/ ſolche abgeſtreifft/ den Kopff weggeſchnitten/ das Eingeweid heraus genommen/ und dann in ſo viel Stu-

cken

cken als man will getheilet; Jedes Theil beſtreuet man mit ein wenig Saltz und geſtoſſenen Wurtz-Negelein/ bindet ſie in Lorbeer-Blätter und brät ſie auf dem Roſt/ und ſolche Speiſe iſt nicht nur delicat/ ſondern auch weit verdaulicher und der Geſundheit zuträglicher/ als das Aahl-Fleiſch.

Will man ſie aber ſieden oder kochen/ ſo verfähret man alſo damit:

Man nimmt ſie aus/wie bey uns die Fiſche/ wäſchet und ſäubert ſie/ legt ſie zuſammen gekrümmt in einen Fiſch-Tiegel (Pfanne) oder auch Hafen/ gieſt ein wenig Waſſer und Wein darüber/ beſprengt ſie mit Saltz und Pfeffer/ und laſſet ſie ſo lange bey einem nicht allzuſtarcken Feuer als ſonſt die Fiſche ſieden.

Was hat man dann in der Artzney vor Nutzen von denen Schlangen?

Daß die Schlangen zu vielerley Kranckheiten und Gebreſten fürtrefflich gut und bequem/

quem / haben wir aus der täglichen Erfahrung.

Das Eingeweid von Schlangen iſt dienlich vor alle ſchädliche Biſſe derſelben / wenn man ſolches nur etliche Stunden auf die Wunde bindet.

Diejenigen / ſo die Leber von einer gekochten Natter oder Viper eſſen / ſind etliche Stunden lang vor allen Schlangen ſicher / alſo / daß ſie mit ſelbigen handeln und umgehen / ohne daß ihnen ihr Biß ſchädlich ſeyn ſolte.

Den Ausſatz zu heilen bedienet man ſich einer Schlangen / ziehet ihr die Haut ab / vergräbet ſolche abgezogene Schlange / biß daß Würmer in derſelben wachſen / darnach nimmt man ſie mit ſamt den Würmern heraus / dörret es miteinander an der Sonnen / dann pulveriſirt / und von ſolchem Pulver giebt man dem Patienten 8. Tage nacheinander alle Tage 3. Meſſer-Spitzen voll in Hönig ein / ſo heilet mit Verwunderung der Ausſatz ab / und bekommt der Patient eine ſchöne glatte und geſunde Haut davon.

Das rechte Aug einer Schlangen ausgeſtochen und ſolche wieder loß gelaſſen / dann das Aug in einem taffeten Beutlein an

Hals gehenckt/ vertreibet die rothflüſſigen Augen.

Der Schlangen Hertz angehenckt / lindert den Schmertzen der Zähne.

Die Indianer nehmen von ihren Schlangen die Gall / laſſen ſie Stein-hart ausdorren / welche ſie um groſſen Wehrt denen Europäern verkauffen / indem ſie vor unterſchiedliche Kranckheiten gebraucht wird. Eines Quintleins ſchwer darvon getruncken / curiret und heilet von Stund an diejenigen / ſo von wütenden Hunden gebiſſen worden.

Ein wenig von dieſer Gall in Wein / warmer Brühe / oder Meliſſen-Waſſer denen kreiſtenden Weibs-Perſonen eingegeben / befördert die Geburt / und wenn ſie noch ſo ſchwer in Kindes-Nöthen darnieder gelegen.

Dieſe Gall iſt auch gut zu denen Schmertzen der guldenen Ader / und vertreibet / die Feig-Wartzen / ſo man ſie darmit beſchmieret.

Item.

Vor das Mutter-Weſen iſt es ein heilſames Mittel / vertreibet die Ohnmachten und Kopff-Schmertzen / ſo davon entſtehen.

Alle

Alle harte Geſchwär und Kröpffe weich zu machen und zu heilen / kan man eine todte Schlange nehmen in einem neuen Hafen (Topff) werffen / ſolchen wohl zudecken / und verlutiren / und in einen Brenn-oder Hafners-Ofen zu Aſchen brennen laſſen ; Dieſe Aſchen vermiſchet man mit eben ſo viel Bocks-Horn (Fœnum Græcum) und gutem Honig / woraus man eine Salbe machet / und die Kröpffe oder harten Geſchwäre damit beſtreichet.

Man kan auch die Aſchen mit Oel oder Wachs vermengen / und als ein Pflaſter auflegen.

Schlangen-Schmaltz (Schlangen-Fett) mit Oel vermiſchet / und Kröpffe damit beſtrichen / vertreibet ſie auch.

Schlangen-Aſche mit Saltz gebrandt und Roſen-Oel vermiſchet / iſt gut für das Zahn-Weh / ſo der Patient etwas davon in das jenige Ohr tropffet / welches dem Schmertzen gegenüber iſt ; Als : Wenn auf der rechten Seiten der Zahn-Schmertzen iſt / ſo tropffet man etliche Tropffen in das Lincke Ohr rc.

Die ungeſtalte / wüſte und weit um ſich freſſende Flecken im Geſicht oder ſonſt an der

Haut des Menſchen / ſo man insgemein Schwind⸗Flecken / Zitter⸗oder Mutter⸗Mähler benennet / zu vertreiben / iſt folgendes Pflaſter höchſt nützlich erfunden worden:

Nehmet Schlangen⸗Aſchen (welche aber in einem neuen und wohl⸗verlutirten Hafen muß gebrandt ſeyn)

4. Loth /
Glett /
Galbanum,
Ammoniacum,
Opoponax in Eſſig zerlaſſen /
von jedem 5. Quintlein.

Dann laſſet es zuſammen beym Feuer auf⸗wallen / ſeihet es ab / und miſchet darunter

Terpentin /
Weyrauch /
Maſtix /
jedes 6. Loth /
Saffran 2. Quintlein.

Dieſes rühret alles wohl mit einer Spatel untereinander / biß es zu einem rechten Pflaſter wird.

Das Pulver der gebrandten Schlangen heilet auch die Fiſteln.

Schlangen⸗Fett (Schlangen⸗Schmaltz) Rinder⸗Gall und Ertz⸗Roſt untereinander ver⸗

vermiſchet/und mit Baumwollen in den Mutter-Halß geſchoben/ befördert die Empfängnüß/ ſonderlich wenn die Gebähr-Mutter verſtopffet iſt.

Man braucht das Fett (Schmaltz) von denen Schlangen/abſonderlich der ſchwartzen/ zu denen Frantzoſen-Salben.

Die Haare an denjenigen Orten/ wo man will wachſend zu machen / beſtreiche man mit Schlangen-Schmaltz.

Wider die Krätze und Räudigkeit/ auch wider das Magen-Weh äuſſerlich ſich damit beſtreichen/iſt folgendes Schlangen-Oel höchſtdienlich befunden worden:

Nehmet Seſam-Oel / oder auch Mandel-Oel / gieſſet es in ein neues irrdenes Geſchirr / thuet darein etliche Schlangen (können es ſchwartze ſeyn / ſo iſt es deſto beſſer) vermachet ſo dann das Geſchirr wohl / ſetzet ſolches über ein lindes und ſanfftes Feuer / und ſiedets ſo lange / biß ihr vermeinet / das Schlangen-Fleiſch werde ſich von den Gräten abſchälen; Hierauf nehmet es vom Feuer / laſſets erkalten und den Dampff davon gehen / und verwahrets in reinen Gläſern zum Gebrauch.

Das Schlangen-Oel mit Schlüſſel-Blümlein vermiſchet / und auf den ſchmertz-

hafften Ort geleget / lindert den Zipperleins-Schmertzen.

Man kan auch die Schlange zur Artzney alſo bereiten:

Nehmet eine Berg-Schlange (wovon ſchon oben Meldung geſchehen /) die einen ſchwartzen Rucken und weiſſen Bauch hat / ſchneidet ihr den Schwantz biß zum Waid-Loch / und den Kopff 4. quer Finger breit / ab / das übrige nehmet und trucket das Blut heraus in ein reines und ſaubres Glas / und vermachets wohl. Hierauf ſtreifft der Schlangen die Haut / wie einem Aal / ab / theilet ſie in 2. Stuck / waſchet ſie wohl / dann in Wein geſotten / mit dem Gewürtz beſprenget / und alſo gegeſſen.

Die Schlange auf dem Roſt ſo lange gebraten / biß man ſie pulveriſiren oder zu einem Pulver machen kan / doch darf ſie nicht angebrandt ſeyn / iſt zu vielen Gebrechen gut; Abſonderlich iſt es ein herrliches Præſervativ und Erhaltungs-Mittel vor den Ausſatz / hilfft auch denen / ſo ſchon damit behafftet ſind / glücklich davon; Dienet zur Reinigkeit und Geſundheit / erhält dem Menſchen eine feine lebhaffte Farbe / währet den grauen Haaren ꝛc. verjünget das Geſicht / vertreibet die Fallende,

lende-Sucht / reiniget das Gehirn / ſtärcket das Haupt / benimmt alle Räudigkeit und Krätze / und giebt das Gehör wieder ꝛc.

Die Köpffe und Schwäntze von Schlangen klein zerhacket / mit Broſamen und Kleyen vermiſchet und denen Hünern oder Gänſen zur Speiſe gegeben; Dann ſelbige geſchlachtet und gegeſſen / heilet alle unſaubere und krätzige Haut / treibet alles / ſo zwiſchen Haut und Fleiſch unreines ſich geſammlet / heraus / und und reiniget das unſaubere Geblüth.

Ein wenig von einer gedorrten Schlangen-Haut genommen und mit dem innerſten Theil auf den Schmertzhafften Zahn geleget / ſtillet von Stund an deſſelben Schmertzen.

So man die Haut / ſonderlich die nahe beym Schwantz geſtanden / mit Speichel wäſchet und mit dem Kraut Noli me tangere (Juden-Hütlein) vermiſchet / dann über ein Geſchwär geleget / ſtillet und lindert den Schmertzen / zeitiget das Geſchwär / und verhütet / daß keine Narbe oder Mahl nach bleiben möge.

Schlangen-Haut oder Balg über einem Stock an der Sonnen gedörret / und dann denen Kreiſtenden Weibern auf den Nabel ge-

bunden / macht eine glückliche Entbindung der Leibes-Frucht.

Die Leſſzen mit Schlangen-Blut beſtrichen / giebt ihnen eine anmuthige Röthe / und ſo man das gantze Geſicht damit beſtreichet / vertreibet es alle Maaſen und Flecken im Angeſicht / und erhält demſelben eine ſchöne natürliche und lebhaffte Farbe; Wie es dann auch alle Zahn-Fäule vertreibet / die wacklende Zähne im Munde beveſtiget / und einen angenehmen Athem machet / wenn man nur des Tages 1. oder 2. mal das Zahnfleiſch damit abreibet.

Schlangen-Fett (Schmaltz) vertreibet die Flecken und Röthe der Augen / und verſchaffet ein ſcharffes Geſicht.

Die Schlangen lebendig in einen Hafen gethan / worinne friſche Mayen-Butter ſeyn muß / ſothanen Hafen wohl verlutiret (verlaimet) einen halben Tag über das Feuer gehenckt und dann alſo gemach kochen laſſen; wenn ſolches geſchehen / ſo thue man den Hafen vom Feuer / gieſſe die Butter ab / das übrige aber zerſtoſſe man in einem ſaubern und wohl ausgewiſchten Mörſner / ſeige es dann wieder ab / u. vermiſche es wieder mit der zuvor abgegoſſenen Mayen-Butter / dann laſſe man

ſie

ſie erkalten / und verwahre ſie wohl in verbun-
denen Gläſern / damit ſie nicht evaporiren oder
den Geruch verliehren möge. Dieſe Salbe
hält ſich gut und nützlich / ja je älter ſie
wird / je kräfftiger zieget ſie ihre Würckung.
In Podagra oder Zipperleins-Schmertzen
hat es bey vielen die Proba gehalten / daß es
in Moment und Augenblick dieſelben geſtillet /
und den Patienten gantz wieder in die Frey-
heit von der verdrüßlichen Gefangenſchafft
gedachten Zipperlein geſetzet / ſo ferne
man nur ſolche Salbe bey der Wärme wohl
einreibet und das ſchmertzhaffte Glied fein
warm hält.

Das Schlangen-Fett dienet auch denen
Pferden vor die Harn-Winde.

Item.

Wenn die Pferde vom Sattel u. d. g.
übelgedruckt worden / darf man nur den Scha-
den mit Schlangen-Fett ſchmieren / zuvor aber
etwas Aſchen hinein ſtreuen.

Wenn die Pferde an ihren Füſſen Fiſteln
bekommen / ſo kan man ſi am ſicherſten und
auf das eheſte mit dem Schlangen-Fett / wel-
ches aus einer gebratenen Schlangen getropf-

ſet heilen/ wenn man ſie nur alle Stunden einmal damit beſtreichet.

Die Schlangen ſind auch gut in der Habichts-Mauß; Denn ſo ſich dergleichen Raub-Vögel/ welche man zum Vögel-Waidwerck aufziehen und erhalten muß/ beſchwerlich und langſam mauſen/ worůber offt mit groſſem Schaden die Vögel crepiren und verrecken/wenn man ihnen nicht mit hierzu dienenden Mitteln zuvor kommet; Dannenhero iſt folgendes in dergleichen Fällen mit groſſem Nutzen der Vögel und Falckeniers gebrauchet worden:

Man nimmt nemlich 1. oder 2. Schlangen/ thut ſie in einen groſſen Hafen/ (welcher mit Waitzen und Waſſer gefůllet ſeyn muß; Dieſen Hafen nun decket man zu/ daß ſich die Schlangen nicht heraus begeben mögen. Wenn ſie nun ſo lange gekocht/ daß ſich das Fleiſch von denen Gräten oder Rippen ablöſet/ ſo thue man den Hafen weg/ und wenn es erkaltet/ kan man ein Huhn nehmen und mit dem Schlangen-Fleiſch und Waitzen ſpeiſen; So nun dieſes Geäß das Huhn aufgefreſſen/ alsdann kan mans ſchlachten und den Habicht damit ſpeiſſen/ welcher kurtz darauf

in die Mauß tretten / auch friſch und geſund bleiben wird.

Wie ſind dann die Schlangen zu vertreiben?

Hiervon iſt in dem erſten Theil vieles abgehandelt / und unterſchiedene herzliche Mittel / dieſe Thiere aus denen Häuſern / Feldern und Wäldern zu vertreiben / angeführet worden / welche dann der geneigte Leſer alldorten nachzuſchlagen belieben wird.

Anjetzo wollen wir nur etliche wenige Mittel noch beybringen / und dieſen Theil zugleich mit dieſer Materie endigen.

Zum Voraus aber melden / daß ebenfalls nichts beſſers die Schlangen zu vertreiben / gefunden wird / als der Rauch von gewiſſen Kräutern / Blumen / Wurtzeln oder Gummi; Die Vornehmſten aber ſind:

Bertram /
Bergwachs /
Biebergeil /
Schaffmillen-Blätter /
Cardomömlein /
Pariß-Körner /
Wachswinden /

Har-

Harſtrang/
Ponax/
Opopoponax/
Dürr-Wurtz/
die Schößlinge von Cypreſſen/ und
Cedern in Oel gedunckt/
Sagapenum/
ſchwartzer Agtſtein/
Polium/
Weyrauchs-Wurtz/
Farn-Kraut ꝛc.

ſo alle einen ſtarcken und denen Schlangen verdrüßlichen Geruch von ſich geben.

Die meiſte Urſach/ daß dergleichen Ungeziefer keinen Rauch leiden kan/ mag wohl dieſe ſeyn/ weil ſie ein allzuklein und enges Geäder haben/ dannenhero ſolches bald erſticket/ oder weil jede Creatur eher das äuſſerſte/ als den Todt ſuchet/ ſich ſo bald es dergleichen Rauch empfindet/ wie weit weg begiebet/ damit es nicht ſterben müſſe.

Dergleichen Rauch die Schlangen zu vertreiben iſt auch dieſer:

Nehmet Galbanum,
Weyrauchs-Wurtz/
Hirſchhorn/
ſchwartzen Coriander/ jedes 2. Loth/

zer-

zerſtoſſet alles/ und machets mit Eſſig an/ for-
mirt und bildet dann daraus/ Rauch-Zäpff-
lein/ laſſet ſie wohl an der Sonnen austrock-
nen/ und wenn ihr ſie brauchen wollet/ ſo be-
feuchtet ſie zuvor ein wenig mit Oel/ und zün-
det ſie ſo dann an/ und wenn ihr etwa derglei-
chen Thiere oder Ungeziefer in ihren Höhlen
und Löchern tödten wollet/ ſo laſſet nur den
Rauch durch einen Trichter in die Höhlen
gehen.

Oder:

Wenn man Galbanum,
Bergott/
Butter und
Geiß-(Ziegen-)Fett
in gleichem Gewicht vermenget/ Pillulein dar-
raus bereitet und ſie dann anzündet/ ſo fliehen
alle Schlangen/ und raumet alles Ungezie-
fer dieſelbige Gegend.

Der Dampff oder Rauch von nachfol-
genden Stucken vertreibet alle Schlan-
gen und giffriges Gewürm.

Nehmet Erdrauch-Safft/
1. Quintlein.

Kirſch-

Kirſch-Hartz/
Weyrauch/
Opoponax/
Tennen-Hartz/
und Styrax/
jedes ein halb Loth/
ſchwartzen Coriander/
Steck-Ruben-Saamen/
Berg-Kümmel (Seſel-Saamen)
Berg-Kreß-Saamen (Bauern-Senff)
ſchwartzen Mohn-Saamen/
ausgeklopffte Kirſch-Kern/
Melonen und
Weegbreit-Saamen/
von jeden 1. Loth.
grüne Nuß-Schelffen/
Schleen-Dorn-Rinde/
Hollunder- (Holler-) Marck/
jedes 1. Hand voll;

Dieſe Stuck zerſtoſſet gröblich/ befeuchtet mit dem Erdrauch-Safft/ und ſo ihr nun eure Häuſer/ Gärten oder andere Gegenden von dergleichen Ungeziefer und ſchädlichem Gewürm reinigen wollet/ ſo nehmet nur glüende Kohlen in ein Geſchirr/ und machet 2. biß 3. Tage

Tage nacheinander öfters davon einen Rauch / ſo wird ſich daſſelbe von der Zeit an verliehren und die gantze Gegend verlaſſen.

Ja dieſer Rauch machet ſie mit einander gantz krafftloß / daß man ſie auch mit denen Händen fangen und tödten kan.

Oder:

Nehmet Hirſch-Unſchlit /
tauſend gulden-Kraut-Wurtz /
ſchwartzen Agtſtein /
Dictam und
Tauben-Miſt /
jedes ſo viel als beliebet /

vermiſchet ſolche Stuck mit Styrax / und bereitets zu einem Räucher-Pulver / wo ihr nun haben wollet / daß ſich dieſes ſchädliche und kriechende Ungezieffer oder Gewürm wegbegeben ſolle / nehmet nur etwas von dieſem Pulver oder Salbe / (weil öffters das Hirſch-Unſchlit ſolches / wie eine Salbe machet) thut es auf eine Glut oder Kohl-Feuer / und beräuchert die Oerter oder das Ungeziefer damit / ſo werdet ihr befinden / daß dieſes ſeine herzliche Würckung verrichtet.

Das Land-Volck/ wenn es nichts beſſers haben kan/ und doch dergleichen Gewürm vertreiben will / bedienet ſich der

Eſels-Lungen/
Geiß-(Ziegen-) Haare oder
Geyer-Federn/

welche ſie anzünden/ und die Gegenden/ wo es ſich aufhält und antreffen läſſet/ beräuchert.

Will man die Schlangen an einem Ort zuſammen bringen/ ſo nehme man

Natter-Wurtz/
Saturey/ (Saturnus-oder Seegens-Kraut/)
rother Ochſen-Zungen-Blätter/
jedes 2. Hände voll/
Holtz von Maſtix-Baum/
1. Loth/

Dann zerſchneide man dieſe Stuck und vermiſche ſolche mit etwas Hirſch-Schweiß (Hirſchen-Blut); darauf ſuche man ſich einen bequemen Ort aus/ wohin man das Gewürm haben will/ werffe ſo dann etwas davon auf glüende Kohlen/ ſo bald das Gewürme/ es ſey Schlangen/ Molche/ Eydexen/ Kröten u. dergleichen ſolches empfindt/ ſo iſts ihnē ein ſolcher

an-

angenehmer Geruch/ daß ſie auch alles verlaſſen/ und ſich in ſelbige Gegend / wo der Rauch gemacht wird/ begeben/ und wie gantz erſtaunt den Geruch einziehen.

NB. Wenn man aber zu dieſen Stucken ſtatt des Hirſch-Schweiſſes nur Betram nimmt/und auf jetzt-beſagte Weiſe eben alſo damit verfähret/ſo iſt es nicht mehr ein Herbeylockendes/ ſondern wegtreibendes Mittel/ weil das Gewürm von Natur den Bertram nicht leiden kan.

So man in die Häuſer/Zimmer/Kammern und andere Gemächer

Bachbungen oder auch Bach-Müntze/
Bertram/
Wermuth/
Benzoi und
Lodr-Beere/

ſtreuet/ ſo iſt man verſichert / daß ſich derglei- Ungeziefer daſelbſten nie wird antreffen laſſen.

Gleiche Krafft/ wenn man ſie in die Häuſer/ Zimmern/ 2c. ſtreuet/ haben auch nachfolgende:

Stab-Wurtz/
Dürr-Wurtz/

Diptam/
Schafmillen/
Ochſen-Zungen-Kraut/
Korn-Müntze/
Nacht-Schatten.
Aphrodill-Wurtz/
Salbey/
Haarſtrang/
Polium (Garten-Cypreß)
St. Johannis-Kraut.
Majoran/
Entzian oder Bitter-Wurtz/
Doſten/
wilde Rauden/
Quendel oder Thymian/
Loor-Beer-Baum/
Poley/
Späne von Cedern- oder Cypreſſen-Holtz/
Weyrauchs-Wurtz/
Eybiſch-Wurtz/
Glied-Kraut/
Cardomömlein/
Weyderich/
ſchwartzer Coriander/
Bergwachs/

ſchwar-

ſchwartzer Agtſtein und die
Aeſtlein von Granat-Aepffel-Baum.

Dieſe Stück zuſammen gröblicht zerſchnitten/dann mit ein klein wenig Eſſig angefeuchtet/und in diejenigen Häuſer oder Gegenden/wo ſich Schlangen ꝛc. aufhalten/entweder in unterſchiedenen Geſchirren in die Winckel geſetzet/oder herumgeſtreuet/machen/daß von Stund an bey Empfindung des Geruchs das Gewürme/ſo weit als es kommen kan/fliehet und keines mehr ſich dahin waget.

Diejenigen Menſchen/ſo etwa an ſolchen Orten ſchlaffen/ und dannenhero immer in Furcht ſtehen müſſen/von dergleichen Ungeziefer gebiſſen und verletzt zu werden/dieſelbe ſtecken nur in ihre Betten Saturey (Seegen-Kraut) Aphrohdill/Schaafmillen/Polley oder Stab-Wurtz/ſo ſind ſie gewiß verſichert/daß kein einiges Gewürm ſich dem Bett nähern wird.

Die Jäger/ſo da viele Nächte hintereinander in denen Wäldern ſich aufhalten müſſen/bedienen ſich gemeiniglch der Hirſch-Häute/welche ſie auf die Erde breiten/und ſich darauf ſchlaffen legen.

Gifft-Salbe:

Die Schlangen ohne Verletzung anzugreiffen und mit ihnen nach Belieben zu verfahren / wird folgende Gifft-Salbe recommandiret.

Nehmet 2. Stengel Stab-Wurtz /
Kreſſig ein halb Scrupel Dauci, (wilde Möhren) oder Vogel-Neſt-Saamen eine Hand voll.

Stoſſet alles in einem ſteinern Mörſner mit Oel oder Hirſch-Unſchlit ab / machets zu einer bequemen Salben / und wenn ihr dergleichen gifftiges Gewürm angreiffen wollet / ſo ſchmieret euch damit.

Oder:

Nehmet 2. Nattern im Frühling / allda ſie ihre Begattung halten.

Hirſch-Marck / 7. Loth /
Roſen-Oel / 2. Quintlein /
Baum-Oel 2. Pfund /
Wachs 18. Loth.

Wenn ihr nun dieſe bewährte Gifft-Salbe bereiten wollet / ſo müſſet ihr zuvor die 2. Nat-

Nattern ſo lange in Waſſer oder Eſſig ſieden / biß ſich das Fleich von denen Beinen oder Gräten ablöſet ; Dann nehmet das Fleiſch / vermiſchets mit erſtgedachten Stucken über einem Kohl-Feuer in einer Pfannen zu einer Salben und behaltet ſie zum Gebrauch.

Was hat man dann von dem Biß und Gifft der Schlangen insgemein zu mercken?

Was bey einer jeden Art von Schlangen vor beſondere Eigenſchafften / ſo wohl wegen des Biſſes / als derſelben Vergifft- und Heilung zu bemercken geweſen / ſolches haben wir alsbalden mit bey der Benenn- und Beſchreibung einer jedweden Art mit angeführet / hier aber wollen wir auf die Frage / wie es mit den Schlangen-Biß und deſſen Curirung insgemein zu halten ſey anführen / und zugleich dieſen andern Theil beſchlieſſen.

Dienet demnach zu wiſſen / wie wir auch ſchon oben hin und wieder angeführet / daß der ſchädlichen Thiere Gifft unterſchiedlich ſey / und wie nicht nur eine jede Art einen beſondern / entweder / gelind / mittelmäſſig oder all-

zu hitzigen Gifft habe ; Alſo habe er auch bey denen unterſchiedenen Arten der Menſchen ſeine unterſchiedene Operationes und Würckungen. Denn bey manchen würckt ein Gifft eher / als bey einem andern / bey manchen gar nicht.

Die Raiſons und Urſachen haben wir ſchon oben angeführet / indem es theils aus denen beſondern Gegenden / wo ſie ſich aufzuhalten pflegen / theils aber auch aus denen verſchiedenen Speiſen u. d. g. herkommet.

Sind demnach diejenigen Schlangen / ſo in denen Bergen ſich aufhalten (weil ſie alldorten viele Kräuter zur Nahrung ſich erwählen / ſo von einem gifftigen Weſen) oder in denen Felſen und dornechten Hecken gegen der Sonnen-Aufgang / wie auch der / gegen Mittag zu / viel zorniger und anbey gifftiger / als die gegen Mitternacht oder an denen ſumpffigten und feuchten Orten wohnen.

Uberdiß iſt auch zu mercken / daß ſie viel zorniger / und dannenhero ihr Gifft ſchädlicher ſey / wenn ſie hungerig / als wenn ſie geſättiget ſind. Oder ſo man ſie zuvor zum Zorn gereitzet hat ; Und daß wir es in einem kurtzen Begriff alles ſagen / ſo iſt durchgehends in denen

nen heiſſen Sommer-Tägen der Biß jederzeit ſchädlicher / als zu andern Zeiten.

Welches ſind denn insgemein die Kennzeichen eines von einer Schlangen oder giffrigen Thiers verwundeten Menſchen?

Insgemein und bey allen gifftigen Biſſen iſt zu mercken / daß diejenige / ſo da verwundet worden höchſt unruhig werden / und gemeiniglich in ein hitziges Fieber verfallen. Es erſtarret oder entſchläfft der gantze Leib / alſo / daß der Verwundte kaum empfindet / wann man ihn anrühret / jedoch iſt die Empfindung und Schmertzen an der Wunde deſto ſenſibiler und hefftiger; und obſchon der Ort / wohin der Biß geſchehen / ſich gleich und augenblicklich verändert / und entweder ſchwartz / roth / gelb oder blau wird / nichts deſtoweniger bleibet alldorten der Schmertzen unerleidlich.

Was iſt denn nun hier bey in Obacht zu nehmen?

Die Præcautiones und Vorſichten / oder

auch geſchwinde Hülffs-Mittel wollen wir hier nicht wieder repetiren oder anführen / ſondern auf eine jedwede Art der Schlangen insbeſondere den enigen verweiſen / der ſolches zu wiſſen verlanget / weil wir es alldorten weitläufftig gewieſen; Hier aber doch gedencken / daß / wo man nicht den Schlangen-Biß / gleich wie der wütenden Hunde ihren / im Anfang mit bewährten und gewiſſen Hülffs-Mitteln begegnet / ſo iſt es mit dem Verwundeten gefährlich und der Todt näher als das Leben.

Wie iſt dann hiermit zu verfahren / zumal man ja nicht allemal weiß / was vor eine Schlange es geweſen / welche einen gebiſſen:

Der einige und ſicherſte Weeg hierinne iſt dieſer / daß man den Biß oder die Wunde ja nicht alsbald zu heile / ſondern durch allerley Mittel / als: Eröffnung der Wunde mit einem Scheerlein oder Meſſer; Herausdruckung des Geblüths / Auffſetzung der Schrepff-Köpffe (Schrepff-Hörnlein;) Unterwärts-Haltung des Glieds / wohin der Biß geſchehen; Starcke Bindung des Glieds (allein doch

doch ſo / daß es nicht gar einſchlaffe oder ohne Empfindung werde;) Verſchaffung eines warmen Zimmers oder Bettes / jedoch Verhütung des Schlaffs (weil ſonſten das Gifft viel eher / durch die allzuſanffte Bewegung des Geblüths in die Adern eintringen könne;) u. d. g.

Wenn man aber dergleichen Requiſita und Erforderungs-Mittel nicht haben kan / ſolte es nicht dienlich ſeyn / daß man den Gifft gleich ausſauge?

Dieſes Mittel im geringſten nicht vorzunehmen / abſonderlich von dem Verwundeten / weil dadurch das Ubel nur verdoppelt würde. Wie wir dann dergleichen ſelbſt geſehen / an einem Bauer / der eine Hecken oder Zaun um einen Garten binden wollen / und wie derſelbe in der beſten Arbeit / entfält ihm ſein Meſſer / damit er die Zweiglein abgeſchnitten / indem er nun ſolches wieder aufheben will / beiſt ihn eine alldorten ſich verſteckt-gehaltene Schlange in den Finger; Der Bauer ſolchen Biß empfindend / vermeinent / wenn nur das Blut heraus wäre / würde es alſo nichts wei-

ters zu bedeuten haben und der Schmertz nach-laſſen; Fähret dannenhero mit den Finger in Mund/ und ſaugt eine gute Parthie Blut heraus/ allein hierüber empfand er zwar ein klein wenig Linderung an der Wunden/ inzwiſchen verdoppelte ſich der Schmertzen an der Zungen; Denn ſelbige lief ihm ſo entſetz-lich auf/ daß ſie ihm zugleich incapable und unfähig wurde/ ein einiges Wort vernehmlich auszuſprechen; Der gantze Arm fieng an biß an die Schulter zu ſchwellen/ und würde bey nahe ihm das Leben gekoſtet haben/ wo nicht ſo gute und ſchleunige Hülffe da geweſen wäre.

So iſt der Gifft gar nicht mit dem Munde auszuſaugen:

Hierinne iſt wie ſchon gemeldet/ behutſam zu verfahren/ und von dem Verwundeten gar nicht vorzunehmen/ eine andere Perſon aber/ wenn ſie ſich zuvor darzu gerüſtet und mit gehörigen Wider-Gifft verſehen/ kan ſolches eher præſtiren und bewerckſtelligen.

Was

Was muß derjenige / ſo dergleichen Gifft ausſaugen will / vor Mittel gebrauchen / und wie muß er beſchaffen ſeyn?

Derjenige / der einen andern den Gifft aus der Wunden ziehen will / muß zuvor etliche Meſſer-Spitzen Theriack genommen / und auch andere Speiſe gegeſſen haben / damit er nicht nůchtern ſey / den Mund aber mit Wein darinnen Roſen- oder Viol-Oel vermiſchet / wohl ausſchwancken / dann ſich ůber die Wunde machen / und das Ausgeſogene fleiſſig ausſpeyen / ſonſt ſetzet nicht nur er ſich in Gefahr / ſondern es wird auch dem Verwundeten nicht ſonderlich geholffen werden.

Wenn man aber nicht allezeit Schrepff-Hörnlein (Schrepff-Köpffe) haben kan / und das Herausſaugen auch ſo gefährlich iſt / was hat man ſonſt in dergleichen Fällen vorzunehmen?

So bey ereigneten Fall einem nicht gleich ein Bader mit einem Schrepff-Zeug ſolte zu ſtatten kommen können / als iſt am ſicherſten / daß

daß man Hähne oder Hühner nehme / ihnen die Federn um den Steiß ausrauffe und alſo feſt mit dem glatten Steiß auf die Wunde halte; Denn dieſer hat eine ſolche ſtarcke Vim attractricem oder Anziehungs-Krafft an ſich / daß er alles vergiffte Weſen an / und in ſich ziehet / biß das Thier verrecket ; Dann nimmt man noch eines dergleichen / und verfähret eben alſo damit / wie mit dem erſten / wenn nun dieſes auch ſterben ſolte / ſo iſt zu ſchlieſſen / daß der Gifft ſtarck müſſe geweſen ſeyn / und mit dem dritten es auch verſuchen ; Wenn dieſes nicht ſtirbet / ſo iſt der Verwundete auſſer Gefahr. An ſtatt der Hähne oder Hüner kan man Tauben / Geißlein (Zieglein) oder auch Ferckſein nehmen / ſolche lebendig aufſchneiden / und alſo warm auflegen / denn dieſe ziehen nicht nur den Gifft heraus / ſondern mildern auch den Schmertzen ;

Die Blut-Igel (Blut-Egel) thun auch dergleichen / am allerbeſten über die Schrepff-Köpffe oder Schrepff-Hörnlein.

Was hat man denn vor Artzney-Mittel wider dieſer Thiere Biß?

Die beſten und gemeinſten Mittel vor

dem

dem Land-Mann ſind/ wenn man Eppich (Epheu)

Korn-Müntz/
Hunds-Kürbis-Wurtz/
jedes eine Hand voll nimmt/

Dieſe Stuck zerquetſchet und darauf gelegt/ halten nicht ſo wohl die Wunde ſauber/ ſondern ziehen auch alles gifftige Weſen heraus.

Zwibeln mit Saltz/oder auch nur bloß/ oder geröſten Gerſten-Mehl/ oder auch Brodt ver- vermenget; Der Safft/ ſo aus den gebrandten Zwibel-Schelffen kommt/ iſt auch gut zu dergleichen Zuſtand.

Iſop mit Honig/ Saltz und Kümmel vermenget; Viol-Wurtz/ wilde Kreſſen oder Gauch Blümlein/ dienen auch auch hierzu/ wenn man ſie nur zerquetſchet und mit Hönig vermiſchet überleget.

Wenn nun der Gifft heraus geſauget worden/ wie iſt denn weiter mit der Wunde zu verfahren?

Wenn nach jetzt bewieſener Manier nun der Verwundete auſſer Gefahr geſetzet/ ſo kan man mit der Wunde nach Belieben verfahren/ vornehmlich iſt dieſes Oel hierzu dienlich/ wel-

welches von folgenden Stucken bereitet wir:
Nehmet das Oel von Camillen/
Quitten/
Rauden/
Terpentin/
Lorbeer und
Lein-Saamen/
jedes $\frac{1}{4}$. Pfund.
Euphorbium (ein fremder Safft ſo in denen Apothecken zu bekommen)
Wieſen-Kimmel-Saamen/
Coriander/
Wurtz-Neglein/
jedes 2. Loth.
Zimmet-Rinde/ 4. Loth.
Lorbeer/
Epheu-Safft/
jedes 1. Loth.
Serapin-Safft/ Ziegel-Stein/
Galbanum/
Ammoniacum,
Oppopanax,
jedes ein halb Loth.
Laudanum,
Weyrauch/
Maſtix/
jedes ein viertel Loth.

Das

Das Gewürtz und Gummi ſtoſſet fein zart in einem Mörſner / dann vermiſchet es wohl mit gedachten Oelen / thuts in ein ſaubres und veſt-verwahrtes Glas / laſſets etliche Wochen an der Sonnen diſtilliren / und dann hebts an einem nicht gar zu warmen Ort zum Gebrauch auf.

Wie iſt aber zu verfahren / wenn der Gifft ſich ſchon zu tieff hinein geſetzt hätte?

Die Frage iſt wohl werth / daß wir ſie noch zum Beſchluß beantwordten / weil es öffters geſchicht / daß die Schlangen von ungemeiner Wuth einen Menſchen oder auch Thier anfallen / und in ſolcher Furie und Wuth einen durchtringenden Gifft durch den Biß in die Wunden ſchicken / daß binnen kurtzer Zeit ſich der Gifft in die Adern des Leibes austheilet / und dannenhero das Gifft-Ausſaugen entweder zu mühſeelig oder zu ſpät iſt; deſſentwegen iſt hierinne das fürträglichſte / daß man rings herum den Biß mit einem Schrepff-Eiſen oder Lancetten aufritze oder aufſchlage / das Blut / ſo viel als es ſeyn kan / mit Schrepff-Köpffen ausziehe / dann den Ort cauteriſiren /

(Das

(das iſt mit dem glüenden Eiſen brennen/ weil das Feuer den Gifft dämpffet und verzehret) oder ſo es an einem äuſſerſten Glied der Biß/ als an einem Finger/Hand/Arm oder Fuß ꝛc. geſchehen / gar abſchneiden / indem ſonſt der Todt zugewarten.

Inzwiſchen damit doch der Gifft von dem Hertz ſo lange als möglich abgehalten werde / ſo trachte man / daß der Verwundte öffters vomire und ſich erbreche / und ſo er nicht leicht darzu zu bringen wäre / ſo gebe man ihm nur warmes Waſſer und etwas Oel darinnen ein; den Leib halte man offen mit Clyſtiren und Harn-treibenden Mitteln ; Der obengeführten Schweiß - erregenden Artzneyen bediene man ſich fleiſſig / mit Theriack und Hertz-ſtärckenden Conſerven halte man an / ſo der Patient von Natur Blut-reich / kan man ihm auch eine Ader öffnen / und ſo dann nechſt GOTT beym Leben erhalten.

)o(

Re-

Regiſter
Der vornehmſten und merckwürdigſten Sachen in dem II. Theil enthaltend.

A.

Ameiſen-Bär / woher er den Nahmen. 349. ſeq.
Aſili was ſie ſeyn. 136
— wo ſie ſich aufhalten. ibid. & ſeq.
— wem ſie ſchaden. 137
— wo ſie ſich aufhalten ibid. 139.
— was ſie ſonſten noch vor Eigenſchafften haben. 138
— wovon ſie ſich ernähren. 139. ſeq.
— ob ſie Nutzen ſchaffen können, 141. ſeq.
— etwas prophezeyhen. 141
— wie ihr Stich zu heilen. 143
— wenn ſie am häuffigſten anzutreffen. 146 ſeq

Aſili wie ſie zu vertreiben. 547. ſeq.
Aſpis-Schlange woher ſie den Nahmen. 743
— — wie vielerley Arten derſelben. ibid. & ſeq.
— — wie ſie ſie geſtaltet. 744
— — wo ſie am liebſten ſich aufhalten. 745. ſeq.
— — ob ſie ſonſt noch andere Eigenſchafften. 746. ſeq.
— — worinne ihr Schaden beſtehet. 749
— — wie ſie beiſſe und woran der Biß zu erkennen. 749. ſeq.
— — ob ſie auch ſo ſchädlich als die andern Schlangen. 750 ſeq.
— — wie derſelben Biß zu heilen. 753. ſeq.
Augen-Schlange derſelben Benennung. 712. ſeq.
— — — Geſtalt. 713
— — — Aufenthalt. 714
— — übrige Eigenſchafften 716. ſeq.
— — ob derſelben Biß gefährlich. 715. ſeq.
— — wie dieſer Biß zu erkennen und zu heilen. 717. ſeq.

B.

Backen-Schlangen/ derſelben Nahme/ Geſtalt/ Natur und Eigenſchafften. 831. ſeq.
Bär/ deſſen Geſtalt. 338. ſeq.
— — Arten. 340. ſeq.
— — Nahrung. 352. ſeq.
— — übrige Eigenſchafften. 354. ſeq.
— warum er den gantzen Winter durch ſchlaffe. 356. ſeq.
— deſſen Begattung. 359.
— — Zeit/ wie lange die Bärin trächtig gehet. 360
— wie viel ſie Junge auf einmal bringet. ibid.
— — deſſen Junge Anfangs ausſehen ibid. & ſeq.
— — — Nutzen. 369. ſeq.
Bären-Auge/ worzu es dienet. 377
— Blut. 378. ſeq.
— Gall/ derſelben Gebrauch. 375. ſeq.
— Hirn/ worzu es nutzet. 370
— Hoden/ was ſie vor Nutzen ſchaffen. 371. ſeq.
— Milch/ worzu ſie dienet. 371
— Schmaltz/ deſſen Nutzbarkeit und wie es zubereiten. 372. ſeq.
— Gruben/ wie ſie zu machen. 383
Bäre ſo ſchon alt/ wie ſie lebendig zu fangen. ibid. & ſeq.

Baſilisken / derſelben Benenn- und Beſchreibung / Figur / Auffenthalt / Nahrung und andere Eigenſchafften. 861. biß 886
Baum-Marder wie ſie beſchaffen. 136
Beer-Raupe wie ſie geſtaltet. 306
— — — gezeuget. ibid. & ſeq.
— — wo ſie ſich aufhalte. 307
Beer-Raupen-Made was es ſey. ibid. & ſeq.
Begattung der Ungeziefer wie ſie geſchehe. 6. ſeq.
Berg-Schlange / woher ſie den Nahmen. 764
— — — derſelben Beſchreibung. 765 ſeq.
— — — ob ihr Biß ſchädlich. 766
— — — was bey ihrem Biß zu beobachten. ibid. & ſeq.
— — — ob ſie in der Artzney könne gebraucht werden. 767
— — — wie ihr Biß zu heilen. 768
Bienen-Bäre ſuche Immen-Bäre.
Biber / deſſen Geſtalt. 368. ſeq.
— — — Auffenthalt. 388
— — — Nahrung. 389
— — — Eigenſchafften. ibid. & ſeq.
— — — Nutzen. 400.
— — — Schaden. 404
— — — Jagd und Fangung. ibid. ſeq.
Bibergeil was es ſey und woher ſie komme. 390. ſeq.

Bilch-Maus deren Benennung. 483
— — — Geſtalt. ibid.
— — — Auffenthalt. 484
— — — Nahrung. ibid.
— — — Nutzen. 485
— — — Schaden. ibid.
— — — Vertreibung. 486
Blind-Schleiche woher ſie alſo genennet worden. 758. ſeq.
— — ob ſie würcklich blind ſeye. 760
— — wie ſie geſtaltet. 761
— — was ſonſt an ihr zu mercken. ibid. & ſeq.
— — ob ſie den Menſchen zu etwas dienen könne. 763
— — wie ihr Biß zu curiren. ibid.
Blut bey dem Ungeziefer iſt wenig anzutreffen. 2
Blut-Schlange / derſelben Beſchreibung / ob ihr Biß / ſchädlich / und wie derſelbe zu heilen. 806. biß 813
Bocks-Läuſe. 289
Bohnen von welchem Ungeziefer ſie am meiſten beſchädiget werden. 16
Booß-Wolff / wie er geſtaltet und woher der Nahmen. 550
Brand-Schlange / derſelben Nahme / Geſtalt / Weſen / Natur und übrige Eigenſchafften. 789. ſeq. 796
Bremſen ſuche Roß-Brämen it. Tabani oder Aſili.

Brúchel ſuche Roß-Nágel.
Buch-Marder was ſie ſeyn. 534
Butyri was ſie ſeyn und was ſie thun. 14

C.

Ceraſtes was es ſey. 14
Cicada was es ſey. 43
— wird nach ihren Eigenſchafften beſchrieben. ibid. & ſeq.
— ob ſie nicht mit denen Heuſchrecken überein komme. 44. ſeq.
— warum ſie von denen Teutſchen keinen beſondern Nahmen bekommen. 46
— wo es ſich aufzuhalten pflege. ibid.
— wovon es ſich ernähret. 47
— wie es ſich vermehret. ibid. ſeq.
— wie ſie ihre Jungen erziehet. 48
— was ſie vor Eyerlein leget / und wie es mit der Ausſchliefung zugehe. ibid. & ſeq.
— wo ſie ſich gemeiniglich aufzuhalten pflege / und was ſie verrichte. 50
— ob ſie auch einen Laut von ſich giebt. ibid. & ſeq.
— wie vielerley Arten derſelben. 51
— ob ſie lange leben könne. ibid. ſeq.
— ob ſie einigen Nutzen ſchaffe. 52
— wem ſie ſchade. 54
— wie ſie zu vertreiben. 64
— ob ſie was prophezeyen. 66

Coluber-(Schlange) woher der Nahme entſtanden. 779.ſeq.
— — wie ſie geſtaltet. 780
— — wo ſie ſich aufzuhalten pfleget. ibid.
— — was man ſonſt noch an ihr zu bemercken habe. 781
— — woran derſelben Biß zu erkennen. ibid. & ſeq.
— — wie derſelben Biß zu curiren. 782
Croton gewiſſes Ungeziefer ſo das Gras beſchädiget. 15
Cypreſſen-Baum von welchem Ungeziefer er beſchädiget wird. 15

D.

Dachs/ deſſen Art und wie er geſtaltet. 406.ſeq.
— - Auffenthal. 408
— - Nahrung. ibid.
— - Begattung. 494
— ob er auf der lincken Seiten kürtzere Füſſe habe/ als auf der rechten. 409. ſeq.
— - Nutzen. 412. ſeq.
— - Schaden. 414
— - Vertreibung. 415
Dinckel (Korn) von welchem Ungeziefer es am meiſten beſchädiget wird. ibid.

Diſtel-Finck (Raupe) wie ſie geſtaltet. 308
— — wie ſie ſich fortpflantze, ibid. & ſeq.
— — wo ſie ſich aufhalte. 309
Drachen / derſelben Nahme / Figur / Eigenſchafften u. d. g. 887
Dons-Kacker (Raupe) deren Geſtalt und Benennung. 312
ſeq. 314
Auffenthalt. 313
Nahrung. ibid. & ſeq.
Eigenſchafften. 314
Döppel-Schleicher (Schlange) woher ſie den Nahmen. 727
— — derſelben Geſtalt. 728
— — Auffenthalt, ibid. & ſeq.
— — übrige Eigenſchafften. 729 ſeq.
— — Nutzbarkeit. 741. ſeq.
— — Schaden. ibid. & ſeq.
— — Biß zu curiren. 742. ſeq.
Dorn-Schwein wie es es ſonſt benennet wird. 416
— — wie es geſtaltet. ibid. & ſeq.
— — wo es ſich aufhalte. 418
— — was es freſſe. ibid. & ſeq
— — was es ſonſt noch vor Eigenſchafften habe. 410
— — was man vor Nutzen von dieſem

ſem Thier habe. ibid. & ſeq.
— — Schaden. 421
— — wie es zu fangen und und zu vertreiben. 421. ſeq.
Durſt-Schlange woher ſie den Nahmen. 783
— — wie ſie beſchrieben wird. 784
— — derſelben Wohnung. ibid. & ſeq.
— — ob ſonſt nicht noch etwas an derſelben zu beobachten. 785
— — wie derſelben Biß zu erkennen. ibid. & ſeq.
— — was vor Mittel wider derſel-Biß. 786. ſeq.

E.

Eich-Schlange/ derſelben Name 799. 801.
Geſtalt. 800
Auffenthalt. ibid.
— — übrige Eigenſchafften. 801 ſeq.
— — Biß zu erkennen. 802
zu heilen. 803. ſeq.
Elops-Schlange woher ſie die Benennung. 805

Elops-Schlange wo ſie ſich am liebſten einfinden. ibid.
— — ob ſie mit der Blindſchleige einerley Art ſey. 806
Erde/welche tüchtig Ungezieffer zu zeugen und hervorzubringen. 5. ſeq.
— was es vor Ungeziefer in ſich halte. 14
Erd-Fliegen (Mucken) Geſtalt und Beſchaffenheit. 129. ſeq.
— Auffenthalt. 130
— Nahrung. ibid. & ſeq.
Erzeugung der Ungeziefer wie ſie zugehe. 4. ſeq.
Eydexen/derſelben Geſtalt. 580. ſeq.
— — Wohnung. ibid. & ſeq.
— — Nahrung. 581
— — beſondere Eigenſchafft. ibid. & ſeq.
— — Begatt- und Fortpflantzung. 583
— — Nutzbarkeit. 584. 608. ſeq.
— — Vertreibung. 609
Eyer der Ungeziefer ob ſie von ihnen ausgebrütet werden. 7. ſeq.

F.

Faul-Schlange/ derſelben Nahme. 834
— — — Geſtalt. 835

Faul-Schlange/übrige Eigenſchafften. ibid. & ſeq.
— — Schaden. 836
— — Biß / wie er zu erkennen. ibid & ſeq.
— — Biß zu heilen. 837.
Federweiß wie ſolches zu bereiten / daß man unverbrennliche Tücher daraus würcken kan. 602 ſeq.
Feigen-Bäume von welchen Ungezieſer ſie beſchädiget werden. 14
Feld-Marder was ſie ſeyn. 534. ſeq.
Feld-Wantzen wie ſie geſtaltet. 68. ſeq.
— — wo ſie ſich aufhalten. 69
— — wie vielerley Arten derſelben. ibid.
— — was ihre Nahrung. 70
— — beſondere Eigenſchafften. ibid.
— — wie ſie ſich begatten. ibid. & ſeq.
— — ob ſie zu etwas dienen. 71
— — worinne ihr Schädlichkeit beſtehe. 72
— — wie ſie zu vertreiben. ibid. & ſeq.
Feuer / ob darinne Ungeziefer leben könne. 13
Fiſch-Bär / was er ſey. 347. ſeq.
Fiſch-Otter / deren Geſtalt. 512. ſeq.
— — Auffenthalt. 513
— — Nahrung. ibid. & ſeq.

Fiſch

Fiſch-Otter/ deren Eigenſchafften. 514. ſeq.
— — Nutzen. 516
— — Schaden. 517
— — Vertreibung. 518
Fleiſch-Mucke/ deren Geſtalt und Eigenſchafft. 122 ſeq.
Fliege / derſelben Beſchreibung. 102. ſeq.
— wo ſie ſich am liebſten aufhalte. 103
— wie ſie ſich begatte und vermehre. 104. ſeq.
— wovon ſich dieſelbe ernähret. 106. ſeq.
— wie lange ſie lebe. 107. ſeq.
— ob ſie auch dergleichen Flug und Brummen habe/ wie das andere fliegende Ungeziefer. 109
— wormit ſie ihr pfeiffen verrichte. ibid. & ſeq.
— ob ſie eine Sinnlichkeit oder Verſtand habe. 111. ſeq.
— was ſie nutze. 112. ſeq.
— ſchade. 115. ſeq.
— ob ſie etwas prophezeyhe. 116. ſeq.
— wie ſie zu vertreiben. ibid.
— von wie vielerley Arten. 120. ſeq.
— ob ſie ihre Stachel im Schwantz habe. 133
Fliegende Holtz-Böcke/ deren Beſchreibung. 157. ſeq.
— — Ort und Aufenthalt. 159. ſeq.

Flie-

Fliegende Holtz-Böcke / deren Nahrung. 160
— — übrige Eigenſchafften. ibid.
— — Schaden. 161
— — Vertreibung. 162. ſeq.
Fortpflantzung der Ungezieffer ſuche Erzeugung.
Flöhe deren Geſtalt / Natur und Eigenſchafften. 291. ſeq.
— woher ſie entſtehen. 294
— wie ſie zu vertreiben. 295. ſeq.
Fröſche / wie ſie geſtaltet und wie vielerley Arten derſelben. 612. ſeq.
— wovon ſie ſich ernähren. 514.
— wie ſie gezeuget werden. ibid. & ſeq.
— ob ſie nicht erſauffen können weil ſie keine Lunge haben. 618
— worinnen ihr Nutzen beſtehet. 619. ſeq.
Füchſe / deren Geſtalt und vielerley Arten. 424. ſeq.
— — Auffenthalt. 425. ſeq.
— — Nahrung. 426
— — Eigenſchafften. ibid. & ſeq.
— — Nutzbarkeit. 430. ſeq.
— — Vertreibung. ibid.

G.

Galbas was es ſey / und wo es ſich aufhalte. 15

Garten-Fröſche/ wie ſie geſtaltet / und was ſie vor Eigenſchafften. 624
Gehörnte Schlange / derſelben Nahme. 773
— — — Geſtalt ibid. & ſeq.
— — — Nahrung 774 ſeq.
— — — Eigenſchafften 775. ſeq.
— — — Schaden. 776
— — — Biß zu erken- ib. & ſeq.
— — — — wie er zu curiren. 777. ſeq.
Geiß-Läuſe. 290
Gifft-Pflaſter. 770
Gliedmaſſen ob ſie alle bey dem Ungeziefer anzutreffen. 2
Graß von welchen Ungeziefer es am meiſten beſchädiget wird. 15
Graß-Mätzen was ſie ſeyn. 73
— — wie ſie geſtaltet. ib. & ſeq.
— — wie ſie ſich vermehren. 74.
— — worinnen ihr Unterſchied beſtehe. 75
— — wovon ſie ſich ernähren. 76
— — was ſie ſonſt noch vor Eigenſchafften. 77

Graß-Mätzen/ ob ſie nutzen ſchaffen können. ibid. & ſeq.
— — was ſie vor Schaden erwecken. 78
— — wie ſie zu vertreiben. ibid. & ſeq.
Grillen ſuche Gryllen.
Grüne-Springer (Raupe) derſelben Geſtalt. 325
— — derſelben Vertreibung. 326
— Waſſer-Fröſche von was vor Art und Eigenſchafften ſie ſeyn. 613
Gryllen/ wo ſie ſich aufaufhalten. 14
— deren Benennung. 251
— — Eintheilung. 252
— ſo auf dem Feld wohnen/ wie ſie beſchaffen. ibid. & ſeq.
— deren Nahrung. 254
— übrige Eigenſchafften. ib. & ſeq.
— wie ſie zu fangen. 255
— ſo ſich in Häuſern aufhalten/ wie ſie geſtaltet. 257
— derſelben Nahrung. ibid.
— — Nutz. 258
— — Schaden. 259
— — Vertreibung. ibid. & ſeq.
Gryllotalpæ was ſie ſeyn und woher ſie den Namen. 262
— deren Geſtalt. 363
— — Auffenthalt. 264
— — Nahrung. ibid.

Gryl-

Gryllotalpæ, was ſonſt noch an ihnen zu beobachten. ib. & ſeq.
— derſelben Nutzen. 265
— — Schaden. 266
— — Vertilgung ibid. & ſeq.
Gulden-Wolff wie er ausſiehet und wo er ſeine Wohnung habe. 550

H.

Hamſter wie er geſtaltet. 486
— wovon er ſich ernähret. 487
— wo er ſich aufhält. ibid.
— was er ſonſt noch vor Eigenſchafften. 488. ſeq.
— ob er nutzen kan. 490
— worinnen deſſen Schaden beſtehet ibid. & ſeq.
— wie er zu fangen. 491
Hahnen-Ey ob daraus ein Baſilisk gebrutet werden kan. 865. ſeqq.
Haſel-Maus deren Benennung. 478
— — Geſtalt. 479
— — Auffenthalt. ibid.
— — Nahrung. 480
— — andere Eigenſchafften. 481
— — Nutzen. ibid. & ſeq.
— — Schaden. 482
Haaſen-Wolff/ wie er geſtaltet. 251
— wo er ſich aufhalte. ibid. & ſeq.

Haaſen-Wolff was deſſen Nahrung. 552
Haupt-Bär/ wer er ſey. 347
Haus-Mäuſe/ deren Natur/ Geſtalt und Weſen. 460. ſeq.
Haus-Schlangen/ ſiehe Uncken.
Haus-Wantzen/ ſiehe Wantzen.
Heimen / ſuche Gryllen.
Heuſchrecke/ was es ſey. 55
— wo ſie ſich aufhalte. ibid. & ſeq.
— ob ſie Teutſchland plagen. 56
— wovon ſie ſich ernähre. 59
— wie ſie ſich zu begatten pflegen. ibid. & ſeq.
— wie lange ſie lebe. 61
— ob ſie einigen Nutzen ſchaffen. 62
— worinne ſie Schaden verurſachen könne. 63
— wie ſie zu vertreiben. 64
— ob ſie etwas prophezeyhen. 66
Hirſch-Läuſe. 289
Hornüſſe/ wie ſie geſtaltet. 36
— wo ſie ſich aufhalten. 37
— was ihre Nahrung. 38
— wie ſie ſich begatten und fortpflantzen. ibid.
— wie ſie ihre Neſter zu machen pflegen. 37
— was ſie ſonſt noch für Eigenſchafften. 39

Hornüſſe/ ob ſie einigen Nutzen ſchaffen können. 40
— worinnen ihre Schädlichkeit beſtehe. ibid.
— wie ſolche zu vertreiben. 41
— ob ſie etwas prophezeyen können. 42
Holtz-Bock / wo er ſich pflege aufzuhalten. 14
Holtz-Wurm/ ſiehe Holtz-Bock.
Hummeln/ derſelben Geſtalt und Eigenſchafften. 30
— woher ſie kommen. 31
— ob ſie auch ihre beſondere Neſter und Aufenthalt haben. 32
— ob ſie Nutzen ſchaffen. 33
— worinnen ihre Beſchädigung beſtehet. 34
— wie ſolche zu vertreiben. ibid. & ſeq.
Hunds-Läuſe. 289
Hunds-Mucke/ deren Geſtalt und Eigenſchafft 123

J.

Igel/ was er vor Natur und Eigenſchafften habe. 434
— wie er ſeine Nahrung eintrage. 435. ſeq.
— was er vor Nutzen ſchaffen kan. 437. ſeq.

Igel/

Igel/ was ſie vor Schaden verurſachen können. 438
— wie er zu fangen oder zu vertreiben. 439. ſeq.
Iltis/ deſſen Geſtalt. 542
— — Wohnung. ibid. & ſeq.
— — Nahrung. 543
— — Eigenſchafften. ibid. & ſeq.
— — Nutzen. 544
— — Schaden. 546
— — Vertreibung. ibid. & ſeq.
Immen-Bäre/ deren Natur und Eigenſchafften. 348
Inſecta ſuche Ungeziefer.
Involvulus, was es ſey. 14
Johannes-Käfer/ deren Benennung. 218. ſeq.
— — Geſtalt. 219
— — Glantz bey der Nacht. 220
— — übrige Eigenſchafften. 221
— — Glantz/ woher er entſtehe ibid. & ſeq.
— ob ſie können an ſtatt eines Liechts in der Nacht dienen. 222
Ipes, was ſie ſeyn und was ſie thun. 4

K.

Käfer/ wie ſie insgemein beſchrieben werden. 149

Käfer/ deren Aufenthalt. 150
— - Nahrung. ibid. & ſeq.
— - Fortpflantzung. 151
— - unterſchiedliche Arten. 153
Käller-Läuſe. 289
Katzen/ ſuche wilde Katzen.
Knolſter/ was ſie ſeyn. 198
— deren Geſtalt. 199
— — Aufenthalt. 200
— — Nahrung. 201
— — Eigenſchafften. 202
— — Nutzen. ibid. & ſeq.
— — Schaden. 204
— — Vergifftung zu heilen. 206. ſeqq.
Köhl-Raupe/ wie ſie geſtaltet. 315
— wo ſie ſich aufhalte/ und ihre Nahrung ſuche. 316
— was ſie ſonſt noch vor Eigenſchafften. 316
Koth-Mucken/ (Fliegen) deren Geſtalt und Eigenſchafft. 128
Korn von welchem Ungeziefer es am meiſten beſchädiget wird. 15
Kraut-Mucken (Fliegen) wie ſie geſtaltet. 131
— was ſie vor Eigenſchafften. 132
— womit ſie ſo empfindlich ſtechen. ibid. & ſeq.

Kro-

Kroten (Kröten/) derſelben Arten. 625
— was ſie vor Eigenſchafften. ibid. & ſeq.
— ob ſie einen beſeichen. 626
— ob zwiſchen ihnen und denen Spinnen eine tödtliche Feindſchafft ſeye. 629. ſeqq.
— ob ſie in der Artzney zu gebrauchen ſeyn. 6 7
— wie derſelben Vergifftung zu heilen. 638
— wie ſie zu vertreiben und auszurotten. 639

L.

Läuſe an Menſchen/ wie ſie geſtaltet. 272
— - wo ſie ſich aufhalten. ibid. & ſeq.
— - woher ſie entſtehen. 273
— - wie vielerley Arten. ibid. & ſeq.
— - ob ſie keinen Nutzen ſchaffen. 280
— - worinne ſie ſchaden können. 282
Läuſe-Sucht/ was dieſes vor eine Kranckheit. 275
Läuſe/ warum ſie von einem todten Menſchen lauffen. 283

Läuſe zu machen. 284
— zu vertreiben. 285
— an denen unvernünfftigen Thieren. 288
Land-Meſſer (Raupe) derſelben Benennung. 317
— - - Geſtalt. 318
— - - übrige Eigenſchafften. 319
— - - Auffenthalt. ibid.
Laub-Froſch / deſſen Natur und Eigenſchafften. 622
— - Nutzbarkeit. 625
Lauch-Mörder / was es ſey. 15
Leben der Ungeziefer. 8
Leib der Ungeziefer / woraus er beſtehe. 3
Liecht-Marder / was ſie ſeyn / und wie ſie geſtaltet. 537
— - wo ſie ſich aufhalten. ibid. & ſeq.
Löwe ob er Läuſe habe. 289
Luchs / deſſen Geſtalt. 565
— - Wohnung. ibid. & ſeq.
— - Nahrung. 566
— - übrige Eigenſchafften. 567
— - Nutzbarkeit. 568
— - Schaden. 569
— - Fang. 570
Lunge / ob ſolche bey dem Ungeziefer zu finden 9
— wie ſolche geſtaltet. ibid. & ſeq.

Mäu-

M.

Mäuſe/ deren Art/ Form und Geſtalt. 457. ſeq.
— - Benennung ib. & ſeq.
— - Nahrung. 460
— - Nutzen. 461
Marder/ wie ſie geſtaltet. 532
— wie vielerley derſelben Arten. ibid. & ſeq.
— wovon ſie ſich ernähren. 538
— was ſonſt noch an ihnen zu beobachten. 539
— ob ſie auch Schaden zufügen können. 540
— wie ſie zu vertreiben. ib. & ſeq.
Maulwurff/ deſſen Geſtalt. 443
— ob er Augen habe. ibid. & ſeq.
— wo er ſich aufhalte. 450
— wovon er ſich ernähret. ibid.
— was er ſonſt noch für Eigenſchafften. 451
— ob er Nutzen ſchaffe. 452
— ob er ſchaden könne. 454
— wie er zu vertreiben. 455
Mayen-Käfer / woher ſie den Namen. 191.
— - wie ſie geſtaltet. 192
— - was ſie ſonſt noch vor Eigenſchafften. 193

Mayen-Käfer/ was ſie vor Nutzen ſchaffen. 193
— - wie ſie zu vertreiben. 196
Meer-Schlangen/ derſelben Natur und Eigenſchafften. 819
Miehl-Wiebel/ deren Geſtalt. 242
— - - Aufenthalt. 243
— - - Nahrung. ibid.
— - - Eigenſchafften. ibid. & ſeq.
— - - Vertilgung. 244
Menſchen werden von Ungeziefer geplaget. 16. ſeq.
Miſt-Käfer/ ſuche Roß-Käfer. item Pilularii.
— - was ſie in der Artzney vor Nutzen ſchaffen können. 185
— - wie ſie zu vertreiben. 189
Molch/ ſuche Waſſer-Molch.
Moll (Molch) ſo ſich auf der Erden aufhält/ wie er geſtaltet. 590
— wo er ſich aufhalte. 591
— wovon er ſich erhält. ibid.
— was er ſonſt noch vor Eigenſchafften. 592
— ob er im Feuer leben könne. 593
— ob er zur Artzney dienet. 604. 607
— ob deſſen Biß ſchädlich. 605
— wie deſſen Biß zu heilen. 606

Mucke derſelben Geſtalt. 102
— - - Aufenthalt. 103
— - - Begatt- und Vermehrung. 104
— - - Nahrung. 106
— - - Leben und Alter. 107
— - - Flug und Sumſen. 109
— - - Sinnlichkeit und Verſtand. 111
— - - Nutz. 112
— - - Schade. 115
— - - Prophezeyung. 116
— - - Vertreibung. ibid.
— - - Arten. 120
Murmelthier / was es vor eine Art und wie es geſtaltet. 502
— - wo es ſich aufhalte. 503
— - wovon es ſich ernähre. ibidem & ſeq.
— - was es ſonſt noch vor Eigenſchafften. 504
— - ob es Nutzen ſchaffe. 508
— - wie deſſen Fleiſch zur Speiſe zuzurichten. 509
— - worinne deſſen Schaden beſtehe. 510
— - wie es zu fangen. 511

N.

Nacht-Raupe/ wie ſie geſtaltet. 324
- - wo ſie ſich aufhalte. 325
Naſen-Horn (Käfer) deſſen Geſtalt. 165. ſeq.
- - - Ort und Auffenthalt. 166. ſeq.
- - - Nahrung. 1 7
- - - Schaden-Zufügung. ibid. & ſeqq.
- - - Fortpflantzung. 168
- - - Vertreibung. 169
Natter derſelben Name/ Beſchreibung/ Figur/ Natur und Eigenſchafften. 838
— ob das Weiblein von denſelben dem Männlein nach der Begattung den Kopff abbeiſſe. 667
— ob die Jungen der Mutter bey der Geburt den Bauch auffreſſen. 660. ſeqq. 670
Natter-Lattwerge (Theriack) zu machen. 843
— Sältz - - - 846
Nord-Raupe/ wie ſie geſtaltet. 319
— - wo ſie ſich aufhalte. 320
— - was ſie ſonſt noch vor Eigenſchafften. ibid.

Nill-Maus / deren Geſtalt und Beſchaffenheit. 475
— - - Auffenthalt. 476
— - - Nahrung. 477
— - - übrige Eigenſchafften. ib. & ſeq.
— - - Nutzen. 478

O.

Ochſen-Läuſe. 289
Ochſen-Mucke / wie ſie geſtaltet und derſelben Eigenſchafften. 122
Oel ob es das Ungeziefer tödte. 10
Ohren-Höller ſiehe Ohren-Würmer.
Ohren-Würmer / deren Geſtalt. 268
- - Nahrung. ibid. & ſeq.
- - andere Eigenſchafften. 269
- - Nutzen ibid. & ſeq.
- - Vertreib- und Ausrottung. 270

P.

Papilio ſuche Schmetterling.
- deſſen Unterſchied. 87
Pappel-Baum ſchwartzer von welchem Ungeziefer er am meiſten beſchädiget wird. 15
Pferd-Läuſe. 289

Pferd-

Pferd-Mucken deren Geſtalt und Eigenſchaff-ten. 125
Pferd-Seele wer und was es ſey. 91
Pflantzen zeugen vielerley Ungeziefer. 14
Phalänen ſiehe Schmetterling.
- - deren Beſchreibung. 94
- - ob ſie auch können genutzet werden. 98
- - deren Schaden. ib. & ſeq.
Pilularii (Ungeziefer) was ſie ſeyn. 172
- woher ſie den Namen bekommen haben. ibid.
- wie ſie erzeugt werden. ibid. & ſeq.
- wovon ſie ſich erhält. 173
- was ſie ſonſt noch für Eigenſchafften. ib. & ſeq.
- ob ſie Nutzen ſchaffen können 174. ſeq. 185
- wie ſie zu vertreiben. 189
Piraustæ ſiehe Pyraustæ.
Pſenes was ſie ſeyn/ und wo ſie ſich aufhalten. 15
Pulver wider der Brand-Schlangen-Gifft. 794. ſeq.
Puncten-Schlange derſelben Name. 764
- - - Geſtalt. 765
- - - übrige Eigenſchafft. ibid.
- - - Biß ob er tödtlich. 766

Pun-

Punctren-Schlange Biß wie er zu erkennen. ib. & ſeq.
- - - Nutzbarkeit in der Artzney. 767
- - - Biß zu heilen. 768
Pyrauſtæ was es ſeyn und wo ſie leben. 13

R.

Raub-Thiere derſelben Geſtalt und Beſchaffenheiten. 338. usque ad fin.
Raub-Wolff / wie er geſtaltet. 556
Raupen / deren vielerley Arten. 304. ſeqq. 325
- wie ſolche zu vertreiben. 326
Ratte ſiehe Ratz.
Ratz / was es ſey. 464
— wo er ſich aufhalte. 465
— wovon er ſich ernähre. 466
— was es ſonſt noch vor Eigenſchafften. ibid.
— wie er zu vertreiben. 467
Regen-Würmer / wo ſie ſich aufhalten. 14
Rell-Maus / derſelben Geſtalt. 496
— - - Aufenthalt. ibid.
— - - Nahrung. 497
— - - Eigenſchafften. ib. & ſeq.
— - - Nutzen. 498
— - - Schaden. 499
— - - Vertreibung. ibid. & ſeq.

Ring-Raupe/ derſelben Geſtalt. 320
— - Nahrung. 321
— - Eigenſchafften. 322
Roß-Brämen/ deren Geſtalt und Eigenſchafft. 125
Roß-Käfer/ wie er geſtaltet. 170.
— woher er den Nahmen überkommen. ibid. & ſeq.
— wo/ und wie er fortgepflantzet wird. 172
— wovon er ſich erhält. 173
— was er ſonſt noch vor Eigenſchafften. ib. & ſeq.
— wie er zu vertreiben. 189
Roß-Nägel (Roß-Kopff/ was es ſey und deſſen Eigenſchafften 621
Roſen-Stocks-Raupe / derſelben Geſtalt
— - - Nahrung. 323

S.

Salamander/ſuche Moll(Molch) ſo ſich auf der Erden aufhält.
— Wolle/ was es ſey. 600
Sand-Raupe derſelben Geſtalt. 323
— - Nahrung und Auffenthalt. 324
Sand-Schlange/ woher ſie den Nahmen/ wo ſie ſich aufhalte/ und übrige Eigenſchafften. 723. ſeqq.

Schaaf-

Schaaf-Läuſe. 2?9
Schaffs-Mucke deren Geſtalt und Eigenſchafft. 125
Schlag-Bär/ was er ſey. 347
Schlangen-Mucken/ wie ſie geſtaltet ſeyn. 127
Schlangen derſelben Eintheilung. 643
— - unterſchiedliche Arten. 644. ſeqq. 710. ſeqq.
— - Gröſſe. ibid. & ſeq.
— - in fremden Landen. 646
— ob ſie die Reiſſende nicht tödten. 647. ſeqq. 649
— derſelben Geſtalt. 650
— warum die meiſten Seit-wärts und nicht gerad vor ſich hinſchieſſen. 651. ſeqq.
— ob ſie Zähne haben. 652
— - den Gifft nicht im Schwantz halten. ibid. & ſeq.
— warum ſie nicht alle Menſchen beſchädigen. 654
— was ſie vor eine Zunge haben/ und wie ſie geſtaltet. 655
— derſelben innerliche Theile. ibidem & ſeq.
— - Erzeug- und Fortpflantzung 657 ſeqq.

Schlan-

Schlangen ob ſie nicht aus dem Marck des Ruck-Grads der Menſchen erzeuget werden. 658
— ob ſie ſich wie andere Thiere begatten. 649
— ſonderlich die jungen Nattern / ob ſie der Mutter-Bauch auffreſſen. 660
— wovon ſie ſich ernähren. 676
— ob ſie ohne Beſchädigung können angegriffen werden. 679
— ſie beiſſen oder ſtechen. 685
— man ihnen den Gifft nehmen könne. 688
— ein Unterſchied zwiſchen ihnen und denen Ottern. 689
— es weiſſe und gekrönte Schlangen gebe. 697
— ſie von dem Hirſch gefangen und gefreſſen werden / um ſich dadurch zu verjüngen. 705
— welche anzutreffen / die hinten und vorne Köpffe hätten. 730. 732. 737. ſeq.
— welche fliegen. 887
— ſie einen König mit einer Kron unter ſich haben. 896
— ſie Kronen tragen. 898
— wie ſolche zu fangen. 904

Schlan-

Schlangen wie ſolche zubereitet werden / wenn man ſie zur Speiſſe gebrauchen will. 9.0
— — in der Artzney zu nutzen. 912
— — zu vertreiben. 923
— was von ihren Gifft und Biß zu mercken. 933
— Kennzeichen / eines von ihnen verwundeten Menſchen. 935
— — was dabey in Obacht zu nehmen. ibid.
— Biß / wie damit zu verfahren / ſo man nicht allemal weiß / was vor eine geweſen. 936
— — ob man ſelbigen nicht ausſaugen ſoll. 933
— — was man bey Ausſaugung des Giffts vor Mittel gebrauchen / und wie ſie beſchaffen ſeyn ſollen. 939. ſeq.
— — Artzney davor. 940. ſeq.
— — wie zu verfahren / wenn der Gifft zu weit hinein geſetzt. 943
Schnee / ob man darinne Ungezieffer antreffe. 14
Schneider (Ungezieffer) wie ſie geſtaltet. 73. ſeq.
— derſelben Vermehrung. 74.
— — Unterſchied. 75
— — Nahrung. 76

Schneider/ derſelben Eigenſchafften. 77
— - Nutzen. ibid. & ſeq.
— - Schaden. 78
— - Vertreibung. ib. & ſeq.
Scolopendra was es ſey/ und wo es ſich aufhalte. 14
Schmetterling/ was er ſey. 80
— - deſſen Geſtalt. ibid. & ſeq. 90. ſeqq.
- - - Unterſchied. 81. 88. ſeq.
— - wie er ſich begattet. ibidem & ſeq.
— - was er erſtlich vor Junge zeuget. 82
— - wohin er ſeine Eyerlein leget. ibid.
— - wie er ausſiehet / wenn er ausgeſchloffen. 83
— - ob er von Raupen oder Würmern herkomme. 84
— - wo er ſich aufzuhalten pflege. ib. & ſeq.
— - wovon er ſich ernähret. 85
— - deſſen übrige Eigenſchafften. ib. & ſeq.
— - wie er von andern zu unterſcheiden. 86
— - was es vor eine Art ſo des Nachts flieget. 87

Schmet-

Schmetterling deſſen Nutz. 98
- - - Schaden. ibid.
- - - wie er zu vertreiben. 99
- - ob deſſen häuffige Ankunfft etwas prophezeyhe. 100
Seele/ ob ſolche bey dem Ungeziefer anzutreffen. 8. ſeqq.
Schoß-Schlange/ derſelben Benennung. 612
- - - Geſtalt. 713
- - - Auffenthalt. 714
- - - Eigenſchafften ib. & ſeq.
- - Biß / ob er gefährlich. 715 ſeqq.
- - wie er zu erkennen. 717
- - wie er kan curiret werden. ib. & ſeq.
Schröter (Käfer) wie er geſtaltet. 153
- wovon er ſich ernähret. 154
- wo er ſich aufzuhalten pfleget. ibid. & ſeq.
- was er ſonſt noch vor Eigenſchafften. 155
- ob er Nutzen ſchaffen könne. ibid.
- wie er zu vertreiben. 156
Schwaben (Käfer) woher ſie den Namen. 236

Schwaben deren Geſtalt und Beſchaffenheit/ Ort/ Nahrung. ꝛc. ibid. & ſeqq.
— wie ſolche zu vertreiben. 240
Schweins-Läuſe. 289
Schütz-Wolff/ was er ſey. 549
Senff-Raupe/ deren Geſtalt. 309
- - - Auffenthalt. 310
- - - Verwandelung. ibid. & ſeq.
- - - übrige Eigenſchafften. 311. ſeq.
Sonnen-Blume von welchen Ungeziefer am meiſten ſie beſchädiget würde. 15
Spaniſche Mucken (Fliegen) deren Geſtalt und Beſchreibung. 210. ſeq.
— — Auffenthalt und Ort. 211
— — Nahrung. ibid.
— — Anfang und Vermehrung. 212
— — übrige Eigenſchafften. ibid. & ſeq.
— — Schaden. 213
— — Vergifftung zu curiren. 214. ſeq.
— — Nutzen. 215. ſeq.
— — Vertilgung. 217
Sperber-Baum/ was er für Ungeziefer zeuge. 14

Spin-

Spinnen/ derſelben Nahme. 328
— — Geſtalt. 329
— — Auſſenthalt. 330
— — Nahrung. ibid.
— — Urſprung. ibid.
— — unterſchiedliche Arten. ibid. & ſeq.
— — andere Eigenſchafften. 331. ſeq.
— — Gewebe. 332
— — woraus es beſtehe/ und wie ſie es verrichten. ibid. & ſeq.
— — Augen. 336
Spitz-Maus/ wie ſie geſtaltet/ und woher ſie den Nahmen. 412
— — wo ſie ſich aufhalte. 493
— — wie ſie ſich ernähret. ibid.
— — was ſie ſonſt noch vor Eigenſchafften. 494
— — worinne der Nutzen beſtehe. 495. ſeq.
— — ob ſie Schaden verurſachen könne. ibid.
Stachel-Schwein wie es geſtaltet. 416
— — wo es ſich aufhalte. 518
— — wovon es ſich ernähret. ibid.
— — was es ſonſt noch vor Eigenſchafften. 419

Stachel-Schwein / ob es Nutzen ſchaffen könne. 419
— — — Schaden. 421
— — wie es zu vertreiben oder zu fangen. 421
Stacheln der Mucken oder Fliegen / wo ſie ſtechen. 133
Stein-Bär / was er ſey. 340
— — ob er auch grimmig und ſtarck. 341
Stein-Bock / deſſen Geſtalt. 573
— — - Wohnung. ibid. & ſeq.
— — - Nahrung. 574
— — - Nutzen. 576
— — - Schaden. 578
— — - Fang. ibid. & ſeq.
— — - Eigenſchafften. ibidem & ſeq.
Stein-Böcke (Käfer) ſuche fliegende Stein-Böcke.
Stein-Marder / was es vor eine Art / derſelben Natur und Eigenſchafften. 533 ſeq.
Stinck-Schlange / derſelben Name. 799
— — Geſtalt. ibid.
— — Natur. ibid.
— — Eigenſchafften. ibid. ſeq.
— — wie derſelben Biß zu erkennen und zu heilen. 802

Taba-

T.

Tabani was ſie ſeyn / deren Geſtalt und Eigenſchafften. 134. ſeq.
— wo ſie ſich aufhalten. 135
— woher ſie entſtehen und wie ſie fortgepflantzet werden. 135
— werden eingetheilet. ibid. & ſeq.
Tach-Marder was ſie ſeyn / woher ſie den Nahmen und wo ſie ſich aufhalten. 533
Tann-Marder wie ſie geſtaltet und woher die Nahmen erlanget. 536. ſeq.
Theriack wider alle gifftige Biſſe der Schlangen u. d. g. 793 / ſeq.
Thiere werden von Ungeziefer geplaget. 16
Tücher / ſo nicht verbrennen / wie ſolche zu bereiten. 602. ſeq.

U.

Viel-Augen wer und was es ſey. 91. ſeq.
Vipera was es heiſſe und bedeute. 674. ſeq.
Ungeziefer. 1. & ſeq.
— was es dem Nahmen nach bedeute. ibid.
— warum es unvollkommen. ibid. & ſeq.
— ob daſſelbe alle Gliedmaſſen. 2
— warum ſie ohne Blut. ibid.

— ob alles ſo kein Blut auch keine Zähne habe. ibid. & ſeq.
— woraus es beſtehe. 3
— wie vielerley Arten. ibid. & ſeq.
— wie es geſtaltet. 4
— wie es fortgepflantzet wird. ibid. & ſeq.
— ob es aus jedweder Erde wachſe könne. 5. ſeq.
— wie es ſich begatte. 6. ſeq.
— wie lange es trächtig. 7
— ob es die Eyer ausbrüte. ibid.
— ob es eine Seele und Leben habe. 8. ſeq.
— — — Lunge. 9. ſeq.
— wie mancherley daſſelbe. 11. ſeq.
— wie es eingetheilet werde. 12. ſeq.
— ob es von dem Oel ſterbe. 10. ſeq.
— wie es von Cardano eingetheilet worden. 12. ſeq.
— welches in Feuer lebet. 13
Schne. 14
Waſſer. ibid.
Pflantzen. ibid
— ſo denen Früchten ſchädlich. 15
Menſchen und Thieren. 16
— wie mancherley derſelben Nahmen. 19. ſeq.

Aſili.

— Aſili. 136
— Aſpis-Schlange. 743
— Augen-Schlange. 712
— Backen-Schlangen. 831
— Beer-Raupe. 306
— — Made. 307
— Berg-Schlange. 764
— Blind-Schleiche. 758
— Blut-Schlange. 860
— Bocks-Läuſe. 289
— Brand-Schlange. 789
— Bremſen. 136
— Roß-Brämen. ibid.
— Brüchel. 621
— Butyri. 14
— Ceraſtes. ibid.
— Cicaden. 43
— Coluber-Schlange. 779
— Croton. 15
— Diſtel-Finck-Raupe. 308
— Dons-Kancker. 312
— Doppel-Schleicher. 727
— Durſt-Schlange. 783
— Eich-Schlange. 799
— Elops-Schlange. 805
— Erd-Fliegen oder Erd-Mucken. 129
— Faul-Schlange. 834
— Feld-Wantzen. 68
— Fleiſch-Mucke. 122
— Fliegen. 102
— Fliegende Holtz-Böcke. 157

Flöhe. — 291
Frösche. — 612
Galbas. — 15
Garten-Frösche. — 624
Gehörnte Schlange. — 773
Geiß-Läuſe. — 290
Gras-Mätzen. — 73
Grüne-Springer. — 325
Gryllen. — 251
Gryllotalpæ. — 262
Haus-Schlangen ſiehe Uncken.
Haus-Wantzen ſiehe Wantzen.
Leimen ſuche Krillen.
Heuſchrecke. — 55
Hirſch-Läuſe. — 289
Hornüſſe. — 236
Holtz-Bock. — 14
Holtz-Wurm. — ibid.
Hummeln. — 30
Hunds-Läuſe. — 289
Hunds-Mucke. — 123
Involvulus. — 14
Johannis-Käfer. — 218
Ipes. — 4
Käfer. — 149
Keller-Läuſe. — 289
Knolſter. — 198
Köhl-Raupe. — 315
Koth-Mucke. — 128
Kraut-Fliege. — 131
Kröten. — 625

— Läuſe. 272
— Land-Meſſer. 317
— Laub-Froſch. 622
— Laub-Mörder. 15
— Meyen-Käfer. 191
— Meer-Schlangen. 819
— Meel-Wiebel. 242
— Miſt-Käfer. 172
Ulm-Baum von welchen Ungeziefer er am meiſten beſchädiget wird. 15
Uncken/ derſelben Benennung. 823. ſeq.
— — Geſtalt. 824. ſeq.
— — Auffenthalt. 825
— — Nahrung. ibid. & ſeq.
— — andere Eigenſchafften. 826. ſeq.
— — Nutzen. 828. ſeq.
— — Schaden. 829. ſeq.
— — Vergifftung zu heilen. 830
Unterſchied der Ungeziefer. 11. ſeq.
Unverbrennliche Tücher zu bereiten. 602. ſeq.
Volucella was es ſey und wo es ſich aufhalte. 15

W.

Waitzen von welchem Ungeziefer es am meiſten beſchädiget wird. 15
Wald-GOtt wer und was es ſeye. 93
Wantzen/ deren Geſtalt und Arten. 297. ſeq.

Wan-

Wantzen / deren Urſprung. 298
— — Auffenthalt. ibid. & ſeq.
— — Nutzen. 299. ſeq.
— — Vertilgung. 301. ſeq.
— ſuche Feld-Wantzen.
Waſſer ob darinne Ungeziefer. 14
Waſſer-Kröte wie ſie geſtaltet. 638
— — wie deren Vergifftung zu heilen. ibid. & ſeq.
— — wie ſie zu vertreiben. 639. ſeq.
Waſſer-Maus wie ſie geſtaltet. 473. ſeq.
— — wo ſie ſich aufhalte. 474
— — wovon ſie ſich erhält. ibid. & ſeq.
Waſſer-Molch (Waſſer-Moll) deſſen Geſtalt. 585. ſeq.
— — Auffenthalt. 586
— — Nahrung. ibid.
— — Eigenſchafften. ibid & ſeq.
— — Nutzen. 587
— — Schaden. ibid.
— — Biß zu curiren. 588. ſeq.
— — Vertreibung. 589
Waſſer-Schlange (Waſſer-Natter) woher ſie den Nahmen. 813
— — derſelben Geſtalt. 815
— — Eigenſchafften. ibid.

Waſ-

Waſſer-Schlange ob ſie mit ihrem Biß denen Menschen ſchädlich. 815
— — woran der Biß zu erkennen. 816
— — wie er zu heilen. 817. ſeq.
Wein wird geliebt von Ungeziefer. 15
Wein-Stöcke von welchen Ungeziefer ſie beſchädiget werden. 14
Weſpen/ deren Benennung. 19
— werden beſchrieben nach ihrer Geſtalt und Eigenſchafften. ibid. & ſeq.
— wo ſie ſich aufzuhalten pflegen. 21
— wie ſie ihre Jungen erziehen. ibid.
— wie vielerley Arten derſelben ibid. & ſeq. 24. ſeq.
— wovon ſie ſich ernähren. 23
— warum ſie Circul-weiß fliegen. 24
— wie lange ſie leben. ibid.
— was vor Nutzen ſie ſchaffen. 25
— wem ſie ſchaden. 26
— ob man aus deren häuffigen Hervorkommung etwas prophezeyen könne. 28. ſeq.
— wie ſie zu vertreiben. 29
— Stiche zu heilen. 26 ſeq.
— Würmer wie ſie geſtaltet. 23
Wieſein/ derſelben Geſtalt und Beſchreibung.
— — Auffenthalt. 525. ſeq.
— — Nahrung. 526
— — übrige Eigenſchafften. ibid. & ſeq.

Wie-

Wieſeln derſelben Nutzen. 527. ſeq.
— — Schaden. 529. ſeq.
— — Biß zu heilen. 530. ſeq.
— — Vertreibung. 531
Wiebel woher ſie den Nahmen. 230. ſeq. 242. ſeq. 246. ſeq.
— wie ſie geſtaltet. ibid. & ſeq.
— deren Nahrung. ſeq.
— wie vielerley Arten derſelben. ſeq.
— wie ſolche zu vertreiben. 240. ſeq. 249. ſeq.
Wilde Katzen wie ſie geſtaltet. 440. ſeq.
— — wo ſie ſich aufzuhalten pflegen. 441
— — wovon ſie ſich ernähren. ibid.
— — was ſie vor Nutzen ſchaffen. 442
Wilde Läuſe was ſie ſeyn. 273
— warum ſie alſo benennet werden. 274
— woher ſie ihren Urſprung. ibid.
— was ſie ſonſt noch für Eigenſchafften 275
Wilde Marder / welche alſo benennet werden. 534
— derſelben Unterſchied. 535
— — Wohnung. ibid.
Wilde Schwein / deſſen Geſtalt. 519
— — Auffenthalt. ibid. & ſeq.
— — Nahrung. 520

Wilde Schwein/ deſſen andere Eigenſchafften. ibid. & ſeq.
— — Nutzbarkeit. 522
— — Schaden. 523
— — Vertreibung. ibid. & ſeq.
Wolff wie er ausſiehet. 547
— ob er von einerley Art. 548. ſeq.
— wo er ſich aufzuhalten pflege. 551. ſeq.
— wie und wo er ſich ernähret. 552
— was er ſonſt noch vor Eigenſchafften 553. ſeq.
— ob es wahr / daß wenn er einen Menſchen zu erſt anſehe / der Menſch alsdann kein Wort reden könne. 556. ſeq.
— ob er Nutzen ſchaffe. 559. ſeq.
— worinne ſeine meiſte Beſchädigung beſtehe. 561
— wie er zu fangen. 562

Z.

Zähne ob ſolche bey dem Ungeziefer zufinden. 2. ſeq.
Zieſel-Maus deren Benennung. 483
— — Geſtalt. ibid.
— — Auffenthalt. 484
— — Nahrung. ibid.
— — Nutzen. 485
— — Schaden. ibid.
— — Vertreibung. 486

ENDE.

Bericht an dem Buchbinder.

Die Kupffer können zuſammen / entweder gleich nach dem Titul-Blat / oder zuletzt nach dem Regiſter geheſſtet werden.

Perla.
Schmetterling.
Schmetterling.
Hummel Mucken.
Hunds= und
Fleiſch=Mucken.
Sommer= Vogel.
Sommer= Vogel.
Pha=läna.
Grillotalpa.
Knolſter.
Holtz= Bock.
Grylle.
Naſen=Horn.
Heuſchrecke.
Cicada.
Kreß-Raupe.
Roſen-Stocks-Raupe.
Nord=Raupe.
Grüne-Springer.
Land=Meßer.
Ring = Raupe.
Z.
Hauß=Wantzen
Neßel=Raupe.
Sand = Raupe
Z.
Feld = Wantzen.
Senff = Raupe.
Diſtel Finck.
Beer = Raupe.
Z.
Ohren=Höller.
Beer =Raupe.
Dons=Kacker.

XXX (1+2) IV.87

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krafft, Abraham Friedrich,

Der Sowohl Menschen und Viehe Grausamen Thiere, schädlichen Ungeziefers Und Verderblichen Gewürmer Gäntzliche Ausrottung Oder vielmehr Ausfü hrliche Unterweisung, Wie allerley Thiere, als reissende Wölffe, listige Fü chse, wütende und rasende Hunde, Mader, Iltißen, Wieseln [et]c. ... und sonsten alles Garten-Geschmeiß und Gewürmer ... auszurotten, zu vertilgen und zu vertreiben Nebst einem hierzu dienenden und nöthigen Unterricht, Bd.: Anderer Theil

Nürnberg An. 1712

Oecon. 163-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10293849-2
VD18 90643224